Bonuss.
153m
Nösselt (F.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601498480016

<36601498480016

Bayer. Staatsbibliothek

Breslau

und

dessen Umgebungen.

Beschreibung alles Wissenswürdigsten

für

Einheimische und Fremde.

Von

Fr. Nösselt.

Zweite, sehr verbesserte und mit einem Plan von Breslau versehene Ausgabe.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1833.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

Der Herr Verleger eröffnete mir zu Anfange des Jahres 1831 seinen Wunsch, daß ich eine neue Ausgabe meiner im Jahre 1825 erschienenen Beschreibung von Breslau veranstalten möchte, weil seit der Erscheinung der ersten vieles verändert und neu gestaltet sey. Ich unterzog mich der Arbeit, und lieferte das Manuscript im August desselben Jahres in die Druckerei. Indessen traten Umstände ein, welche den Abdruck bis jetzt verhinderten; jedoch ist vieles bis auf das Jahr 1832 nachgetragen worden.

Ich habe diese neue Arbeit mit einiger Bangigkeit unternommen. Es ist zu schwer, Allen zu genügen, und nicht zu vermeiden, daß in einem solchen Werke nicht hier und da Irrthümer vorkommen sollten, so viele Mühe ich mir auch gegeben habe, mir sichere Nachrichten zu verschaffen. Wer dergleichen Arbeit nie gemacht, hat keinen Begriff von den Schwierigkeiten,

mit denen man dabei zu kämpfen hat, und doch setzt man sich dem Tadel aus, wenn etwas vergessen, oder etwas, was bereits aufgehört hat, als noch bestehend angeführt ist, was doch bei Kleinigkeiten auch dem aufmerksamen Beobachter so leicht begegnen kann. Mein gelehrter Freund, Herr Rector Morgenbesser, der im vorigen Jahre einer ähnlichen Arbeit sich unterzog, hat sich gefallen lassen müssen, daß man ihm öffentlich Nachlässigkeiten vorwarf, und ich bin nicht sicher, daß ich dasselbe Schicksal habe, eine Sache, die keinem Manne von Ehre, auch wenn er sich bewußt ist, seine Schuldigkeit gethan zu haben, ganz gleichgültig seyn kann.

Daher bitte ich um billige Beurtheilung und zugleich um Berichtigungen, wo ich mich geirrt habe, was ja so leicht geschehen kann, da, was heute besteht, vielleicht schon morgen abgeändert ist, und fast jede Woche in solcher Stadt Neues erzeugt wird. Dieser Ausgabe gereicht der beigegebene Plan zur besonderen Zierde. Er ist von dem Conducteur und Zeichnenlehrer Herrn Hanke gezeichnet, von dem Lieutenant Herrn Jäger in Stein gestochen, und die Schrift hat der Steindrucker Herr Steinmetz eingetragen. Unstreitig gehört er zu den saubersten Arbeiten dieser Art.

Breslau, im September 1832.

Fr. Nösselt.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Stadt Breslau.

Der Zeitpunkt der ersten Erbauung Breslau's ist unbekannt. Zuerst wird sein Name, Wrazislawa oder Wortizlawa, im Jahre 1016 erwähnt; aber gewiß ist sein Ursprung viel älter. Die fruchtbare Gegend und besonders die hier befindlichen Oderinseln, die den Uebergang sehr erleichterten, mochten schon früher Bewohner hierher gezogen haben, und die erste Erbauung kann wenigstens schon vor das Jahr 900 gesetzt werden. Damals wurde das Land bald von Polen, bald von Böhmen besessen. Jene standen auf der rechten, diese auf der linken Oderseite, und da sich jeder Theil vor dem andern hüten mußte, so wurde der Ort schon früh mit einem festen Schlosse versehen. Endlich ertheilte der Kaiser das ganze Land den Polen zu, und Herzog Casimir I. baute daher 1052 hier ein Schloß und eine Domkirche für das Bisthum, welches schon 965 errichtet worden war. Seitdem war Breslau die Hauptstadt des umliegenden Landes. Auf dem Schlosse wohnte ein Statthalter des Herzogs von Polen, und nach und nach wurde die Stadt durch die Stiftung neuer Kirchen und Klöster erweitert. So stiftete Peter Wlast der Däne, ein ausgezeichneter Mann seiner Zeit, und Günstling des Herzogs Boleslaus, in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts die Sand- und die Vincenz-Kirche. Letztere ist nicht mit der noch stehenden zu verwechseln, sondern stand auf [illegible]-Elbing, neben dem jetzigen Polnisch-Neudorf.

1163 wurde Schlesien ein abgesondertes Land, indem einige polnische Prinzen es als eigenes Besitzthum erhielten, die nun auf dem Breslauer Schlosse residirten. Von diesem Schlosse sind jetzt nur wenige Reste übrig. Es lag auf dem Dome. Der Grund des ehemaligen Gefängnißthurms hinter der Kreuzkirche und einiges uralte Mauerwerk in mehreren Curien der Domherren scheint allein noch davon übrig zu seyn. Eine zweite Burg lag da, wo noch jetzt neben dem Universitätsgebäude die Ruinen der alten Kaiserburg stehen, und eine dritte an der Mündung der Ohlau in die Oder, zwischen dem Burgfelde und dem Kuttelhofe. Indem der Raum zwischen den beiden

letzten Burgen sich nach und nach mit Häusern füllte, entstand die jetzige Stadt, die also spätern Ursprungs ist als die auf dem Dome.

Am 8ten May 1200 brannte die alte Stadt ganz ab, und als 1241 die Tartaren den bekannten Einfall in Schlesien machten, wurden die neuaufgebauten Häuser zum zweiten Male vom Feuer verzehrt. Doch erstand sie bald wieder aus der Asche, und die Häuser wurden nun besser erbaut; auch erhoben sich mehrere steinerne Kirchen. Sie erstreckte sich damals bis an die Ohlau. Der Ohlauer-Schwibbogen rührt noch aus jener Zeit her. Die Ohlau scheint zugleich zum Stadtgraben gedient zu haben. Außerhalb dieses Flusses lagen die Vorstädte.

In den Jahren 1342 und 1344, beide Male am 8ten May, wurde wieder der größte Theil von Breslau durch große Feuersbrünste verwüstet. Indessen waren die schlesischen Herzoge ausgestorben, und das Land war an die Könige von Böhmen gefallen. Einer derselben, der zugleich Kaiser war, Karl IV., ein baulustiger, prachtliebender Herr, ließ die Stadt nach einem bessern Plane wieder aufbauen, vergrößerte sie auch durch neue Straßen (die Karlsstraße hat noch von ihm ihren Namen), und rückte die Thore weiter hinaus, indem er die Vorstädte jenseit der Ohlau mit zur Stadt zog. So erhielt nun diese ihren jetzigen Umfang. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts wurden die Mauern der Stadt mit Festungswerken versehen, die freilich späterhin eine ganz andere Gestalt erhielten, als Friedrich II. Schlesien einnahm. Diese Veränderungen können hier freilich nicht im Einzelnen nachgewiesen werden; nur so viel, daß die Thore selbst blieben, aber die Wälle erhöht und besonders die Außenwerke erweitert wurden.

So blieb Breslau im Ganzen unverändert, bis auf die Eroberung durch die Franzosen im Januar 1807, wo nicht nur die Vorstädte fast ganz eingeäschert, sondern auch viele Gebäude in der Stadt durch das Bombenwerfen beschädigt wurden. Zugleich sprengten die Franzosen die Hauptfestungswerke, und setzten sie dadurch in einen solchen Zustand, daß ihre Wiederherstellung große Kosten nöthig gemacht hätte. Der König Friedrich Wilhelm III. schenkte sie daher 1807 der Stadt, wodurch Breslau nicht nur aufhörte eine Festung zu seyn, sondern auch einen bedeutenden Grund und Boden erhielt, der theils zum Anbau neuer Häuser und Anlegung von Gärten verkauft, theils zu Errichtung eines Spatzierganges rund um die Stadt bestimmt wurde. 1813 wurde die Abtragung der Wälle begonnen, und in wenigen Jahren vollendet, so daß nun angenehme Spatziergänge die Stadt

innerhalb umgeben. Statt der Mauern und alten Festungs-Thore wird die Stadt nun von einem regelmäßig angelegten, mit fließendem Wasser versehenen Graben eingeschlossen.

Dies ist die kurze Geschichte der Entstehung der Stadt. Wichtiger ist freilich nachzuweisen, wie sich die Stadtgemeinde nach und nach gebildet habe. Aber auch hier können wir nur Umrisse geben.

Ursprünglich wohnten hier ohne Zweifel slavische Einwohner. Daher fällt es auf, Breslau schon sehr früh als eine deutsche Stadt zu finden. Der Zeitpunkt dieser Verwandlung läßt sich nicht angeben, muß aber ungefähr in den Anfang des 12ten Jahrhunderts fallen. Nach und nach ließen sich deutsche Handwerker hier nieder, und schnell hob sich der Wohlstand der Stadt, wozu wohl besonders auch ihre Lage an der Oder, und das Zusammentreffen mehrerer Landstraßen beitragen mochte. Die Regierung der Stadt bildete sich bald Anfangs so, wie in den meisten größern Städten Deutschlands. Zuerst verwalteten die Beamten des Herzogs die Angelegenheiten der Stadt. Dann bildete sich ein städtischer Rath, der zuerst aus fünf, hernach aus acht Consulen bestand. Die Gerichtsbarkeit stand unter eilf Schöppen, denen ein vom Herzog ernannter Erbrichter vorstand. Endlich gelang es dem Rath, die Gerichtsbarkeit an sich zu kaufen, und er nahm demnach die eilf Schöppen in sich auf. Auch erhielt er vom Herzog Heinrich VI. 1327 das Recht, die erledigten Stellen des Raths durch eigne Wahl selbst zu besetzen. Dieser Heinrich erließ in demselben Jahre eine neue Zollordnung in deutscher Sprache, ein Beweis, daß die Stadt damals schon durchaus deutsch war.

Das Jahr 1339 ist für Breslau merkwürdig durch den Streit des Bischofs Nanker mit König Johann von Böhmen. Johann hatte einen Kriegszug gegen Polen unternommen, und als er von da zurückkehrte, nahm er das Schloß Militsch weg, welches dem Breslauer Bisthume gehörte. Dies wollte Nanker, ein stolzer, heftiger Mann, nicht dulden, und als Johann in Breslau angekommen war, begab er sich sogleich in Begleitung mehrerer Domherren zu ihm nach dem Kloster St. Jacob (dem jetzigen Oberlandesgerichtsgebäude), wo gerade auch die Breslauer Consuln gegenwärtig waren. Mit Mühe erhielt er Eingang. Nun stellte er sich trotzig vor den König hin, und las von einem Bogen die Worte ab: „König! ich ermahne Dich zum ersten, zweiten und dritten Male, das Schloß Militsch der Kirche herauszugeben!" worauf der König ganz gelassen antwortete: „Noch nicht!" — „Nun dann," schrie Nanker wüthend, und hob das Crucifix

hoch in die Höhe, „so thue ich Dich hiermit in den Bann im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Aber auch dies rührte den König nicht. Er begnügte sich, spöttisch zu antworten: „Was für ein Pfaffe! Er möchte gern ein Märtyrer werden; aber die Ehre soll ihm nicht widerfahren!" Erzürnter waren die Consuln, die ihm Vorstellungen wegen seines unklugen Betragens machten; aber damit kamen sie übel an. „Auch Euch," rief Nanker heftig aus, „auch Euch thue ich, wie Euern König in den Bann!" Die Folge des Banns war, daß die Geistlichen der Stadt sogleich allen Gottesdienst unterließen; Niemand wurde getraut, kein Kind getauft, und die Todten nicht auf geweihten Boden beerdigt, und Nanker selbst war nach Neisse geflohen, damit ihn Niemand zwingen sollte, den Bann aufzuheben. Aber die Minoriten waren damals gerade mit dem Papste zerfallen, und ließen sich daher leicht vom Rathe bewegen, den Gottesdienst wenigstens in den Pfarrkirchen zu halten. So lange Nanker lebte, hob er den Bann nicht auf, aber er hatte den Aerger, zu sehen, daß sich Niemand daran kehrte. Als er drei Jahre darauf starb, wurde vom folgenden Bischof der Bann zwar aufgehoben, aber erst, nachdem sich der Rath sehr gedemüthigt hatte. In Gegenwart Kaiser Karls IV., der nach Johanns Tode König von Böhmen geworden war, mußten am 6ten May 1342 die Consuln und Stadt-Aeltesten mit bloßen Füßen und unbedeckten Häuptern, ohne Mäntel und Gürtel, in der Dominikanerkirche St. Albrecht erscheinen, am Hoch-Altare vor dem Bischofe knieend bekennen, sich an der Kirche schwer versündigt zu haben, und nun erst hob er den Bann auf.

Karl IV. hat sich, wie schon oben erwähnt ist, immer sehr gnädig gegen die Stadt bezeigt. Er ertheilte ihr mehrere Freibriefe, und hatte überhaupt die Absicht, Breslau und Prag zu Hauptniederlagen für den Handel seiner Erbstaaten zu machen. Daher begünstigte er die Breslauer Kaufmannschaft auf alle Weise. So ließ er die Oder, die bis dahin durch Wehre und Mühlen hier und da gesperrt war, schiffbar machen, und schloß mit der Hanse ein Bündniß. Es ist gewiß, daß Breslau mit dieser mächtigen Städteverbindung im Zusammenhange war, wenn es auch nicht unmittelbar zum Bunde gehörte. Auch der Breslauer Rath gewann unter Karl sehr an Ansehn, indem der Kaiser 1360 die Landeshauptmannschaft über das ganze Fürstenthum Breslau ihm übertrug, wodurch auch die adlichen Gutsbesitzer unter die städtische Gerichtsbarkeit kamen.

1378 starb Kaiser Karl. In Böhmen und Schlesien folgte ihm sein Sohn Wenzel, ein unbesonnener, nicht um-

sichtiger Mann. Gleich im zweiten Jahre seiner Regierung kam es in Breslau zu unruhigen Auftritten. Das Domkapitel hatte nämlich die Stadt wegen einer geringfügigen Ursache in den Bann gethan (der Rath wollte nicht dulden, daß auf dem Dome Bier ausgeschenkt würde, und war darüber mit dem Domkapitel zerfallen.) Jetzt wollte Wenzel sich in Breslau huldigen lassen, wobei die Geistlichkeit nicht entbehrt werden konnte. Auch mußten dabei die Kirchen geöffnet werden, und doch durfte dies während des Bannes nicht geschehen. Wenzel ließ deshalb das Domkapitel ersuchen, ihm zu Ehren den Gottesdienst zu halten; aber es war hartnäckig, und flüchtete sich aus der Stadt. Jetzt kam Wenzel an, und befahl im Zorn, die Häuser und Güter der Geistlichkeit zu plündern. Seine Leute gingen noch weiter; sie zogen zum Spott die Meßgewänder an, und zogen so singend und lachend um den Markt. Ferner drohte er, alle Güter des Domstifts einzuziehen, wenn die Domherren nicht schleunig zurückkehrten. Das half. Sie kamen zurück, hoben den Bann auf, erhielten aber dafür das Recht, für sich und ihre Untergebenen Bier auszuschenken. Diese Unruhen nennt man den Pfaffenkrieg.

Das Recht, in den Rath aufgenommen zu werden, hatten nur einige Geschlechter, die darauf sich wohl viel zu Gute thun mochten, und daher vom Volke gehaßt wurden. Besonders waren die Fleischer und Bäcker unzufrieden, daß der Rath öfters freie Brodt= und Fleischmärkte erlaubte, und die Tuchmacher, weil der Ausschnitt des Tuchs nicht ihnen, sondern nur den Besitzern der Tuchkammern erlaubt wurde. Darüber waren schon mehrere Tumulte ausgebrochen, die meist durch die Entscheidung des Königs wieder beigelegt wurden. Aber am 17ten Jul. 1418 kam es zu einem blutigen Aufstande bei Gelegenheit einer neuen Abgabe. Ein Haufen unruhiger Köpfe versammelte sich in der (jetzt längst zerstörten) Clemenskapelle in der Neustadt, empfing hier das Sakrament, und verabredete die Unternehmung. Am folgenden Morgen, den 18ten Jul., stürmten sie unter dem Schalle eines Hirtenhornes nach dem Rathhause. Die Sturmglocken wurden von ihnen geläutet, und riefen bald einen zahlreichen Haufen von unruhigen Bürgern herbei. Die Wildesten rannten die Rathhaustreppe hinauf, rissen den Bürgermeister, drei Schöppen und zwei Gemeindeglieder hinunter auf den Markt, und enthaupteten sie da, wo jetzt die Staubsäule steht, auf der Stelle. Einer der Rathsherren hatte sich in der Angst bis auf den Rathsthurm geflüchtet. Bis hierhin wurde er verfolgt, und von dem Kranze nach dem Fischmarkt hinabgestürzt, wo die Spieße

der Aufrührer ihn auffingen. Dann plünderten sie die Schränke und Kasten, und raubten oder zerstörten alle Kostbarkeiten; selbst die alten Freibriefe der Stadt wurden wüthend zerrissen. Auch die Gefängnisse wurden geöffnet, und alle Verbrecher herausgelassen. Erst nach fünf Tagen wurde durch einen neuerwählten Rath der Unruhe einigermaßen gesteuert.

Wenzel konnte, weil er mit den Hussiten vollauf zu thun hatte, die Schuldigen nicht gleich strafen; auch starb er schon im folgenden Jahre. Aber sein Bruder Siegsmund, der ihm auf dem Throne folgte, machte sich auf, ein strenges Gericht zu halten. Er kam am 5. Januar 1420 selbst nach Breslau, und nahm die Klage der Patrizier gegen das Volk an. Am 26sten März wurden 23 der Schuldigsten hingerichtet. An der Ecke des Ringes und des Elisabethkirchhofes wurde ihnen vor einem schwarzen Tische das Urtheil vorgelesen, und sie dann auf den Platz vor der Kaiserburg (zwischen der Matthiaspforte und dem Oderthore) geführt, wo sie vor den Augen des Kaisers, der aus einem Fenster zusah, enthauptet wurden. Ihre Köpfe wurden auf die Thürme der Stadtmauer gesteckt, die Körper aber unter die großen Quadern, welche vom Thore des Elisabethkirchhofs nach der Kirche führen, begraben. Eine Menge Anderer wurden verwiesen, oder ihr Vermögen eingezogen. Der Stadt bestätigte er die alten Freiheiten, und verordnete, daß im Rathe funfzehn aus den Patriziern, und vier aus den Gemeinen, nämlich: ein Bäcker, ein Fleischer, ein Kretschmer und ein Tuchmacher, sitzen sollten. Seitdem war das Vernehmen zwischen dem Rathe und den Bürgern besser.

Während des Hussitenkrieges wurde Schlesien öfters von den Hussiten heimgesucht, weil die Schlesier dem Kaiser gegen sie beistanden. 1428 drangen die Hussiten bis in die Vorstädte von Breslau vor, und verbrannten die Kirche und das Pfarrhaus vor dem Nikolaithore. Die alte, am Ende der Vorstadt stehende Säule (die Hahnenkrähe) ließen sie zwar stehen, aber den darauf stehenden Heiligen schlugen sie die Köpfe herunter. In diesem Kriege zeichneten sich die Breslauer durch Tapferkeit aus, und schlugen sich im Felde wacker mit den wilden Hussiten herum. Als der Hauptmann Nicolaus Zedlitz von Alzenau das Schloß Ottmachau den Hussiten feigerweise übergeben hatte, führten die Breslauer ihn nach Breslau, und enthaupteten ihn vor dem Rathhause, wo also oft Blut geflossen ist. Für alle den treuen Beistand, den sie dem Kaiser leisteten, erhielten sie 1433 das Recht, mit rothem Wachs siegeln zu dürfen!

Nicht so gütig gegen sie war Siegsmunds Nachfolger und Schwiegersohn, Albrecht II., der 1437 Kaiser wurde.

Als er nach Breslau kam, um die Huldigung einzunehmen, nahm er dem Rathe nicht nur die Landeshauptmannschaft, die er dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg gab, sondern legte ihnen auch eine Zahlung von 200,000 ungarischen Gulden auf, weil — wie die schlesischen Chroniken sagen — die Begleiter des Kaisers nicht am Markte, sondern in Nebengassen einquartiert worden wären.

Kaiser Albrecht starb schon 1439, und hinterließ nur eine Wittwe, Elisabeth, die erst nach seinem Tode einen Sohn, Ladislaus, gebar. Während seiner langen Minderjährigkeit schlossen sich viele schlesische Städte und Herren an den König Wladislaus von Polen an; nur Breslau blieb der Kaiserin und seinem Sohne treu, und da Wladislaus einen Gesandten nach Breslau schickte, und die Bürger auffordern ließ, unter seinen Schutz sich zu begeben, erhielt er eine bestimmte Weigerung. Dennoch bat der Gesandte, man möchte die Sache noch in Ueberlegung nehmen, und mit Andern berathen. Da gab ihm der Rath die wackere Antwort: „Ueber das, was Treue und Redlichkeit so deutlich fordern, wolle man nicht erst mit Andern Raths pflegen, sondern recht thun, und als fromme Leute fahren; man bitte dringend, diese Werbung abzustellen, weil man sonst anders antworten müsse." Darüber aber wurde die Stadt in einen Krieg mit dem Könige von Polen verwickelt, der über sechs Jahre währte. Nebenbei mußten sich die Breslauer unaufhörlich mit den unruhigen Edelleuten, die ungescheut Raubkriege führten, herumschlagen, und sie zerstörten nicht wenige Schlösser dieser Leute, unter andern das Schloß Röchlitz an der Katzbach unweit Goldberg, welches 1451 von den Breslauern, Schweidnitzern und andern Bürgern verbrannt wurde. Einige Ruinen sind noch davon übrig.

Um diese Zeit machte Johann Capistrano, ein italienischer Franziskanermönch, auch in Schlesien großes Aufsehn. Er stand im Rufe einer besondern Heiligkeit, und zog umher, um Buße zu predigen, und die Menschen aufzufordern, gegen die Feinde der katholischen Kirche zu Felde zu ziehen. Ueberall wurde er mit tiefer Verehrung empfangen. Auf die Einladung des Bischofs kam er im Februar 1453 nach Breslau, und hielt eine Predigt in der Elisabethkirche; dann predigte er täglich aus dem Fenster eines Hauses auf dem Salzringe *), und ob er gleich lateinisch sprach, so war doch der Zulauf ungeheuer. An einem Sonntage errichtete er aus Kartenspielen, Schachbrettern, Larven, Spiegeln, Putztischen und andern dergleichen Sachen einen großen

*) Des Hoffmannschen. Ein eisernes Kreuz bezeichnet d. Fenster noch heute.

Scheiterhaufen. Nachdem alles dies verbrannt war, zog er in die Neustadt, und gründete dort das Bernhardinerkloster. Als er einige Monate später wiederkehrte, nahm er eine blutige Judenverfolgung vor. Man gab den Juden schuld, sie hätten Hostien entwandt, sie gepeitscht und mit Füßen getreten, und ohne ihre Schuld erwiesen zu haben, wurden 41 Juden-Aelteste an Einem Tage verbrannt, und die übrigen ihrer Güter beraubt und aus der Stadt gejagt.

Ueberhaupt war der Haß gegen Andersdenkende damals aufs höchste gesteigert. Daher haßten die Breslauer auch die hussitischen Böhmen von ganzem Herzen. Ladislaus war damals noch König von Böhmen, und hatte bisher unter der Regentschaft Georgs von Podiebrad gestanden, eines kräftigen Mannes, der aber den Breslauern sehr verhaßt war. Ladislaus dagegen war katholisch erzogen, und trat 1453 die Regierung selbst an. Dadurch fiel aller Vorwand weg, ihm die Huldigung nicht zu leisten. Dennoch weigerten sie sich, weil sie das Vorrecht hätten, nur in ihren Ringmauern zu huldigen, und sie setzten es endlich auch wirklich durch, daß Ladislaus, in Begleitung Podiebrads und vieler andrer Fürsten, im December 1454 nach Breslau kam, um die Huldigung einzunehmen. Die Huldigung wurde an der Ecke des Salzringes geleistet, wo zu dem Zwecke ein Gerüst errichtet war. Schon damals betrachteten sie den hussitischen Podiebrad mit gehässigen Augen; da er ihnen aber 30,000 Ducaten zu zahlen auflegte zur Entschädigung der Reisekosten, so kannte ihr Haß keine Gränzen mehr, und sie gaben ihm eine Menge Verbrechen schuld. Ladislaus starb schon 1457, und Podiebrad wurde nun König von Böhmen, und also auch Herr von Schlesien. Aber die Breslauer waren fest entschlossen, ihn nicht als ihren Herrn anzuerkennen, und hielten mit den schlesischen Ständen einen Fürstentag in Liegnitz, wo sie feierlich beschlossen, einander gegen ihn beizustehn. Indessen wurden sie bald von den schlesischen Fürsten im Stich gelassen, indem diese sich mit Podiebrad vertrugen, bis endlich Breslau und der Herzog Balthasar von Sagan die einzigen waren, die sich der böhmischen Herrschaft widersetzten. Vernünftigerweise hätte sich die Stadt nun mit Podiebrad auch vertragen sollen, und der Rath war dazu nicht abgeneigt; aber der Pöbel hatte bereits das Regiment in den Händen, und wollte von keinem Vergleiche etwas wissen. Der Domherr und Prediger an St. Elisabeth, Nicolaus Tempelfeld, so wie sein Kollege Bartholomäus, erhitzten das Volk täglich mehr zum Widerstande gegen Podiebrad. Vergebens war die Ermahnung des Papstes, der sich mit Podiebrad

bereits versöhnt hatte, diesen als ihren christlichen König anzuerkennen; der Papst wurde laut getadelt, daß er sich eines ketzerischen Königs annehme. Da nun die Breslauer keiner vernünftigen Vorstellung sich fügen wollten, so sagten sich alle schlesischen Stände und Fürsten von ihnen los, und sandten ihnen ihre Absagebriefe, deren an einem Tage allein 625 in zwei Kobern ankamen. Auch dies half nichts; denn die Bürger verließen sich auf die Festigkeit ihrer Mauern und Thore. Wirklich erfochten sie auch vor dem Nicolai-Thore einen leichten Sieg, als 2000 böhmische Reiter und 3500 Fußknechte am 7ten September 1459 von Lissa her anrückten. Ebenso machten sie bald darauf, den 1. October, einen Ausfall vor das Oderthor. Von dieser Seite rückten die Böhmen, die bei Auras über die Oder gegangen waren, und sich mit den ölsnischen Truppen vereinigt hatten, heran, und wollten sich der Brücke bei der 11000 Jungfrauenkirche bemächtigen. Aber die Sturmglocken ertönten, die Bürger liefen heraus, und der erschrockene Feind ergriff eine schimpfliche Flucht. — Der Papst, dem darum zu thun war, daß Podiebrad von Breslau anerkannt würde, damit er ihm gegen die Türken Hülfe leisten könnte, schickte zwei Legate nach Breslau ab, den Bürgern zuzureden. Es waren der Erzbischof Landi von Creta, ein geborner Venetianer, und Doctor Franz von Toledo. Beide hielten am 11ten November 1459 ihren Einzug durch das Nicolaithor. Die ganze Bürgerschaft war ihnen theils zu Pferde, theils zu Fuß im Harnisch entgegengezogen. Als die Legaten an die alte Säule vor der Nicolai-Vorstadt kamen, zeigten die Bürger ihnen die Heiligenbilder, denen die Hussiten die Köpfe abgeschlagen hatten, und setzten hinzu: „dies sey ihnen ein Zeichen, nie einen Ketzer als ihren Herrn anzuerkennen." Deshalb wurden sie von den Legaten gelobt, und diese dafür von ihnen als ächtchristliche Geistliche gepriesen. Aber als der Erzbischof Landi auf dem Rathhause vor einer zahlreichen Versammlung seinen und des heiligen Vaters Wunsch aussprach, sich mit dem Könige Podiebrad zu vertragen, und ihn als Herrn anzuerkennen, entstand ein großer Lärm; die Legaten wurden Ketzer gescholten, und ihnen ein Einverständniß mit dem Könige schuld gegeben. Dennoch erreichten sie endlich durch ihre gewandte Klugheit ihren Zweck. Ihre Vorstellungen machten Eindruck, besonders nachdem sie jene eifrigen Prediger auf ihre Seite gezogen hatten, und es wurde ein Vertrag geschlossen, wonach die Prälaten und Gemeinden von Breslau den König um Verzeihung bitten, und ihn als ihren Herrn erkennen sollten; dagegen wolle er ihre Freiheiten bestätigen. Der König un-

terschrieb diesen Vertrag, und die Stadt überschickte ihm ein Geschenk von 100 Ochsen.

Die Freundschaft zwischen Podiebrad und dem Papste dauerte nicht lange, und sogleich suchte der Papst ihm Feinde zu erwecken. Er schickte deswegen im October 1462 eine Bulle nach Breslau, worin er sie ihres Huldigungs-Eides gegen Podiebrad entbindet, und im folgenden Jahre nahm er Breslau unter seinen Schutz. Aber jetzt hatte man sich einmal an die böhmische Herrschaft gewöhnt, mochte auch wohl neue Kriege scheuen; genug die schlesischen Herzöge weigerten sich, von Böhmen sich loszusagen, und auch der Bischof Jodocus von Breslau suchte der päpstlichen Bulle entgegenzuwirken. Darüber gerieth er mit dem Erzbischof Landi, der sich immer noch in Breslau aufhielt, in so heftigen Streit, daß Landi aufsprang, und mit der Faust nach ihm schlug. Nur mit Mühe konnte der Rath sie auseinander bringen.

Der Papst that endlich den König Georg von Podiebrad in den Bann. Ein neuer päpstlicher Legat erschien in Breslau, und verlangte, daß die Bürger gegen den König die Waffen ergreifen sollten. Mit Mühe brachten die Breslauer ein kleines Heer von 1000 Fußknechten, 150 Reitern und 126 Wagen zusammen, und damit zogen sie unter den Hauptleuten Skoppe und Schlabberndorf aus. Münsterberg wurde erstürmt, auch Frankenstein mußte sich sammt dem Schlosse ergeben. Aber ehe noch Skoppe sich von hier zurückzog, war ein böhmisches Heer da, schloß ihn in Frankenstein ein, und brachte die eingeschlossenen Breslauer in große Noth. Am 15ten Januar wollten sie sich in einer dunkeln Nacht durchschlagen; aber die Böhmen trieben sie wieder zurück, und drangen mit ihnen vereinigt in die Stadt ein. Die Breslauer wurden gefangen oder getödtet, und ihre große Büchse (Kanone), welche 2000 Dukaten gekostet hatte, als Siegeszeichen nach Prag geführt. Dieser Unfall brachte den Breslauer Pöbel auf; er glaubte, verrathen zu seyn; unruhige Geistliche erhitzten ihn noch mehr, und wirklich wurden auch zwei Rathsglieder entsetzt.

Indessen hatte der Papst den König von Ungarn, Matthias Corvinus, bewogen, dem Könige von Böhmen Georg den Krieg anzukündigen. Die katholische Parthei in Böhmen wählte ihn zum Könige, und als solcher kam er am 31sten May 1469 nach Breslau, und ließ sich die Huldigung leisten. Aber bald hatten die Breslauer Ursache ihren Abfall von der Krone Böhmen zu bereuen; denn Matthias zeigte sich ihnen als strenger Herr, legte ihnen

schwere Abgaben auf, und zwang sie, 200 Reiter und 400 Fußgänger zu stellen.

Dieser Krieg brachte der Stadt großen Schaden. Denn da mehrere schlesische Fürsten es mit Georg hielten, und die Breslauer zu schwach waren, sich im Felde zu behaupten, so gingen Gewerbe und Handel fast ganz zu Grunde, und der Abgaben war kein Ende. Selbst als Georg am 22sten März 1471 starb, wurde es nicht besser, weil die Böhmen nicht Matthias anerkannten, sondern den polnischen Prinzen Wladislaus wählten. Einer der Söhne Georgs, Herzog Heinrich zu Münsterberg und Glaz, ein kriegerischer Mann und Anhänger des Wladislaus, fiel in das Breslauer Gebiet ein, und verwüstete besonders die Gegend von Neumarkt so, daß sie ihn um Frieden bitten mußten. Doch dauerte der Krieg zwischen den Böhmen, Ungarn und Polen noch immer fort. 1474 kam Matthias mit einem Heere nach Schlesien, und belagerte die Schlösser derjenigen Edelleute, die es mit dem Könige von Böhmen hielten, und unter diesem Vorwande das Land ausplünderten. Wer gefangen wurde, wurde aufgehenkt. Die Breslauer verstärkten das Heer mit 200 Fußknechten und Munition. Als er nun Nachricht bekam von der Annäherung eines polnischen Heeres, womit König Casimir seinem Sohne Wladislaus nach Schlesien zu Hülfe zog, eilte Matthias nach Breslau, und ließ sein Heer in der Nähe der Stadt lagern. Hier richteten die Soldaten in den Vorstädten vielen Schaden an. Sie plünderten die Vorstädter, trugen die Häuser ab, und selbst die Städter litten dadurch vielen Nachtheil. Als sie darüber Beschwerde führten, erhielten sie die wenig tröstende Antwort: „Dankt Gott, daß wir euch nicht alles nehmen; der König ist uns den Sold schuldig; wir müssen uns an seinen Unterthanen bezahlt machen." Auch mußten die Breslauer eine neue Kriegssteuer dem Könige bezahlen, die 12,000 Dukaten betrug. Im September rückten die Polen über Ohlau und Namslau heran. Matthias bezog daher ein Lager hinter dem Dome, und verband dieses durch eine Brücke mit der Ohlauer Vorstadt. Dieses Lager zu errichten, wurden sechs Meilen im Umkreise alle Dörfer beinahe abgebrochen. Da die Landleute ihre besten Habseligkeiten in die Stadt geflüchtet hatten, so standen hier alle Straßen voll Wagen; besonders hinter den Stadtmauern und in den Vorstädten. Die Unglücklichen lebten mit ihren Weibern und Kindern nur von ungedroschenem Getreide, und bald entstand eine Seuche, die hunderte von ihnen hinraffte, und selbst unter den Städtern Verheerungen anrichtete. Nachdem eine Zeitlang das polnische Lager bei Kattern, eine Meile von Breslau,

gestanden hatte, ohne der Stadt etwas anhaben zu können, zog es nach Lissa hin. Matthias schickte 200 gefangene Polen nach Breslau: der Rath möchte sie ersäufen oder lebendig begraben. Aber dieser dachte menschlicher, und sperrte sie nur bei Wasser und Brodt ein. Endlich wurde ein Waffenstillstand zwischen den drei Königen geschlossen. Sie unterredeten sich am 16ten November alle drei bei Groß-Mochbern, wo dazu drei Zelte aufgeschlagen waren. Sie aßen und tranken mit einander, und blieben bis an den Abend freundlich beisammen. In dem Vertrage wurde ausgemacht, daß jeder behalten sollte, was er gerade besäße. Erst vier Jahre später wurde ein förmlicher Friede in Ollmütz geschlossen, wonach Wladislaus König von Böhmen, und Matthias König von Ungarn und Herr von Schlesien, Mähren und Lausitz blieb.

Nachdem die Feinde abgezogen waren, schickten viele benachbarte Edelleute Absagebriefe nach Breslau, um sich für den von den Ungarn erlittenen Schaden an der Stadt zu erholen. Matthias aber steuerte dieser Unordnung, verbot alle Fehden, und gab ganz Schlesien einen Statthalter, unter dem Titel eines Oberlandeshauptmanns, der in Breslau residiren sollte. Matthias selbst zog gegen die Räuber ins Gebirge, konnte aber Fürstenstein, das Haupt-Raubnest, nicht bezwingen. George Stein aus Berlin, des Königs Minister, ließ die Breslauer fühlen, daß sie nun einen Herrn hatten, legte ihnen harte Auflagen auf, und behandelte sie mit vielem Uebermuthe. Als sich einst die Consuln gegen ihn beschwerten, sprach er: „Ihr habt den Tanz gehegt, daher müßt ihr auch den Pfeifern und Lautenschlägern lohnen. Man muß euch also behandeln, damit ihr euch ins Künftige nicht untersteht, Königen ungehorsam zu seyn, und Könige Ketzer zu nennen. Dem Papste kommt es zu, über Ketzer zu erkennen, nicht euch Bauern von Breslau." Durch diesen Druck und die vorhergegangenen Kriege war der Wohlstand der Stadt sehr gesunken; der Handel lag danieder, und obgleich Matthias wohl den Willen haben mochte, ihr wieder aufzuhelfen, so fehlte ihm doch die Kraft dazu. Aber in ihrer Verfassung nahm er eine Veränderung vor, welche jedoch keinesweges den Beifall der Bürger erhielt. Er verordnete nämlich, daß der Rath sich künftig nicht mehr wie bisher am Aschermittwoch selbst wählen, sondern daß ein Collegium von 48 Wahlmännern, halb aus den Kaufleuten, halb aus den Zünften, gewählt werden sollte. Diese 48 sollten mit den Consuln und den Schöppen durch Zettel die neuen sieben Consuln und eilf Schöppen wählen, aber nicht bloß aus den bisherigen Geschlechtern, sondern auch

aus den Kaufleuten und Zünften, doch von letzteren nur vier. Den achten Consul oder Landeshauptmann aber ernannte der König selbst. In wichtigen Fällen sollte der Rath die 48 zu Rathe ziehn. Also eine städtische Verfassung, die der jetzigen ziemlich ähnlich ist. 1482 wurde Georg Stein königl. Oberlandeshauptmann; zum Landeshauptmann von Breslau aber ernannte er den Heinrich Dompnig, einen übermüthigen und der Krone Ungarn mehr als dem Besten der Stadt zugethanen Mann, der bald den allgemeinen Haß auf sich lud.

Am 4ten April 1490 starb Matthias. Schlesien sollte nun nach den Verträgen dem Könige von Böhmen Wladislaus zufallen. Da dieser aber ein sehr schwacher Herr war, so betrachteten sich die Breslauer nun als frei, und handelten auch gleich danach. Zunächst dachten sie an die Herstellung ihrer alten Verfassung, und dann an die Rache, die sie an ihren Unterdrückern, Stein und Dompnig, nehmen wollten. Stein entkam glücklich nach Berlin; aber Dompnig, der sich für ganz sicher hielt, wurde plötzlich am Sonnabende vor Johannis gefangen genommen. Er wurde angeklagt, jederzeit das Beste der Stadt dem Verlangen des Königs aufgeopfert zu haben, und obgleich er seine Unschuld betheuerte, so wurde er doch am 4ten Jul. 1490 vor dem Rathhause auf einer schwarzsammtnen Decke enthauptet. Sein Leichnam wurde unter dem Geläute aller Glocken auf dem Magdalenenkirchhofe begraben, und über seinem Grabe eine steinerne Säule aufgerichtet. *)

Wladislaus hätte indessen auch Ungarn und Schlesien erhalten, und regierte das Land von Ofen aus, bekümmerte sich aber wenig um die Schlesier, indem er die ganze Sorge dem Oberlandeshauptmann überließ. Befehdungen nahmen daher wieder überhand, und die Breslauer betrachteten sich als freie Bürger. Sie vollendeten die schon unter Matthias angefangenen Wälle und Graben, und der alte Wohlstand hob sich von Jahr zu Jahr immer mehr, so daß der Rath

---

*) Das Grab ist von dem letzten der breiten Steine, welche vom Kirchhofe nach der Amtswohnung des ersten Predigers führen, etwa sechs Schritte rechts, also gerade vor dem Pastoratshause, und zwar hart an der jetzigen Barriere. Die steinerne Säule steht seit 1823, wo die alte Mauer umgerissen wurde, seitwärts an dem dritten Predigerhause, wo man vom Kirchhofe nach dem Predigergäßchen geht. Dompnigs Wohnung war an der Ecke der Albrechtsstraße und der Langenholzgasse, wo jetzt das Regierungsgebäude steht.

sogar an die Errichtung einer Universität denken konnte. Die Sache war schon so weit gediehen, daß man ein dazu bestimmtes Gebäude auf dem Elisabethkirchhofe errichtet hatte. Dennoch kam sie nicht zu Statten, weil der Papst, von der Universität Krakau angereizt, die Bestätigung versagte. Je wohlhabender die Bürger wurden, desto mehr hatten sie von den Räubereien der Edelleute auszustehen, und der schwache Wladislaus war nicht im Stande, dem Uebel Einhalt zu thun. Die Besatzungen der festen Schlösser lauerten auf die vorbeiziehenden Kaufmannswagen und plünderten sie aus, und als der Breslauer Rath alle gefangene Räuber henken oder köpfen ließ, wurden die andern nur noch grausamer, und hieben den gefangenen Bürgern Füße und Hände ab. Daher nahm die Stadt 1505 200 Reiter in Sold, die vom König bis auf 300 vermehrt wurden. Aber diese Maaßregel half wenig; im Gegentheil schickten nun eine Menge Städte und Edelleute Absagebriefe. Der gefährlichste darunter war Herzog Friedrich II. von Liegnitz, der mit 21 seiner Vasallen am 6ten May 1509 der Stadt den Krieg ankündigte, und viele Verwüstungen in der Umgegend anrichtete, endlich aber sich zum Frieden legte.

Im Januar 1511 kam König Wladislaus selbst nach Breslau, um sich huldigen zu lassen. Da aber die Breslauer nur der Krone Böhmen, nicht aber der von Ungarn huldigen wollten, wie doch die Ungarn verlangten, so unterblieb die Huldigung ganz. Dafür wurde aber dem König zu Ehren manche Festlichkeit veranstaltet. So wurde auf dem Paradeplatz vor der Wage am 5ten April ein Turnier gehalten, wobei der Landeshauptmann von Glogau, Jakob von Salza, einem ungarischen Edelmann den Arm abhieb. An demselben Tage richtete Wladislaus auf dem Rathhause eine Mahlzeit aus, wozu er die angesehensten Bürgerfrauen mit ihren Töchtern eingeladen hatte. Nach der Mahlzeit wurde ein Tanz im Rittersaale gehalten. Des Königs Neffe, Markgraf Georg von Brandenburg, veranstaltete auf demselben Saale (woher dieser auch wohl seinen Namen haben mag) am 14ten April ein Ritterstechen, und am folgenden Tage kehrte Wladislaus über Neisse nach Ungarn zurück.

Im Jahre 1512 hatten die Breslauer einen hartnäckigen Krieg mit dem Herzoge Bartholomäus von Münsterberg, einem Enkel des verstorbenen Königs von Böhmen Georg Podiebrad. Er hatte bisher die Räuber und Landesbeschädiger besonders geschützt, und war auf die Breslauer aufgebracht, weil diese mehrere derselben hatten hinrichten lassen. Er sammelte einen großen Haufen dieses Gesindels, und sandte der Stadt im September seinen Absagebrief.

Aber die Stadt wußte sich selbst zu helfen; denn sie hatte kurz vorher mit den Städten Jauer, Löwenberg, Bunzlau, Striegau und Hirschberg ein Bündniß gegen die Räuber geschlossen, und als Bartholomäus am 14ten Oktober 1512 Canth, wo die Breslauer eine Besatzung hatten, angriff und das Schloß stürmte, schlugen sie ihn nicht nur zurück, sondern verfolgten ihn auch, brachten ihm im freien Felde eine große Niederlage bei, und führten die eroberten Fahnen nach Breslau, wo sie in der Elisabeth- und Magdalenen-Kirche feierlich aufgehängt wurden. *) Dennoch dauerte der Krieg noch einige Jahre, weil der König sich mehr des unruhigen Herzogs als der Städte annahm, bis dieser 1515 auf einer Reise nach Ungarn in der Donau ertrank, worauf in Breslau am 29sten April desselben Jahres auf einem Fürstentage ein Friede zwischen den Fürsten und Städten geschlossen wurde.

Wladislaus starb 1516, und es folgte ihm sein zehnjähriger Sohn Ludwig der Frühzeitige, ein schwacher König, der sich noch dazu wenig um Schlesien bekümmerte. Wenn auch kein Krieg mehr zwischen der Stadt und dem umher wohnenden Adel statt fand, so fehlte es doch nicht an Reibungen und Streitigkeiten; denn der Rath suchte immer mehr seine Herrschaft auch über die benachbarte Gegend auszubreiten.

Wichtiger waren die Uneinigkeiten zwischen dem Rathe und der Geistlichkeit, weil sie die Einführung der Reformation in die Stadt zur Folge hatten. Die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit und die unter den Bürgern immer mehr vorschreitende Aufklärung, machte jene verächtlich; wenigstens verschwand nach und nach der Schein von Heiligkeit, der bisher sie umgeben hatte. Dazu kam, daß sogar unter den verschiedenen Klöstern und Kirchen Uneinigkeiten entstanden, die selbst zuweilen in Schlägereien übergingen. Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Schriften Luthers und seine Ansichten großen Beifall unter den Bürgern fanden; selbst die Minoriten und Franziskaner erklärten sich anfangs dafür, um den andern Geistlichen, mit denen sie in Feindschaft lebten, wehe zu thun. Man sah lose Buben als Mönche, Nonnen und Vikarien gekleidet die Straßen durchziehen und die katholische Geistlichkeit lächerlich machen. Der Rath stellte bei der Magdalenenkirche

---

*) Jetzt sind sie nicht mehr vorhanden. 1587 nahm man sie wieder ab, weil das Fürstenhaus von Oels, welches von Bartholomäus abstammte, es wünschte.

einige lutherisch gesinnte Vikarien an, und gerieth darüber mit dem Domkapitel in Streit; aber da der neuerwählte Bischof, Jacob v. Salza, ein friedlicher und dem Rathe durch Dankbarkeit verpflichteter Mann war, so konnte das Kapitel nicht viel ausrichten, und der Rath fuhr fort, mit fester Hand Verbesserungen in der Clerisei vorzunehmen. So wurden 1522 im Jun. die Franziskaner zu St. Bernhardin in der Neustadt, mit Gewalt aus ihrem Kloster getrieben und dasselbe in das noch bestehende Hospital verwandelt, weil sich diese Mönche durch ihre Zanksucht und unverschämte Bettelei verhaßt gemacht hatten. Zwar zogen sie mit kläglichen Gebehrden durch die Stadt, um das Mitleiden des Volks zu erwecken, und König Ludwig und der Papst nahmen sich ihrer an; dennoch blieb es bei ihrer Vertreibung, weil der Rath schon wußte, daß der König zu ohnmächtig und zu träge sey, etwas Ernstliches gegen sie zu unternehmen.

Von nun an ging der Rath schneller ans Reformationswerk. Bisher hatte man nur das Fasten und andere unbedeutendere Einrichtungen abgeschafft; aber wie man eigentlich nun den Gottesdienst einrichten sollte, das wußte man selbst nicht, und es schien, als sollte sich das Kirchenwesen ganz auflösen und eine gänzliche Ungebundenheit einreißen. Daher sah sich der Rath nach einem Manne um, dem er die gänzliche Umformung des Gottesdienstes anvertrauen könnte, und glaubte diesen zu finden in der Person des Johann Heß, eines gebornen Nürnbergers. Dieser Mann hatte in Wittenberg unter Luther und Melanchthon studirt, sich dann durch Reisen in Italien weiter ausgebildet und die neue Lehre so lieb gewonnen, daß er auf einer Reise nach seiner Vaterstadt sich öffentlich dazu bekannte. Dieser Schritt war um so uneigennütziger, da er in Breslau, Brieg und Neisse Canonicate besaß und Prediger an der Domkirche in Breslau war. Dennoch scheint es, als wenn man anfangs den von ihm gethanen Schritt noch nicht wußte. Denn als der Breslauer Rath ihn am 23sten Jun. 1523 zum Pfarramte bei Maria Magdalena berief, wünschte ihm der Bischof Glück dazu. Nur das Domkapitel, dem er schon anrüchig seyn mochte, weigerte sich, ihn zu bestätigen. Die Folge davon war, daß der Rath, der sich vergebens bemüht hatte, vom Papst das Patronat bewilligt zu erhalten, eigenmächtig den Joh. Heß einsetzte. Das geschah am 21. October 1523 unter großer Zuströmung des Volks, und der bisherige Administrator, der seine Geschäfte zu großer Unzufriedenheit verwaltet hatte, wurde aus der Pfarrwohnung verwiesen. König Ludwig, dem der Rath die Einsetzung Hesses

meldete, äußerte zwar seine Unzufriedenheit, daß man ihn nicht erst um Rath gefragt, ließ es aber geschehen, und der Breslauer Rath gab sich das Ansehen, als gehe Luthers Lehre ihn nichts an. Auch Heß ließ anfangs alles beim Alten; nur das Abendmahl ertheilte er in beiden Gestalten aus. Aber im folgenden Jahre hielt er in der Dorotheenkirche eine öffentliche Disputation, worin er die Wahrheit folgender Sätze behauptete: 1. Das Ansehen der heiligen Schrift ist hinreichend zur Erkenntniß der Wahrheit in Glaubenssachen; 2. nicht die Messe, sondern das Verdienst Christi ist ein wahres Opfer; 3. der Ehestand der Geistlichen ist erlaubt. Auch der Magistrat nahm sich jetzt der neuen Lehre an, indem er alle Prediger aufs Rathhaus forderte und ihnen befahl, sich in ihren Predigten nach denen Heßes zu richten, und da Magister Sporn, der Prior der Dominikaner, widersprach, wurde er durch die Gerichtsdiener aus der Stadt geführt. Das Domkapitel klagte zwar beim König, daß der Rath die Neuerer begünstige, aber dafür nahm sich der Bischof, der gegen den Rath manche Verbindlichkeiten hatte, seiner an, und stellte ihm die besten Zeugnisse aus. Nach allen diesen Vorspielen wurde am 23sten April 1525 in den Breslauer Pfarrkirchen die Reformation vorgenommen. Ohne alle Unruhe des Volks unterließ man nämlich alle bisherige Gebräuche, welche mit der neuen evangelischen Lehre unverträglich waren: Messe, Prozessionen, Weihungen des Wassers und Salzes u. s. w.; die Ehe wurde den Geistlichen, und das Fleischessen am Freitage und andern Fasttagen Jedem erlaubt. Nur die bisherige Kleidung der Geistlichkeit wurde nebst einigen minder wichtigen Ceremonieen noch beibehalten. Die Reformation machte nun in ganz Schlesien reißende Fortschritte. In den Fürstenthümern Jauer, Liegnitz, Schweidnitz, Brieg, Glogau bekannten sich die meisten Gemeinden zur neuen Lehre, und hätte nicht die katholische Geistlichkeit große Besitzungen gehabt, so wäre höchst wahrscheinlich bald ganz Schlesien dem Katholicismus entfremdet worden.

Am 29sten August 1526 kam König Ludwig in der Schlacht bei Mohacz ums Leben. Sein Nachfolger war der Bruder Kaiser Karls V., Ferdinand von Oestreich, der zum König von Ungarn und Böhmen ernannt wurde und also auch Schlesien erhielt. Dieser war ein dem katholischen Glauben eifrig ergebner Herr, und erließ daher unter dem 10ten März 1527 einen gemessenen Befehl: „ohne allen Verzug die Ceremonieen, Messen und Gottesdienste allenthalben nach Ordnung der gemeinen Kirchen wieder herzustellen und in alten Brauch zu führen, der geistlichen Gerichts-

barkeit und des Eigenthums der Kirchen sich zu enthalten, die Gestifte und Klöster in ihrem Werthe verbleiben zu lassen, alles etwa schon Angegriffene bis auf weitern Befehl unverwendet zu halten, der Geistlichkeit zu ihren Zehnten und Einkünften zu helfen, und alle Insassen seines Gebiets, adliche oder andere, die sich dagegen lehnen und den Kirchen das Ihre vorenthalten wollten, zum Gehorsam zu zwingen." Was der Rath hierauf gethan, ist nicht bekannt. Vermuthlich hat er einige abgeschaffte Ceremonieen wieder eingeführt, die Hauptsache aber bestehen lassen.

Am 1sten May 1527 kam Ferdinand nebst seiner Frau nach Breslau, um sich huldigen zu lassen. Hier mühte sich das Domkapitel ab, den König gegen den Rath und die Reformation einzunehmen. Glücklicherweise hatten aber die Breslauer die meisten von den Ceremonieen bestehen lassen, und da Ferdinand mehr auf das Aeußere als auf das Wesen der Religion sah, so blieb es bei einem Befehle, den er an die Stände erließ: daß die lutherische Ketzerei durchweg ausgerottet, die Religion wieder in den alten Stand gesetzt, das aus den Kirchen Genommene zurückgegeben, jeder verheirathete Priester aber des Landes verwiesen werden sollte. Dagegen legte der Herzog von Liegnitz eine Protestation ein, der Breslauer Rath aber antwortete: er wolle sich dermaßen erzeigen, daß Gott und Ihro Majestät daran Gefallen haben solle. Am 20sten May zog Ferdinand nach Ungarn zurück. Aber der Rath änderte nichts, und daher erfolgte am 1sten August 1528 von Prag aus ein sehr scharfes Mandat an die schlesischen Stände, worin ihnen streng „die verdammten, aufrührerischen, wider den hergebrachten Glauben streitenden Irrsale" verwiesen wurden. Jetzt wäre es um die Reformation in Schlesien geschehen gewesen, hätten nicht gerade zwei kraftvolle und wackere Männer an der Spitze des Raths gestanden: Achatius Haunold und Nicolaus Jenkwitz. Diese antworteten mit Bescheidenheit, aber zugleich mit Nachdruck, daß sie ferner Sr. Majestät mit Leib, Gut und Leben gehorsam seyn wollten, aber Gott mehr gehorchen müßten als Menschen. Hierauf erhielt der Rath eine sehr gemäßigte Antwort: der König habe ihre gehorsamen Gesinnungen mit Zufriedenheit vernommen, und er hoffe, sie würden die meisten Punkte im Mandate vollziehen. Der Rath schloß darauf mit dem friedlich gesinnten Bischof, immer noch Jakob von Salza, einen Vergleich ab: das heilige Evangelium und die beständige heilige Schrift, von gemeiner Kirche angenommen, solle dem Volke gepredigt werden, Heß und die andern Prediger sollen dem Bischofe Gehorsam erweisen, die Ordnung der Kirche ohne ihn nicht

wandeln, u. s. w. Zwar fehlte es fortan nicht an Beschwerden, welche das Domkapitel bei dem Könige über den Breslauer Rath führte. Aber Ferdinand war zu sehr durch die Türken beschäftigt, als daß er sich um diese Streitigkeiten viel hätte bekümmern können, und als Sultan Soliman II. bis Wien vordrang, bewilligten die schlesischen Stände auf einem in Breslau gehaltenen Fürstentage dem Könige nicht nur eine bedeutende Unterstützung an Geld und Kriegsknechten, sondern der Breslauer Rath vermehrte auch die Befestigung der Stadt ansehnlich, und verwendete mit Erlaubniß des Kaisers dazu die Hälfte der Kleinodien der Kirchen und Klöster. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das auf dem Elbing stehende Vincenzstift abgebrochen.

Im Jahre 1530 hielt Kaiser Karl V. den bekannten Reichstag in Augsburg. Hier erschien auch ein Abgeordneter des Raths, der Rathssyndikus Wipert Schwab, und erhielt die Bestätigung des damals entworfenen und noch jetzt gebräuchlichen Stadtwappens. Der Rath übrigens fuhr fort, in den Pfarrkirchen den evangelischen Gottesdienst halten zu lassen und ihm immer mehr Eingang zu verschaffen, und es kam ihm der Umstand sehr zu statten, daß er sich frei erhielt von den Grundsätzen der Wiedertäufer, die sich damals bis nach Schlesien verbreitet hatten und mit Recht die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zogen. Im Sommer 1538 kam Ferdinand zum zweiten Male nach Breslau, ließ kurz vor seiner Abreise die Rathsältesten zusammenkommen, und sprach unter Andern: „Ihr habt die eilf Jahre, seit ich nicht hier gewesen, viel Veränderung und Neuigkeit in der Religion aufgerichtet und einreißen lassen. Ich will Euch gnädigst und väterlichst vermahnt haben, daß Ihr ferner nichts Neues einführen laßt. Von vergangenen Dingen will ich nichts sagen; was weg ist, das ist weg; allein wie gesagt, sorget, daß das Neue und besonders der schreckliche Irrthum der Wiedertäufer und Schwärmer vermieden werde.“ Zuletzt reichte er jedem die Hand, und entließ sie mit den Worten: „seid fromme und gute Christen!“ Dabei blieb es vor der Hand, und die evangelischen Breslauer Geistlichen wurden weder wegen der Unterlassung der Messe, noch wegen ihres ehelichen Lebens beschwert, weil der Bischof ihnen durch die Finger sah. Jacob von Salza starb endlich den 25sten August 1539. Auch nach seinem Tode wurden sie von dem duldsamen Ferdinand mit Nachsicht bei der einmal eingeführten Ordnung gelassen, und es würden die Evangelischen und Katholischen in Breslau ruhig und ohne sichtliche Trennung neben einander geblieben seyn, wäre nicht nach und nach unter den evangelischen Theologen der-

selbe unduldsame Eifer eingerissen, über den sie sich bei den Katholischen beklagt hatten. So gab 1557 der Pastor bei Elisabeth, Simon Musäus, sein Amt bloß deshalb auf, weil er sich nicht gefallen lassen wollte, daß das Lied: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort, und steu'r des Papstes und der Türken Mord" verändert würde in: „des Teufels und der Türken Mord." Der Rath hielt streng auf Beibehaltung des Lutherthums und verhinderte sorgfältig, daß sich der Calvinismus (der reformirte Glauben) nicht in die Stadt einschliche, und da man damals am kaiserlichen Hofe mehr gegen die Reformirten als gegen die Lutheraner eingenommen war, so ließ man die Evangelischen in Breslau gewähren.

Die Zeit, wo der Breslauer Rath Kriege mit den Nachbaren zu führen hatte, und die Herrschaft über die Umgegend gewinnen wollte, war nun vorüber. Er konnte sich daher nun mehr mit Verbesserung des Gemeinwesens beschäftigen. Aus dieser Zeit sind daher manche nützliche Einrichtungen. Es wurden Wohlthätigkeitsanstalten für Arme, Kranke und Waisenkinder errichtet, und 1562 auch das Elisabethanische Gymnasium gestiftet. Zugleich schenkte auch ein wohlunterrichteter Patrizier, Thomas Rhediger, der auf seinen Reisen in Italien, Frankreich und den Niederlanden viele kostbare Handschriften, Bücher und Münzen zusammengebracht hatte, seine schöne Sammlung der Stadt, und sie wurde in einem an die Elisabethkirche angebauten Saale aufgestellt.

Unter der milden Regierung Kaiser Maximilians II. (1564—76) befand sich die Stadt überaus wohl. Er war der evangelischen Lehre keineswegs abgeneigt, und als er 1563 nach Breslau kam, die vorläufige Huldigung anzunehmen, wurde ihm auch die evangelische Geistlichkeit vorgestellt und von ihm gut aufgenommen.

Anders wurde es unter Rudolph II., der den Jesuiten ganz ergeben war. In seinem Geiste handelten auch die Breslauer Bischöfe, zu denen man, den schlesischen Vorrechten ganz zuwider, nun Ausländer nahm. Die Dominikaner zeichneten sich besonders durch unduldsame Feindseligkeit gegen die Lutheraner aus, und einer von ihnen war gar so frech, auf der Kanzel auszurufen: „wollt ihr einen lutherischen Prädikanten sehen? Da seht ihr einen!" und bei diesen Worten einen schwarzen Hund, dem ein Kragen von weißem Papier um den Hals gebunden war, emporzuhalten. Die Folge hiervon und von förmlichen Mißhandlungen der Evangelischen war, daß der Pöbel am 27. December 1608 das Kloster stürmte und das Kirchengeräth zertrümmert auf

die Straße warf, und nur der schnell herbeieilende Landeshauptmann Dobschütz hinderte größere Ausschweifungen. — Der schwache Rudolph hatte 1608 seinem Bruder Matthias Oestreich, Ungarn und Mähren abtreten müssen, und um die Schlesier, Lausitzer und Böhmen wenigstens in Gehorsam zu erhalten, bewilligte er ihnen Majestätsbriefe. Der für Schlesien, vom 20sten August 1609, ertheilte den Einwohnern nicht nur vollkommene Religionsfreiheit, sondern auch das Recht, eigene, vom Bischofe unabhängige Consistorien zu errichten.

1610 nahm Matthias seinem schwachen Bruder auch noch die übrigen Länder, und kam im September 1611 nach Breslau, um sich huldigen zu lassen. Hier beschwor er den Schlesiern ihre Privilegien; denn so glänzend man ihn auch aufnahm, so konnte er doch wahrnehmen, daß sie nicht gesonnen wären, ihre Freiheiten fahren zu lassen.

Die in Böhmen 1618 entstandenen Unruhen, woraus der 30jährige Krieg entstand, berührten die Schlesier zunächst nicht. Matthias starb schon 1619, und sein Vetter und Nachfolger Ferdinand II., der 1617 schon im voraus in Breslau die Huldigung erhalten hatte, wurde anfangs anerkannt. Aber bald traten die schlesischen Stände mit den Böhmen in Verbindung, und erklärten sich für Friedrich von der Pfalz, den die Böhmen zum König gewählt hatten. Dieser kam den 23sten Februar 1620 nach Breslau zur Huldigung, und wurde von den Evangelischen mit Frohlocken empfangen. Doch sein reformirter Glaube machte die lutherischen Breslauer bald von ihm abwendig, und es mißfiel sehr, daß er den Reformirten einen Gottesdienst auf der kaiserl. Burg einrichtete. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge kam er am 17ten November wieder nach Breslau; aber ob er gleich den reformirten Gottesdienst wieder aufhob, und auch selbst dem lutherischen in der Elisabethkirche beiwohnte, so konnte er doch das Vertrauen nicht wieder gewinnen, und reiste am 23sten December nach Holland ab, worauf sich die Schlesier mit Ferdinand wieder aussöhnten und die Bewilligung ihrer Privilegien erhielten.

In den folgenden Jahren des 30jährigen Krieges, als Schlesien auch Kriegsschauplatz wurde, hielt sich Breslau eine Zeit lang neutral. Allein die Kaiserlichen warfen 1632 eine Besatzung auf die Dominsel; die vereinigten Schweden, Sachsen und Brandenburger erstürmten daher diesen Stadttheil und die Sandinsel, und begingen hier eine Menge Ausschweifungen. Die Gebäude wurden verwüstet, die uralte Dombibliothek verbrannt oder verschleppt, und die Kirche zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet. Dennoch wider-

stand der Rath allen Zumuthungen, sich an die Schweden anzuschließen und mit ihnen gemeine Sache gegen die Kaiserlichen zu machen. Daher erhielten die Breslauer auch 1635 im Prager Frieden vom Kaiser Begnadigung und Bestätigung ihrer Privilegien; nur die seit mehreren Jahrhunderten besessene Landeshauptmannschaft wurde ihnen entrissen, jedoch sie von der Gerichtsbarkeit des neuen Landeshauptmanns befreit. Die Söldlinge der Stadt mußten nun dem Kaiser schwören. Darüber aber entstand unter diesen meist evangelischen Leuten eine gefährliche Meuterei, die mehrere Monate dauerte, bis sie mit Gewalt unterdrückt und sieben Rädelsführer enthauptet, drei aber an einen dazu besonders vor dem Rathhause aufgerichteten Galgen gehenkt wurden. Der Stadt wurde zugleich vom Kaiser das Vorrecht erneuert, keine kaiserlichen Soldaten einnehmen, sondern eigene Söldner halten zu dürfen. Auch im westphälischen Frieden 1648 erhielt sie die Bestätigung aller ihrer Rechte und Privilegien, auch der freien Religionsübung. Dessen ungeachtet suchten die am östreichischen Hofe einflußreichen Jesuiten die immer mehr um sich greifende Reformation zu verdrängen. Sie siedelten sich in Breslau an, bewirkten das Verbot der evangelischen Religionsübung außerhalb der eigentlichen Stadt und die Gestattung der katholischen Prozessionen durch dieselbe. Ferner erhielten die Franziskaner, denen man 1522 ihr Kloster in der Neustadt genommen hatte, ein neues Kloster daselbst, und außer ihnen wurden noch andere Bettelorden aufgenommen, um dem evangelischen Glauben in der Stille entgegenzuarbeiten. Dagegen nahm der Rath keinen Katholiken zum Mitgliede auf, ertheilte auch nur den Evangelischen städtische Aemter; ja es wurde den Katholiken selbst das Bürgerrecht nur mit Schwierigkeit ertheilt.

So blieb es bis 1740, wo Friedrich der Große Schlesien einnahm. Breslau protestirte gegen die Besetzung durch preußische Truppen, und der König, der die Schlesier gern für sich gewinnen wollte, schloß mit der Stadt am 3ten Januar 1741 einen Neutralitätsvertrag, wonach sie von keinen Soldaten besetzt werden sollte. An demselben Tage hielt er, nur von seiner Suite begleitet, seinen Einzug in die Stadt. Aber in Folge der Kriegsereignisse hielt er es doch für nöthig, sie zum Waffenplatze zu machen, und nahm sie am 10ten August durch Ueberrumpelung ein.

Am 11ten Jun. 1742 wurde in Breslau der Friede unterzeichnet, der den ersten schlesischen Krieg beendigte. Breslau erhielt die Bestätigung seiner Rechte, und wurde zur dritten Haupt- und Residenzstadt ernannt; nur das Besatzungsrecht wurde ihm genommen.

Nach dem Treffen bei Breslau (meist vor dem Schweidnitzer Thore) am 22sten November 1757, übergab der erschrockene General Lestwitz die Stadt am 25sten den Oestreichern ohne Gegenwehr. Aber jetzt zog Friedrich aus Sachsen heran, erfocht den glänzenden Sieg bei Leuthen am 5ten December, und nahm Breslau nach einer nur achttägigen Belagerung am 20sten December ein.

1760 wurde es von den Oestreichern unter Laudon belagert. Die Besatzung bestand nur aus 3000 Mann, von denen noch dazu 2000 theils Ueberläufer, theils gezwungene Soldaten waren. Aber der Gouverneur, General Tauentzien, war ein entschlossener Mann, und wies jeden Antrag zur Uebergabe ab, selbst nachdem Laudon die Stadt in der Nacht vom 1sten bis 2ten August aus 45 Mörsern hatte bombardiren lassen, wobei viele Gebäude in Rauch aufgingen. Die Stadt wurde durch den Prinzen Heinrich von Preußen, der herbeieilte, gerettet.

Unter Friedrich Wilhelms II. Regierung brach im April 1793 ein hartnäckiger Aufruhr aus, weil der Magistrat einen unruhigen Handwerksgesellen hatte einsperren lassen. Ein Anfangs zu strenges, nachher nachgiebiges Betragen von Seite der Behörde vermehrte die Gährung, und der Tumult konnte nur dadurch unterdrückt werden, daß am 30sten April auf der Schmiedebrücke mit Kartätschen unter den dichtgedrängten Volkshaufen geschossen wurde. 37 Menschen blieben auf der Stelle, und von den 41 Schwerverwundeten starben nachher noch 16. *)

Während der Regierung Friedrich Wilhelms III. wurde Breslau 1806 von einem meist aus Würtembergern und Baiern bestehenden französischen Corps unter Anführung des Generals Vandamme und des französischen Prinzen Jerome vom 7ten December an belagert. Die Vorstädte wurden von der preußischen Besatzung niedergebrannt und darauf die Stadt lebhaft beschossen, wobei auch mehrere Gebäude mehr oder weniger beschädigt wurden und einige sogar niederbrannten. Am 7ten Januar 1807 übergab der preußische General Thiele die Stadt.

Nachdem 1808 die französischen Truppen abgezogen waren, begann für Breslau eine glücklichere Zeit, und durch die 1809 eingeführte Städteordnung wurde der bürgerlichen Thätigkeit ein neuer Schwung gegeben. 1813 am 25sten

---

*) An dem Hause Nro. 51 auf der Schmiedebrücke ist an der Hausthüre der Tag und das Jahr dieses Vorfalls eingegraben, weil hier drei Handwerksburschen erschossen wurden.

Januar traf der König, von Potsdam kommend, in Bresl ein, nahm seine Wohnung im königl. Hause, und zog Menge ausgezeichneter Feldherren nach sich. Am 15. Ma kam auch der Kaiser von Rußland an **) und schloß dem Könige hier das bekannte Bündniß, welches die Befreiung Europa's von der Abhängigkeit Napoleons zur Absicht hatte. Außer vielen hochberühmten Feldherren, Blücher, Tauentzien, York, Barklay de Tolli u. s. w. sah damals Breslau auch den Kurfürsten von Hessen, dessen Erbprinzen und den nachmaligen König der Niederlande (damals Prinzen von Oranien) in seinen Mauern, und war der Sammelplatz der preußischen Jugend, die aus allen Gegenden der preußischen Monarchie herbeieilte, sich unter die Waffen zu stellen.

In Folge des Krieges wurde Breslau am 31. May 1813 zwar von den Franzosen unter Marschall Ney besetzt, aber sehr glimpflich behandelt und nach eilf Tagen wieder geräumt.

Nach wiederhergestelltem Frieden schenkte der König der Stadt die schon durch die Franzosen 1807 zum Theil gesprengten Festungswerke, mit der Bedingung: daß sie weggeräumt würden. Nun begann unter der Leitung des Ober-Bürgermeisters Herrn Baron v. Kospoth eine so schnelle Verschönerung Breslaus, daß gewiß wenige Städte sich einer ähnlichen rühmen können. Die Festungswerke wurden geschleift, der überflüssige Platz verkauft und mit schönen Häusern und Gärten besetzt, und die ehemaligen Wälle in Spaziergänge verwandelt, während auch im Innern der Stadt eine Menge Verschönerungen vorgenommen wurden. Endlich begann auch der Wiederaufbau der Vorstädte, die wenigstens zum Theil noch von 1806 her im Schutte lagen und nun verschönert sich aus der Asche erhoben, so daß Breslau innerhalb zehn Jahren größere Fortschritte in der Verschönerung von innen und außen machte, als sonst nicht in Hunderten von Jahren.

Unter den Begebenheiten der neuesten Zeit ist nur herauszuheben, daß die so gefürchtete Cholera am Ende des Septembers 1831 in Breslau ausbrach. Die trefflichsten Gegenanstalten waren bereits vorher dagegen getroffen, und 2 Hospitäler dazu errichtet worden, (im Birnbaum vor dem Oderthore und im Kloster der barmherzigen Brüder), denen bald 2 neue, eins vor dem Sand-, das andere vor dem Nicolaithore, zugefügt wurden. Sie raffte gegen 700 Menschen weg, und wich ungefähr nach 4 Monaten ganz.

*) Er hielt seinen Einzug durch das Kaiserthor, über die Schmiedebrücke, den Naschmarkt, Paradeplatz, die Oberamtsbrücke nach dem königl. Hause.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Beschreibung der Stadt.

I. Lage, Seehöhe, Klima.

Breslau liegt fast in der Mitte Schlesiens, beim Zusammenflusse der Ohlau und der Oder, in einer völlig ebenen, meist aber sehr fruchtbaren und trefflich angebauten Gegend.

Die geographische Breite der Universitäts-Sternwarte ist (nach Jungnitz mehrmals wiederholter Messung) 51° 7′ 3″. Der Rathsthurm dürfte etwa 10″ südlicher liegen. Wenn man nicht die größte Schärfe verlangt, so kann man die geographische Breite für Breslau füglich zu 51° 7′ 0″ annehmen.

Die geographische Länge beträgt (gleichfalls nach Jungnitz) 14° 42′ 5″ östlich vom Pariser Meridian, also vom Ferro 34° 42′ 5″.

Die mittlere Temperatur für Breslau aus vieljährigen Beobachtungen beträgt + 6, 65 oder + $6\frac{2}{3}$ Gr. Reaumur, und der mittlere Barometerstand für dieselbe Temperatur aus 35jährigen Beobachtungen = 27 Zoll 9 Linien Pariser Maaß.

Die vorläufig hieraus berechnete Seehöhe des Ringes von Breslau über der Ostsee ist = 385 Pariser Schuh.

II. Totaleindruck der Stadt.

Da Breslau in einer völligen Ebene liegt, so sieht man es von allen Seiten in einer Entfernung von mehreren Meilen. Wegen seiner vielen Thürme, von denen der Elisabeththurm, der Rathsthurm und die beiden Magdalenenthürme am meisten hervorragen, nimmt es sich überall gut aus; am besten aber stellt es sich von der Süd- und Nordseite dar, weil es

da in seiner größten Ausdehnung erscheint. Die schönste Ansicht auf die Stadt hat man vom heiligen Berge hinter Oswitz. In der Stadt selbst aber ist der Ueberblick, den man vom Elisabeththurm genießt, der schönste. Man hat hier ein überraschend-schönes Panorama vor sich. Tritt man durchs Thor in die Stadt, so macht diese keinen vortheilhaften Eindruck, weil die Straßen meist enge und schief gebaut sind. Indessen haben sie seit einiger Zeit sehr an Freundlichkeit gewonnen, weil viele Häuser ganz neu gebaut, andere neu abgeputzt und die sonst zwischen den Dächern hervorragenden hölzernen Rinnen, und aus den Kretschmerhäusern hervorstehenden Schilder (Kegel) ganz abgeschafft sind. Auch ist nicht zu läugnen, daß der Fremde, welcher von dem Nicolai- und Ohlauerthore her sich der Stadt nähert, durch die wohlgebauten Vorstädte einen sehr guten Begriff von Breslau erhalten muß. Auch vom Schweidnitzer Thore her macht der Tauentzien-Platz und die gerade Schweidnitzer-Straße einen recht günstigen Eindruck. Indessen ist freilich nicht zu läugnen, daß die jetzt sehr verschönerten Umgebungen der Stadt und die freundlichen Vorstädte und Promenaden eine bessergebaute Stadt vermuthen lassen und so viel auch seit mehreren Jahren für die Verschönerung auch der innern Stadt gethan ist, so können doch die Gassen weder gerade noch breiter gemacht werden.

Die alten Häuser der Stadt haben noch die alte Bauart, wonach die schmale Seite mit dem Dachgiebel der Straße zugekehrt ist. Dadurch entsteht die große Unbequemlichkeit, daß diese Häuser eine nur sehr geringe Fronte und also tiefe, schmale und dunkle Zimmer haben. Die Treppen und Küchen dieser Häuser sind größtentheils finster, so daß man auf manchen Treppen selbst am Tage eine Laterne brennen lassen muß. Allein die Zahl dieser Häuser wird immer geringer, da die Polizei nicht duldet, daß neue Gebäude nach dieser Art aufgeführt werden. Breslau zählt jetzt schon eine Menge neuer, zum Theil schöner, großer Gebäude, die meisten von drei Stockwerken (das Erdgeschoß nicht mitgerechnet). Auf dem Markte (hier Ring genannt) und in den Hauptstraßen ist das Erdgeschoß gewöhnlich zu Gewölben eingerichtet.

III. Zahl der Einwohner, Häuser, Brücken, Straßen, Plätze, Thore.

Nach amtlichen Angaben ergiebt sich in Breslau, exclusive des hier garnisonirenden Militairs, dessen Familien und Dienstleuten, eine Einwohnerzahl von 82,894 Seelen; sie

hat demnach seit 1829 um 2010 Personen abgenommen. Dieses Minus dürfte ausschließlich im vorigen Jahre, wo erst die Influenza und dann die Cholera herrschte, in deren Folge die Zahl der Gestorbenen die der Gebornen um 1942 Personen überstieg, entstanden seyn. Diese Menschenmasse theilt sich a) dem Geschlecht nach in 38,347 Personen männlichen und 44,547 Personen weiblichen Geschlechts; b) dem Alter und Geschlecht nach in 11,320 Knaben und 11,564 Mädchen unter 14 Jahren, in 24,890 Jünglinge und Männer und 29,812 Jungfrauen und Frauen von 15 bis incl. 60 Jahren, in 2137 Männer und 3171 Frauen über 60 Jahre; c) dem Kirchenbekenntniß nach in 56,402 evangelische, 21,587 katholische Christen und 4905 Juden. Es sind ferner nach dieser amtlichen Angabe gegenwärtig in hiesiger Stadt 37 der religiösen Andacht gewidmete öffentliche Gebäude, 267 Königl. oder zu Communalzwecken bestimmte Gebäude, 3895 Privat-Wohnhäuser, 260 Fabriken, Mühlen und Privat-Magazin-Gebäude und 1763 Ställe, Scheuern und Schuppen.

Brücken hat Breslau 23 in der Stadt und den Vorstädten. Darunter sind: eine von Eisen (am Nicolaithore), neun von Stein und dreizehn von Holz. Ueber die Oder führen fünf, über die Ohlau vierzehn und über den Stadtgraben vier.

Thore gab es sonst sechs: das Nicolai-, das Schweidnitzer-, das Ohlauer-, das Ziegel-, das Sand- und das Oderthor, wozu noch die Mühl- und die Matthiaspforte kamen. Als die Festungswerke geschleift wurden, traten an ihre Stelle Gatterthore, an denen des Abends ein Sperrgeld von jedem Durchgehenden erhoben wurde. Im April 1829 wurde das Sperrgeld aufgehoben, und zugleich schaffte man die nun unnöthigen Gatter fort. Jetzt hat also Breslau keine Thore mehr. Dagegen sind an den äußersten Enden der Vorstädte Barrieren mit Zollhäusern errichtet, an den Landstraßen, durch welche allein steuerpflichtige Waaren eingebracht werden dürfen. Auf dem linken Oderufer ist: 1. die Ohlauer-, 2. die Strehlener-, 3. die Borauer-, 4. die Schweidnitzer-, 5. die Canthner-, 6. die Berliner-Barriere. Auf dem rechten: 7. die Oswitzer-, 8. die Trebnitzer-, 9. die Hundsfelder-, 10. die Scheitniger-Barriere.

Nach Abend zu finden wir: das Nicolaithor. Das alte Thor, welches gleich rechts neben der jetzigen eisernen Brücke stand, war 1479 angefangen und 1503 vollendet worden. Es war vorzüglich fest, und stand zwischen zwei starken runden Thürmen; der zur linken Hand wurde zum Gefängniß benutzt und hieß der Nickelsstock. An der äuße-

ren Thormauer waren gut gearbeitete steinerne Figuren. Das Mittelfeld stellte den Gekreuzigten vor; links und rechts befand sich der böhmische Löwe und der schlesische Adler. Unter den Wappen standen zwei Inschriften; rechts: S. imp. Serenissimi principis et domini dni Wladislai regis hungariae bohemie re ect. 1503. Links: Erectum est hoc opus in die sancte Sophie Anno domini 1503. Als das Thor 1820 eingerissen wurde, befestigte man die Figuren an der Eilftausend-Jungfrauen-Kirche, wo sie noch zu sehen sind.

Nach Mittag zu ist das Schweidnitzer-Thor. Das älteste Thor, welches unter Herzog Heinrich III. um das Jahr 1260 bei der Errichtung der alten Stadtmauer erbaut seyn soll, stand am Ende der innern Schweidnitzer-Straße, also zwischen dem Marstall und dem Kornschen Hause, und bestand aus zwei Schwiebbogen, wovon der eine 1750, der andere erst 1792 abgebrochen worden ist. Nachdem Kaiser Karl IV. die Stadt auf dieser Seite erweitert hatte, wurde ein neues Thor wenige Schritte hinter dem jetzigen Inquisitoriat erbaut. Hiernach stand die Corporis-Christi-Kirche außerhalb der Stadtmauer. Um nun dieselbe nicht besonders befestigen zu müssen, errichtete man jenseit dieser Kirche ein neues Thor, ließ aber das alte stehen, so daß also ein großer Raum zwischen beiden lag, wo jetzt das reiche Hospital und der Kreuzhof ist. Die Erbauung des letzterwähnten Thores geschah 1693. Es war das schönste von allen. Als man die Festungswerke abtrug, wurde es niedergerissen und rechts von der bisherigen hölzernen Brücke 1815 die jetzige steinerne aufgeführt. Baumeister derselben war der städtische Baurath Knorr. Sie hat von einem Geländer zum andern eine Breite von 37 Fuß 7 Zoll preußisch. Jeder Fußweg 7 Fuß 9½ Zoll und der Fahrweg 22 Fuß.

Sonst befand sich noch ein Thor auf der Mittagsseite der Stadt, am Ende der Taschengasse. Es war 1536 gebaut worden. Da aber keine Hauptstraße hinausführte, es also entbehrt werden konnte, ließ Friedrich II. es bald zu Anfange seiner Regierung niederreißen.

Gegen Morgen sind das Ohlauer- und Ziegelthor.

Das alte Ohlauerthor befand sich da, wo noch der Schwiebbogen die innere Ohlauer-Straße von der äußeren trennt. Bei Erweiterung der Stadt unter Karl IV. kam es 1445 an das Ende der äußeren Straße, wo jetzt die Thorwache steht, und 1576 wurde es erweitert und noch mehr befestigt. Daneben wurde, auf der Stelle des jetzigen General-Landschaftsgebäudes, ein gewaltiger, fester Thorthurm erbaut, der erst 1813 mit dem Thore zugleich abgetragen, oder vielmehr gesprengt worden ist; so fest war das Ge-

mäuer. Die neue steinerne Brücke wurde 1816 nach dem Plane des damaligen Stadtbauraths Herrn Knorr und unter seiner Leitung erbaut und am 24. December desselben Jahres eröffnet. Sie hat eine Breite von 43 Fuß 1 Zoll; jeder Fußweg enthält 7 Fuß 9½ Zoll und der Fahrweg 27 Fuß 6 Zoll.

Das alte Ziegelthor, welches 1815 niedergerissen wurde, stand am Ende der breiten Straße, unmittelbar neben der Ziegelbastion, wo jetzt ein freier Platz ist. Es hatte die schöne Inschrift: Firmum hoc, civium concordia firmius, sed firmissimum Dei manus propugnaculum, und wurde 1588 angelegt. Es hat den Namen von den Ziegelscheunen, welche sonst vor diesem Thore lagen. Jetzt befindet sich vor demselben der Holzplatz der Holzhändler, und es wird, weil keine Hauptstraße hinausführt, am wenigsten benutzt.

Gegen Mitternacht sind das Sand-, das Oder- und das Mühlthor. Das älteste Sandthor wurde 1594 eingerissen, und ein großes, mehrfach gewölbtes Thor auf dem Platze vor der jetzigen Brücke gebaut. Auch dieses wurde bei der Zerstörung der Festungswerke 1816 gesprengt, und dadurch gewann man den schönen Platz zwischen dem Gebäude des Ober-Landes-Gerichts und dem jetzigen Fellerschen Hause.

Das alte Oderthor stand bis zur Schleifung der Festungswerke vor dem Anfange der langen Oderbrücke, also nahe bei dem Universitätsgebäude. Zu dieser Brücke führen drei besondere Stadt-Ausgänge; erstens: das Kaiserthor am Ende der Schmiedebrücke. Es geht unter dem Universitätsgebäude hindurch. Zweitens: die ehemalige Fischerpforte. So hieß ein schmales, nur für Fußgänger bestimmtes Thor am Ende der Stockgasse. Es wurde 1818 nebst einigen die Gasse beengenden Häuschen weggerissen und dadurch auch für Wagen ein Ausweg eröffnet. Drittens: das innere Oderthor am Ende der Oderstraße. Es wurde 1818 nebst einigen Nebenhäusern weggerissen.

Am Ende der Herrenstraße war sonst eine Pforte, die Mühlpforte genannt, die 1581 errichtet worden war. Sie wurde 1818 niedergerissen, und dadurch den Wagen ein breiter Ausgang verschafft. Sie führt nach den Mühlen und dem Bürgerwerder.

Außer diesen sechs Thoren besaß die Stadt sonst noch ein Thor, das Friedrichsthor, von dem jetzt noch die Kasematten stehen. Es war vor dem Sandthore und zwar hinter der Leichnams-Brücke rechts in der Sternstraße. Als

der Dom 1770—1776 neu befestigt wurde, ließ es Friedrich II bauen; aber schon seit 1806 blieb es geschlossen.

Noch hat Breslau eine sogenannte Pforte, die Matthiaspforte. Sie ist am Ende der Schuhbrücke. Ob sie gleich ein fahrbares Thor ist, so wird sie doch nur eine Pforte genannt, weil keine Straße hinausführt, sondern man durch sie nur auf die Promenade und zur Matthias-Mühle gelangt.

IV. Theile der Stadt.

Breslau wird in die Alt- und Neustadt getheilt, welche beide aber unter einer Verwaltung stehen und gleiche Rechte haben.

Die Neustadt hat ihren Haupteingang durch das Gute-Graupenthor, zu welchem man über den Neumarkt gelangt. Der Hauptausgang ist durch das Ziegelthor. Sie reicht vom Sandthor bis zur Kätzelbrücke am Ende des Hintergrabens. In den ältesten Zeiten Breslau's lag hier ein Fischerdorf längs dem Ufer der Oder. Heinrich III., Herzog von Schlesien, erhob es 1263 zu einer Stadt, gab ihm das magdeburgische Recht, auch die Vergünstigung, wie die Altstadt bürgerliche Nahrung zu treiben und ein eigenes Tuchhaus, eigene Kramladen, Brodt-, Fleisch- und Schuhbänke zu haben, und verordnete einen gewissen Gerhard von Glogau, welcher das Dorf nach dem Muster von Breslau zu einer Stadt einrichten sollte. Da anfangs jede der beiden nebeneinanderliegenden Städte ihre besonderen Gerechtsame hatte, so entstanden bald Streitigkeiten unter ihnen. 1306 wurde vom Herzog Boleslaus II. entschieden, daß in der Neustadt keine andern Handwerker als Tuchmacher wohnen, und diese das verfertigte Tuch an Niemand in der Neustadt verkaufen sollten, wodurch also die Neustädter fast alle ihre von Heinrich III. erhaltenen Privilegien verloren. Heinrich VI. sah die Ungerechtigkeit dieser Verfügung ein, und verordnete 1327, daß die Neustadt mit der Altstadt vereinigt werden und also dieselben Rechte, Freiheiten und Gesetze haben sollte, als diese. So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Seit der neuen Städte-Ordnung ist Breslau in 49 Bezirke getheilt und zwar in folgende:

	Bezirk		Bezirk
1. Sieben-Kurfürsten-	—	6. Goldene-Rade-	—
2. Drei-Berge-	—	7. Sieben-Rademühlen-	—
3. Neue-Welt-	—	8. Börsen-	—
4. Barbara-	—	9. Accise-	—
5. Burgfeld-	—	10. Post-	—

11. Blaue-Hirsch-	Bezirk	31. Theater-	Bezirk
12. Bischofs-	—	32. Christoph-	—
13. Johannes-	—	33. Hummerei-	—
14. Katharinen-	—	34. Zwinger-	—
15. Regierungs-	—	35. Dorotheen-	—
16. Albrechts-	—	36. Schloß-	—
17. Magdalenen-	—	37. Antonien-	—
18. Rathhaus-	—	38. Mühlen- und Bürgerwerder-	—
19. Elisabeth-	—		
20. Schlachthof-	—	39. Drei-Linden-	—
21. Oder-	—	40. Rosen-	—
22. Vier-Löwen-	—	41. 11,000 Jungfrauen-	—
23. Ursuliner-	—	42. Sand-	—
24. Jesuiter-	—	43. Dom-	—
25. Matthias-	—	44. Hinterdom-	—
26. Klaren-	—	45. Neu-Scheitnig-	—
27. Vincenz-	—	46. Mauritius-	—
28. Franziskaner-	—	47. Barmherzige-Brüder-	—
29. Bernhardiner-	—	48. Schweidnitzer-Anger-	—
30. Grüne-Baum-Brücken-	—	49. Nicolai-	—

Jeder Bezirk hat einen Bezirks-Direktor, einen Bezirks-Vorsteher und drei bis acht Armen-Väter.

Zu diesen Bezirken gehören alle Theile der Stadt, also auch die Vorstädte. In topographischer Hinsicht würden wir Breslau der leichteren Uebersicht wegen folgendermaßen eintheilen:

1. Derjenige Theil der Altstadt, welcher auf der Ostseite von der Neustadt, auf der Nordseite von der Oder und auf der Süd- und Westseite von der Ohlau begrenzt wird.
2. Der jenseit der Ohlau westlich, südlich und östlich gelegene Theil der Altstadt, von Kaiser Karl IV. angelegt.
3. Die Neustadt.
4. Die Sandinsel.
5. Der Dom.
6. Die Vorstädte und zwar: die Nicolai-, Schweidnitzer-, Ohlauer-, Oder- und Sand-Vorstadt.
7. Die mit der Stadt zusammenhängenden Dörfer:
   a) Neu-Scheitnig vor dem Sandthore.
   b) Polnisch-Neudorf vor dem Oderthore.
   c) Gabitz, } vor dem Schweidnitzerthore.
   d) Neudorf, } vor dem Schweidnitzerthore.
   e) Lehmgruben, } vor dem Schweidnitzerthore.

Dritter Abschnitt.

Nähere Beschreibung der Stadt.

I. Beschreibung der Plätze und Brücken.

1. Der große Ring,

ein schöner, großer, regelmäßig viereckiger Platz, nur leider nicht frei, da in der Mitte das Rathhaus nebst vielen andern öffentlichen und Privatgebäuden steht. Seine vier Seiten hießen bisher: 1) nach Norden der Naschmarkt, weil hier die Fruchtverkäuferinnen sonst aussaßen und der Hauptverkehr mit Lebensmitteln getrieben wurde. (Jetzt geschieht dies auf der Ostseite des Paradeplatzes, von der Hauptwache an bis zur Riemerzeile.) Auch stehen auf dem Naschmarkte in zwei langen Reihen die meisten Buden zur Jahrmarktszeit. Diejenige Reihe Häuser, welche auf der südlichen Seite bis zum Paradeplatz hinläuft, hieß bisher die Riemerzeile. Der Riemer sind hier keine mehr; dafür findet man hier die meisten Gold- und Silberarbeiter. Seit 1824 haben die Besitzer dieser Häuser das hinter ihnen liegende Schmetterhaus, ein altes mit langen düstern Sälen versehenes Gebäude, in denen theils alte und neue Meubel, theils Leinwand verkauft wurde, an sich gekauft, unter der Bedingung, es niederzureißen und den Platz mit ihren Häusern zu vereinigen. 2) Nach Westen der Paradeplatz, weil sonst hier, vor der Hauptwache, die alltägliche Parade gehalten wurde. Er ist der schönste Theil des Ringes. Fast in der Mitte steht die 1571 erbaute große Wage. Die Gebäude sind hier alle schön. Die sieben Kurfürsten wurden sonst von den Kaisern und böhmischen Königen, wenn sie nach Breslau kamen, gewöhnlich bewohnt. Auch die beiden daneben stehenden Häuser No. 8 und 9 (die Sonne und das

Seyler'sche Haus) wurden dann für die Kaiser benutzt, und waren daher mit einander in Verbindung gesetzt. Späterhin gehörten die sieben Kurfürsten dem Grafen von Hochberg-Fürstenstein. Auf diesem Platze werden die beiden Wollmärkte größtentheils gehalten. Dann ist er fast ganz mit Wollsäcken bedeckt. Ehemals wurden hier zuweilen Tourniere gehalten. Die Hauptwache ist 1788—1789 nach einer Zeichnung des damaligen Oberbauraths Langhans an die Stelle der 1747 erbauten, nur aus Flachwerk bestehenden Hauptwache aufgeführt worden. 3) Nach Süden der Hühnermarkt. Er wurde auch, weil hier sonst der Galgen stand, die alte Galgenseite, oder, von dem den Namen des goldenen Bechers führenden Hause, die Goldene-Becherseite genannt.*) Hier wurde sonst das Federvieh verkauft, welches aber jetzt nur auf dem Paradeplatze geschehen darf. Die Ecke dieser Seite nach dem Salzringe heißt Freiersecke, die nach der Schweidnitzerstraße die Kornecke. 4) Nach Osten die grüne Röhrseite. Diese, so wie die vorige Seite ist leider zum Theil, ja größtentheils mit Buden besetzt, die ihre festen Stellen haben, und in denen die mannigfaltigsten Waaren feilgeboten werden. Man hat schon darauf gedacht, den Platz von ihnen zu reinigen; auch ist es bereits so weit geschehen, als es ohne zu großen Schaden der Inhaber und ohne Ungerechtigkeit geschehen konnte. Aber man geht damit um, ihnen eine bequemere Stellung zu geben, wodurch man an Platz zu gewinnen hofft. Ein merkwürdiges Gebäude hier ist das sogenannte alte Rathhaus No. 30. Hier soll früher das Rathhaus gestanden haben; wenn? läßt sich nicht angeben, da die Zeit der Erbauung des jetzigen Rathhauses nicht bestimmt angegeben werden kann. Ueber dem Hausthore steht das polnische Wappen und ein dazu gehöriger Reiter; denn hier pflegten die Könige von Polen, namentlich August II., wenn sie durch Breslau reisten, abzutreten. Im Hausflure sieht man rechts den schlesischen und polnischen Adler und den böhmischen Löwen in Stein gehauen, die vor etwa 130 Jahren aufgefunden wurden. Links sind in Stein gehauen zu sehen die Bildnisse eines Mannes und einer Frau, wahrscheinlich eines Brautpaars; denn der Mann zieht einen Ring vom Finger, wahrscheinlich ihn der Frau zu geben. Das Bild ist vermuthlich aus dem dreizehnten Jahrhundert.

---

*) Als Kaiser Albrecht II. 1438 in Breslau war, stürzte er in diesem Hause die Treppe hinunter und brach ein Bein.

Gerade vor der Rathhaustreppe steht die gewiß sehr alte Staupsäule. Zwischen ihr und dem Rathhause wurden in den früheren Jahrhunderten die Verbrecher enthauptet.

An den großen Ring schließt sich der **Hintermarkt**, sonst **Kränzelmarkt** an, welcher von der Mitte des Ringes nach dem Magdalenen-Kirchhofe führt. Es ist eine kurze Straße, auf welcher Gemüse, Blumen, trockne Kräuter, Wildprett, Vögel und andere Waaren verkauft werden. Der alte Name rührt von den Kränzen her, welche man hier im Sommer täglich fertig kaufen kann.

Ferner der **Fischmarkt** ist ein Anhang des Hühnermarkts. Er liegt zwischen dem Rathhause und der Hauptwache und ist mit Fischtrögen angefüllt.

2. Der Blücherplatz,

sonst Salzring, hängt mit dem großen Ringe zusammen. Er ist ganz frei, bis auf die in der Mitte stehende eherne Bildsäule Blüchers. Dies Monument ist vom Professor Rauch in Berlin, die Architektur vom Baurath Langhans in Breslau. Gegossen ist die Bildsäule von Lequine in Berlin, von Vuarin ciselirt; die übrigen Bildwerke sind von Coijé und dem Bronzeur Schneider in Breslau. Steinmetz Sennewaldt hat die Arbeit und Politur des Granits, der vom Zobtenberge entnommen ist, besorgt. Die Vorderseite des Postaments hat die Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland." Vier freistehende Adler an den vier Ecken, Laubgewinde, die sie verbinden, tragend, umgeben das Postament und stehen auf einer hervortretenden Unterlage, deren Fries mit vier ehernen Tafeln und Löwenköpfen an den Ecken bekleidet ist. Die vordere Seite enthält die Inschrift: „Dem Feldherrn Blücher und dem Heere die Schlesier." Die drei übrigen Tafeln enthalten die Jahre 1813—1815. Die gedachte Unterlage ruht auf einem Sockel von Werkstücken, von deren Sohle bis zum Scheitel der Figur das Ganze 26 Fuß 6 Zoll preußisch, die Figur allein aber ohne Plinte 10′ 3″ mißt.

Die neuerbaute Börse dient diesem Platze zur besondern Zierde. In seinem süd-westlichen Winkel befindet sich ein Durchgang nach dem Roßmarkte durch den Riembergshof.

3. Der Neumarkt,

von den beiden vorigen Plätzen ziemlich weit entfernt, im nordöstlichen Theile der Stadt. Er ist, einige Buden abgerechnet, ganz frei, ein regelmäßiges Viereck, aber mit meist unansehnlichen Giebelhäusern umgeben. Die auf der Ostseite stehenden Heringsbuden sind in neuester Zeit glück-

lich fortgeschafft worden. Auf der Westseite steht noch eine Reihe Buden, worin gröbere hölzerne Waaren feilgeboten werden. Auf der Südseite findet man böhmische Frauen sitzen, die mit Nüssen und Kastanien handeln. Auf diesem Platze wird der tägliche Getreide- und Brennholzmarkt gehalten, der besonders Sonnabends sehr lebhaft ist. In der Mitte des Platzes steht ein Springbrunnen, welcher 1592 errichtet seyn soll. Aber erst 1732 erhielt er seine jetzige Gestalt. Es wurde ein steinerner Röhrkasten gemacht; in der Mitte steht Neptun mit seinem Dreizack (vom Pöbel Gabeljürge genannt), und um ihn herum mehrere Meergottheiten. Das Ganze kostete 2086 Rthlr. 5 sgl. $7\frac{1}{5}$ d'. Das Wasser dazu wurde aus der Matthiaskunst hergeleitet; aber das Werk wurde bald schadhaft und hörte auf zu springen. Es wurde zwar 1786 zur Huldigung wiederhergestellt, verfiel aber bald wieder, und steht also jetzt nur zur Zierde des Platzes da.

4. Der Platz an der Königsbrücke.

So heißt seit 1823 der neuerrichtete Platz zwischen dem Nicolaithore und der Friedrich-Wilhelmsstraße.

5. Der Tauentzienplatz

vor dem Schweidnitzerthore, ein schönes, regelmäßiges Viereck, jetzt meist nur noch von Gärten, aber binnen 50 Jahren gewiß mit schönen Gebäuden umgeben. In seiner Mitte steht das Denk- und Grabmal des Generals Friedr. Bogislav von Tauentzien. Er war 1710 im Dorfe Tauentzien in Hinterpommern geboren, trat mit 15 Jahren in den preußischen Soldatendienst, und zeichnete sich als Commandeur der ersten Garde besonders in der Schlacht bei Collin 1757 sehr aus. 1761 machte ihn Friedrich der Große zum Generallieutenant, nachdem er 1760 Breslau gegen die Angriffe der Oestreicher sehr muthvoll vertheidigt hatte. Nach dem siebenjährigen Kriege wurde er Gouverneur von Breslau, und starb am 20sten März 1791. Er wurde auf der Stelle, wo das Denkmal steht, welche damals zum Glacis gehörte, begraben, weil ihm dieser Platz, wo er einen glücklichen Ausfall gegen die Oestreicher gemacht hatte, besonders lieb gewesen war. Das Piedestal, stehend auf einer Erhöhung von drei Stufen, ist von weißem Marmor. Auf demselben steht ein Sarkophag von grauem Marmor, auf welchem eine aus weißem Sandstein vom Bildhauer Schadow gearbeitete Minerva liegt. Sie stützt sich auf ihr Schwerdt, und blickt trauernd auf den Sarkophag. Ihr Gewand ist vorzüglich schön gearbeitet. Auf der Mitte einer Tafel, welche vom Sarkophag nach dem Piedestal hinuntergeht, sieht man

das Brustbild des Generals, umgeben von einem Kranze von vergoldeten Lorbeerblättern. Unter derselben ist eine zweite Tafel von schwarzem Marmor mit der Inschrift: „Vertheidigung von Breslau 1760. Hinterlassene Werke Friedrichs II., Band IV, Cap. 12." An der Vorderseite des Piedestals ist ein Basrelief, von Schadow gearbeitet. Es stellt einen Ausfall des Generals aus Breslau vor. In der Mitte hält er selbst; ein östreichischer Offizier übergiebt ihm seinen Degen. Neben Tauentzien hält sein Adjutant. Ringsherum Kampfscenen; fliehende Oestreicher, Preußen, welche feindliches Geschütz vernageln, Dampfwolken u. dgl. Auf der Hinterseite ist ein zweites Basrelief, vorstellend die Uebergabe von Schweidnitz an die preuß. Truppen. Man sieht die Oestreicher vor den Preußen die Waffen strecken. An den beiden Nebenseiten sind folgende Inschriften: Bogislaus Fridericus a Tauentzien, eques aquilae nigrae, legionum Silesiae dux, metropoleos praefectus, bellorum de Silesia vindicanda omnium particeps, Neostadium, urbicula bohemica, ejus firmitate arx inexpugnabilis hosti, Colinum prope praetoriae cohortis primus aciem diu sustinuit, tandem saucius cessit, Wratislaviam hostibus cinctam, captivis intus tentatam, exiguo praesidio defendit, protexit, servavit, Suidniciam regi restituit, jam veteranus in bello pro Germaniae libertate minato Friderici comes, Friderico Wilhelmo carus, virtutis praemiis gravis, vivere dum agere desiit, die xx. Martii MDCCXCI, natus in Pomerania, heroum patria, die xviii. Aprilis MDCCX. Auf der andern Nebenseite steht: Bogislav Friedrich v. Tauentzien, Ritter des schwarzen Adlerordens, General der Infanterie, Inspecteur in Schlesien, Gouverneur der Hauptstadt Breslau, in allen Kriegen um Schlesien ein tapferer Mitstreiter; Böhmisch-Neustadt ward durch ihn dem Feinde unüberwindlich. Bei Collin hielt er als Anführer der Leibgarde lange den wankenden Kampf auf, und sank endlich, auf den Tod verwundet. Breslau, von Feinden umringt, innerhalb von Gefangenen bedroht, ward mit schwacher Besatzung von ihm beschützt, bewahrt, erhalten. Schweidnitz eroberte er wieder. Schon grau unter den Waffen, ward er Friedrichs, des Retters deutscher Freiheit, Begleiter. Von Friedrich Wilhelm geschätzt, mit verdienten Belohnungen umgeben, hörte er auf zu leben und zu wirken den 20sten März 1791. Geboren im Helden-Vaterlande Pommern den 18ten April 1710.

6. Der Exercierplatz

befindet sich vom Schweidnitzer-Thore westlich, nach dem Nicolaithore zu, innerhalb der Stadt, längs der Prome-

nade. Er ist ungepflastert und zu den kleinern Exercitien des Militairs und zu den größeren Paraden bestimmt (die größeren Uebungen werden auf der Viehweide und die gewöhnlichen Paraden auf dem Blücherplatze gehalten.) Merkwürdige Gebäude stehen hier bis jetzt nicht; nur die hinteren Fenster des Inquisitoriats und des königl. Palais gehen auf diesen Platz aus. Letzteres hat hier eine Auffahrt.

7. Die große Oderbrücke

verdient erwähnt zu werden, weil sie die längste Brücke in Breslau ist (186 und 348 Fuß), nicht aber, weil sie sich durch ihre Bauart auszeichnet, da sie nur von Holz ist. Drei Straßen, die Odergasse, die Stockgasse und die Schmiedebrücke, führen nach ihr hin. Ihr Anfang ist der Stockgasse fast gegenüber. Sie besteht aus zwei, in gleicher Richtung laufenden Brücken. Zwischen beiden ist eine Oderinsel, die sich nach Osten zu in einen langen, schmalen Werder endigt. Auf dieser Insel stand ehemals, noch zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, ein Festungswerk, zu welchem eine besondere Zugbrücke führte, und nachmals waren hier, so lange Breslau noch Festung war, einige Werke angelegt. Der Eingang zur ersten Brücke war sonst, nach der Stadt zu, durch ein besonderes Thor verwahrt, welches erst, als die Festungswerke ganz geschleift wurden, 1814 abgebrochen worden ist. Von der eben erwähnten Oderinsel führt eine Brücke links ab nach dem Bürgerwerder hin.

Außer der großen Oderbrücke führen noch folgende Brücken über einzelne Arme der Oder: 1) Die Mühlbrücke, welche von der Herrenstraße nach dem Bürgerwerder führt. 2) Die Leichnamsbrücken. Es sind ihrer zwei. Sie haben den Namen von der unweit davon liegengen Leichnamsmühle, und diese davon, daß sie sonst lateinisch mola Corporis Christi hieß, weil sie zur Corporis-Christi-Commende gehörte. Diese Brücken führen von der Sandinsel nach der Oder-Vorstadt und dem Lehmdamme. Die der Dominsel nächste heißt gewöhnlich die Vordombrücke. 3) Die Sandbrücke. Sie ist 1823 ganz neu von Holz erbaut und bedeutend breiter als früherhin. Ihre Länge beträgt 124 Fuß schlesisch. Sie führt vom Ritterplatze nach der Sandinsel. 4) Die Dombrücke führt von der Sandinsel nach der Dominsel. So heißt die Gegend um die Domkirche, weil sie ehemals von einem Oderarm, der jetzt aber zugeschüttet ist, und wovon neben dem Logengarten nur noch einige Spuren übrig sind, umflossen ward.

Außerdem giebt es innerhalb der Vorstädte noch drei Wassercommunicationen, durch Ueberfahrten. Eine geht von der Nicolai-Vorstadt nach dem Bürgerwerder, eine zweite vom Bürgerwerder nach der Odervorstadt, in der Nähe der Salzniederlage und des Haakschen Bades, und eine dritte zwischen Neuscheitnig und dem städtischen Holzplatze vor dem Ziegelthore; jene beiden also unterhalb, diese oberhalb der Stadt.

8. Die eiserne Königsbrücke.

Sie befindet sich am Nicolaithore, und ist, da sie nur über den Stadtgraben führt, nicht lang. Die Bogenspannung beträgt 48 Fuß Preußisch im Lichten, die Bogenhöhe 8 Fuß, die Breite der Brücke von einem Geländer zum andern 43 Fuß 3 Zoll. Die Fußwege auf beiden Seiten des Fahrweges bestehen aus eisernen Platten. Jeder hat 8 Fuß Breite und ist einen Fuß höher als der Fahrweg, mit einem Abfall von einem Zoll. Das daran befindliche Eisen ist in Gleiwitz gegossen worden und wiegt 2800 Centner. Zur Aufmauerung der Wiederlagsmauern sind exclusive der äußern Bekleidung, welche von Sandsteinen errichtet ist, 110,000 Mauersteine verbraucht worden.

Am 18ten Oktober 1822 wurde sie eingeweiht, indem die Garnison, unter Anführung des Herrn General-Lieutenants von Ziethen, in Beiseyn des Magistrats, über sie zuerst mit klingendem Spiele hinwegzog, als sie sich nach der Viehweide begab, um dort, wie alljährlich an diesem Tage, den feierlichen Gottesdienst und die Parade zu halten.

Die sämmtlichen Baukosten betrugen 24,030 Rthlr. 27 Sgr. 3 D'., und zwar für Eisengußwaaren und einige Schmiedearbeit an das königliche Hüttenamt in Gleiwitz 10,176 Rthlr. 4 Sgr. 6 D'., für Transportkosten 967 Rthlr. 20 Sgr., an Maurer-, Zimmermanns-, Steinmetz-, Schmiede-, Anstreicher- u. s. w. Arbeit, inclusive Materialien, ferner an Handarbeiterlohn, Fuhrlohn und außerordentlichen Ausgaben, 12,408 Rthlr. 7 Sgr. 9 D'.

Die übrigen über den Stadtgraben nach der Stadt führenden Brücken sind unbedeutender. Zwei davon, die Schweidnitzer- und Ohlauerthorbrücke, sind erst 1814 bis 16 von Stein recht solide gebaut. Die Ziegelthorbrücke dagegen ist von Holz.

II. Alphabetisches Verzeichniß der Straßen und Gassen in Breslau und in den Vorstädten.

(Die lateinischen Buchstaben bezeichnen die Richtung derselben.)

Albrechtsstraße, in der Altstadt. W—O. (S. unten mehr davon.)

Altbüßerstraße, in der Altstadt, eine Querstraße der vorigen, S—N., führt von der Hirschbrücke quer durch die Ohlauer-, Albrechts-, Kupferschmiedestraße bis nach dem Ritterplatz, ist schlecht gebaut, aber lebhaft. (Siehe unten Wurst- und Pfnorrgasse.)

Altegalgen-Gäßchen, in der Altstadt, führt vom Ringe quer über die Junkerngasse, über den Ottosteg, über die Karlsstraße bis an die Dorotheenkirche. N—S. Sonst hieß der Theil, der von der Karlsgasse bis zur Kirche führt, das Dorotheengäßchen. Es ist nur enge und finster.

Angergasse, vor dem Schweidnitzerthore.

Annengasse, auf dem Sande, O—W.

Antonienstraße, in der Altstadt, unfern des Nicolaithores, O—W. Hier ist das Kloster der Elisabethinerinnen und die Freimaurerloge zum goldnen Scepter.

Antonienstraße, neue, vor dem Nicolaithore, die Fortsetzung der vorigen, jenseit des Stadtgrabens, O—W.

Bäckergasse, in der Altstadt, hieß bis 1825 der letzte Abschnitt der Kupferschmiedestraße nach dem Neumarkte zu, und enthielt auf der Mittagseite die kleinen Fleischbänke, W—O.

Badergasse, in der Altstadt, ein schmaler Durchgang von der Ohlauerstraße nach dem Vordergraben, gleich hinter dem Ohlauer-Schwibbogen, S—N.

Barbaragasse, (s. Sitzegäßchen.)

Basteigasse, in der Neustadt. (S. Lazarethgasse.)

Baumbrücke, (an der grünen-) in der Altstadt, heißen die Häuser, welche zwischen dem Graben und der Grünen-Baumbrücke liegen. W—O.

Bischofsgasse, in der Altstadt, verbindet die Ohlauer- und Albrechtsstraße, und steht durch die sogenannte große Durchfahrt mit der Mäntlergasse in Verbindung, S—N.

Bleiche, Vorder-, } zwei Oderinseln vor dem Sand-
Bleiche, Hinter-, } Thore.

Blumengasse, vor dem Schweidnitzerthore, eine Nebengasse der Tauentziensstraße, N—S.

Breitestraße, in der Neustadt, führt von dem Guten-Graupenthurm nach dem Ziegelthore, W—O. (Siehe unten mehr davon.)

Brustgasse, in der Altstadt, verbindet die Ohlauer- und Albrechtsstraße, und wird seit 1825 mit zur Schuhbrücke gerechnet. S — N.

Büttnergasse, in der Altstadt, verband bisher bloß die Reusche- und Nicolaigasse, seit 1825 geht sie aber bis zum Kuttelhofe, und schließt also auch die ehemalige Ochsengasse in sich. S — N.

Burgfeld, in der Altstadt, nahe am Nicolaithore, ein unregelmäßiger, mit alten schlechten Häusern umbauter Platz, an welchem das alte Zeughaus und das Magazin steht. Hier stand ehemals eine herzogliche Burg, späterhin ein Schießhaus der Bürger.

Carlsstraße, in der Altstadt, führt von der Schweidnitzerstraße bis nach dem Carlsplatz. O — W. (Unten mehr davon.)

Carlsplatz, in der Altstadt, heißt der ehemalige Judenplatz am Ende der Carlsstraße, an der Sieben-Rademühle.

Catharinenstraße, in der Altstadt, die letzte Nebengasse der Albrechtsstraße, führt vom Neumarkte quer über die Albrechtsgasse hin bis zum Graben. (Siehe Kugelzipfel.) N — S.

Dreilindengasse, große, ⎫ in der Oder-Vorstadt,
Dreilindengasse, kleine, ⎭ O — W.

Domgasse, kleine, auf dem Dom, W — O.

Domstraße, auf dem Dom, führt von der Dombrücke bis zur Domkirche, W — O.

Domplatz, der freie Platz hinter der Domkirche, ungepflastert, erst auf der Ostseite mit Häusern besetzt. Hier ist der Apollosaal.

Dorotheengasse, in der Altstadt, siehe Alte-Galgen-Gäßchen.

Dorotheenkirche, (an der), heißt das Gäßchen, welches längs der Dorotheenkirche von der Schweidnitzerstraße ins Altegalgengäßchen führt. O — W.

Einhorngasse, gewöhnlich Holzgasse, in der Altstadt, führt vom Neumarkt nach dem Ritterplatze S — N.

Elisabethstraße, in der Altstadt, die neueste und regelmäßigste Straße, verbindet den Paradeplatz mit der grünen Röhrseite des Ringes, W — O. (S. unten mehr davon.)

Engelsburg, eine kurze Gasse, in der Altstadt, führt von der Windgasse nach dem Kuttelhofe, O — W.

Fährgasse, im Bürgerwerder, heißt das am Ende der Werderstraße nach der Ueberfahrt führende Gäßchen, N — S.

Feldgasse, vor dem Ohlauerthore, eine Seitengasse der Klosterstraße, N — S.

Fischergasse, vor dem Nicolaithore, rechts, führt bei der Nicolaikirche, diese links lassend, vorbei, nach der Viehweide und Pöpelwitz, S—N.

Friedrich Wilhelmsstraße, vor dem Nicolaithore, die schönste Straße Breslau's, führt vom Thore von O—W. (Unten mehr davon.)

Gabitzerstraße, vor dem Schweidnitzerthore, N—S., die erste Gasse, welche rechts vom Thore mit der großen Straße nach Schweidnitz parallel läuft.

Gartenstraße, vor dem Schweidnitzerthore, geht längs den Gärten von Weiß und Liebich hinunter, O—W.

Gellhorngasse, auf dem Hinterdom, eine schmale, meist zwischen Gartenwänden hinlaufende, wenig bebaute Gasse, welche von der Scheitnigerstraße rechts ab nach der Ufergasse führt, N—SO.

Gerbergasse, ist ein enges, meist nur aus Hinterhäusern bestehendes Gäßchen, welches hart innerhalb der alten Stadtmauer von dem äußersten Ende der Stockgasse bis an das letzte Ende der Herrenstraße führt, NO—SW. Der Theil zwischen der Stockgasse und Oderstraße hieß sonst Henkergäßchen, und der zwischen der Oder- und der Herrenstraße der Venusberg.

Graben, in der Altstadt, hat den Namen von dem ehemaligen Stadtgraben, welcher sich sonst hier befand, eine enge schlechte Gasse, führt von der Mäntler- und Weintraubengasse nach der Neustadt. SW—NO.

Graben an der Klause, oder Neueweltgasse, in der Altstadt, verbindet die äußere Reuschegasse mit der äußeren Nicolaigasse, und läuft bis zum Weißgerbersteige hin, (dieser letztere Theil hieß sonst die Reifergasse) soll den Namen von einem ehemaligen Gefängniß (Klause) haben, welches vor der Erweiterung der Stadt hier am Thore sich befand, S—N.

Gräbschnergasse, vor dem Schweidnitzer-Thore, NO—SW.

Gränzhausgasse, (s. Todtengasse.)

Gräupnergasse, auf dem Hinterdom, führt vom Domplatze nach der Ufergasse, N—S.

Graupengasse, alte, in der Altstadt, führt von der Karlsgasse und dem Ritterplatze nach der Promenade. Hier ist die jüdische Wilhelmsschule, N—S.

Graupengasse, neue, vor dem Schweidnitzerthore, die Verlängerung der alten Graupengasse, N—S.

Groschengasse, große, in der Altstadt, führt von der Hummerei nach dem Sichdichfür, einem Kretschmerhause mit einem Durchgange, der nach dem Kaufmannszwinger

und der Promenade führt. Sie ist nur kurz, und sollte eher die kleine heißen, N—S.

Groschengasse, die kleine, in der Altstadt, durchschneidet das Ende der großen im rechten Winkel, und führt von der Schweidnitzerstraße, beim Sichdichfür vorbei, nach der Weidengasse. Sie ist viel länger als die große. Hier ist das Nitschkesche Bad, W—O.

Gutegraupengasse, in der Altstadt, hat den Namen von dem an ihrem Ende stehenden Thurme. Sie führt vom Neumarkte nach der Neustadt, bis an jenen Thurm, W—O.

Harrasgasse, in der Altstadt, verbindet die Weiden- und Taschengasse an ihren Enden mit einander, ist also eine unbedeutende Gasse, nahe an der Promenade, W—O.

Heiligegeistgasse, in der Altstadt, hat ihren Namen von der ehemaligen Heiligegeistkirche, welche sonst hier stand (s. unten das Hospital zum heiligen Geist.) Sie führt vom Sandthore längs der Promenade nach der Kirchgasse und also in die Neustadt. Sie ist enge, aber zum Theil recht gut gebaut, W—O.

Herrenstraße, in der Altstadt, verbindet den Salzring mit der Nikolaistraße, eine der geradesten, bestgebautesten, aber auch todtesten Straßen, S—N. Seit 1825 ist auch die ehemalige Wind- und Mühlgasse dazu geschlagen, so daß sie jetzt bis an die Mühlenbrücke führt.

Hiersewinkel, in der Altstadt, ist die vorletzte Seitengasse der Nikolaigasse rechts und ohne Ausgang, S—N. Jetzt heißt sie die Röhrgasse.

Hintergasse, in Neu-Scheitnig, vor dem Sandthore. Sie läuft parallel mit der Ufergasse, aber nördlicher und ist weit kürzer. Sie ist ungepflastert, W—O.

Hintermarkt, ist die kurze Straße, welche den Ring mit dem Magdalenenkirchhofe verbindet, W—O. Von ihr ist schon oben beim großen Ringe die Rede gewesen.

Hirschgasse, vor dem Sandthore, hat ihren Namen vom Gasthof zum weißen Hirsch in der Scheitnigerstraße und führt von dieser nach der Ufergasse, ist nicht gepflastert und nur theilweise bebaut, N—S.

Holzgasse, kleine, vor dem Nicolaithore, rechts, ungepflastert, geht von der Fischergasse nach der Lorenzgasse.

Holzgasse, lange, (s. Kuhgasse.)

Holzplatz, am, vor dem Ohlauerthore, führt vom Mauritiusplatz nach dem städtischen Holzplatze jenseit der Ohlau. Sie ist breit, aber nicht durchgängig gepflastert, W—O.

Hummerei, in der Altstadt, hat den Namen von den Salztonnen, welche sonst Hummeln genannt wurden. Sie

führt von der äußern Schweidnitzerstraße, der Karlsstraße gegenüber, längs der Ohlau, in einem sanften Bogen bis zur Weidengasse, also parallel mit der kleinen Groschengasse. Der Theil an der Hirschbrücke heißt die Kühscheide, weil in alten Zeiten, wenn das Vieh wieder zur Stadt getrieben wurde, hier die Kühe sich schieden, und theils nach dem Ohlauer=, theils nach dem Schweidnitzerthore sich hinwendeten, W—O. In dieser Straße steht das Haus No. 39, in welchem Christian Garve geboren und gestorben ist. Auf Kosten des Verlegers seiner Schriften, Wilhelm Gottlieb Korn, ist kürzlich über der Thüre eine Marmortafel mit der Inschrift eingesetzt worden: „Christian Garve ist hier geboren den 7ten Januar 1742, und gestorben den 1sten December 1798."

Hundehäuser oder Hinterhäuser, in der Altstadt, eine der elendesten, schmutzigsten und engsten Gassen, führt von der Reuschenstraße, kurz vor der Brücke über die Ohlau, durch einen Schwibbogen nach dem Roßmarkte, NW—SO.

Judengasse, in der Altstadt, hat den Namen von den ehemals hier wohnenden Juden. Sie führt von der Schuhbrücke, bei dem Polizeibüreau, quer über die Schmiedebrücke bis in die Stockgasse. (Seit 1825 heißt sie die Ursulinerstraße.) Das erste Eckhaus rechts an der Schmiedebrücke heißt noch die Judenschule, O—W.

Judenplatz, in der Altstadt, heißt der unregelmäßige, kleine Platz zwischen der Siebenrademühle und dem Pockoyhofe, wo die Antonien=, Goldnerade=, Carls= und Graupengasse zusammenlaufen, wird meist von Juden bewohnt. Der Pockoyhof hat den Namen von der gräflichen Familie Boucquoi, welcher das große Haus ehemals gehört hat und ist ein Hauptausspannort für jüdische Fuhrleute. Jetzt heißt er Carlsplatz.

Junkernstraße, in der Altstadt, führt vom Blücherplatz bis zur Altbüßerstraße, W—O. (S. unten mehr davon.)

Junkernstraße, neue, vor dem Sandthore, führt von der Leichnamsbrücke bis zur Matthiasstraße, SO—NW. Hier ist der russische Kaiser, ein schönes neues Haus, mit einem großen Tanzsaale für die Bürgerklasse.

Kätzerberg, in der Altstadt, unfern dem Ohlauerthore. Woher der Name, ist ungewiß. Die Sage erzählt, es wären hier sonst die Ketzer verbrannt worden, und zwar auf der Stelle des Pappelbrunnens; aber keine Chronik weiß davon etwas. Die Straße hat zwei Eingänge: von der Grünen=Baumbrücke und von der äußern Ohlauerstraße, und reicht bis zur Kätzelbrücke in der Neustadt. Die Häuser

sind meist schlecht. Ehemals ging hier ein Thor heraus; da es aber überflüssig war, ist es zugemauert worden, SW—NO.

Kasernen (an den), im Bürgerwerder, heißt der zwischen den Kasernen befindliche Platz.

Kirchstraße, in der Neustadt. Sie fängt bei der Goldbrücke an, durchschneidet die breite Straße, führt bei der Bernhardinerkirche vorbei, und reicht bis zur Kätzelbrücke, wo sie sich an den Kätzelberg und die neue Gasse anschließt, N—S.

Kirchgasse, neue, vor dem Nicolaithore, führt von der Friedrich Wilhelmsstraße nach der Nicolaikirche, N—S.

Kirchhofgasse, vor dem Sandthore, in Neu-Scheitnig. Sie führt von der Scheitnigerstraße, an deren Ende, rechts ab, bei dem evangelischen Kirchhofe vorbei, und fällt bei dem Zollhause in die Uferstraße. Sie ist ungepflastert und selbst noch fast ganz unbebaut, N—S.

Klempnergasse, in der Altstadt, hieß eine Nebengasse der Altbüsserstraße, und führte von dieser nach dem Neumarkte. Jetzt gehört sie zur Messergasse, W—O.

Klingelgasse, vor dem Oderthore, ist eine Seitengasse der Matthiasstraße, neben der 11,000 Jungfrauenkirche, und führt über die Klingelbrücke nach dem Viehmarkte, SO—NW.

Klosterstraße, vor dem Ohlauerthore, die Hauptstraße dieser Vorstadt, führt vom Ohlauerthore bis zur rothen Brücke, ist schön gepflastert, nach der Stadt zu mit schönen Häusern besetzt, (z. B. das holländsche Haus, das erste am Thore; der römische Kaiser), sehr breit und ziemlich gerade. Sie hat den Namen vom Kloster der barmherzigen Brüder, welches sich ungefähr in der Mitte befindet, W—O.

Kohlenstraße, vor dem Oderthore, führt links vom Thore, O—W., das Wäldchen und die Rosenthalerstraße rechts lassend, nach dem Holz- und Steinkohlenplatze. Sie ist ungepflastert, mit einer Reihe von Bäumen besetzt, und noch wenig bebaut.

Kränzelmarkt, (S. Hintermarkt.)

Kreuzkirche, (an der), auf dem Dome, heißt die Gegend um die genannte Kirche mit allen Ecken und Winkeln.

Kugelzipfel, in der Altstadt, eine kurze und ziemlich enge Gasse, führt von der Albrechtsstraße, deren letzte Quergasse sie ist, rechts ab nach dem Graben und der Grünen-Baumbrücke. Jetzt gehört sie mit zur Catharinenstraße. Der Name kommt von einer Art Kopf- und Halsbedeckung, welche Kugel oder Kegel hieß, und sonst beson-

ders bei den Mönchen üblich war. Da die Gasse nun ehemals dem Kloster St. Adalbert gehörte, so erhielt sie ihren Namen, der schon 1393 erwähnt wird, N—S.

Kuhgasse, eine sehr enge, düstere, aber ziemlich lebhafte Nebengasse der Albrechtsstraße. Sie führt neben dem Regierungshause ab nach dem Neumarkte, und heißt von dem Hause: zum langen Holze, seit 1825 die Langeholzgasse, S—N.

Kupferschmiedestraße, in der Altstadt, fängt bei der Oderstraße an, durchschneidet die Oderstraße und Stockgasse, die Schmiede- und Schuhbrücke, und die Altbüsserstraße, und endigt am Neumarkte. Sie gehört zu den besten Straßen der Stadt, W—O.

Kurze-Gasse, vor dem Nicolaithore, rechts, führt vom Platze an der Nicolaikirche, diese rechts lassend, nach der Viehweide und nach Pöpelwitz. Hier ist der Kaffeegarten Lindenruh, für Honoratioren, O—W.

Langestraße, in der Ohlauer-Vorstadt, fängt an am Stadtgraben, der Taschenbastion gegenüber, läuft parallel mit der Klosterstraße, und endigt am rothen Vorwerk, NW—SO.

Langegasse, vor dem Nicolaithore, ist die Fortsetzung der Fischergasse, und führt über die Viehweide nach Pöpelwitz, SO—NW.

Laurentiusplatz, in der Sandvorstadt, heißen alle Häuser um die Laurentiuskapelle herum.

Lazarethgasse, in der Neustadt, hieß sonst die polnische oder Todten-Gasse, hat ihren Namen von dem hier befindlichen Soldaten-Lazareth. Sie verbindet die Seminarien- und Kirchgasse, zwei Nebengassen der Breitenstraße. Wo jetzt das Lazareth steht, stand vor Alters die Clemenz-Kapelle, wo sich 1418 die aufrührerischen Bürger versammelten und Absolution erhielten. (S. oben die Geschichte Breslau's). O—W. Seit 1825 heißt sie die Basteigasse.

Lehmdamm, vor dem Sand- und Oderthore, geht von der Neuen-Junkernstraße längs einem alten Oderarm, der jetzt nach und nach zugeschüttet wird, bis an den Communikationsdamm. Er ist ungepflastert, nur auf der einen Seite mit Häusern besetzt; auf der andern ist der Graben, dessen Ufer mit Bäumen besetzt sind. Hier ist der Garten zum Fürsten Blücher von Wahlstadt, ein Caffeehaus für Bürger; der Prinz von Preußen, ein sehr angenehmer Caffeegarten für die gebildeteren Stände, und dahinter noch zwei Caffeehäuser für den Bürgerstand. Neben dem Lehmdamm ist die Michaeliskirche (s. unten), und über den Kirch-

hof gelangt man nach Polnisch-Neudorf, jetzt die Michaelis-Straße genannt.

Letzte-Gasse, vor dem Schweidnitzerthore, verbindet die Siebenhufener- und Gräbschnerstraße, ungepflastert, nur auf einer Seite bebaut, NW—SO.

Lorenzgasse, vor dem Nicolaithore, rechts, nur für Fußgänger, ungepflastert, geht zwischen Gartenwänden hin, SO—NW.

Magazinstraße, vor dem Schweidnitzer- und Nicolai-Thore, fängt an bei der Gabitzerstraße, und fällt in die Neue-Oderstraße, SO—NW.

Malergasse, große, oder Sandgasse, in der Altstadt, führt vom Neumarkte nach dem Sandthore. Hier ist das zweite große Zeughaus (das andere ist auf dem Burgfelde), S—N.

Malergasse, kleine, oder: Hinter den großen Fleischbänken, in der Altstadt, ist eine Fortsetzung der Kupferschmiedestraße, und verbindet die Oder- und Herrenstraße. Sie ist ganz kurz. Von ihr geht ein enger Durchgang quer durch die großen Fleischbänke nach dem Elisabeth-Kirchhof. O—W.

Mäntlergasse, in der Altstadt, heißt die vorletzte rechtsabgehende Nebengasse der Albrechtsstraße. Sie führt nach dem Graben links, und rechts durch die Weintraubengasse nach der Ohlauerstraße. Den Namen hat sie von den Mäntlern, die sonst hier wohnten, d. i. Leuten, welche alte Kleider und Mäntel von Flecken reinigten und ausbesserten, N—S

Marstallgasse, ist eine kleine Nebengasse der Schweidnitzerstraße, und führt von derselben nach der Schuhbrücke unweit der Ohlau, dem Arbeitshause gegenüber, hieß sonst das Flederwischgäßchen, W—O.

Matthiasfeld, vor dem Oderthore, ist ein großer, von Gärten eingeschlossener, aus Aeckern bestehender Platz, zwischen der Matthiasstraße, der Mehl- und Rosengasse und der Häselei oder dem Viehmarkt. Es gehörte sonst dem Matthiasstift, daher der Name. Vom Oderthore gerade nördlich.

Matthiaskunst (an der), in der Altstadt, heißen die Häuser außerhalb der Matthiaspforte.

Matthiasstraße, vor dem Oderthore, eine der längsten Straßen; sie führt vom Thore rechts bis nach dem Hundsfelder Accisehause. Hier ist die 11,000 Jungfrauenkirche und der Gasthof zum russischen Kaiser. Sie ist zum Theil recht schön gebaut, zum Theil nur hier und da mit Häusern besetzt, und ungerade, SW—NO.

Mauritiusplatz, vor dem Ohlauerthore, heißen zwei einen rechten Winkel bildende kurze, aber breite Gassen hinter dem Mauritiuskirchhof, links von der Klosterstraße.

Mehlgasse, vor dem Oderthore, sind zwei parallel laufende Gassen, welche unweit des Thores links abgehen, und zwar neben der Sonne und dem halben Monde anfangen. In der hinteren ist ein Caffeegarten, einer der schattigsten, von Honoratioren besucht. Beide laufen hinten wieder zusammen, und endigen sich, indem sie sich rechts biegen, in das Matthiasfeld und den Viehmarkt. SO — NW.

Messergasse, in der Altstadt, fängt bei der Oderstraße am goldenen Baume an, durchschneidet die Stockgasse, Schmiede- und Schuhbrücke, Altbüsserstraße, und endigt sich am Neumarkt. Sie läuft mit der Kupferschmiedestraße ganz parallel. W — O.

Michaelisstraße, vor dem Oder- und Sandthore, wird auch Polnisch-Neudorf genannt. Der Eingang ist von der äußern Matthiasstraße, ihr Ende hinter der Michaeliskirche. Sie ist ganz ländlich, breit, ungepflastert, mit Bauer- und Gärtnerhäusern besetzt, und läuft ins Feld aus. Eine Nebengasse führt auch nach dem Michaeliskirchhof und dem Lehmdamm. Hier sind einige angenehme Privatgärten: der Schillersche und Schmeidlersche, auch der Becksche Caffeegarten, W — O.

Mittelgasse, vor dem Nicolaithore, eine kleine Nebengasse der Friedrich-Wilhelmsstraße.

Mühlen (an den), auf dem Bürgerwerder, heißt der Platz gleich hinter der Brücke bei der Werder- und Papier-Mühle.

Mühlgasse, auf dem Sande, führt von der Neuen-Sandstraße links ab. Man kommt durch sie nicht weiter, als durch die Annen- oder Schleusengasse wieder auf dieselbe Straße zurück.

Naglergasse oder Nadlergasse, in der Altstadt, eine Nebengasse der Schmiedebrücke und Oderstraße, verbindet diese beiden Staßen mit einander, und durchschneidet die Stockgasse. Sie ist sehr eng, und meist mit Hinterhäusern bebaut, W — O.

Neue-Gasse, in der Altstadt, führt von der Kätzelbrücke nach dem Ohlauerthore, und bei diesem vorbei bis zur Scharfrichterei.

Neue-Weltgasse, s. oben Graben an der Clause.

Nicolaistraße, in der Altstadt, (s. unten.) O — W.

Niedergasse, vor dem Oderthore, heißt die von der Matthiasstraße hinter dem Gasthofe Neu-Danzig links abführende, in der Niederung fortlaufende Straße, S — N.

Obermannsgasse, vor dem Oderthore, heißt eine ungepflasterte, enge, wenig bebaute, zwischen Gärten hinlaufende Nebengasse des Lehmdammes, S—N.

Ochsengasse, in der Altstadt, ist eine Quergasse der Nicolai=, und eine Fortsetzung der Büttnergasse. Sie ist schmal, kurz und wenig begangen. Sie hat den Namen von den Viehställen der Fleischer, die sich an dem nördlichen Ende wegen der Nähe des Kuttelhofes befinden, wohin die Gasse führt. S—N. Seit 1825 wird sie mit zur Büttnergasse gerechnet.

Oderstraße, in der Altstadt, (s. unten.) S—N.

Oderstraße, neue, vor dem Nicolaithore, heißt eine Nebengasse, welche die Friedrich=Wilhelmsstraße durchschneidet, und rechts nach der Oder, links aber nach der Schweidnitzer=Vorstadt führt.

Offene=Gasse, vor dem Oderthore, links, hinter dem Wäldchen.

Ohlauerstraße, in der Altstadt, (s. unten mehr). W—O.

Packhof, am neuen, vor dem Nicolaithore, führt von der Königsbrücke gleich rechts nach der Oder, wo sich ein Ausladeplatz und eine Niederlage für die auf der Oder kommenden Waaren befindet. Gegenüber, im Bürgerwerder, ist der alte Packhof, S—N.

Pfnorrgasse, in der Altstadt, soll von den Paternostermachern den Namen haben, war eine Fortsetzung der Wurstgasse, und führte von der Ohlauergasse nach der Hirschbrücke. Jetzt gehört sie zu der Altbüßerstraße. Das letzte Haus an dem zur Hirschbrücke führenden Schwibbogen ist das Schicklersche, ehemals Maltzansche Haus, dessen Garten Gomolky sehr rühmt. Jetzt ist er unbedeutend. In diesem Hause hat jetzt die Loge Horus ihren Sitz. Durch den Hof kann man auf den Seidenbeutel kommen; doch pflegt das Thor verschlossen zu seyn, N—S.

Predigergäßchen, in der Altstadt, verbindet die Altbüßerstraße mit der Bischofsgasse, und befindet sich gleich hinter dem Magdalenenkirchhofe. In der Mitte ist der Boden etwas erhaben; man behauptet daher, daß hier das höchste Pflaster in Breslau sey, W—O.

Rabinergasse, in der Altstadt, ist eine Nebengasse der Schmiede= und Schuhbrücke. Sie ist die letzte Quergasse der Schmiedebrücke, rechts, neben der Jesuiterkirche. Ihr Name rührt von der ehemaligen Wohnung des Rabiners her, der sich hier befand, als die Juden noch hier herum ihre Wohnung hatten, W—O. Hier steht auch das Haus, in welchem der berühmte Philosoph und Mathema=

tiker Christian Freiherr von Wolf, eines Gerbers Sohn, 1679 geboren wurde. Es ist eins der Hinterhäuser der sogenannten Nadelfabrik. Jetzt gehört sie zum Universitätsplatz.

Rathhause (am), heißen die Gebäude, welche in der Mitte des Ringes sich befinden.

Reifergasse, in der Altstadt, ist die erste rechte Quergasse der äußern Nicolaistraße, gleich hinter der Ohlauerbrücke. Sie führt nach dem Burgfelde und Kuttelhofe, S — N, und ist meist von Juden bewohnt. Sie wird seit 1825 mit zur Neuen-Weltgasse gerechnet.

Reuschestraße, in der Altstadt, (s. unten mehr). O — W.

Ritterplatz, in der Altstadt, (s. unten mehr davon). W —).

Röhrgasse, (s. Hiersewinkel.)

Rosengasse, in der Neustadt, hieß der zweite Einschnitt der breiten Gasse, rechter und linker Hand. Rechts führte sie nach dem Bernhardiner-Hospital und Humanitätsgarten, links nach dem evangelischen Schulseminar und der Promenade. Seit 1825 heißt sie Seminariengasse. Sie ist meist von Tuchmachern bewohnt. S — N.

Rosengasse, vor dem Oderthore, heißt eine ungepflasterte, unregelmäßige Gasse, die von der Matthiasstraße links ab nach der sogenannten Häselei, einer offenen Wiese, führt, die jetzt Am Viehmarkte heißt. S — N.

Rosengasse, kleine, vor dem Oderthore, ist eine ganz kurze Nebengasse der vorigen, und führt aus dieser zurück in die Matthiasstraße. W — O.

Rosenthalerstraße, vor dem Oderthore, führt vom Thore links ab, läßt das Wäldchen links, und reicht bis zu dem Wirthshause, der polnische Bischof genannt. Durch sie gelangt man theils auf die nach Trebnitz führende Straße, zum Theil mehr links nach Oswitz. Sie ist nur rechts mit Häusern bebaut. SO — NW.

Roßgasse, vor dem Oderthore, führt vom Roßplatz nach dem Schießhause links ab; ungepflastert. O — W.

Roßmarkt, in der Altstadt, eine breite, wohlgebaute Straße, welche dicht vor der Oberamtsbrücke anfängt, und hinter der Börse bis an die Siebenradebrücke und die Hinterhäuser hinläuft. Sie hat ihren Namen, weil hier ehedem Roßmarkt gehalten wurde. Außer der Börse ist hier, derselben gegenüber, das Commerzienrath v. Wallenbergsche Haus, eins der ansehnlichsten. Von dieser Straße kann man durch den Riembergs-Hof wieder zurück nach dem Blücherplatze kommen. O — W.

Roßplatz, vor dem Oderthore, heißt der ganze offene Raum links vom Ende der Rosenthalerstraße hinter den drei Linden bis zum Schlößchen. Ueber ihn führt der Weg nach Oswitz.

Salzstraße, vor dem Oderthore, führt gleich hinter der langen Oderbrücke links bis zum Salzmagazine. Sie ist ungepflastert, und läuft zwischen Küchengärten hin. O—W.

Sandgasse, in der Altstadt, (s. oben die große Malergasse.)

Sandkirche, an der, auf dem Sande, ist die Straße von der Ecke der Sandkirche bis an die Dombrücke. W—O.

Sandstraße, neue, auf dem Sande, ist die Straße vom Sandthore bis an die Vordombrücke. S—N. Hier ist das schöne Bibliothekgebäude, die Sandkirche, das katholische Schulseminar, und das St. Annenhospital.

Scheitnigerstraße, vor dem Sandthor, befindet sich hinter der Domkirche, und führt vom Domplatze bis nach dem Accisehause am Anfange der Scheitniger-Allee. Sie ist zwar gepflastert, aber nur zum Theil mit guten Häusern bebaut. W—O.

Scheitnigerstraße, kleine, vor dem Sandthore, führt vom Domplatze links ab, erst nördlich, dann östlich, wendet sich dann bei Brigittenthal rechts, wieder südlich, und trifft am Accisehause mit der vorigen zusammen. Sie ist fast ganz unbebaut, läuft zwischen Gärten und Feldern hin, und wird, da sie ungepflastert ist, von den meisten nach Scheitnig Fahrenden dem kürzern Wege über die große Scheitnigerstraße vorgezogen.

Schießhaus, am, vor dem Oderthore, ist der Platz links vom Roßplatze längs dem Schießwerder bis an die Oder, ist theils mit Rasen bedeckt, theils mit Fabrikgebäuden besetzt.

Schleuße, an der, auf dem Sande, heißt die Gegend gleich links hinter der Sandbrücke, längs der Oderschleuße.

Schleußengasse, auf dem Sande, schließt sich an die vorige an, und führt von der Schleuße nach der Mühlgasse.

Schloßstraße, in der Altstadt, führt vom Blücherplatze über die Oberamtsbrücke bis zum Königl. Palais auf der Carlsstraße, N—S.

Schmiedebrücke, in der Altstadt, (s. unten mehr davon.)

Schulgasse, vor dem Sandthore, ist eine ungepflasterte Gasse, welche mit einem Theile der Ufergasse parallel läuft, und ins Feld endigt. Sie hat von der hier befindlichen Elementarschule den Namen, W—O.

Schuhbrücke, in der Altstadt, (s. unten.)

Schweidnitzerstraße, in der Altstadt, (s. unten mehr.)

Schweidnitzerstraße, neue, vor dem Schweidnitzer-thore, fängt am Thore an, führt über den Tauentzienplatz, und läuft auf die Schweidnitzer-Chaussee aus, N—S.

Seitenbäudel, in der Altstadt, befindet sich gleich hinter dem Ohlauer-Schwibbogen rechts, und hat keinen Ausgang. Der Name ist aus Seitengebäuden entstanden. N—S.

Seitengasse, vor dem Oderthore. Sie führt aus der Niedergasse links ab, zwischen Gärten und Gärtnerhäusern, läuft aufs Feld aus, und ist ungepflastert, O—W.

Seminariengasse, (s. Rosengasse.)

Siebenhufenerstraße, vor dem Schweidnitzerthore, fängt an am Wendepunkte zwischen dem Schweidnitzer- und Nicolaithore beim Stadtgraben, und läuft von dort in gerader Linie durch Siebenhufen aufs Feld aus, NO—SW.

Sitzegäßchen, in der Altstadt, ist ein enges, dunkles Nebengäßchen der Nicolaigasse, rechts, mit einem schmalen Ausgange. Woher der Name, ist ungewiß, S—N. Jetzt heißt es die Barbaragasse.

Sperlingsberg, in der Altstadt, ist eine zum Theil breite, zum Theil sehr schmale Gasse, welche an dem Ende der Schmiedebrücke anfängt, sich links bei dem Universitätsgebäude bis zur Stockgasse vorbeizieht, und auf der nördlichen Seite von der Universität, auf der südlichen Seite von einer Reihe schlechter, meist alter, zum Theil hölzerner Häuser begränzt wird, O—W. Seit 1825 heißt er Universitätsplatz.

Stadtgraben, am, vor dem Nicolai-, Schweidnitzer- und Ohlauerthore, heißt die ungepflasterte, meist unbebaute Gasse, welche vom Nicolaithore an längs dem Stadtgraben bis zum Ohlauerthore fortläuft. Sie ist auf der innern Seite vom Stadtgraben, auf der äußern von Feldern und Gärten begränzt.

Sterngasse, vor dem Oder- und Sandthore, fängt an hinter der Vordombrücke, zieht sich rechts bei dem ehemaligen Friedrichsthore vorbei, geht hinter dem botanischen Garten weg, und endigt in die kleine Scheitnigerstraße. Sie ist meist bebaut. W—O und N—S.

Stockgasse, in der Altstadt, führt von der Mitte des Naschmarktes nach der Oderbrücke. Sonst fing sie erst an der Nadlergasse an, (bis dahin hieß sie der Kleyenmarkt), und führt bis an die Oderbrücke. Sie ist schlecht gebaut, oberhalb besonders enge und düster. An der Ecke der Messergasse ist der ehemalige Stock, No. 6, ein altes, wohl noch aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert herrührendes

3 *

Gebäude. *) Es wird jetzt zum Hospital für alte, sieche, unheilbare Leute benutzt. Ueber der Thüre ist ein altes Gemälde, das Leiden Christi vorstellend, vom Jahr 1585, welches Siegismund Puchel und Hans Scholz, Kretschmer und Verwalter des Stocks allhier, haben machen lassen, S—N.

Tannichgasse, in der Altstadt, ist eine nur kurze und ziemlich enge Gasse, welche vom Neumarkte nach der Rittergasse führt. O—W.

Taschengasse, in der Altstadt, führt von der äußern Ohlauerstraße rechts ab, bei dem Theater vorbei, nach der Promenade. Der letzte Thorweg links führt zur Scharfrichterei. Es ist eine wohlgebaute, breite und gerade Straße, aber wenig begangen. Ehemals ging hier ein besonderes Thor, das Taschenthor, hinaus. Links, dem Theater schräg gegenüber, No. 29, ist die sogenannte Hofestatt oder Stückgießerei. Diese befindet sich hier schon seit dem Ende des 14ten Jahrhunderts, seitdem die Breslauer, wie es scheint, sich des Pulvers im Kriegswesen bedient haben. Denn schon 1407 wird in den Chroniken eines geschickten Bochsenschissers, Bochsenmeisters, und Bochsengissers, Niklos, erwähnt, N—S.

Taschengasse, neue, vor dem Schweidnitzerthore, ist die Gasse, welche jenseit des Stadtgrabens als die Fortsetzung der Taschengasse zu betrachten ist, und in die Tauenziensstraße fällt. Sie ist ungepflastert, ohne Gebäude, und läuft zwischen Gärten fort, N—S.

Tauenziensstraße, vor dem Schweidnitzerthore, fängt an bei der Besitzung des Geheimen=Commerzienraths Eichborn und an der Cürassierreitbahn, rechts vom Thore, und führt quer über den Tauenzienplatz in östlicher Richtung bis an den sogenannten kleinen Anger, mit Einschluß desselben, W—O.

Teichgasse, vor dem Schweidnitzerthore, führt links vom Tauenzienplatze, von der Tauenziensstraße nach der Gartenstraße, N—S.

Thalgasse, in der Neustadt, hieß der erste Einschnitt der breiten Straße links, und gehört jetzt mit zur Kirchgasse. Sie geht bis zu der goldnen Brücke, wo die heilige Geistgasse anfängt. Hier ist das Heiligegeist=Hospital und Waisenhaus, S—N.

---

*) Ueber der Thüre steht zwar die Jahreszahl 1533; aber es scheint älter zu seyn.

Todtengasse, in der Altstadt, verbindet die äußere Nicolai- und die äußere Reuschestraße, und ist kurz, enge und unbedeutend, N—S. Sie heißt jetzt die Gränzhausgasse.

Töpfergasse, in der Altstadt, geht von der innern Reuschenstraße, dicht vor der Ohlaubrücke rechts ab, nach der Nicolaistraße. An dem Eckhause der Reuschenstraße befindet sich ein altes Pestbild von Stein. Oben ist ein Crucifix, darunter ein Schädel und Knochen, auf beiden Seiten eine knieende Person. Die Unterschrift heißt: Dira grassante peste An. MDLXVIII hoc salutis nostrae monumentum prudentes et honesti Melchior Arnold senator aedilis et Caspar Lang civis vratisl. F. P. Q. C. (fieri ponique curaverunt.) Diese Pest raffte vom 1sten Jul. bis 15ten December 1568 in Breslau und den Vorstädten 9251 Menschen weg. — S—N. Seit 1825 gehört sie mit zur Weißgerbergasse.

Ufergasse, vor dem Sandthore, läuft längs dem linken Oderufer hin; sie ist ungepflastert, und meist von Schiffern bewohnt. W—O.

Universitätsplatz. So heißt seit 1825 die Gasse vor der Universität (sonst Sperlingsberg), ferner die Fortsetzung derselben bis zur Schuhbrücke (sonst Rabinergäßchen), und auch die Nebengasse, welche hinter der Jesuiterkirche nach der Promenade führt (sonst alte Gerbergasse.)

Urselinergasse, in der Altstadt, ist die Fortsetzung des Ritterplatzes, und führt neben dem Polizeigebäude nach der Stockgasse. Bis 1825 hieß sie Judengasse. O—W.

Viehmarkt, vor dem Oderthore, fängt am Ende der Rosenthalerstraße, hinter dem polnischen Bischofe, an, und zieht sich von hier aus rechts herum bis zur Klingelbrücke bei der 11,000 Jungfrauenkirche.

Wäldchen, am, vor dem Oderthore, heißt die Gasse, welche hinter dem Wäldchen, vom Birnbaume an, hinläuft, SO—NW.

Wallfischgasse, vor dem Nicolaithore, ist eine enge, nur für Fußgänger bestimmte, meist unbebaute, ungepflasterte, zwischen Gartenwänden hinlaufende Gasse, unweit der Oder, rechts von der Fischergasse.

Wallstraße, in der Altstadt, befindet sich längs der Promenade zwischen dem Nicolai- und Schweidnitzerthore, innerhalb der Stadt, am Ende der Antonienstraße, und ist meist nur auf der einen Seite bebaut.

Wanzengasse, in der Altstadt, hieß bisher derjenige Theil der kleinen Groschengasse, welche von der großen Groschengasse bis zur Schweidnitzerstraße geht. Sie ist sehr enge, und wird jetzt zur kleinen Groschengasse gerechnet, O—W.

Erker bauen, an welchem eine steinerne Tafel, die bisher durch Schmutz und Kalk unlesbar geworden war, 1824 aber beim Abputzen des Hauses gereinigt worden ist, sein Andenken erhält. Sie enthält in der Mitte sein Wappen (einen aufrecht stehenden Papagay), und folgende äußere Umschrift: Oswaldus Straubinger Vtriusque Juris Doctor majoris et divae Magdalenae ecclesiae Wratislaviensis Cantor. Die innere Umschrift heißt: Canonicus rector Bavarus restaurari curavit I. H. S. (in hoc signo?) Ueber dem Wappen steht: Amator veritat., und unter demselben die Jahreszahl 1497.

Ziegelbrücke, (an der), vor dem Oderthore, hinter dem Schießwerder, auf dem Wege nach Oswitz. Ist bis jetzt nur eine Wiese mit einem einzelnen Grundstücke eines Gärtners, links von jener Brücke.

Ziegelgasse, in der Neustadt, die letzte Seitengasse der breiten Straße, nahe am Ziegelthore. S — N.

Ziegengasse, in der Altstadt, heißt der vorletzte Einschnitt der Albrechtsstraße links, an der Ecke des Regierungshauses, und führt nach dem Neumarkte. Sie ist schmal und schlecht gebaut. S — N.

Zwingergasse, in der Altstadt, geht von der Schweidnitzerstraße, nahe am Thore, linker Hand nach dem Kaufmannszwinger, hinter der Meitzenschen Reitbahn bis zur Taschenstraße. Sie ist ungepflastert. W O.

Beschreibung der vorzüglichsten Straßen.

1. Die Nicolai- und die Reuschestraße.

Beide führen vom Nicolaithore nach dem Paradeplatze, sind also gleich lang, jene meist, diese ganz gerade gebaut. Sie werden meist von Juden und Professionisten bewohnt, und enthalten keine ausgezeichneten Gebäude. Beide werden von der Ohlau durchschnitten, und dadurch in zwei ungleiche Theile, die innere und äußere Gasse, getheilt. Ueber die Ohlau geht in jeder Straße eine steinerne Brücke, die in der Reuschenstraße 24 Fuß, in der Nicolaistraße 20 Fuß Breite hat. In der äußern Reuschenstraße findet man die drei Thürme, das große Meerschiff und das rothe Haus, drei große Gasthäuser, wo vorzüglich großer Ausspann für Fuhrleute ist, und wo man am ersten Gelegenheiten nach andern Ländern und Städten findet. Auf der äußern Nicolaistraße steht an der Ecke der Weißgerbergasse das Kinderhospital zum heil. Grabe, und nahe am Thore die Barbarakirche. Die Reuschestraße hat ihren Namen von den russischen Fuhrleuten, die hier sonst ausspannten und herbergten.

2) Die Ohlauerstraße,

eine der lebhaftesten Straßen, führt vom großen Ringe nach dem Ohlauerthore, und bildet also nebst der Reuschenstraße die Communication vom Nicolai- und Ohlauerthore. Sie ist vom Ringe bis zum Schwibbogen, der sich ungefähr 30 Schritte vor der Brücke über die Ohlau befindet, ganz gerade. Hier aber nimmt sie eine andere Richtung, wird aber bedeutend breiter bis zum Thore. Jener Theil heißt die innere, dieser die äußere Ohlauerstraße. Kurz vor dem Schwibbogen ist die Straße so eng, daß schon mehrmals Menschen, besonders am Ende des Schauspiels, überfahren worden sind. Daher sollen auch die Häuser an dieser Straßenenge niedergerissen werden, sobald die Stadt dieselben an sich gekauft haben wird. Die Häuser der Straße sind zwar meist gut gebaut, es zeichnet sich aber keins besonders aus. Das vierte Haus vor dem Schwibbogen rechts, zum alten Weinstock genannt, soll sonst der Stadt-Stock gewesen seyn. Die Brücke über die Ohlau ist von Stein, und enthält 24 Fuß Breite.

3) Die Albrechtsstraße.

So wie die Ohlauerstraße die Fortsetzung der Reuschenstraße jenseit des Ringes war, so ist die Albrechtsstraße die Fortsetzung der Nicolaistraße. Obgleich keineswegs gerade gebaut, ist sie doch eine der besten Straßen der Stadt, fast nur von Honoratioren bewohnt. Sie endigt oben (im Osten) in kein Thor, sondern auf den Dominikanerplatz, über den man seit mehreren Jahren eine Gasse nach dem Hintergraben durchgebrochen hat. Da man aber über die Albrechtsstraße nach dem Sande, dem Dome und der Neustadt zu gehen pflegt, so ist sie ziemlich belebt. Unter den Gebäuden sind zu merken: vor allen das Königl. Regierungsgebäude No. 32. Das früher hier gestandene Hatzfeldsche Palais verbrannte in der Nacht vom 1sten zum 2ten August 1760, als Laudon die Stadt beschoß, nebst der mittäglichen Seite des Neumarkts, der Katterngasse und den neuen Fleischbänken, und zugleich gingen darin Meisterwerke von Rubens, van der Werft, Rembrand, Lucas Kranach, Albrecht Dürer, Carolo Maratti u. a. in Rauch auf. Der damals lebende Fürst Hatzfeld ließ es von dem Baudirector Langhans neu so aufbauen, wie es noch jetzt steht. Es ist unstreitig nebst dem Universitätsgebäude das vorzüglichste in der Stadt. Der König Friedrich Wilhelm III. hat es dem jetzigen Fürsten abgekauft, nachdem schon seit 1802 die Regierung, oder, wie sie damals genannt wurde,

die Kammer, hierhin verlegt worden war. Die Kammer wurde von Kaiser Ferdinand I. 1558 zuerst errichtet, weil er einsah, daß die weitläuftiger gewordenen Geschäfte vom Oberlandeshauptmann nicht allein verwaltet werden könnten. Der Sitz der königl. Kammer war früher, bis 1802, das Haus an der Ecke der Schuhbrücke und des Ritterplatzes, No. 36. Der erste Stock des Regierungsgebäudes ist die Amtswohnung Sr. Excellenz des Oberpräsidenten Herrn von Merckel. Dann und wann ist er durchreisenden fürstlichen Personen eingeräumt worden. Alle andere Zimmer des Gebäudes, sowohl im Erdgeschoß, als im Zwischenstock und im zweiten Stock, sind zum Gebrauch der königl. Regierung. An der Ecke der Langenholzgasse, die jetzt das Regierungsgebäude mit einnimmt, stand sonst das Haus des Herzogs von Oels. Hier wohnte auch der mächtige Landeshauptmann Hans Dompnig, der 1490 vor dem Rathhause hingerichtet wurde. Vor diesem Hause huldigten auch die schlesischen Stände und die Breslauer Bürgerschaft am 10ten Oktober 1635 dem Kaiser Ferdinand II., der dazu als Commissarius den Herzog Heinrich Wenzel von Oels ernannt hatte. *) Im Hause No. 31, an der Ecke der Ziegengasse, ist der Sitz des Oberforstamts, und die Amtswohnung des Oberforstmeisters. Im zweiten Stock wohnt der Regierungs-Vice-Präsident.

No. 11 gehört der Magdalenenkirche, und war vor 1715 das Magdalenen-Gymnasium. Dann wurde es dazu bestimmt, daß hier diejenigen Schüler des Magdalenen-Gymnasiums, die dasselbe von auswärts besuchten, unter Aufsicht von Lehrern wohnten. Aber seit 1791 ist diese Pensionsanstalt aufgehoben worden, und das Haus wird zum Besten der Kirchenkasse vermiethet. Es wird aber noch das Pensionairhaus genannt. No. 12 ist die Wohnung des commandirenden Generals des 6ten Armeecorps.

4) Die Schweidnitzerstraße

führt vom Ringe südlich bis nach dem Schweidnitzerthore. Die steinerne Brücke über die Ohlau theilt sie in die innere und äußere. Sie ist eine der lebhaftesten Straßen, besonders Sonnabends, theils wegen des lebhaften Verkehrs, theils weil eine Menge Bauern auf der äußern Straße ihre Pferde einstellt. Die Gebäude sind meist gut, die alten meist verschwunden, und besonders auf der äußern Straße

*) Die Beschreibung ist in Gomolky's Merkwürdigkeiten von Breslau, 3ter Theil, S. 39 und 40.

fast lauter neue zu finden. Die Ecke nach der Ohlauerstraße am Ringe heißt die Kornecke, und die Ecke an der Karlsstraße die Gerstenecke. Hauptgebäude sind die Stadt Berlin, an der Ecke der Junkernstraße, ein der Kämmerei zugehöriges Haus, wo schon seit langen Zeiten ein Bierschank gehalten wird. Hier stand vor Alters die Stadtbrauerei, welche das Schweidnitzer Bier braute, und es dann nach dem unter dem Rathhause befindlichen Schweidnitzer Keller lieferte. Dazu war eine unterirdische Communication angelegt. Es führte nämlich aus dem Keller der Stadt Berlin ein Gang quer über die Schweidnitzerstraße unter den gegenüberliegenden Häusern hindurch, dann wieder in nördlicher Richtung nach den Häusern, welche dem schweidnitzer Keller gegenüber liegen, unter dem Pflaster des Ringes hinweg, bis in diesen Keller, wohin das Bier auf diesem unterirdischen Wege zu Wagen gebracht wurde. Von diesem Gange ist, wie die jetzigen Pächter beider Schankgelegenheiten dem Verfasser haben versichern lassen, keine Spur mehr vorhanden; auf jeden Fall ist er unterbrochen, indem jedes der dazwischen liegenden Häuser einen Theil desselben zum Keller benutzt und abgeschlagen hat.

No. 8 und 9 der Marstall, wo die Pferde gehalten werden, welche die Stadt zu öffentlichen Arbeiten, z. B. Reinigung der Straßen, öffentlichen Bauten u. s. w. gebraucht.

Gegenüber steht das Haus der W. G. Kornschen Buchhandlung, No. 47, erbaut im Jahre 1794 vom Geheimerath Werner. Bei dem Aufruhre des Pöbels am 30. April 1793 wurde dies Haus, weil Werner dem Pöbel besonders verhaßt war, gestürmt, und viel daran verwüstet. Der jetzige Besitzer hat das Haus sehr verschönert. Außer der Buchhandlung, der bedeutendsten in Schlesien, enthält es im Hintergebäude die Buchdruckerei derselben Handlung, und im Mittelgebäude einen ziemlich geräumigen Gesellschaftssaal.

Auf der äußern Schweidnitzerstraße ist das schönste Gebäude das letzte Haus, beim Herausgehen linker Hand, das 1823 an die Stelle des damals niedergerissenen St. Hieronymihospitals erbaut ist. Dies Hospital war wahrscheinlich 1410 von einem Bürger Nikolaus Scheiteler gestiftet worden, der sein Haus zu einem Hospital für arme kranke Schüler der Schulen Elisabeth, Magdalena und Corporis Christi bestimmte, und sein Vermögen zum Aufbau eines neuen Gebäudes aussetzte; eine Inschrift über der Thüre des Hospitalhauses gab an, daß Nikolaus Buner 1465 dies Haus vollendet habe. 1525 erweiterte man seine erste Bestimmung, indem man acht arme Männer und acht Weiber aufnahm. Fünf Jahre darauf wurde den armen Schülern

die Anstalt ganz entzogen, indem die Augustiner-Eremiten hier ihre Wohnungen aufschlugen. Es wurde nämlich damals das Vincentinerkloster auf dem Elbing eingezogen, und die Vincentinermönche nach dem Kloster St. Jakob neben der Sandbrücke (jetzt dem königl. Oberlandesgerichtsgebäude) gewiesen. Die Jakobiten erhielten dafür das Augustinerkloster am Schweidnitzerthore (das jetzige Inquisitoriat), und die hier befindlichen Augustiner-Eremiten nahmen also von St. Hieronymi Besitz. Diese letzteren Mönche aber gingen zur evangelischen Kirche über, und der Magistrat stellte sie an, in den Pfarrkirchen die kanonischen Horas abzusingen. Seitdem erhielten die Choralisten bis 1822 freie Wohnung und zum Theil auch andere Unterstützung in einem Seitengebäude, wo auch die Hospitaliten wohnten. Die ganze Anstalt wurde 1822 theils wohl wegen geringen Ertrages, theils wegen Baufälligkeit aufgehoben, und der Bauplatz nach der Schweidnitzerstraße zu verkauft, wo jenes Haus, welches den heiligen Hieronymus zum Zeichen hat, erbaut ist. Der hintere Raum aber wurde zum Bau der neuen Bürgerschule bestimmt.

5) Die Schmiedebrücke

führt ihren Namen von den Schmieden, welche sonst hier ihre Werkstätte hatten. Sie ist die Fortsetzung der Schweidnitzerstraße jenseits des Ringes, und führt vom Ringe in völlig gerader Richtung nordwärts bis an die Jesuiterkirche. Da sie mit jener Straße gleiche Breite und Richtung hat, so bilden beide die längste gerade Straße Breslau's, vom Schweidnitzerthore bis zur Jesuiterkirche. Weil sie nach dem Kaiserthore führt, so ist sie eine der lebendigsten Straßen. Die meisten Häuser sind noch alt und schmal, meist Giebelhäuser. Das merkwürdigste Gebäude ist hier No. 35, bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1810 das zur katholischen Universität gehörige Convict St. Joseph. Seitdem ist es der 1811 neuerrichteten Universität geschenkt worden, und dient im ersten und zweiten Stock zweien Professoren und dem Universitätsmechanikus zu Amtswohnungen. Die Zimmer auf gleicher Erde sind der königl. Bank, die von der Berlinschen abhängt, angewiesen. Im ersten Stockwerke befindet sich auch der physikalische Apparat, im zweiten die mineralogische Sammlung der Universität. Das Haus ist mit dem Universitätsgebäude zu gleicher Zeit, also 1736, erbaut worden. In No. 29 ist das Proviantamt.

6) Die Oderstraße

führt vom Ringe nach dem Oderthore. Sie geht in nördlicher Richtung vom Paradeplatze aus, und enthält meist

alte und unbedeutende Gebäude, die meist von Handwerkern, Gastwirthen, Bier- und Branntweinschenken, oder Kaufleuten bewohnt werden. Das schönste Haus ist No. 20, an der Ecke der Kupferschmiedegasse, 1822 erbaut.

7) Die Schuhbrücke

ist zwar nur eine Nebengasse, weil sie nach keinem Hauptthore führt, gehört aber zu den längsten und geradesten. Sie führt von der Ohlau in nördlicher Richtung bis an die Matthiaspforte, durchschneidet die Junkern-, Ohlauer-, Albrechts-, Kupferschmiedestraße, ist ganz gerade gebaut, und läuft mit den beiden vorigen Gassen parallel. Die Gebäude sind meist noch schmal, die Giebel nach der Straße zugekehrt, und jene zum Theil von Honoratioren bewohnt. Die ausgezeichnetsten sind: das Polizeibüreau No. 49, an der Ecke der Ursulinergasse; an der andern Ecke derselben Gasse das gräflich Stosch'sche Haus No. 48, und endlich das katholische Gymnasium zu St. Matthias.

8) Die Elisabethstraße

ist erst seit 1822 fertig geworden. Hier war bis dahin eine oben überbaute, doppelte Reihe von 40 Tuchgewölben, Tuchkammern genannt, die von oben durch wenige Oeffnungen nur ein geringes Licht erhielten. Es war ein Gebäude, wie in den Städten des Morgenlandes die Bazars, und wahrscheinlich im 13ten Jahrhundert schon angelegt. Die Besitzer jener 40 Tuchkammern hatten das ausschließliche Recht, Tuch zu verkaufen, und wurden Kammerherren genannt. Jede Kammer hatte ihre Nummer und ihr Abzeichen. Da vereinigten sich die meisten der Kammerherren 1820, statt der Tuchkammern Häuser hinzubauen, wenn das Ganze eingerissen würde. Das geschah, und mit außerordentlicher Schnelligkeit wurde der Bau betrieben. Die neuen Gewölbe behielten dieselben Abzeichen bei, welche die Kammern früherhin gehabt hatten. Sie hat von Morgen her einen freien Eingang; vom Paradeplatz aber führen zwei Thore hinein. Durch einen schmalen Durchgang hängt sie auch sowohl mit dem Fisch- als Naschmarkte zusammen. Ihren Namen trägt sie von der Kronprinzessin von Preußen, welche bei ihrer Anwesenheit in Breslau im September 1824 von den Hauseigenthümern dieser Straße um die Erlaubniß gebeten wurde, derselben ihren Namen geben zu dürfen, da sie bisher Tuchstraße geheißen hatte.

9. Die Junkernstraße

führt den Namen, weil sie ehemals meist von Junkern oder Edelleuten vom Lande bewohnt wurde. Sie führt vom

Blücherplatz in östlicher Richtung quer über die Schweidnitzerstraße und Schuhbrücke hin bis zu der Altbüsserstraße. Sie ist gut und gerade gebaut, die Häuser meist breit, nach dem neuen Style, aber nicht vorzüglich lebhaft, weil sie zu keinem Thore führt. Das vorzüglichste Gebäude ist No. 2, jetzt dem Kaufmann und Weinhändler Herrn Lübbert gehörend. Es wurde von dem Patrizier, Seyfried von Rybisch, Breslauer Syndikus, nachher Generalsteuereinnehmer von Ober- und Niederschlesien und der Lausitz, ganz aus Quadersteinen erbaut, die er aus den Baumaterialien des 1529 zerstörten Vincentinerklosters auf dem Elbing gekauft hatte. 1724 kam es an den berühmten Generalfeldmarschall von Flemming, dessen Frau, eine geborene Fürstin Radziwil, nachher den polnischen Fürsten Wiesnowietzki heirathete. Dann gehörte es dem General v. Tauentzien, welcher Breslau im siebenjährigen Kriege so kräftig vertheidigte.

In No. 10 ist das königl. Oberpostamt, dessen Direktor den ersten Stock bewohnt. Schräge gegenüber ist das Hinterhaus der königl Accise, durch deren Hof ein Durchgang nach dem Ringe statt findet.

10) Die Karlsstraße

ist von Kaiser Karl IV. erbaut worden, so wie er überhaupt die ganze Mittagsseite der Stadt jenseit der Ohlau angelegt hat. Als er am 7ten November 1348 nach Breslau kam, zogen ihm die Fürsten und Stände vor das Schweidnitzerthor, welches damals zwischen dem Marstall und dem Kornschen Hause lag, entgegen. Während seiner Anwesenheit steckte er selbst die Straßen jenseit der Ohlau ab. Dabei hat er nun kein Meisterstück verrichtet; denn die Karlsstraße, welche von der Schweidnitzerstraße bis zur Graupengasse reicht, ist sehr ungleich gebaut. Die Häuser sind jetzt aber meist neu und ansehnlich, und werd... größtentheils von Kaufleuten, der westliche Theil aber meist von Juden bewohnt.

No. 2 heißt die Pechhütte, weil hier vor Alters eine Pechhütte gestanden hat. Jetzt ist es ein recht ansehnliches Gebäude. Auf der Stelle des Hauses No 35 stand bis 1811 das Kapuzinerkloster. Dieses war 1669 gebaut worden, nachdem ein General Heister das früher hier gestandene Wirthshaus, den weißen Schwan, dem Orden geschenkt hatte. Die Mönche erbauten nun von den Beiträgen, welche sie sich zusammenbettelten, die Kirche und das Kloster, und weihten beide der heil. Hedwig. Nach Aufhebung der Klöster kaufte der kürzlich verstorbene Bau-Inspektor

Geisler das Gebäude, ließ es ganz einreißen, und erbaute aus den sehr reichlichen Materialien das nun hier stehende Haus.

Gleich daneben steht das Königl. Palais, ein für diesen Zweck ziemlich unbedeutendes Gebäude. Friedrich der Große kaufte es von dem Baron von Spätgen (dem in der Dorotheenkirche ein Denkmal gesetzt ist), und ließ es für sich einrichten. Es brannte 1759 bei der Bombardirung Breslau's ab. Er ließ es aber bald wieder aufbauen, und brachte den traurigen Winter 1762—63 hier unter manchen Sorgen zu. Die Zimmer sind einfach. Die hinteren gehen auf den Exercierplatz. Eine hier befindliche Auffahrt führt an eine Thüre, welche in die hinteren Gemächer führt. Nach der Straße zu ist ein Hof, den zwei Säulengänge einschließen. Das Haus steht leer; nur ein Castellan bewohnt es.

Einige Häuser weiter steht die Hof-Kirche. Noch etwas weiter, No. 27, die Fechtschule, mit dem Zeichen des goldenen Adlers. Hier wurden bis zu Anfange der preußischen Verwaltung, also bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die Fechterspiele gehalten. Die Fechter theilten sich in zwei Gilden, die Federfechter und Marxbrüder oder Klopffechter. Die ersteren waren die geschickteren, und daher den letzteren in der Regel überlegen. Jede Gilde bestand aus Meistern und Schülern. Jene machten ein Gewerbe aus ihrer Kunst, und wurden bei feierlichen Gelegenheiten gemiethet, ihre Künste zu zeigen. Die Schüler waren Studenten, Handwerksburschen, Schreiber u. dgl. Nicht selten wurden einige davon getödtet, wenigstens blau und lahm geschlagen. Dann und wann zeigten die Fechter auch ihre Künste in der Fechtschule. Dann zogen sie vorher mit Trommeln und Pfeifen durch die Stadt, um Zuschauer herbeizuziehen. Sie hatten ihre eigenen Gesetze, die ihnen vom Magistrat vorgeschrieben wurden. Die letzte Fechterordnung ist vom Jahre 1642. Jetzt sind von der damaligen Einrichtung des Hauses keine Spuren mehr vorhanden. Der sehr geräumige Hof ist mit neuen Gebäuden besetzt, die von Juden bewohnt sind. Nur der runde Thurm, durch welchen man auf einer Windeltreppe zum oberen Stockwerk hinaufsteigt, scheint noch aus jener Zeit herzurühren.

Das letzte Haus vor der reformirten, jetzigen Hofkirche, von Morgen her, ist der goldene Hirsch, No. 30, gewöhnlich das Hirschel genannt. Das Haus ist merkwürdig wegen seiner starken Bevölkerung. Der große Hof nämlich enthält eine Menge von Neben- und Hintergebäuden, die eine kleine Stadt für sich bilden, und von lauter Juden bewohnt werden. Auch führt ein Durchgang durch den Hof, durch wel-

chen man neben dem Hintergebäude des königl. Palais vorbei nach der Promenade kommt.

Die Gasse endigt nach Westen in den Judenplatz, jetzt Carlsplatz genannt, einen unbedeutenden Platz an der Siebenradenbrücke. Diese ganze Gegend wird meist von Juden bewohnt. Hier steht auch der Pockoyhof, eigentlich Buquoyhof, weil das Haus sonst einem Grafen Buquoy gehört hat. Es ist ein schönes, ansehnliches Gebäude, dessen Hofgebäude von vielen Juden bewohnt werden.

11) Die breite Straße

in der Neustadt führt vom Thurme der guten Graupe bis auf die Promenade neben der Ziegelbastion. Sie führt ihren Namen mit Recht; denn sie ist wirklich die breiteste Straße der Stadt, und völlig gerade. Die Gebäude sind zum Theil noch alt, zum Theil bereits durch ganz neue und ansehnliche ersetzt. Die Bewohner sind meist Handwerker. Merkwürdige Gebäude sind folgende: No. 35 die Kaserne. Hier stand sonst das alte Ballhaus. Ein gewisser Isaak Bion kaufte 1677 die Melchior Herdlersche Brandstelle für 60 Rthlr. und erbaute hier das Ballhaus, welches einen großen Saal und mehrere andere Gemächer enthielt, und theils zum Ballschlagen, einem damals allgemein beliebten Vergnügen, theils zu Comödien benutzt wurde. Nach ihm wurde das Haus Eigenthum der Stadt, und zu denselben Zwecken gebraucht. Während der schlesischen und des siebenjährigen Krieges diente es öfters zum Magazin. Im September 1742 wurde hier ein ordentliches Theater aufgesetzt, auf welchem verschiedene umherziehende Schauspielergesellschaften spielten. Besonders zeichnete sich darunter Franz Schuch aus Wien aus, früherhin ein Mönch. Einer seiner Anschlagezettel, vermuthlich aus den vierziger Jahren, lautete also: „Heute wird die von Ihrer Königl. Majestät in Preußen allergnädigst privilegirte comische Gesellschaft unter dem Directorio Francisci Schuchs eine sehenswürdige, vortreffliche, und durchaus lustige Comödie aufführen, betitult: Wie die Arbeit, so der Lohn, oder das mit Blut rechtmäßig gerochene Blut eines durchs Schwerdt bestraften Brudermörders, mit seinen in Leben und Lastern gleichgearteten Diener Hanswurst, einen durch den Korb gefallnen Amanten, zu Fusse laufenden Currier, ungeschickten Mörder, rachgierigen Bedienten, und zuletzt am Spieße sterbenden Helfershelfer seines boshaften Herrn. NB. Man hat ein weitläuftiges Argument beizusetzen für unnöthig erachtet, allermassen dasselbe aus der Vorstellung selbst zur Gnüge erhellen wird: von welcher wir uns zugleich vorläufig persuadiren, daß sie den Beifall

eines geneigten Auditorii um so eher verdienen werde, da nebst denen durchgehenden Lustbarkeiten des Hanswurst und verschiedenen sehenswürdigen Auszierungen des Theaters auch einige inventirte Tänze dabei zum Vorschein kommen. Den Beschluß macht eine lustige Nachcomödie." Nachdem in der Taschengasse aber auf dem Platze des jetzigen Theaters 1754 von Schuch ein neues Theater erbaut worden war, ging das Ballhaus nach und nach ein, und wurde zum Magazin und zur Montirungskammer gebraucht. 1773 brach man es ab, und erbaute dafür die noch jetzt stehende Caserne.

Das ansehnlichste Gebäude dieser Straße ist das letzte, rechts beim Hinausgange, an der Promenade, No. 26. Es wurde 1820 erbaut.

12) Der Ritterplatz (sonst Rittergasse)

soll den Namen führen von den sonst im Solde der Stadt stehenden Reitern, die hier im Quartier lagen. Er beginnt bei der Schuhbrücke an der Matthiaskirche, und geht in einer wenig gekrümmten Linie bis an das Sandthor. Sonst war er nur sehr schmal, weil eine Mauer den größten Theil der jetzigen Straße abschnitt, und zu Klosterhöfen machte. Nach Aufhebung der Klöster aber wurde sie niedergerissen, die Straße neu gepflastert, und mit einem schönverzierten Brunnen versehen. Auf der einen Seite sind Wohnhäuser, auf der andern drei katholische Kirchen und das Ursulinerinnenkloster, deren Höfe durch eine Barriere von der Fahrstraße getrennt sind. Merkwürdige Gebäude sind: das Eckhaus an der Schuhbrücke, dem Grafen von Schafgotsch jetzt gehörig, No. 1. Es war früherhin Eigenthum der gräfl. Schönaichschen Familie. Ihr kauften es die Jesuiten ab (s. die Gesch. d. Univers. unten); dann wurde es das Haus des kaiserl. Postamts. Nach der preußischen Besitznahme wurde die königl. Kammer hineingelegt, und zugleich wurde es Wohnung des residirenden Ministers von Schlesien.

In No. 4 an der Ecke der Altbüßerstraße, (rechter Hand, wenn man in diese Gasse eintritt) war sonst die kaiserl. Kammer, welche das Haus aus zwei alten Häusern hatte aufbauen lassen.

No. 34 an der andern Ecke der Altbüßerstraße, gehörte der frommen Herzogin Anna, der Wittwe Heinrichs II., der bei Wahlstatt gegen die Mongolen seinen Tod fand. Ihr Standbild, eine Kirche in der Hand, ist noch an der Ecke des Hauses zu sehen. An der Mauer des zweiten Stocks war ihr ein geschriebenes Denkmal errichtet, welches aber nachher übertüncht ist.

13) Die Friedrich Wilhelmsstraße.

Sie gehört der Nicolaivorstadt an, und führt vom Nicolaithore in fast ganz gerader Richtung bis an die rothe Brücke, eine kleine Brücke, welche über einen am Ende der Vorstadt befindlichen kleinen Graben führt, wo die nach Berlin führende Chaussee anfängt. Diese Straße ist unstreitig die schönste von Breslau, wenn wir die Vorstädte zur Stadt rechnen wollen. Sie ist fast ganz regelmäßig gebaut, und enthält fast lauter neue, zum Theil recht ansehnliche Gebäude, unter denen sich links das goldene Schwerdt, und rechts der Kronprinz und der deutsche Kaiser auszeichnen. Wie sehr ist nicht zu bedauern, daß unsre Vorfahren bei Anlegung der Straßen nicht planmäßiger verfuhren! Welche herrliche Straße würden wir nicht haben, wenn die Straße von der rothen Brücke durch die Nicolaivorstadt, durch die Stadt, zum Ohlauerthore hinaus, bis an das äußerste Ende der Ohlauervorstadt in gleicher Richtung und gleicher Breite fortliefe! Dies würde eine Straße geben, welche der Friedrichsstraße in Berlin nichts nachgäbe; sie würde eine Länge von 1145 Ruthen haben.

Ungefähr in der Mitte der Gasse, links, ist der große Begräbnißplatz, von welchem unten mehr.

NB. Die Häuser der Stadt und der Vorstädte haben 1824 und 25 neue Nummern erhalten, und zwar so, daß jede Straße ihre fortlaufenden Nummern für sich hat. Die alten Nummern sind aber der Servis- und Hypothekenbücher wegen daneben geblieben.

III. Merkwürdige öffentliche Gebäude.

A. Kirchliche Gebäude.

1. Evangelische.

a. Die Elisabethkirche.

Auf der Stelle der jetzigen Kirche stand schon in den frühesten Zeiten der Stadt eine hölzerne, welche dem heiligen Laurentius gewidmet war. Die Zeit ihrer Erbauung ist gänzlich ungewiß: nur das weiß man, daß sie schon in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts hier stand. Als 1241 die Mongolen den bekannten Einfall in Schlesien machten, und die Bürger, zur Vertheidigung der Stadt entschlossen, sich nach der kaiserl. Burg flüchteten, verbrannten die Letzteren selbst die Stadt, und zugleich auch die Laurentiuskirche.

Anna, die Wittwe Herzogs Heinrich II., der in der Schlacht bei Wahlstatt geblieben war, übergab 1253 das

Hospital zu St. Elisabeth, welches auf der jetzigen Rittergasse lag, den Kreuzherren mit dem rothen Stern, die zugleich auch das Matthiasstift und die Parochie der abgebrannten Laurentiuskirche erhielten. Nun wurde sie von Steinen neu aufgeführt, so wie sie jetzt steht, nur noch ohne Thurm. Der Bau währte vom 7ten April 1253 bis zum 19ten November 1257, wo sie, als am Tage St. Elisabeth, vom Bischof Thomas I. eingeweiht wurde.

Seit der Zeit waren die Pfarrer dieser neuen Kirche, die nun auch der heiligen Elisabeth *) geweiht war, und von ihr den Namen Elisabethkirche erhielt, entweder Kreuzherren von St. Matthias, oder auch Domherren, welche von jenen dazu vocirt wurden. Der erste Pfarrer hieß Herrmann. Als der berühmte Kapistran nach Breslau gekommen war, predigte er am 14ten Februar 1453 in dieser Kirche lateinisch.

Die Kirche stand unter der Aufsicht der Kreuzherren von St. Matthias bis zum 5ten April 1525. An diesem Tage resignirten Erhard Scultetus, Magister des St. Matthiasstifts, und Gregorius Quicker, Kreuzherr von St. Matthias und Pfarrer bei St. Elisabeth, auf die bisher verwaltete Parochie der Kirche, und übertrugen sie dem Magistrat von Breslau, vermuthlich weil sich die meisten Gemeindeglieder, die bereits die evangelische Lehre angenommen, nach der Magdalenenkirche gewendet hatten, und dadurch die Pfarrstelle so schlecht geworden war, daß sich der Pfarrer nicht mehr erhalten konnte. Wahrscheinlich war auch wohl Scultetus vom Magistrat bestochen worden, und zwar durch eine goldene Kette, die so lang war, wie die Statur eines Mannes. Zwar protestirten dagegen der Bischof und das Capitel, und wohl nicht ganz mit Unrecht, indem sie läugneten, daß zwei einzelne Kreuzherren das Recht haben könnten, eine solche Resignation auszuüben. Indessen die Protestation war vergeblich; der Magistrat behielt das Patronatrecht, und vocirte zum Pfarrer den berühmten Ambrosius Moibanus, einen gebornen Breslauer, der dies Amt auch bis 1554, wo er starb, verwaltete, und sich durch Thätigkeit und Gelehrsamkeit auszeichnete. Er war ein Schüler Luthers und Melanchthons, und übernahm 1547 auch das Inspectorat über alle evangelische Kirchen in Breslau, welches früher mit der Pfarrstelle von St. Magdalena verbunden war, seit ihm aber bei Elisabeth verblieb.

*) Von der heil. Elisabeth, wer sie war, siehe bei der Domkirche.

Bald nach dem Anfange des 30jährigen Krieges, 1620, hielt Friedrich V. von der Pfalz, den die Böhmen zu ihrem Könige gewählt hatten, seinen Einzug in Breslau, um die Huldigung von den schlesischen Ständen einzunehmen. Bei dieser Gelegenheit bewillkommte ihn die sämmtliche evangelische Geistlichkeit von Breslau unter der Halle der Elisabethkirche. Sein Hofprediger, Abraham Scultetus, wünschte die Huldigungspredigt zu halten, was man ihm aber, weil er des reformirten Glaubens war, nicht bewilligte.

Der bis zur Fahne 364 Fuß hohe Elisabeththurm ist erst 200 Jahre später als die Kirche erbaut worden. 1452 fing der Bau an. Man legte dazu einen eisernen Rost, der sich bis an die Herren- und Nicolaigasse erstreckt. Bis 1458 kam man bis an den Kranz, und erst 1482 wurde die Spitze aufgesetzt. Diese war, nach alten Abbildungen, überaus schön, und die Höhe des damaligen Thurms erreichte beinah die des Münsters in Straßburg und der Kuppel der Peterskirche in Rom; denn der Thurm war bis an das Kreuz 460 Fuß hoch. Aber der Bau des obern Theiles war zu leicht, und doch mit 402 Zentner Kupfer, und 79 Zentnern Blei gedeckt. Man wollte daher die Spitze schon 47 Jahre nach ihrer Vollendung abtragen; aber der Magistrat bot vergebens 300 Gulden für das Wagstück. Endlich am 24. Februar 1529, Nachts gegen 12 Uhr, warf ein heftiger Sturmwind die ganze Spitze, bis an den Kranz, nach der Südostseite hinunter. Der Schwung war so groß, daß das Kreuz über den Paradeplatz hinweg bis auf das Dach des Hauses neben der königl. Accise auf der goldenen Becherseite des Ringes, No. 24, flog, auf dessen Giebel zum Andenken an dieses Ereigniß ein kleines vergoldetes Kreuz nachher errichtet worden ist, welches noch heute steht. Der Knopf fiel neben der Wage herab, und die um die Kirche herumliegenden Häuser wurden mit Schutt bedeckt. Kein Mensch wurde dabei beschädigt; nur eine Katze soll erschlagen seyn. Unter der Thurmhalle ist noch die Geschichte des Einsturzes auf einer metallenen Tafel zu lesen. 1534 wurde die noch jetzt stehende Spitze wieder aufgesetzt. Das Kupfer, womit sie bedeckt ist, wiegt 145 Zentner; oben ist sie mit 17 großen, starkvergoldeten Knöpfen verziert. Die Fahne welche 1535 am 13. Jul. aufgesetzt war, wurde, als der Pulverthurm am 21. Jun. 1749 zersprang, etwas nordöstlich gebogen. Drei Mal, 1604, 1714 und 1784 schlug der Blitz in den Thurm ein; ein besonders heftiges Gewitter am Charfreitage, den 13. April 1790, gab die Veranlassung, am 13. Jul. desselben Jahres den ersten Blitzableiter in Breslau auf diesem Thurme aufzurichten, an welchem auch

den 12. Februar 1794 der erste Blitzstrahl herabfuhr. Der Knopf und die Fahne sind 1823 neu aufgesetzt.

Von dem Kranze des Thurms hat man eine wahrhaft herrliche Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen. Man unterscheidet die Städte Ohlau, Oels, Schweidnitz und Canth mit bewaffnetem Auge. Besonders zur Zeit des Wollmarkts ist es höchst ergötzlich, von oben herab das Menschengetümmel zu betrachten. Das durchbrochene Geländer von Sandstein ist vier Fuß hoch, so daß selbst Kinder nur wenig Gefahr laufen. Auf den Ecken desselben standen sonst vier größere, und zwischen je zweien drei kleinere Pyramiden, die aber späterhin, weil man ihren Herabsturz fürchtete und sie die Aussicht erschwerten, abtrug.

Die größte Höhe des Thurms beträgt 364 Fuß über dem Straßenpflaster, bis zum Kranze 216 Fuß, und die Spitze selbst enthält 148 Fuß. Man steigt in einem neben dem Thurme nordöstlich angebrachten Thürmchen auf 256 steinernen Stufen hinauf, von denen nur die untern etwas unbequem sind. Bis zur Laterne führen nachher noch 134 hölzerne Stufen, die ganz ohne Gefahr bestiegen werden können. Kaiser Ferdinand I. ist der einzige Fürst gewesen, der ihn bestiegen hat, und „lobte ihn sere," wie die Chronik sagt. In der Laterne hängt die Seigerglocke, welche alle Stunden schlägt, aber nur vermittelst eines Seiles, welches der Thürmer zieht.

Im zweiten Boden unter dem Kranze haben die zwei Thürmer, die abwechselnd die Wache haben, ihren Aufenthalt. Sie wohnen nicht oben; daher alle ihre Lebensbedürfnisse ihnen von unten zugebracht werden müssen. So schön auch die Aussicht ist, welche sie genießen, so unangenehm mag der Aufenthalt da oben im Winter seyn, wo ihnen weder Licht noch Feuerung erlaubt wird; ersteres nicht, weil in früherer Zeit einst zwei Wächter des Nachts Karten gespielt, sich veruneinigt, und einer den andern erstochen haben sollen. Entsteht Feuer in der Stadt oder in den Vorstädten, so bläst der Thurmwächter das Feuerhorn, welches einen dumpfen Ton hat, und daher das Feuerkalb heißt. Ist es am Tage, so steckt er nach dem Orte des Brandes eine gelbe Fahne, ist es aber Nachts, eine weiße Fahne und eine Laterne aus, zu der ihm das Licht erst von unten heraufgebracht werden muß. Zugleich ruft er durch ein Sprachrohr hinunter, wo es brenne. Er bläst so lange, als die Gluth nicht abnimmt; nimmt sie aber bedeutend zu, so wird zugleich an die Glocken geschlagen. Auf dem Boden zunächst unter dem Thurmwächter hängen die Glocken. Die größte davon hing schon im 15ten Jahrhundert auf dem Thurme,

zersprang aber, und wurde daher 1507 neu umgegossen, und 1508 aufgehängt. Sie wiegt 220 Zentner, der Klöpfel 5 Zentner, und hat folgende Inschrift:

Anno Domini MCCCCCVII ad honorem omnipotentis Dei eiusque intemeratae virginis Mariae, Sanctorum Laurentii Martyris et Elisabetae Patronorum per circumspectos viros Dominos Sebaldum Sauermannum et Joannem Bockwitz, vitricos ecclesiae, hoc opus completum.

Die Kirche ist 1599 mit rothen und grünen Ziegeln neu gedeckt, und zugleich auf der östlichen Spitze ein neues eisernes Kreuz mit vier vergoldeten Knöpfen aufgesetzt worden. Das Schiff der Kirche wird von achtzehn Pfeilern getragen. Ueber der geräumigen Sakristrei befindet sich die treffliche Rhedigersche Bibliothek. Außer derselben werden noch auf verschiedenen Chören die weit unbedeutenderen Bibliotheken des Oberkonsistorialrath Burg, und des Rector Arletius verwahrt. *) Beide stehen unter der Aufsicht des Bibliothekars der Rhedigerschen Bibliothek (wovon unten mehr). Unter der Sakristei ist eine große Gruft, die aber jetzt natürlich nicht mehr gebraucht wird. Auch außer derselben fehlt es an Familiengrüften nicht.

Die alte Orgel, welche sehr gerühmt wird, stand über dem Kanzelpfeiler auf einem besonderen Chor. Als aber bei Anlegung der Ebenschen Gruft einige Steine am Grunde der das Chor tragenden Pfeiler weggenommen wurden, brach am 10ten August 1649 früh 9 Uhr, als der Gottesdienst eben erst beendigt und die Kirche leer war, der große Hauptpfeiler jenes Chors ein, und vier Tage darauf folgten die zwei nächsten Pfeiler. Der Gottesdienst mußte nun indessen in der Barbarakirche gehalten werden. Indessen kam durch Sammlungen bald so viel Geld ein, daß der schadhafte Theil der Kirche wieder hergestellt werden konnte. Auch das 1599 erbaute Dach war beschädigt worden, und wurde nun so gebaut, wie es noch ist. Es wurde eine neue Orgel auf einem dazu errichteten Chore gegen Abend zu erbaut. Diese Orgel aber, welche 1657 vollendet wurde, mußte 1752 mit einer andern, der jetzigen, vertauscht werden.

---

*) Burg war von 1735 bis 1766 ein allgemein geachteter Oberprediger bei St. Elisabeth, der sich zugleich durch gründliche Gelehrsamkeit auszeichnete.

Arletius war Rector von 1761 bis 1784, und ein grundgelehrter Mann, den auch Friedrich II. sehr schätzte, und, wenn er sich in Breslau aufhielt, zu sich rufen zu lassen pflegte.

Der Erbauer war Michael Engler, der aber während des Baues starb, worauf sein Sohn, Gottlieb Engler, sie vollendete. Die Einweihung geschah am Michaelisfeste 1761. Das dazu neu errichtete Chor wurde zwar an derselben Stelle, aber drei Fuß niedriger, erbaut. Sie wurde 1761 eingeweiht, und hat, ohne die kostbare Staffirung, 9940 Thaler gekostet. Die daran befindlichen Bildsäulen Aarons und Mirjams sind von dem Bildhauer Siegwitz, welcher auch die Bildsäulen auf dem Balcon und der Giebelseite des Universitätsgebäudes verfertigt hat. Ueber der Claviatur der Orgel steht mit vergoldeter Schrift:

Laudibus divinis
In cultu sacro Harmonia suavi dirigendis
Pie destinatum
Annuente Magnifico Senatu,
Curantibus aedis Elisabetanae aedilibus
I. F. Scholtzio senatore, F. W. Brechero mercat. seniore,
Externi decoris sumtus munifice largiente,
Chr. Gottl. a Riemberg senatore,
A. MDCCL Septembre inchoatum,
Solemne sermone sacro A. I. Fr. Burgio, inspectore,
Ipso Michaelis festo Deo O. M. dedicatum,
Opus
Ad serenam posteritatem utinam perennet!

Von dieser Zeit an wurden nur kleine Reparaturen an einzelnen Theilen vorgenommen. Aber da man zu den großen holzernen Pfeifen schlechte Holzsorten genommen hatte, so nisteten sich Holzwürmer ein, und zernagten sie. Auch schlug bei der Belagerung 1806 eine Bombe in die Kirche, und zersprang in der Orgel, wodurch 3 Blasebälge und viele Pfeifen zerstört und durch die Erschütterung großer Schaden angerichtet wurde. Dazu kam der dicke Staub, der sich seit fast 70 Jahren angesetzt und das Werk verstimmt hatte. Es war demnach eine Hauptreparatur nöthig, die 1828 begann. Sie wurde unter der Oberaufsicht des Bauraths Knorr dem Orgelbauer Müller übertragen, demselben, der die große Orgel der Domkirche gebaut hatte. Der Anschlag belief sich auf 2086 Rthlr. Am 22. September 1830 wurde sie vollendet, und am 26sten September Sonntags durch eine vom Destillateur Kudraß gedichtete und vom Oberorganisten Köhler componirte Cantate eingeweiht. Das Werk hat nun 53 klingende Stimmen, 69 Registerzüge, 3 Claviaturen, die sich zusammenkoppeln lassen, 1 Pedal, 1 Glockenspiel, ein Paar Pauken, 8 große Blasebälge und 14 Stück Windladen.

Unter der Orgel ist das Königschor. Es ist 1743 neu errichtet worden, und hat seinen Namen erhalten, weil Friedrich II. hier die Dankpredigt für den Sieg bei Leuthen 1757 angehört hat.

Die jetzige Kanzel hat der Kaufmann Matthäus Riedel von Löwenstern 1652 für 5000 Floren aus schwarzem italienischen Marmor errichten lassen. Die Säulen daran sind von salzburgischem Marmor, und die Engelsköpfe und Capitäler aus Alabaster. Sein Epitaphium ist an demselben Pfeiler zu sehen.

Der Hochaltar ist von Holz, und 1653 von einem Kaufmann Adam Freyer errichtet worden. 1764, bei Gelegenheit des Jubiläums des Oberconsistorialrath Burg, ließ ihn eine Baronesse von Asseburg neu bekleiden. Das Altarblatt soll von Willmann seyn. Daneben sind die Bildsäulen der vier Evangelisten, Johannes des Täufers und Moses; darüber Jesus mit der Siegesfahne. Der silberne Kronleuchter vor dem Altar ist ein Geschenk. Die vierzehn kleineren Altäre, die in der Kirche sich hier und da befinden, sind zwar nicht bekleidet, müssen aber erhalten werden, nach einem Vertrage, der darüber zwischen dem Domcapitel und dem Magistrate abgeschlossen ist.

Neben dem Taufsteine am Hochaltare steht noch ein merkwürdiges Denkmal aus dem Mittelalter. Es ist ein Sacramentshäuschen aus Sandstein. An dem Postament tragen Engel einen breiten sechseckigen Stern, auf welchem ein sehr hohes, gothisches Thurmgebäude mit kleinen Figuren errichtet ist. Als das Jahr der Errichtung dieses Denkmals, dessen Zweck, Veranlassung und Stifter man nicht kennt, wird 1464 angegeben; aber nach den Ueberresten der Aufschrift ist es 1355 schon errichtet: ad gloriam et laude de anno dni m° CCCLV hoc sacrarium constructum — in piam sacramenti corporis — dni nri ihesu — et sancti Laurentii et beati patronorum. Die vor dem Hochaltar in der Höhe befindlichen Chöre sind 1824 errichtet. Hier stand bis dahin ein colossales Kreuz, wie es noch in der Magdalenen- und Barbara-Kirche zu sehen ist, mit einigen Nebenfiguren. Diese Figuren schrieben sich wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrhundert her; denn bei dem Jahre 1545 wird erwähnt, daß sie bei Renovation der Kirche auch renovirt wären. Unter ihnen stand das Positiv, welches jetzt auf dem einen der erwähnten neuen Chöre steht. Da es aber im Wege stand, so errichtete man im Herbste 1824 die Chöre, und jene Standbilder mußten dieser neuen Einrichtung weichen. Die Kosten dazu gab der 1831 an der Cholera verstorbene

Kaufmann Göllner her, derselbe, welcher das Legat zur jährlichen Aufführung des Todes Jesu in der Elisabethkirche am Charfreitag gestiftet hat, (s. unten).

Die vorzüglichsten Monumente sind: 1) Das des Nicolaus von Rhediger auf Striesa in der Rhedigerschen Capelle. Es ist von weißem Stein; die Säulen und das Crucifix von schwarzem und grünem Marmor, die knieenden Figuren von Alabaster. Es wurde 1649 durch den Einsturz der Kirche sehr beschädigt; daher sind manche Glieder der Figuren von Gips angesetzt. 2) Das Grabmal des Heinrich von Rybisch, am Ende des rechten Seitenganges, von braunem und rothem Salzburger Marmor, 1544. 3) Das Denkmal des 1722 gestorbenen Oberkämmerers von Wolf, entworfen von Fischer von Erlach, ausgeführt von Ferdinand Brackhof, hinter der Kanzel. Besonders zeichnet sich eine Figur, welche die Liebe darstellt, durch die schöne Arbeit aus. 4) Rechts, am Ende des rechten Seitenganges das Denkmal des Kaufmann Brecher, gestorben 1775, entworfen von Langhans. Die trauernde Figur, die Dankbarkeit, ist aus carrarischem Marmor von dem Abbate Cibey verfertigt. 5) Das Denkmal Crato's von Kraftheim, von 1584, der Sacristei gegenüber, mit einem sehr schönen Basrelief aus Alabaster, die Auferstehung der Todten vorstellend. 6) In der Säbischschen Capelle, durch welche ein kleinerer Ausgang nach der Südseite führt, also im rechten Seitengange, das Denkmal des 1537 gestorbenen Consuls Nicolaus von Jenkwitz, von Holz mit einem Gemälde, die Schöpfung vorstellend. 7) Das Krohmayersche von 1564, der Sacristei gegenüber, im Mittelgange. Das dabei befindliche Gemälde, vom Breslauer Maler Fend, stellt das Gesicht des Propheten Hesekiel (cap. 37) vor, wo sich das mit Todtengebeinen angefüllte Gefilde neu belebt. Der höchst mannigfaltige Ausdruck der Neubelebten ist trefflich gerathen. 8) Das Denkmal des Andreas Dudith von Horehowitz, neben dem Brecherschen, von 1588. Er war Bischof von Fünfkirchen in Ungarn, und wurde vom Kaiser Maximilian als Gesandter nach Polen geschickt. Er legte nachher sein Bisthum nieder, wurde in Krakau reformirt, und sein Bild in Rom verbrannt. Zuletzt privatisirte er in Breslau.

Noch ist die Krappische Capelle oder das Oelbergkirchlein zu merken. Es befindet sich neben dem unter dem Thurme befindlichen Eingange zur Kirche, also zwischen dem Kirchhofe und der Herrenstraße. Sie war schon 1452, als man den Elisabeththurm baute, vorhanden, und diente als Taufkapelle. 1477 kaufte sie der Rathskämmerer Hans Krapp, und bestimmte sie für sich und seine Nachkommen

zum Erbbegräbniß. An den Wänden befinden sich die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Leidensgeschichte Jesu aus Holz geschnitzt. Am Altare ist ein Crucifix mit natürlichen Haaren, welches sonst sehr verehrt wurde, weil der Aberglaube annahm, daß die Haare von selbst herausgewachsen wären. Die Capelle wird nur in der Charwoche geöffnet, und dann darin ein Almosen für das Kinderhospital zum heiligen Grabe eingesammelt.

Auf dem Kirchhofe steht die Maternicapelle, von deren Entstehung und früheren Bestimmung man nichts Gewisses weiß. Sie soll das erste kirchliche Gebäude der Stadt gewesen seyn. Sehr alt ist sie gewiß. Ihre Form ist achteckig. Die Thüre war ehemals vor dem Rathhause, und man sieht noch an ihr die Spuren der Schläge, welche die Aufrührer am 17. Jul. 1418 gegen sie bei Erstürmung des Rathhauses dagegen führten. Jetzt wird die Capelle nicht mehr benutzt.

b. Die Maria-Magdalenenkirche.

Die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß. Ihre große innere und äußere Aehnlichkeit mit der Domkirche läßt aber vermuthen, daß sie mit dieser zugleich, oder doch bald nach ihr, vielleicht von demselben Baumeister erbaut sey, also etwa in der Mitte oder letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Wahrscheinlich stand hier schon seit den ältesten Zeiten der Stadt eine hölzerne Pfarrkirche; denn sie war die älteste Pfarrkirche der Stadt. Bis 1226 hatte sie mit der Adalbertskirche zugleich die Parochie über die übrigen Kirchen. In diesem Jahre aber erhielt sie dieselbe allein, weil die Dominikaner von jener Kirche Besitz nahmen. Sie ist die erste in Breslau, in welcher der evangelische Gottesdienst eingeführt wurde.

Johann Heß von Hessenstein nämlich, (oder, wie seine Söhne sich nachher nannten, von Hessen und Stein) wurde den 23sten September 1490 einem reichen Kaufmanne in Nürnberg geboren. Auf der Schule zu Zwickau 3 Jahre lang vorbereitet, studirte er bis 1510 Philosophie und Theologie in Leipzig, wurde dort Baccalaureus, und in Wittenberg Magister. Er widmete sich dem Priesterstande, und wurde in Mark Brandenburg zum Akoluthen geweiht, und von dem Bischofe von Breslau, Johann von Thurso, zum geheimen geistlichen Secretair nach Neisse berufen (1513). Im folgenden Jahre wurde er Erzieher des Prinzen Joachim v. Münsterberg-Oels, mit dem er zwei Jahre auf der Universität Prag zubrachte, und dessen Vater Herzog Karl I. ihm nach und nach einträgliche Canonicate zu

Neisse, Brieg und Breslau (am Dom- und heil. Kreuzstifte) verschaffte, auch in der Folge die Probstei zu St. Maria und Georg in Oels gab. Zwei Jahre lebte er in Oels. 1518 reiste er nach Italien, ließ sich in Bologna zum Subdiacon weihen (18. Jun. 1519), empfing zu Ferrara die theologische Doctorwürde (9. September desselben Jahres), und wurde in Rom Diacon (24. März 1520). Nun kehrte er nach Schlesien zurück, erhielt in Breslau die ganze Priesterweihe (im May desselben Jahres), und verwaltete seine Probstei in Oels; doch nur kurze Zeit; denn schon 1521 berief ihn Bischof Jacob von Salza nach Breslau zum Domprediger, mit dem Bedeuten, daß er bei seinen hiesigen Pfründen gegenwärtig seyn, und durch seine Gelehrsamkeit das Volk erbauen müsse. 1522 reiste er in seine Vaterstadt, wo er dem lutherischen Bekenntnisse öffentlich beitrat, und auch als Oberpfarrer an der dortigen Sebalduskirche geblieben wäre, wenn nicht auf Luthers Vorschlag der dasige Magistrat Dominicus Sleupner, einen Breslauer, gewählt, und den Nürnberger Heß den Breslauern zum Reformator gelassen hätte. Diese gaben ihm auch 1525 das Inspectorat über Kirchen und Schulen des Breslauischen Sprengels und die erste theologische Professur an den beiden städtischen Gymnasien. In diesen Aemtern bestrebte er sich „in allen Stücken sorgfältig zu seyn," ob er gleich weder aus Menschenfurcht noch aus gefälliger Nachgiebigkeit der Wahrheit seines Bekenntnisses etwas zu vergeben sich bewegen ließ. In schwierigen Fällen bediente er sich Luthers Rath. Er verehelichte sich zwei Mal (1525 und 31), und starb, ein Vater von sechs Kindern, gegen 60 Jahre alt an einem Schlagflusse ein Jahr nach Luthers Tode, den 6ten Jan. 1547 mit den Worten: „ave, domine Jesu!"

Die beiden Thürme, welche durch eine Brücke verbunden sind, waren früher noch weit höher, und endigten sich in Pyramidalspitzen. Nachdem aber der Elisabeththurm eingestürzt war, besorgte man, die mit 120 Zentner schwerem Blei gedeckten Thürme möchten ein ähnliches Schicksal haben, und ließ 1533 das Dach des einen Thurms abnehmen. 1564 am 4. September fing man an, die Thurmspitzen bis auf die Hälfte abzutragen. Dabei fand man in dem einen Knopfe eine lateinische Schrift, woraus man sah, daß erst 1481 die Stadt diesen Thurm erbaut habe, daß er also weit jünger als die Kirche selbst sey. Gleich im folgenden Jahre 1565 setzte man die neuen Spitzen auf, deckte sie mit Kupfer, strich sie grün an, und setzte die beiden vergoldeten Knöpfe auf. Auch wurde der eine Thurm 1566 mit einer neuen Seigerglocke versehen, welche die Umschrift hat: ut meus

ex aequo sonus utilis omnibus, o sic utiliter fiant omnia publicitus. Auf dem nördlichen Thurme hängt eine der ältesten Glocken Breslau's. Sie ist 1386 im Ohlauischen Zwinger gegossen worden, wiegt 113 Zentner, und hat oben folgende Umschrift: Maria ist der Name mein, Selic musen alle die seyn die meinen Lout horen ader Vornemen spate ader fru die sprechen Gote dem Herrn czu, amen. O rex Gloriae veni cum pace amen. Anno Domini MCCCLXXXVI fusa est haec Campana in die Alexii.

In der Kirche haben die ältesten und größten Zünfte sonst ihre Capellen gehabt, die noch von jenen benannt werden; die Kürschner, Kretschmer, Schneider, Bäcker, Tischler und Barbiere. Daher ist wahrscheinlich, daß die Kirche auf Kosten dieser Zünfte erbaut sey. Wie in der Elisabethkirche ist auch hier unter der Sacristei eine Gruft; auch wurden sonst unter den deshalb nummerirten Quadersteinen in den Seitengängen Todte beerdigt. Unter den Thüren der Kirche zeichnet sich die sogenannte Prachtthüre an der Mittagsseite aus. Sie gehörte sonst zu der Vincenzkirche auf dem Elbing, und ist 1546 in die Magdalenenkirche eingesetzt worden. Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehören folgende: Die Kanzel. Sie ist 1580 von einem Breslauer Bildhauer Groß theils aus Alabaster, theils aus Marmor vom Zobtenberge verfertigt worden. Die vier daran befindlichen Basreliefs enthalten: die Bundeslade, das Opfer des Elias, David und Goliath, und Daniel in der Löwengrube. Auf der Decke der Kanzel stehen am Rande die vier Thiere der Evangelisten. Der Taufstein steht zwischen dem Altar und der Capelle der Kürschner. Er ist 1576 errichtet worden. Das eiserne Gitter, welches Simon Laub...., ein Breslauer Schlosser, und sein Geselle Salomon Schmidt, verfertigt haben, ist besonders künstlich gearbeitet. Den Altar hat ein Breslauer Kaufmann, Kemnitz, 1666 aufrichten lassen. Die zu demselben gehörigen hölzernen Figuren sind 1743 auf Kosten eines hiesigen Rauchkrämers Gerlach vergoldet, auch ein Capital von 250 Rthlr. der Kirche vermacht worden, damit von den Zinsen der Altar unterhalten, und von Zeit zu Zeit neuer Tafft gekauft werde. — Sonderbar ist, daß noch jetzt, sowohl hier als in der Elisabethkirche, täglich früh nach 7 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr, Sonn- und Festtage abgerechnet, von bestimmten Choralisten Horä canonicä, wie in den katholischen Kirchen, gesungen werden. Es hat damit folgende Bewandniß: Zu der Zeit, ehe die Reformation eingeführt wurde, waren von frommen Leuten Vermächtnisse an jene Pfarrkirchen so-

wohl, als an die Domkirche gemacht worden, um dafür an dazu bestimmten Altären Seelenmessen zu lesen. Als nun bei Elisabeth und Magdalena die Reformation eingeführt wurde, fragte es sich, wer hinfort diese Messen lesen und die Einkünfte dafür ziehen sollte. Die Evangelischen konnten das erstere natürlich nicht, und doch wollten sie letztere den Katholiken nicht gern überlassen. Auf der andern Seite mußten sie fürchten, daß die Katholiken, wenn sie sich mit ihnen darüber entzweiten, den bei Elisabeth und Magdalena stehenden Choralisten den Gehalt, den sie meist vom Dome zogen, vorenthalten würden. Beider Partheien Vortheil erforderte daher eine Einigung, die auch endlich abgeschlossen wurde, und noch besteht. Das Domcapitel übernahm es nämlich, die Seelmessen, welche auf Altäre in den beiden Pfarrkirchen, gestiftet waren, im Dom lesen zu lassen; dafür aber sollten die Altäre in den Pfarrkirchen, auf welche die Messen gestiftet waren, möglichst unterhalten werden. Andrerseits versprachen die Protestanten, daß ihre Choralisten nach wie vor die Horas singen, und dafür ihren Gehalt vom Dome beziehen sollten. Die Choralisten aller drei Kirchen werden also als Eine Communität betrachtet, und alle Jahre kommen die Senioren beider evangelischen Pfarrkirchen mit einigen Geistlichen vom Dome freundlich zusammen, und berechnen die Zinsen jener Stiftung. Wenn daher ein Altarist vom Dom eingesetzt wird, so wird er an dem ihm zugehörigen Altare in der Elisabeth- oder Magdalenenkirche, der dazu bekleidet wird, bei verschlossenen Thüren installirt, ohne aber daran eine Messe zu lesen, welches nach den Grundsätzen der Katholiken in einer protestantischen Kirche nicht geschehen kann.

Ueber der Sacristei befindet sich die Magdalenen-Bibliothek, wovon bei Gelegenheit der Bibliotheken mehr gesagt werden wird.

Unter allen Denkmälern an und in der Kirche ist das bedeutendste das der Herren Caspar, Georg, und Adam Caspar von Arzat. Letzterer war kaiserl. Rath und Breslauer Rathmann, erstere beide sein Vater und Großvater. Es befindet sich in der Mariencapelle vor der Sacristei, und ist von Matthias Rauchmüller, aus Tyrol gebürtig, gehauen worden. Der Sarkophag besteht aus schwarzem cracauischem Marmor. Darauf sitzt die Ehre, in der rechten Hand einen Palmzweig, in der linken das Wappen haltend. Ihr zur Rechten steht die Hoffnung, welche der Ehre einen Eichenkranz reicht. Fama hält ein Tuch mit der lateinischen Inschrift. Die Figuren sind aus weißem Salzburger Mar-

mor. — Ein anderes Denkmal desselben Künstlers ist gegenüber, einem jungen Herrn von Pestaluzzi zu Ehren.

Vor dem Altare liegt der berühmte Johannes Heß begraben. 1817 hat Herr Consistorialrath Fischer, Pastor bei dieser Kirche, seine Grabesstätte ausgemittelt, und den Namen desselben mit messingenen Buchstaben auf den Deckstein der Gruft setzen lassen. Heß zu Ehren ist noch ein Denkmal in der Kirche, an einem Pfeiler, der Kanzel schräge gegenüber. Es ist ein allegorisches Gemälde, welches den Erlöser am Kreuz darstellt. Unter den davor knieenden Personen befindet sich auch Heß mit seinen zwei Frauen und seinen Kindern. Darunter steht eine von Melanchthon verfertigte griechische Inschrift.

In dieser Kirche liegt auch der Geschichtschreiber Nicolaus **Pol**, Diaconus bei Magdalena, begraben. Er war 1564 geboren, und starb 1632.

Es waren sonst zwei große Orgeln in dieser Kirche, eine über der Kanzel, die andere da, wo die jetzige steht. Letztere war 1434 erbaut, und wurde 1667 abgetragen. Jene war 1596 erbaut worden. Da das Chor, wo sie stand, nach hundert und einigen Jahren den Einsturz drohte, wurde sie abgebrochen, und neugebaut. Der Bau kostete 5458 Rthlr. schles. und 32 gr. W. 1602 wurde sie zuerst gespielt. Die Staffirung erhielt sie erst 1633. 1723 wurde sie wegen Baufälligkeit abgetragen, und nun größtentheils aus ihr die neue Orgel auf dem jetzigen Orgelchore von Röder aus Berlin binnen $2\frac{1}{2}$ Jahren erbaut. Die Kosten betrugen 7 — 8000 Rthlr. 1724 wurde sie am 24. December eingeweiht; die Staffirung erfolgte aber erst 1728. Sie besteht aus 3342 zinnernen, metallenen und hölzernen Pfeifen. 1776 wurde das Königschor erbaut auf Veranlassung des Pastors Herrmann Daniel Hermes. Von 1813 bis 1820 ist die Orgel neu reparirt worden, so daß sie als eine neue zu betrachten ist. Die Kosten der Reparatur durch den Orgelbauer Engler in Breslau betrugen 9146 Rthlr 24 Sgr. 11 D.

Die in der Kirche hängenden Fahnen rühren von den Leichenbegängnissen der Rathspräsidenten her. Es war nämlich üblich, hinter ihrem Sarge eine Fahne mit einer Inschrift und ihrem Bildnisse herzutragen; die dann in der Kirche aufgehängt wurde.

Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehören auch die Standbilder der zwölf Apostel, welche am dreihundertjährigen Jubelfeste der Reformation, die von Johann Heß für Breslau und ganz Schlesien ausging, den 25. Oktober 1823 aufgestellt worden sind. Die Originale derselben befinden sich in der St. Sebalduskirche in Nürnberg am Grabe des

heiligen Sebaldus in Metall-Abgüssen. Sie sind übergroß, und in Nischen aufgestellt; der Rücken dieser Figuren ist flach. Ihr Verfertiger ist der berühmte Bildhauer Peter Vischer aus Nürnberg. Er lebte zur Zeit der höchsten Kunstblüthe Italiens, wo er sich bildete und sehr lange aufhielt. Daher rührt auch die große Aehnlichkeit der Bildwerke am Sebaldus-Grabe mit den Werken des Lorenzo Ghiberti zu Florenz. Das Sebaldusgrab wurde 1519 vollendet, und soll mit Hülfe der vier Söhne Vischers die Arbeit von vierzehn Jahren gewesen seyn. Nicht in den Gewändern, auch nicht in den Händen und Füßen, gänzlich aber in den Köpfen erreichte Vischer sein großes Vorbild, den Ghiberti. Die Köpfe sind den Werken des Alterthums gleich, und so vorzüglich, daß sie zu den schönsten Kunstwerken gezählt werden können. Die Linien der Gewänder aber und deren Styl sind in den Originalen nur im Einzelnen schön, indem das lange Unterkleid in runden und muschelförmigen Linien die Füße deckt. Gips-Abgüsse dieser Kunstwerke wurden in Berlin vorgefunden. Der König Friedrich Wilhelm III. fand an ihnen ein besonderes Wohlgefallen, und befahl Metall-Abgüsse zu nehmen, um sie in der Berliner Domkirche aufstellen zu lassen, welcher er sie zum Geschenk übergab. Aus mehreren Rücksichten konnten aber diese Standbilder, den Originalen in Allem ähnlich, dem Guß nicht überlassen werden. Man suchte alles an den Originalen Vorzügen zu erhalten, besonders die ausgezeichnet schönen Köpfe, welche nach einem Typus von alten Künstlern erfunden worden sind, der jetzt sehr vernachlässigt wird, und sogar in Italien beinahe verloren gegangen ist. Die Köpfe dagegen, die jedem Standbilde beigegebenen Unterscheidungszeichen (Attribute), und die Stellungen wurden unverändert beibehalten.

Die Professoren Rauch und Tiek in Berlin und der Hofbildhauer Kaufmann in Weimar erhielten den Auftrag, sie unter ihrer Aufsicht aufs Neue modelliren zu lassen. Die berühmte Bronzefabrik Werner und Neffe in Berlin verfertigte den Metallguß unter Aufsicht und nach den Zeichnungen des Geheimen Oberbauraths Schinkel und der genannten drei Künstler zur Aufstellung in der Domkirche, welche im Januar des Jahres 1822 erfolgte.

Die Standbilder selbst sind namentlich: Johannes, Petrus, Andreas, Philippus, Simon von Kana, Matthäus, Matthias, Bartholomäus, Judas Thaddäus oder Lebbäus, beide Jacobus und Thomas.

Die Säcularfeier der Magdalenen-Kirche veranlaßte den Consistorialrath und Superintendenten Herrn Pastor Fischer

zu der Bitte an Herrn Werner in Berlin, diese Standbilder in Gyps nachzubilden, um sie der Magdalenenkirche für diese Feier als Geschenk zu verehren. Das geschah auch mit großer Bereitwilligkeit. Sie trafen im Monat Junius 1823 aus Berlin hier ein. Da sie in Gyps gegossen sind, so bedurften sie, damit ihnen der Staub nicht nachtheilig werde, und die blendende Weiße nicht eine falsche Lichtgebung und einen dem Auge anstößigen Abstich veranlasse, eines besonderen Farbentons, nämlich eines elfenbeinernen Tons mit mattem Glanze oder Schimmer, der an das Alterthümliche erinnert. Der Decorateur Pohlmann gab ihnen dieses gefällige Aeußere, und der Baurath Herr Schulze unterzog sich der Leitung alles dessen, was zur Aufstellung nöthig war. Diese ist auf dem Altar geschehen. Die Höhe der Figuren beträgt 2½ Fuß, wie die in der Sebalduskirche in Nürnberg.

Der Hospitalarzt Herr Medicinalrath Ebers schenkte zum 25. October 1823 der Kirche die Bibel, welche Doctor Johann Heß als seine Handbibel besessen hatte. Es ist eine der ältesten Bibelausgaben von Hans Luft, gedruckt 1534 in Wittenberg, mit vielen Holzschnitten und beigeschriebenen eigenhändigen Anmerkungen des Heß, mithin so, wie sie ist, nur dies eine Mal vorhanden. Sie wird in der Kirche aufbewahrt.

Den Altar ziert seit 1831 auch ein höchst sauber gearbeitetes silbernes Crucifix. Es war 1806 zur Zeit der Belagerung auf dem Bibliothekchor verwahrt worden. Nachher hatte man es vergessen, und erst 1831 fand es der um die Kirche in vieler Hinsicht sehr verdiente Herr Consistorial-Rath und Pastor Fischer daselbst auf. Früher bediente man sich desselben, um es bei Begräbnissen vor dem Sarge herzutragen.

c. Die Bernhardinerkirche in der Neustadt.

Als der Franziskaner Johann von Capistran auf seiner Bekehrungsreise durch das östliche Europa am 13. Februar 1453 auch nach Breslau kam, brachte er es bei dem Magistrate dahin, daß er einen großen Platz rechts vom Ziegelthore erhielt, um hier ein Franziskanerkloster zu erbauen, obgleich im Kloster St. Jakob (dem jetzigen Oberlandesgerichtsgebäude am Sandthore) bereits Franziskaner waren. Der Bau begann sogleich; 1455 war die Kirche bereits fertig, und wurde dem heiligen Bernhard von Siena gewidmet. Da sie aber von Holz war, so wurde sie 1464 schon wieder eingerissen, und sogleich der Bau einer steinernen begonnen.

Die Streitigkeiten, welche die Bernhardiner bald mit den Jacobiten-Franziskanern anfingen, und ihre Widersetz-

lichkeit gegen den Magistrat machten, daß die Aufhebung des Bernhardinerklosters, und die Vereinigung beider Franziskanerklöster 1522 vom Magistrate beschlossen wurde. Am 20. Jun. sollten die Bernhardiner ihr Kloster verlassen; sie weigerten sich aber, und gehorchten erst, als Gewalt gebraucht wurde. Aber statt nach dem Jacobskloster zu ziehen, wandten sie sich links über den Graben, den Kugelzipfel, nach der Albrechtsstraße, und zogen in Prozession zum Nicolaithore hinaus, um in Prag über das erlittene Unrecht sich zu beschweren. Warum sie dort ihre Absicht nicht erreichten, ist zu erzählen hier zu weitläuftig. *)

Gleich nach Vertreibung der Bernhardiner wurde das Kloster den Hospitaliten von St. Barbara **) eingeräumt, die Kirche aber anfangs geschlossen, und 1526 zur dritten lutherischen Pfarrkirche erhoben. Der Pastor war anfangs zugleich Probst zur heil. Geistkirche, welche in der heiligen Geistgasse, unweit dem Sandthore, stand. Als diese aber 1597 einstürzte, wurden alle in und an ihr befindliche Zierrathen der Bernhardinerkirche zugewiesen, und sie damit ausgeschmückt. Dennoch enthält sie unter den größern Kirchen Breslau's die wenigsten Zierrathen und Alterthümer, woran wohl der große Brand Schuld seyn mag, welcher 1628 am 28. Jun. in der Holz- oder Einhorngasse am Neumarkt ausbrach, und sich über den Neumarkt nach der Neustadt ausbreitete, wo auch das Hospital und die Kirche St. Bernhardin von den Flammen ergriffen und sehr beschädigt wurden. Schon früher, 1603, war der auf der Südseite stehende Thurm durch einen Blitzstrahl so beschädigt worden, daß man auf der Nordseite des Kirchhofes, den man durch einen neuangekauften Garten erweitert hatte, einen besonderen Glockenthurm erbaute, auf welchem noch die Glocken der ehemaligen heil. Geistkirche hängen. Seit dem Brande blieb die Kirche bis 1703 nur nothdürftig hergestellt; sie wurde mit einem Schindeldach zugedeckt. Daniel von Reusch, ein Kaufmannsältester, schenkte einen neuen Altar hinein, und Erasmus Vollgenad, ein Kaufmann, ließ eine neue Kanzel machen. 1707 war die Reparatur der Kirche vollendet, und 1709 erhielt sie auch eine neue Orgel, welche aber bald so baufällig wurde, daß 1821 auf die Er-

---

*) S. darüber Topographische Chronik von Breslau, Band II. pag. 543 seq.

**) Das Barbara-Hospital stand sonst der Barbarakirche gegenüber; man glaubt, es sey das Eckhaus zwischen der Nicolai- und Reuschenstraße gewesen, am Ende beider Straßen.

bauung einer neuen angetragen werden mußte. Da aber die Kosten dazu fehlten, so wurde eine Ausbesserung oder vielmehr gänzliche Umgestaltung der alten Orgel vorgenommen. Man begann damit 1828 im Februar. Der Orgelbauer Engler starb darüber hin. Hartig aus Neusalz vollendete die Arbeit unter der Leitung des Bauraths Knorr 1831, so daß die nun als neu zu betrachtende Orgel am 11. September 1831 eingeweiht werden konnte. Die Kosten betrugen 3,330 Rthlr. außer der neuen Pedalkoppel, zu welcher der Baurath Knorr aus eigenen Mitteln 300 Rthlr. hergab. Das Werk hat 34 Stimmen, eine Manual- und eine Pedalkoppel. Die Kirche hat ihre jetzige innere Gestalt 1807 erhalten; denn sie hatte durch die Gefangenen, die man hier einquartiert, sehr gelitten.

Das merkwürdigste Denkmal dieser Kirche ist die Hedwigstafel, links von dem Haupteingange. Sie besteht aus einem hölzernen Altarblatt, mit zwei Flügeln, die darüber geschlagen werden können, und ist wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrhundert. Das Hauptblatt enthält 16, und jeder Flügel 8 Felder, in denen die Hauptthaten der heil. Hedwig abgemalt sind. *) Die Aufschriften dieser 32 Felder sind:

Auf dem Flügel B: 1. alhy Fürſt czu Meran nieder geſatz Sand Hedwigs eltern. 2. alhy getrawet Sand Hedwig mit H. Heinrich von ganz Sleſien. 3. S. Hedwig ehman krank durch ere vorbitt geſund wird. 4. alhy syh S. Hedwig und erer eman und ere Kinder. 5. alhy S. Hedwig mit den tattern eine Schlacht haelt czu Walſtat. 6. alhy wird S. Hedwigis Son von den tattern erſchlagen. 7. alhy die tattern bringen das haupt (Heinrichs II.) vor legnitz slos. 8. alhy S. Hedwig im traum geſehen ehren ſon h. Heinrich.

Auf dem Hauptblatte: 1. alhy S. Hedwig und h. Heinrich geloben die enthaltſamkeit. 2. alhy S. Hedwig bittet vor der wittwen und wayſen ſach. 3. alhy küſt S. Hedwig die Sitz Stühle der Closter jungfrawen. 4. alhy küſt S. Hedwig die Stufen der Jungfrawen und die handtüeher. 5. alhy wäſcht ſie die füsse der ausſätzigen, und: alhy ſtrafte ſie einen diener um einen ſilbernen becher ſo er verlor. 6. alhy tröſtet ſie die ſchweſtern wegen ihres ehemanns ableben. 7. alhy S. Hedwig plotz geſchuht von der ungunſt entging. 8. alhy Gunter abt czu lebus ere newe Schuhe giebt im Gehorsam gebietig. 9. alhy beſtalt S. Hedwig vor reiſende be-

*) Wer die Legende von der heil. Hedwig lesen will, findet sie in Klose's Briefen über Breslau, Band 1, Seite 353 und folg.

queme erbare herberge. 10. alhy ſtellt S. Hedwig ere tochter den Jungfrawen czu Trebnitz. 11. alhy abeloſt das crucefix die rechte hand und benedeyt S. Hedwig. 12. alhy wäſcht ſie ere enkel aus dem Waſſer, womit ſich die Jungfrawen gereinigt. 13. alhy ward ſie verklagt bei erem eman und das Waſſer in wein verwandelt. 14. alhy S. Hedwig betet und die Cloſter Jungfrawen segnet. 15. alhy S. Hedwig die Kirch winters zeit besucht das ere fustapf blutfarb erſchien. 16. alhy S. Hedwig ſich peitſchen mit ruthen ſtreichen läſt.

Auf dem Flügel C: 1. alhy ward vorgeleſen und S. Hedwig vergaſs den biſſen czu eſſen. 2. S. Hedwig umleucht ein licht von einem diener geſehn. 3. alhy S. Hedwig ſtraft den diener, der ein laybruder gebracht. 4. alhy betet S. Hedwig ein klein bild an und die kranken werden geſund. 5. alhy bat ſie um hülf czum Closterbau eren herrn. 6. alhy führt S. Hedwig die Jungfrawen czum Closter. 7. alhy bringt S. Hedwig brot und licht den kranken. 8. alhy giebt ſie den gefangenen brot und lichte und bit vor ſie.

Wahrſcheinlich iſt dies Gemälde aus der ehemaligen heil. Geiſtkirche, welche von Herzog Heinrich I., ihrem Gemahle, geſtiftet war. — In der Taufcapelle hängt ein sehr großes Bild, welches die Jungfrau Maria vorſtellt; über ihr ſind alle Wunderwerke abgebildet, die ſie verrichtet haben soll. Auf beiden Seiten ſtehen Bernhardiner in ihrer Kloſtertracht. Eben da hängt ein altes Bild, den Johann von Capiſtran darſtellend. Der kürzlich verſtorbene Maler Knöfel sen. hat es reſtaurirt. – Das Altarblatt ſoll von Willmann ſeyn.

d. Die Barbarakirche.

Sie ſtand ſonſt, als das Stadtthor noch an der Nicolaibrücke an der Ohlau war, außerhalb der Stadt, ſteht aber jetzt auf der äußern Nicolaiſtraße, innerhalb der Stadt, rechter Hand, ehe man an das Nicolaithor kommt. Schon in ſehr alten Zeiten ſtand hier eine Kirche, welche von den Tempelherren erbaut ſeyn ſoll, was aber nicht wahrſcheinlich iſt. Eine alte Nachricht ſagt, ſie ſey 1265 oder 66 von den hieſigen Weißgerbern errichtet, und nach den großen Feuersbrünſten 1342 und 1344 von den Tuchmachern wiederhergeſtellt worden. Eine andere Nachricht ſagt, daß ſie 1488 von Herzog Wenzeslaus von Sagan, der ganz in der Nähe ſein Haus hatte, *) erbaut worden, es ſey aber ſchon

*) Auf derſelben Seite, das dritte Haus von der Kirche nach dem Ringe zu.

früher eine Kirche auf dem Platze gewesen. Beide Nachrichten lassen sich auch wohl vereinigen: daß nämlich die jetzt noch stehende dem Herzog Wenzel ihren Ursprung verdanke. Sie war ursprünglich ein Filial von St. Elisabeth, hat aber seit 1708 alle Parochialrechte, und seit 1740 ist auch der Garnison-Gottesdienst in ihr gehalten worden. Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehört das Denkmal des Herzogs Wenzeslaus von Sagan, eines Bruders des kriegerischen Herzogs Johann. Wenzeslaus lebte nahe bei der Kirche in seinem eigenen Hause, welches noch jetzt das Sagansche Wappen trägt, von seinen Renten. Er liegt auf dem Barbarakirchhofe vor der Hauptthüre auf der Südseite, sein Grabstein ist mit Messingblech überzogen, worauf sein Bildniß zu sehen ist mit der Umschrift: Illustris quondam Dux Slesiae et Sagani Dominus Wenzeslaus Deo devotus princeps, spretis Principatus bonoribus religioni et sanctimonie in hac urbe Wratislavia deditus inter plebejos in cimiterio hoc se tumulari ex humilitate cupiens hic sepultus obiit penultima Aprilis Anni MCCCCLXXXVIII.

Dem Herzog Wenzel zu Ehren sieht man in der Kirche nahe an der Thüre ein altes Gemälde, Jesus als Weltrichter vorstellend, auf Goldgrund, unten den Herzog in betender Stellung. Hinter der Kanzel ist unter andern Gemälden ein Christus mit der Dornenkrone, vor ihm eine Frau mit zwei Töchtern knieend, hinter ihnen die heil. Barbara, schon 1309 zu Ehren der Barbara Polani gemalt, aber 1613 renovirt, vielleicht das älteste Gemälde in der Stadt. Auf dem nördlichen Chore seitwärts der Orgel wird das ehemalige Altarbild aufbewahrt, ein treffliches Kunstwerk vom Jahre 1447. Das mittlere Bild, welches durch Flügelthüren zweimal verhüllt werden kann, stellt die heil. Barbara dar, ihr zur Rechten den heil. Felix, zur Linken den heiligen Adauctus. Der innere Raum der Thüren zeigt in 8 Feldern Auftritte aus dem Leben der heil. Barbara. Schließt man den ersten Flügel, so sieht man links Christus am Kreuz, rechts die Abnahme des Leichnams vom Kreuze. Die nunmehr auswärts stehenden Flügel haben jeder vier Abtheilungen; der linke zeigt Christus am Oelberge, die Geißelung, die Verspottung Jesu und die Kreuztragung. Die rechte zeigt die Grablegung, die Auferstehung, die Erscheinung Christi vor Maria und die Himmelfahrt. Schließt man diese Thüren, so sieht man links die betende Maria, rechts Christus als Weltrichter. *)

*) Aus Morgenbessers Breslau.

Die Ringmauer des Kirchhofes ist 1825 abgetragen worden, und die daran befindlichen Grabdenkmäler befinden sich jetzt an den Seitenmauern.

Die Kirche enthält einen massiven Glockenthurm mit einer Uhr, deren Entstehung unbekannt ist. Sie schlägt nach einem alten Herkommen fünf Minuten eher als die Rathsuhr. Auf dem großen Hofe hinter der Kirche wurden sonst die zu St. Elisabeth Eingepfarrten begraben. Seit 1776, wo Friedrich II. das Begraben innerhalb der Stadt untersagte, ist hier eine große Kasematte erbaut worden.

e. Die Kirche St. Christophori.

Sie steht im südöstlichen Theile der Stadt, rechts am Anfange der äußern Ohlauerstraße, oder vielmehr an der Ecke der Weidengasse und der Hummerei. Früherhin stand sie außerhalb der Stadt, als nämlich das Ohlauerthor sich vor der innern Ohlaubrücke befand. Wenn sie erbaut ist, weiß man nicht; doch ist sie eine der ältesten, da sie 1268 schon erwähnt wird. Sie hatte sonst den Namen zur ägyptischen Maria; denn jede Kirche pflegte einen männlichen und einen weiblichen Patron zu haben. Späterhin bekam der heil. Christoph den Vorzug. Daß die Kürschner, welche in dieser Vorstadt sonst vorzüglich wohnten, sie erbaut hätten, wird zwar behauptet, kann aber nicht bewiesen werden; ein Stiftungsbrief ist nicht mehr vorhanden. Sie war und ist noch ein Filial von St. Magdalena; daher auch wahrscheinlich mit dieser 1525 zum evangelischen Gottesdienste eingerichtet worden. Anfangs wurden in ihr nur Messen gelesen. Als aber zu Anfang des 15ten Jahrhunderts die Vorstädte Breslau's bevölkert wurden, kam es öfters vor, daß die Kranken in der Vorstadt des Nachts, ohne die Sacramente erhalten zu können, hinstarben. Es wurde daher 1416 ein Prediger angestellt, welcher sowohl der polnischen als deutschen Sprache mächtig war. So blieb es auch nachmals. Er predigt jetzt jährlich nur 4 Mal polnisch, darf den Polen auch das Abendmahl halten, aber sonst keine geistlichen Actus verrichten. Es scheint sonderbar, daß hier polnisch gepredigt wird. Aber es kamen sonst viele Polen theils des Handels wegen nach Breslau, theils um bei der Erndte zu helfen; diese Leute waren meist evangelisch, so wie denn im 16ten und 17ten Jahrhundert die evangelische Lehre in Polen allgemeiner war als jetzt.

Merkwürdigkeiten enthält die Kirche nicht. Die Orgel ist vom Jahre 1715. Der Knopf des Thurms ist 1575 aufgesetzt. Nachdem ihn ein Sturm 1699 heruntergeworfen hatte, wurde er neu vergoldet wieder aufgesetzt, und die

alten Schriften von 1575 wieder hineingelegt. Auf dem Kirchhof wurden sonst die bei Magdalena Eingepfarrten begraben.

f. Die St. Salvator- oder neue Begräbniß-Kirche.

Die Stadt kaufte 1318 den Platz, wo jetzt diese Kirche steht (vor dem Schweidnitzerthore, gleich linker Hand), und der bis dahin ein Acker gewesen war, zum Begräbnißplatz der Pilger und armer Leute, und errichtete eine Capelle darauf. Das Thor stand damals vor der innern Schweidnitzerbrücke an der Ohlau; mithin lag der Platz weit vor dem Thore. Erst 1541 erhielt er eine hölzerne Planke, und 1561 begann man anstatt der Ca. lle eine hölzerne Kirche zu bauen, die 1568 vollendet wurde. 1574 wurde sie für den evangelischen Gottesdienst eingeweiht, der Magdalenenkirche untergeben, und ein Morgen- und ein Mittagsprediger angestellt, doch ohne actus ministeriales ausüben zu dürfen. 1582 erbaute man den Thurm. 1609 wurde sie um 18 Ellen erweitert und der Thurm mit neuem Knopf, mit Kreuz und Fahne verziert.

Bald nach dem westphälischen Frieden 1653 verlangten die Katholiken ihre Schließung, weil jener Frieden zwar die Kirchen innerhalb der Stadt den Protestanten sichere, von denen außerhalb derselben aber nichts erwähne. Da sich aber Sachsen und Schweden der Protestanten annahmen, gab der Kaiser Ferdinand III. ihre Fortbestehung nach. 1708 erlangten die Kräuter, die vor diesem Thore wohnten, die Erlaubniß, daß sie sich zu dieser Kirche halten, und daß die Prediger die kirchlichen Actus ausüben dürften, doch mit der Beschränkung, daß nur die Kräuter sich zu ihr halten dürften, die andern Vorstädter aber nach wie vor bei Magdalena eingepfarrt blieben. Diese Beschränkung wurde erst 1746 durch Friedrich II. aufgehoben, so daß die Kirche alle Parochialrechte erhielt. Der alte Thurm wurde 1757 wegen der Belagerung von Breslau abgetragen, aber nach dem Frieden ein neuer erbaut. Die doppelten Chöre sind 1723 und 26 errichtet. Merkwürdigkeiten enthält die Kirche unseres Wissens keine.

g. Die 11000 Jungfrauenkirche.

Sie befindet sich in der Odervorstadt, auf der Straße nach Hundsfeld, dem sogenannten Steindamme (jetzt Matthiasstraße), beim Herausgehen linker Hand. In der Nähe des dabei liegenden Hospitals wurde, wie es heißt, schon

im 13ten Jahrhundert (seit 1264) eine Capelle zu Ehren der heil. Ursula gebaut, die hernach vielleicht erweitert wurde; denn bei Gelegenheit der Reformation führte Joh. Heß hier 1525 einen evangelischen Pfarrer ein. Als aber 1529 wegen der bevorstehenden Türkengefahr das Kloster St. Vincenz auf dem Elbing (dem jetzigen Lehmdamm, gleich hinter dem Prinzen von Preußen) abgebrochen wurde, hatte die Ursula-Capelle, die nun schon die Kirche zu den 11000 Jungfrauen hieß, dasselbe Schicksal. Sie war damals schon massiv gebaut. 1546 ließ der Magistrat an die Stelle derselben eine neue, von Holz, aufbauen, die 1624 erweitert wurde.

1653 wurde sie, ebenso wie die St. Salvatorkirche, von der kaiserl. Reduktions-Commission geschlossen, aber auf Ansuchen Sachsens und Schwedens bald wieder geöffnet.

Doch schon 1708 wurde diese Kirche aufs Neue beunruhigt. Der damalige Geistliche an der Michaeliskirche auf dem Elbing, Carl Abbt, wendete sich an die kaiserl. Kirchen-Commission in Breslau, und verlangte, daß der 11000 Jungfrauenkirche die Parochialrechte genommen würden, weil die ganze Odervorstadt ehemals unter dem alten Vincentinerstifte gestanden hätte. Indessen wurde damals die Klage zurückgewiesen. Als aber 1727 die Kirche baufällig wurde, und der Magistrat eine neue zu bauen anfing, erneuerte das Vincentinerstift die Klage, und es entstand nun ein Prozeß, der erst 1734 zum Vortheil der Kirche entschieden wurde, und der Stadt 20,000 Rthlr. kostete. Der Bau wurde nun 1735 vollendet. Diese neue 11000 Jungfrauenkirche stand bis zum 13ten December 1806. Bei der damaligen Belagerung von Breslau wurde sie zerstört, indem von dem Springstern aus, wo jetzt der botanische Garten ist, drei Brandkugeln in die Kirche geworfen wurden. Statt der zerstörten wurde schräg gegenüber, vor dem Pfarrgarten, eine Nothkirche aus Brettern errichtet, und hier 16 Jahre lang Gottesdienst gehalten. Während dieser Zeit war der Pastor der Kirche, Herr Schepp, thätigst bemüht, Beiträge zum Bau einer neuen Kirche zu sammeln. Indessen sahen der Magistrat und die Stadtverordneten wohl ein, daß auf diesem Wege die nöthigen Summen noch lange nicht zusammenkommen würden, und beschlossen daher selbst einzugreifen. Die Kosten wurden auf 31,088 Rthlr. veranschlagt. Sie sollten theils durch eine allgemeine Kirchen-Collecte, theils durch andere freiwillige Beiträge, theils durch Zuschüsse aus der Cämmereikasse zusammengebracht werden. Den Bau führten der Zimmermeister Krause und der Maurermeister Dobe unter Leitung des Bauraths Langhans. Er begann 1820, und am 19ten November 1823 wurde die Kirche feier-

lich vom ersten evangelischen Geistlichen der Stadt, Dr. Tscheggey, eingeweiht.

h. Die Hospitalkirche zur heil. Dreifaltigkeit.

Sie ist 1586 erbaut, und enthält nichts Merkwürdiges. Sie befindet sich nahe am Schweidnitzerthore, innerhalb der Stadt, im Umfange der Hospitalgebäude.

i. Die Begräbnißkirche vor dem Nicolaithore.

Nachdem Friedrich II. 1776 die Beerdigungen innerhalb der Stadt verboten hatte, kauften die drei Parochien von Elisabeth, Magdalena und Bernhardin einen Acker vor dem Nicolaithore, zäunten ihn ein, und am 7ten May 1777 wurde der Grundstein zu der Begräbnißkirche gelegt. An ihr ist weder ein Prediger angestellt, noch wird darin regelmäßiger Gottesdienst gehalten. Sie dient dazu, nach der Beerdigung darin ein stilles Gebet zu halten. Auch wird darin bei größeren Begräbnissen zuweilen eine Standrede gehalten und Lieder werden gesungen. Merkwürdigkeiten enthält sie nicht.

k. Die reformirte Kirche, jetzt Hofkirche.

Bis zu der Zeit, wo Preußen seine Ansprüche an Schlesien mit Gewalt der Waffen geltend machte, vereinigten sich zwar die in Breslau wohnenden evangelisch-reformirten Glaubensgenossen von Zeit zu Zeit zu einer gottesdienstlichen Versammlung in einem Privathause außerhalb der Stadt, wozu sie sich einen reformirten Prediger aus Polnisch-Lissa auf ihre Kosten, jedoch ganz im Stillen, und ohne daß er öffentlich geistliche Kleidung anlegen durfte, kommen ließen. Sie bildeten natürlich noch keine Gemeine, so lange sie noch keinen von der obersten, oder wenigstens von städtischer Behörde erbetenen Platz zum Aufbau eines Gotteshauses erhalten hatten. Dies war aber unter österreichischer Hoheit, der Verweigerung gewiß, gar nicht zu bitten versucht worden. Die Gnade Friedrichs II. machte ihrem bis dahin erlittenen Religionsdruck ein Ende, indem derselbe auf das unterthänige Gesuch der evangelischen Reformirten die Concession zu einem öffentlichen Gottesdienste unter dem 11ten August 1742 ertheilte, und ihnen zugleich das ehemalige k. k. Steuer-Amt mit dem dazu gehörigen Schuppen vor, und den freien Platz hinter demselben schenkte, um auf die-

sem Platze eine Kirche und die dazu gehörigen Prediger-Wohnungen, jedoch auf eigene Kosten der Gemeine, zu erbauen. Später wurde durch königl. Milde auch das dazu nöthige Bauholz bewilligt. Der Bau ward unter Gottes segnendem Schutze durch Privat-Collecten, in den königlich preuß. Provinzen, und außerhalb bei evangelisch-reformirten Gemeinen in Deutschland und der Schweiz, in Holland und England gesammelt, geführt, und im Jahre 1750 beendigt, so daß den 12. September dieses Jahres die Parochialkirche eingeweiht werden konnte, welche Feierlichkeit durch eine in Kupfer gestochene Vorstellung der äußern und innern Ansicht der Kirche, und durch eine für dieselbe geschlagene Münze verewigt wurde. Sie ist in einem Zeitraume von 3 Jahren erbaut, und ob sie wohl äußerlich als ein Viereck erscheint, so ist sie doch innerlich ein Oval ohne alle Pfeiler, mit zwei über einander laufenden Chören. Sie gehört in Absicht auf die Bauart zu den vorzüglichsten Gebäuden dieser Art, indem auf jedem Punkte derselben der Prediger gesehen und auch leicht verstanden werden kann. Nicht weniger spricht auch das Einfache des äußeren Schmuckes das Auge angenehm an. Bis zu diesem beendigten Baue ward der Gottesdienst an verschiedenen Orten der Stadt erst in einem Privathause auf der Herrengasse, dann in dem ehemaligen k. Oberamtshause, und zuletzt in dem Seitenflügel des der Gemeine geschenkten k. k. Steueramts, welcher jetzt noch hinter der Kirche steht, gehalten.

Den ersten reformirten Gottesdienst unter preußischer Hoheit verrichtete am 2ten Advents-Sonntage 1741 der reformirte Feldprediger der Armee, Ursinus, wobei zwei preußische Generale den Gesang leiteten, und an der Thüre das Almosen einsammelten.

Am 11. Februar 1742 wurde zuerst auf dem k. Oberamtshause von demselben Ursinus gepredigt, und am 9ten December desselben Jahres hielt der erste ordentlich berufene Prediger Vigilantius seine Antrittspredigt.

Die Assessores des ersten Kirchen-Presbyteriums, so wie die Kirchenväter oder Diaconen wurden von der Gemeine schon im Januar 1743 gewählt. Den 25. April 1743 schenkte ein Mitglied des Presbyteriums, ein angesehener Kaufmann, Namens Horguilin, ein Capital zum Gehalte eines Predigers, weil man bei der Kränklichkeit des Vigilantius genöthigt war, zwei ordentliche Prediger anzusetzen. Dazu ward Jacob Loos aus Brandenburg, wo er erst 4 Wochen vorher angestellt worden war, berufen. Ehe er ankam, war Vigilantius schon todt, und er wurde daher bald erster Prediger, mit dem Charakter eines königl. Hofpredigers,

den Vigilantius auch schon gehabt hatte. Bis zum Jahre 1749 verwaltete er das Amt bei der Gemeine, außer einiger Unterstützung durch einen Kandidaten Finne, und einen reformirten Feldprediger Fricke, ganz allein. In diesem Jahre ward aber der genannte Finne vom Presbyterium zum 2ten ordentlichen Prediger der Gemeine berufen.

Da dieser aber damals noch auf seiner Reise begriffen war, um in Deutschland, Holland, Seeland, Schottland und England für den Kirchenbau Beiträge zu sammeln, und erst am Ende des Jahres 1750 aus England mit einer Sammlung von 17000 Rthlr. zurück kam, so hatte die Gemeine erst von der Mitte des Jahres 1751 zwei ordentliche Prediger, wovon der erste 400 Rthlr., der andere aber 300 Rthlr. aus der Kirchenkasse nebst freier Wohnung, ohne Accidenzen, die bei den reformirten Gemeinen nicht statt finden, erhielt. Während der bedrängten Zeit des siebenjährigen Krieges im Jahre 1757 ward der zweite Prediger Finne nach Crossen als Hofprediger berufen. Zu dieser Zeit legte das Presbyterium dem ersten Prediger, Ober-Consistorialrath und Hofprediger Loos, 100 Rthlr. zu seinem Gehalte zu, und berief zum zweiten Prediger Ludewig Samuel Noltennius vom Potsdamschen Waisenhause, der bis zum Jahre 1765 zweiter Prediger blieb, wo er einen Ruf als Hofprediger nach Berlin erhielt, und zum Nachfolger den damaligen Domprediger in Halle, Daniel Heinrich Hering, bekam. Nach dem Hubertsburger Frieden bewilligte der König als Entschädigung für die in den beiden Belagerungen erlittenen Verluste, um welche Loos für die Kirchkasse gebeten hatte, eine Zulage von 100 Rthlr. für jeden Prediger aus Staatskassen, weil die Gemeine eine solche aus ihren Mitteln zu geben nicht im Stande war. Diese vom Könige den Predigern und der Gemeine erwiesene Huld ward für Loos die nähere Veranlassung, dem Presbyterium die Errichtung einer größern Schule, nach dem Muster der in Berlin errichteten Realschule vorzuschlagen, da bis dahin die Gemeine nur eine kleine Elementar-Schule gehabt hatte. Durch die bei dieser Realschule als Lehrer und Pensionair-Inspectoren angestellten Kandidaten der Theologie erhielten die Prediger die bei ihrem herannahenden Alter, und in Krankheitsfällen nöthigen Unterstützungen im Predigen, bis im December 1776 der erste wirklich ordinirte Hülfsprediger in der Person des 1830 verstorbenen ersten Predigers der Gemeine, des Ober-Consistorialraths und Hofpredigers Dr. Johann Benj. Wunster, als dritter Prediger angestellt ward. Von dieser Zeit an ist ein solcher Adjunctus Mini-

sterii immer bei der Kirche gewesen. *) Durch ein königliches Rescript ist im März 1831 die Kirche zur Hofkirche erhoben worden.

2. Katholische kirchliche Gebäude.

a. Die Domkirche zu St. Johann.

Das Domstift wurde erst 1051 nach Breslau verlegt. Bischof Hieronymus baute 1052 die Domkirche, aber nur von Holz, wozu König Casimir von Polen die Kosten hergab. 1148 ließ Bischof Walther sie niederreißen, und die jetzige nach dem Muster der Domkirche in Rouen, die er auf seinen Reisen durch Frankreich kennen gelernt hatte, aufbauen. Der Bau währte 22 Jahre. So wie in Rouen, so sollten auch hier vier Thürme gebaut werden; aber nur die vorderen sind vollendet worden. Diese waren ehemals weit höher und schöner, und, so wie das Kirchdach, 1512 auf Befehl des Bischofs Thurso mit Kupfer gedeckt worden. Aber am 19. Jul. 1540 entstand Abends zwischen 9 und 10 Uhr durch die Nachlässigkeit des Seigerstellers, der in der Trunkenheit ein Licht auf dem südlichen Thurme stehen gelassen hatte, ein Feuer, welches alles Holzwerk im Thurme verzehrte, und die Glocken, das Kirchdach und den Seiger zerschmolzen. Dies Feuer machte den Neubau des südlichen Thurmes nöthig, der daher auch ein viel neueres Ansehen hat als der nördliche. Beide erhielten bald darauf neue Spitzen, jede mit fünf vergoldeten Knöpfen. Aber 1632 litt die Kirche nicht nur durch die Plünderung der Schweden und Sachsen, sondern es gerieth auch am 23. December der südliche Thurm durch eine Kanonade zwischen den Schweden und Kaiserlichen in Brand. Er brannte ganz aus. Erst 1668 ließ ihn Bischof Rostock wieder aufbauen. So standen die Thürme bis zum 9. Jun. 1759, wo im Großkretscham auf dem Dome ein Feuer ausbrach, welches eine Menge Häuser auf der Dominsel zerstörte, und durch das Glockenseil auch die Thürme in Brand setzte. Auch dies Mal schmolzen die Uhr, das Kupferdach und der Seiger, und die Thürme stürzten bis an die Gallerie zusammen. Die Kirche war dadurch so verdorben worden, daß eine Zeitlang kein Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Der Bau wurde erst 1762 vollendet, die Thürme aber erhielten keine Spitzen

---

*) Vorstehenden Aufsatz verdankt der Verfasser einer ihm mit großer Gefälligkeit gemachten Mittheilung des Herrn Hofpredigers Wunster.

wieder, sondern nur ein kleines Schirmdach, die Kirche aber 1784 ein neues Kupferdach. Die Uhr zwischen den beiden Thürmen ist vom Jahre 1802. Schon früher war hier eine Uhr, die älteste in ganz Breslau, vom Jahre 1373, die aber bei dem Brande 1759 einschmolz.

Unter der Halle vor der Hauptthüre sieht man mehrere alte, zum Theil beschädigte Figuren, Ueberreste von Säulen und andere Bildhauerarbeit. Ueber ihre Entstehung weist die Geschichte nichts nach. Ihre Form zeigt aber, daß sie sehr alt sind, und wahrscheinlich in die erste Zeit der Erbauung der Kirche gehören.

Das Kirchgewölbe ruht auf zehn Pfeilern von Quadersteinen. Das Schiff gewährt beim Eintritt durch die Hauptthüre einen schönen Anblick; besonders bildet der Hochaltar eine treffliche Perspective. Die Orgel ist 1802 vom Orgelbauer Müller zu bauen angefangen worden, und wird nach der im Kloster Grüssau für die beste in Schlesien gehalten. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche sind folgende:

Gleich beim Eingange durch die Hauptthüre erblickt man an dem ersten linken und rechten Pfeiler zwei Basreliefs von weißem Marmor. Das am linken Pfeiler stellt den ersten bekannten Bischof in Schlesien, Gottfried (966 bis 83), vor, wie er einen Götzentempel zerstört, das am rechten Pfeiler aber den Bischof Nanker, wie er den König Johann von Böhmen 1339 in Bann thut. Das letztere ist bereits etwas beschädigt.

Wenn man den rechten Seitengang hinaufgeht, so findet man hier sieben Seitencapellen, alle mit Schranken von Prieborner Marmor. In der ersten ist das heil. Kreuz, dem sie geweiht ist. Die zweite ist die des heil. Sacraments; daher wird auch vor derselben den Communicanten das Abendmahl gereicht. In der dritten ist das Bild des heil. Leopolds, von Meinardi. Darüber der heil. Siegismund, von demselben. In der vierten die heil. Hedwig, auch von Meinardi. In der fünften das Bild der Mariahilf. In der sechsten der heil. Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, der 970 von seinem Bruder Boleslaus dem Bösen wegen seines Glaubens ermordet wurde, von Schmied gemalt. In der siebenten der heil. Joseph, von Rottmayer. Hier ist auch ein kleines Crucifix, das aus einer Muschel zierlich geschnitten ist, zu bemerken. Auf dieser Seite ist auch die Sacristei. Dieser gegenüber, an der äußern Mauer des Presbyteriums, steht ein steinerner Block, auf welchem zwei Fußtapfen eingedrückt zu seyn scheinen. Der Bischof Adalbert soll auf ihm 997 enthauptet worden seyn, obgleich

die Geschichte erzählt, daß er von den Preußen erstochen sey. An derselben Mauer hängen mehrere zum Theil treffliche Gemälde: 1. Johannes in der Wüste von Willmann. 2. Ein Engelsturz, von demselben. 3. Die Steinigung des Stephanus. 4. Maria im Tempel. 5. Die heil. Ludemilla. 6. Christus mit den Jüngern von Emmaus. 7. Maria mit dem Jesuskinde. Gerade am Ende des rechten Seitenganges ist die Kapelle der heiligen Elisabeth. Sie ist erbaut worden 1680 bis 82 auf Kosten des Cardinal-Bischofs von Breslau, Friedrich von Hessen-Darmstadt, zu Ehren der heil. Elisabeth, aber erst 1700 eröffnet, nachdem die dahin gehörenden Bildsäulen aus Rom angekommen waren. Die heilige Elisabeth wurde 1207 geboren. Ihre Eltern waren Andreas, König von Ungarn, und Gertrud, eine Schwester der heiligen Hedwig. 1221 heirathete sie den Landgrafen von Thüringen und Hessen, und starb 1231 nach einem sehr frommen, der Wohlthätigkeit gewidmeten Leben und mannigfachen harten Verfolgungen. Inwendig ist die Capelle mit blau und weißem Marmor ausgelegt, zwischen denen einige Gemälde zu sehen sind, die sich meist auf die Geschichte der heil. Elisabeth beziehen. Die Bildsäulen bestehen aus dem feinsten cararischen Marmor, und kosteu über 20,000 Rthlr. Die vorzüglichste ist die der heiligen Elisabeth, von Hercules Floretti. Sie kniet, von Wolken umgeben, mit dem Franziskaner-Ordenskleide angethan, über dem Altare. Unten an der Wolke schweben sechs Cherubim und drei andere Engel. Zwei große Engel stehen zu beiden Seiten. Unter dem Altare sind die Reliquien des heiligen Clemens. Ihm gegenüber ist der Stifter begraben. Er kniet auf einer Urne mit gefaltenen Händen. Unter ihm sieht man die Wahrheit mit der Sonne und dem Spiegel, die den Neid mit Füßen tritt. Neben ihr steht die Ewigkeit mit dem Schlangenringe und reifen Gerstenähren. Auf beiden Seiten sitzen Engel; der eine hält den Cardinalshut, der andere das Biret. Das ganze Denkmal ist von dem Römer Dominico Guidi. Ueber der Thüre ist des Cardinals Brustbild vom Ritter Bernini. Die Fresco-Gemälde, so wie die in der Kuppel, sind von Jacob Scanzi. Er hat die sterbende Elisabeth so gemalt, daß sich, wo der Beschauer auch stehe, das Gesicht und die Füße der Heiligen ihm zuwenden. — Hinter dieser Capelle ist noch eine kleinere, in welcher noch einige Raritäten aufbewahrt werden, z. B. ein Stab, den die heilige Elisabeth auf ihrer Wallfahrt getragen haben soll, in dem die Bisse der sie verfolgenden Hunde noch zu sehen sind; eine Inful mit Stroh gestickt; die Gebeine der heil. Clementia, u. s. w.

Neben der Elisabeth-Capelle, die in der Regel verschlossen ist, aber auf Ersuchen gegen ein Trinkgeld von einem Kirchenbedienten geöffnet wird, ist, gerade hinter dem Hochaltare, die Mansionariencapelle. Sie ist gestiftet von Bischof Prezislaus von Pogarell in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, welcher hier 1376 auch begraben, und dessen Denkmal mitten in der Capelle zu sehen ist. Das Altarblatt ist eine Himmelfahrt der Maria von Meinardi; auf den Seiten des Altars ein betender Petrus, eine Magdalena, beide von Benton, und ein sterbender Erlöser. Rechts vom Altar ist das Denkmal des Herzogs Georg Christian von Holstein, der 1691 in der Schlacht bei Salankemen gegen die Türken blieb. Auf derselben Seite ist ein Denkmal seines Bruders Ferdinand Leopold, welcher Domprobst von Breslau war, und 1702 starb. Rechts vom Eingange ist eine messingene Platte in der Wand als Denkmal des Bischofs Johann Roth (1483 bis 1506.) Die Capelle enthält eine kleine Orgel, und wird auch das kleine Chor genannt. Sie hat ein eisernes Gitter, und ist häufig offen.

Neben ihr ist eine dritte Capelle, gerade am Ende des linken Seitenganges, die churfürstliche. Sie ist gestiftet vom Pfalzgrafen Franz Ludwig, Churfürsten von Mainz und (von 1683 bis 1732) Bischof von Breslau. Baumeister war der kaiserliche Architect, Baron Fischer von Erlach; vollendet ist sie 1727. Inwendig ist sie mit blauem pribornner Marmor ausgekleidet. Sie ruht auf sechs freistehenden, acht Ellen hohen korinthischen Marmorsäulen. Auf dem Altar steht die Bundeslade; die Sonne der Gerechtigkeit geht über ihr auf. Rechts steht Moses, links Aaron, aus weißem Tyroler Marmor, von Brackhof aus Prag in Wien verfertigt. Gegenüber ist das alte und neue Testament dargestellt, jenes unter dem Bilde des Moses mit verdecktem Gesicht, einen Schlangenstab in den Händen haltend, dieses unter dem Bilde des Kreuzes. Ueber den Portalen sind von demselben Meister die vier letzten Dinge des Menschen: der Tod, das Gericht, die Seligkeit und die Verdammniß, aus Marmor in Relief vorgestellt. An den Wänden befinden sich zwei recht brave große Oelgemälde: die Segnung Abrahams durch Melchisedeck und das Abendmal, beide in Rahmen von buntem Salzburger Marmor eingefaßt. In der Kuppel ist der Sturz Lucifers durch den Engel Michael von Carlo Carloni, von dem auch die vier Evangelisten unter dem Gewölbe sind. Dem Altar gegenüber ist das Grabmal des Churfürsten aus schwarzem Marmor mit seinem Brustbilde, und auswärts ist über der Thüre sein Wappen zu sehen.

Hinter dem Hochaltare sind noch die Denkmäler der Herren von Lisch und von Strattmann zu merken. Jener machte sich durch eine wohlthätige Stiftung verdient (wovon unten), dieser durch die große Glocke, welche er 1721 auf eigene Kosten gießen ließ.

Geht man nun von der churfürstlichen Capelle den linken Seitengang hinunter, so findet man hier zehn Seitencapellen. In der ersten, zunächst der churfürstlichen, stellt das Altargemälde die Taufe Jesu dar. Darüber Zacharias und Elisabeth. In dieser Capelle befindet sich auch das Denkmal des verdienten Bischofs Joh. Thurso (1486 bis 1520), der mit Luther, Melanchthon und Erasmus in Briefwechsel stand, und das Schloß Johannisberg, das von ihm den Namen führte, neu aufbaute. Ihm zur Seite ist das Denkmal des Domherrn von Tharould, von dessen wohlthätiger Stiftung (1684) unten die Rede ist. In der zweiten ist das Bild der Apostel Paulus und Petrus. In der dritten die heilige Barbara, von Brandel aus Breslau; darüber die heil. Catharina. Hier ist auch das marmorne Denkmal des Grafen Moritz von Strachwitz. In der vierten der heil. Schutzengel, von Meinardi. In der fünften die 14 Nothhelfer, von demselben. In der sechsten der heilige Borromäus. In der siebenten der Apostel Johannes; darunter eine Maria mit dem Kinde von Lucas Cranach, vielleicht das schönste Gemälde dieses Malers in Schlesien. In der achten die heil. Anna, der Maria Mutter, von Schmied. Die neunte ist die geräumigste. Es ist die sogenannte Todtencapelle, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts von einem Archidiaconus Frankenberg gestiftet. Die Malereien, Freskogemälde von Felix Anton Scheffler aus dem Jahre 1749, beziehen sich alle auf Tod, Fegefeuer und Gericht, sind aber zum Theil schon beschädigt. Die zehnte Capelle, dicht neben der Hauptthüre, ist dem heil. Nepomuk geweiht. Hier steht der Taufstein.

In der Mitte dieses Ganges, gleich neben der Seitenthüre, ist das Denkmal des Suffragans Adam Weiskopf, mit einer recht schönen Inschrift: O Viator, quisquis es, paululum subsiste et monumentum aspice, quod Adam Weiskopf, Episcopus Nicopoleos et Suffraganeus Wratislav. rerum humanarum satur, mortalis mortalitatem cogitans, et mortem, nec avide nec pavide, nec optans nec timens vivus sibi erexit.

Im Mittelgange hängen an den Pfeilern die zwölf Apostel, von Mainardi. Die vier, welche dem Eingange zunächst hängen, hatten durch den Brand 1759 so gelitten, daß sie von Kynast nachgemalt werden mußten.

Die Kanzel ist aus Prieborner Marmor, von Johann Adam Karinger. Ueber ihr ist ein trefflicher Christuskopf von Mainardi. Auf der Kanzeltreppe sind die vier Evangelisten aus Alabaster und vergoldet, von Urbansky aus Breslau.

An den Pfeilern vor dem Eingange zum Presbyterium sind zwei Altäre. Auf dem zur rechten Hand ist der heilige Vincentius auf dem Roste, von Adrian von Fries in Metall gegossen, und von dem Suffragan Franz Ursinus geschenkt. Auf dem zur linken Hand ist die Himmelfahrt der Maria von getriebenem Silber, vom Domprobst und nachherigen Bischof Grafen Gotthard von Schafgotsch (1747 bis 95) der Kirche geschenkt. Das marmorne Geländer vor dem Presbyterium und die auf demselben stehenden vergoldeten Bildsäulen des heiligen Gregorius, Ambrosius, Chrysostomus und Hieronymus hat 1726 der Graf Siegismund Leopold von Schafgotsch errichten lassen.

Im Presbyterium, wo täglich die Horä gesungen werden, ist rechts und links eine Inschrift zu lesen, welche auf eine alte Sage Bezug hat, daß der nahebevorstehende Tod eines Domherrn entweder durch eine von selbst läutende Glocke oder durch eine Rose, die in seinem verschlossenen Stuhle läge, angezeigt würde. Dies solle besonders am Vincenztage, den 22. Januar, sich zutragen.

Der Hochaltar ist aus gediegenem Silber, und auf Kosten des Bischofs Jerin (1585 bis 96) für 10,000 Rthlr. errichtet worden. Der Verfertiger war ein Breslauer Goldarbeiter, Paul Nitsch, und den 4. May 1591 wurde der Altar eingeweiht. Mitten auf ihm steht ein großes silbernes Crucifix mit silbernen und vergoldeten Sternen umgeben. Neben demselben stehen St. Maria und Johannes, an den Thüren aber Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, St. Vincenz und die heilige Hedwig. Unten ist das Brustbild Jerins, und gegenüber sein Wappen, alles aus vergoldetem Silber. An verschiedenen Festen und an jedem ersten Sonntage im Monat wird der Altar durch eine künstliche, in Augsburg aus getriebenem Silber gearbeitete Verdeckung eingeschlossen. Der kostbare Tabernakel ist auch in Augsburg ganz aus Silber von Fessenmaier verfertigt, und hat 14,890 Gulden gekostet. Außerdem ist die Kirche reich an vielen Kostbarkeiten, silbernen Lampen, kostbaren Monstranzen u. s. w. Daß die Kirche einen Vorrath von Reliquien enthalte, braucht kaum erst gesagt zu werden. Als Hauptstücke werden den Gläubigen ein Stück vom Haupte Johannes des Täufers und der Zeigefinger desselben gezeigt, mit welchem er auf Jesus hinwies, indem er sagte: „Siehe! das ist das Lamm Gottes!“

b. Die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz.

Sie steht auf dem Dome, und ist 1288 von Herzog Heinrich IV. von Breslau gestiftet worden, um sein Gewissen zu beruhigen, welches ihm wegen eines Streits mit der Geistlichkeit Vorwürfe machte. Er wollte die Kirche dem heiligen Bartholomäus weihen. Als man aber den Grund aufgrub, fand man in der Erde eine Wurzel, die einem Kreuze ähnlich sah. Dies schien dem Aberglauben jener Zeit ein Wink des Himmels, die Kirche dem heiligen Kreuze zu weihen. Damit aber Bartholomäus nicht übergangen würde, beschloß er 1288 zwei Kirchen übereinander zu bauen, von denen die untere ihm geweiht wurde. Zugleich errichtete er ein Collegiatstift mit fünf Prälaten und zwölf Kanonikern. Die untere Kirche wurde wenig gebraucht, und nur am Tage des heiligen Bartholomäus den 24sten August Gottesdienst darin gehalten. So standen beide Kirchen, ohne eine Hauptveränderung zu erleiden, bis 1632, wo die Schweden nach ihrer Niederlage bei Steinau sich über Breslau zurückzogen. Da sich aber die Stadt für neutral erklärte, so wurde ihnen nur die Dominsel eingeräumt, welche nicht unter der Gerichtsbarkeit der Stadt stand. General Arnheim nahm darauf mit 600 Mann Infanterie und 1000 Reitern davon Besitz, und ließ die Kreuzkirche zum evangelischen Gottesdienst einrichten. In die Bartholomäuskirche aber zogen die schwedischen Reiter ihre Pferde. Seitdem ist sie leer und unbenutzt geblieben. Eine Sage behauptet, sonst habe man gleichen Fußes in diese Kirche gehen können, und die Dominsel sey also um so viel erhöht worden, als man jetzt in jene Kirche hinabsteigen muß; denn man habe bei Errichtung der vor der Kirche stehenden Nepomukssäule viele Balken, Dielen und anderes Holz unter der Erde gefunden.

In die obere Kirche führen zwei steinerne Treppen. Sie ist in der Form eines Kreuzes gebaut, und das Gewölbe ruht auf starken Säulen, die in der unteren Kirche von noch stärkeren getragen werden. In der Mitte des Presbyteriums ist das Grab Herzog Heinrich IV. Das Haupt-Altarblatt stellt eine Kreuzeserhöhung vor, und ist angeblich von Krause in Frankenstein nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts recht brav gemalt. Vom Altar rechts ist das Standbild des Apostels Andreas, links das des Apostels Bartholomäus, wie er, seiner Haut beraubt, dieselbe in den Händen hält. Weiter rechts stehen die vergoldeten Standbilder der heil. Barbara und Hedwig, und weiter links die der heil. Catharina und Christina. Rechts und links vor dem Presbyterium sind zwei neue Altäre von Gipsmarmor.

Die früher hier gestandenen wurden 1803 abgebrochen, worauf ein Archidiaconus von Strachwitz die jetzige bauen ließ. Auf dem zur linken Hand ist ein gutes Altarblatt, die heilige Anna mit dem Jesuskinde.

Die beiden Seitencapellen, durch die eben die Kirche die Gestalt eines Kreuzes erhält, enthalten auch Altäre. Auf dem südlich stehenden Altare sind zwei Bilder. Das obere stellt den heil. Borromäus dar, wie er Kranke heilt, Auf dem unteren Gemälde sieht man die heil. Familie auf der Flucht nach Aegypten. Der heil. Joseph reicht dem Kinde Kirschen, die eben aus einem vorher fruchtlosen Kirschbaume hervorgesprossen sind. Beide sind von Kynast gemalt. Auf diesem Altare steht ein gläserner Kasten mit den Gebeinen des heil. Benedict. An der Wand daneben ist ein großes Bild, den alten Simeon im Tempel darstellend.

Die nördliche Seitencapelle, gegenüber, hat ein großes Altarbild, das den heil. Nepomuk darstellt, wie er Almosen austheilt. Darunter ist ein Märtyrer, Franziskus Salcantor, zu sehen. Beide Stücke sind von der Frau des Malers Kynast. In dem gläsernen Kasten auf diesem Altare ist das Gerippe des heil. Innocenz.

Auf dem Altare gleich rechts vom Haupteingange steht ein sehr sauber gearbeitetes Crucifix von Elfenbein.

Da die Kreuzkirche die Pfarrkirche des Doms ist, so werden in ihr die auf den Dom gehörenden Trauungen verrichtet. Um 6 Uhr Morgens wird sonntäglich deutsch, um 9 Uhr polnisch gepredigt.

In der südlichen Halle hängt das Bein eines vorgeblichen Riesen, welches man beim Aufgraben des Grundes in der Erde fand, und in der Sacristei zeigt man noch ein Stück jener oben erwähnten Wurzel.

Der spitzige Thurm hat 1724 den jetzigen Knopf erhalten. An dem Giebel der Kirche über der südlichen Treppe ist das Bild eines Adlers zu sehen. Daß er zum Andenken eines Knaben errichtet sey, welcher Dohlen habe ausnehmen wollen, und unbeschädigt herabgestürzt sey, ist wohl nur eine Fabel. Ohne Zweifel ist er wohl der alte polnische Adler. Besondere Merkwürdigkeiten enthält die Kreuzkirche nicht.

Noch ist vor der Kirche die Nepomuksſäule zu bemerken. Sie ist 1732 errichtet, von dem hiesigen Bildhauer Urbanski gearbeitet, 1767 erneuert worden. Nepomuk wurde 1393 auf Befehl des Königs Wenzeslaus in die Moldau geworfen, und 1721 canonisirt.

c. Die Aegidiikirche, auf dem Dom.

Sie steht gleich nördlich neben dem Dome, ist klein und unbedeutend, und von Peter Wlast zu Anfange des 12ten Jahrhunderts zum Andenken an seinen Sohn Aegidius gebaut. Es werden hier gewöhnlich die Trauungen vollzogen, und des Morgens 7½ Uhr Kinderlehre gehalten.

d. Die Martinskirche, auf dem Dom.

Sie befindet sich hinter dem churfürstlichen Orphanotropheum und der Kreuzkirche, dicht hinter dem Blindeninstitut, ist auch von Peter Wlast zu Anfange des 12ten Jahrhunderts errichtet, und hat wahrscheinlich zur Hofcapelle gedient, da die fürstliche Burg dicht vor ihr gelegen hat.*) Sie wird nur am Martinstage (am 11. November) geöffnet, wo hier Gottesdienst gehalten wird. Merkwürdiges enthält sie nicht, als etwa ein altes Gemälde, welches die Belagerung der herzoglichen Burg durch die Mongolen (1241) vorstellt. Der in der Note erwähnte Thurm ist seit kurzem oben abgetragen worden, und nur die Grundmauern sind stehen geblieben, die man zu einer Wohnung benutzt hat.

e. Die Peter-Paulskirche, auf dem Dom,

befindet sich gleich links hinter der Brücke, welche vom Sande nach dem Dome führt. Sowohl der Stifter als die Zeit der Stiftung ist unbekannt. Im 30jährigen Kriege war sie verwüstet worden, und wurde erst 1667 wiederhergestellt. Auch bei dem großen Brande, der 1791 die meisten Häuser der Sand- und Dominsel in die Asche legte, litt sie sehr. 1813 wurde sie nebst einigen andern katholischen Kirchen zum Lazareth für die gefangenen Franzosen gebraucht, die haufenweise am Lazarethfieber starben.

f. Die Kirche zu unsrer lieben Frauen auf dem Sande.

Peter Wlast erlaubte dem Hofkaplan seiner Frau, dem Augustinermönch Ogerius aus Arras, mehrere seiner Ordensbrüder aus Frankreich zu holen, und stiftete für sie 1102 ein Kloster auf dem Zobtenberge. Da aber die Luft oben den Mönchen zu rauh war, so ließ Peter Wlast, oder seine Frau Maria oder deren Sohn Swentoslaus, ungefähr 40 Jahre

*) Von dieser Burg war bis vor einigen Jahren noch ein alter Thurm übrig, der dicht hinter dem Orphanotropheum lag, und zuletzt als Gefängniß gebraucht wurde.

später, sie nach Breslau kommen, wo bereits auf dem Sande eine auch von Wlast gestiftete kleine Kirche da stand, wo jetzt die Sacristei der Sandkirche steht, und baute nun ein größeres Gebäude daneben, um ihnen zur Wohnung zu dienen. Abt Konrad von Loslau (1328—1363) ließ die alte Sandkirche niederreißen, und fing den Bau der jetzigen Kirche und der Abtei an, vollendete aber nur den vorderen Theil der Kirche. Erst der folgende Abt, Johann von Crossen, beendigte den Bau. *) Den Thurm erhöhte man 1430, aber einige 30 Jahre später schlug der Blitz ein, und zerstörte den oberen Theil. 1667 wurde er wieder hergestellt, und erhielt eine zwei mal durchsichtige Kuppel. So stand er bis zum 30. Jan. 1730, wo Nachts 2 Uhr der Blitz einschlug. Der Brand war so heftig, daß außer dem oberen Thurme auch das Kirchendach abbrannte, und das Innere der Kirche sehr beschädigt wurde. Der Thurm wurde nun nicht wieder hergestellt, sondern nur eingedeckt, die Kirche aber 1732 wieder eröffnet. Mehr noch litt die Kirche bei dem Brande 1791; sie brannte fast ganz aus, wurde aber recht schön wiederhergestellt. Die Glocken sind 1732 gegossen, und die größte 85 Centner schwer.

Das Innere der Kirche macht auf den Beschauer, der durch die Hauptthüre eintritt, einen sehr freundlichen und erhabenen Eindruck. Sie ist geschmackvoll, ohne überladen zu seyn, und der Hochaltar bietet eine sehr schöne Perspective dar. Sie enthält außer dem Hauptschiffe zwei fast eben so hohe Seitengänge. Gleich links befindet sich am ersten Pfeiler ein recht gutes Gemälde: der bethlehemitische Kindermord. Die beiden ersten Capellen links sind von hiesigen Bürgern gestiftet; die erste der heil. Ida geweiht, 1690 von einem Barbier, die zweite, die auch alljährlich zum heil. Grabe benutzt wird, und dem heil. Kreuze gewidmet ist, von einem gewissen Fudirholz zu Anfange des 15ten Jahrhunderts. Die 3te Capelle ist die Lorettocapelle. In ihr sieht man eine Abbildung der cosa santa von Loretto. Dann die Valentini-Capelle. Am Ende des linken Seitenganges ist ein Nebenaltar, auf welchem die sieben Büßenden dargestellt sind. Etwas vor demselben, zwischen ihm und dem Hochaltar, ist ein andrer, wo ein Gemälde von Willmann zu sehen ist: die heil. Apollonia, wie sie von zwei Henkern gemartert wird, von denen der eine beschäftigt ist, ihr die Zähne auszubrechen; darüber ein heiliger Petrus.

*) Dieser Abt liegt vor dem Hochaltare unter einem weißen Altare begraben.

Der Hochaltar ist zwischen 1706 bis 15 vom Abt Seidel errichtet worden. Das Blatt enthält eine sehr gut ausgeführte Himmelfahrt der Maria. In den Fasten wird dieser Altar mit einem gemalten Vorhang verhängt, welchen Abt Herdan ums Jahr 1400 angeschafft hat. Am Altare stehen die Standbilder des heil. Augustinus, Petrus, Paulus und der heil. Barbara. An dem dann folgenden Nebenaltar sieht man eine heilige Barbara, die von ihrem Vater enthauptet wird, von Willmann. Hinter diesem, am Ende des rechten Seitenganges, ist ein auch vom Abt Seidel errichteter Nebenaltar, der eine Geschichte aus dem Leben der heiligen Hedwig enthält. Rechts daneben ist das Denkmal auf den Abt Sievert (1677 bis 1706), welcher die Capelle auf dem Zobtenberge 1702 errichtet hat. Unter demselben befindet sich auch eine Abbildung des Berges. Ihm gegenüber ist das Denkmal des Abtes Fuchs (1601 bis 20), von welchem mehrere kostbare Kirchengeräthe herrühren. Die in den beiden Nebengängen hängenden großen Gemälde sind von geringem Kunstwerthe. Aber an dem letzten Pfeiler, der Hauptthüre zunächst, ist der heilige Laurentius auf dem Roste, sehr brav gemalt. Die Sacristei ist wahrscheinlich der älteste Theil des Gebäudes, nämlich ein Ueberrest der allerersten, nur sehr kleinen Sandkirche. Die Capelle, welche von der Hauptthüre rechts ist, ist 1439 vom Domherr Wartenberg gebaut, und dem heiligen Simon und Judas geweiht. Im Hauptgange hängen zwei große Gemälde, die Abt Georg Pohl (1657 bis 77) verfertigen ließ: der heilige Augustinus, wie er den Himmel über sich offen sieht, und gegenüber: die Pest unter David. Im Mittelgange, unweit des Presbyteriums, rechts, ist noch ein kleines, aber schönes Gemälde: Christus auf dem Oelberge, darüber in den Wolken der Kelch. Die Kanzel ist erst 1732 nach dem großen Brande errichtet worden. Die Basreliefs enthalten Scenen aus dem Leben Augustins. Im rechten Seitengange ist das älteste Denkmal Breslau's, wie man glaubt. Maria, die Frau des Peter Wlast, ist in Stein gehauen, wie sie der Jungfrau Maria eine Kirche darreicht mit der Umschrift: Has Mater venie tibi do Maria Marie Hás offert edes Swantoslaus mea proles. Ihr Sohn Swantoslaus steht daneben.

g. Die Vincenzkirche,

nahe am Sandthore, innerhalb der Stadt. Peter Wlast erbaute 1139 auf dem Lehmdamm, nahe an der jetzigen Michaeliskirche (vermuthlich auf dem freien Platze, der jetzt zwischen ihr und dem Lehmdamme liegt) ein großes Kloster,

welches er dem heiligen Vincenz weihte, und übergab es Cistercienſermönchen aus dem Orden der Benedictiner. 1148 wurde es eingeweiht. Da aber dieſe Mönche ſehr ſchwelgeriſch wurden, und die Klostergüter vergeudeten, ſo wurden ſie 1180 vom Erzbiſchof von Gneſen herausgewieſen, und das Kloster Prämonſtratenſern übergeben. Dieſe behielten es bis 1529. In dieſem Jahre drangen die Türken unter Soliman II. bis Wien vor, und die Breslauer fürchteten, dieſen gefährlichen Feind endlich ſelbſt in Schleſien zu ſehn. In dieſer Beſorgniß ſchien ihnen das Vincenzkloſter, welches mit ſeinen hohen Gebäuden die Befeſtigungen der Stadt überragte, gefährlich; ſeine Abtragung wurde beſchloſſen, und, noch ehe die kaiſerliche Beſtätigung einlief, am 14ten October 1529 trotz aller Proteſtationen der Mönche ausgeführt. Die Steine verkaufte man theils, theils wurden ſie zum Bau der Waſſerkunſt an der Mühlpforte, theils des jetzigen Lübbertſchen Hauſes auf der Junkerngaſſe No. 2 benutzt. Die Kirchthüre aber brachte man an der Südſeite der Magdalenenkirche an.

Den Vincentiner-Mönchen wurde nun das bisherige St. Jakobskloſter dicht am Sandthore, innerhalb der Stadt, eingeräumt. Es war 1240 von Herzog Heinrich II. und ſeiner Frau Anna erbaut, und den Franziskaner-Minoriten übergeben worden. Dieſe wurden nun nach dem Dorotheenkloſter auf der Schweidnitzerſtraße (dem jetzigen Inquiſitoriat) gewieſen, und die hier wohnenden Auguſtiner nahmen das gegenüber liegende Hieronymi-Hospital ein. Das St. Jakobskloſter erhielt nun den Namen des Vincenzkloſters. Es iſt hiſtoriſch merkwürdig, daß in ihm König Johann von Böhmen von Biſchof Nanker 1339 in den Bann gethan ward.

Die jetzige Kirche iſt vom Prälaten Matthäus Paul (1656 bis 72) neu ausgeſchmückt, und mit einem neuen Marmor-Fußboden verſehen worden, und macht einen recht guten Eindruck; nur iſt ſie etwas düſter. Das merkwürdigſte Monument iſt das des Stifters Heinrichs II., der nach ſeinem in der Schlacht bei Wahlſtatt erlittenen Tode im Chore begraben wurde. Als aber der Abt Schröter 1623 das Chor erweiterte, verlegte er das Denkmal nach der rechten Seite des Hochaltars, wo es hinter einem Bretterverſchlag noch zu ſehen iſt. Obenauf liegt die Bildſäule des Herzogs, 3½ Elle lang, aus grobem Sandſtein, den herzoglichen Hut auf dem Haupte, in der einen Hand einen hölzernen Spieß, in der andern ein großes Schild mit einem Adler. Unter der Bildſäule iſt eine Gruft, worin in einem kleinen hölzernen Sarg die Gebeine Heinrichs liegen.

Die meisten Gemälde dieser Kirche sind von Willmann, zum Theil recht brav, auch eine Maria mit dem Jesuskinde, von Plazer, gleich rechts, wenn man zur Seitenthüre eintritt. Am ersten Pfeiler rechts, wenn man zur Hauptthüre, dem Hochaltare gegenüber, eintritt, ist das Bild des heiligen Nicolas; am zweiten das des heil. Rochus; am dritten das des Bischof Stanislaus. An diesem Pfeiler ist auch die bunte steinerne Figur eines Ritters; es soll Poppo, der Anführer der deutschen Ritter, seyn. Im linken Seitengange ist am ersten Pfeiler Johannes mit dem Lamme, und darüber eine Schüssel mit dem Johannes-Kopf. Am zweiten ist das Bild des heil. Wenzeslaus, und daneben ein kleines treffliches Bild: Maria und vor ihr das Jesuskind. Am dritten Pfeiler die heil. Hedwig. Das Gemälde des Hochaltars stellt die Maria und die Dreieinigkeit vor. Zu den Seiten stehen die großen, vergoldeten Standbilder des heil. Augustinus (rechts) nnd des heil. Vincenz (links). Die Gemälde im Chor stellen die Geschichte des heil. Vincenz dar, und sind von Benton. Die Wände des Chors sind mit hölzernem Schnitzwerk verziert, welches die Geschichte des heiligen Norbert vorstellt. Der Verfertiger war ein Mönch des Ordens.

Die Capelle, die einzige, welche die Kirche enthält, ist die Prälaten-Capelle oder zur schmerzhaften Mutter Gottes. Der Abt Graf v. Hohberg hat sie 1720 29 erbauen lassen. Die Malerei ist al fresco. Die Kuppel enthält eine Engelsglorie, die entweder von Martin Geyner aus Prag oder von Rothmüller gemalt ist. Besonders künstlich ist das eiserne Gitter, welches die Capelle einschließt.

Vor der Kirche, seitwärts, steht ein Standbild der Maria auf einer Säule. Um das Jahr 1700 hat sie der Prälat Keller errichten lassen. Der Thurm der Kirche war sonst von Holz. Als ihn aber 1444 der Blitz verzehrt hatte, wurde der jetzige von Steinen erbaut.

h. Die Matthiaskirche

auf dem Ritterplatze und der Schuhbrücke. Unter den Ritterorden, welche zur Zeit der Kreuzzüge entstanden, war auch der der Kreuzherren. Zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, nachdem Palästina für die Abendländer verloren gegangen war, kamen die Kreuzherren als Flüchtlinge nach Europa, ließen sich in Böhmen nieder, widmeten sich der Krankenpflege, und legten dazu Hospitäler und Kirchen an. Besonders thätig war dabei ihr erster Großmeister in Böhmen, Albert von Sternberg. Der Orden nahm, um ihm seine Dankbarkeit zu beweisen, in das Ordenszeichen, wel-

ches aus einem einfachen Kreuze bestand, das Sternbergsche Wappen, einen sechseckigen rothen Stern, auf, und nannte sich nun: den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern. Er sandte auch nach den benachbarten Ländern Colonien. So kam 1230 ein gewisser Merbotho nach Schlesien, und legte in Kreuzburg, was von dem Orden den Namen führt, ein Ordenshospital an. Als nun Anna, die Wittwe Herzog Heinrichs II., ein Hospital der heil. Elisabeth in Breslau von 1250—57 erbaute, so übergab sie es dem Kreuzorden, und bewog diesen dadurch, seinen Hauptsitz von Kreuzburg nach Breslau zu verlegen. Anna und ihr Sohn, Herzog Heinrich III., gaben zu Erbauung eines Klosters und einer Kirche für den Orden ihre beiden Residenzen nebst ihrer Hofkirche her, die auf diesem Platze (auf dem Ritterplatze zwischen der Schuhbrücke und dem Sandthore) stand. Da aber der ganze Platz zu der neuen Bestimmung zu groß war, so wurde der Raum zwischen dem neuen Kloster und dem von St. Jakob (jetzt Vincentinerkirche), welches unlängst gebaut war, zum Bau des Claren-Klosters benutzt (wovon gleich unten), so daß alle drei neben einander stehende Klöster der frommen Anna ihren Ursprung verdankten. Da die Hofkirche bereits dem heil. Matthias geweiht war, so wurde er auch Schutzpatron des neuen Klosters. Die noch vorhandene Stiftungsurkunde ist von 1253. Als die Klöster aufgehoben wurden, blieb die Matthiaskirche Pfarrkirche. Doch ist neuerlich der dahin gehörenden Gemeinde die ehemalige Jesuiterkirche (neben der Universität) übergeben worden, und dagegen wird in der Matthiaskirche für die Schüler des kathol. Gymnasiums Gottesdienst gehalten.

Das Elisabeth-Hospital stand sonst hinter der Matthiaskirche, ist jetzt aber auf dem Dom. (S. unten bei den Wohlthätigkeitsanstalten.) Es ist für 30 Personen und mehr eingerichtet, weiblichen und männlichen Geschlechts.

Die Kirche ist, was ihre Grundmauern betrifft, wahrscheinlich noch älter als 1250, da sie früherhin Hofkirche war. Sie ist daher nur klein, und hat die Gestalt eines Kreuzes. Merkwürdigkeiten hat sie eben nicht; doch gehört sie zu den nettesten und freundlichsten Kirchen der Stadt; sie ist 1807 im Innern gänzlich renovirt worden. Das Bild des Hochaltars, von Krause jun., enthält die Kreuzeserhöhung; Bischof Macarius steht am Kreuz, und Kaiser Constantin der Große liegt davor auf den Knieen. Rechts am Hochaltare liegt Apostel Paulus, links Petrus, beide von dem geschickten Mattersberger trefflich in Gyps gearbeitet. Vor dem Chore, links, ist ein Altar mit dem Bilde

der heil. Helena, wie sie vor dem aufgefundenen Kreuze kniet. Das Altarbild des rechts stehenden Altars stellt den Apostel Matthias vor, das beste Gemälde dieser Kirche. Auf einem andern Altare sieht man das Bild der heiligen Elisabeth, wie sie Geld und Brod austheilt. In ihr hängen die Bildnisse Heinrichs II. und seiner Frau Anna. Vor der Kirche steht ein Standbild des heil. Nepomuk aus Sandstein, von Urbanski. Sonst stand es an der Ecke der Kirchhofsmauer, da wo die Schuhbrücke und der Ritterplatz zusammenstoßen. Als aber vor einigen Jahren die Mauer mit einem eisernen Staket vertauscht wurde, versetzte man auch die Bildsäule.

Sonst lag der Kirche gegenüber, auf der Schuhbrücke, wo jetzt No. 47 steht, eine kleine Kirche zur heil. Agnes, welche zu den ältesten Kirchen gehörte, aber zuletzt nicht mehr zum Gottesdienst benutzt zu werden pflegte. Sie ist 1814 eingerissen worden.

i. Das Ursulinerkloster

befindet sich zwischen den beiden letzterwähnten Kirchen auf dem Ritterplatze, der Altbüßerstraße gerade gegenüber. Es wurde auch von der Herzogin Anna, der Wittwe Herzogs Heinrich II., gestiftet, und zwar gleich nach Vollendung des Matthiasklosters. Der Bau begann 1257, (oder gar schon 1242), und wurde 1260 vollendet, nachdem die Nonnen der heil. Clara, denen sie das Kloster übergab, schon 1257, dazu aus Prag herbeigerufen, angekommen waren. Die Stiftungsurkunde des Ursulinerklosters (ehemalige Klaren-Klosters) ist nicht mehr vorhanden. Aber vom Jahre 1256 unter dem 13. December ist noch eine Urkunde vom Papst Alexander IV. übrig, in welcher er hunderttägigen Ablaß denen verheißt, welche den Bau des Klosters befördern würden. In dem Breslauer Archive im Sande sind noch 13 Urkunden von demselben Papste übrig, in welchen er Ablaß verspricht für diejenigen, welche das Kloster beschenken oder zur Erbauung desselben etwas beitragen wollten. In einer Urkunde vom 24. November 1260 bestimmt der Papst die Anzahl der aufzunehmenden Nonnen auf 40. Aus einer Urkunde Herzog Heinrichs III. vom 22. April 1257 geht hervor, daß seine Mutter, Herzogin Anna, das Kloster sehr reich begabte, indem sie ihm die Dörfer Cohilwitz, Surnic (oder Neukirch), Creptowo (Criptau), die Burchardsmühle in Galow mit Weide und Fischfang, und das Dorf Scepin schenkte. Heinrich III. fügte dazu die Dörfer Ranzia (Ransern), Ozzobowitz (Oswitz), die Pfarrkirche in Schweidnitz, und 4 Fischer von Scepin (Tschepine oder Nicolaivorstadt) bis Wras

(oder Auras). Da die Nonnen die Regel des heil. Franziskus hatten, so maßten sich 1515 die neben ihnen wohnenden Franziskaner vom St. Jakobskloster die Obergewalt darüber an, wurden aber nach lebhaften Streitigkeiten wieder daraus vertrieben, und die Nonnen wieder eingesetzt. Da die alten Gebäude mit der Zeit baufällig geworden waren, wurden sie 1699 eingerissen, und Kloster und Kirche bis 1701 neu erbaut. Das sind die noch stehenden Gebäude. Bei der Einziehung der geistlichen Stifter im preußischen Staate 1809 wurden auch die Claren-Nonnen entlassen, ihr Kloster aber den Ursulinerinnen übergeben. Diese behielt man bei, weil sie sich mit Unterricht der weiblichen Jugend beschäftigen, und sie haben es noch inne. Sie waren 1686 auf Betrieb der Jesuiten nach Breslau gekommen, und hatten das fürstlich Brieg-Liegnitzsche Haus an der Ecke der Schuhbrücke und Ursulinergasse (das jetzige Polizeigebäude) gekauft. Hier wohnten sie bis 1809, wo sie nach dem Kloster St. Claren übergewiesen wurden. Sie setzen den Unterricht von Mädchen noch fort, der sich besonders auf Handarbeiten erstreckt. Die Anzahl der Schülerinnen, die den Unterricht unentgeldlich genießen, soll sich jetzt auf 600 belaufen. Die Schule hat 5 Schul- und Arbeitsklassen, denen 8 Lehrerinnen und 2 Gehülfinnen vorstehen. Den Religionsunterricht ertheilt ein Geistlicher. Von dieser Schule ist die sogenannte innere Schule zu unterscheiden, in welcher Mädchen von besserer Erziehung unterrichtet werden. Eigentlich ist sie für die Pensionairinnen des Klosters bestimmt, aber auch andere Mädchen können daran Theil nehmen.

Die Stifterin des Klosters, Herzogin Anna, gestorben 1265, ist in der Kirche begraben, aber die Stelle selbst unbekannt. Ihr Denkmal ist rechts neben dem Hochaltar. Es besteht aus einem Sandstein mit einer Inschrift und einem eingegrabenen Adler. Darüber hängt ihr Bildniß. Auch sind ihr Sohn, Herzog Heinrich III.; Herzog Heinrich V. und seine Frau Elisabeth; Herzog Heinrich VI. hier begraben. Der Grabstein des Letzteren ist noch zu sehen. Auch wird hier das Herz der letzten Fürstin Schlesiens aus dem Liegnitzschen Hause, Charlotte, die 1707 hier starb, in einer gläsernen Urne aufbewahrt. Sie war zur katholischen Kirche übergetreten, und starb im Kloster.

k. Die Dorotheen-Kirche

in der Schweidnitzer Gasse. Breslau war 1342 und 1344 fast ganz niedergebrannt. Als Kaiser Karl IV. 1348 nach Breslau kam, sorgte er nicht nur für die Aufbauung der

eingeäscherten Stadt, und steckte dazu selbst Straßen und Plätze ab, sondern ließ auch den Theil, der südlich jenseit der Ohlau liegt, ganz neu bauen. Bei dieser Gelegenheit legte er den Grund zu einer Kirche und einem Kloster in diesem neuen Stadttheil. *) Der Stiftungsbrief ist von 1351. Das Kloster wurde dem Eremiten-Orden des heiligen Augustinus übergeben; doch hat die Kirche immer Dorotheenkirche geheißen. In derselben wurde 1524 den 20sten April und die folgenden 3 oder 7 Tage die berühmte Disputation des Johann Heß, Pfarrers bei Magdalena, gegen mehrere Dominikaner und Franziskaner gehalten. Die meisten Augustiner dieses Klosters bekannten sich nachmals zur Reformation, und verließen das Kloster. Als daher 1529 das Vincentinerkloster auf dem Elbing zerstört worden und der Magistrat in Verlegenheit war, wo die Vincentiner unterzubringen wären, wies er sie in das St. Jacobskloster am Sandthore (s. oben), und die hier befindlichen Franziskaner-Minoriten in das Augustinerkloster zu St. Dorothea. Die wenigen hier noch übrigen Augustiner begaben sich nach dem gegenüber liegenden Hieronymi-Hospital, und zerstreuten sich bald ganz, nachdem sie alle zum evangelischen Glauben sich bekannt hatten. Dasselbe thaten aber bald auch die neuen Bewohner des Dorotheenklosters, die Minoriten. Theils wurden sie evangelisch, theils gingen sie in andere Klöster ihres Ordens, so daß dies Kloster an achtzig Jahre lang ganz leer stand, bis Kaiser Matthias 1612 Kirche und Kloster dem Orden der Minoriten wieder übergab, die 1615 die neue Einweihung zu Ehren der heiligen Dorothea vornahmen. 1638 wollten die Jesuiten sich in Breslau festsetzen, und den Minoriten das Kloster entreißen; aber die Entschlossenheit des Guardians rief die Bürger zur Vertheidigung auf, und rettete das Kloster dem Orden, der es bis zur Aufhebung aller Klöster 1809 behielt. Das Kloster wurde nun der Sitz des Inquisitoriats, die Kirche aber blieb Pfarrkirche.

Die Kirche gehört zu den größten und höchsten, und macht daher auf den Eintretenden einen schönen Eindruck. Das Gewölbe ruht auf zwei Reihen hoher Säulen, und die weiten Fenster geben dem Ganzen hinlänglich Licht. Die Altäre befinden sich sowohl an den Pfeilern als an den Seitenwänden. Nur fehlt es ihr an dem reichen Ausputz, welcher dem Dom und der Sandkirche ein so schönes An-

*) Er soll 1350 eigenhändig den Grundstein zu dieser Kirche gelegt haben.

sehen giebt. Merkwürdigkeiten enthält sie nicht, außer etwa dem Denkmal eines Baron Spätchen, welchem ehedem das königl. Palais, oder vielmehr das sonst da stehende Haus gehörte. Es ist der Hauptthüre gegenüber. Das Gemälde des Hochaltars enthält die heil. Dorothea, wie sie enthauptet werden soll. Auch links davon ist eine Enthauptung dargestellt. Im Chore ist die Geschichte des heiligen Franziskus in 12 Tafeln, zum Theil recht gut geschnitzt. Das beste Gemälde der Kirche ist wohl die heil. Elisabeth, auf einem Altar, wie sie mit beiden Händen Almosen austheilt. Im südlichen Seitengange ist ein Altarbild, die heilige Familie vorstellend; ferner der heil. Franziskus, und darunter der heil. Blasius, wie er Halskranke durch seinen Segen heilt; am Ende des Ganges die Enthauptung der heil. Barbara. Im siebenjährigen Kriege lagen öſtreichische Gefangene in der Kirche. Hier und da sind noch die Spuren davon zu sehen.

l. Die Dominicaner-Kirche zu St. Adalbert

am Ende der Albrechtsstraße. Auch sie wurde von Graf Peter Wlast erbaut, und 1112 vom Bischof Zyroslaus eingeweiht, ist also eine der ältesten Kirchen Breslau's. Als die regulirten Chorherren zu St. Maria ihr Kloster auf dem Zobtenberge ungefähr ums Jahr 1140 verließen, um sich auf dem Sande niederzulassen, wurde ihnen, weil es draußen noch an einem Local fehlte, indessen die St. Adalbertskirche eingeränmt, die sie auch behielten, nachdem das Sandstift bereits für sie erbaut war, bis sie 1226 dem Dominicanerorden übergeben wurde. Ein böhmischer Graf Konski nämlich, gewöhnlich Czeslaus genannt, der in den Dominicanerorden getreten war, und mehrere Klöster dieses Ordens bereits im Oestreichischen gestiftet hatte, kam auch nach Breslau, wo man ihm zum Predigen 1224 die kleine Martinskirche auf dem Dome einräumte. Durch Vorschub des Bischofs überließ ihm 1226 der Abt vom Sande die Kirche St. Adalbert, hinter welcher nun auch ein Kloster für seinen Orden erbaut wurde. Doch wurde die Parochie, welche bisher zwischen dieser und der Magdalenenkirche getheilt gewesen war, bei dieser Gelegenheit der letztern allein übertragen. Das Kloster war noch nicht lange fertig, als 1241 die Mongolen nach Schlesien kamen. Die Dominicaner flüchteten mit allen Bürgern nach dem Dom. Die Mongolen verbrannten die Stadt, die Mauern des Klosters blieben aber stehen, und als auf das Gebet des heil. Czeslaus,

wie die Legende sagt, Feuer vom Himmel in das Lager der Mongolen fiel, brachen diese auf, und zogen sich zurück. Das Kloster wurde nun erneuert, und 1242 starb der heilige Mann, nachdem er im Leben viele Wunder verrichtet haben sollte. Ein Breslauer Bürger, Nicolaus Slupp, erneuerte Kirche und Kloster 1330, und gab ihr die jetzige Gestalt.

In dieser Kirche war es, wo die Breslauer Consulen und die Bürgerschaft 1342 sich vor dem Bischof von Breslau, Prezislaus von Pogarell (s. die Domkirche), demüthigen, und baarfuß und baarhaupt erscheinen mußten, weil sie sich dem Banne widersetzt hatten, welcher vom Bischof Nanker über den König Johann von Böhmen ausgesprochen war.

Die Kirche ruht nicht auf Pfeilern, sondern auf den Grundmauern, ist hell und frei, und in Form eines Kreuzes gebaut. Ueber dem Hochaltar befindet sich ein Chor, und über der Hauptthüre ist das Orgelchor. Die Gemälde sind unbedeutend. Unter den Grabmälern ist das des Spaniers Marquis de Moncada, kaiserl Generals, zu erwähnen, welches neben dem südlichen Altare sich befindet. Ein sehr schönes und kostbares Denkmal ist 1714 dem heil. Czeslaus in einer besonders dazu erbauten Capelle errichtet worden. Seine Gebeine waren nämlich 1607 aus der Erde hervorgesucht worden, und nachdem er 1714 heiliggesprochen war, errichtete man das Denkmal, was recht sehenswerth ist, und einige sehr gelungene Figuren enthält. Die Capelle ist bis an die Kuppel mit schwarz- und weißgeflecktem Marmor ausgelegt. Auf dem Altare von demselben Marmor steht ein Sarkophag von Stollbergschem Alabaster. Die beiden Seitengemälde sind von Baker, und stellen die Taufe und die Belebung eines Tartaren vor. Sie, so wie die eben da befindliche reuige Magdalena, sind recht brav gemacht. Links ist auch ein Bild, welches die Heilung eines Knaben in Neuscheitnig durch Czeslaus vorstellt, der dahin auf seinem Mantel über die Oder ging.

Gleich links neben der Hauptthüre führt eine Thüre in eine kleine angebaute Kirche, die St. Josephskirche, in welcher sonst Sonntags polnisch gepredigt wurde. Jetzt wird sie als Magazin gebraucht.

Die Dominicanerkirche hat seit der Reformation ihre früher an die Magdalenenkirche abgetretene Parochie wieder erhalten. Das ehemalige, dahinter liegende Kloster ist jetzt zum Montirungsdepot eingerichtet.

m. Die Jesuiterkirche

am Ende der Schmiedebrücke. Nachdem die Jesuiten auf Befehl Kaiser Leopolds 1659 die kaiserl. Burg *) eingeräumt erhalten hatten, richteten sie ihren Gottesdienst im damaligen Huldigungssaale ein, der ungefähr an der Stelle der jetzigen Kirche lag. Aber 1689 wurde der Grundstein zu dieser vom Bischof von Breslau und nachmaligen Churfürsten von Mainz Franz Ludwig gelegt, und 1698 sie eingeweiht und zum Namen Jesu genannt. Doch wurde sie erst 1725 ganz vollendet. Sie gehört zu den schönsten Kirchen der Stadt; ihre Länge, Höhe und Breite sind in glücklichem Verhältnisse; nur ist sie etwas dunkel. Der Altar ist recht schön, nur für den engen Raum etwas zu groß. Die Decke der Kirche ist al fresco von Rothmayer gemalt, und besteht aus drei Feldern. Im ersten sieht man die Anbetung Jesu im Himmel von den seligen Geistern; im dritten die Anbetung von den Gläubigen des alten Testaments; und im mittelsten sind die Beherrscher der vier Welttheile und die Völker, denen das Christenthum verkündigt worden ist. In der Mitte ist der Künstler selbst mit seinem Hündchen abgebildet. Auf jeder Seite der Kirche sind vier Capellen mit recht schönen Altären. Gleich rechts ist ein schöner neuer Altar, mit einem besonders gut gerathenen Altarblatt, den heil. Thaddäus vorstellend, von Krause in Frankenstein. Besonders schön ist die Zeichnung des einen Fußes des Heiligen und der Engelsköpfe. Die Stukaturarbeit ist von Echtler aus Breslau, und höchstgelungen zu nennen. Auf dem Altare, links vom Eingange, ist das Bild des heiligen Sebastian, auch von Krause. Die Gemälde auf den Chören stellen das Leben Jesu auf Erden dar. Sonst war die Kirche Universitätskirche; jetzt aber ist sie der Gemeinde von St. Matthias überlassen.

n. Die Corporis=Christi=Kirche

am Schweidnitzer=Thore. Die Zeit ihrer Erbauung ist ganz ungewiß; doch muß sie wenigstens schon im 13ten Jahrhundert erbaut gewesen seyn, weil sich aus dieser Zeit noch Urkunden im Archive vorfinden. Zuerst wird sie 1351 erwähnt; indessen ist wahrscheinlich, daß die jetzt noch stehende nicht die älteste, sondern später erneuert sey. Die Sage erzählt, sie habe, so wie die ganze Breslauer Commende, in früherster Zeit den Tempelherren gehört, und sey erst

*) Sie lag da, wo jetzt das Universitätsgebäude steht.

nachher den Malthesern geschenkt worden; allein dies widerspricht aller Wahrscheinlichkeit und den noch vorhandenen Nachrichten, und vermuthlich hat sie also von Anfang an den Malthesern-Rittern gehört. 1548 wurde sie mit der ganzen Commende dem Breslauer Magistrat verpfändet, der sie dem gottesdienstlichen Gebrauche entzog, zu einem Salzmagazin und einer Rüstkammer einrichtete, und ganz verfallen ließ; daher auch endlich der Theil des Gewölbes, welcher über dem Hochaltar und Presbyterium ist, einstürzte, bis 1692 der damalige Besitzer der Commende, Ferdinand Liebsteinsky Graf von Kollowrath, sie wieder einlöste, und erneuern ließ. Jetzt wurde sie auch erst in die Befestigung der Stadt eingeschlossen, da sie bisher außerhalb gelegen hatte. Nun wurde sie auch dem Gottesdienste wiedergegeben, bis die geistlichen Stifter 1809 aufgehoben wurden. 1813 war sie, nebst einigen andern katholischen Kirchen, ein Hospital der gefangenen Franzosen, die haufenweise vom Lazarethfieber hingerafft wurden. Seit einigen Jahren ist sie zum Gottesdienst wieder eingerichtet worden, und hat einen kleinen Parochial-Sprengel unter dem Namen einer Curatie. Im Innern ist sie hell, aber ohne besondere Merkwürdigkeit. Viele Gemälde der Kirche sind von einem Schüler Willmanns, Eibelwieser, und hingen sonst in der ehemaligen Kapuzinerkirche auf der Karlsstraße (s. oben). Das Altarblatt, von demselben, stellt das Abendmahl dar, und ist von Fischer (nicht gut) restaurirt. Gleich links vom Eingange ist am Altare des ersten Pfeilers auf dem Seitenbrett ein sehr altes Gemälde auf Holz mit Goldgrund, die heil. 3 Könige vorstellend. Auf der andern Seite desselben Altars ist ein ähnliches Gemälde, das ursprünglich ein Denkmal eines Balthasar von der Heyde gewesen seyn soll. Zwei andere Altäre an den zur Linken stehenden Pfeilern enthalten die Abbildungen der heil. Barbara und des heil. Livinus als Märtyrer. Auch ist auf dieser Seite ein Altar des heil. Nepomuk, eine schwache Nachahmung des Denkmals dieses Heiligen in der erzbischöflichen Kirche Prags. In der Sacristei ist ein sehr altes steinernes Sacramentshäuschen.

o. Die Kirche der Elisabethinerinnen.

Die sorores misericordiae, wie sie sich selbst nennen, kamen 1737 von Wien nach Breslau, und erhielten von Elisabeth, Wittwe Kaiser Josephs I., eine ansehnliche Unterstützung, so daß sie sich ein Kloster in der Seminariengasse in der Neustadt (das jetzige evangelische Landschullehrer-Seminar) erbauen konnten. Da das Kloster aber sehr bau-

fällig wurde, so erhielten sie 1792 das Kloster auf der Antoniengasse, das sie noch inne haben, und welches seit 1684 den Franziskanern gehört hatte. Diesen stellte man frei, ob sie sich in andere Klöster ihres Ordens vertheilen, oder das von den Elisabethinerinnen verlassene Kloster einnehmen wollten. Sie wählten das letztere. Die Elisabethinerinnen gehören zum Orden des heil. Franziskus, und tragen eine schwarze Kleidung. Da sie sich bloß der Krankenpflege widmen, so wurden sie nicht aufgehoben. Sie nehmen, so weit es der Platz verstattet, jeden weiblichen Kranken auf, welchen Glaubens er auch sey, und stehen unter einer Oberin. Außerdem haben sie einen besonderen Arzt und Wundarzt, und eine eigene Apotheke. Die Ausgaben werden meist von milden Beiträgen bestritten. Ihre Kirche enthält keine Merkwürdigkeiten.

p. Das Kloster der barmherzigen Brüder in der Ohlauer-Vorstadt ist 1715 vorzüglich durch den kaiserlichen Kammerrath und Secretair Cox von Onsel gestiftet worden, dessen Frau 1707 den dritten Theil ihres Vermögens zu frommen Zwecken bestimmt hatte. Er kaufte den Platz des Klosters für 3000 schles. Thaler (2400 preuß.), und schon am 14ten May 1712 wurde der erste Kranke, ein Ziergärtner, aber noch in einer lehmernen Hütte, aufgenommen. 1715 wurde der Grundstein zu dem jetzigen Kloster vom Bischof Franz Ludwig als schles. Oberlandeshauptmann gelegt, und 1722 der Bau vollendet, den der Kaiser mit 6000 Gulden unterstützte. Das Seitengebäude fing man erst 1734 an. Ueber der Thüre des Klosters steht: venite ad nos omnes et singuli, qui laboratis ac onerati estis. Jeder Kranke, von jedem Glauben, wird aufgenommen, die mit venerischen Uebeln, dem Krebs, der Lungensucht und langwierigen Krankheiten behafteten allein ausgenommen. In dem großen Saale und den beiden anstoßenden Zimmern stehen 50 Krankenbetten. Am Ende desselben ist ein Altar mit einem schönen Gemälde, den heil. Johannes de Deo vorstellend, dem der Orden geweiht ist. Daneben der Tisch, wo die Speisen für die Kranken ausgetheilt werden. Gespeist werden diese täglich zwei Mal, Morgens 9—10 Uhr, und Nachmittags 4—5 Uhr. Ein besonders dazu angestellter Arzt besucht die Anstalt wöchentlich zwei Mal, und verordnet für die innerlich Kranken die nöthige Arznei, welche in der Klosterapotheke bereitet wird. Die Ordensbrüder haben die Regel des heil. Augustins, und gehen daher ganz schwarz. Es sind nur Laienbrüder, zwei ausgenommen, welche die Priesterweihe haben. Jene haben die Chirurgie,

meist in Wien, gelernt, und einzelne zeichnen sich durch Geschicklichkeit aus. Für keine Heilung wird hier Bezahlung gefordert, aber jeder Beitrag zu dem wohlthätigen Zwecke gern angenommen. Jährlich am Sonntage Trinitatis werden alle Thüren geöffnet, und das Volk strömt herbei, um dem Gottesdienste beizuwohnen, oder sich vor dem Kloster mit Paschen zu vergnügen. An diesem Tage erhält das Kloster die meisten Beiträge. Außerdem sammelt ein dienender Bruder von Zeit zu Zeit Beiträge in der Stadt ein. An der Spitze des Convents steht ein Prior. Fremde, welche die Anstalt besuchen wollen, werden zu jeder Zeit zugelassen. Unter der Leitung des Herrn Geheimen-Medizinal-Raths Wendt und Medizinal-Raths Hanke wird das Hospital seit einiger Zeit zur Klinik der Chirurgia forensis benutzt. 1831 war das Kloster zum Cholera-Lazareth eingerichtet worden.

Die Kirche ist einfach verziert, enthält aber keine besonderen Sehenswürdigkeiten.

q. Die Nicolaikirche

in der Nicolai-Vorstadt. Diese Vorstadt entstand in den ältesten Zeiten der Stadt durch einige Fischer, die hier ihre Hütten aufbauten, und eine kleine hölzerne Kirche, dem heil. Nicolaus zu Ehren, errichteten. Herzog Boleslaus der Lange ließ sie 1175 niederreißen, und die jetzige Kirche massiv aufbauen. Da sie mit der Zeit baufällig wurde, besserte man sie 1697 aus, wovon noch eine Inschrift über der Seitenthüre besagt: Glor. Mem. Dux Sil. Boleslaus Altus filius primogenitus illustris olim Wladislai Max. Duc. Sil. incliti, dominae Adelheidis filiae Imp. Henrici IV. templum hoc fundavit anno Jesu Christi MCLXXV recolente posteritate 1697. Aber bei der Belagerung Breslau's am 20. December 1806 wurde sie größtentheils eingeäschert, und viele Effecten, welche die Vorstädter hineingerettet hatten, gingen zugleich in Feuer auf. Seitdem ist sie noch nicht wieder aufgerichtet worden, und steht noch in Ruinen da. Bloß der Hochaltar und das Presbyterium sind durch eine Bretterwand von dem übrigen Theile der Kirche abgeschlagen, und zum Gottesdienst eingerichtet worden. Die Kirche hat die Parochie über die umwohnenden Katholiken und die der benachbarten Dörfer.

r. Die Mauritiuskirche

vor dem Ohlauer-Thore. Die Zeit ihrer Stiftung ist, so wie der Stifter, unbekannt; doch muß sie vor dem Jahre 1268 schon erbaut gewesen seyn, wo sie zum ersten Mal erwähnt wird. Ihr Thurm ist 1724 erbaut. Merkwürdigkeiten enthält sie nicht. Im siebenjährigen Kriege, als die

Preußen im December 1757 nach der Schlacht von Leuthen die Stadt beschossen, wurde sie von mehreren Kugeln, welche die Oesterreicher aus der Stadt abschossen, getroffen, doch ohne sie zu zertrümmern. Die Kugeln sind zum Andenken eingemauert worden. Dasselbe Schicksal hatte sie 1806 im December durch die Kugeln der Preußen, als die französischen Truppen die Stadt belagerten. An den Thorflügeln des Kirchhofs sind noch die Löcher zu sehen, welche die durchfliegenden Kugeln verursachten. Auf dem Kirchhofe werden sowohl die zu dieser Kirche als zu St. Adalbert gehörigen Pfarrkinder beerdigt.

s. Die Michaeliskirche

auf dem Elbing steht nahe am östlichen Ende des Lehmdamms, zwischen diesem und dem Dorfe Polnisch-Neudorf, ungefähr an der Stelle, wo das ehemalige Vincenzkloster vor 1529 stand. Schon als Graf Peter Wlast das alte Kloster stiftete, fing er auch die Michaeliskirche zu bauen an; sein Schwiegersohn Jaxa vollendete sie, und übergab sie den Vincentinern zur Beaufsichtigung. 1529 wurde diese Kirche zugleich mit dem Kloster zerstört. Der Platz blieb wüste liegen, bis 1597 der Vincentiner-Abt Scultetus die jetzige Michaeliskirche erbaute, und 1609 einweihte. Uebrigens ist sie sehr unbedeutend, und besteht nur aus Holz mit Ziegeln ausgesetzt. Sie hat die Parochie über die katholischen Bewohner der Oder-Vorstadt, und auf ihrem Kirchhofe werden sowohl diese, als die zur Vincenz-Parochie gehörigen Katholiken begraben. Sie hat keine Merkwürdigkeiten.

t. Die Lorenzkirche

liegt vor dem Sandthore, zwischen der großen und kleinen Scheitnigerstraße, und ist eine ganz unbedeutende kleine Begräbnißkirche.

u. Die Kirche zum heil. Grabe Christi.

Sie befindet sich vor dem Oderthore in der Kohlenstraße auf dem Begräbnißplatze der Matthiasparochie. Sie ist am 5ten December 1827 eingeweiht, und dient nur zur Begräbnißkirche. Die Kosten wurden theils durch ein Legat des verstorbenen Goldarbeiters Meyer von 1000 Rthlr., theils durch die Entschädigungsgelder für die hier einst gestandenen, bei der Belagerung Breslau's 1806 abgebrannten Häuser, theils endlich durch einen ansehnlichen Beitrag des Kaufmanns Anton Kny herbeigeschafft.

B. Nichtkirchliche Gebäude.

1. in der eigentlichen Stadt.

a. Das Rathhaus mit dem Schweidnitzer Keller.

Wenn das Rathhaus erbaut sey, und von wem, ist gänzlich unbekannt. Vermuthlich stand es ehemals auf der östlichen Seite des Ringes, auf der Stelle, wo jetzt das Haus steht, welches man das alte Rathhaus nennt. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist es im 14ten Jahrhundert unter König Johann von Böhmen erbaut. *) Die Bauart ist zwar nicht so regelmäßig als unsere neuen Gebäude, aber doch höchst merkwürdig. Besonders ist vieler Fleiß auf die Bildhauerarbeit gewendet, womit die Simse verziert sind. Auch die Zeit der Erbauung des Thurms ist ungewiß. 1558 wurde der obere Theil neu und höher als vorher gebaut. Er hat oben einen Kranz und zwei Durchsichten, wo die Glocken der Stadtuhr hängen. Der Knopf wurde 1793 abgenommen, und von den darin liegenden Schriften und Münzen Copie genommen; dann legte man sie nebst einigen neuen Schriften und Münzen wieder hinein, und setzte ihn wieder auf. 1536 ist das Stadtwappen, welches man an der Abendseite des Thurms erblickt, eingemauert worden. Eine Uhr auf dem Thurme ist vermuthlich gleich nach seiner Erbauung verfertigt worden; denn schon 1368 wird eines Uhrmachers in Breslau erwähnt, und 1427 wird von der Stadtuhr gesprochen und von einem jährlichen Gehalte von drei Mark, welches der Uhrmacher (horologista) erhalten habe. Aber diese alte Uhr war noch in 24 Stunden getheilt, wie noch jetzt in Italien, und der Tag fing mit Untergang der Sonne an. Erst 1580 wurde dies abgeändert, und die jetzigen Seigertafeln hinaufgezogen. Das Uhrwerk ist neu, und hat 1801 am 24. December zum ersten Mal geschlagen. Dieses Uhrwerk, welches auch ganze und Viertelstunden schlägt, und wonach sich die übrigen Schlag-Uhren der Stadt richten, treibt auch den Seiger, der sich

*) Daß es wenigstens so alt sey, scheint außer seiner Bauart auch die kleine Glocke zu beweisen, welche nordwärts am Thurme hängt, und womit jeder Jahrmarkt eingeläutet wird. Ihre Inschrift nämlich ist vom Jahre 1360, und heißt: Hans GreVLIg gofs MICh, PfennIge heIsCh ICh. Sie wurde 1780, weil sie einen Sprung bekommen hatte, umgegossen, und die alte Inschrift wurde erneuert.

über dem Haupteingange des Rathhauses gen Morgen befindet, vermittelst eines Gestänges, welches über den Boden des Rathhauses fortläuft. Die daran befindliche Kugel giebt das Ab= und Zunehmen des Mondes an. Alle Stunden bläst der Thürmer nach Osten und Westen mit einer Trompete. Der Gebrauch soll aus den Zeiten des Faustrechts herrühren. Der Thürmer zeigte damals durch das Blasen an, daß kein Feind in der Nähe sey.

Die beiden mit Treppen versehenen Eingänge zum Rathhause sind gegen Morgen und Abend. Vor der Treppe des östlichen Einganges stehen unten zwei alte steinerne Männer. Der linker Hand hält einen Hammer, und hat eine Tasche um den Leib, und über ihm steht die jetzt durch das von der Laterne herabgelaufene Oel unleserlich gemachte Inschrift: „Ich bin ein Voitknecht, wer nicht Recht thut, fordere ich vor Recht." Dies geht auf die alte Gewohnheit, daß der Stadtvoigt, der die Verklagten vor den Rath laden mußte, einen hölzernen Pflock in die Thüre schlug, wenn er sie nicht zu Hause fand. Der zur rechten Hand ist ein Gewappneter, ein sogenannter reisiger Knecht (Ausreuter), der von der Stadt gehalten wurde, damit er dann und wann, besonders zur Nachtzeit, in der Nachbarschaft herumritt, um zu recognosciren, auch als reitende Polizeiwache zu dienen. Seine Umschrift lautet: „Ich bin des Raths geharnschter Mann, wer mich anfaßt, der muß ein Schwerdt han."

Wenn man von Osten her in das Rathhaus tritt, so ist rechts der Vorsaal, wo sich die Rathsdiener aufhalten. Dahinter ist das Sessionszimmer des Magistrats, welches 1746 renovirt ist. Hier hängen die Bildnisse Friedrichs II., Friedrich Wilhelms II. und III., dann noch das Urtheil Salomonis, und der Richter, welchem Cambyses die Haut abziehen ließ, beide von Willmann, und die Apotheose eines Kaisers, wahrscheinlich Leopolds I., von Tomschantzki. In der Rentkammer sieht man ein altes Gemälde, worauf der Magistrat in seiner damaligen Amtstracht dargestellt ist. Auch verwahrt man hier den Krug und das Glas der heiligen Hedwig, das vorgebliche Schwerdt Heinrichs II. (aber wahrscheinlich nur eines späteren Herzogs von Liegnitz), und seinen vorgeblichen Gürtel (der aber nicht ächt ist, sondern dem Stadt=Hauptmann Nicolaus Zedlitz von Alzenau gehört hat, der vor dem Rathhause 1430 enthauptet wurde, weil er das Schloß Ottmachau den Feinden im Hussitenkriege übergeben hatte.)

Ist man in den ersten Stock gestiegen, so führt die erste Thüre rechts an der Treppe in den Fürstensaal, wo ehemals die Fürsten= oder Landtage gehalten wurden. Das

Gewölbe wird von einer in der Mitte stehenden Säule getragen. Rechts an der Wand ist ein großes Wappen, unter welchem sich die Inschrift befindet:

Felix / Infelix } Civitas quae tempore pacis bella { Timet / Nutrit.

Ueber der Thüre ist das ältere Breslausche Wappen; ein Löwe mit der Krone, Johannes, der Adler und die Fahne. Daneben das jetzige, von Karl V. ertheilte; rechts der einfache schlesische Adler, auf einer andern Seite der preußische. In diesem Saale huldigten der Magistrat und die Vorsteher der Zünfte am 10ten August 1741 dem Feldmarschall Schwerin im Namen Friedrichs II., und folgenden Tags die andern Bürger. Am 21. November desselben Jahres erschien der König selbst in diesem Saale, und nahm die Huldigung der ganzen Provinz selbst ab. Er saß dabei auf einem dazu errichteten Thron, und um denselben standen die königlichen Prinzen und der alte Fürst Leopold von Dessau. Jetzt dient er den Secretairen zum Arbeitszimmer, und die Magistratual-Termine werden hier gehalten.

Auf dem Rathhause hält auch das Stadtgericht seine Sitzungen, und hat den westlichen Flügel des ersten Stocks inne. Da aber der Raum zu enge wurde, baute man ein Gebäude am Fischmarkte daran, und seit 1821 hat man einige Häuser in der Elisabethstraße noch dazu gemiethet und einen Verbindungsgang angelegt. Auch die andern städtischen Behörden haben ihren Sitz auf dem Rathhause.

Der Durchgang durch das Haus steht am Tage offen; nur Sonntags ist die westliche Thüre geschlossen.

Auf der Mittagsseite befindet sich der Eingang zum Schweidnitzerkeller, der anfangs von Holz gewesen, aber schon 1356 von Stein gebaut worden seyn soll. Anfangs war er zum Weinkeller bestimmt, und vom guten Wein wurde damals das Quart mit 1½ Silbergroschen bezahlt. Bald wurde auch der Bierschank hier eingeführt, und zuletzt nur Bier allein geschenkt. Dieses wurde in Breslau selbst gebraut, war unter dem Namen Schöps sehr berühmt, und wurde bis 1680 weithin verschickt; bald aber wurde das damals sehr beliebte Schweidnitzer Bier eingeführt, wovon nun auch der Keller seinen Namen erhielt. Außerdem wurden auch viele andere auswärtige Biere geschenkt, und der Keller erhielt das ausschließliche Recht dieselben zu führen, ein Vorrecht, welches erst ganz neuerlich durch die Gewerbefreiheit aufgehoben ist. Der Gang, welcher sonst quer unter der Erde bis in die Stadt Berlin in der Schweidnitzerstraße führte, ist jetzt verschüttet, und keine

Spur davon mehr zu sehen. Die große Treppe führt von der Straße auf den Flur, von welchem rechts und links Thüren in die unterirdischen Zimmer führen, wo die Biergäste, besonders Abends, zusammen kommen, und Bier trinken, auch wohl Semmel und Wurst verzehren. Es werden hier noch allerhand Merkwürdigkeiten gezeigt, die meist von Bürgern hineingeschenkt worden sind. Dahin gehören: 1. ein Horn; 2. ein zinnerner Hut, 1636 von den Zinngießern zu Ehren eines Schützenkönigs aus ihrer Zunft hineingeschenkt; 3. ein großer Löffel, den ein Herzog hineingeschenkt haben soll als Gegengeschenk für einen im Keller erhaltenen Löffel mit Salz; 4. eine Tafel mit einem Hufeisen, welches die Schmiedegesellen den 16. Jun. 1727 vor dem Keller geschmiedet haben; 5. eine Pflanze mit einer Wurzel, welche einer Otter ähnlich sieht; 6. das männliche Glied eines Wallfisches; 7. eine große Tabackspfeife; 8. zwei hölzerne Tafeln mit einer Hand und einem Beile; 9. ein hölzernes Bild mit einem Glöckchen und einem Eselsschwanze (beide wurden sonst denen umgehängt, die sich durch Grobheit oder Zoten unnütz machten); 10. eine große Hand von Holz mit Messer und Gabel; 11. ein Fuchsschwanz, zum Vexiren; 12. das Lümmelglöckchen; 13. ein hölzernes Männchen in einem kleinen Schrank, welches die Fremden, die sich herumführen lassen, an ein Trinkgeld erinnert; 14. sechs hölzerne Tafeln mit alten Vorschriftsregeln in Versen für die Gäste. Die sonst hier üblichen Gewohnheiten sind jetzt ganz abgeschafft, z. B. die geistliche Tracht der Aufwärter, das Läuten des Lümmels (einer Glocke), sobald einer der Gäste ein Glas zerbrach, oder etwas Unanständiges sagte, wofür er ein Trinkgeld bezahlen mußte.

b. Das Regierungsgebäude

in der Albrechtsstraße. Zu dem, was über das Gebäude bereits oben bei der Albrechtsstraße gesagt worden ist, ist nichts von Bedeutung mehr hinzuzusetzen.

c. Das Oberlandesgericht.

Bis zur Aufhebung der Klöster 1809 war dies Gebäude (dicht an der Sandbrücke) das Vincentiner-Stift. Es ist 1673 bis 1697 neu erbaut, und 1817, nachdem es neu abgeputzt, und zu seiner neuen Bestimmung eingerichtet worden war, dem Oberlandesgerichte eingeräumt worden. In dem zweiten Stocke wohnt der jedesmalige Chef-Präsident. Bis dahin hatte jenes Gericht seinen Sitz in einem alten unbequemen Gebäude, an der Ecke des Blücherplatzes und der Schloßstraße, da, wo jetzt zum Theil die Börse steht. Das

alte Haus wurde von der Kaufmannschaft gekauft, nebst der daneben stehenden Börse niedergerissen, und auf dem Platze die neue Börse gebaut.

d. Das königliche Palais

ist schon oben bei der Karlsstraße erwähnt worden.

e. Das Universitätsgebäude

am Oderthore. Es ist von 1728 bis 1736 gebaut worden, und zwar auf dem Platze, wo vorher die alte Kaiserburg stand, wovon noch einige sehr unscheinbare Ruinen zwischen der Jesuiterkirche und der Promenade übrig sind. Es besteht aus zwei ungleichen Theilen, welche durch das Kaiserthor getrennt werden. Der westliche Theil ist der schönste und regelmäßigste. Tritt man zur Hauptthüre hinein, so hat man links einen langen Saal, (120 Fuß lang, einige 30 Fuß breit) der in den ersten Jahren nach der Erneuerung der Universität im Jahre 1811 zu den Fechtübungen der Studirenden eingeräumt war, jetzt aber als Hörsaal dient. Rechts ist der Musiksaal, welcher zu den gewöhnlichen Conzerten, sowohl der Studierenden als reisender Künstler, benutzt wird. In früheren Zeiten war er die Universitätskirche für die Schüler und Studenten. Vom Corridor aus, wo die schwarzen Bretter hängen, an welchen die Professoren ihre Vorlesungen ankündigen, führen zwei breite steinerne Treppen in den ersten Stock. Auf der westlichen Seite desselben ist die schöne Aula Leopoldina, welche zu Disputationen und Promotionen bestimmt ist, und zuweilen auch zu größern Conzerten gebraucht wird. Dieser Saal ist oben und an den Wänden von Christoph Hanke aus Ollmütz al fresco gemalt. An seinem Ende steht das doppelte Katheder, und dahinter die weißmarmorirten Bildsäulen der Kaiser Leopolds I., Josephs I. und Karls VI. Ueber dem Katheder sind al fresco gemalt die heilige Hedwig als Patronin des Landes, der heilige Johannes als Patron der Stadt, und die Heiligen Ignaz und Xaver als Stifter des Jesuiterordens. Mitten zwischen ihnen ist die unbefleckte Empfängniß der Maria. Im mittlern großen Oval ist die göttliche Weisheit, von den berühmtesten Kirchenvätern und den Künsten umgeben. Am untern Ende des Saales ist ein Chor, über welchem Schlesien zu sehen ist, in Gestalt eines Weibes auf dem Throne, mit dem Fürstenhut geschmückt. Zwischen den Fenstern sieht man die vorzüglichsten Beförderer des Ordens der Jesuiten: Die Päpste Urban VIII. und Clemens XII., und die Kaiser Rudolph II., Ferdinand II. und III., auch Friedrich der Große und die

Minister Carmer und Hoym. Auf den Seitenwänden der Fenster sind die Gesetzgeber und königlichen Dichter der Juden, und mehrere Gelehrte alter und neuer Zeit. Der Saal enthält 18 Fenster. Die Katheder an den Seitenwänden sind bei Universitäts-Akten für die Professoren bestimmt. Tritt man aus der Aula wieder hinaus, so hat man einen schönen langen Corridor vor sich, von welchem die Thüren in die Hörsäle führen. Die Quadern, womit der Fußboden belegt ist, haben zum Theil Sprünge, welche von den österreichischen Gefangenen herrühren, die im siebenjährigen Kriege hier zum Theil eingesperrt waren. Vom Corridor kann man auf einen Balkon heraustreten, der sich gerade über dem Haupteingange befindet, sich über vier Fenster erstreckt, und auf zwei Säulen ruhet. Auf dem Geländer stehen vier Bildsäulen, die Cardinaltugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Stärke, vorstellend. Der Meister war Siegwitz aus Bamberg.

Im zweiten Stocke ist ein eben solcher Corridor mit Hörsälen. Ueber der Aula aber ist das zoologische Museum, welches jetzt unter der Aufsicht des Herrn Geheimerath und Professor Gravenhorst steht, und jährlich bedeutend vermehrt wird. Es ist jeden Montag von 11 bis 1 Uhr für Jeden unentgeldlich geöffnet, der sich bei dem Conservator des Museums, Hrn. Inspector Rotermund, in demselben Gebäude, 3 Treppen hoch No. 16, Sonnabends zwischen 8—12 Uhr ein Billet geben läßt. Dieser Saal war ehemals zu dramatischen Vorstellungen, welche die Studenten gaben, bestimmt, lag aber seit dem siebenjährigen Kriege ganz wüste.

Mitten über dem Haupteingange des Gebäudes erhebt sich der mathematische Thurm *), auf welchem sich seit 1791 eine Sternwarte befindet, die einige treffliche Instrumente enthält, und von dem im Gebäude wohnenden Inspector den Fremden mit großer Gefälligkeit gezeigt wird. Der darauf befindliche schwarze Adler mit ausgebreiteten Flügeln dient dem Thurm zur Zierde; die Sage aber, daß er vermöge eines innerlich angebrachten Mechanismus seine Flügel bald höher, bald niedriger halte, je nachdem gutes oder schlechtes Wetter bevorstehe, ist ungegründet. Auf dem eisernen Geländer des Thurms stehen die vier Fakultäten:

*) Den Namen hat er, weil sich in ihm die Lehrzimmer der Mechanik und praktischen Mathematik ehemals befanden, ehe die Sternwarte eingerichtet wurde. Aber der ganze obere Theil ist 1791 erst neu errichtet.

die Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie, von Mangold verfertigt.

Ueber dem Kaiserthore sollte nach dem anfänglichen Plane auch ein Thurm gebaut werden, dessen Bau aber nachher unterblieb. In dem östlichen Flügel des Gebäudes befinden sich die Wohnungen einiger Professoren. Auf gleicher Erde ist eine Apotheke, welche zu der ehemaligen katholischen Universität gehörte. Dieser ganze Flügel ist als unvollendet zu betrachten, da der anfänglich große Plan zu kostspielig war. An dem der Kirche zugewendeten Giebel steht in einer Vertiefung die Bildsäule des heiligen Ignaz.

Fremde, welche im Gebäude herumgeführt zu werden wünschen, brauchen sich nur an den Castellan zu wenden, welcher, der Hauptthüre gegenüber, im untern Theile des Gebäudes wohnt.

f. Das Matthias-Stift

auf der Schuhbrücke. Es war vor der Aufhebung der Klöster 1809 der Sitz der Kreuzherren zum rothen Stern. Seitdem aber ist es dem katholischen Gymnasium, welches früher im jetzigen Universitätsgebäude nebst der katholischen Universität war, eingeräumt worden. Der Bau ist ungefähr 1690 angefangen worden.

g. Das Inquisitoriat

auf der äußern Schweidnitzerstraße. Das Gebäude war vor der Aufhebung der Klöster das Minoritenkloster, wovon schon oben gesprochen ist. Jetzt werden die Arrestanten hier aufbewahrt, theils die, die noch in Untersuchung sind, theils die wegen geringer Vergehungen Eingesperrten. Auch werden die Untersuchungen von dem Inquisitor hier angestellt, die unbedeutenden Vergehungen abgerechnet, welche die Polizei bestraft.

h. Die Börse

liegt auf dem Blücherplatze, und nimmt fast die Hälfte der Mittagsseite dieses Platzes ein. Sie ist vom königlichen Baurath Langhans auf Kosten der Kaufmannschaft vom Jahre 1822 bis 24 mit eben so vielem Geschmack als Solidität aufgeführt worden. Sie reicht mit ihren Hintergebäuden bis auf den Roßmarkt. In ihr werden theils die Zusammenkünfte der Kaufmannschaft gehalten, theils versammelt sich auch in den Wintermonaten jeden Abend in den vorderen Zimmern des ersten Stocks die Börsen-Resource, welche aus Familien aller gebildeten Stände, mit Ausschluß des Militairs, besteht, und im Sommer im Zwingergarten

zusammenkömmt. Auch werden in dem schöneingerichteten Local der Börse jeden Winter alle 14 Tage Dienstags Subscriptionsbälle gegeben, deren Leitung die Vorsteher der Kaufmannschaft übernehmen.

An der Stelle der jetzigen Börse standen vorher zwei Gebäude: die alte Börse, und an der Ecke des Platzes das Oberamt. Als das letztere für das Oberlandesgericht zu enge wurde, erhielt dieses vom Könige das Vincentinerstiftsgebäude am Sandthore angewiesen; die Kaufmannschaft kaufte das alte, schlechtgebaute Oberamt, ließ es nebst dem alten Börsengebäude niederreißen, und nun das jetzige aufführen. Bei der Gelegenheit wurde die nach der Oberamtsbrücke führende, bis dahin sehr enge Schloßstraße um das doppelte erweitert.

Der Saal und die anstoßenden Gesellschaftszimmer sind wohl werth, von jedem Fremden in Augenschein genommen zu werden. Die Vorsteher bewilligen diese Ansicht nicht nur mit großer Gefälligkeit, sondern jeder Fremde kann auch von jedem Mitgliede als Gast mitgenommen werden.

Am 20sten Januar 1825 wurde der große Saal durch ein von der Kaufmannschaft veranstaltetes Mittagsmahl von ungefähr 300 Gedecken eingeweiht, wozu die vornehmsten Civil- und Militair-Behörden eingeladen waren.

In den untern Raum des Gebäudes führt eine breite Durchfahrt, vom Salzringe bis zum Roßmarkte. Von hier erheben sich zwei große, neun Fuß breite Treppen. Die vordere führt in das aus sechs großen, an einander hängenden Zimmern bestehende Resourcen-Local, die hintere aber in ein anderes, ebenfalls zu Gesellschaften bestimmtes Local, welches durch den großen Prachtsaal mit jenem in Verbindung steht. Eine zweite Verbindung zwischen beiden Zimmer-Suiten bildet ein großes Büffetzimmer, welches zwischen den beiden Eingangszimmern der Haupttreppen liegt.

Der große Saal bildet ein Oblongum von 64 Fuß Länge, 46 Fuß Breite, und 32 Fuß Höhe. Von diesem Oblongum ist so viel durch zwei Säulenreihen von der Länge des Saales abgetheilt, daß in der Mitte dadurch ein regelmäßiges Viereck gebildet wird. Dieses Viereck ist mit 28 funfzehn Fuß hohen Säulen umgeben, die sich auf der Seite der Fenster und auf der gegenüberliegenden Seite an die Wände anlehnen, auf den beiden andern Seiten aber zwei Musikchöre tragen. Rings um das Viereck herum ruht auf den Säulen das Gebälk, auf dem sich ebenfalls ringsum eine durchbrochene Gallerie befindet. Zwischen den Säulen sind in Stuck ausgeführte hellgrüne Draperien, welche von goldenen Knäufen gehalten werden. Die Ver-

zierung des Frieses im Gebälk bilden große, goldene Knäufe, die mit goldenen Perlenrosetten verbunden sind. In der Brustwehr sind 28 reich mit Gold und durchbrochen verzierte Arabesken. Die Decke ist ebenfalls in ein regelmäßiges Viereck abgetheilt, in dem eine große Kreisverzierung sich mit einer viereckigen auf eigne Weise verbindet. Die Theile der Decke über den Chören sind mit Cassetten ausgeführt. Der größere mittlere Raum ist frei, und enthält bloß in der Mitte eine große vergoldete Rosette, an welcher der große Hauptleuchter hängt. Die Farbe der Säulen ist, wie die des Saales, weiß, und nur die Draperie an den Wänden, wenige Blätterverzierungen in der Decke und eine breite Borte zunächst unter denselben sind hellgrün mit Gold vermischt.

Die freistehenden Säulen, welche die Chöre tragen, stehen auf zwei Stufen erhöht. Auf dieselbe Art befindet sich an der Fenster= und der gegenüber befindlichen Seite eine ebenfalls zwei Stufen hohe Estrade. Auf jeder dieser Seiten stehen sechs große Candelaber. Zwischen denselben sind Sophas angebracht, hinter welchen bei Bällen noch Raum für die Zuschauer bleibt.

Die schöne, helle, fast feenartige Beleuchtung geschieht durch die bekannten Cylinderlampen, von denen sich auf jedem Candelaber drei befinden. Auf dem in der Mitte hängenden, reich mit Gold verzierten Hauptleuchter befinden sich zwei Reihen, die untere zu 24, die obere zu 12 Lampen. Auf den beiden Chören aber sind auf jeder Seite sechs Hängeleuchter, jeder zu drei Lampen, und unter den Chören noch auf jeder Seite drei solche Leuchter, gleichfalls zu drei Lampen. Die Gesammtzahl der Lampen ist 126.

Die Verbindung des Saales mit dem übrigen schönen und großartigen Locale findet durch drei große, in den kleineren Nebensaal führende Glasthüren und noch fünf andere an verschiedenen Stellen befindliche Thüren statt. Die Heitzung geschieht durch sogenannte russische, abgelegene Heitzkammern, aus denen die erwärmte Luft durch mit goldenen Vasen versehene Postamente in den Saal strömt.

Im zweiten Stockwerk befinden sich die Zimmer der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, in welchen auch jährlich im Jun. die Ausstellung der Producte des vaterländischen Kunstfleißes gehalten wird. Von beiden unten mehr.

i. Der Kaufmannszwinger

(S. unten im 10ten Abschnitt, No. VI., 1.)

k. Das Schauspielhaus

auf der Taschengasse. Der Schauspieldirektor Franz Schuch aus Wien kaufte 1754 ein altes Haus auf der Taschengasse, die kalte Asche benannt, und richtete es zum Schauspielhause ein. 1772 kam der Schauspieldirektor Wäser aus Dresden nach Breslau, und kaufte es der Wittwe Schuchs ab. Nach seinem 1781 erfolgten Tode ließ seine Wittwe, eine berühmte Schauspielerin, 1782 das alte Haus niederreißen, und ein neues, bei weitem größeres, nach dem Plane des Geheimen-Raths Langhans aufbauen, welches 6 bis 700 Personen fassen konnte. Nachdem die Wäser gestorben war, vereinigte sich 1797 eine Gesellschaft von Kunstfreunden, und schoß eine Summe von 16000 Rthlr. zusammen, wofür man theils die Wäserschen Erben entschädigte, theils Verbesserungen und Erweiterungen vornahm. Diese Actionairs ernannten eine Direktion, die hinfort das Theater leiten sollte. Indessen war ein Bau nöthig geworden, theils um das Theater zu erweitern, theils es zu verbessern. Er wurde 1798 vorgenommen, und das neue, noch jetzt so stehende Theater am 9ten September 1798 eröffnet. Wenige unbedeutende Veränderungen abgerechnet ist es so geblieben, auch die Direction, obgleich vielfach verändert, bis zum Ausgange des Jahres 1822 beibehalten worden, wo der Kapellmeister Bierei die Pacht des Theaters übernahm. Im Jahre 1828 traten an seine Stelle Herr Piehl und Freiherr von Biedenfeld, von denen nur der erstere jetzt noch Pächter und Director ist. Das Haus ist zwar anständig decorirt, aber für die Größe der Stadt zu klein. Es hat außer dem Parterre zwei Reihen gesperrte Sitze, einen Rang Logen, und eine Gallerie. Diese ist wieder in eine vordere Abtheilung (zum Sitzen) und eine hintere (zum Stehen) getheilt. Der Anfang ist im Winter um 6, im Sommer um 7 Uhr, und die Preise der Plätze in den Logen 20 Sgr., in den gesperrten Sitzen 15 Sgr., im Parterre 10, und auf der Gallerie 7½ und 5 Sgr.

l. Das Armenhaus.

Es liegt zwischen den südlichen Enden der Schuhbrücke und Altbüßerstraße längs der Ohlau. Der Eingang ist auf der Schuhbrücke, dicht vor der neuen, über die Ohlau führenden Brücke. Es ist 1669 zu erbauen angefangen worden. Ueber seine Einrichtung siehe unten bei den Wohlthätigkeits-Anstalten.

m. Das Landschaftshaus

am Ohlauerthore. Die General-Landschaft von Schlesien, welche bis dahin auf der kleinen Malergasse, den Fleisch-

bänken gegenüber, ihr Haus gehabt hatte, kaufte jenes Haus 1821, als es eben erst auf einem bisher wüsten Platze ganz neu aufgebaut worden war, und richtete es für sich ein. In dem Erdgeschoß befindet sich die Kasse, im ersten Stocke wohnt der General-Landschafts-Director, und in dem zweiten der Syndikus. Das platte Dach ist mit Orangerie besetzt, und gewährt eine sehr freundliche Aussicht auf die ganze Ostseite der Stadt und Umgegend.

n. Das Palais des Grafen Henkel von Donnersmark.

Es befindet sich an der Promenade und in der Zwingerstraße, am Ende der Taschengasse, und wurde nach dem Plane und unter der Leitung des Herrn Baurath Schulze gebaut und 1827 vollendet. Das Hauptgebäude ist 181′ lang, und jeder der beiden Flügel 110′. Die letzteren schließen einen kleinen Garten ein, der durch ein Eisengitter von der Promenade getrennt ist. Das Gebäude kann durch Gas beleuchtet werden Die Zimmer werden durch erwärmte Luft geheizt, welche vermittelst Röhren durch das Haus geleitet wird. Das in einem Brunnen des Erdgeschosses befindliche Wasser wird durch ein Druckwerk bis unter das Dach gehoben, und von da durch Röhren nach dem Blumenhause geleitet, wo es einen Springbrunnen treibt, der die beiden daneben liegenden Gewächshäuser mit Wasser versieht. Die Zimmer sind geschmackvoll eingerichtet, besonders der durch zwei Stockwerke gehende Saal, dessen Wände und Säulen von Gipsmarmor sind. Auf dem mit Zink gedeckten Dache steht ein mit Glasfenstern versehenes Belvedere, von dem man dieselbe Aussicht genießt, die man auf der unweit davon liegenden Taschenbastion hat.

Jenseit des Stadtgrabens, dem Palais gegenüber, liegt der Henkelsche Garten mit einigen Pavillons. Die Communication wird durch eine Gondel erhalten.

o. Das große Krankenhospital

auf dem Burgfelde. Von ihm wird unten bei den Wohlthätigkeitsanstalten die Rede seyn.

p. Die neue Bürgerschule

am Schweidnitzerthore. S. unten.

q. Das Hospital zur heil. Dreifaltigkeit

am Schweidnitzerthore. Siehe unten bei den Wohlthätigkeitsanstalten.

r. Das Schlachthaus

oder der Kuttelhof an dem Zusammenflusse der Ohlau und Oder unterhalb der Stadt, also in der Nähe des Nicolaithores. Es wird 1266 zuerst erwähnt; doch war es damals den Fleischern noch nicht verboten, in ihren Wohnungen oder auf den Straßen zu schlachten. Dies geschah erst 1420, nach dem großen Tumult von 1418, wo Kaiser Siegismund verordnete: weil die Fleischer des Aufruhrs Anstifter und Vollbringer gewesen wären, so sollte ihnen verboten seyn, in der Stadt zu wohnen, und sie und die Geisler sollten ihr Vieh auf dem Kuttelhofe schlachten. So widrig auch der Anblick des hier vergossenen Blutes und der kalten Rohheit ist, mit welcher die Knechte die Thiere abschlachten, so ist es doch interessant, zu sehen, welche Menge Fleisch täglich von den Breslauern consumirt wird. Außerdem führen auch auswärtige Fleischer vom Lande noch vieles Fleisch täglich in die Stadt.

2. Auf dem Sande:

a. Die Bibliothek

im ehemaligen Sandstift. Das Gebäude ist 1709 vom Abt Balzer Seidel errichtet worden. Es ist ganz massiv, mit einem schönen Portal, welches auf zwei Säulen ruht. Der gewöhnliche Eingang ist aber nicht hier, sondern durch den Thorweg über den Hof. Unten wohnen zum Theil diejenigen Professoren, welche die Aufsicht über die Bibliothek führen. Im ersten und zweiten Stock sind die Bücherzimmer. In dem Hintergebäude ist die Kunst- und Gemäldesammlung, und vorn, links, im Erdgeschoß die Kunstschule. Von der Bibliothek als wissenschaftlichem Institut wird unten die Rede seyn.

b. Das katholische Hospital zur heiligen Anna

liegt der Sandkirche gegenüber. Die ehemalige Annenkirche wurde 1818 zum katholischen Hospital eingerichtet. Das Gebäude ist vom Abt des Sandstifts Johann von Prag von 1376—86 erbaut. Der Stifter liegt auch vor dem Hochaltar begraben. Sie war ein Filial der Sandkirche. Auf ihrem Kirchhofe werden keine Todte mehr begraben. In ihr waren 1813 die gefangenen und kranken Franzosen zum Theil eingesperrt, und viele derselben starben hier auf dem Strohlager an dem unter ihnen wüthenden Lazarethfieber.

3. Auf dem Dome.

a. Die Blindenanstalt.

Man gelangt zu ihr, wenn man, aus der Stadt über die Dombrücke gekommen, sich links wendet. Sie liegt zwischen dem adligen Orphanotrophium und der Martinikirche, und war ehemals eine domherrliche Residenz. Von ihrer Einrichtung unten.

b. Die Taubstummenanstalt

liegt der vorigen gegenüber. Auch über sie unten mehr.

c. Die fürstbischöfliche Residenz.

Bei dem Feuer 1791 brannte sie großentheils ab, und ist seitdem neu erbaut worden. Unter dem vorigen Fürstbischof, Fürst von Hohenlohe, stand sie meist leer, weil er sich lieber auf seinen östreichischen Besitzungen, in Freiwalde und Johannisberg, aufhielt. Aber seit dem Jahre 1824 ist sie wieder in Stand gesetzt, und wird von dem Fürstbischof bewohnt. Im März 1813 gab der hier logirende preußische Staatskanzler, Fürst Hardenberg, dem Kaiser Alexander und dem Könige von Preußen in demselben ein großes Fest.

d. Das Elisabeth-Hospital

in der kleinen Domstraße. (S. unten bei den Wohlthätigkeitsanstalten.)

e. Das Landgericht.

Das Gebäude war ehemals eine der Residenzen der Domherren, und befindet sich neben der Blindenanstalt an der Oder, zunächst der Dombrücke.

4. Auf dem Bürgerwerder.

a. Die großen Kasernen.

Sie sind auf Befehl Friedrich Wilhelms II. vom Geheimerath Langhans 1787—89 gebaut, und waren zunächst für die Artillerie bestimmt; daher befinden sich auch dahinter viele Schuppen für die Utensilien der Artillerie, und Pulvermagazine. Es sind ihrer fünf. Die beiden Haupt-Kasernen stehen der Zuckerraffinerie gegenüber, sind zusammen 1000 Fuß lang und 56 Fuß tief. Alle sind, außer

dem Erdgeschoß, drei Stock hoch, und massiv gebaut. Nachmals sind sie auch der Infanterie eingeräumt, und zum Theil zu Lazarethen gebraucht worden. Jetzt werden sie von dem größten Theil der hier liegenden Infanterie und der wenigen Artillerie bewohnt.

b. Der Packhof.

Hier müssen alle Schiffe, welche die Oder heraufkommen, ihre Waaren ausladen, und die Accise bezahlen. Zum Ausladen sind hier zwei Krahne. Gleich neben dem Hofe ist der große Kaufmannsspeicher, ein regelmäßiges, massives Gebäude. Gegenüber, auf der andern Oderseite, liegt der neue Packhof.

c. Die Zuckersiederei.

Friedrich II. wünschte bald nach dem siebenjährigen Kriege, daß die Breslauer Kaufmannschaft eine Zuckersiederei anlegen sollte, um das Geld zu sparen, welches für den raffinirten Zucker nach Hamburg ging. Da aber die Kaufmannschaft Anstand nahm, so wurden der Einfuhr des Hamburger Zuckers Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Nun zeigte sich die Kaufmannschaft 1769 dazu bereit; aber der König verweigerte ihr jetzt die Erlaubniß, bis er sie ihr 1771 ertheilte. Der Bau wurde vom Geheimerath Langhans geleitet, und die Kosten dazu wurden durch Actien zusammen gebracht. Am 2ten Jan. 1772 wurde durch Hamburger Arbeiter der Anfang mit Raffiniren gemacht. Das Gebäude brannte in der Nacht vom 14ten zum 15ten Jan. 1826 mit einem großen Vorrath von Zucker ab, und wurde sofort weit fester und zweckmäßiger aufgebaut. Die Schornsteine sind von Eisen, und damit sie nicht durch ihre Hitze anzünden, so befinden sie sich in gemauerten Luftgängen, durch welche die erwärmte Luft nach den Trockenböden aufsteigt. Directoren sind drei: Herr Geh. Commercienrath Schiller, Herr Commercienrath v. Wallenberg, und Herr Stadtrath Molinari.

d. Die Eisenniederlage.

Sie enthält einen bedeutenden Vorrath der Waaren aus der Eisengießerei in Malapane, von den gröbsten bis zu den feinsten. Man kauft hier zu sehr mäßigen Preisen sowohl eiserne Töpfe, Pfannen und Oefen, als Medaillen, Halsketten, Ringe u. dgl.

Anhang.

Verzeichniß der Häuser, welche besondere Abzeichen oder Namen haben.

ABC, das goldene, Albrechtsstraße No. 43.
Adam und Eva, Schmiedebrücke No. 54.
Adler, der goldene, Ring No. 31.
Desgl., Büttnergasse No. 32.
Desgl., Scheitnigerstraße No. 14.
Adler, die drei goldenen, Oderstraße No. 14.
Adler, der blaue, Schuhbrücke No. 57.
Desgl., Kupferschmiedestraße No. 14.
Desgl., Lehmdamm No. 4.
Adler, der grüne, Schweidnitzerstraße No. 4.
Desgl., Lehmdamm No. 11.
Adler, der doppelte grüne, Schmiedebrücke No. 10.
Adler, der weiße, Ohlauerstraße No. 10.
Desgl., Schmiedebrücke No. 53.
Adler, der schwarze, Reuschestraße No. 60.
Desgl., Ohlauerstraße No. 70.
Desgl., Schmiedebrücke No. 42.
Desgl., Antoniengasse No. 29.
Desgl., Karlsstraße No. 48.
Desgl., Matthiasstraße No. 55.
Adler, der fliegende, Neumarkt No. 6.
Adler, der kaiserl. goldene, Hintermarkts-Apotheke, No. 4.
Alliance, la belle, Golderadegasse No. 19.
Aloe, die blühende, Neumarkt No. 9.
Angerkretscham, Gartenstraße No. 29.
Anker, der goldene, Reuschestraße No. 67.
Desgl., Ohlauerstraße No. 22.
Desgl., Ring No. 38 und 52.
Desgl., Messergasse No. 4.
Desgl., Hinterhäuser No. 11.
Desgl., Gräupnergasse No. 17.
Desgl., Blücherplatz No. 8.
Desgl., Schuhbrücke No. 10.
Anker, die beiden goldenen, Kohlenstraße No. 3.
Apfel, der goldene, Junkernstraße No. 4.
Desgl., Elisabethstraße No. 2.
Desgl., Klosterstraße No. 82.
Apollosaal, Domplatz No. 2.
Arm, der goldene, neue Weltgasse No. 45.

Asche, die kalte, äußere Ohlauerstraße No. 32.
Auge, das, Gottes, Schmiedebrücke No. 32.
Desgl., Messergasse No. 37.
Desgl., neue Sandstraße No. 10.
Axt, die goldene, äußere Ohlauerstraße No. 52.
Bär, auf der Orgel, Kupferschmiedestraße No. 39.
Bär, der blaue, Schweidnitzerstraße und Hummerei No. 57.
Bär, der graue, Albrechtsstraße No. 18.
Bär, der schwarze, Albrechtsstraße No. 41.
Bär, der weiße, Oderstraße No. 7.
Bank, die steinerne, Neumarkt No. 1.
Barben, die drei, Reuschestraße No. 9.
Baronhof, neue Junkernstraße No. 6.
Baum, der goldene, Ring No. 31.
Desgl., Oderstraße No. 17.
Desgl., Ohlauerstraße No. 16.
Baum, der grüne, Kätzerberg No. 1.
Desgl., Sand No. 14.
Baumhacker, Schuhbrücke No. 53.
Becher, der goldene, Ring No. 26.
Desgl., Karlsstraße No. 16.
Becher, der silberne, Karlsstraße No. 31.
Beil, das goldene, Stockgasse No. 3.
Berge, die drei, Büttnergasse No. 33.
Bergel, Oderstraße No. 8.
Bergel, Schuhbrücke und Junkernstraße No. 4 und 25.
Berlin, Neu=, Schweidnitzerstraße No. 51.
Bergmann, Kupferschmiedestraße No. 42.
Bienenkorb, Schmiedebrücke No. 19.
Birnbaum, Breitestraße No. 8.
Desgl., am Wälchen vor dem Oderthore.
Bischof, goldener, Bischofsstraße No. 3.
Bischof, polnische, Rosenthalerstraße No. 10.
Bitterbier=Haus, Schweidnitzerstraße No. 53.
Blaue Haus, Matthiasstraße No. 90.
Blücher, Fürst, von Wahlstatt, Lehmdamm No. 1.
Bock, der schwarze, Ohlauerstraße No. 63.
Desgl., Stockgasse No. 9.
Desgl., Weißgerbergasse No. 38.
Bockoyhof, Karlsplatz No. 3.
Bombe, goldene, Basteigasse No. 6.
Brunn, der rothe, Karlsstraße No. 2.
Desgl., Katharinenstraße No. 11.
Buchdruckerei, alte, Neue=Weltgasse No 39.
Catharinen=Ecke, Catharinenstraße No. 19.

Christoph, der große, Ohlauerstraße No. 11.
Desgl., der kleine, Neumarkt No. 16.

Dammhirschel, goldenes, Schmiedebrücke No. 50.
Dammhirschel, Neumarkt No. 18.
Dammhirsch, Schweidnitzerstraße No. 34.
Desgl., Ohlauerstraße No. 2.
Danzig, Neu=, Matthiasstraße No. 27.
Danzig, Stadt=, Schmiedebrücke No. 58.
Dornenkrone, Scheitnigerstraße.
Desgl., Friedr. Wilh. Straße No. 64.
Dreifaltigkeit, Catharinenstraße.
Desgl., Neumarkt No. 30.
Desgl., am großen Ringe (Naschmarkt) No. 42.
Desgl., Ursulinergasse No. 23.
Durchfahrt, große, } Bischofsstraße No. 5 und 3.
Durchfahrt, kleine, }

E, goldenes, Blücherplatz No. 13.
Eberesche, Schuhbrücke No. 82.
Ecke, die scharfe, an der Sandkirche No. 1.
Ehrenpforte, Klosterstraße No. 15.
Ehrenpforte, Waisenhaus, Kirchgasse No. 28.
Eiche, am Stadtgraben, vor dem Nicolaithore No. 5.
Eichbaum, Karlsstraße No. 7.
Eichen, drei, Nicolaistraße No. 8.
Eichenkranz, Klosterstraße No. 4.
Einhorn, Neumarkt No. 28.
Desgl., Schuhbrücken= und Kupferschmiedestraßen=Ecke No. 44.
Desgl., Reuschestraße No. 28.
Elemente, vier, Kohlenstraße.
Elephant, Elisabethstraße, No. 13.
Elephant, graue, Hummerei No. 4.
Elephanten, zwei, Albrechtsstraße No. 51.
Engel, Kupferschmiedestraße No. 11.
Engel, goldener, Junkernstraße No. 24.
Desgl., Nicolaistraße No. 70.
Desgl., Elisabethstraße No. 14.
Desgl., Altbüßerstraße No. 48.
Desgl., Messergasse No. 11.
Desgl., Schuhbrücke No. 60.
Engel, weißer, Kupferschmiedestraße No. 11.
Engel, zwei, am großen Ringe (Kränzelmarkt) No 1.
Engel, fliegender, Kirchstraße No. 9.

Engel, drei, Kupferschmiedestraße No. 32.
Englische Gruß, Ohlauerstraße No. 12.
Evangelisten, vier, Schmiedebrücke No. 21.

F, goldenes, Schuhbrücke No. 30.
Färberecke, Ohlauerstraße No. 56.
Fäustel, goldenes, Antonienstraße No. 50.
Fasanen, zwei, Reuschestraße No. 66.
Fasanen, drei, Schmiedebrücke No. 28.
Fechtschule, Karlsstraße No. 27.
Feigenbaum, Kupferschmiedestraße No. 48.
Desgl., Nicolaistraße No. 65.
Felduhr, silberne, Schuhbrücke No. 24.
Feuerkugel, Kupferschmiedestraße No. 37.
Fichte, Neumarkt No. 42.
Fischzug Petri, Nicolaistraße No. 57.
Fortuna, Nicolaistraße No. 20.
Frankfurt am Main, Weißgerbergasse No. 16.
Frankfurt, Neu=, an der Oder, Langegasse No. 26.
Frauen, zu unsrer lieben, Gräupnergasse No. 3.
Freiers Ecke, Ring No. 12.
Frieden, goldner, Neue=Weltgasse No. 36.
Desgl., Schuhbrücke No. 20.
Desgl., Mehlgasse No. 33.
Desgl., Ring No. 57.
Desgl., Matthiasstraße No. 64.
Fuhrleute, drei, Nicolaistraße.

G, goldenes, Albrechtsstraße No. 45.
Galgen, alter, am großen Ringe No. 19.
Gans, goldene, Junkernstraße No. 14.
Gansecke, Neumarkt No. 23.
Georg, Sanct, Lehmdamm No. 17.
Gerechtigkeit, Graupengasse No. 5.
Gersten=Ecke, Schweidnitzerstraße No. 9.
Glocke, goldene, Taschengasse No. 21.
Granatapfel, Klosterstraße No. 69.
Granate, goldene, Kupferschmiedestraße No. 37.
Desgl., Basteigasse No. 6.
Greif, goldener, Ohlauerstraße No. 19.
Grenzhaus, Nicolaistraße No. 53.

Hacker, goldener, Schweidnitzerstraße No. 12.
Hahn, rother, Nicolaistraße No. 14.
Hand, blaue, Ursulinerstraße No. 14.
Hand, goldene, Reuschestraße No. 25.

Hans, schwarzer, Neue-Sandstraße No. 13.
Häsel, goldenes, Nicolaistraße No. 67.
Hasen, drei, Goldeneradegasse No. 1.
Haupt Christi, Neumarkt No. 31.
Haupt Johannis, Albrechtsstraße No. 25.
Desgl., Herrenstraße No. 20.
Desgl., am großen Ringe (Naschmarkt) No. 48.
Desgl., Junkernstraße No. 16.
Desgl., am Rathhause No. 21 und 28 (Riemerzeile.)
Desgl., Neumarkt No. 36.
Haus, blaues, Neumarkt No. 26.
Desgl., Matthiasstraße No. 90.
Haus, deutsches, Taschenstraße No. 20.
Haus, hohes, Nicolaistraße No. 12.
Haus, lehmernes, Oderstraße No 30.
Haus, rothes, Reuschestraße No. 44.
Desgl., Oderstraße No. 13.
Haus, weißes, Neumarkt No. 27.
Desgl., Schmiedebrücke No. 51.
Hausfrieden, der goldene, Hummerei No. 5.
Häusel, grünes, Neumarkt No. 19.
Hecht, goldener, Reuschestraße No. 65.
Hecht, blauer, Neumarkt.
Hechte, drei, Ohlauerstraße No. 77.
Hedwig, heilige, (oder Trebnitzsche Haus), Ritterplatz No. 8.
Desgl., neue Sandstraße No. 5.
Helm, goldener, Nicolaistraße No. 27.
Helm, silberner, Schmiedebrücke No. 12.
Herrgott, polnische, Neumarkt No. 22.
Herz, goldenes, Altbüßerstraße No. 28.
Hieronymus, heiliger, Schweidnitzerstraße No. 28.
Himmel, blaue, Catharinenstraße No. 6.
Desgl., Neumarkt.
Hirsch, blauer, Ohlauerstraße No. 7.
Hirsch, brauner, Altbüßerstraße No. 54.
Desgl., Ohlauerstraße No. 5.
Hirsch, gelber, Stockgasse No. 20.
Hirsch, goldener, Karlsstraße No. 30.
Desgl., Albrechtsstraße No. 50.
Desgl., am großen Ringe (Naschmarkt) No. 44.
Hirsch, grüner, Klosterstraße No. 5.
Desgl., Ohlauerstraße.
Desgl., Schweidnitzerstraße.
Desgl., Oderstraße No. 3.
Hirsch, rother, Ohlauerstraße No. 69.

Hirsch, rother, Hummerei No. 20.
Desgl., Heiligegeistgasse No. 11.
Desgl., Sterngasse.
Hirsch, schwarzer, Neue=Weltgasse No. 42.
Hirsch, weißer, Schweidnitzerstraße No. 50.
Desgl., Kupferschmiedestraße No. 10.
Desgl., Scheitnigerstraße No. 10.
Desgl., Friedrich=Wilhelmsstraße No. 10.
Hirt, der gute, Matthiasstraße No. 69.
Hoffnung, Ohlauerstraße No. 6.
Desgl., Tauentziensstraße No. 23.
Desgl., Gräupnergasse.
Desgl., Klosterstraße.
Hofstatt, Taschengasse No. 19.
Holland, Neu=, Weidendamm No. 4,
Holz, langes, Langeholzgasse und Neumarkt No. 1.
Horn, goldenes, Schuhbrücke No. 18.
Hotel de Pologne, Bischofsstraße No. 13.
Hufeisen, blaues, Reuschestraße No. 32.
Hufeisen, Goldeneradegasse No. 23.
Desgl., Friedrich=Wilhelmsstraße No. 4.
Hufeisen, goldenes, Mehlgasse No. 31.
Hufeisen, schwarzes, Schmiedebrücke No. 36.
Desgl., Reuschestraße No. 53.
Hund, goldener, am großen Ringe No. 41.
Desgl., Schuhbrücke No. 62.
Hund, rother, Hinterhäuser No. 23.
Hund, schwarzer, Nicolaistraße No. 56.
Hund mit der Jungfer, Albrechts= und Catharinen=Straße No. 27.
Hut, goldener, am großen Ringe (Riemerzeile) No. 23.
Hutschachtel, Weintraubengasse No. 1.

Jahreszeiten, die vier, Sandstraße No. 8.
Jacobsleiter, Neustadt.
Johannes der Täufer, Neumarkt No. 22.
Johann von Nepomuk, Neumarkt No. 10.
Judenschule, Ursulinergasse No. 6.
Jungfrau, heilige, Gräupnergasse No. 3.

Kaffeebaum, Albrechtsstraße No. 40.
Kaiser, deutscher, Friedrich=Wilhelmsstraße No. 13.
Kaiser, römischer, Klosterstraße No. 2.
Kaiser, russischer, Neue=Junkernstraße No. 15.
Kameel, goldenes, Albrechtsstraße No. 54.
Kanne, goldene, Ohlauerstraße No. 58.

Karpfen, drei, Albrechtsstraße No. 57.
Katharina, goldene, Katharinenstraße No. 19.
Kegel, blauer, Schmiedebrücke No. 24.
Kegel, grüner, Oderstraße No. 12.
Kegel, rother, Schmiedebrücke No. 49.
Kegel, schwarzer, Reuschestraße No. 63.
Kegel, zwei, Ohlauerstraße No. 78.
Kiefer oder die Hoffnung, Tauentziensstraße No. 23.
Kelch, goldener, Oderstraße No. 33.
Kien-Ast, goldener, Albrechtsstraße No. 30.
Kirschbäume, drei, Schweidnitzerstraße No. 52.
Kobermann, Elisabethstraße No. 1.
König von Preußen, Elisabethstraße No. 8.
Könige, drei, Nicolaistraße No. 16.
Königsecke, Ohlauerstraße und Kätzerberg No. 55.
Königsecke, breite Straße No. 39.
Königskrone, Schweidnitzerstraße No. 36.
Korb, goldener, Ritterplatz No. 6.
Kornähren, drei, Altbüßerstraße No. 17.
Kornecke, Schweidnitzerstraße No 55.
Krähe, schwarze, Neumarkt No. 35.
Kranz, grüner, Ohlauerstraße No. 21.
Desgl., Nicolaistraße No. 69.
Kränze, drei, Ohlauerstraße No. 38.
Krebs, goldener, Schweidnitzerstraße No. 18.
Desgl., am Rathhause No. 4.
Krebs, blauer, Nicolaistraße.
Krebs, rother, Altbüßerstraße No. 51.
Desgl., Weißgerbergasse.
Desgl., Schweidnitzerstraße No. 35.
Krebs, silberner, Schweidnitzerstraße No. 39.
Kreuz, goldenes, am großen Ringe (Riemerzeile) No. 10.
Desgl., Kupferschmiedestraße No. 19.
Desgl., Breitestraße No. 9.
Desgl., Ohlauerstraße.
Desgl., am großen Ring (Paradeplatz) No. 10.
Desgl., Elisabethstraße No. 4.
Desgl., Fischergasse No. 11.
Desgl., Neue-Sandstraße No. 9.
Kreuz, doppeltes goldenes, Schmiedebrücke No. 2.
Kreuz, des deutschen Ordens, am großen Ringe (Naschmarkt) No. 40.
Kreuz, eisernes, Elisabethstraße No. 12.
Kreuz, schwarzes, Ring No. 40.
Kreuz, weißes, Klosterstraße No. 11.
Krone, goldene, am großen Ringe u. Ohlauerstraße No. 29.

Krone, goldene, Schweidnitzerstraße No. 36.
Desgl., Matthiasstraße No. 3.
Kronen, drei goldenen, Reuschestraße No. 24.
Desgl., Altbüßerstraße No. 23.
Kronprinz, Friedrich-Wilhelmsstraße No. 1.
Kugel, goldene, Schweidnitzerstraße No. 38.
Kugel, rothe, Kätzerberg No. 31.
Kürbis, grüner, Schmiedebrücke No. 43.
Desgl., am großen Ringe No. 23.
Kurfürsten, sieben, am großen Ringe No. 8.
Kybitze, drei, Kupferschmiedestraße No. 31.
Kynast, Berg, Weißgerbergasse.
Kynast, Gartenstraße No. 14.
Kybitze, drei, Kupferschmiedestraße No. 31.

Lachs, goldener, Ursulinergasse No. 21.
Lachs, grüner, Goldeneradegasse No. 14.
Lamm, goldenes, Neumarkt No. 19.
Desgl., Elisabethstraße No. 5.
Desgl., Stockgasse No. 19.
Desgl., Mühlgasse No. 23.
Desgl., Hintermarkt.
Lamm, blaues, Mühlgasse No. 4.
Lamm, rothes, Hinterhäuser No. 13.
Leipzig, Stadt, kleine Rosengasse No. 3.
Laurentius, heiliger, Ufergasse No. 22.
Leubussche Haus, Schuhbrücke.
Leuchter, goldener, Oderstraße No. 16.
Desgl., Schweidnitzerstraße No. 12.
Lilien, drei goldene, Reuschestraße No. 5.
Desgl., Albrechtsstraße No. 44.
Lilie, weiße, Schmiedebrücke No. 9.
Linde, die, Matthiasstraße No. 78.
Linden, drei, Reuschestraße No. 47.
Desgl., Ohlauerstraße No. 75.
Desgl., Rosenthalerstraße No. 11.
Linden, vier, Friedrich-Wilhelmsstraße No. 18.
Lindenruh, kurze Gasse No. 14.
Lissabon, Stadt, Altbüßerstraße No. 45.
Löwe, rother, Messergasse No. 31.
Desgl., Kupferschmiedestraße No. 21.
Löwe, gelber, Oderstraße No. 27.
Desgl., Schuhbrücke No. 71.
Löwe, goldener, Ohlauerstraße No. 4.
Desgl., Hummerei No. 6.

Desgl., Hintermarkt No. 8.
Desgl., Schmiedebrücke No. 31.
Desgl., neue Schweidnitzerstraße No. 6.
Desgl., Friedrich=Wilhelmsstraße No. 9.
Desgl., Scheitnigerstraße No. 22.
Löwe, goldener, mit der Kugel, Schweidnitzerstraße No. 5.
Löwe, goldener, mit dem Schlüssel, Altbüßerstraße.
Löwe, grüner, Nicolaistraße No. 68.
Löwen, zwei schwarze, Gräbschnerstraße.
Löwe, weißer, Blücherplatz No. 6.
Desgl., Klosterstraße No. 14.
Desgl., Gräupnergasse No. 6.
Löwen, zwei, Ohlauerstraße No. 79.
Löwen, vier weiße, Schmiedebrücke No. 17.
Löwengrube, Ohlauerstraße No. 2.
Desgl., Schuhbrücke No. 72.
Desgl., Mühlgasse No. 8.
Löwin, goldene, Albrechtsstraße No. 46.

M, goldenes, Neueweltgasse No. 20.
Mann, wilder, Kupferschmiedestraße No. 16.
Desgl., Oderstraße No. 9.
Mann, wilder, und der Mohr, Neumarkt No. 32.
Männel, goldenes, Schmiedebrücke No. 38.
Männel, steinernes, Schweidnitzerstraße No. 9.
Männel, schwarzes, Neumarkt No. 15.
Maria, blaue, Neumarkt No. 13.
Maria, gelbe, Nicolaistraße No. 13.
Maria, goldene, Hintermarkt No. 2.
Desgl., Breitestraße No. 39.
Markus, heiliger, Breitestraße No. 40.
Marstall, der alte, Weißgerbergasse No. 1.
Matrose, Schuhbrücke No. 33.
Maulbeerbaum, Ring No. 54.
Meerschiff, goldenes, Fischer= und Langegasse No. 1.
Meerschiff, großes, Reuschestraße No. 28.
Meerschiff, grünes, Schweidnitzerstraße No. 37.
Merkur, Breitestraße No. 40.
Mohr, Elisabethstraße No. 3.
Mohren, zwei, Ufergasse No. 40.
Mohren, drei, Reuschestraße No. 1.
Desgl., Ursulinerstraße.
Desgl., Matthiasstraße No. 71.
Mohrenapotheke, Salzring No. 3.
Mond, halber, am großen Ringe, (Naschmarkt) No. 51.

Mond, halber, Matthiasstraße No. 92.
Desgl, Mahlergasse No. 9.
Mondschein, Weißgerbergasse.
Mühlenhof, Roßmarkt No. 7.
Münze, Mahlergasse No. 1.
Muschel, goldene, Schloßstraße.
Desgl., Albrechtsstraße No. 33.
Muscheln, zwei goldene, Mahlergasse No. 4.
Musik, stille, Altbüßerstraße No. 11.

Nadelfabrik, Universitätsplatz No. 21.
Neisser-Herberge, Ohlauerstraße No. 9.
Nußbäumel, Schmiedebrücke No. 20.
Nußhacker (oder Baumhacker), Schuhbrücke No. 53.

Ochse, blauer, Breitestraße No. 42.
Ochse, goldener, kleine Groschengasse No. 30.
Opfer der Dankbarkeit, Klosterstraße No. 12.

Palmbaum, Albrechtsstraße No. 6.
Palmbaum, goldener, am großen Ringe, (Naschmarkt) No. 58.
Pechhütte, Schweidnitzerstraße No. 1.
Pelican, goldener, Naschmarkt No. 43.
Desgl., Schuhbrücke No. 13.
Desgl., Junkernstraße No. 21.
Desgl., Friedrich Wilhelmsstraße, Apotheke.
Pelican, grüner, Hummerei No. 53.
Pelican, weißer, Schuhbrücke No. 56.
Petrus, St., Friedrich-Wilhelmsstraße No. 66.
Pfau-Ecke, Reuschestraße No. 55.
Place de Repos, Wallstraße No. 1.
Polake, goldener, Hummerei No. 7.
Polake, grüner, Mehlgasse No. 11.
Desgl., Reuschestraße No. 64.
Polake, rother, Schmiedebrücke No. 52.
Polaken, zwei, Schmiedebrücke No. 44.
Polaken, drei, Kupferschmiedestraße und Stockgasse No. 25.
Presse, goldene, Mahlergasse No. 5.
Pretzel, goldene, Schweidnitzerstraße No. 34.
Desgl., Schmiedebrücke No. 23.
Pretzeln, drei goldene, Oderstraße No. 24.
Prinz von Preußen, Lehmdamm No. 11.
Professorhaus, Graupengasse No. 16.

Rad, goldenes, Goldeneradegasse No. 8.
Rad, blaues, Reuschestraße No. 18.

Rappen, schwarze, Kupferschmiedestraße No. 34.
Rappen, der schwarze, Hummerei No. 21.
Rathhaus, altes, am großen Ringe No. 30.
Rautenkranz, Ohlauerstraße No. 8.
Rautenkranz, Nicolaistraße.
Regenbogen, Kätzerberg No. 19.
Reiter, unglücklicher, Lehmdamm No. 17.
Riemberghof, Salzring und Roßmarkt No. 12.
Ring, goldener, Goldeneradegasse No. 11.
Desgl., Friedrich-Wilhelmstraße No. 17.
Ring mit dem Diamant, Antonienstraße No. 4.
Rinne, steinerne, Neumarkt No. 1.
Rom, Stadt, Albrechtsstraße No. 17.
Rose, goldene, Reuschestraße No. 62.
Rosen, drei goldene, Altbüßerstraße No. 43.
Desgl., Breitestraße No. 19.
Rosengärtchen, im Bürgerwerder.
Roß, blaues, Karlsstraße No. 20.
Roß, fliegendes, Schweidnitzerstraße, Apotheke No. 43.
Desgl., Reuschestraße No. 26.
Roß, goldenes, Ohlauerstraße No. 18.
Roß, weißes, Nicolaistraße No. 10.
Desgl., Neumarkt No. 25.
Desgl., Reuschestraße.
Desgl., Roßmarkt.
Desgl., kleine Groschengasse No. 12.
Desgl., Rosenthalerstraße No 7.
Desgl., Antonienstraße No. 9.
Rosse, zwei goldene, Schuhbrücke No. 81.
Roß, schwarzes, Kupferschmiedestraße No. 34.
Desgl., Matthiasstraße No. 54.
Desgl., Hummerei No. 21.

S, goldenes, Albrechtsstraße No. 48.
Saukopf, Schuhbrücke No. 27.
Säulen, zwei, Neumarkt No. 17.
Scepter, goldener, Schmiedebrücke No. 22.
Desgl., Klosterstraße No. 16.
Desgl., Messergasse No. 35.
Schaafstall, Albrechtsstraße No. 53.
Schaaftränke, Albrechtsstraße No. 7.
Schaafweide, Messergasse No. 3.
Scheere, goldene, Reuschestraße No. 42.
Schiff, goldenes, Ufergasse No. 33.
Desgl., Langegasse No. 1.
Schiff, blaues, Neumarkt No. 44.

Schiff, blaues, Herrenstraße No. 19.
Schildkröte, Schuhbrücke No. 32.
Schindlersaal, Scheitnigerstraße No. 5.
Schlüssel, goldener, Kupferschmiedestraße No. 36.
Desgl., Elisabethstraße No. 11.
Desgl., Matthiasstraße No. 56.
Schnecke, goldene, Schuhbrücke No. 76.
Schneekoppe, Bischofsstraße No. 10.
Desgl., Schuhbrücke No. 51.
Schüssel, hölzerne, Reuschestraße No. 51.
Schütze, Reuschestraße No. 3.
Schützenkönig, (sonst weißes Vorwerk) Klosterstraße.
Schwalbennest, Graben, auf der Schwalbenbrücke No. 3.
Schwan, goldener, Reuschestraße.
Desgl., Kupferschmiedestraße No. 22.
Schwan, weißer, Neumarkt.
Desgl., Altbüßerstraße No. 50.
Desgl., Ohlauerstraße No. 84.
Desgl., Margarethengasse No. 9.
Desgl., Matthiasstraße No. 23.
Schwan, goldener, Kupferschmiedestraße No. 22.
Schwäne, zwei goldene, Büttnergasse.
Schwäne, drei goldene, Altbüßerstraße No. 47.
Desgl., Nicolaistraße No. 24.
Schwerdt, goldenes, Reuschestraße No. 2.
Desgl., Friedrich=Wilhelmsstraße No. 71.
Schwertfisch, Bischofsstraße No. 9.
Segen Gottes, Herrenstraße No. 3.
Segen des Herrn, Sterngasse No. 11.
Segen Jacobs, Schuhbrücke No. 64.
Desgl., Scheitnigerstraße No. 31.
Desgl., Gräupnerstraße No. 9.
Desgl., Messergasse No.
Desgl., Mehlgasse No. 30.
Desgl., Albrechtsstraße No. 7.
Desgl., Elisabethstraße No. 1.
Desgl., Messergasse No. 14.
Seelöwe, Ufergasse No. 44.
Seeschiff, Neumarkt No. 44.
Seeschiff, blaues, Herrenstraße No. 19.
Seilerhof, Reuschestraße No. 34.
Sichdichfür, kleine Groschengasse No. 4.
Sonne, blaue, Nicolaistraße No. 66.
Sonne, goldene, am großen Ringe (Paradeplatz) No. 6.
Desgl., Bischofsstraße No. 7.
Desgl., Neumarkt No. 41.

Sonne, goldene, Altbüßerstraße No. 53.
Desgl., am Rathhause No. 19.
Desgl., Klosterstraße No. 41.
Desgl., Gräbschnerstraße No. 2.
Desgl., Reuschestraße No. 49.
Desgl., Matthiasstraße No. 93.
Sonnenrosen, drei, Messergasse No. 16.
Stein, breiter, Altbüßerstraße No. 46.
Stern, blauer, Altbüßerstraße No. 15.
Desgl., Reuschestraße No. 8.
Desgl., am Schießwerder No. 9.
Stern, goldener, Schmiedebrücke.
Desgl., am großen Ringe (Naschmarkt) No. 34.
Desgl., Schweidnitzerstraße No. 55.
Desgl., Stockgasse No. 17.
Desgl., Karlsstraße No. 17.
Desgl., Neumarkt No. 21.
Desgl., am Rathhause No. 11.
Desgl., breite Straße No. 5.
Stern, rother, Altbüßerstraße No. 52.
Desgl., Schuhbrücke No. 21.
Desgl., Ziegelgasse No. 6.
Desgl., Matthiasstraße.
Stern, weißer, Schmiedebrücke No. 14.
Desgl., Altbüßerstraße No. 15.
Desgl., Gartenstraße No. 24.
Sterne, drei, Friedrich-Wilhelmsstraße No. 11.
Desgl., Albrechtsstraße No. 47.
Sterne, sieben, Kupferschmiedestraße No. 38.
Stettin, Neu-, Mauritiusplatz No. 6.
Stiefel, verkehrter, Schuhbrücke No. 66.
Stör, kleine Groschengasse No. 5.
Störhof, Zwingergasse No. 8.
Storch, Matthiasstraße No. 88.
Storch, weißer, Neumarkt No. 38.
Desgl., Albrechtsstraße No. 23.
Desgl., Antonienstraße No. 36 und Wallstraße No. 13.
Strauß, blauer, Ohlauerstraße No. 82.
Strauß, goldener, Junkernstraße.
Desgl., Schweidnitzerstraße No. 16.
Strauß, grüner, Ohlauerstraße No. 29.
Strauß, weißer, Nicolaistraße No. 31.
Desgl., grüner, Albrechtsstraße No. 49.
Stube, große, Schmiedebrücke No. 48.
Stube, schöne, Oderstraße No. 4.
Stück, goldenes, Schuhbrücke No. 58.

Tannen, drei, Tannengasse No. 2.
Desgl., Kirchstraße No. 40.
Tannenbaum, Altbüßerstraße No. 33.
Tauben, zwei, Messergasse No. 1.
Tauben, drei, Hummerei No. 17.
Desgl., Neumarkt No. 8.
Tempel, Schuhbrücke No. 19.
Thürme, drei, Reuschestraße No. 38.
Thürme, vier, Michaelisstraße No. 15.
Thor, grüne, Reuschestraße No. 59.
Triangel, Schuhbrücke No. 2.
Tuchscheere, goldene, Reuschestraße No. 42.
Desgl., Antonienstraße No. 28.
Thürme, drei, Reuschestraße No. 38.

Veronica's Schweißtuch, Neumarkt No. 31.
Verklärung Christi, Heiligegeiststraße No. 9.
Vorwerk, weißes, Klosterstraße, (jetzt Schützenkönig), No. 49.

Waage, goldene, Schuhbrücke No. 8.
Wald, grüner, Matthiasstraße No. 91.
Wallfisch, Messergasse No. 20.
Desgl., Wallfischgasse No. 1.
Wallroß, goldenes, Altbüßerstraße No. 3.
Warschau, Neu-, Schmiedebrücke No. 16.
Wassermann, Karlsplatz No. 4.
Weide, Schweidnitzerstraße No. 15.
Weinberg, Reuschestraße No. 61.
Desgl., Matthiasstraße No. 82.
Weinfaß, goldenes, Büttnergasse No. 31.
Weinstock, alter, Ohlauerstraße No. 23.
Weintraube, Schmiedebrücke No. 55.
Desgl., Graben.
Desgl., Hummerei No. 56.
Desgl., Elisabethstraße No. 15.
Desgl., Matthiasstraße.
Weintraube, goldene, Weintraubengasse No. 8.
Desgl., Ufergasse No. 28.
Weintrauben, drei, Hummerei No. 6.
Weißes Haus, Schmiedebrücke No.
Welt, neue, Neueweltgasse No. 44.
Wien, Stadt, Weidenstraße No. 29.
Windmühle, Ohlauerstraße No. 27.
Desgl., Matthiasstraße No. 24.
Wolf, goldener, Albrechtsstraße No. 52.

Wolf, rother, Oderstraße No. 25.
Wolf, rother, mit dem Schaafe, Oderstraße.

Zirkel, goldener, Messergasse No. 13.
Zobtenberg, Kupferschmiedestraße No. 8.
Desgl., Albrechtsstraße No. 58.
Zuckerrohr, Ohlauerstraße No. 28.
Zufriedenheit, Friedrich-Wilhelmsstraße No. 67.
Zweig, grüner, Albrechtsstraße No. 30.

IV. Die Thürme der Stadt.

Bei den oben beschriebenen Kirchen sind bereits die meisten Thürme der Stadt erwähnt worden. Auch vom Rathhausthurme haben wir bereits geredet. Aber über einen Thurm haben wir noch nicht Gelegenheit gehabt etwas zu sagen, weil er einzeln steht, den Thurm zur guten Graupe. Die Zeit seiner Erbauung haben wir nicht erfahren können; ohne Zweifel ist er zu der Zeit errichtet worden, als noch die Neustadt eine besondere Stadt ausmachte, also vor 1327, und seine Bauart macht dies auch wahrscheinlich. Seinen Namen hat er davon erhalten, daß hier ehemals ein Gefängniß für Soldaten war, welche zur gewöhnlichen Gefangenenkost Graupe erhielten. So hieß ein anderes ehemaliges Gefängniß für Holzdiebe: die gute Hirse.

Die alten Stadtmauern enthielten sonst auch Thürme, die aber mit der Mauer seit einigen Jahren fast alle niedergerissen sind. Sie hatten keine Spitzen, sondern nur Zinnen, und erhoben sich nur wenig über die Mauern. Nur einige stehen noch zwischen dem Nicolaithore und dem großen Krankenhospitale. Sie sind im 14ten Jahrhundert unter Kaiser Karl IV. erbaut worden.

V. Begräbnißplätze.

1. Evangelische.

a. Der neue Begräbnißplatz

vor dem Nicolaithore auf der Friedrich-Wilhelms-Straße. Nachdem Friedrich II. 1776 das Begraben innerhalb der Stadt verboten hatte, kauften die Gemeinden von Elisabeth, Magdalena und Bernhardin diesen Platz. Er ist mit einer Mauer eingefaßt. Jede Parochie hat hier ihren besonderen Bezirk. Rechts vom Eingange liegen die Todten der Elisabeth-Parochie, links die aus der von Magdalena, und hinter der Begräbnißkirche die von Bernhardin. Längs der

Mauern findet man einige Erbbegräbnisse, und unter den nummerirten Quadern vor und neben der Kirche sind gemauerte Grüfte für diejenigen Personen, welche entweder dazu bevorrechtet sind, oder einen Platz darin bezahlen wollen.

b. Der Begräbnißplatz zu St. Barbara

ist auch vor dem Nicolaithore, links, auf dem ehemaligen Glacis, jetzt mit einem Staket eingefaßt.

c. Der zu St. Salvator,

zwischen dem Schweidnitzer- und Ohlauerthore.

d. Der zu St. Christophori

vor dem Ohlauerthore, rechts. Beide sind auch auf dem ehemaligen Glacis und mit Staketen umgeben.

e. Der zu 11000 Jungfrauen

vor dem Oderthore bei der Kirche gleichen Namens.

f. Der von Neu-Scheitnig und dem Hinterdome

hinter Neu-Scheitnig, rechts von dem an der Alt-Scheitnigerstraße gelegenen Accisehause.

g. Der reformirte Begräbnißplatz

vor dem Nicolaithore auf der Straße nach Pöpelwitz, nahe vor der Nicolaikirche, hinter dem reformirten Armenhause. Er ist 1776, als der König Friedrich die Beerdigungen innerhalb der Stadt verbot, von der reformirten Gemeinde gekauft worden. Das darauf liegende Haus wurde zu einem Armenhospitale, der Garten aber zu einem Begräbnißplatze eingerichtet, und auf demselben eine Gruft nebst Betsaal, so wie ein Leichenhaus erbaut. Bei der Belagerung 1806 wurden die Gebäude eingeäschert. Auf diesem Grunde ist 1811 durch ein königliches Geschenk und gesammelte Beiträge das reformirte Armenhaus neu und bequem erbaut worden. In ihm erhalten funfzehn Arme dieser Gemeinde freie Wohnung und Heizung, und werden durch Austheilung von Legaten, Collecten und dergleichen unterstützt.

2. Katholische.

a. Bei der Michaeliskirche

vor dem Sandthore, auf dem Elbing.

b. Bei St. Mauritius

vor dem Ohlauerthore, für die Albertus-Parochie.

c. **Bei St. Laurentius** auf dem Hinterdome.

d. **Die Kirche zum heil. Grabe Christi** vor dem Oderthore links, in der Kohlenstraße, für die Matthias-Parochie.

3. **Der Militair-Begräbnißplatz** vor dem Ohlauerthore, links neben der großen Straße.

4. **Der jüdische Begräbnißplatz.**

Er liegt vor dem Schweidnitzerthore, an der Landstraße nach Strehlen, und ist 1760 angelegt worden.

Die bürgerlichen Begräbnisse werden nach den Ständen in acht Klassen getheilt. Zur ersten Klasse gehören die höhern Beamten bis zu den Räthen der Landescollegien (incl.) abwärts, und alle Leute von Adel. — Zur zweiten Kaufleute und mittlere Beamte. — Zur dritten die untersten Beamten und die Künstler. — Zur vierten, fünften und sechsten die Handwerker. — Zur siebenten die übrigen Leute niedrigen Standes. — Zur achten die Almosengenossen. Doch ist es erlaubt, sich nach einer der höheren oder niedrigeren Klassen begraben zu lassen. Die Kosten sind ungefähr folgende, deren Specification man von den hiesigen oberen Geistlichen und den Kirchenvorstehern erhalten kann.

(Siehe nebenstehende Tabelle.)

VI. Oeffentliche Spatziergänge innerhalb der Stadt und der Vorstädte.

1. Die Promenade.

Vermuthlich fing man erst im 15ten Jahrhundert, als die Breslauer mit Georg Podiebrad, König von Böhmen, Krieg führten, an, die ersten Befestigungen Breslau's aufzuführen; denn bis dahin diente die alte 1260 erbaute Mauer für den ersten Anlauf. Bald nach der Reformation erhielt die Stadt eine ausgedehntere, bedeutendere Befestigung, und während des ganzen 16ten Jahrhunderts wurden nach und nach die erst in neuerer Zeit zerstörten Wälle und Bastionen angelegt, die durch Friedrich II. nur hier und da verstärkt wurden. Nachdem die französischen Truppen am 5. Januar 1807 Breslau eingenommen hatten, wurden Anstalten getroffen, die Festungswerke zu sprengen. Geschah dieses zwar nur theilweise, so würde doch eine gänzliche Wiederherstellung derselben der preußischen Regierung nachmals

	Personen über 10 Jahre. Rthlr.	Sgr	Willkührliche Modalitäten. Rthlr.	Sgr.	Kinder von 2—10 Jahren. Rthlr.	Sgr.	Kinder unter zwei Jahren. Rthlr.	Sgr.	Todt-Geborne. Rthlr.	Sgr.
Erste Klasse:	133	8	93	15	70	2	35	16	12	18
Zweite Klasse: unter dem Stein:	63	28	80	18	30	20	15	3	3	21
auf dem offnen Kirchhofe:	57	26	80	18	27	2	12	22	2	14
Dritte Klasse:	16	12	95	7	12	16	6	9	1	20
bis	31	12	—	—	bis 22	26	bis 10	3	bis 2	14
Vierte Klasse:	12	23	95	7	9	25	5	18	1	20
bis	22	23	—	—	17	1	8	12	2	5
Fünfte Klasse:	8	16	84	22	6	15	3	26	1	10
bis	15	22	—	—	12	21	6	1	1	25
Sechste Klasse:	6	25	3	22	4	19	3	7	1	10
bis	10	15	—	—	7	29	3	22	1	25
Siebente Klasse:	2	4	—	—	1	15	—	25	—	20
Kommen nicht auf den großen Begräbnißplatz.	2	20	—	—	2	—	1	6	1	1
Achte Klasse:	1	21	—	—	1	2	—	20	—	20
	1	28	—	—	1	13	—	25	—	25

große Kosten verursacht haben. Dies und der Umstand, daß man Breslau zu einer Hauptfestung nicht für geeignet fand, bewog den König Friedrich Wilhelm III. die Festungswerke und das Terrain derselben der Stadt bereits am 3ten September 1807 unter der Bedingung zu schenken, daß sie auf Kosten derselben abgetragen würden. Die Uebergabe geschah im October und November 1812. Der Anfang dazu wurde 1813 gemacht, der dadurch gewonnene Platz zum Theil an die Bürger zu Anlegung von Häusern und Gärten verkauft, und ein anderer Theil, zunächst am Stadtgraben, zu einem Spatziergange mit Bäumen angepflanzt. Dazu trug man die Wälle ganz ab, gab dem Stadtgraben eine geradere Richtung, (seine Länge von der Ziegelbastion bis zum neuen Packhofe beträgt 680 Ruthen, und seine Breite 8 bis 15 Ruthen), und behielt von den Bastionen nur die Taschen-, die Ziegel- und die Matthiasbastion bei, die auch bepflanzt und mit englischen Parthien versehen wurden, so daß die Promenade schon jetzt den Einwohnern einen sehr angenehmen Spatziergang darbietet. Sie beginnt westlich am Nicolaithore, führt beim Schweidnitzerthore vorbei, über und um die Taschenbastion zum Ohlauerthore, dann nach dem Ziegelthore, über die Ziegelbastion bis zum Sandthore. Hier wird sie eine kurze Strecke hin durch einen Gang unterbrochen, der nach dem Spritzenhofe führt, und bis zur Matthiaspforte reicht, aber am Tage Jedem offen steht. Bei der Matthiaspforte beginnt sie wieder, führt bei der Matthiasbastion vorbei und darüber hinweg, beim Oderthore hin, bis zur Mühlenpforte. Hier hört sie wegen der Oder, oder vielmehr wegen der Gebäude, welche längs der Oder bis zum großen Krankenhospitale stehen, auf. Die Barrieren, welche anfangs an jedem Thore gegen die Promenade zu errichtet waren, um die Wagen und Reiter abzuhalten, sind im August 1824 weggeschafft, weil die damals anwesende königliche Familie die Promenade im Wagen umfuhr, und nach dem Wunsche der Einwohner auch nicht wieder hergestellt worden, jedes Fahren und Reiten aber auf derselben verboten. Die Breite der Promenade beträgt fünf Ruthen. Das Wasser des Stadtgrabens hat einen Ab- und Zufluß, indem es mit der Oder in Verbindung steht. Seit 1824 ist der Graben mit Schwänen besetzt.

Mit jedem Jahre nimmt die Promenade an Annehmlichkeit zu, theils durch das Heranwachsen der Bäume, theils durch die angelegten Blumenparthien. Große Verdienste hat sich um dieselbe Herr Stadtrath Blumenthal erworben, welcher die Aufsicht über die Verschönerung führt.

Von der Taschenbastion, welche 1598 vollendet worden ist, genießt man einer sehr freundlichen Aussicht über die Süd= und Ostseite der Umgebungen der Stadt. Im Hintergrunde ist das Riesengebirge, der Zobtenberg, das Eulengebirge; in der Nähe aber eine Menge, zum Theil erst seit der Zerstörung der Festungswerke angelegter Gärten.

Die Ziegelbastion ist 1586 neu erbaut worden. Von ihr übersieht man die ost= und nordwärts gelegenen Umgebungen Breslau's, vorzüglich aber den Lauf der Oder bis Morgenau, Zedlitz und Grüneiche, und die jenseit des Stromes gelegenen Häuser der Uferstraße, die Dom=, Kreuz= und Sandkirche. Diese Aussicht pflegt auf Fremde einen besonders angenehmen Eindruck zu machen.

Am unbedeutendsten ist die Aussicht von der Burg= oder Matthiasbastion, weil jene durch die Häuser der Odervorstadt beschränkt wird. Unter der Bastion befindet sich der städtische Eiskeller.

2. Das Wäldchen.

Es befindet sich vor dem Oderthore, dicht vor der Stadt, am Wege nach Oswitz. Hier war bis zum Jahre 1811, wo die erste Anlage dazu gemacht wurde, ein wüster Platz, wo man Schutt abzuladen pflegte. Auf Veranlassung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde hier eine Pflanzung angelegt, und nachdem die Anlage einige Jahre hindurch gesperrt gewesen war, mit Bänken versehen, und dem Publikum geöffnet. Es ist zwar nur ein kleiner, aber recht nett angelegter Platz.

3. Der Fahrweg um die Stadt.

Da den Wagen die Promenade verboten ist, so wurde zugleich mit derselben ein Weg für das fahrende und reitende Publikum längs dem Stadtgraben außerhalb der Stadt angelegt. Er führt ganz so weit als die Promenade, nämlich nur vom Nicolai= bis zum Ohlauerthore, und ist mit Bäumen eingefaßt. Man nennt ihn: „am Stadtgraben."

Der Stadtgraben hat fließendes Wasser. Es strömt nämlich am Ziegelthore aus der Oder hinein, und ergießt sich hinter dem Nicolaithore wieder in dieselbe; doch ist der Fall so unbedeutend, daß es nur sehr langsam fließt. Seit dem Herbst 1824 hat man Schwäne hineingesetzt, welche in den kältesten Tagen des Winters im städtischen Marstall aufbewahrt werden.

Vierter Abschnitt.

Königliche und städtische Behörden.

A. Militair:

1. Das General-Commando von Schlesien
(Albrechtsstraße No. 12.)

2. Die Intendantur
(am Sandthore No. 12.)

3. Das Gouvernement von Breslau
(das Büreau ist Blücherplatz No. 17.)

4. Die Commandantur
(ebendaselbst.)

5. Das Montirungs-Depot
(Dominikanerplatz.)

6. Das Proviant-Amt
(Schuhbrücke No. 29.)

B. Civil-Behörden:

1. Das Ober-Präsidium
(im Königl. Regierungsgebäude, Albrechtsstraße No. 32.)

2. Das Königl. Consistorium und Schul-Collegium
(ebendaselbst. Session Montags.)

3. Die wissenschaftliche Prüfungscommission für Schlesien und Posen.

Sie besteht aus 1 Dirigent und 4 Beisitzern. Die Sessionen sind unbestimmt.

4. Das Bisthum Breslau.

Es besteht gegenwärtig aus 1 Fürstbischof, 1 Weihbischof, 2 Prälaten, 5 residirenden und 3 nichtresidirenden

Canonicis. Dazu kommen noch 7 Ehren-Domherren, 8 Vicarien und Mansionarien, und 4 zur lischianischen Stiftung gehörende Vicarien.

5. Das bischöfliche General-Vicariat-Amt.

Es besteht aus 1 Vicarius generalis, 8 geistlichen und 3 weltlichen Räthen.

6. Das fürstbischöfliche Consistorium.

Es besteht aus 3 Instanzen, und diese wieder aus drei Präsidenten, 5 geistlichen und 8 weltlichen Räthen.

7. Das Medicinal-Collegium.

Session Donnerstags im Regierungsgebäude.

8. Die Forst-Examinations-Commission (Albrechtsstraße No. 31.)

9. Die Königl. Regierung.

Sie besteht aus 1 Chefpräsident, 1 Vicepräsidenten, 25 Räthen und 3 Assessoren. Diese theilen sich in 3 Abtheilungen: 1) Des Innern. 2) Für die Kirchenangelegenheiten und das Schulwesen. 3) Für die directen Steuern, Domainen und Forsten. Session von No. 1 Dienstag und Freitag; von No. 2 Montags.

10. Das landräthliche Amt (Katharinenstraße No. 15.

11. Die directe Steuerverwaltung.

Sie besteht aus 1 Kreissteuereinnehmer und 1 Controlleur.

12. Die Polizei-Verwaltung.

Im Polizeigebäude auf der Schuhbrücke No. 49. Sie besteht aus 1 Präsident, 3 Polizeiräthen, 2 Assessoren, 3 Polizei-Inspectoren, 8 Polizei-Commissarien und 23 Polizei-Sergeanten.

13. Die General-Commission

zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse. Ihr Local ist Altbüßerstraße No. 29. Die Sessionen sind Dienstags und Freitags. Sie besteht aus 1 General-Commissarius und Director und 8 Mitgliedern.

14. Das Hauptsteuer-Amt

hat seinen Sitz auf dem Ringe No. 20.

15. Das Münz-Amt

in dem Münzgebäude in der Maler- (Sand-) Straße No. 1.

Gemünzt wird hier nicht mehr, sondern nur Silber eingekauft und nach Berlin geschickt.

16. Die Königl. Bank

befindet sich auf der Schmiedebrücke No. 35.

17. Das Oberlandesgericht.

Es besteht aus 2 Senaten, 1 Criminalsenat und dem Pupillencollegium. Der 2te Senat versammelt sich Dienstags, der 1ste Senat und der Criminalsenat Freitags. Die Spruchsitzungen des 2ten Senats sind Donnerstags; die des 1sten Senats Mittwochs; die des Criminalsenats Montags. Das Pupillencollegium versammelt sich Sonnabends. Das Personal besteht aus 1 Chefpräsident, 3 Vicepräsidenten, 19 Räthen, und 19 Assessoren. Der Referendarien sind jetzt ungefähr 130, der Auscultatoren einige und 40.

18. Das Inquisitoriat.

Es hat seinen Sitz im Inquisitoriatsgebäude, und besteht aus 1 Director und 3 Assessoren.

19. Das Stadtgericht.

Es hat seinen Sitz auf dem Rathhause, und besteht aus 3 Theilen: 1) dem Plenum, 2) dem Waisenamt, 3) dem Gerichtsamt. Das Plenum versammelt sich Dienstags und Freitags; das Gerichtsamt täglich. Das Collegium besteht aus 2 Directoren, 13 Justizräthen und 2 Assessoren. Der Auscultatoren sind gegenwärtig ungefähr 90.

20. Das Landgericht.

Sein Local ist auf dem Dom No. 14. Es besteht aus 1 Director und 5 Räthen, und der Auscultatoren sind gegen 20.

21. Die General-Landschafts-Direction,

im General-Landschafts-Gebäude am Ohlauerthore.

22. Die Breslau-Briegsche Landschaft

hat ihren Sitz im Landschaftsgebäude in der Weidengasse.

23. Das Oberpostamt

hat seinen Sitz im Posthause auf der Junkernstraße No. 10, und besteht aus 1 Director, 9 Oberpostsecretairen und zehn Postsecretairen.

24. Das Magistratscollegium.

Es versammelt sich im Erdgeschoß des Rathhauses, und hält seine Session Dienstags und Freitags. Es besteht aus

1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 1 Obersyndikus und 17 Stadträthen.

25. Das Stadt=Consistorium.

Es besteht aus dem Oberbürgermeister, dem Bürgermeister, dem Obersyndikus, 1 Stadtrathe, und den Pastoren der Elisabeth=, Magdalenen= und Bernhardinkirche. Jede Kirche hat außerdem 2 3 Vorsteher. Der eine derselben ist ein Mitglied des Magistrats, die andern sind aus der Bürgerschaft. Sie haben das Oekonomische der Kirche zu besorgen.

26. Die städtische Schuldeputation

wird gebildet aus dem Oberbürgermeister, dem Bürgermeister, dem Obersyndikus, dem Pastor von Elisabeth, dem Probst von Bernhardin, dem Vorsteher der Stadtverordneten, dem Rector des Elisabethgymnasiums, dem Rector der Bürgerschule zum heil. Geist, einem katholischen, einem reformirten Geistlichen, dem Vorsteher der jüdischen Wilhelmsschule und mehreren christlichen Bürgern. Die 3 ersten abgerechnet sind übrigens die Mitglieder nicht immer dieselben.

27. Die Armen=Direction.

Davon weiter unten. Die Sitzungen werden unter der Leitung des Oberbürgermeisters alle 14 Tage Dienstags im Armenhause gehalten.

28. Die städtische Servis=Deputation.

Sie besteht aus dem Oberbürgermeister, dem Obersyndikus, 1 Assessor und 11 aus der Bürgerschaft gewählten Deputirten.

29. Die Stadt=Bau=Deputation.

Sie versammelt sich alle Sonnabend. Sie besteht aus dem Stadtbaurathe, einigen Stadträthen und 23 Deputirten aus der Bürgerschaft.

30. Die Forst=Oeconomie=Deputation.

Sie hält alle Donnerstage ihre Sitzungen, und besteht aus 4 Stadträthen und 12 Deputirten aus der Bürgerschaft.

31. Die städtische Sicherungs=Polizei=Deputation

besteht aus 4 Stadträthen und 14 Deputirten aus der Bürgerschaft.

32. Die Hospital=Verwaltungen.

Jedes Hospital hat einen oder mehrere Vorsteher. Der Obervorsteher jeder solchen Anstalt muß ein Mitglied des Magistrats seyn.

33. Die Stadtverordneten=Versammlung.

Jeder der 49 Bezirke der Stadt und der Vorstädte wählt jährlich einen bis drei Stadtverordnete aus den in demselben wohnenden Bürgern. Diese 106 Männer haben allein das Recht neue städtische Auflagen, die Ausgaben zu größeren Zwecken zu bewilligen, und bilden also eine höhere Instanz über dem Magistrat, der auch durch sie alle sechs Jahre gewählt oder erneuert wird. An der Spitze der Versammlung, welche ihre Versammlungszimmer und Registratur in der Stadt Berlin auf der Schweidnitzerstraße hat, stehen ein Vorsteher, der sein schwieriges und zeitkostendes Amt unentgeldlich verwaltet, und sein Stellvertreter. Beide werden aus und von den Stadtverordneten gewählt.

Außerdem hat jeder Bezirk seinen Vorsteher und einen Stellvertreter desselben. Jener hat die Aufsicht über die Armen seines Bezirks, übernimmt die Sammlung der Allmosen=Beiträge und der etwa vorkommenden Collecten und dergleichen.

34. Das Kreis=Steuer=Amt.
(Albrechtsstraße No. 3.)

Fünfter Abschnitt.

Einwohner.

I. Abstammung. Sprache.

Die Einwohner Breslau's sind meistentheils deutschen Stammes. Polen kommen nur selten vor, und man hört daher nicht leicht eine andere als die deutsche Sprache reden. Mögen Manche vielleicht auch slavischen Ursprungs seyn, so haben sich doch die Einwohner seit lange so vermischt, daß keine Scheidung zwischen denen, die von den Altdeutschen, und denen, die von den Slaven abstammen, vorgenommen werden könnte. Dafür trifft man hier sehr häufig in allen Ständen Fremdgeborene an; man befindet sich nicht leicht in einer Gesellschaft, in welcher lauter Schlesier wären, und man kann wohl annehmen, daß unter den erwachsenen Einwohnern der vierte Theil aus Fremdgeborenen bestehe, ein Beweis, daß der Aufenthalt in Breslau so viele Annehmlichkeiten hat, daß Fremde sich nach Breslau drängen.

Wie überall in großen Städten, so ist auch hier in den Zirkeln der gebildeten Stände die hochdeutsche Sprache allgemein, und wird im Ganzen richtiger gesprochen, als in mancher anderen noch größeren Stadt. Provinzialismen kommen fast nur noch unter den niedrigen Ständen vor. Der nicht wohlklingende alt-schlesische Dialect verliert sich immer mehr aus den gebildeten Zirkeln, und es ist dafür seit 10 bis 20 Jahren außerordentlich viel gethan. Die Sprache des gemeinen Mannes ist natürlich schlecht, fehlerhaft und rauhtönend, aber doch leicht verständlich.

II. Herrschende Krankheiten. Aerzte, Apotheker und Wundärzte.

Keine Krankheit ist in Breslau eigentlich vorherrschend, weil die Luft im Ganzen gesund ist. Die am häufigsten vorkommenden sind außer den Kinderkrankheiten, unter

denen das Scharlachfieber dann und wann Verheerungen anrichtet, wohl rheumatische Fieber, Lungenkrankheiten und Wassersucht. Man will bemerkt haben, daß die aus der Fremde kommenden Einwohner hier anfangs kränkeln, bis sie sich erst an die hiesige Luft gewöhnt haben.

Die Zahl der Aerzte beläuft sich auf fast 70. Dazu kommen noch 9 Militair-Aerzte. Unter ihnen sind einige sehr ausgezeichnete, die sehr bedeutende Praxis haben.

Apotheken giebt es hier 12. Die 3 ältesten sind: 1) Die Mohren-Apotheke auf dem Blücherplatze. 2) Die Hirschapotheke auf dem Naschmarkte. 3) Die Adler-Apotheke auf dem Hintermarkte. Die neueren sind: 4) Die Aeskulapsapotheke, Ohlauerstraße No. 5. 5) Die Apotheke zum fliegenden Roß, Schweidnitzerstraße No. 43. 6) Die Universitätsapotheke, im Universitätsgebäude. 7) Die Apotheke auf dem Neumarkte. 8) Die Salomonsapotheke auf der Sandstraße. 9) Die Apotheke beim Hospital Allerheiligen. 10) Die Apotheke im Kloster der barmherzigen Brüder. 11) Die Apotheke zum schwarzen Adler auf dem Naschmarkte. 12) Die Pelikan-Apotheke in der Friedrich-Wilhelm-Straße.

Der Wundärzte 1ster Klasse giebt es 21; 2ter Klasse 8. Zahnärzte 6, zu denen noch ein Frater im Kloster der barmherzigen Brüder kommt. Thierärzte 3; einer derselben ist Oberthierarzt, und von der königl. Regierung angestellt. Hebammen 64.

III. Character. Lebensart. Geselliger Ton.

Es ist nicht möglich, den Character einer solchen Masse von Menschen genau zu bestimmen. Indessen sind doch gewisse Tugenden und Laster besonders vorherrschend. Mit Vergnügen bemerkt man hier einen Geist der Menschenfreundlichkeit, Gefälligkeit und Gutmüthigkeit, der sich auch besonders gegen Fremde beweist, und ein Fremder kann, wenn er an eine Familie empfohlen ist, mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen, daß man ihn nicht nur einlade, sondern ihm auch möglichst viel Vergnügen verschaffe. Auch findet man im Ganzen viele Lebensordnung und Mäßigkeit. Nach 10 Uhr des Abends findet man nur wenige Menschen auf der Gasse, weil die meisten Bürger vor dieser Zeit nach Hause eilen. Selten sieht man Betrunkene auf der Straße, und diese nur aus der niedrigsten Klasse, unter welcher der Trunk leider noch zu den gewöhnlichsten Lastern gehört. Im ganzen ist der Breslauer lebenslustig, gesellig, ein

Freund vom Spazierengehn, aber nicht zu groben Ausschweifungen geneigt; daher kommen Excesse hier weniger vor, als in den andern großen Städten.

Die Lebensart ist natürlich nach den unzähligen Abstufungen der Stände und der Geistesbildung sehr verschieden. Während der gemeine Mann den Feierabend in gemeinen Bier- oder Branntweinhäusern zubringt, besucht der anständige Bürger dasjenige Kretschmerhaus, wo er seine Freunde zu finden gewiß ist, oder bringt seine Abendstunden auf einem Caffeehause, oder in seiner Familie zu. Die höheren Stände sind sich in allen großen Städten ziemlich gleich; so auch hier. Die Vergnügungen sind in öffentlichen und Privat-Zirkeln so, wie man sie überall findet. Wir werden unten auf dieselben noch einmal zurückkommen.

Der gesellige Ton ist im Ganzen auch derselbe, wie in allen großen Städten des nördlichen Deutschlands.

IV. Häusliche Erziehung.

Auch hier kann nur von den gebildeten Familien geredet werden. Mit Vergnügen bemerkt man im Ganzen, daß die Kinder zur Ordnung, Sparsamkeit, Häuslichkeit und Thätigkeit angehalten werden. Ist auch die Erziehung nicht mehr so streng als sonst, so ist doch hier der in großen Städten sonst so gewöhnliche anmaßende, vorlautende Ton unter jungen Leuten nicht so häufig. Früh werden die Kinder zur Religiosität, zum Besuche des Gottesdienstes angehalten, und die Zahl der ungerathenen Kinder ist daher nur sehr gering. Auch in den Schulen bemerkt man diesen guten Geist fast allgemein. Excesse fallen unter den Schülern, selbst der Gymnasien, fast nie vor, und namentlich ist der Ton in denjenigen Schulen, welche von den Kindern gebildeter Eltern vorzugsweise besucht werden, sehr anständig.

V. Judenschaft.

Die Zahl der Juden belief sich 1828 auf 4750. Ihre Zahl hat seit der allgemeinen Gewerbefreiheit hier sehr zugenommen; denn sonst war nur einer bestimmten Zahl jüdischer Familien der Aufenthalt in Breslau vergönnt. Sie sind zwar nicht verpflichtet, wie in manchen andern Städten, nur in einem gewissen Theile der Stadt zu wohnen, werden aber am meisten in dem westlichen Theile der Altstadt gefunden, namentlich in der Nicolai-, Reuschen-, Carls-, Antonienstraße, der Graupen-, der Goldnenrade-, und den andern Nebengassen jener Straßen, und auf dem Carlsplatze. Die Meisten sind der Handlung ergeben. Doch finden wir

Mehrere auch in den anderen Ständen. Auffallend ist, daß sich in neuerer Zeit so viele Juden zur christlichen Religion gewandt haben, unstreitig eine Folge der größern Bildung der Nation; denn wenn auch Einzelne äußerer Vortheile oder Verhältnisse wegen diesen Schritt gethan haben, so haben doch die meisten dieser Proselyten durch ihren Uebertritt zur christlichen Religion ihre Existenz sehr gefährdet, so daß derselbe also im Ganzen genommen als eine Folge besserer Ueberzeugung und höherer Bildung zu betrachten ist. Im Jahre 1820 vereinigten sich 300 der gebildetsten jüdischen Familienväter unter dem hiesigen Banquier Dr. Günzburg, einem talentvollen Manne, der bisher Prediger an der deutschen Synagoge in Berlin gewesen war, und wünschten auf ihre Kosten einen deutschen Gottesdienst einzuführen. Der Staatskanzler Fürst Hardenberg unterstützte die Sache, und die breslauer Regierung erklärte auch ihre Zufriedenheit, da Herr Günzburg versichert hatte, es handle sich hier keineswegs um Verbreitung neuer Religionslehren, sondern allein um eine Abänderung in der bisher üblichen, den gebildeten Juden nicht ansprechenden Liturgie. Allein die damaligen Gemeindevorsteher arbeiteten dagegen, und behaupteten, die Freunde der Verbesserung der Liturgie wären Sectirer, und das damalige Polizeipräsidium wurde durch sie bewogen, sich gegen die Einführung des neuen Gottesdienstes zu erklären. Dennoch erhielt Herr Günzburg von der Regierung die nachgesuchte Erlaubniß, und der 24ste März 1821 wurde zur Einweihung des zum deutschen Gottesdienste eingerichteten Saales (Schweidnitzerstraße in der Stadt Berlin) bestimmt. Eine neue schöne Orgel wurde angeschafft, eine Anzahl Knaben im Singen unterrichtet, ein Cantor aus Berlin verschrieben, die Behörden wurden eingeladen, — kurz alles war vorbereitet, als Herr Günzburg in der Nacht zum 24sten März um 2 Uhr vom Regierungsboten geweckt wurde, um den Befehl zu vernehmen, daß die Eröffnung des veränderten jüdischen Gottesdienstes unterbleiben müsse, weil schon früher den jüdischen Glaubensgenossen untersagt worden sey, gottesdienstliche Versammlungen in Privathäusern zu halten. Alle Schritte, welche Herr Günzburg seitdem that, die Erlaubniß zu bewirken, schlugen fehl, vielleicht weil manche damals einflußreiche Männer der Meinung waren, daß ein veredelter jüdischer Gottesdienst mehr vom Christenthume ab-, als dazu hinführe, was indessen wohl nicht unbedingt zugegeben werden kann. Wenigstens hat der Erfolg gezeigt, daß man die damals vielleicht im Hintergrunde liegende Absicht, die gebildeteren Familien zum Uebertritte zum Christenthum zu

bewegen, dadurch nicht erreicht hat; denn diese Familien verbanden sich nun, dem Glauben ihrer Väter treu zu bleiben, und wenn es ihnen äußerlich nicht erlaubt sey, wenigstens im Herzen Gott auf eine vernünftigere Art als die roheren Juden zu verehren.

Die breslauer Judenschaft steht unter einem Obervorstehercollegium von 15 Mitgliedern. 5 derselben bilden die Commission, welche die laufenden Geschäfte besorgt.

Die 17 privilegirten Synagogen sind:

1) Die neue Synagoge auf dem Hofe des Storches in der Antonien- und Wallstraße. Sie gehört dem Kaufmann Herrn Silberstein, der sie auf seine eigene Kosten (ungefähr für 33,000 Rthlr.) aufbauen ließ. Die Zeichnung dazu wurde von dem Architekten Biow entworfen, und der Bau vom Maurermeister Schindler und Zimmermeister Herder geleitet. Sie ist mit eben so viel Geschmack als Pracht eingerichtet. Die feierliche Einweihung war am 23sten April 1829.
2) Die Landschule im Pockoyhofe auf dem Carlsplatze.
3) Die Schule der ersten Brüderschaft auf der Antonienstraße, nächst No. 1 die vorzüglichste.
4) Die erste Glogauer Synagoge, im Professorhause auf der Graupengasse, No. 16.
5) Die zweite Glogauer Synagoge im Mühlenhofe, Roßmarkt No. 7.
6) Die Michel Simon Maysche Synagoge, auf der Carlsstraße.
7) Die Krotoszyner Synagoge in der Fechtschule, Carlsstraße No. 27.
8) Die Lemberger Synagoge im goldenen Hirschel, Carlsstraße No. 30.
9) Die Lissaer-Zülzer Synagoge im Pockoyhofe.
10) Die Synagoge der 2ten Brüderschule, Reuschestraße im Seilerhofe No. 34.
11) Die Synagoge im blauen Rade, Reuschestraße No. 18.
12) Die Rabbi-Ticktinsche Synagoge, Carlsstraße.
13) Die Synagoge im Posthofe in der Antonienstraße.
14) Die Fischelsche Synagoge, im weißen Rosse, Antonienstraße No. 9.
15) Die Sklowersche Synagoge, auf der Goldenenradegasse.
16) Die Zuckermannsche Synagoge, auf der neuen Weltgasse.
17) Die Friedländersche Synagoge, auf der neuen Weltgasse.

Außer diesen 17 giebt es noch einige unbedeutende in Privathäusern.

Der Gemeine stehen in religiöser Hinsicht ein Haupt- und zwei Nebenrabbiner vor.

Sechster Abschnitt.

Wissenschaftliche Anstalten.

I. Die Universität.

Nachdem der Orden der Jesuiten 1540 gestiftet war, und sich schnell vermehrt hatte, suchte die katholische Geistlichkeit ihn auch nach Schlesien zu ziehen, um durch ihn der Ausbreitung der Reformation zu wehren. Der Bischof von Breslau, Caspar von Logau, wünschte 1562 auf dem Dome eine Jesuiterschule zu errichten; aber der schon evangelische Magistrat machte ihm so viele Schwierigkeiten, daß jener die Sache fallen ließ. Auch gelang es den Jesuiten nicht, sich des Dorotheenklosters (jetzt das Inquisitoriat in der Schweidnitzerstraße), welches damals leer stand, zu bemächtigen, und da die allgemeine Stimmung der Protestanten gegen sie war, so verließen die Letzten derer, welche hier und da an katholischen Kirchen in Breslau als Prediger angestellt waren, 1595 die Stadt. Gern hätte man sie auch ganz aus dem Lande vertrieben, da man wußte, welchen nachtheiligen Einfluß sie auf den Kaiser ausübten; aber alle Schritte, welche die Schlesier deswegen 1597 und 1599 bei dem Kaiser thaten, waren vergeblich. Endlich starb Matthias 1619, und sogleich wurde durch den Oberlandeshauptmann, Herzog Joh. Christian von Brieg, der Befehl erlassen, daß alle Jesuiten Schlesien verlassen, und sich bei Lebensstrafe nicht wieder daselbst betreten lassen sollten. Aber dies änderte sich bald. Kaiser Ferdinand II. besiegte die evangelischen Böhmen in der Schlacht am weißen Berge bei Prag, die Jesuiten erhoben wieder ihr Haupt, und erhielten in Neisse einen bleibenden Sitz. Breslau weigerte sich zwar noch hartnäckig sie aufzunehmen; aber 1638 wurden zwei Väter des Ordens durch den Kammerpräsidenten von Schellendorf bei einer Spatzierfahrt in seinem Wagen heimlich in die Stadt gebracht, und im Matthiasstifte aufgenommen. Zwar wurde man ihrer hier auch bald über=

drüssig, weil sie sich höchst anmaßend betrugen; aber sie hatten damals gerade ein reiches Vermächtniß des Grafen von Thun von 100,000 Gulden erhalten, und verschafften sich davon das gräflich Schönaichsche Haus, Ritterplatz No. 1, wo sie eine Schule für zwölf Knaben errichteten. Aber das genügte ihnen nicht lange. Sie wünschten ein größeres Gebäude, und erhielten auch durch den Linzer Rezeß vom 10ten Jan. 1645 die Erlaubniß, ein Jesuiter-Collegium außerhalb der Stadt zu erbauen. Es wurde dazu ein Platz auf der Sandinsel, gleich links, wenn man über die Brücke kommt *), bestimmt. Aber damit waren sie nicht zufrieden; sie wünschten einen Platz innerhalb der eigentlichen Stadt zu haben, und warfen ihre Augen auf die Magdalenenkirche. Dies wurde aber durch die Thätigkeit des Magistrats vereitelt, und nun bot man Alles auf, sie von Breslau zu entfernen. Diese Bemühungen waren zwar vergeblich, aber der Abt des Sandstifts, dem die Nachbarschaft der Jesuiten gefährlich schien, setzte sich nun auch gegen die Errichtung eines Jesuiter-Collegium auf dem Sande. Indessen setzten die Jesuiten ihre Bemühungen, einen Bauplatz in der Stadt zu bekommen, fort, und brachten es dahin, daß am 27sten Febr. 1648 eine aus Kammer- und Oberamtsräthen bestehende Commission sich in das Minoritenkloster begaben, um die Jesuiten an die Stelle der nun auszutreibenden Franziskaner einzuführen. Der Guardian aber zog die Sturmglocke an, das Volk eilte ihm zu Hülfe, und das Kloster blieb den Minoriten. Jetzt drang der Rath aufs Neue auf die Entfernung der Jesuiten aus der Stadt, aber diese Bemühung war eben so vergeblich als die der Jesuiten, auf dem Sande ein Collegium aufzurichten. Endlich erhielten sie mehr, als sie selbst erwartet hatten. Kaiser Leopold I. erlaubte ihnen 1659 einstweiligen Besitz von der kaiserl. Burg am Oderthore zu nehmen, bis man ihnen ein anderes Gebäude anweisen würde. Das Oberamt und die Kammer, welche bisher darin ihren Sitz gehabt hatten, wurden nun daraus verlegt. Jenes erhielt das Gebäude auf dem Salzringe an der Ecke nach der Oberamtsbrücke zu, welches einen Theil des Platzes der jetzigen Börse einnahm. Die Kammer aber kam in das Haus an der Ecke der Altbüßerstraße und des Ritterplatzes, und da hier der Raum für die Kammer zu beschränkt war, so kaufte man noch das auf dem Ritterplatze daneben lie-

*) Da, wo seit 1825 das Renardsche Haus, neue Sandgasse No. 18, erbaut ist, an der Ecke der Schleußengasse.

gende Haus, welches dem Kloster Leubus gehörte, dazu, und gab dafür dem Abt das auf der Schuhbrücke liegende Haus, zur Schildkröte benannt.

Immer verzögerte sich aber der Bau eines Jesuiter-Collegiums; daher erhielten die Jesuiten 1670 die Burg förmlich zum Geschenk. Diese Burg war ein uraltes Gebäude; die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt. Sie schloß zwei große Höfe ein, und lag da, wo jetzt die Universitätsgebäude stehen. Einige Ruinen sind noch davon, der Burg- oder Matthiasbastion gegenüber, neben dem Universitätsgebäude, übrig. Lange schon hatten die Kaiser hier nicht mehr residirt, sondern waren in den Häusern auf dem Paradeplatze, der Waage gegenüber, abgetreten. Sie hatte nur zur Wohnung des Kammerpräsidenten gedient, und war der Sitz der Landes-Collegien gewesen.

Anfangs blieb die Burg unverändert stehen, und ob sich gleich die Jesuiterschule ausnehmend vergrößerte, so blieb doch der Plan, sie zu einer Universität zu erweitern, fürs erste unausgeführt liegen. Aber 1695 trat der Pater Friedrich Wolf von Ludwigshausen auf, und betrieb die Sache mit Eifer. Der Magistrat bot Alles auf, die Errichtung der Universität zu hintertreiben; er schickte selbst eine Deputation deshalb nach Wien, die dort fast acht Monate hingehalten wurde, und machte die dringendsten Vorstellungen. Dennoch richtete er nichts aus, und es erschien die Stiftungsurkunde Kaiser Leopolds, d. d. Wien 21sten October 1702. Die feierliche Inauguration wurde den 15ten Nov. dess. Jahres in Gegenwart der Behörden und vieler andern Personen vorgenommen. Die juristische und medicinische Fakultät kamen nie zu Stande, sondern nur die der Theologie, des kanonischen Rechts, der Philosophie und der freien Künste.

Der Zufluß von Schülern hatte schon früher eine Erweiterung der Gebäude nöthig gemacht. Die Jesuiten hatten daher den Kaiser gebeten, ihnen die auf dem jetzigen Universitätsplatze (der Straße vor der jetzigen Universität innerhalb der Stadt) stehenden Stallungen, worin die Pferde des Kammerpräsidenten standen, zu schenken. Sie erhielten sie 1696, aber unter der Bedingung, sie erst nach dem Tode des damaligen Präsidenten in Besitz zu nehmen. Dies geschah 1703. Damals lief die Stadtmauer längs dem Platze hin, wo jetzt die Universität steht. An dieser Mauer waren die Ställe. Sie wurden nothdürftig zu Schulstuben eingerichtet. Daher sehnten sich die Jesuiten nach einem bequemeren Local, und baten den Kaiser, ihnen doch zu erlauben, neue Wohnungen und Lehrsäle zu bauen. Zugleich verlang-

ten sie alle auf dem Universitätsplatze gelegene Häuser; diese, behaupteten sie, hätten ehemals zur kaiserl. Burg gehört, mußten ihnen also auch übergeben werden. Der Kaiser ernannte 1727 dazu eine Commission, welche die Sache nicht aufs Reine bringen konnte. Daher verglichen sich der Rath und die Jesuiten, und die Häuser auf dem Universitätsplatze blieben, obgleich nicht zur Verschönerung der Stadt, stehen. Nun begann der große Bau des jetzigen Universitätsgebäudes, der von 1728 bis 1736 ununterbrochen fortgesetzt wurde, ohne das Gebäude ganz zu vollenden. Den Grundstein legten der Ober=Amtsdirector Graf von Schafgotsch und der Pater Rector Franz Wenzel am 19ten May 1728, und zwar da, wo, von dem Ausgange der Stockgasse angerechnet, der sechste Fensterpfeiler auf der Oderseite sich befindet.

Die Universität wurde anfangs recht zahlreich besucht. Von 1719—1740 waren jährlich zwischen 1300 und 1400 Studenten. Gleich nach der preußischen Besitznahme sank die Anzahl bis zu 400 herab, stieg aber bald wieder bis auf 600. Vielleicht trug zu dieser Vermehrung der Schutz bei, welchen Friedrich II. der Universität in zwei Rescripten unter dem 6. Oct. und 8. Dec. 1741 feierlich verhieß. Um sie noch mehr zu heben, verschrieb er einige Jesuiten aus Frankreich, die über Philosophie, Poesie und Rhetorik lesen sollten. Sie hießen Portula, Martel, Habay, Reiner, Bridan, Bichet und de Lane, erfüllten aber keinesweges die Hoffnungen, welche man von ihnen hegte, und verließen größtentheils die Universität bald wieder.

Während des siebenjährigen Krieges litt die Universität sehr. 1757 mußten die Patres auf ihre Güter ziehen, und nur 2—3 erhielten die Erlaubniß zurückzubleiben. In das herrliche Gebäude brachte man bald Gefangene, bald Kranke und Verwundete hinein. Einmal lagen von letzteren 3000 zu gleicher Zeit darin, und während der Belagerung Breslau's 1760 über 5000 östreichische Gefangene. Die Spuren sind zum Theil noch an den zersprungenen Quadern im Corridor zu sehen. Die Kirche wurde gewöhnlich zum Korn- und Mehlmagazin benutzt. Die wenigen zurückgebliebenen Patres hielten anfangs in einem noch übrigstehenden Theile der alten Burg hinter der Kirche für die niederen Klassen Lehrstunden; aber auch dies Local mußten sie zu Ende des Jahres 1759 für die östreichischen Kranken hergeben, und nun wies man ihnen das Haus No. 45 auf der Schuhbrücke an, welches dem St. Matthias=Stifte gehörte, wo nun an 80 Schüler der unteren Klassen Unterricht erhielten.

Nach dem Hubertsburger Frieden wurde das Gebäude dem Orden zurückgegeben, und die Universität wieder eröffnet. Es fanden sich bald anfangs 250 Studenten ein. Ihre Zahl stieg bis in das Jahr 1790 bis zu 1000, nahm aber wieder ab, so daß 1805 nur noch 522 übrig waren. Diese Zahl war um so geringer, da hierzu auch alle die Schüler der unteren Klassen gerechnet wurden.

Bekanntlich hob Papst Clemens XIV. am 21. Jul. 1773 den Orden der Jesuiten auf. Ob sie nun gleich demnach fast in allen europäischen Staaten aufgelöst wurden, so erhielten sie doch in Rußland und Preußen, zwei unkatholischen Staaten, Zufluchtsörter, und Friedrich II. erklärte sich bestimmt, daß er die Jesuiten in seinen Staaten erhalten wolle; er verbot durch ein Edict vom 5ten Sept. 1773 ausdrücklich, daß das päpstliche Breve in Schlesien publicirt werde. Dagegen sollte das breslauer Jesuiter-Collegium eine der Zeit angemessene Reform erhalten. Der König gab den Auftrag dazu dem schlesischen Justizminister Graf von Carmer, und dieser übertrug die Ausführung dem Prof. der Mathematik Zeplichal. Demnach wurde am 11ten December 1774 das erste Schulreglement für die Universität zu Breslau und die Gymnasien in Schlesien und der Grafschaft Glaz bekannt gemacht, und Zeplichal wurde zum Schulendirector ernannt. Für die Ansichten unserer Zeit würde das Reglement freilich nicht seyn. Es wurden die Schüler und Studenten in die niedern und höhern Klassen vertheilt. Jene bildeten das Gymnasium, diese die eigentliche Universität. Der Gymnasial-Unterricht bestand aus zwei Cursus, dem grammatischen und ästhetischen. Jener wurde in drei, dieser in zwei Jahren vollendet. Die Universität hatte zwei Fakultäten, eine theologische und philosophische. Jeder Student vollendete beide Cursus in 7 Jahren, den philosophischen in drei, den theologischen in vier.

Aber schon 1776 am 26 August hob Friedrich II. die Jesuiten in sofern auf, als sie Namen und Kleidung ablegen mußten. Sie erhielten nun den Namen der Priester des königl. Schuleninstituts, und behielten übrigens die Leitung des Unterrichts und auch ihre Güter. Nur wurden diese unter königl. Verwaltung gesetzt, und eine besondere Schulencommission führte die Aufsicht über den Unterricht. Dies währte bis 1788, wo der König Friedrich Wilhelm II. die Güter des Ordens verkaufen ließ. Die Herrschaft Wartenberg kaufte der Herzog Peter Biron von Curland für 300,000 Rthlr., und von dem gelösten Gelde mußten 15,000 an die Universität Frankfurt abgegeben werden.

Im Jahre 1800 am 26sten Jun. ließ der König Friedrich Wilhelm III. ein neues Reglement für die Universität Breslau und die damit verbundenen Schulen bekannt machen. Dadurch wurde das Collegium der Priester des königlichen Schuleninstituts aufgehoben, jeder Professor also isolirt, der geistliche Stand als unnöthig zur Erlangung einer Professur erklärt, und jedem Professor erlaubt, aus dem Zusammenleben im Universitäts-Gebäude herauszutreten. Das Ober-Curatorium erhielt der jedesmalige schles. Finanzminister, der auch alle Lehrerstellen, aber nur mit Katholiken, besetzen sollte. Außerdem wurde eine königl. Schulendirection eingerichtet, unter welcher die Universität und das Gymnasium insbesondere, alle andern katholischen Schulen Schlesiens aber im Allgemeinen stehen sollten. Am 1sten August 1801 machte die Schulendirection einen Studien- und Erziehungsplan für die Universität Breslau und die katholischen Gymnasien in Schlesien bekannt, und am 18ten August 1803 feierte die Universität ihr erstes Jubiläum.

Diese neue Einrichtung blieb bis zum Jahre 1811. Eine königl. Cabinetsordre vom 24sten April d. J. sprach die Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau, und ihre Vereinigung mit der breslauer katholischen Universität aus. Zugleich wurde eine akademische Organisirungs-Commission ernannt, bestehend aus dem Staatsrath Schulz von Berlin, dem schles. General-Landschafts-Director Grafen von Haugwitz, dem Regierungs-Rath Neumann, dem Prälaten und geistlichen Rath Skeyde, und dem Regierungsrath Bredow (letzterer bis dahin in Frankfurt Professor.) Zum Universitäts-Gebäude wurde das bisherige Jesuiter-Collegium bestimmt, aus welchem das katholische Gymnasium nach dem ehemaligen Matthiasstift auf der Schuhbrücke verlegt wurde, und eine Summe von 20,000 Rthlr. festgesetzt, um die Versetzungs-Unkosten der Professoren von Frankfurt, der akademischen Sammlungen, und die Kosten der ersten Einrichtung zu bestreiten.

Am 19ten October 1811 wurde die nun vereinigte Universität feierlich eröffnet. Mit dem Schlage 10 Uhr trat die königl. akademische Organisirungs-Commission in die Aula Leopoldina. Ihr folgte das gesammte Personal der Universität. Die Commission nahm ihren Platz unterhalb des Katheders zur Rechten, ihr gegenüber zur Linken der ernannte Rector nebst den Decanen den seinigen. Die Professoren nahmen die erhöheten Sitze an den Seiten des Saales ein. Nach Beendigung der vom Kapellmeister Schnabel dirigirten Musik hielt Professor Schnei-

der (der Verfasser des griechischen Wörterbuchs) eine lateinische Rede, welche Prof. Hoffmann von Seiten der katholischen Universität beantwortete. Darauf wurden, um die Vereinigung symbolisch auszudrücken, die bis dahin getrennt liegenden Insignien beider Universitäten vor dem großen Katheder niedergelegt. Nach der Musik las der Universitäts-Syndikus Jungnitz die königl. Verfügungen, welche die Universität betrafen, vor. Der neue Curator, Graf von Haugwitz, legte nun sein Angelöbniß, und der neue Rector, Geheimerath Berends, seinen Eid ab, worauf jeder den ihm bestimmten erhöhten Sitz zur Rechten und Linken des Katheders einnahm. Auf die nun wieder beginnende Musik folgte eine lateinische Rede des Rectors. Nach derselben überreichte Prof. Schneider, als Decan der philosophischen Fakultät, dem Staatsrath Schulz das Doctordiplom, womit die Feierlichkeit im Saale sich endigte. Von hier begab sich der Zug den langen Corridor entlang nach der Kirche, wo das große Tedeum von Hasse aufgeführt wurde. Unter den zu dieser Feierlichkeit erschienenen Schriften zeichnete sich keine mehr aus, als eine Sammlung von 21 Glückwünschungsgedichten in eben so vielen Sprachen, welche der Universitätsbuchdrucker Barth als ein treffliches monumentum typographicum veranstaltet hatte.

Nach der der Universität gegebenen Einrichtung erhielt sie einen Curator (Grafen v. Haugwitz), und einen jährlichen am 19. Oct. zu erneuenden Rector (Geheimerath Berends, früherhin in Frankfurt,) zwei theologische Fakultäten (eine evangelische und eine katholische,) eine juristische, eine medicinische und eine philosophische. Der Senat besteht nicht aus allen ordentlichen Professoren, sondern nur aus dem Rector, den fünf Decanen, den fünf Prodecanen, und sechs besonders dazu ernannten Professoren. Jede der vier ersten Fakultäten nämlich wählt dazu einen, die philosophische Fakultät aber zwei solche Senatsmitglieder aus ihrer Mitte. Am ersten Sonnabende jeden Monats versammelt sich der Senat regelmäßig, in dringenden Fällen aber, wenn der Rector ihn zusammenberuft.

Für arme Studenten sind Freitische eingerichtet, denen zwei Professoren vorstehen. Nur für ein halbes Jahr werden die Freitischstellen jedes Mal vergeben, oft auch wohl, wenn große Concurrenz ist, nur auf ein Vierteljahr, und zwei Studenten müssen sich auch wohl darein theilen. Im ersten Semester darf keiner darauf Anspruch machen. Wer sich dann dazu meldet, muß ein gerichtliches, vom Rector seiner Schule unterschriebenes Zeugniß seiner Dürftigkeit,

ein Testimonium der Reife und Zeugnisse mit Fleiß besuchter Vorlesungen beibringen. Außerdem fehlt es auch nicht an Stipendien. (Mehr davon unten unter den Wohlthätigkeitsanstalten.)

Seit 1819 hat die Universität keinen Curator mehr; sondern an seine Stelle ist ein außerordentlicher königlicher Commissarius (jetzt Herr Geheime-Regierungsrath Neumann) getreten.

Das zur Universität gehörige Personal besteht zur Zeit aus

Einem außerordentlichen Bevollmächtigten.
Einem Rector.
Einem Universitätsrichter.

Die theologische Fakultät:
a. katholisch: 2 ordentliche Professoren und 1 außerordentlicher.
b. evangelisch: 5 ordentliche Professoren und 1 Licentiat.

Die juristische:
sechs ordentliche Professoren.

Die medicinische:
sechs ordentliche.
vier außerordentliche und 6 medicinische Privatdocenten.

Die philosophische:
vierzehn ordentliche.
acht außerordentliche.

Privat-Docenten sind jetzt fünf.
Sprach- und Exercitien-Meister acht.

Ueber das Universitätsgebäude ist im dritten Abschnitt bereits das Wichtigste gesagt worden.

Mit der Universität sind vier Seminarien verbunden: ein evangelisch-theologisches, ein homiletisches, ein katholisch-theologisches, und ein philologisches, in welchen Studierende unter der Aufsicht gewisser Professoren geübt werden. Bestimmte Gehalte werden den Seminaristen zwar nicht ausgetheilt, aber sie erhalten, je nachdem sie fleißige Arbeiten liefern, dann und wann Gratificationen ausgezahlt. Alle Jahre am 3ten August, als des Königs Geburtstage, werden in der Aula bei der öffentlichen Feierlichkeit Preisaufgaben für die Studierenden aller fünf Fakultäten bekannt gemacht, und zugleich die Preise an die gekrönten Preisbewerber des vorhergehenden Jahres ausgetheilt. Die Preise sind 50, 30 und 20 Thaler.

Die zur Universität gehörigen Sammlungen und Institute sind folgende:

1. Die vereinigte königl. und Universitäts-Bibliothek.

Sie ist entstanden aus der Vereinigung der Frankfurter und breslauer Universitäts-Bibliothek, und der Bibliotheken der in Schlesien aufgehobenen Klöster.

Die vorzüglichste dieser Klosterbibliotheken war die bei den Augustinern in Sagan gefundene. Sie enthält 7362 Bände, worunter gegen 550 Manuscripte waren. Die Werke waren theils theologischen, juristischen und medicinischen Inhalts. Auch enthielt sie mehrere hundert Urkunden, worunter auch die Stiftungsurkunde von Heinrich dem Bärtigen war.

In Leubus fand man ungefähr 12,000 Bände. In Rauden etwa eben so viele, und zum Theil vorzügliche Werke. In Czarnowanz an 10,000, die durch den zweiten Schöpfer dieser Bibliothek, den Prälaten Eustachius Hufnagel, meist sehr verständig gewählt waren. In Wahlstatt waren an 4000 Bände, zum Theil sehr gute Werke. In Groß-Glogau bei den Franziskanern fand man an 500 Incunabeln, und in der Collegiatkirche derselben Stadt eine der bedeutendsten Bibliotheken, die viele Manuscripte auf Pergament und Papier enthielten. Im Kloster Heinrichau waren ungefähr 20,000 Bände. Fast alle Fächer waren hier gut besetzt. Allein an 300 Klassiker, meist schöne Ausgaben, wurden vorgefunden. Die Bibliothek war zu Ende des 17ten Jahrhunderts erst gegründet worden. In Liegnitz bei den Franziskanern waren an 3000 Bände, nicht unbedeutend an alten Drucken und Klassikern. Diese Bibliothek enthielt selbst einige, aber unwichtige, italienische und spanische Werke. Im Kloster Grüssau wurden 12 bis 13,000 Bände gefunden. Die Theologie war hier, wie fast in allen diesen Klosterbibliotheken, überwiegend, demnächst Geschichte und Chronologie. Wenige Klassiker wurden vorgefunden, aber viele Juristen und Mediciner.

Fast alle diese Bibliotheken enthielten nur ältere Sachen, und es zeigte sich fast überall, daß seit 1740 nicht viel Neues angeschafft war.

Die Dombibliothek war erst seit dem westphälischen Frieden gestiftet worden. Zwar hatte der Dom schon früh eine Bibliothek gehabt. Die erste soll bereits 1036 von Lucius, dem vierten Bischofe von Schlesien, gestiftet, aber schon 1039 von Herzog Brzetislaus I. von Böhmen bei einem feindlichen Einfalle der Böhmen fortgeführt wor-

den seyn. Darauf scheinen die Geistlichen des Doms sich mit Literatur nicht viel beschäftigt zu haben, bis Bischof Johann IV. Roth zu Ende des 15ten Jahrhunderts eine neue Bibliothek stiftete. Sie soll vorzügliche Werke, besonders schöne Manuscripte und Codices, die man meist in Italien zusammenbrachte, enthalten haben. Aber als 1632 die Schweden und Sachsen die Dominsel besetzten, und die Dom= und Kreuzkirche plünderten, wurde auch die schöne Bibliothek zerstört. Die Schweden warfen sie zum Theil ins Feuer, zum Theil in die Oder, und den Ueberrest verkauften sie an die Krämer und Höcker als Maculatur. *) Nach dem Frieden wurde die Bibliothek zum dritten Male wiederhergestellt, und durch die Sorge des Domprobst Gotthard Graf von Schafgotsch (1748 bis 95) bedeutend erweitert, nachdem schon der Graf Alois von Strattmann ihr seine Bibliothek 1730 vermacht hatte, so daß sie zuletzt 8340 Bände besaß.

Die Bibliothek des Sandstifts war auch 1632 sehr verwüstet worden. Zwar hatten die Sandherren alle ihre Kostbarkeiten und auch ihre Bibliothek in einer Gruft vor dem Hochaltare verborgen; aber des Prälaten Kutscher, der dabei behülflich gewesen war, verrieth den Schweden den Schatz, der nun ausgeplündert wurde. Nach dem Frieden wurde auch sie wiederhergestellt, und in der Mitte des 18ten Jahrhunderts durch ein Vermächtniß der Bücher eines Doctor von Helwig bedeutend vermehrt. Sie enthielt zuletzt 8000 Bände, und die Helwigsche 9000.

Die Bibliothek des Matthias=Stifts soll zu den bedeutendsten gehört haben; als sie aber nach Aufhebung der Klöster von den Commissarien untersucht wurde, fanden diese große Defecte, ohne daß sich bestimmen läßt, zu welcher Zeit die fehlenden Bücher, wahrscheinlich die wichtigsten, fortgenommen worden sind. Sie enthielt etwa 13,000 Bände.

Die Vincentiner Bibliothek war von keiner großen Bedeutung, und ungefähr 1500 Bände stark.

Bei St. Claren waren 800 Bände. — Bei den Minoriten 12,000. — Bei den Capuzinern 2500. — Bei

*) Ein altes Verzeichniß der Bücher der Bibliothek, wie sie vor 1632 war, fand man im Kloster Heinrichau. Es ist jetzt auf der Bibliothek in Breslau. Hiernach enthielt sie herrliche Werke. Durch die Schweden gingen verloren: 298 Manuscripte auf Pergament. 218 Manuscripte auf Papier. 2213 gedruckte Bücher.

den Dominicanern zu St. Adalbert 10,000. Diese Bibliothek soll schon zu Ende des 13ten Jahrhunderts entstanden seyn, indem Bischof Thomas II. von Breslau (gestorben 1292) ihr seine Bücher vermachte. Auch erhielt sie 1510 die Bücher des berühmten Domherrn Opitz Kolo, Rath Herzogs Johann von Glogau. Besonders reich war sie an Incunabeln, deren sie an 700 enthielt. — Die Franziskaner hatten etwa 2000 Bände.

Die frankfurter Universitätsbibliothek enthielt, als sie 1811 nach Breslau gebracht wurde, ungefähr 30,000 Bände, war aber an innerem Werthe geringer als die aus Sagan.

Einen besonderen und sehr wichtigen Theil der großen Bibliothek nimmt die Steinwehrsche ein. Herr v. Steinwehr war um die Mitte des 18ten Jahrhunderts Legationsrath und Professor in Frankfurt an der Oder. Er vermachte der Universitäts-Bibliothek seine bloß der Geschichte und ihren Hülfswissenschaften gewidmete Bibliothek, mit der Bedingung, daß sie ihr nie ganz einverleibt würde, sondern für sich bliebe, auch daß kein Werk mit ihr vereinigt werde, welches nicht ihm gehört hätte, oder von seinem Gelde angeschafft wäre. Er vermachte nämlich der Bibliothek ein Capital von 10,000 Rthlr. Von den Zinsen (jetzt 500 Rthlr. jährlich) wird seine Bibliothek vermehrt, so daß sie jetzt an 12,000 Bände enthält.

Die ganze königliche und Universitätsbibliothek hat jährlich über eine Summe von 2000 Rthlr. zu verfügen, wofür neue Werke angeschafft werden. Denn die Gehalte der Beamten sind besonders angewiesen. Diese Summe hat bisher aber nicht ausgereicht, um die vielen in allen Theilen der Bibliothek vorgefundenen Hauptlücken auszufüllen. Noch jetzt fehlen z. B. in der Patristik die Benedictiner-Ausgaben mancher Kirchenväter, und in der altclassischen Literatur sehr oft die Editiones cum not. Variorum, oder auch sonstige holländische, englische und französische Hauptausgaben. Noch schlimmer sieht es in der medicinischen Abtheilung aus; etwas besser ist die physikalische beschaffen, für deren Ergänzung der verstorbene Oberbibliothekar Schneider sein Möglichstes gethan hat. Indessen sucht man die Lücken immer mehr auszufüllen, und benutzt dazu besonders die Bücherauctionen. Die Zahl sämmtlicher Bücher mag wohl über 300,000 betragen. Der alphabetisch-geordnete Catalog nimmt jetzt 138 Foliobände ein, und zwar gehören 22 derselben der Geschichte, 68 der Theologie und Jurisprudenz, 14 der Medicin und Naturwissenschaft, 32 der Philosophie, der classischen und neueren Literatur und den Schriften

allgemeinen Inhalts an. In 2 Folianten sind die Handschriften verzeichnet.

Bei der Bibliothek sind angestellt: ein Oberbibliothekar (Herr Consistorialrath und Prof. Dr. Wachler), ein Bibliothekar (Herr Professor Unterholzner), zwei Custoden, ein Canzellist, 2 Studirende, 1 Calfactor und ein Buchbinder.

Die Bibliothek befindet sich in den Gemächern des ersten und zweiten Stockwerks des ehemaligen Sandstifts. Der Eingang ist durch das Thor des Hofes. Sie ist Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4, und die andern Wochentage von 11 bis 12 für Jedermann offen. Es ist Jedem erlaubt, sich in dem Zimmer, wo die Bibliothekaren und Gehülfen sich befinden (im ersten Stockwerk), das Buch, welches man nachzusehen wünscht, schriftlich zu erbitten, wozu man in einem Zimmer daneben die nöthigen Schreibmaterialien findet. Hier kann man nach Belieben lesen oder schreiben. Nur in die eigentlichen Bibliothekzimmer ist es Niemandem zu gehen erlaubt. Wer Bücher nach Hause zu nehmen wünscht, muß entweder ein den Bibliothekaren bekannter Mann seyn, oder einen der Professoren bitten, für ihn Gewähr zu leisten. Dann hat er die Erlaubniß, das geliehene Buch 4 Wochen lang zu behalten. Kupferwerke werden nur ausnahmsweise nach Hause zu nehmen erlaubt.

2. Die Gemälde- und Alterthümer-Sammlung.

Jene ist aus den in den aufgehobenen Klöstern und eingezogenen Kirchen gefundenen Kunstsachen größtentheils entstanden, und enthält nur einige vorzüglich gelungene Stücke. Die Zahl der Gemälde beläuft sich auf 213; unter denen befinden sich 59 altdeutsche. Das erwiesen älteste ist von 1310, ein Erlöser am Kreuz. Diese besteht besonders aus einer recht zahlreichen Menge in der Erde gefundener heidnischer Aschenkrüge und Zierrathen. Beide befinden sich nebeneinander in den Hinter-Gebäuden des ehemaligen Sandstifts. Sie sind erst 1812 gestiftet worden. Jeden Donnerstag von 2 bis 4 sind sie unentgeldlich zu sehen, wenn man sich vorher bei dem Aufseher, Herrn Prof. Passow, meldet, welcher Fremden, deren Aufenthalt beschränkt ist, auch zu anderer Zeit die Sammlung mit großer Gefälligkeit zeigt.

3. Der botanische Garten

befindet sich auf dem Dome hinter der Kreuzkirche, in der kleinen Domgasse No. 7. Er ist erst nach der Stiftung der

Universität angelegt worden, und zwar wurde dazu ein Terrain angewiesen, welches bis dahin einen Theil der Festungswerke, den sogenannten Springstern, einnahm, (19 Morgen 138 Quadrat-Ruthen preuß.) Man findet hier 9000 verschiedene Pflanzenarten. Der Gewächshäuser giebt es drei größere und zwei kleinere. Das erste der größeren enthält an 6—7000 Pflanzengefäße, und ist so eingerichtet, daß jede Pflanzenart darin die ihr nöthige Temperatur habe. Das zweite faßt mehr als 3000 Gefäße; im Sommer ist es leer, im Winter dagegen stehen hier die ausländischen Pflanzen, welche im Freien nicht ausdauern. Das dritte, das gegen 3000 Gefäße enthält, wird im Winter gleichfalls geheizt, und dient als Treibhaus. In dem einen der kleineren werden die zärtlichen Gewächse der Tropenländer, an 1500 Gefäße, aufbewahrt. In dem andern, welches gegen 800 Töpfe faßt, werden die Capzwiebeln und Eriken überwintert. Der Mistbeete giebt es bis jetzt 10 Reihen. Er steht unter der speciellen Aufsicht des Professors der Botanik, jetzt des Prof. Nees von Esenbeck, der dicht neben dem Garten wohnt, des Dr. med. Göppert, und des im Garten wohnenden Obergärtners (Herrn Liebich). Jeden Freitag ist er für das Publikum geöffnet, doch alles Betasten der zum Theil sehr seltenen Pflanzen billigerweise verboten.

4. Das anatomische Theater und Museum.

Nach der preußischen Besitznahme von Schlesien trug die königliche Kammer 1745 dem Professor Neubauer auf, die angehenden Wundärzte in der Zergliederungskunde und Wundarzneikunst zu unterrichten. Neubauer that dies anfangs in seiner Wohnung, und die Kammer bewilligte ihm für seine Bemühung das Gehalt des zweiten Stadt-Physikus, welches gerade vacant war. Als seine Zuhörer sich mehrten, räumte ihm der Magistrat ein Zimmer im Hospital zu Allerheiligen ein. Aber da auch dies bald für die zunehmende Anzahl der Zuhörer zu enge wurde, und man dem Professor kein größeres Local anweisen konnte oder wollte, so gab er unwillig die Vorlesungen ganz auf.

So blieb es, bis nach einer Verordnung des Königs vom 7ten Jun. 1773 ein anatomisches Theater und eine Hebammenschule errichtet wurde. Beide Anstalten wurden dem Professor Morgenbesser übergeben. Die Anatomie erhielt ihr Local im ersten Stock des hintersten Gebäudes des Hospitals zu Allerheiligen. Als Morgenbesser 1804 starb, erhielt jede Anstalt einen besondern Lehrer. Die Anatomie wurde dem Professor Hagen übertragen.

Aber bald wurde das an sich beschränkte Local der Anatomie zu enge; besonders fehlte es an Platz zur Aufstellung der gesammelten Präparate. Dieser Verlegenheit half der König Friedrich Wilhelm III. ab, indem er der Anstalt die hinteren Gebäude des aufgehobenen Catharinen-Stifts in der Catharinenstraße einräumte.

Der Eingang ist durch den letzten Thorweg vor dem Guten-Graupen-Thurme. Das neue Gebäude ist viereckig, einen Stock hoch. Seine vordere Fronte liegt gegen Abend, die hintere nach der Ohlau zu, von welcher ein kleiner Garten das Haus trennt. In der Mitte des ersten Stocks ist ein geräumiger Hörsaal. Der gegen Mittag gelegene Flügel, so wie die Stuben auf gleicher Erde, eine ausgenommen, in welcher der Aufwärter wohnt, sind zu den anatomischen Uebungen bestimmt. Die Aufsicht über die Anstalt, welche sowohl von den Medicin-Studirenden der Universität als von den Schülern der Chirurgenschule besucht wird, steht unter der Aufsicht des Medicinalraths und Professors Dr. Otto, dem ein Prosector, jetzt Professor Dr. Barkow, zugeordnet ist.

Mit der Anstalt steht das anatomische Museum in Verbindung. Es befindet sich dem Anatomie-Gebäude gegenüber, im Hintergebäude des Hebammeninstituts. Hier sind 3 Säle nebst 2 Corridors dazu eingerichtet worden, ein Local, das freilich nicht lange mehr ausreichen wird, und auch von Feuchtigkeit leidet. In 32 Glasschränken, in vielen Repositorien und unter mehreren Tischen befinden sich die Präparate. Dazu kommen noch viele Thierskelette zum Behuf der vergleichenden Anatomie, unter denen sich ein Elephantenskelett auszeichnet. Die Zahl der Präparate beläuft sich auf 9000. Die Sammlung ist entstanden: 1) aus der Sammlung des ehemaligen Prof. Mayer in Frankfurt, welche der König einst für die Frankfurter Universität angekauft hatte; 2) aus der Sammlung der alten breslauer Anatomie; 3) aus der Sammlung, welche Medicinalrath Prof. Otto zusammengebracht hat. Einen Theil derselben hat er von seinem Vater, einem hochverdienten Arzte in Frankfurt, erhalten, den größten Theil aber hat er selbst gesammelt. Seit 1831 ist das Museum dem Publikum geöffnet worden. In den Sommermonaten ist es Sonnabends von 2—4 offen. Wer es besuchen will, muß sich Vormittags von 10 – 12 eine Einlaßkarte holen lassen, und dabei Namen, Stand und Personenzahl angeben. Mittwochs von 2—4 Uhr besuchen es die Studirenden der Universität und Chirurgenschule. In den Wintermonaten ist es geschlossen. Man erhält zugleich auf der Anatomie ein gedrucktes Verzeichniß der vorhandenen Präparate.

5. Das ärztliche Clinicum

befindet sich in einem Gebäude auf dem Burgfelde, dicht neben dem Kranken=Hospitale zu Allerheiligen, und steht unter der Aufsicht eines der Professoren der medicinischen Fakultät, (jetzt des Herrn Regierungsraths und Professors Dr. Remer und seines Sohnes, des Dr. med. Remer.) Die Kranken befinden sich in 6 Zimmern. Dazu kommen ein Secir= und ein Badezimmer, ein Hörsaal und eine Wohnung für den Hülfsarzt. Zwei Studirende sind Tag und Nacht gegenwärtig, um den Zustand der Kranken zu beobachten. Der Zweck des Clinicums ist, die Studirenden in der Behandlung der Krankheiten zu üben. Es enthält zwölf Betten; außerdem werden viele Kranke, deren Zustand den täglichen Besuch der Anstalt erlaubt, von den angehenden Aerzten behandelt. Es ist aber zwischen der Armen=Direktion und der Universität ein Abkommen getroffen, wonach letztere sich verbindlich gemacht hat, keine andern Kranken anzunehmen, als welche von einer der Bezirks=Armen=Commissionen ein Attest ihrer Dürftigkeit erhalten haben, wogegen dem Clinicum die auf die Arznei verwendeten Kosten in so weit aus der Haupt=Armen=Casse erstattet werden, als solche den dazu bestimmten eigenen Fond des Clinicums übersteigen.

6. Das chirurgische Clinicum

befindet sich in einem Gebäude neben dem botanischen Garten, also hinter der Kreuzkirche, in der kleinen Domgasse No. 8. Der Zweck ist, den jungen Medicinern sowohl als den Schülern der chirurgischen Lehranstalt eine praktische Anweisung in chirurgischer Behandlung der Kranken zu geben. Die Anstalt zerfällt in die eigentlich chirurgische Abtheilung und in die Abtheilung für Augenheilkunde. Außer den in der Anstalt selbst befindlichen Kranken werden auch diejenigen behandelt, deren Zustand den Besuch derselben verstattet. Es enthält ebenfalls zwölf Betten, und steht unter der Aufsicht des Professors der Chirurgie (jetzt des Professors Dr. Benedict.)

7. Königl. Hebammen=Institut. *)

Dieses Institut gehört zu den vereinigten Provinzial=Medicinal=Anstalten, welche in den Gebäuden des ehemali=

*) Nachstehenden Aufsatz verdankt der Verfasser der ausgezeichneten Gefälligkeit des verstorbenen Direktors, Herrn Medicinal=Rath Dr. Andree.

gen Catharinen-Klosters, von welchem auch die Straße, auf der es liegt, den Namen führt, sich befinden. Diese Anstalten sind nämlich außer der, mit dem Hebammen-Institut verbundenen geburtshülflichen Clinik für Studirende und Chirurgen: das königliche Impfinstitut, die königl. Anatomie und die im Herbst 1823 neu errichtete chirurgische Lehranstalt, welcher ein Saal und mehrere Zimmer zu öffentlichen Prüfungen der Chirurgen, Vorlesungen und Sammlungen eingeräumt worden sind. Die Huld Sr. Majestät des Königs schenkte nach erfolgter Sekularisation der Klöster diese Gebäude vorzugsweise zur Einrichtung des Hebammen-Instituts und des damals den Namen führenden chirurgisch-anatomischen Instituts; die übrigen besagten Anstalten fanden erst später ihren Platz darin.

Im eigentlichen Klostergebäude befindet sich das zu beschreibende Hebammen-Institut, welches zur Bildung von Hebammen für den größten Theil von Schlesien bestimmt ist, indem außer demselben nur noch ein kleineres zu Oppeln sich befindet, woselbst abwechselnd auch polnisch gelehrt wird. Seit mehreren Jahren finden nicht mehr 2 viermonatliche Cursus für die zu bildenden Hebammen statt, sondern es existirt nur ein Lehrcursus, der jährlich vom 1sten September bis letzten Februar sich ausdehnt, und an dem gewöhnlich über 50 Individuen Antheil nehmen. Die Zahl der Schwangern, welche jährlich in der Anstalt Aufnahme finden, hat sich bis auf 200 vermehrt. Es sind in der Mehrzahl unehelich Geschwängerte, die ihre Niederkunft auf eigne Kosten in der Stadt abzuwarten nicht im Stande sind, oder die Anstalt vorziehen. Diese Klasse wird zur praktischen Belehrung für die Hebammen und die jungen angehenden Geburtshelfer benutzt; außerdem finden auch arme Wittwen oder Bürgersweiber Aufnahme, bei welchen zu ebenbesagtem Zweck des praktischen Unterrichtes, wie billig, eine schonende Rücksicht genommen wird; endlich finden in einer ganz getrennten Abtheilung des Hauses auch solche Schwangere ein Asyl, die mit Verschweigung ihres Namens und ihrer Verhältnisse ihre Niederkunft heimlich abhalten wollen. Das Gebäude bietet hinlänglichen Platz dar, daß die bezeichnete Zahl von Lehrtöchtern die Zeit des Cursus hindurch in verschiedenen kleinern und größern Stuben wohnen, und auch 15 bis 20 Schwangere, so wie 10 bis 12 Wöchnerinnen in mehreren Zimmern vertheilt zu gleicher Zeit Platz finden können. Es hat außerdem der zweite Lehrer, welcher zugleich Assistenzarzt der Clinik ist, eine geräumige Wohnung, so wie die Instituts-Hebamme und ihre Gehülfin; desgleichen der Institutsaufwärter und die Institutsmagd. Der

Direktor der Anstalt wohnt nicht im Gebäude; aber der 2te Direktor und 1ste Hebammenlehrer hat seine Amtswohnung in dem von dem Institut getrennten Vordergebäude nach der Straße heraus. Die Anstalt steht unter der Regierung, Seit 4 Jahren besteht ein Direktorium der Anstalt, welches zusammengesetzt ist: 1) aus dem 1sten Direktor, der zugleich Professor der Geburtshülfe an der Universität und clinischer Lehrer ist, und der Anstalt in wissenschaftlicher Beziehung vorsteht (jetzt Herr Prof. Dr. Betschler); 2) aus dem 2ten Direktor, dem 1sten Hebammenlehrer, welcher neben der ökonomischen Verwaltung der Anstalt noch als Oekonom und Rendant dient (jetzt Herr Dr. Küstner). Das königliche Polizeibureau schickt der Anstalt die von ihm ausgemittelten unehelich Geschwängerten zu, und es werden dieselben nach ihrer Niederkunft beim Abgange wieder an dasselbe gemeldet. Etatsmäßig soll die Aufnahme von Schwangern nur vier Wochen vor ihrer Entbindung statt finden. Sie bewohnen eine Reihe von Zimmern in dem östlichen Flügel des Gebäudes, deren Fenster nach Westen in den Klostergarten hinausgehen; jedes Zimmer hat einen besonderen Ausgang nach dem Corridor des Flügels hinaus, und die Zahl der darin wohnenden Schwangern ist nach der Größe des Zimmers zu 3, 4 bis 5; jede hat ihre eigene Bettstelle, und alle schlafen auf Matratzen, unter wollenen, in leinenen Betttüchern eingenäheten Decken. An den Betten stehen verschlossene Schränkchen zur Aufbewahrung der nöthigen Effecten, wozu auch noch unter jedem Bette ein Schubkasten angebracht ist. Die im nördlichen Flügel gelegene Kreißstube hat, so wie die daranstoßenden zwei Wochenstuben, die Fenster nach Süden in den Klostergarten hinaus; sie ist geräumig genug, daß zwei, wohl auch drei Kreißende, was jedoch selten der Fall ist, darin Platz haben. In der Nähe ist eine kleine Küche zur Besorgung des warmen Wassers und des Getränkes. Jede der anstoßenden Wochenstuben kann zwei Wöchnerinnen aufnehmen, und hat eine Kammer, worin zwei Schwangere wohnen, die mit zur Aufsicht der Wöchnerinnen dienen. Außerdem ist noch eine geräumige Wochenstube in der Nähe, an welche auch eine Kammer für Schwangere anstößt. Die Fenster aller Wochenstuben sind durch grüne Jalousieen gegen das zu stark einfallende Licht verwahrt, und vorzusetzende Schirme halten auch den Luftzug auf, welcher von dem Corridor des Flügels, nach welchem die Thüren der Stuben ausgehen, eindringen könnte. Die Wöchnerinnen liegen ebenfalls auf Matratzen, unter wollenen Decken, bekommen aber in dringenden Fällen auch Federbetten; kleine Kinderbettstellen

stehen zur Seite mit den erforderlichen Matratzen und Bettchen, doch wird es den Wöchnerinnen auch gestattet, die Kinder zur bessern Erwärmung zu sich ins Bette zu nehmen. Die in jeder Wochenstube befindlichen Nachtstühle sind sehr wohl eingerichtet, und können nicht den mindesten Geruch verbreiten.

Ein allgemeines Reglement schreibt die tägliche Kost für die Lehrtöchter, Schwangern und Wöchnerinnen vor, nach welchem der Oekonom sich zu richten hat; die Lehrtöchter und Schwangern bekommen wöchentlich drei Mal Fleisch und Zugemüse, die andern Tage bloß Zugemüse, ein Quart Bier, ein Brodt 1½ Pfund schwer, und Früh und Abends Suppe. Die Wöchnerinnen erhalten die ersten Tage bloße Wassersuppen und Semmel, später Fleischbrühe, und zuletzt täglich Fleisch und Bier. Eine unter der Aufsicht des Oekonoms stehende Instituts-Köchin besorgt die Kost in einer dazu eingerichteten Küche. Sämmtliche Lehrtöchter speisen zusammen in dem ehemaligen Refectorio des Klosters, das sehr geräumig ist, und zugleich als Hörsaal dient; die Schwangern und Wöchnerinnen essen auf ihren Stuben.

Für die Beleuchtung in den Corridors, auf der Treppe und den sonstigen Räumen, wo es nöthig ist, wird gehörig gesorgt, und in den Wochenstuben brennen auch Nachtlichter, in Leuchtern, die zur Erwärmung des Getränkes über dem Lichte eingerichtet sind. Den Lehrtöchtern wird auch zur Reinigung ihrer Wäsche die erforderliche Seife gereicht, und es ist die ehemalige sehr große Küche des Klosters zum Waschhause eingerichtet worden, in welcher an bestimmten Tagen das Wasser in zwei großen eingemauerten Kesseln geheizt wird, und auch eine Plumpe vorhanden ist, die jederzeit das nöthige Fluß-Wasser hergiebt. Die Anstalt erfreut sich auch eines sehr guten Trinkwassers. Die Heizung sämmtlicher Stuben geschieht vom Corridor aus, um besonders das heimliche Kochen in den Stuben zu verhindern. Der Wäschebestand der Anstalt, besonders an Bettzeug, so wie auch der Vorrath an Federbetten für die Fälle, wo sie gebraucht werden, ist nicht gering; es findet sich auch eine kleine Präparatensammlung, besonders für den Zweck des Hebammenunterrichtes und ein nicht geringes geburtshülfliches Armamentarium vor. In der schon erwähnten Abtheilung für unbekannte Schwangere sind vier Stuben eingerichtet, und mit den nöthigen Meubeln versehen; die Treppe zu dieser Abtheilung ist ganz getrennt und entlegen. Für zwei Rthlr. Courant wöchentlich wird eine solche Stube eingeräumt und auch geheizt; für Bedienung und Beköstigung, so wie für alles übrige muß insbesondere gesorgt werden. Der erste

Director der Anstalt hat die alleinige Leitung dieser Abtheilung über sich, und giebt bloß der Kirche und der Polizei die erforderliche Auskunft über die Mutter und ihre Verhältnisse, die ihm deshalb nicht verschwiegen werden dürfen. Nach dem Schwängerer wird bei keiner Klasse von Aufgenommenen gefragt, und die Taufe geschieht allemal auf den Namen der Mutter, bei Katholiken in der benachbarten Adalbertkirche, bei Evangelischen in der Marien-Magdalenen- oder in der reformirten Kirche.

Etatsmäßig können die Wöchnerinnen vierzehn Tage nach der Entbindung im Hause bleiben, doch finden nach den Umständen und dem Ermessen des dirigirenden Arztes Ausnahmen statt. Bei der täglichen Visite kann auch das bestehende Kost-Reglement nach dem Befinden der Individuen abgeändert werden.

Die Medicin für den augenblicklichen Gebrauch ist stets vorräthig, außerdem wird aus der benachbarten Apotheke auf dem Neumarkte geholt.

Nicht bloß Schwangere und Wöchnerinnen, sondern auch die Lehrtöchter der Anstalt genießen freie Medicin. Es geht aus allem Gesagten hervor, daß die Anstalt nicht unbedeutend ist, und zur Bestreitung der Ausgaben ein nicht geringer Etat ausgesetzt seyn muß, welcher vierteljährlich auf die Hauptkasse der Regierung angewiesen wird. Die Universität liefert nur einen sehr geringen Beitrag, wofür den Studierenden die geburtshülfliche Klinik in der Anstalt offen steht; die Zöglinge der chirurgischen Lehranstalt nehmen daran auch Theil, doch haben die Lehrtöchter, die während der beiden Lehrcursus in der Anstalt zugegen sind, in der Zulassung zu denjenigen technischen Handgriffen, deren Erlernung für ihr Fach erforderlich ist, überall den Vorzug, was auch bei der großen Zahl derselben und der kurzen Zeit des Unterrichts höchst erforderlich ist.

Der Director der Anstalt hat den Hebammenunterricht nach dem ihm vorgeschriebenen „Lehrbuche der Geburtshülfe für die Hebammen der preußischen Monarchie" zu leiten, und der zweite Lehrer hält Correpetitionen. In der Kreißstube und bei den täglichen Visiten in den Wochenstuben wird jede Gelegenheit zur Belehrung und praktischen Uebung benutzt. Nach Beendigung des Lehrkursus erfolgt die öffentliche Prüfung, wobei ein Deputatus von der Regierung zugegen ist, und auch das sämmtliche Medicinal-Collegium eingeladen wird. Diejenigen, welche für fähig gefunden worden sind, werden hierauf, was die aus dem breslauer Departement anbelangt, vereidet; die aus dem Liegnitzer Departement werden dahin zu besagtem Zwecke verwiesen. Jede

muß sich mit den nöthigen Geräthschaften zur Ausübung ihres Geschäfts versehen und dieselben zur Prüfung vorzeigen. Es ist auch noch zu erwähnen, daß sämmtliche Lehrtöchter über die Kuhpockenimpfung, das Geschichtliche derselben u. s. w. in dem Impfinstitute, theils an den öffentlichen Impfungen, theils durch einen besonderen Vortrag des Directors der Impfanstalt belehrt werden und hierüber auch einen Ausweis bekommen.

Diese kurze Beschreibung der Anstalt wird wohl Jedermann lehren, wie wohlthätig dieselbe für den Zweck wirkt, die kreißenden Müttern und ihren Kindern nöthige und zweckmäßige Hülfe überall von geübten Händen und vorschriftsmäßig unterrichteten Personen zukommen zu lassen, und besonders dem Kindermorde vorzubeugen; doch ist in letzterer Hinsicht der Zweck leider nur halb erreicht, da, wenn auch alle Bemühungen in der Anstalt zur Erhaltung der Kinder angewendet werden, dennoch in der Mehrheit der Fälle die Mütter sich nachher manche Verwahrlosungen zu Schulden kommen lassen, oder ihre Kinder Ziehemüttern übergeben, unter deren Händen die kleinen Pfleglinge kein besseres Schicksal haben, so daß sie früher oder später, meist in dem ersten Jahre, sterben. Es fehlt der mit so vielen trefflichen Wohlthätigkeitsanstalten versehenen Stadt Breslau dennoch an einer der vorzüglichsten, nämlich an einer wohleingerichteten Anstalt für besagte verlaßne unehelich geborne Kinder, wodurch gewiß das traurige Schicksal vieler derselben um ein Bedeutendes verbessert werden könnte.

8. Geburtshülfliche Klinik.*)

Die wachsende Anzahl der Studierenden, so wie der Umstand, daß das Hebammen-Institut als geburtshülfliche Lehranstalt von der Universität nur durch 6 Monate im Jahre benutzt werden kann, besonders aber die Ueberzeugung, daß diese Anstalt nicht ausreicht, um wirkliche Geburtshelfer und nicht bloß männliche Hebammen zu bilden, rief auf Veranlassung des Herrn Prof. Dr. Betschler vor 3 Jahren eine geburtshülfliche ambulatorische Klinik ins Leben, welche der Universität allein angehört, jedoch ihre Sitzungen in dem Hörsaale des Hebammen-Instituts abhält.

Dieser Klinik steht als Director der Professor der Geburtshülfe, Herr Dr. Betschler, vor; ihm ist ein Assistenz-

*) Diesen Abschnitt, so wie die das Hebammen-Institut betreffenden Zusätze verdanke ich der großen Gefälligkeit des Herrn Prof. Dr. Betschler.

arzt beigesellt, der den Studierenden in allem zunächst zur Seite steht, von denen jedoch nur diejenigen an derselben Theil nehmen können, welche in der stabilen Klinik schon ihre erste Ausbildung erlangt haben. Die Wirksamkeit der neuen Anstalt ist eine doppelte, und besteht 1. in Hülfsleistungen an Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen in ihren eignen Behausungen, sobald ihr Zustand ein krankhafter ist, und 2. in Behandlung derjenigen Krankheiten, welche dem weiblichen Geschlechte auch im ungeschwängerten Zustande eigenthümlich sind.

Es wurden in dem Jahre 1830 600 Individuen ärztlich behandelt, worunter beiläufig 200 mehr oder weniger anomale Geburtsfälle vorkamen, aus welcher bedeutenden Anzahl sich eben so der wohlthätige Einfluß auf diese Art der Hülfsbedürftigen als auch der zweckmäßige Unterricht für angehende Geburtshelfer ergeben wird.

Diese Anstalt, die sich eines sehr schnellen Gedeihens zu erfreuen hat, würde sich noch weiter ausdehnen können und segensreicher wirken, wenn ihre Mittel zur Beschaffung der Arzneimittel u. s. w. nicht so geringfügig wären. Nur zum kleinsten Theil werden diese Bedürfnisse vom Ministerium gedeckt; die Stadt hat bei den jetzigen ungünstigen Verhältnissen ganz ihre Unterstützung versagen müssen, und daher kann die Existenz dieses Instituts nur durch die Opfer des Lehrers und der Zuhörer für jetzt gesichert werden.

9. Die Sternwarte.

Der erste Plan zum Universitätsgebäude kam bekanntlich nicht zur Vollendung, und daher blieb auch die Anlegung einer Sternwarte ausgesetzt, bis durch den Director des Schuleninstituts, Zeplichal, und den damaligen Rector der Universität, Beinhauer, der Chef der Schulen-Commission, der Minister v. Dankelmann, bewogen wurde, im August 1788 zu bewilligen, daß der Professor Jungnitz zur Anlegung einer Sternwarte mehrere Anstalten der Art in Augenschein nehmen durfte. Darauf begann der Bau und die innere Einrichtung in der Art, wie sie jetzt vorhanden ist, im Jahre 1790. Zwar wünschte Jungnitz einen freieren und der Erschütterung weniger ausgesetzten Platz dazu zu erhalten, mußte aber den gebietenden Umständen nachgeben.

Die Sternwarte besteht aus einem viereckigen Saale und einem darüber stehenden Thürmchen. In dem Saale befinden sich Fenster nach allen Seiten hin, welche so eingerichtet sind, daß durch Schutz von Laden auch am Tage Sterne beobachtet werden können. Hier ist in den Boden eine Mittagslinie sehr sorgfältig eingelegt, an 53 Bresl. Fuß lang

und aus einer seidenen Schnur bestehend, die mittelst einfacher Stellschrauben gespannt und in der ihr gegebenen Richtung erhalten wird. Sie befindet sich in einem Canale von Metallplatten, der einen Fuß breit und 2 Zoll tiefer als das übrige marmorne Pflaster des Saales durch dasselbe hinläuft. Ferner findet man in diesem Saale einen Mauerquadranten von 5′ im Halbmesser mit Transversaltheilung, obgleich dem heutigen Zustande der Astronomie nicht mehr angemessen; ein großes Passage-Instrument von Klingert; eine astronomische Uhr von Brokbank in London mit Compensationspendel und von achttägigem Gange; ein pistorsches Barometer und Thermometer; zwei newtonsche Spiegelteleskope zu 4′ Brennweite; ein neues Spiegelteleskop zu 6′ Brennweite und andere ältere Instrumente; einen Repetitionskreis zu 1 Fuß von Liebherr in München. In einem großen Schrank befinden sich ferner ein achromatisches Fernrohr zu 3′ von Fraunhofer, ein Kometensucher von ebendemselben, ein Sextant von Troughton, ein anderer von Klingert zu 10″, ein Spiegelkreis zu 10″ von Troughton, und andere Instrumente. Ein anderer Schrank enthält astronomische Bücher.

In dem obern Thürmchen ist eine verkürzte Mittagslinie angebracht, und ein großes achromatisches Fernrohr von 5′ Länge und 43‴ Objectivdurchmesser von Fraunhofer nebst einer astronomischen Uhr aufgestellt. In einem besonderen Häuschen befindet sich das Hauptpassageinstrument von Dollond zu 3½ Fuß, welches sich durch den ganzen Halbkreis des Meridians bewegen läßt, und eine Secunde-Pendeluhr von Schmidt in Wien; in einem andern Häuschen ein Heliometer von Frauenhofer zu 3″ Durchmesser und 3½′ Brennweite, wobei eine astronomische Pendeluhr von Hoffmann hierselbst, nebst Barometer und Thermometer. In der Kuppel des Thürmchens ist eine Windrose angebracht mit einem Zeiger, der vermittelst der Spille einer Fahne oberhalb der Kuppel in Bewegung gesetzt wird. Auf der das Thürmchen umgebenden Gallerie ist ein Windmesser, ein Verdünstungswasser und ein Regenmesser aufgestellt.

Auf der Sternwarte werden täglich 3 mal Witterungsbeobachtungen gemacht, welche wöchentlich in den Zeitungen angezeigt werden.

Wer die Sternwarte zu sehen wünscht, hat sich an den Director derselben, den Prof. der Astronomie, zu wenden, welcher im Universitätsgebäude wohnt, und zu dem man durch den neben der Apotheke befindlichen großen Eingang 2 Treppen hoch gelangt *)

*) Aus Morgenbesser's Breslau entnommen.

10. Das zoologische Museum.

Es ist aus der schönen Sammlung entstanden, welche Herr Geheimerath Prof. Gravenhorst sich auf eigene Kosten angeschafft hatte, und mit von Frankfurt nach Breslau brachte. Das Ministerium kaufte sie ihm ab, und ernannte ihn zum Aufseher derselben. Seitdem ist sie sehr bedeutend vermehrt, so daß der ihr bestimmte Saal im dritten Stock des Universitätsgebäudes bald nicht mehr hinreichte. Sie erhielt darauf den großen Saal über der Aula im westlichen Flügel des Universitäts-Gebäudes, der zu diesem Zweck erst ausgebaut wurde. Neuerlich hatte sie einen zweiten Aufseher in der Person des Herrn Med.-Rath Otto, als Prof. der Anatomie, erhalten, der aber 1831 wieder zurücktrat, weil die Aufsicht über das anatomische Museum seine Zeit hinlänglich in Anspruch nahm. Sie wird jeden Montag von 11—1 Uhr unentgeldlich gezeigt. Wer sie zu sehen wünscht, braucht nur vorher sich ein Billet aus der in demselben Gebäude befindlichen Quästur mit Angabe seines Namens zu holen. Dort ist auch ein Verzeichniß der vorzüglichsten Stücke für 4 Sgr. zu haben, in dem zugleich angegeben ist, wo man dieselben findet. Dies Verzeichniß wird Jedem zum Wegweiser unter den so verschiedenen, sich darbietenden Gegenständeu dienen. Mittwoch von 11—1 Uhr steht es den Studierenden offen, und zur Zeit des Wollmarkts wird es täglich von 3—5 gezeigt. Ein bei der Sammlung angestellter Conservator (jetzt Herr Inspector Rotermund), im Universitätsgebäude 3 Treppen hoch Nr. 16 Sonnabends von 8—12 Uhr zu finden, theilt die Einlaßkarten aus, und giebt den Besucheuden die verlangten Erklärungen.

11. Die Mineralien-Sammlung

steht unter der Aufsicht des Professors der Mineralogie (jetzt Professor Glocker), und befindet sich im ehemaligen Convict-Gebäude, der Jesuiter-Kirche schräg gegenüber, dem letzten Hause der Schmiedebrücke, rechts (Nr. 35). Sie ist erst nach der Versetzung der Universität von Frankfurt nach Breslau entstanden, und zwar 1. durch eine Schenkung des Königlichen Oberbergamts, 2. durch eine vom Bergrath Karl v. Raumer gemachte Sammlung aller schles. Gebirgsarten, 3. durch die Sammlung italienischer Fossilien von Przestanowski, 4. durch eine Sammlung eines Generals von Schönermark, 5. durch den Ankauf der Meuderschen Sammlung aus Freiberg. Sie ist recht vollständig, und enthält zum Theil sehr schöne Stücke. Sie wird in Schränken verwahrt.

12. Der physikalische Apparat.

Er befindet sich in demselben Local, in welchem sich die Mineralien-Sammlung befindet, Schmiedebrücke Nr. 35. und steht unter der Aufsicht des Prof. Pohl. Dabei ist der Universitäts-Mechanikus (Pinzger) als Inspector angestellt, der in demselben Hause wohnt, und theils die Sammlung in Ordnung erhält, theils die neuen Instrumente anfertigt. Neben der Sammlung ist ein Hörsaal für die physikalischen Vorlesungen. Die Instrumente sind 1. optische, unter welchen mehrere Spiegel- und achromatische Teleskope, Mikroskope, ein Spiegelsextant und ein biotsches Polarisations-Instrument sich befinden. 2. Akustische. 3. Hydrostatische, darunter eine brahmasche Wasserpresse und Oerstädts Wasser-Compressionsmaschine. 4. Magnetische. 5. Elektrische, darunter eine sehr große Elektrisirmaschine mit starker Batterie, ein großer Elektrophor, dessen Kuchen 3′ Durchmesser hat, und eine Coulombsche Drehwage, um die kleinsten Momente der Elektricität zu messen. 6. Aerometrische, darunter eine van marumsche Luftpumpe mit reichem Apparate, mehrere vorzügliche Barometer, der von Pistor in Berlin erfundene Normalbarometer, ein großer Manometer, und ein großer Vorrath verschiedener Thermometer und Hygrometer. 7. Chemische, darunter ein Gasometer nach Parrot in Dorpat, ein desgl. nach van Marum, mehrere Waagen und Gewichte aus der pistorschen Officin, ein vollständiger berzeliusscher Apparat, ein Knallgasgebläse. 8. Galvanische, unter denen mehrere Säulen, unter andern eine, zu welcher das Kön. Oberbergamt 100 Platten von Kupfer und 100 von Zink, jede 8″ im Durchmesser, geschenkt hat, eine zambonische Säule von 12,000 Platten; ferner ein reicher galvanisch-magnetischer und thermomagnetischer Apparat.

13. Der mathematisch-physikalische Apparat.

Als die Frankfurter und die alte breslauer Universität mit einander vereinigt wurden, war der mathematisch-physikalische Apparat, den die breslauer der nun vereinigten zubrachte, sehr unbedeutend; denn Prof. Jungnitz hatte, als er 1797 Prof. der Physik in Breslau wurde, nur sehr wenige Instrumente vorgefunden, und konnte auch bei dem geringen Fond nur sehr wenige anschaffen. Daher behalf er sich mit seinen eigenen Instrumenten. Als nun 1811 die erwähnte Vereinigung vor sich ging, wurde der geringe Vorrath unter die Professoren der Mathematik (Jungnitz) und der Physik (Steffens) so vertheilt, daß der erstere die ma-

thematischen und mechanischen, dieser die physikalischen erhielt. Aus jenen entstand nun der mathematisch-physikalische Apparat. Er befindet sich unter der Aufsicht des Prof. der Mathematik im Universitätsgebäude.

14. Die Landwirthschaftliche Modell-Sammlung.

Sie befindet sich im Modellzimmer und Auditorium des Aufsehers und Stifters derselben, des Professor Weber, Schmiedebrücke Nr. 35, und besteht aus 2 Abtheilungen: 1. den Modellen, Maschinen und Instrumenten, 2. den Herbarien.

Zur ersten Abtheilung gehören: 1. für den Feldbau 108 Stück. 2. Für den Wiesenbau 10 Stück. 3. Für den Gartenbau 4 Stück. 4. Für das Forstwesen 4 Stück. 5. Für die Viehzucht 44 Stück. 6. Für vermischte Zwecke 11 Stück. 7. Holzsparende Feuerungsanlagen 6 Stück. 8. Gebäude 1 Stück.

Zu den Herbarien gehören: 1. ein ökonomisches, 500 Stück; 2. ein Forst-Herbarium, gegen 500 Stück (Holzarten, Stauden und Waldkräuter); 3. ein ökonomisches Saamencabinet von fast 270 Gräsern; 4. Forstsamencabinet, an 60 Sorten; 5. Holzartensammlung, 40 Stück, durch die Kön. Regierung besorgt, nebst vielen ausländischen Hölzern.

Daneben besitzt Prof. Weber als Eigenthum eine Sammlung von wenigstens 100 Wollproben aus allerlei Ländern.

15. Das chemische Laboratorium

befindet sich im östlichen Flügel des Universitätsgebäudes, neben der Wohnung des Prof. der Chemie (jetzt Herr Prof. Fischer). Es besteht aus einem Auditorium, einer Küche und einem Arbeitszimmer.

16. Das musicalische Institut

ist eine Vereinigung von jetzt 150 Studierender, welche dann und wann im Musiksaale der Universität Concerte geben, bei welchen fast alle Instrumente von ihnen allein gespielt werden. Der Eintrittspreis ist 10 sgr. Der Ertrag wird zu wohlthätigen Zwecken für arme Studierende verwandt. Drei Studierende sind Vorsteher des Vereins. Patron desselben ist gegenwärtig der Geh. Rath Prof. Gravenhorst.

Davon muß unterschieden werden das akademische Institut für Kirchenmusik. Dieses steht unter der Leitung des Musikdirectors Mosevius. Dienstag von 4—6 werden die Singübungen im Musiksaale der Universität gehalten.

17. Das schlesische Provinzial-Archiv befindet sich im Bibliothek-Gebäude auf dem Sande, und ist nach Aufhebung der Klöster aus der Sammlung der in denselben gefundenen Urkunden entstanden. Damit wurden auf Befehl des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg 1821 auch die Archive der einzelnen Provinzen, des ehemal. Kön. Oberamtes, der Kön. Kammern, die Lagerbücher des Fürstenthums Neiße und einige Acten des alten bischöfl. Archivs vereinigt. Es steht unter der Aufsicht des Herrn geheimen Archivrath Professor Stenzel. Die ältesten Urkunden sind aus dem 12ten Jahrhundert. Die älteste ist die Stiftungsurkunde des Klosters Leubus vom Jahre 1175.

II. Die Chirurgen-Schule

ist erst 1823 entstanden. In ihr erhalten angehende Wundärzte Unterricht in den ihre Kunst zunächst betreffenden Wissenschaften von mehreren Professoren der Medicin und Chirurgie; außerdem auch in der Naturgeschichte und der lateinischen und deutschen Sprache. Die Aufzunehmenden müssen die nöthigen Schulkenntnisse d. i. die, welche man von einem guten Tertianer eines Gymnasiums erwarten kann, besitzen. Zwar können sie sowohl zu Ostern als zu Michaelis eintreten; aber der Lehrcursus beginnt zu Michaelis, und währt 3 Jahre; daher sind die Zöglinge in 3 Klassen getheilt. Wer ein vorzüglich gutes Zeugniß mitbringt, und in der Prüfung bei der Aufnahme gut besteht, wird, wenn er dürftig ist, unentgeldlich unterrichtet, und kann auch auf außerordentliche Unterstützung rechnen. Jährlich wird zu Michaelis eine öffentliche Prüfung gehalten. Das Local ist in der anatomischen Lehranstalt. Director der Anstalt ist Herr Geheime-Medicinalrath und Prof. Dr. Wendt.

III. Die Gymnasien.

1. Elisabeth-Gymnasium.

Am 31. August 1293 verordnete der Bischof von Breslau Johann III., daß bei der Elisabeth-Kirche eine Trivial-Schule errichtet werde, aber nur für kleine Knaben. Als Grund wird in der noch auf dem Rathhause vorhandenen Stiftungsurkunde angeführt, daß die Kinder nach der auf dem Dom gelegenen höheren Schule zu weit hätten, und auf den schadhaften und engen Brücken leicht Schaden nehmen könnten. Auf der neuen Schule sollten sie nichts anders lernen, als das Alphabet, das Vaterunser, das AveMaria, das apostolische Glaubensbekenntniß, die sieben Bußpsalmen, auch singen, um in der Kirche lesen und singen zu können;

ferner den Donat, Catho und Theodul. Wenn sie höher steigen wollten, so müßten sie die Domschule besuchen. Demnach muß sie sehr unbedeutend gewesen seyn, und wird daher auch nicht eher wieder erwähnt als 1411, wo Einer den drei Trivialschulen zu Corporis Christi, Maria Magdalena und Elisabeth 12 Mark jährlich vermachte. Erst zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, nachdem sich der Magistrat zur evangelischen Lehre gewendet hatte, wünschte derselbe für die Wissenschaften mehr zu thun, als bisher geschehen war. Schon früher suchten der Landeshauptmann Johann Haunold und der Rathssecretair Georg Mohrenberger beim Könige Wladislaus von Ungarn und Böhmen die Erlaubniß zu Errichtung einer Universität auszuwirken, und in dieser Hoffnung ließ der Magistrat bereits 1505 auf dem Elisabeth-Kirchhofe, da wo jetzt das Gymnasium steht, ein großes hölzernes Gebäude aufführen. Noch in demselben Jahre kam auch die gehoffte Erlaubniß an. Der Stiftungsbrief des Königs Wladislaus war vom 20. Jul. 1505. Aber dabei blieb es auch; die Universität kam nicht zu Stande, wohl besonders aus dem Grunde, weil Pabst Julius II. sich weigerte, sie zu bestätigen; denn der König von Polen arbeitete gegen die Errichtung der breslauer Universität, damit sie nicht der in Crakau errichteten Nachtheil brächte. Dagegen dachte man nun daran, die bisherige Trivialschule von St. Elisabeth zu einer höheren Schule zu erweitern, weil es den Evangelischen ganz an einer solchen fehlte. Zuerst begannen die beiden evangelischen Hauptprediger Heß und Moiban Vorlesungen über Theologie, Exegese und hebräische Sprache zu halten, und zwar in dem Saale, in welchem jetzt die rhedigersche Bibliothek steht. Dann wurden auf dem Elisabethan höhere Lectionen eingeführt, und ein gelehrter Rector, Andreas Winkler, Moibans Freund, und neue Lehrer angestellt. Die Lectionen wurden nun in dem neuen hölzernen Hause, welches der projectirten Universität seine Entstehung verdankte, gehalten.

Da der Zufluß von Schülern so bedeutend wurde, daß dies Gebäude nicht mehr zureichen wollte, so beschloß der Magistrat, ein neues aufzurichten. Am 17ten April 1560 fing man an, das Haus einzureißen, und am 17ten May dess. J. wurde der Grundstein zu dem neuen massiven Schulhause gelegt. Der Bau ging so rasch vorwärts, daß es schon am 29sten Januar 1562 feierlich eingeweiht wurde. Zugleich wurde auch die Schule zu einem Gymnasium erhoben. Während des Baues war der Unterricht im Pfarrhofe, der jetzigen Pastoratswohnung, wahrscheinlich im hinteren

Gebäude, gehalten worden. Im neuen Schulhause, über dessen Thüre die Inschrift stand:

D. O. M. S.

Initium sapientiae est timor Domini, sapientiam vero et eruditionem stulti aspernantur,

waren fünf Hörsäle. Die untern zwei wurden aber nachmals durch Zwischenwände getheilt, so daß vier Lehrstuben daraus gewonnen wurden. Es hatte statt des Daches einen großen mit Kupfer abschüssig gedeckten Altan, der aber 1784 abgebrochen, und durch ein Dach ersetzt wurde. Auf dem obersten Stock befanden sich neun Dachgiebel, welche die Musen vorstellen sollten, so wie durch das dazwischen stehende Thürmchen, auf welchem sich die Schulglocke befand, Apollo angedeutet wurde! 1570 erhielt die Schule Gesetze, und wurde in fünf Ordnungen getheilt, wozu sechs Professoren und neun Collegen angestellt wurden. 1643 aber nahm man darin eine Veränderung vor, indem man nur fünf Professoren und acht Collegen ansetzte. Unter den Rectoren zeichneten sich vorzüglich Martin Hanke (1687—1709), der sich um die älteste schlesische Geschichte verdient machte, Joh. Caspar Arletius (1761—1784), den Friedrich II. sehr schätzte, und Phil. Jul. Lieberkühn (1784—88), als geistvoller, unermüdet thätiger Mann, aus. Während des siebenjährigen Kriegs befand sich in dem ersten Stockwerk und im Erdgeschoß ein Lazareth.

Zur Zeit enthält das sehr zahlreich besuchte Gymnasium einen Rector, einen Prorector und einen dritten Professor, acht Collegen und mehrere Hülfslehrer. Von den Collegen hatten sonst die 3 ersten den Professortitel, jetzt gewöhnlich nur der erste. Das Gymnasium ist mit Stipendien sehr reichlich dotirt. Die Capitalsumme der unter Verwaltung des Magistrats stehenden Stipendien beträgt 22,000 Rtl. u. ungefähr 11,000 Rtl. die Summe derer, die unter der Verwaltung der Kaufmannschaft und anderer Personen ohne Einfluß des Magistrats stehen. Zum Gebrauch der Lehrer hat Lieberkühn eine Schulbibliothek gestiftet, die neuerlich durch die Bibliothek des verstorbenen Hofrath Uber bedeutend vermehrt worden ist.

Unter der Leitung des 1830 verstorbenen Rectors Etzler, der 1810 sein Amt angetreten hatte, war die Frequenz des Gymnasiums von Jahr zu Jahr gewachsen, so daß die Zahl der Schüler, die 1810 nur 205 betragen hatte, 1823 bis auf 414 gestiegen war. Das alte Gebäude, überdies unbequem und baufällig, reichte zu den Bedürfnissen der Anstalt nicht mehr hin. Darum trug der Rector am 11. April 1824 beim Magistrat darauf an, daß eine Erweiterung vorgenommen

werden möchte. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung gingen sogleich darauf ein, und es wurde am 15. Jun. 1824 in einer Conferenz von Deputirten beider Collegien beschlossen, daß ein Umbau vorgenommen, und, um mehr Platz zu gewinnen, die vier Häuser, welche an der Ostseite des Gymnasiums ständen, und zu Amtswohnungen für 2 Lehrer des Gymnasiums und 2 Predigern dient, mit dazu benutzt werden, und deshalb so weit vorgerückt werden sollten, daß sie mit dem Gymnasium in gleiche Flucht zu stehen kämen. Die Kosten des Neubaues wurden auf 35,000 Rtl. veranschlagt. Ehe dieser Plan ausgeführt wurde, legte Herr Etzler Ostern 1825 sein Rectoramt nieder, das dem bisherigen Prorector des Magdalenäums Herrn Reiche übertragen wurde. Zugleich wurde ein anderer Plan in Vorschlag gebracht: nämlich statt der Aufführung eines Neubau's das alte Gebäude nur aus- und umzubauen, und ein neues Stockwerk aufzusetzen, was zu 13,708 Rthlr. veranschlagt wurde, wodurch man also nicht nur eine große Summe, sondern auch Zeit erspart hätte.

Welcher von beiden Plänen ausgeführt werden sollte, wurde von Seiten der Stadtverordneten noch einer näheren Berathung vorbehalten, indessen aber beschlossen, das Gymnasium einstweilen in das eben vollendete neue Gebäude der Bürgerschule am Schweidnitzerthore zu verlegen, was auch kurz vor Pfingsten 1826 geschah. Auch ein dritter Plan, den die Stadtverordnetenversammlung entwerfen ließ, wurde für's erste, weil es der Cämmereicasse wegen anderer großer Bauten an den nöthigen Geldmitteln fehlte, bei Seite gelegt. Aber am 16. Jun. 1828 wurde in einer Conferenz von Deputirten des Magistrats und der Stadtverordneten der letzte Plan genehmigt, wonach ein Umbau des alten Gebäudes vorgenommen, und die zunächst nach Osten daran stoßende Amtswohnung des Prorectors dazu gezogen werden sollte. Die Kosten wurden ungefähr auf 22,000 Rthlr. veranschlagt. Demnach wurde im Jan. 1829 mit dem Abbrechen des alten Gebäudes, so weit es nöthig sey, der Anfang gemacht.

Bei Ausführung des entworfenen Plans zum Umbau des Gymnasialgebäudes stieß man auf manche Schwierigkeiten. Um einen bisher fehlenden Hof zu gewinnen, war man Willens, das Gebäude 10 Fuß weit vorzurücken. Allein dadurch würde der Kirchhof sehr verengt worden seyn. Daher wurde in einer neuen Conferenz von Deputirten beider Collegien am 18. März 1829 beschlossen, dies Vorrücken ganz aufzugeben, und dagegen lieber einige an den Rücken des Gymnasiums anstoßende Fleischerhäuser anzukaufen. Wirklich gelang es, 9 dergl. Häuser zu gewinnen. Dadurch wurde

eine Abänderung des Plans nöthig. Der Bauinsp. Studt erhielt den Auftrag, einen neuen Plan auszuarbeiten. Er überreichte denselben 15. Decbr. 1830, und nun wurden im Febr. 1831 die erkauften alten Fleischerhäuser abgetragen, und demnächst der Bau angefangen.

Das Gymnasium steht unter der allgemeinen Curatel des Magistrats. Die besondere Aufsicht führt der jederzeitige zweite Bürgermeister als Curator. Die Besoldungen fließen theils aus der Cämmereicasse, theils aus der Haupt-Schulenamts-Kasse, theils aus Legaten, theils aus dem Schulgelde. Letzteres beträgt monatlich für jeden Schüler nicht mehr als 20 Sibergroschen, und nicht leicht wird einem Schüler, der sich mit einem Zeugnisse seiner Dürftigkeit an den Magistrat wendet, unentgeldlicher Unterricht verweigert. Die Gehalte sind zwar 1817 bei Gelegenheit der dreihundertjährigen Reformationsfeier mit 100 Rthlr. jährlich vermehrt worden, aber dessenungeachtet den Zeitbedürfnissen nicht angemessen, so daß ein Lehrer, welcher Familie hat, ohne Nebenverdienste nicht davon leben kann. Die Hoffnung, durch Erhöhung des so unbedeutenden Schulgeldes eine Zulage zu erhalten ist bis jetzt nicht erfüllt, aber noch nicht aufgegeben worden. *)

Jährlich wird zu Ostern ein öffentliches dreitägiges Examen gehalten, welches mit einer Redeübung verbunden ist. Für mehrere dieser Reden, die zum Theil in griechischer und lateinischer Sprache gehalten werden müssen, erhalten die Schüler aus einem Legat, welches ein Candidatus Juris, Andreas Strelitz, 1726 stiftete, eine Gratifikation. Die Frequenz des Gymnasiums ist sehr bedeutend; es zählte im Sommer 1831: 55 Schüler in der ersten Klasse; 73 in der 2ten; 66 in der 3ten; 76 in der 4ten; 86 in der 5ten; 72 in der 6ten; also zusammen 426 Schüler. Die drei Professoren und der erste College haben Amtswohnungen. Jetziger Rector ist Herr Reiche.

2. Das Maria-Magdalenen-Gymnasium.

Die Gründung der Magdalenen-Schule fällt entweder in das Jahr 1267 oder 1293. Die Urkunde, welche von jenem Jahre ist, hält man nicht allgemein für ächt. Ist also die letztere Angabe richtig, so fällt ihre Stiftung in dasselbe Jahr, in welchem die Elisabeth-Schule gestiftet wurde. Die Ursachen ihrer Stiftung waren dieselben wie bei dieser Schule: Entfernung der Schüler vom Dom, und Gefahr bei den zu betretenden Brücken. Das dazu be-

*) Man geht damit um, das Schulgeld an den Gymnasien zu erhöhen, was auch wohl aus vielen Gründen sehr billig ist.

stimmte Gebäude stand auf der Stelle, wo jetzt das sogenannte Pensionairhaus steht, d. i. auf der nördlichen Seite des Kirchhofes, längs der Albrechtsstraße. Sie war, ebenso wie die bei St. Elisabeth, nur eine Trivialschule, und blieb es bis 1643. Indessen machte ihre große Frequenz schon früher, nämlich 1570, nöthig, fünf Ordnungen zu errichten, in denen acht Lehrer unterrichteten. Der erste unter ihnen führte den Titel Moderator. Diese größere Frequenz verdankte sie unstreitig der Reformation, weil nun die Kinder aller zur evangelischen Lehre übergetretenen Bürger sich von den katholischen Schulen wegwandten, und die Schulen von St. Maria Magdalena und Elisabeth besuchten.

Besonders stark wurde die Frequenz während des 30jährigen Krieges, und dies bewog den Magistrat, die Schule dem Elisabethan gleich zu machen, und sie zum 2ten Gymnasium zu erheben. Die feierliche Einweihung geschah den 30. April 1643 unter dem Moderator Heinrich Closius, welcher der erste Rector wurde. Der zweite Lehrer wurde zum Prorector, und der dritte zum Professor ernannt. Außerdem stellte man noch acht ordentliche Lehrer an.

Unter seinen Nachfolgern war besonders Christian Gryphius (1686—1706), ein Sohn des bekannten Dichters Andreas Gryphius, berühmt. Er war selbst Dichter, wenn auch ohne Geschmack, mehr aber Historiker und Critiker.

Indessen genügte das sehr beschränkte und unbequeme Local nicht mehr den Anforderungen der Zeit; denn das Gebäude enthielt nur zwei Schulzimmer. In dem oberen wurde die erste Ordnung, und in dem unteren wurden die übrigen fünf zugleich unterrichtet, indem nämlich diese Klassen bloß durch Bretterwände, die noch dazu oben offen waren, von einander geschieden wurden. Man denke nun fünf zu gleicher Zeit in Einem Zimmer docirende Lehrer, 200 recitirende Schüler, und das Wagengerassel auf der lebhaften Albrechtsstraße, so daß ein damals lebender Schriftsteller versichert, man habe nicht in einer Werkstatt des heiligen Geistes, sondern in der Höhle schmiedender Cyklopen zu seyn geglaubt. Endlich wurde das Unternehmen ausgeführt, ein besseres Schulgebäude aufzuführen, und zwar meist auf Kosten eines sehr wackern Mannes, des Kaufmanns Johann Kretschmer, zweiten Vorstehers der Magdalenen-Kirche. Es wurde an der Mittagsseite des Kirchhofes dahin gebaut, wo bisher das sogenannte Almosenhaus gestanden hatte. Das neue Haus bekam sechs Schulstuben, einen schönen Examensaal und bequeme Wohnungen für den Rector und die beiden Professoren. Die feierliche Einweihung war am 26sten Junius 1710. Eine Medaille,

welche Kretschmer auf dies Ereigniß hatte schlagen lassen, wurde an die Mitglieder des Magistrats, die Prediger, die Schullehrer und Primaner in Silber, an die andern Schüler in Zinn ausgetheilt. Rector war damals Gottfried Küpfender aus Oels (1706 bis 17), der nebst dem Rathssyndikus von Riemberg eine Rede hielt. Ueber dem Hausthore befanden sich sonst die Wappen des Präses von Haunold, des Raths von Hofmannswaldau und des Kaufmanns Kretschmers. Jetzt befinden sich diese über der einen Hofthüre. Unter dem Portale der Hauptthüre ist noch das Wappen der Stadt Breslau, und darunter steht auf einer schwärzlichen Marmortafel eingegraben:

D. O. M. S.

Seminarium ecclesiae et rei publicae, decreto Senatus wratislaviensis, cura adjacentis S. aedis Aedilium, in pietatis emolumentum, litterarum incrementum, urbis ornamentum, e vicinia huc transplantatum A. O. R. MDCCX.

Unter den Nachfolgern Küpfenders, vorzüglich unter Leuschner, verlor das Gymnasium die bisherige Frequenz. Der damalige Minister von Schlesien, Graf v. Schlabberndorf, beschloß daher, ihm eine andere Einrichtung zu geben. Nicht lange vorher hatte der ältere Hecker (Ober-Consistorialrath in Berlin) die Realschule in Berlin gestiftet, auf welcher, mit Uebergehung des Unterrichts in alten Sprachen, nur die für das praktische Leben nöthigen Wissenschaften gelehrt werden sollten. Diese damals neue Idee fand großen Beifall, und der Minister forderte 1764 den Magistrat auf, eine ähnliche Schule zu errichten, wozu das Magdalenäum auserwählt wurde. Aber die Schwierigkeiten bei der Ausführung waren schwer zu beseitigen. Man schickte zwar den Rath Hoyol und den Rector Leuschner nach Berlin, um die dortige Realschule genau kennen zu lernen; aber erst am 24sten April 1766 wurde das Realgymnasium von Maria-Magdalena eingeweiht, wozu Dr. Steinbart, Consistorialrath und Director, Enkel des Stifters des Waisenhauses und Pädagogiums in Züllichau, ein damals berühmter Pädagog, geladen war, um die Umschmelzung zu bewirken. Zugleich wurde in dem noch jetzt sogenannten Pensionairhause auf der Albrechtsstraße eine Pensionsanstalt errichtet, welche anfangs großen Zulauf hatte. Aber Leuschner war nicht der Mann, eine Anstalt in Flor zu erhalten; auch war darin etwas Widersprechendes, daß neben den Realien auch die alten Sprachen gelehrt wurden, so daß die Schule weder ein Gymnasium noch eine Realschule war. Dennoch behielt die Schule starke Frequenz, welches aber

weniger ihrer Zweckmäßigkeit, als dem gänzlichen Verfall des Elisabethans zuzuschreiben war; 1779 zählte sie noch 384 Schüler. Aber nun sank sie schnell herab, die Pensionaire verloren sich, und da der treffliche Lieberkühn 1784 an das Elisabethan gerufen wurde, so verminderten sich die Schüler des Magdalenäums zusehens. Daher wurden 1788 und 1789 neue Einrichtungen getroffen, größtentheils nach dem Muster des Elisabethans, und 1790 Herr Manso, damals Professor in Gotha, als Prorector herberufen. Er fand nur 90 Schüler vor, und 3 Pensionaire. Die Pensionsanstalt ging 1791 ganz ein; dafür hob sich das Gymnasium — zu solchem wurde die Schule wieder erhoben — von Jahr zu Jahr, besonders als bald darauf 1793 Herr Manso Rector wurde. Manso starb im Jun. 1826. An seine Stelle trat am 1sten Januar 1827 Herr Kluge, bisher 3ter Professor bei St. Elisabeth.

Die Einrichtung ist hier fast so als bei Elisabeth. Es arbeiten am Gymnasium, dessen Schüler in sieben Ordnungen getheilt sind, drei Professoren, nämlich der Rector, Prorector und dritte Professor, acht Collegen, von denen sonst die drei ersten den Professortitel führten, und mehrere Hülfslehrer. Nur die Professoren haben freie, die drei ersten Collegen aber halbfreie Wohnung. Der Gehalt ist ungefähr wie bei Elisabeth, daher alle verheirathete Lehrer Neben-Erwerbsquellen suchen müssen. Das Schulgeld beträgt auch hier bis jetzt nur 20 Silbergroschen monatlich. Seit Neujahr 1825 ist auch eine Elementarklasse mit einem besondern Lehrer für 30 Knaben errichtet, von denen jeder monatlich 1 Rthlr. Schulgeld zahlt. Der Zudrang zu dieser im Vergleich mit den Privatschulen wohlfeilen Schule machte bald die Errichtung einer zweiten Elementarklasse nothwendig. In beiden Klassen befinden sich gegenwärtig ungefähr 80 Knaben. Das Pensionairhaus ist der Schule ganz entzogen worden, und wird zum Besten der Kirchen-Kasse an Privatpersonen vermiethet.

Das Gymnasium besitzt eine Schulbibliothek, welche aber nur höchst unbedeutend vermehrt wird, und eine Sammlung von Conchylien, Medaillen und Modellen. Außerdem ist die Gemälde-Sammlung in dem zweiten Stockwerke desselben sehenswerth, wovon unten mehr.

Die Oberaufsicht führt der Magistrat, die speciellere der jedesmalige Oberbürgermeister als Curator. Beide Gymnasien wurden nebst den beiden hiesigen Schullehrer-Seminarien 1820 der Ober-Curatel des schlesischen Consistoriums entzogen, und dem königlichen außerordentlichen Commissarius bei der Universität (Herrn Gehei-

men-Regierungsrath Neumann) untergeben. Diese Maaßregel hörte 1826 auf, indem das königliche Consistorium die Oberaufsicht wieder erhielt. Die Anzahl der Schüler betrug Ostern 1832: 500, und zwar in der 1sten Klasse 42; in der 2ten 63; in der 3ten 55; in Klein-Tertia 52; in der 4ten 66; in der 5ten 75; in der 6ten 63. Dazu kommen die beiden Elementarklassen mit 85 Schülern, so daß sich die gesammte Zahl, die letzteren mit eingeschlossen, auf 501 belief.

Ueber die mit dem Gymnasium verbundene Mädchenschule unten.

3. Die Königliche Friedrichsschule oder das reformirte Gymnasium. *)

Die Anlegung und Einrichtung einer Schule wurde von dem reformirten Presbyterium in Breslau nach mancherlei Widerwärtigkeiten und Hindernissen endlich zu Stande gebracht, und am 24sten Januar 1765 diese Schule unter dem Namen einer Realschule eingeweiht, also um dieselbe Zeit, wo auch das Magdalenäum in eine Realschule umgeformt wurde. Sie war nach der Realschule in Berlin eingerichtet worden, und der Unterricht darin wurde von vier ordentlichen Lehrern nebst einigen Hülfslehrern ertheilt. Den Fond zu dieser Anstalt hatten die beiden Prediger der Gemeinde theils durch Beiträge derselben überhaupt und durch auswärtige Zuschüsse, theils aber auch durch die ansehnlichen Beiträge, welche die äußerst thätigen und eifrigen Mitglieder des damaligen Presbyteriums dazu opferten, herbeigeschafft. Die Direktion derselben wurde in halbjährigen Abwechselungen den beiden Predigern, Hofprediger Loos und Prediger Noltenius übertragen, welcher letztere solche auch Anfangs führte, aber durch seinen Ruf nach Berlin zum königlichen Hofprediger im Jahr 1765 davon abgerufen wurde.

An dessen Stelle wurde der damalige Domprediger in Halle, Dr. Daniel Heinrich Hering, hierher berufen, und das Presbyterium machte nun die Aenderung, daß die Direktion oder obere Leitung ihm übertragen wurde. Dieser Mann setzte nicht nur das angefangene kleine Werk glücklich fort, sondern gründete es auch so, daß Friedrich der Große 1776 die Anstalt zur königlichen Friedrichsschule erhob. Mit dieser Lehranstalt wurde nun auch für das Unterbrin-

*) Nach einer Nachricht von Herrn Direktor Kannegießer im Archiv für Philologie, von Seebode, 1824, 3tes Heft.

gen fremder Zöglinge bei den angesetzten Lehrern der Schule gesorgt, und 1767 ein ganz neues, sehr zweckmäßiges eigenes Haus für die Lehrer, die nun zugleich zum Theil als Inspectoren der Pensionaire angesetzt wurden, erbaut. Die Vorsehung segnete die angestrengtesten Bemühungen des Dr. Hering sowohl, als den unermüdeten Eifer der Presbyterialmitglieder so sehr, daß auch jene obengedachte königliche Erklärung, nach welcher die Realschule zur Friedrichsschule erhoben wurde, mit der besondern Bestätigung der nach der Presbyterial-Einrichtung den Vorstehern der Gemeinde als eigentlichen Patronen zustehenden Patronatsrechte und Freiheiten in ihrem ganzen Umfange veranlaßt wurde. Auch wurde das Presbyterium berechtigt, die drei ersten Lehrer in den obersten Klassen zu Professoren zu ernennen, und erhielt die Versicherung der vorzüglichen Beförderung der Pensionair-Inspectoren zu Kirchen- und Schuldiensten auf das erhaltene Zeugniß ihrer Vorgesetzten. So wuchs und gründete sich diese Anstalt immer mehr und mehr unter dem rastlosen Eifer ihres Directors, des vortrefflichen Hofpredigers Hering, der sich dieser Anstalt ganz opferte. Diesem seinen Eifer verdankt die Anstalt auch alle ihre literarischen Sammlungen, als: die Bibliothek, das Münz- und Naturalienkabinet, das Antiquitäten- und Modell-Museum. Die Erweiterung des Schulraums, welche durch die vergrößerte Schüler- und Pensionairzahl nothwendig geworden war, veranstaltete er gleichfalls durch den Ankauf eines daneben liegenden ansehnlichen Hauses. Er krönte dieses sein Werk durch das Vermächtniß seines sämmtlichen Vermögens und seiner ansehnlichen Bibliothek zum Besten der Anstalt. Durch Altersschwäche abzutreten genöthigt, wurde, nach seiner Erklärung, sein College, Herr Hofprediger und Professor der Philosophie, Dr. Wunster 1805 zu seinem Nachfolger vom Presbyterium ernannt. Die öffentlichen und bekannten traurigen Ereignisse, welche den preußischen Staat in den folgenden Jahren trafen, setzten die Friedrichsschule, und besonders die Pensionsanstalt zurück, so daß letztere auch 1813 von dem Presbyterium aufgehoben, und das Locale zu Lehrerwohnungen und Lehrzimmern eingerichtet wurde. Noch vorher war auf Antrag des Direktors, Hofprediger Wunster, der Dr. Kayßler, außerordentlicher Lehrer der Philosophie in Halle, zum Professor und Directionsgehülfen 1806 hierher berufen worden, welcher 181? die alleinige Leitung des Disciplinar- und Lehrfachs als Director übernahm, und in diesem Kreise bis an seinen zu Ende des Jahres 1821 erfolgten Tod recht vortheilhaft wirkte. In seine Zeit, nämlich

1813, fällt auch die Verordnung, nach welcher die bisherige königliche Friedrichsschule den Namen: Königlich Friedrichsgymnasium führen soll. In seine Stelle ward der Rector des Gymnasiums zu Prenzlau, Herr Dr. Kannegießer, berufen, und am 23. Oct. 1822 in sein Amt eingeführt.

Das Gymnasium besteht aus sechs Klassen, und hatte zu Ostern des Jahres 1832 220 Schüler, und zwar in der ersten Klasse 23; in der 2ten 33; in der 3ten 41; in der 4ten 67; in der 5ten 45; in der 6ten 11. Im Vergleich mit den drei übrigen Gymnasien der Stadt freilich nur eine geringe Anzahl, die aber dennoch bei dem monatlichen Schulgelde von 2 Rthlr. beträchtlich genug ist, und das Mittelmaaß hält zwischen einer zu niedrigen Frequenz, und der noch schlimmern Ueberfülle. Die disciplinarischen Einrichtungen zeichnen dies Gymnasium aus, besonders die Censuren, vermöge deren, außer den halbjährigen Zeugnissen, jeder Schüler wöchentlich ein gedrucktes Blatt erhält, auf welchem von den mit dem Director versammelten Lehrern die Schulversäumniß und ein Urtheil über Fleiß und Betragen nebst den etwa angehängten Strafen bemerkt wird, und welches am nächstfolgenden Schultage, von dem Vater oder sonstigen häuslichen Aufseher unterschrieben, in der Schule wieder vorgezeigt werden muß, eine Einrichtung, die zwar Zeit und Mühe kostet, aber die Schule in genauern Zusammenhang mit dem betheiligten Publikum setzt. Der Lehrer sind außer dem Director 7 ordentliche und 3 außerordentliche.

4. Das katholische Gymnasium.

Ueber die Geschichte des katholischen Gymnasiums ist das Nöthige schon oben bei der Universität beigebracht worden. In früheren Zeiten wurde der Unterricht, wie überall in den Schulen der Jesuiten, unentgeldlich ertheilt. Allein die Anstalt hatte längst aufgehört, eine jesuitische zu seyn, und es wurde daher seit dem Jahre 1819 ein vierteljähriges Schulgeld eingeführt. Es beträgt bei der jetzigen Frequenz jährlich 3300 Rthlr. Außer dem Director arbeiten an der Anstalt 8 ordentliche Lehrer und 7 außerordentliche. Die Schüler, deren Anzahl sich 1830 etwas über 500 belief, sind in 6 Hauptklassen getheilt; die beiden obersten bestehen jede aus 2 Abtheilungen. In den letzteren Jahren ist sehr viel für diese Schule gethan worden, um sie mit den andern drei Gymnasien auf gleiche Höhe zu bringen. Sie besitzt seitdem zwei Bibliotheken, die eine für die Lehrer, die andere für die Schüler. Jene schafft jährlich für 200 Rthlr. neue Bücher an, und hat über 1850 Werke in circa 3500 Bänden; diese kann jährlich über 62 Rthlr. disponiren, und hat

No. 18 auserſehen, und am 31. October 1817 der Grundſtein dazu gelegt. Allein andere dringende Ausgaben, z. B. für die neu einzurichtenden Elementarſchulen, verhinderten den Magiſtrat, an die Ausführung zu denken, bis die ſtädtiſche Schulendeputation, namentlich der für das Elementarſchulweſen ſo beſonders thätige Herr Probſt Rahn, am 13. September 1820 den Antrag machte, zum Bau der Bürgerſchule zn ſchreiten. Es wurde jener Platz aufgegeben, und dafür beſchloſſen, das ſehr baufällige Hieronymi-Hospital am Ende der Schweidnitzerſtraße niederzureißen, den Bauplatz aber theils zum Bau der Bürgerſchule zu benutzen, theils dem Kaufmann Mittmann zu verkaufen, welcher dort ein neues, großes Haus (zum heil. Hieronymus) aufbauen wollte (was nachher auch geſchehen iſt.) Die neue Bürgerſchule ſteht alſo auf dem Platze vor dem Zwinger No. 11. Als der Bau 1823 begann, war der dazu beſtimmte Fond nur 7282 Rthlr. 5 Sgr. 4 Pf. Der Bauanſchlag betrug 28,366 Rthlr. 18 Sgr. 2 Pf. Das Gebäude enthält die Wohnungen für den 1ſten und 2ten Elementarlehrer der Schule No. 1, die in dies Gebäude verlegt wurde, die Wohnung des Rectors und des 2ten Lehrers der Bürgerſchule, 14 Schulſtuben und einen großen Prüfungsſaal. Die Länge beträgt 164′ preuß., die Tiefe 48′, die Höhe 3 Stockwerke incl. des Erdgeſchoſſes. Der Grundſtein wurde den 28ſten April 1824 gelegt; es war derſelbe, der bereits 1817 auf dem früher zum Bau der Schule beſtimmten Platze auf der Hummerei gelegt worden war.

Bald nach Michaelis 1825 wurde die Elementarſchule No. 1 in das Bürgerſchulgebäude, und zwar in das Parterrelocal, verlegt.

Da das Gebäude zu Ende des Jahres 1825 vollendet war, ſo wurde es von einer dazu ernannten Commiſſion der Stadtverordnetenverſammlung am 29ſten December 1825 übernommen. Die bis zu dieſem Tage wirklich verausgabte Summe betrug 28,600 Rthlr., wobei aber noch die Koſten der Schulutenſilien fehlen.

Bei Entwerfung der Schulplans verfuhr man, wie ſich dies von der Weisheit des Magiſtrats erwarten ließ, mit großer Vor- und Umſicht. Man hatte nicht nur Gutachten von dem Paſtor bei Eliſabeth, ſondern auch von den Rectoren des Magdalenen- und Eliſabethgymnaſiums, und von dem quiescirten Rector des Eliſabethan, Herrn Etzler, ein, unterrichtete ſich von dem Plane der neuerrichteten Bürgerſchule in Cöln, und berückſichtigte dann auch das Werk über Bürgerſchulen vom Seminariendirector Harniſch in Weißenfels, welches derſelbe aufgefordert dem Magiſtrate und

der Stadtverordnetenversammlung zugeschickt hatte. Zuletzt forderte man die städtische Schulendeputation auf, einen Plan auszuarbeiten, der auch Ende Januar 1831 vollendet wurde. Wenn auch darüber Jahre vergingen, so hatte doch das Publikum Ursache, die dabei angewendete Vorsicht mit großem Danke zu erkennen, weil bei einem solchen Werke nichts übereilt werden durfte.

Die Eröffnung dieser neuen Bürgerschule wird erst in einigen Jahren statt finden können, nachdem das Gebäude des Elisabethgymnasiums vollendet seyn wird.

2. Die Wilhelmsschule.

Durch ein königl. Edict vom 21sten May 1790 erhielten die in Breslau wohnenden Juden eine andere Verfassung als bisher. Unter andern wurde darin die Anlegung einer aus mehreren Klassen bestehenden jüdischen Schule verordnet. „Es ist — so hieß es darin — schlechterdings nothwendig, daß in Breslau eine ordentliche aus einigen Klassen bestehende Unterrichtsschule angelegt werde; bei dieser Schule sind vernünftige Lehrer anzustellen, die außer den Religionsgebräuchen den Kindern vorzüglich reine Moral, Menschenliebe und Unterthanenpflichten lehren, im Schreiben, Rechnen, Sprachen, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft u. s. w. Unterricht ertheilen. Die Ausführung dieser Sache kann keine große Schwierigkeit haben, da die Judenschaft ein eignes Gemeinhaus besitzt, und es an Platz dazu nicht fehlt. Die Unterhaltung der Lehrer muß aus der Gemeinkasse und durch zu errichtendes Schulgeld geschehen. Wir überlassen der breslauischen Kriegs- und Domainenkammer die weitere Verfügung und Anordnung in dieser Sache, welche vorzüglich darauf zu sehen hat, daß bei dieser Anstalt brauchbare Lehrer angestellt werden, welche im Stande sind, die künftige Generation zu nützlichen Bürgern des Staats zu bilden."

In Folge dieses Edicts wurde die neue Schule errichtet, und am 15ten März 1791 unter dem Namen einer königlichen Wilhelmsschule von dem königl. Kammercalculator (nachherigen Geh. Regierungs-Rath) Zimmermann, als Assessor bei der Judengemeine, eingeweiht. Die anfängliche Zahl der Schüler betrug 125. Zugleich wurde ein Schulcollegium ernannt, welches die Oberaufsicht führen sollte, und aus zwei Christen und fünf Juden bestand. Die specielle Leitung steht einem Oberlehrer zu, welches anfangs der Professor Löwe war, und nach dessen Tode der Dr. phil. Herr Neumann geworden ist. Außer ihm arbeiten zwei Inspectoren, und sechs Unterlehrer an der Anstalt.

Die Unterrichtsgegenstände sind: die deutsche, hebräische und französische Sprache, Mathematik, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Schreiben und Zeichnen. Die Wilhelmsschule war nach und nach in Verfall gerathen, und entsprach nicht mehr der ursprünglich ihr gegebenen Bestimmung. Zugleich hatte sich zwar das Capitalvermögen derselben von 12,600 bis auf 20,600 Rthlr. vermehrt, aber das Schulgeld brachte weniger ein, und andere zufällige Einnahmen fielen weg, so daß das Fortbestehen der Schule immer mißlicher wurde. Unter diesen Umständen sah sich das Collegium der Wilhelmsschule genöthigt, der königl. Regierung von der mißlichen Lage derselben Bericht abzustatten, (20. März 1824,) und darauf anzutragen, daß die Commune der Stadt Breslau die innere und äußere Verwaltung der Schule übernähme. Auf geschehene Anfrage erklärten sich auch der Magistrat und die Stadtverordneten dazu bereit, und eine Deputation der jüdischen Gemeinde war gleichfalls damit ganz einverstanden. Allein die Bedingungen, welche der Magistrat glaubte machen zu müssen, wurden vom Ministerium nicht sämmtlich genehmigt, und daher sagten sich derselbe und die Stadtverordnetenversammlung von der Verpflichtung los, die Wilhelmsschule in den Verband der Schulanstalten der Commune aufzunehmen und die etwa nöthigen Zuschüsse aus der Cämmereikasse zu gewähren, und überließen die Verwaltung der Schule der städtischen Schulendeputation, die nun an die Stelle des bisherigen Schulcollegiums trat. Die Uebernahme erfolgte am 26sten Jul. 1826.

Zu Ostern 1826 hatte der Oberlehrer Dr. Neumann seine Stelle aufgegeben, weil er zur christlichen Religion übertrat. An seine Stelle wurde Dr. Francolm, bisher Religionslehrer der jüdischen Gemeinde in Königsberg gewählt, und den 9. Januar 1827 eingeführt.

Zur Entwerfung eines neuen, den Verhältnissen der jüdischen Jugend gemäßen Lehrplans wurden nicht nur die Urtheile einiger bewährten christlichen Schulmänner, namentlich der Herren Rectoren Morgenbesser und Reiche, sondern auch die der übrigen Mitglieder der städtischen Schulendeputation vernommen, und die Meinung des Dr. Francolm darüber eingeholt. Es wurde ferner eine besondere Section aus dieser Schulendeputation ernannt, welche aus den Herren Ober-Bürgermeister Frhrn. v. Kospoth, Rector Reiche, Rector Morgenbesser, Dr. med. Guttentag und Dr. Francolm bestehen sollte. Diese Section setzte am 17ten Februar 1827 den Schulplan fest. Hiernach wurde bestimmt: 1) Die Wilhelmschule solle eine höhere Bürgerschule seyn, damit die jüdischen Knaben aus ihr unmittelbar ins

gürgerliche Leben übergehen, oder in die mittlern Klassen der Gymnasien übertreten können. 2) Es sollen 4 Klassen statt finden, deren unterste mit den ersten Elementen anfängt. 3) Zu den Gegenständen des Unterrichts gehören außer Lesen, Schreiben, Rechnen, deutscher Sprache, Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte, Mathematik und Religionskenntniß auch die hebräische Sprache und die hebräische Schrift. In der französischen und lateinischen Sprache soll zwar Unterricht ertheilt, aber kein Schüler daran Antheil zu nehmen gezwungen werden. Auch der Unterricht im Zeichnen soll in außerordentlichen Stunden ertheilt werden. Am 1sten April 1827 begann der Unterricht nach diesem neuen Plane.

Die Befolgung desselben und die Thätigkeit des neuen Oberlehrers Dr. Francolm hatte den Erfolg, daß die Schülerzahl, die Ende 1826 nur 119 gewesen, schon im May 1827 auf 163 gestiegen war, und daß das Schulgeld, daß 1826 nur 247 Rthlr. betragen hatte, für 1827 584 Rthlr., und für 1828 gar 658 Rthlr abwarf. 1832 belief sich die Schülerzahl auf 121. Außer dem Oberlehrer arbeiteten daran 2 Inspectoren, und 7 Lehrer. Das Local der Wilhelmsschule ist in der Graupengasse, an der Ecke der Wallstraße, wo auch der Oberlehrer wohnt.

3. Bürgerschule zum heil. Geist.

Die Zeit der Stiftung dieser Schule ist nicht bekannt. Doch ist sehr wahrscheinlich, daß schon seit der Erbauung der Neustadt 1260—63 hier eine Schule gewesen sey. Sie war aber so in Verfall gerathen, daß Dr. Moiban, der erste evangelische Pfarrer bei St. Elisabeth, sie erneuern mußte. Dies mag 1538 geschehen seyn; wenigstens kommt in den alten Rechnungen des Hospitals bei diesem Jahre zuerst ein Gehalt des Schulmeisters vor, der aus nicht mehr als 8 kleinen Mark und freiem Tisch beim Pfarrer zu St. Bernhardin bestand, wofür dieser jährlich 10 Rthlr. schlesisch (d. i. 8 Rthlr. Cour.) erhielt. Doch hatte der Schulmeister noch das Schulgeld, welches aber freilich sehr gering gewesen seyn mag. Das alte Schulhaus lag dem Hause No. 6 in der heil. Geistgasse gegenüber. Als 1591 die neuen Festungswerke angelegt wurden, kam die Schule in das Nonnen-Regelhaus in der Kirchgasse (jetzt No. 15), wo jetzt das Hospital ist. Hier blieb sie aber nur bis 1597. Denn als in diesem Jahre die alten Hospitalgebäude zum heil. Geist abgetragen wurden, wurde sie in das Haus der Bernhardinerkirche gegenüber verlegt, wo jetzt der Probst von St. Bernhardin wohnt (Kirchgasse, No. 23.) Auch

hier blieb sie nur kurze Zeit; denn 1607 bezog der Probst dieses Haus, und die Schule erhielt nun das Haus No. 6 in der heil. Geistgasse, welches auch noch jetzt die alte Schule genannt wird. Hier ist sie bis 1664 geblieben, wo sie in das jetzige Schulhaus neben der Bernhardinerkirche (Kirchgasse No. 3) verlegt wurde. Wahrscheinlich ist dies Haus erst kurz vorher gebaut worden, was die über der Thüre stehende Jahrszahl 1663 anzuzeigen scheint. Indessen stand hier gewiß früher ein älteres Gebäude, welches vermuthlich mit dem daneben stehenden Hause des Stadtbauraths (seit 1822 Wohnung des zweiten Predigers bei Bernhardin, No. 2 der Kirchgasse), zusammenhing; wenigstens hängen die Keller beider Häuser noch jetzt zusammen. Letzteres Haus war aber im 16ten Jahrhundert ein Siechhaus für venerische Kranke.

Das Bedürfniß einer Elementarschule in der Neustadt, außer der Pfeiferschen Armenschule und dem Kinderhospitale, führte im Jahre 1823 zu Ostern eine Erweiterung der Anstalt herbei. Es wurde, um eine Elementarklasse anlegen zu können, in dem nebenanstoßenden Hospitalgebäude St. Bernhardin eine neue Schulstube eingerichtet, ein Elementarlehrer angestellt, und in den beiden bestehenden Klassen die Stundenzahl vermehrt, so daß der neue der Schule gegebene Plan, wenigstens so weit wie möglich, ausgeführt werden konnte. Die Schule sollte nämlich jetzt die ihr anvertrauten Zöglinge von den ersten Elementen des Unterrichts an so weit zu führen, daß sie für den Eintritt in einen jeden Beruf, zu welchem nicht gelehrte Bildung erforderlich ist, fähig gemacht werden, ohne erst nöthig zu haben, noch ein Gymnasium zu besuchen. Sie erhielt nun auch den Namen einer Bürgerschule. Schon Michaelis 1823 mußte die Elementarklasse in zwei Abtheilungen getheilt, und noch ein Hülfslehrer angestellt werden. Demnach hat die Schule jetzt 4 Klassen, in deren beiden obersten Latein zu den Unterrichtsgegenständen gehört. Auch wird in der Geometrie ein zusammenhängender wissenschaftlicher Unterricht ertheilt. Sie ist jetzt in sehr gutem Zustande, und hat sehr tüchtige Lehrer. Es arbeiten an ihr außer dem Rector, jetzt Herr Michael Morgenbesser, noch drei Collegen, außerdem der Elementarlehrer, und seit dem September 1823 noch ein zweiter Elementarlehrer. Denn die neuerrichtete Elementarklasse war im ersten halben Jahre schon so überfüllt, daß man sie theilen mußte. Die zweite Abtheilung befindet sich in einem großen Parterre-Zimmer der gegenüber liegenden Ehrenpforte. Für die 1823 errichtete und bald darauf getheilte Elementarklasse bewilligte

der Magistrat mit großer Liberalität einen Zuschuß von 500 Rthlr. 1827 wurde eine neue Verbesserung vorgenommen, indem die 1ste Klasse in den lateinischen und geometrischen Lectionen getheilt wurde. 1832 befanden sich in der Anstalt 305 Schüler.

V. Schulen zu bestimmten Zwecken.

1. Die Kunst-, Bau- und Handwerksschule.

Im Jahre 1790 wurde in Berlin ein Reglement für die Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften bekannt gemacht, nach welchen in Berlin, Breslau, Magdeburg und Halle Kunstschulen angelegt werden sollten. Der in Schlesien residirende Minister Graf v. Hoym betrieb die Errichtung der in Breslau zu errichtenden, so daß sie am 3. Januar 1792 eröffnet wurde. Die Aufsicht und den Unterricht übernahm größtentheils der Hofrath Bach, ein Mann, der sich durch Reisen, vorzüglich in Italien, zu diesem Geschäft trefflich ausgebildet hatte. Das Local war und ist ein geräumiger Saal im ehemaligen Matthiasstift, jetzt katholischen Gymnasium.

Seit dem 26sten August 1829 sind beide Anstalten in eine vereiniget. Der Unterricht, der bis dahin größtentheils nur für Maurer und Zimmerleute bestimmt war, hat eine größere und zweckmäßigere Ausdehnung erfahren, so daß gegenwärtig Gewerbtreibende jeder Art die erforderliche Vorbildung zu ihrer künftigen Bestimmung erhalten können. An der jetzt den Namen Königliche Kunst-Bau-Handwerksschule führenden Anstalt sind die Unterrichtsgegenstände: schöne und ökonomische Baukunst, Plan-, Maschinen- und Freihandzeichnen, Bossiren in Thon, Mechanik, Mathematik, Feldmessen, Physik und Chemie, unter sechs an der Anstalt feststehende Lehrer vertheilt. Die Schüler bilden nach dem Umfange ihrer Kenntnisse zwei Klassen, welche sie bei hinreichendem Fleiße in zwei Jahren durchlaufen können. Aufgenommen wird jeder Schüler, welcher fertig Schreiben, Lesen und Rechnen kann, nachdem er einen Einschrittsschein mit einem Thaler gelöst hat. Das Unterrichtsgeld beträgt monatlich 20 Sgr., und wird nur armen, aber ausgezeichneten Schülern erlassen. Die Unterrichtszeit währt täglich von 8 bis 12 und von 2 bis 5; an zwei Tagen in der Woche bis 6 Uhr. Damit auch solche Personen, welche an Wochentagen durch ihre Beschäftigung verhindert sind, an dem Unterrichte Theil zu nehmen, sich fortzubilden oder einige Kenntnisse anzueignen Gelegenheit haben, wird jeden

Sonntag von $11\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ und von 3 bis 5 Uhr in den oben erwähnten Gegenständen unentgeldlich unterrichtet.

Die Anstalt besitzt eine Sammlung von Modellen, Zeichnenwerken und Büchern. Alljährlich werden auf eingeschickte Probearbeiten der Schüler von der königlichen Akademie der Künste zu Berlin zur Aufmunterung und als Anerkennung des Fleißes Medaillen den Geschicktesten und den Geübtesten zuerkannt.

Nach Beendigung des Lehrcursus sind die Schüler so vorbereitet, daß sie mit Nutzen das königl. Gewerbeinstitut zu Berlin besuchen können.

2. Das evangelische Schullehrerseminarium.

Der jetzige Zustand des Seminars ist folgender: Es steht unter der unmittelbaren Aufsicht des königl. Provinzial-Schul-Collegii. Die specielle Aufsicht führt ein Oberlehrer (jetzt Herr Hientzsch), der nebst dem zweiten Lehrer in der Anstalt wohnt, (Neustadt, Seminariengasse No. 6, im ehemaligen Franziskanerkloster.) Die Zahl der jährlich zu entlassenden, so wie der aufzunehmenden Schüler ist auf 40 bestimmt worden; es können also von den sich Meldenden (im Jahr 1831 91) bei weitem nicht alle aufgenommen werden. Alle erhalten freie Wohnung in der Anstalt, Heizung, Licht, Unterricht, den freien Gebrauch der musikalischen Instrumente und anderer Lehrmittel, und im Falle der Erkrankung auch freie Arzenei. Seit dem 5ten Januar 1824 ist auch eine gemeinschaftliche Speisung für die Zöglinge eingerichtet worden. Dazu existirt eine besondere Speisekasse, welcher für den Mann täglich 2 Sgr. gutgethan wird. Dafür erhalten die Schüler eine gute, gesunde und reichliche Kost, nämlich Mittags 4 Mal in der Woche Suppe, Fleisch und Zugemüse, Sonntags statt des Fleisches Braten, und 2 Mal nur Suppe und Gemüse. Auf drei Schüler wird ein Pfund Fleisch gerechnet, beim Braten aber Sonntags auf jeden $\frac{3}{4}$ Pfund. Mehrere der ärmern Schüler haben Freitische; auf gute Aufführung und Fleiß wird bei der Ertheilung der Freitische mit Rücksicht genommen. Die dazu bestimmten Gelder reichten bisher so weit, daß alle diejenigen, welche das dritte Jahr in der Anstalt waren, die Kost ganz frei, und von den zweijährigen Seminaristen zur Hälfte frei genossen. Frühstück bekommen sie durchs ganze Jahr, Abendbrot nur im Winterhalbjahr. Erkrankt einer der Seminaristen, so wird er, wenn die Krankheit langwierig oder ansteckend ist, von dem Krankenhospitale zu Allerheiligen gegen Entschädigung aufgenommen. Ist aber die Krankheit leicht, so wird er auf die in der Anstalt befindliche

Krankenstube gebracht, und erhält hier alles, was ihm die Aerzte des genannten Hospitals, welche täglich in die Anstalt kommen, verordnen. Das Geschäft des Krankenwärters versehen die Seminaristen abwechselnd.

Was den Unterricht betrifft, so werden unter den sich Meldenden diejenigen aufgenommen, welche sich bei der mit ihnen angestellten Prüfung als die tüchtigsten beweisen. Alle (zwischen 40 und 50) werden drei Monate auf Probe angenommen, und nach Ablauf dieser Zeit diejenigen entlassen, welche zu wenig Talent und Fleiß gezeigt haben. Der ganze Cursus währt drei Jahre. Im ersten Jahre erhalten sie Unterricht im Schreiben, Zeichnen, Rechnen, in der Raumlehre, im Gesang, der Harmonie, der deutschen Sprache, der Naturgeschichte, außerdem auch in der Bibelkunde und Geographie; — im zweiten Jahre wird der Unterricht in den genannten Gegenständen, die beiden letzten abgerechnet, fortgesetzt, und ihnen auch in der Glaubens- und Sittenlehre, Geschichte, Naturlehre, im Wissenswürdigsten aus der Anthropologie und Diätetik Unterweisung gegeben. Im dritten Jahre erhalten die Seminaristen Unterricht in der Erziehungs- und Unterrichtslehre und im Obst- und Gemüsebau, auch praktische Anleitung, den Religions-, Sprach-, Lese-, Schreib-, Zeichnen-, Gesang-Unterricht, und die Naturkunde als Denkübung zu ertheilen. Hierfür sind wöchentlich 12 Stunden festgesetzt, die noch übrige Zeit ist für die praktische Uebung im Unterrichten auf den musikalischen Instrumenten und im Gartenbau bestimmt. Außer den gewöhnlichen Lehrstunden wird während des ganzen Cursus noch in der Musik, auch im Orgelspielen, Unterricht ertheilt. Da die Anstalt nur eine Orgel hat, so kommt freilich auf jeden Einzelnen nur wenige Zeit, und die Selbstübung muß daher das meiste thun. Den Unterricht im Gartenbau und in der Obstbaumzucht ertheilt gegenwärtig der Lehrer Herr Sauermann, auch hat derselbe die Uebungen im Gartenbau und im Veredeln der Bäume zu leiten übernommen. Alle Seminaristen sind also in drei Klassen getheilt; in der untern befinden sich diejenigen, welche noch kein Jahr in der Anstalt sind, in der zweiten die zweijährigen. Der Unterricht wird gegenwärtig von fünf Lehrern ertheilt. Der Religionslehrer allein hat außer der Thätigkeit am Seminar noch eine andere Anstellung. Der erste und zweite Lehrer haben beide außer den Geschäften als Lehrer noch die Aufsicht theils über die Seminaristen, theils über die Lehrmittel 2c. zu führen.

Die praktischen Uebungen der dreijährigen Seminaristen in den mit dem Seminar verbundenen Elementarschulen lei-

ten alle Lehrer der Anstalt, und zwar jeder in den Unterrichtsgegenständen, die er bei den Seminaristen lehrt.

Mit dem Seminar ist eine Armenschule verbunden, die aus zwei Klassen besteht. Die Schüler (150) werden von der hiesigen Armen=Schul=Commission dem Seminar zugewiesen. Die Schüler einer zweiten Elementarschule werden durch den ersten Lehrer der Anstalt (Herrn Oberlehrer Hientzsch) unmittelbar angenommen, und es zahlt von diesen jedes Kind monatlich 5 Sgr. Die Anzahl der Schüler dieser Schule ist nicht feststehend. Die Disciplin beider Schulen leitet der erste Lehrer der Anstalt, die Schulgelderrechnungen besorgt der zweite Lehrer.

Jährlich werden die Seminaristen sowohl, als die Kinder der Elementarschule öffentlich geprüft. Dies Examen fällt in die letzten Tage des Julius oder die ersten des Augusts. Die Prüfungen der Neuaufzunehmenden und der Abiturienten, so wie derer, die sich außer einem Seminar zu Schulämtern etwa vorbereitet haben, und auch derjenigen Lehrer, die mit No. II und III aus dem Seminar entlassen wurden, schon drei Jahre eine Schule interimistisch verwaltet haben, und nun definitiv angestellt seyn wollen, finden zu Ostern statt.

Jeder Seminarist erhält bei seiner Aufnahme ins Seminar ein Exemplar des Verzeichnisses der Gesetze und Einrichtungen in demselben.

3. Das katholische Schullehrerseminar.

Es befindet sich in dem ehemaligen St. Jakob=Nonnenkloster auf dem Sande, der Sandkirche gegenüber.

Was das Gebäude betrifft, so ist folgendes kurz seine Geschichte: Die Zeit der Stiftung und der Stifter sind ganz unbekannt. 1299 wird des Klosters zuerst erwähnt, indem die Schöppen der Stadt dem Hause seine Freiheiten bestätigten. Es war ein sogenanntes Conventhaus, deren es mehrere in der Stadt gab. Die Kirche wurde 1688 erbaut. Der (unten bei den Wohlthätigkeitsanstalten noch zu erwähnende) Domherr Freiherr v. Tharoul legte am 31sten März da, wo jetzt der Hochaltar steht, den Grund. Das Kloster wurde von 1711—15 erbaut. Das Geld dazu gab Frau Johanna Hedwig von Schliebenheimb her. Ihr Mann, der kaiserl. Kammerrath Georg Friedrich von Schliebenheimb, starb 1709, und vermachte in seinem Testamente den Nonnen von St. Jakob ein Legat, welches jedoch erst nach dem Tode seiner Wittwe ausgezahlt werden sollte. Aber die fromme Frau hatte Mitleiden mit den armen Nonnen, deren Wohnung sehr elend und bau=

fällig war, so daß sie beschloß, ihnen nicht nur ihr ganzes Vermögen zu vermachen, sondern ihnen auch noch zu ihren Lebzeiten ein neues Kloster zu bauen.

Bei dem großen, die Sand- und Dominsel betreffenden Brande 1791 wurden Kloster und Kirche auch vom Feuer ergriffen, und brannten zum Theil aus. Die frommen Nonnen wollten lieber verbrenuen, als das Kloster verlassen, und mußten mit Gewalt herausgetrieben werden. Durch die Unterstützung des Königs wurden die Gebäude bald wieder hergestellt.

Nach Aufhebung der Klöster wurde das Gebäude dem katholischen Schullehrer-Seminar übergeben, dessen gegenwärtige Einrichtung mit der des evangelischen im Ganzen übereinstimmt. Es steht unter der Aufsicht des Provinzial-Schulcollegiums. Die specielle Aufsicht führt ein Director, jetzt Herr Wenzel, der in der Anstalt wohnt, und den meisten Unterricht ertheilt, auch die gesammte, sehr weitläuftige Correspondenz führt, und der Disciplin vorsteht. Außer ihm arbeiten an der Anstalt noch fünf Lehrer. Die Zahl der Seminaristen beläuft sich auf 129. Sie werden mit 17 Jahren aufgenommen, müssen aber die nöthigen Vorkenntnisse haben, weil hier keine Präparanden-Klasse ist. Sie erhalten unentgeldlich Wohnung, Heitzung (nämlich der Lehr- und Versammlungszimmer), Licht, den Gebrauch der Lehrmittel, und Unterricht. Nur für den Zeichnenunterricht müssen sie 5 Sgr. monatlich bezahlen. Frühstück müssen sie selbst besorgen. Für den Mittagstisch bezahlt Jeder täglich 1 Sgr. 9 Pf.; jedoch erhalten 24—30 ganz Arme Freitische. Die Speisen bestehen aus Suppe, Gemüse und Fleisch (für Jeden ¼ Pfund.) Letzteres fällt nur Freitags und an den übrigen Fasttagen weg. Sonntags giebt es Braten (½ Pfund für Jeden) statt des Fleisches. Abends muß sich Jeder mit Brodt und Butter selbst beköstigen. Den Aermeren wird der an sich schon sehr wohlfeile Aufenthalt noch mehr erleichtert durch die Unterstützungsgelder. Es werden nämlich jährlich 650 Rthlr. ausgetheilt, und dabei wird theils auf Dürftigkeit, theils auf Fleiß und gute Aufführung gesehen. Wird ein Seminarist bedeutend krank, so wird er im Kloster der barmherzigen Brüder untergebracht; bei unbedeutenden Krankheiten kommt er auf die Krankenstube in der Anstalt, wo ihn der Hausarzt behandelt.

Der Cursus dauert drei Jahre. Die Zöglinge werden in einjährige, zweijährige und dreijährige getheilt. Jede

Abtheilung wird besonders unterrichtet. Die dreijährigen werden weniger mit der Theorie als mit Praxis beschäftigt. Entlassung und Aufnahme findet kurz vor Ostern statt. Die Unterrichtsgegenstände sind hier im Ganzen dieselben wie in jenem Seminar. Für den Unterricht in der Musik hat die Anstalt auf jeder Stube (4—5 wohnen in einem Zimmer) ein Clavier, und außer der Kirchenorgel noch eine zweite. In der Baumzucht und Gartenkunst unterrichtet sie in den freien Nachmittagen der Kunstgärtner Freyer in dem hinter der Anstalt liegenden Garten.

Die Zeit ist für die Seminaristen auf folgende Art eingetheilt: Im Sommer stehen sie um 5 Uhr auf; von 5½—6 Gottesdienst in der Kirche; von 6—6½ Frühstück; von 6½—7½ Arbeitsstunde; von 7½—8 Aufräumung und Reinigung der Zimmer; von 8—12 Unterricht; von 12—1 Mittagsessen; von 1—4 Unterricht; von 4—5 ist Erholung; von 5—6½ ist Arbeitsstunde; von 6½—7 Abendbrot; von 7—8½ Arbeit; von 8½—9½ Musikübung in einem besonderen dazu bestimmten Saale, in drei Chören, und zwar abwechselnd Gesang und Instrumentalmusik; um 9½ Vorlesung aus der Bibel und Gebet in Gegenwart des Directors. In den Stunden, wo sie frei sind, dürfen sie, ohne besondere Erlaubniß dazu nöthig zu haben, ausgehen, um 5½ aber muß Jeder zu Hause seyn. An der Hausthüre hat täglich ein Seminarist in einer besonderen Kammer abwechselnd die Wache, und trägt in ein besonderes Buch ein, wer aus- und eingeht. Der Morgengottesdienst wird in der Kirche gehalten, und besteht aus einer vom Director gehaltenen Messe, mit Orgelspiel und Gesang begleitet. Dabei werden die Seminaristen zugleich im Kirchendienst und Orgelspiel geübt; denn Jeder muß sich Tags zuvor das, was er zu spielen hat, einüben. Vier Mal des Jahres wird Abendmahl gehalten.

Während der Ferien, welche Ostern und Weihnachten 12—14 Tage dauern, dürfen die Schüler nach Hause reisen. Im August sind die Hauptferien, in denen Jeder verreisen muß.

Mit der Anstalt steht die Sand-Elementarschule in Verbindung. Diese Schule befindet sich nicht in der Anstalt selbst, sondern in der dahinter liegenden Annengasse. In ihr werden die Seminaristen im Unterrichten geübt. Das Examen dieser Elementarschule wird zu Ende des Jul. abgehalten.

4. Die Divisions- und Brigade-Schule. *)

Die preußische Armee ist, mit Ausschluß der Garden, in 8 Armee-Corps getheilt; jedes Armee-Corps besteht aus zwei Divisionen; bei jeder derselben ist seit 1816 eine Divisions-Schule eingerichtet, in welcher diejenigen jungen Leute, die auf Beförderung dienen, bis zu dem vorgeschriebenen Grade wissenschaftlicher Kenntnisse ausgebildet werden. Diese Anstalten haben laut Cabinets-Ordre vom 29. May 1827 eine ganz veränderte Einrichtung erhalten, zufolge derselben nur solche junge Leute aufgenommen werden, welche das unbedingte Portepeefähnrich-Examen bereits abgelegt haben. Es sind daher auch jene vorher bestandene 2 Klassen aufgehoben, und dafür ein niederer und ein höherer Cursus eingerichtet. Damit aber nicht solche junge Leute, welche den nöthigen Grad der Vorbildung nicht besitzen, von den Regimentern auf Beförderung angenommen werden, ist Allerhöchst bestimmt worden, sie vorher von der Schuldirektion prüfen zu lassen, und erst nach einem von derselben erhaltenen Zeugniß der Reife ist ihre Annahme gesetzlich.

Das Gebäude der hiesigen Divisions-Schule befindet sich auf dem Sande No. 1.

Die Schuldirektion steht unter der Militair-Studien-Commission zu Berlin. Der Chef derselben ist der jedesmalige Divisions-Commandeur, jetzt General-Major v. Block. Die Schuldirektion besteht 1) aus einem Militair-Direktor, jetzt der Major Graf v. Brühl; 2) aus dem Studiendirektor, seit 1822 der Divisionsprediger Dr. Rudel; und 3) aus einem Mitgliede der Direktion, jetzt der Premier-Lieutenant v. Niwotzky.

Das Lehrerpersonal besteht aus den beiden Divisions-Predigern, 5 Offizieren und 2 Civillehrern. Der Anfang der Divisions-Schule ist den 1. October, und dauert bis ult. Jun. Mit dieser Anstalt ist zugleich die Examinations-Commission verbunden, welche die zu Landwehr-Offizieren geeigneten jungen Männer, so wie die auf Beförderung dienenden jungen Leute der 12ten Division und der 6ten Artillerie-Brigade zu Portepeefähnrichen prüft.

Die Termine dieser Prüfung zum Portepeefähnrich sind:

der 15te Januar,
" 15te März,
" 15te May,
" 15te Jul.,
" 15te September,
" 15te November.

*) Dem Verfasser durch die Güte des Herrn Divisionspredigers Dr. Rudel mitgetheilt.

Neben diesem Militair-Institute befindet sich auch zu Breslau eine Brigade-Schule zur Ausbildung junger Leute der Artillerie für die 6te Artillerie-Brigade.

VI. Die Unterrichtsanstalt für Blinde.

In Berlin war schon seit 1806 eine vorzügliche Blindenanstalt. Als in den Feldzügen 1813, 14 und 15 viele preußische Soldaten in Folge der feuchten Witterung erblindeten, wurden in Berlin, Marienwerder und Königsberg Unterrichtsanstalten für erblindete Krieger errichtet. Auch die Regierung von Breslau dachte an die Errichtung einer solchen Anstalt für Schlesien. Um diese Zeit — im Sommer 1816 — erschienen mehrere patriotische Vorschläge, dem Fürsten Blücher in Schlesien ein Denkmal zu errichten. Viele davon waren unausführbar. Da trat ein seit seinem zehnten Lebensjahre erblindeter, wissenschaftlich gebildeter junger Mann auf, Johann Knie, (1794 in Erfurt geboren), der durch mancherlei Schicksale nach Breslau seiner Studien wegen gekommen war, und machte in den schlesischen Provinzialblättern den Vorschlag, eine Unterrichts- und Versorgungsanstalt für erblindete Krieger zu errichten, da ja auch der Fürst Blücher 1814, besonders nach dem Einzuge in Paris, sehr an den Augen gelitten hatte. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen. Im Jahr 1817 bildete sich ein Verein von zwölf wackern Männern, der am 14ten November seine erste Versammlung hielt, und den Regierungs-Rath Laar, (gestorben 1831), zum ersten Vorsteher wählte, einen Mann, dessen großer Thätigkeit und warmem Eifer für die gute Sache die Anstalt vorzüglich ihr erstes Gedeihen verdankt. Die Behörden genehmigten den entworfenen Plan, und am 26. September 1818 erließ der Verein die ersten öffentlichen Aufforderungen an das Publikum, welche so wirkten, daß bis zum Januar 1819 schon über 1000 Rthlr. eingegangen waren, und am 1sten März den in Breslau sich befindenden Blinden von Herrn Knie der erste Unterricht ertheilt werden konnte. Dieser Mann machte sich mit den nöthigen mechanischen Fertigkeiten bekannt, ließ zum Theil selbst erfundene und verbesserte Maschinen zur Anfertigung von Gurten, Winterschuhen, Strohtellern, Fußdecken u. s. w. machen, und wurde dabei auf die freundlichste Weise von vielen Menschenfreunden mit Geld und Rath unterstützt. Die ersten Blinden, mit denen die Anstalt im Vertrauen auf Gottes Hülfe eröffnet wurde, waren theils Schulgänger, theils Arbeitslehrlinge, und wurden unentgeldlich aufgenommen.

Als die Anzahl sich mehrte, entwarf der Oberlehrer Knie einen Lectionsplan. Nach demselben wird der Schulunterricht von 8—12 Uhr ertheilt, während diejenigen Blinden, welche denselben nicht mehr nöthig haben, oder bloß zur Erlernung der Handarbeiten aufgenommen sind, in denselben unterrichtet werden. Für Korbmacherei und ähnliche Arbeiten wurde ein Korbmacher angenommen, und außer ihm ist seit Kurzem auch ein Tischler angestellt worden. Nachmittags ist Unterricht im Gesange, in der Musik und Fortsetzung im Unterrichte in Handarbeiten, an dem auch die Theil nehmen, die Vormittags die Schulstunden besuchten. Den Unterricht in weiblichen Handarbeiten für die weiblichen Blinden leitet die Frau des 2ten Lehrers. Von 6—7 sind körperliche Uebungen. Von 7—8 ist Abendbrot. Nach demselben finden körperliche oder musikalische Uebungen statt, oder es werden lehrreiche und unterhaltende Schriften vorgelesen. Sonntags werden die Blinden in die Kirche ihrer Confession geführt.

Angestellt sind gegenwärtig der Oberlehrer Knie und der Inspector Pax als fixe Lehrer, die Frau des letzteren als Lehrerin in weiblichen Arbeiten, 3 Musiklehrer für den Clavier-, Harfen- und Gesangunterricht, ein Korbmachermeister und 3 Dienstleute. Zu Besuchen in der Anstalt ist keine besondere Erlaubniß nöthig; man kann zu jeder Zeit sie in Augenschein nehmen und sich die Einrichtung zeigen lassen.

Anfangs mußte sich die Anstalt mit gemietheten Wohnungen behelfen, bis der König 1819 ihr die Liborsche Curie auf dem Dome schenkte, welche mit einem Kostenaufwande von 11,022 Rthlr. neugebaut, mit einem Seitengebäude versehen und dem Zwecke gemäß eingerichtet wurde. 1821 nahm die Anstalt Besitz von diesem Gebäude. In demselben, daß eigentlich nur für 24 Zöglinge eingerichtet ist, jetzt aber deren 30 enthält, wohnen die Lehrer mit den Zöglingen; die männlichen und weiblichen sind von einander getrennt; es sind Krankenstuben angebracht, und die nöthigen Zimmer für den Unterricht, zum Essen und Schlafen. Außerdem bewilligte der König eine jährliche Kirchen- und Hauscollecte zum Besten der Anstalt, ferner 40 Klaftern Brennholz jährlich und 6 Stipendien für Blinde à 60 Rthlr.

Schon im ersten Jahre des Bestehens trugen die Geldbeiträge und Geschenke 8,501 Rthlr. ein, und in den ersten 10 Jahren 39,534 Rthlr. Davon sind nicht nur die vielen kostbaren Bedürfnisse zum wissenschaftlichen Unterrichte, die Handwerksgeräthe und Maschinen, ein Druckerpresse zum Drucke der fühlbaren Handschriften, kurz die ganze innere Einrichtung bestritten worden, sondern es ist auch ein Capi-

talsvermögen von mehr als 25,000 Rthlr. entstanden, das jährlich durch Vermächtuisse noch anwächst, und allein im Jahre 1830 durch 1,332 Rthlr. an Legaten vermehrt worden ist. 1831 betrugen die Collectengelder 1015 Rthlr., die stehenden freiwilligen Beiträge 920 Rthlr., und durch Vermächtnisse wuchs das Capital um 1408 Rthlr. Am Schlusse des Jahres 1830 befanden sich in der Anstalt 17 männliche und 11 weibliche Blinde.

Seit Errichtung der Anstalt bis August 1831 sind 120 Blinde entlassen. Jeder Vermögende bezahlt 60 Rthlr. Pension; die Unbemittelten, und deren sind die meisten, erhalten fast alles unentgeldlich.

Der dirigirende Verein besteht jetzt aus 13 Mitgliedern. Drei derselben, zur Zeit der Generallandschaftsrepräsentant Baron v. Stein, der Oberpostdirector Schwürz und der Polizeipräsident Heinke, bilden das Directorium, die jährliche Prüfung der Anstalt fällt zu Ende des Junius, bei welcher Jeder sich von den Kenntnissen und den Fertigkeiten der Zöglinge überzeugen kann.

VI. Erziehungsanstalt für Taubstumme.

Seit zwanzig Jahren beschäftigte sich der Organist bei St. Bernhardin in der Neustadt, Herr Bürgel, mit dem Unterrichte taubstummer Kinder in anspruchsloser Stille, ohne einen andern Lohn dafür zu erhalten, als den des eigenen Bewußtseyns. Nach und nach wurden die Behörden aufmerksam auf sein verdienstvolles Wirken, und er erhielt dann und wann Gratifikationen; aber seine Anstalt blieb nur ganz klein, theils weil ihm Unterstützung fehlte, theils weil seine kleine Amtswohnung keine Erweiterung zuließ. Erst im Jahre 1818 dachte man daran, eine öffentliche Anstalt für Taubstumme zu errichten, und die Regierung Schlesiens veranstaltete eine Zählung jener Unglücklichen. Es ergab sich, daß sich in Schlesien 1214 Taubstumme befänden, und zwar 312 unter zwölf, 506 unter achtzehn Jahren, und unter Allen nur 167 einigermaßen Unterrichtete. Dies Resultat bewies hinlänglich, wie nothwendig die Errichtung einer besondern Anstalt für Taubstumme sey, und auf eine Aufforderung von Seiten des Ministeriums bildete sich ein Privatverein, der am 28sten September 1819 zum ersten Mal zusammentrat. Auf Verwendung des Oberpräsidiums schenkte der König am 30sten April 1820 der zu errichtenden Anstalt, zu dessen Inspector und erstem Lehrer Herr Bürgel mit Recht ernannt wurde, die Jungnitzsche Curie auf dem Dom, der Blindenanstalt gegenüber. Am

24sten Jul. desselben Jahres übernahm der Verein das Gebäude, besorgte nun die nöthigsten Ausbesserungen, und wurde dabei von vielen Menschenfreunden mit Geschenken unterstützt. Selbst die dabei gebrauchten Handwerker arbeiteten zum Theil unentgeldlich. Am 15ten May 1821 waren die Reparaturen so weit fertig, daß der Verein in dem Gebäude zum ersten Male sich versammeln konnte. Am 2ten Jul. desselben Jahres wurde die Anstalt eröffnet, und die Feierlichkeit durch Reden des Seniors Geyser und des Regierungsraths Mogalla, beide jetzt bereits verstorbene Mitglieder des Vereins, begangen. An diesem Tage bestand das baare Vermögen der Anstalt schon aus 5975 Rthlr., wovon an demselben Tage von einem unbekannten Wohlthäter allein 1000 Rthlr. eingingen. Seit dem Jahre 1824 hat der König sechs Freistellen gestiftet, welche aus seiner Schatulle bezahlt werden. 1830 gab Herr Bürgel sein Amt auf, und zog es vor, eine Privatanstalt für Taubstumme zu errichten. Jetzt arbeiten an der Anstalt außer dem Inspector 2 Lehrer und 1 Lehrerin.

VIII. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Im Jahre 1774 trat eine ökonomisch-patriotische Gesellschaft in Breslau zusammen. Die Abhandlungen, welche ihre Mitglieder von Zeit zu Zeit vorlasen, wurden gesammelt, und in acht Bänden gedruckt. Sie hatte recht schöne Sammlungen von Naturalien aus allen drei Naturreichen, und einen botanischen Garten hinter der St. Salvator-Kirche angelegt. Allein das Gouvernement bemächtigte sich desselben 1791 zu militairischen Zwecken, und die Gesellschaft, dadurch entmuthigt, löste sich ganz auf. Ihre Sammlungen aber schenkte sie vorher der Ritterakademie zu Liegnitz.

An die Stelle dieser Gesellschaft trat am 17. December 1803 eine andere, welche sich anfangs: die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens nannte, und am 22sten September 1804 von der Landesbehörde bestätigt wurde. Ihr erstes Local hatte sie im Itzingerschen Hause auf der Antonienstraße, dann im Hintergebäude des Lübbertschen Hauses auf der Junkernstraße, späterhin in dem an dem Roßmarkt gelegenen Hintergebäude der Börse, und nur während die Börse 1821—24 gebaut wurde, hatte sie eine Reihe von Zimmern in dem Fellerschen Hause, dicht an der Sandbrücke, gemiethet.

Jetzt ist sie in das Börsenlocal zurückgekehrt, und zwar hat sie die Zimmer des zweiten Stockes im Vordergebäude inne.

Nach und nach erhielt die Gesellschaft eine umfassendere Tendenz. Sie richtete ihr Augenmerk nicht nur auf die Naturkunde und den Gewerbfleiß Schlesiens, sondern auf die gesammte vaterländische Cultur, welches auch ihr jetziger Name anzeigt. Ihre Sammlungen wurden immer bedeutender; namentlich kaufte sie die treffliche mathematische Bibliothek des 1809 verstorbenen Rectors Scheibel. Doch ihre jetzige, gemeinnützigere Einrichtung erhielt sie erst nach Errichtung der breslauer Universität. Mehrere der Professoren derselben nahmen daran lebhaften Antheil, und verschafften ihr mehr Ansehen und Wirksamkeit.

Das Präsidium besteht 1) aus dem vollziehenden Ausschuß: 1 Präses, 1 Vicepräses, 2 General-Secretairen, 1 Cassendirector; 2) aus 10 Directoren; 3) aus den Secretairen der sämmtlichen Sectionen (jetzt 10), dem Bibliothekar, dem Custos der Bibliothek und dem Aufseher der Sammlung.

Die Anzahl der einheimischen Mitglieder	betrug 1831	175,
= = = auswärtigen	= = =	136,
= = = Ehren-Mitglieder	= =	134,
= = = correspondirenden Mitglieder		89.

Die allgemeinen Versammlungen werden den Winter hindurch, auch, wenn interessante Gegenstände es nöthig machen, die übrigen Monate, am letzten Freitag jeden Monats Abends um 6 Uhr gehalten. Außerdem findet gegen Ende des Jahres, den 16ten December, eine allgemeine deliberative Versammlung alle 2 Jahre einmal statt, in welcher das Präsidium für die folgende Etatszeit neu gewählt wird.

Sectionen der Gesellschaft sind jetzt folgende:

1) Die naturwissenschaftliche. 1 Director, 1 Secretair, 1 Cassirer, 77 Mitglieder. Sie versammelt sich alle 14 Tage, Mittwoch Abends 6 Uhr.
2) Die medicinische. 1 Secretair, 65 Mitglieder. Versammlung monatlich 1 Mal, am ersten Freitag, Abends 6 Uhr. Seit Annäherung der Cholera fanden vom 3ten Jun. 1831 jeden Freitag Abends 6 Uhr Versammlung statt.
3) Die pädagogische. 1 Secretair, 22 Mitglieder. Versammlung monatlich 1 Mal; am zweiten Freitag, Abends 5 Uhr.
4) Die ökonomische. 1 Secretair, 32 Mitglieder. Versammlung vom October bis Jun. incl. alle 2 Monate 1 Mal, am zweiten Dienstage, Nachmittag 4 Uhr.
5) Die Section für Kunst und Alterthum. 1 Secretair, 1 Cassirer, 36 Mitglieder. Versammlung mo=

natlich 1 Mal, am 3ten Freitag, Abends 5 Uhr. Sie leitet die, von 1831 an nur alle 2 Jahre statt findende Kunstausstellung, und den Ankauf und die Verloosung von Kunstsachen aller Art.

6) Die historisch-geographische. 1 Secretair, 29 Mitglieder. Versammlung monatlich 1 Mal, am zweiten Donnerstag, Abends 5 Uhr.

7) Die entomologische. 1 Secretair, 1 Cassirer, 9 Mitglieder. Versammlung wöchentlich 1 Mal; im Sommer Donnerstags, im Winter Sonnabends, Abends 7 Uhr.

8) Die botanische. 1 Secretair, 24 Mitglieder. Versammlung alle 14 Tage, Donnerstags Abends 6 Uhr.

9) Die technische. 1 Secretair, 1 Vicesecretair, 20 Mitglieder. Versammlung alle 14 Tage, Montag Abends 6 Uhr. In ihren Versammlungen werden besonders populaire Vorträge für die hiesigen Gewerbetreibenden, und auch außer jenen von mehreren Mitgliedern regelmäßige Vorträge für ebendieselben gehalten.

10) Die musikalische, erst 1830 entstanden. 1 Secretair, 24 Mitglieder. Versammlung alle Monat 1 Mal, Dienstag Nachmittag 4 Uhr.

Der früher bestandene pomologische Verein hat seit 1825 aufgehört Sitzungen zu halten.

Die Bibliothek, jetzt schon über 8000 Bände stark, enthält als Grundlage die von der Gesellschaft im Jahre 1809 für 2000 Rthlr. gekaufte Bibliothek des Rectors am Elisabethan Scheibel. In neuerer Zeit ist sie durch Schenkungen, zum Theil auch durch Ankäufe, zu denen das Ministerium außerordentliche Geldunterstützungen bewilligte, bedeutend vermehrt worden. Sie ist jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittags von 2—4 Uhr offen; jedoch werden nur an wirkliche Mitglieder der Gesellschaft Bücher ausgeliehen.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen aus allen drei Naturreichen werden jährlich vermehrt.

Die Gemäldesammlung hat 1830 dadurch einen großen Zuwachs erhalten, daß der König die von ihm erkaufte Sammlung des verstorbenen Hofrath Bach der Gesellschaft schenkte. Dazu kommt noch eine Sammlung von Kunstsachen, Münzen, Antiken, der technische Apparat, als Hülfsmittel bei den durch die Mitglieder der technischen Section gehaltenen Vorträgen, zu dessen Anschaffung das Ministerium die Gelder anwies. Alle diese Sammlungen bilden das Museum der Gesellschaft, welches auch Mittwochs und Sonnabends von 2—4 geöffnet ist.

Die Beiträge der einheimischen Mitglieder sind auf 6, die der auswärtigen auf 4 Rthlr. festgesetzt.

Besoldete Beamte der allgemeinen Gesellschaft sind: der Präfect des Hauses, der die Aufsicht über das gesammte Eigenthum der Gesellschaft führt, jetzt der Privatlehrer Schummel, und der Castellan, der im Local der Gesellschaft wohnt.

IX. Die Mädchen-Schule zu Maria-Magdalena.

Als man 1766, wie oben erzählt ist, das Magdalenen-Gymnasium in eine Realschule verwandelte, wurde außer einer Pensionairanstalt auch eine Mädchenschule damit verbunden. Sie wurde am 1sten Jun. 1767 eröffnet, ihr das neben dem magdalen. Pfarrhofe gelegene Haus eingeräumt, und der nachher berühmte oder berüchtigte Johann Daniel Hermes, damals dritter Professor am Magdalenäum, zum Inspector derselben ernannt. Als Hermes 1771 Probst in der Neustadt wurde, rückte sein Bruder, Joh. Timotheus Hermes, an seine Stelle. Diesem folgte 1776 Joh. Joseph Segner. Als dieser 1788 versetzt wurde, Gottlob Friedrich Hillmer, derselbe, der späterhin in Berlin als Geheimerrath zugleich mit J. D. Hermes die Glaubensfreiheit zu beschränken sich Mühe gab; und auf diesen folgte 1786 Ernst Gabriel Woltersdorf. Dieser wurde 1793 Prorector, behielt aber die Aufsicht über die Anstalt bei. Als Woltersdorf 1817 sein Amt niederlegte, erhielt der dritte Professor, Linge, jetzt Director des Gymnasiums in Hirschberg, die Inspection, und da dieser 1819 schon versetzt wurde, kam Herr Staats, der zugleich dritter Professor am Magdalenäum wurde, an seine Stelle.

Bis zum 1sten November 1829 bestand die Schule aus 3 Klassen, welche gegen 160 Schülerinnen enthielten. Der Magistrat beschloß, die Schule zu erweitern und eine neue Klasse zu errichten. Dazu wurde die Anstellung mehrerer Lehrer und Lehrerinnen nöthig, wozu ein jährlicher Zuschuß von 516 Rthlr. geleistet wurde. Curator der Schule ist der Oberbürgermeister, Herr Baron v. Kospoth. Außer dem Inspector und ersten Lehrer, Herr Prof. Staats, unterrichteten daran 10 Lehrer und 5 Lehrerinnen. In der ersten Klasse wird Unterricht ertheilt: in der Religion, der Religionsgeschichte, der Weltgeschichte, der Geographie, der Naturlehre und Beschreibung, der Anthropologie, der deutschen Sprache und Literatur, im Französischen, im Rechnen, Zeichnen und Gesang. Die Schule ist durch die neue Einrichtung sichtlich gehoben worden, und würde noch

mehr leisten können, wenn nicht die Schülerinnen der ersten Klasse in der Regel dieselbe zu früh verließen. Vormittags wird der wissenschaftliche, Nachmittags der Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt. Das dazu bestimmte Gebäude ist Altbüßerstraße No. 9. 1832 arbeiteten daran 11 Lehrer und 5 Lehrerinnen. Zahl der Schülerinnen 186.

X. Elementarschulen.

Ehemals hatte Breslau 28 öffentliche Elementarschulen, 18 in der Stadt, 10 in den Vorstädten; davon waren zehn katholische, und 18 evangelische. Die katholischen waren wirkliche Parochialschulen, und die Lehrer an denselben zugleich kirchliche Officianten; so auch die bei der 11,000 Jungfrauenkirche und bei der evangelisch=reformirten Schule, die daher auch Amtswohnungen und ein eigenes Schullocal hatten. Die übrigen aber waren bloß vom Magistrat concessionirt, und, außer einigen geringen Legaten, welche die ältesten unter ihnen erhielten, ohne alle Unterstützung, ihrem traurigen Schicksale Preis gegeben. Seit dem Jahre 1795 erhielt Breslau auch fünf besondere Regimentsschulen für die Kinder der hiesigen Garnison, die aber durch die Auflösung der preußischen Regimenter 1806 bis auf eine eingingen.

Am 20sten Jul. 1810 wandten sich 12 privilegirte evangelische Elementarschullehrer der Stadt an die Regierung, und baten um Abstellung der vielen (einiger 30) Winkelschulen, und überhaupt um Verbesserung ihrer Lage, da sie keinen Gehalt genössen, sondern bloß von der Willkür der Bürger abhingen. Die Regierung veranlaßte den Magistrat, eine Verbesserung des Elementarschulwesens vorzunehmen, und es wurde eine Commission von Seiten der Regierung ernannt, eine Verbesserung einzuleiten. Sie bestand aus dem Polizei=Präsidenten Herrn Streit, dem Consistorialrath und Pastor bei Magdalena Herrn Fischer, und dem Probst Herrn Rahn, und ihr wurde von Seiten des Magistrats noch der Stadtrath Herr Müller I. beigegeben. Diese Commission entwarf 1812 einen Plan, wonach das Elementarschulwesen eingerichtet werden sollte, der auch größtentheils nachher beibehalten ist.

Die beiden ersten neu eingerichteten Elementarschulen wurden in das bisherige Local des Hebammen=Instituts auf der Weißgerbergasse, am Ausflusse der Ohlau in die Oder No. 31, gelegt, und die Uebergabe geschah bereits am 13ten November 1811 an die Schullehrer Neugebauer und Boysen. Die Einrichtung der übrigen verschob sich aus Mangel an dazu passenden Localen; denn man hoffte von den eingezogenen Klostergebäuden einige zu diesem Zwecke erhalten zu können.

Indessen setzte der Magistrat eine besondere städtische Schulendeputation nieder, welche aus dem dirigirenden Oberbürgermeister Herrn Freiherrn von Kospoth, dem Bürgermeister Herrn Menzel, und dem Rector des Magdalenäums Herrn Manso bestand, an welche nun die Geschäfte jener Regierungs-Commission übergingen. Sie trat im Februar 1813 in Wirksamkeit. Doch trat Herr Rector Manso bald zurück, und es wurden zu Mitgliedern derselben am 29sten März 1813 ernannt: der Bürgermeister Herr Menzel, der Probst Herr Rahn, der Kaufmann Herr Oelsner, und der Prof. am Magdalenäum Herr Reiche.

Die Kriegsereignisse bewirkten einen Stillstand in dieser Sache, bis die Regierung am 26sten Jul. 1814 sie wieder in Anregung brachte, und die Vereinigung der Garnisonschule mit den städtischen Elementarschulen verlangte. Es wurde daher vom Magistrat eine neue Commission dazu ernannt, die aus dem Commerzienrath Herrn Oelsner, dem Probst Herrn Rahn, dem Diaconus Herrn Geyser, und dem Morgenprediger Herrn Herbstein bestand, und nachdem diese einen neuen Plan eingereicht hatte, bewilligten die Stadtverordneten unter dem 4ten August 1815 jährlich 1000 Rthlr. aus der Kämmerei, um daraus vier Elementarschulen in der Stadt, und eine im Bürgerwerder zu errichten und zu unterhalten. Am 24sten Jul. 1816 setzte die erwähnte Schul-Deputation über die künftige Organisation der städtischen Elementarschulen Folgendes fest:

1) In jeder Elementarschule sollen angestellt werden: ein Hauptlehrer, ein Hülfslehrer, eine Lehrerin.

2) Jeder Schulknabe bezahlt monatlich 6 Sgr. Courant, jedes Mädchen 8 Sgr.

3) Der Hauptlehrer erhält jährlich 100 Rthlr. Fixum, zwei Drittel des Schulgeldes, und einen Stoß Kieferholz zur Beheizung der Schulstuben. — Der Hülfslehrer 60 Rthlr. Fixum, und ein Drittel des Schulgeldes. — Die Lehrerin 40 Rthlr. Fixum, und monatlich 2 Sgr. Courant für jedes Mädchen, wofür sie die Mädchen in Handarbeiten unterrichtet. (Die Elementarklassen No. 1 bis 6 haben jetzt noch eine 3te Klasse, welche von einem Hülfslehrer unterrichtet wird, der seine Besoldung von den zwei ordentlichen Lehrern erhält.)

Die bisherigen deutschen Schulhalter erhielten die Erlaubniß, ihre Schulen als Privatschulen fortzusetzen, und behielten, was sie bisher an Gehalt, Wohnungsgeld und Legaten erhalten hatten, lebenslänglich als Pension.

Dabei wurde jedem Einwohner frei gestellt, in welche Schule er seine Kinder schicken wolle. Für die armen Kinder bezahlt die Cämmerei das Schulgeld. Der ganze Fond

für diese 5 Schulen betrug, jene 1000 Rthlr. eingeschlossen, 1427 Rthlr.

Vier dieser Schulen wurden zu Anfange des Jahres 1817 als öffentliche Elementarschulen eröffnet, und zwar die Schule

No. 1 im sogenannten rothen Hause am Schweidnitzer-Thore, gleich hinter dem jetzigen Inquisitoriate. Sie befindet sich seit 1825 im Erdgeschoß der neuen Bürgerschule.

No. 2 auf der Weißgerber-Gasse im ehemaligen Hebammeninstitute No. 31. Seit 1828 ist sie im eigenen Schulhause in der Weißgerbergasse.

No. 3 auf der Altbüßerstraße No. 51. Das Local wurde hier bald zu enge, und die Schule daher in das zwischen dem Magdalenäum und der zweiten Predigerwohnung stehende Haus gelegt. Aber 1824 mußte sie wieder verlegt werden, weil dieses Haus zur Erweiterung des Magdalenäums nöthig war. Sie kam in ein dazu gemiethetes Local im Feigenbaum auf der Kupferschmiedestraße.

No. 4 im Bürgerwerder, No. 18 in der Wassergasse, die aber ein Jahr später nach dem Mühlenplatze in das sogenannte Werkhaus verlegt wurde.

No. 5 auf der Weidengasse No. 7, der Stadt Paris gegenüber, wurde erst ein Jahr später eröffnet, weil man früher kein passendes Local auffinden konnte.

Indessen waren diese Schulen bald so überfüllt, daß vier derselben genöthigt waren, für eigene Rechnung noch eine dritte Klasse zu errichten, und für dieselbe noch einen Hülfslehrer anzunehmen. Auch No. 5 erhielt 1825 eine 3te Klasse. Daher machte die städtische Schulen-Deputation unter dem 13ten September 1820 den Antrag, auch für die Neustadt eine Elementarschule zu errichten, und den Anfang zu machen mit dem Bau einer Bürgerschule. Magistrat und Stadtverordneten genehmigten den Antrag. Da aber damit so schnell nicht vorgeschritten werden konnte, so wurden 1822 einstweilen 50 Armenkinder, welche bisher die Elementarschulen besucht hatten, den drei Kinderhospitälern (in der Neustadt, auf der Nicolaistraße, und zur Ehrenpforte) für ein monatliches Schulgeld von 4 Sgr. Courant, welches die Armen-Casse bezahlte, zugewiesen.

Da diese Maaßregel nicht lange aushalf, so wurde noch eine neue Elementarschule, No. 6 in der Nicolaivorstadt errichtet. Auf diese folgte bald eine siebente, die aber nur für Mädchen bestimmt ist, und 1825 eine achte (zu Eilftausend Jungfrauen.) Eine 9te wurde im Jun. 1826 in der Ohlauer-Vorstadt (Klosterstraße No. 19) mit 2 Lehrern und 1 Lehrerin errichtet.

An diesen 9 Elementarschulen, zu denen noch eine 10te in Neuscheitnig zu rechnen ist, arbeiten jetzt 19 ordentliche, 8 Hülfslehrer und 9 Lehrerinnen. Die Schülerzahl ist 1832 folgende:

	Klassen. 1	2	3	Knaben.	Mädchen.	Summa.
No. 1.	123	125	127	182	193	375
No. 2.	123	115	108	177	169	346
No. 3.	85	120	77	166	116	282
No. 4.	118	110	91	182	137	319
No. 5.	80	74	80	129	105	234
No. 6.	82	92	111	151	134	285
No. 7.	118	128	0	0	246	246
No. 8.	83	72	46	101	100	201
No. 9.	69	136	0	103	102	205
No. 10.	53	61	0	70	44	114
	934	1033	640	1261	1346	2607

In No. 1 werden seit dem Jul. 1829 nach der Stiftung des verstorbenen Kaufmanns Schlesinger 6 christliche und 6 jüdische Freischüler unterrichtet.

Zu diesen Elementarschulen kommen nun noch 7 Armenschulen. Die erste war die Pfeifersche. Ein Stadtzimmermeister Pfeifer hatte in der Neustadt 1783 eine Armenschule für 40 Knaben und 40 Mädchen, die täglich in vier Stunden unterrichtet wurden, gestiftet. Da sich aber mehr meldeten, als untergebracht werden konnten, so wurde im Jahr 1810 die Einrichtung getroffen, daß in demselben Hause nach geendigten Schulstunden von 10 bis 12 und von 3 bis 5 einer Anzahl armer Kinder von einem besondern Lehrer Unterricht ertheilt wurde, und zwar für die erste Klasse Vormittags, für die zweite Nachmittags. — Der große Zudrang machte aber 1813 nöthig, noch eine zweite Armenschule auf der Weißgerbergasse, in dem Hause, wo schon die Schule No. 2 war, zu errichten, und zwar so, daß die erste Klasse Vormittags, die zweite Nachmittags unterrichtet wurde. Eine Lehrerin unterrichtete die Mädchen in weiblichen Handarbeiten. — 1819 stiftete der Kaufmann Milde eine Freischule für 50 Kinder, der es aber noch an einem eigenen Local fehlt. Gegenwärtig ist sie Altbüßerstraße No. 7. Eine 4te Armenschule wurde im Armenhause errichtet.

Die große Menge armer Kinder bewog den Magistrat am 21sten Jun. 1824 zu dem Beschlusse, außer den schon bestehenden 2 Armenschulen und der Pfeiferschen und Mildeschen noch 3 Armenschulen zu errichten. Zwei davon wur-

den am 1sten November 1824 in der Stadt Rom, Albrechtsstraße No. 17, eröffnet, jede zu 200 Kindern.

Um die Kinder zum pünktlichen Schulbesuch anzuhalten, wurden 1824 folgende Maaßregeln getroffen: 1) Die Stadt wurde nach den 7 Polizei=Bezirken in 7 Schulbezirke getheilt. 2) Die Aufsicht über alle in einem solchen Bezirke vorhandene öffentliche und Privatschulen wurden einem Mitgliede der städtischen Schuldeputation zur speciellen Aufsicht übergeben, und demselben noch 2 achtbare Männer des Bezirks als Bezirks=Schulpfleger beigeordnet. 3) Es wurde bestimmt, daß die Polizeibehörde genaue Listen aller schulfähigen Kinder halten, und durch die Vergleichung mit den Listen der Schüler ausgemittelt werden sollte, welche die Schule gar nicht oder unordentlich besuchten.

Die fünfte Armenschule wurde zu Ostern 1825 in der Odervorstadt (Matthiasstraße) errichtet.

Im September 1826 machte das evangelische Schulseminar dem Magistrat den Vorschlag, es sey bereit, für ein Pauschquantum 150 arme Kinder in eine mit dem Seminar zu verbindende Armenschule aufzunehmen. Der Magistrat genehmigte dies, und zahlt dafür jährlich 120 Rthlr. seit Ostern 1827.

Die Kosten des Armenschulwesens (excl. der Pfeiferschen und Mildeschen Schule) betrugen 1826 2964 Rthlr. 6 Sgr. Daher trug die Armendirection am 12ten December 1826 beim Magistrat darauf an, daß die Cämmereikasse die Ausgabe übernähme. 1827 betrugen die Kosten schon 3365 Rthlr. Am 14ten April 1828 wurde vom Magistrate und den Stadtverordneten genehmigt, daß die Cämmereikasse jährlich den nöthigen Zuschuß gäbe. Wirklich nahmen auch die Kosten von Jahr zu Jahr zu; 1828 betrugen sie 3800 Rthlr., 1829: 4583.

Als Ostern 1828 die Elementarschule No. 2 aus der Weißgerbergasse nach dem neuen Schulgebäude in der Töpfergasse verlegt wurde, wurde in dem verlassenen Hause, in welchem sich schon die Armenschule No. 2 befand, noch eine siebente Armenschule errichtet, welche am 1sten October 1828 eröffnet wurde, und die No. 6 erhielt.

Gleichzeitig, den 1sten October 1828 wurde eine achte Armenschule in der Rosenthalerstraße vor dem Oderthore errichtet, und ihr die No. 7 gegeben.

1830 besuchten die Armenschule

No. 1:	100 Knaben,	80 Mädchen,	Summa	180 Kinder.
No. 2:	74 —	97 —	—	171 —
No. 3:	130 —	143 —	—	273 —
No. 4:	81 —	89 —	—	170 —

No. 5:	80	—	70	—	—	150	—	
No. 6:	119	—	123	—	—	242	—	
No. 7:	124	—	109	—	—	233	—	
						1419	Kinder.	

No. 1 befindet sich im Armenhause, No. 2 in der Weißgerbergasse, No. 3 und 4 in der Albrechtsstraße (Stadt Rom), No. 5 in der Matthiasstraße, No. 6 im evangel. Schullehrer-Seminar, No. 7 in der Rosenthalerstraße. Dazu kommen noch die Pfeifersche neben der Bernhardinerkirche, und die Mildesche in der Altbüßerstraße.

Die mit der Bürgerschule zum heiligen Geist verbundene Elementarschule ist oben schon erwähnt worden.

Am 10ten Jul. 1823 wurde auch eine neue Mädchen-Elementarschule in dem Hause des Kinderhospitals zur Ehrenpforte eingeweiht, und dabei wurden zwei Lehrer und eine Lehrerin angestellt. Daran nehmen, außer allen denjenigen Mädchen, die sich dazu für ein monatliches Schulgeld von 8 Sgr. Courant melden, auch die Kinder des Hospitals zur Ehrenpforte Theil. Den Unterricht in weiblichen Arbeiten besuchen aber nur diejenigen der letzteren, welche bereits die nöthigste Fertigkeit im Nähen und Stricken erlangt haben. Sie ist nur für Kinder geringen Standes bestimmt.

Katholische Schulen.

Die Pfarrschule zu St. Dorotheen mit 250 Kindern.
Die Pfarrschule zu St. Adalbert mit 210 Kindern.
Die Pfarrschule zu St. Vincent mit 223 Kindern.
Die Pfarrschule zu St. Matthias mit 200 Kindern.
Die Domschule mit 137 Kindern.
Die Kreuzschule mit 97 Kindern.
Die Sandschule mit 153 Kindern.
Die Schule bei St. Mauritius mit 73 Kindern.
Die Schule bei St. Nicolai mit 98 Kindern.
Die Schule bei St. Michaelis mit 114 Kindern.
Das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter mit 45 bis 50 Kindern.
Die Mädchenschule der Ursulinerinnen mit 634 Kindern.
Die Armenschule vor dem Oderthore.

Was die katholischen Elementarschulen betrifft, so ist davon folgendes zu merken:

Jede derselben in der Stadt, also die vier ersten, hat einen Rector und einen zweiten Lehrer, deren jeder seine Klasse in einem besonderen Zimmer unterrichtet. In der Schule auf dem Sande sind drei Klassen, und jede hat ihren

besonderen Lehrer und ihr besonderes Zimmer. Die Schulen in den Vorstädten, bei St. Mauritius und St. Nicolai, haben nur 1 Lehrer. Die bei St. Michaelis hat jetzt außer dem Rector noch einen Adjuvanten. Das Schulgeld beträgt monatlich höchstens 5 Sgr. Courant. Die Lehrer nehmen dabei auf die Vermögensumstände der Eltern Rücksicht. Diese sind größtentheils, besonders in den Vorstädten, arm. Die Pfarrschulen zu St. Dorotheen, zu St. Adalbert, zu St. Vincent, zu St. Matthias, die Sandschule, die Schule bei St. Mauritius, die Schule bei St. Nicolai, und die Schule bei St. Michaelis stehen unter einem Schulen-Inspector (jetzt Herr Consistorialrath Domherr Heinisch,) die Domschule und die Kreuzschule unter dem Dom-Scholasticus, die beiden vorletzteren Schulen aber unter der unmittelbaren Aufsicht des Fürstbischofs.

In der Mädchenschule der Urselinerinnen wird kein bestimmtes Schulgeld bezahlt, außer von denen, welche Französisch lernen wollen.

Schullehrervereine.

Es giebt deren zwei, die den Zweck haben, durch gegenseitige Mittheilung sich fortzubilden. Zunächst ist es dabei auf Elementarschulwesen abgesehen.

Der ältere breslauer Schullehrerverein besteht seit 1814. Es können daran evangelische und katholische Schullehrer Theil nehmen. Sie versammeln sich jeden Montag von 7—9 Uhr im Gebäude des evangel. Seminars.

Der Verein der breslauer evangelischen Elementarschullehrer versammelt sich monatlich nur ein Mal an dem ersten Mittwoch nach dem 15ten.

XI. Privat-Anstalten.

Wie sehr das Bedürfniß eines guten Unterrichts in unserer Zeit gefühlt werde, ist aus der Existenz der vielen Privatschulen zu erkennen, welche neben den meist sehr stark besuchten öffentlichen Schulen existiren und existiren müssen, so lange der öffentlichen entweder zu wenige sind, oder diese dem allgemeinen Vertrauen nicht ganz entsprechen. Und allerdings läßt sich viel für sie sagen; im Ganzen wird wohl mehr in ihnen geleistet, als in den meisten öffentlichen Schulen, weil ihre ganze Dauer und Blüthe von ihrer Vorzüglichkeit abhängt, welches auseinander zu setzen, hier nicht der Ort ist.

A. Für Erziehung.

Die Erziehungsanstalten haben sich seit mehreren Jahren hier sehr vermindert. Der Grund liegt wohl darin, daß die Landbewohner bei den jetzt niedrigen Getreidepreisen auf ihre Kinder nicht viel wenden können, und sie daher entweder nach einer kleineren Stadt in die Schule schicken, oder sie in Breslau bei Bürgern wohlfeil unterbringen. Eine größere Privat-Erziehungsanstalt giebt es in Breslau nicht. Wohl aber können Eltern, denen daran gelegen ist, ihre Kinder unter guter Aufsicht zu wissen, Gelegenheit dazu bei mehreren Geistlichen und Schulmännern finden. Außerdem geben sich mehrere Bürger und Unterbeamte damit ab, fremde Schüler in Pension zu nehmen, um dadurch eine Erleichterung bei der Miethe zu erhalten. Diese Pensionen sind sehr wohlfeil; man kann auf solche Weise einen Knaben für jährlich 80—100 Rthlr. unterbringen; aber freilich ist an eigentliche Erziehung dabei nicht zu denken, und Eltern müssen froh seyn, wenn ihre Kinder wenigstens nicht verdorben werden.

1. Pensionen für Knaben.

Mehrere Lehrer an Gymnasien geben sich damit ab, junge Leute in Aufsicht und Pflege zu nehmen. Die Kosten würden 150—250 Rthlr. betragen.

2. Pensionen für Mädchen.

Die Vorsteher und Vorsteherinnen der Töchteranstalten unterziehen sich ohne Ausnahme auch dem Geschäfte der Erziehung. Die Kosten betragen ungefähr 180—200 Rthlr. für ganze, und 120 Rthlr. für halbe Pension.

B. Für Unterricht.

Für diesen ist in Breslau durch Privatanstalten vorzüglich gut gesorgt.

1. Knaben-Anstalten.

Die vorzüglichsten sind unstreitig:

a. **Die Anstalt des Herrn Prediger Eggeling** in der Nicolaistraße, an der Ecke der Herrengasse, No. 77. Sie ist gestiftet worden von dem jetzigen Commerzienrath, damaligem Professor am Elisabethan, Herrn Oelsner. Herr Rector Reiche, damals Professor am Magdalenäum, übernahm sie 1809, und hat sie 1825 an den jetzigen Vor-

steher abgegeben. Die Schüler werden hier so weit gebracht, daß sie in die dritte Klasse der Gymnasien eintreten können. Das Honorar beträgt monatlich 3 Rthlr.

b. Die Anstalt des Herrn Vog

auf der Schuhbrücke, No. 12, am Magdalenenkirchhof, vorzüglich für kleinere Knaben zu empfehlen. Die hier reif abgehenden Schüler können in die dritte oder vierte Klasse der Gymnasien eintreten. Das monatliche Honorar beträgt 2 - 3 Rthlr.

c. Die Anstalt des Herrn Dr. Hahn,

Ring No. 32. Sie hat 4 Klassen, und ist vorzüglich zu empfehlen. Honorar und übrige Einrichtung ist im Ganzen wie bei den vorigen.

2. Töchter-Anstalten für die gebildeten Stände.

Dem Verfasser sind nur folgende bekannt: (nach dem Alphabeth)

a. Die Anstalt der Madame Latzel

Schweidnitzerstraße im goldenen Löwen.

b. Die der Demoiselle Marburg

auf der Kupferschmiedestraße, im Bergmann, No. 42.

c. Die des Prediger Rößelt

auf dem Paradeplatze in den sieben Churfürsten. Die Schülerinnen sind hier in vier Klassen getheilt, und werden Vormittags in Sprachen und Wissenschaften, und Nachmittags in weiblichen Handarbeiten unterwiesen.

d. Die der verwittweten Pastorin Preuß

auf dem Ringe No. 38.

e. Die des Lehrers der französischen Sprache Herrn Thiemann

am Ringe No. 40.

f. Die des Fräulein von Triebenfeld

auf dem Ringe No. 58.

g. Die der Madame Werner (ehemals Brechtsche Anstalt)

am Ringe im Marschelschen Hause, No. 19, 3 Treppen hoch.

Das Honorar beträgt in den meisten dieser Schulen 2 Rthlr. monatlich. In der Rösseltschen und Wernerschen Anstalt ist es nach den Klassen verschieden; in jener von 1 Rthlr. 12 Sgr. bis 3 Rthlr. monatlich. Bei den meisten ist die Einrichtung so, daß Vormittags die Sprach- und wissenschaftlichen Lehrstunden gehalten, und Nachmittags weibliche Handarbeiten getrieben werden.

Noch giebt es einige Schulen, in welchen bloß weibliche Handarbeiten gelehrt werden. Obenan steht wohl die Schule der Madame Gelpi in der Junkernstraße im Lübbertschen Hause, No. 2. Ferner die Schule der Demoiselle Bruschke in der Oderstraße in der schönen Stube, die der Demoiselle Leuschner in der Altbüßerstraße No. 7, die der Demoiselle Pfitzner im Schwert vor dem Oderthore, u. a.

So verschieden auch der Werth aller dieser Anstalten seyn mag, so kann er doch hier nicht gewürdiget werden, und jeder Fremde, welcher seine Kinder einer derselben anvertrauen will, kann leicht erfahren, welche darunter die empfehlenswerthesten sind.

XII. Unterricht im Allgemeinen.

Privatlehrer in Wissenschaften, Sprachen und Fertigkeiten.

Es hält nicht schwer, in allen Zweigen des Unterrichts hier recht zweckmäßigen Unterricht zu erhalten. Es ist nicht möglich, hier alle vorzügliche Privatlehrer, die überdies so häufig wechseln, zu nennen. Wie überall, so auch hier, kann man wohlfeile und theure Lehrer finden, und meist hängt wohl der Preis der Lehrstunden von der Geschicklichkeit des Lehrers oder von der Concurrenz ab.

Wissenschaftlichen Unterricht ertheilen auf Verlangen mehrere an den öffentlichen und Privat-Schulen angestellte Lehrer, und man hat nur nöthig, sich deshalb an einen der Vorsteher zu wenden, um nähere Auskunft zu erhalten. Auch mehrere Privatlehrer sind zu empfehlen. Der Preis für 1 Stunde ist 4—8 Sgr., selten mehr.

Zum Unterricht der Kinder in Elementarkenntnissen findet man unter Studenten und erwachsenern Schülern viele, die diesen Unterricht des Erwerbs wegen gern ertheilen, und für sehr geringes Honorar zu haben sind. Allein bei den vielen guten öffentlichen und Privat-Anstalten ist es nicht rathsam, dergleichen Leute anzunehmen, da ihnen meist Erfahrung und Methode ganz abgeht. Brauchbarer als sie sind in der Regel die Geschickteren unter den Semi-

naristen, über welche die Vorsteher dieser Anstalten Auskunft geben können. Solche Stunden werden gewöhnlich mit 3 Sgr. bezahlt.

Auch in Künsten und Fertigkeiten kann man gründlichen Unterricht erhalten. Im Reiten unterrichten die Herren Stallmeister Meitzen jun., und Thebach, haben eigene Reitbahnen, der erstere an der Promenade zwischen dem Ohlauer- und Schweidnitzerthore, der andere vor dem letzteren Thore. Der Preis ist für 16 Stunden 8—10 Rthlr.; für den, welcher ein eigenes Pferd hat, nur die Hälfte. — Im Fechten unterrichtet Herr Cesarini. — Im Tanzen fehlt es bei dem allgemeinen Bedürfniß zur Zeit sehr an passenden Lehrern. Es unterrichten die Herren Baptist, Förster und Gebauer.

Im Schwimmen unterrichten die Gebrüder Knaut.

Die Musik und Zeichnenkunst werden in Breslau viel getrieben. Für beide Künste fehlt es nicht an trefflichen Lehrern. Der Musik-Unterricht kostet gewöhnlich 3 bis 4 Rthlr. für 16 Stunden Im Singen ertheilen besonders Unterricht: Herr Siegert, Cantor an der Bernhardinerkirche; Herr Hahn, regens chori am Dom, Herr Posner, Cantor bei Elisabeth, und Herr Musikdirector Mosewius. Letzterer leitet auch einen Singverein. Im Zeichnen und Malen unterrichten mehrere sehr geschickte Männer, von denen Einige Zeichnenstunden in ihren Wohnungen eingerichtet haben. Namentlich haben dergleichen die Herren Maler Steiner und Kalter für Töchter gebildeter Stände Mittwoch und Sonnabend Nachmittags.

XIII. Buchhandlungen und Buchdruckereien.

Von ersteren sind in Breslau folgende:

1. Die Buchhandlung Wilhelm Gottlieb Korn, eine der ältesten in Deutschland. Chef derselben ist Herr Johann Gottlieb Korn. Sie hat das bedeutendste Sortiment, und vorzugsweise einen schönen Vorrath von französischen Büchern. Besonders ist sie reich an großen Prachtwerken, literarischen Seltenheiten, Manuscripten auf Pergament mit Gemälden aus dem Mittelalter. Das Local ist im Kornschen Hause auf der innern Schweidnitzerstraße, No. 47, nahe an der Brücke, und dasselbe sowohl durch Geräumigkeit, als durch geschmackvolle Anordnung und Eleganz ausgezeichnet.

2. Die Buchhandlung von Josef Max u. Comp.
auf dem Paradeplatz in der Sonne. Alleiniger Besitzer ist Herr Josef Max. Diese Buchhandlung zeichnet sich vorzüglich durch guten Verlag aus.

3. Die Buchhandlung von Joh. Friedr. Korn dem Aelteren
auf dem Ringe an der Goldnen=Becher=Seite, No. 24.

4. Die Buchhandlung August Schulze u. Comp.
in der Albrechtsstraße, 3 Karpfen. Mit ihr ist ein Lese-Cabinet verbunden, wo man die besten Journale und Zeitungen vorfindet.

5. Die Buchhandlung von A. Gosohorsky
in der Albrechtsstraße No. 3.

6. Die Buchhandlung von Aderholz
Ring No. 33.

7. Die Buchhandlung von Graß, Barth u. Comp.
Herrenstraße No. 20.

8. Die Buchhandlung von Pelz
Schmiedebrücke No. 1.

9. Die Buchhandlung von Fr. Hentze
Blücherplatz No. 4.

10. Die Buchhandlung von Neubourg
am Naschmarkt No. 43.

Dazu kommen noch:

1. Die Musikhandlung von Leuckart
auf dem Ringe No. 52, welche zugleich mit einer Landkartenhandlung verbunden ist.

2. Die Musikhandlung von Förster
Albrechtsstraße No. 53.

3. Die Musikhandlung von Carl Cranz,
Ohlauerstraße No. 9, mit der zugleich ein wohl eingerichtetes Musikalien=Leih=Institut verbunden ist.

4. Die Kunsthandlung von Buchheister
Kupferschmiedestraße No. 14.

5. Die Kunsthandlung von Fietta Ring No. 24.

Die Buchdruckereien sind folgende:

1. Die Stadt- und Universitätsbuchdruckerei.

Zur Geschichte der breslauer Buchdruckereien, und namentlich dieser, merke man folgendes: Die frühste Spur einer Druckerei in Breslau ist vom Jahre 1475. Ein Buch in diesem Jahre gedruckt besitzt Herr Commerzien-Rath Oelsner hierselbst. Im Jahre 1503 ließ sich Conrad Baumgarthen, früher in Olmütz, als Buchdrucker in Breslau nieder, und druckte mehrere Schriften, verließ aber schon nach wenigen Jahren die Stadt, vielleicht weil er zu wenig Arbeit hatte. Seit 1518 findet man hier einen andern Buchdrucker, Adam Dyon, welcher aus Nürnberg kam, und das erste breslauer Gesangbuch, mit einer Vorrede Luthers, druckte. Als er zwischen 1531—34 gestorben war, setzte seine Frau die Druckerei fort. Zugleich mit Dyon war seit 1520 noch eine andere Buchdruckerei in Breslau, welche Caspar Lybisch anlegte. Wie lange dieser druckte, ist ungewiß; aber er wird noch im Jahre 1540 erwähnt, als bereits eine dritte Buchdruckerei durch Andreas Winkler angelegt war.

Winkler war 1498 bei Eisleben geboren, hatte unter Melanchthon studirt, und wurde 1525 als erster Rector bei Elisabeth angestellt. Um dem Mangel an guten Schulbüchern abzuhelfen, legte er 1538 in der Prorectoratswohnung (in der Mitte der nördlichen Seite des Kirchhofs) eine Druckerei an, und traf mit Lybisch ein Abkommen, daß sie sich nicht hindern wollten. Winklers letzter Druck ist von 1555. Seine Officin ist wahrscheinlich nach seinem Tode (1575) eingegangen. Aber Crispin Scharffenberg hatte schon 1553 eine neue angelegt. Als er 1577 starb, setzte sein Sohn Johann Scharffenberg die Unternehmung fort. Er starb aber schon 1586, worauf seine Frau die Druckerei beibehielt. Dieselbe befand sich in der Neuen-Weltgasse No. 37, welches Haus noch jetzt die alte Buchdruckerei genannt wird. Seine Wittwe verheirathete sich 1589 mit Georg Baumann dem Aeltern, einem gebornen Erfurter, der die Officin übernahm. Dieser Mann hob die Druckerei ungemein durch schöne Lettern und gutes Papier, druckte auch das erste arabische Buch in Deutsch-

land. Nach seinem 1607 erfolgten Tode setzte die Wittwe das Geschäft fort, bis ihr Sohn Georg Baumann der Jüngere 1613 die Geschäfte mit übernahm. Seit 1618 stand er der Officin allein vor bis 1650, wo er plötzlich starb. Seine jüngste Tochter heirathete in zweiter Ehe den Raths-Syndikus Andreas von Assig und Siegersdorff. Dieser verkaufte das Haus in der Neuen-Weltgasse, und verlegte die Druckerei in das Eckhaus auf der Herrengasse und der Engelsburg, wo sich die Officin auch noch jetzt befindet, No. 20. Er starb 1676, und bald darauf auch seine Frau. Sie vermachte Haus und Druckerei der Tochter ihrer älteren Schwester, welche an einen Kaufmann Franke in Breslau verheirathet gewesen war. Die Erbin aber war an einen Kaufmann Christoph Albrecht in Breslau verheirathet. Sie brachte die Druckerei wieder sehr empor, erhielt auch vom Kaiser Joseph I. 1707 ein neues Privilegium, welches von Kaiser Karl VI. 1713 bestätigt wurde, und starb erst 1729, fast 87 Jahr alt. Ihre älteste Tochter war verheirathet gewesen an den Physikus und Dr. med. Samuel Graß (den Aelteren.) Dessen Sohn, Samuel Graß (der Jüngere), auch Doctor der Medicin und Philosophie, übernahm 1729 die Offizin. Unter ihm wurde 1740 das 300jährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24. Jun. feierlich begangen. Er starb 1745, nachdem ihm Friedrich II. 1742 die früheren Privilegien erneuert und bestätigt hatte. Seine Wittwe setzte die Geschäfte bis 1748 fort, und übergab sie dann ihrem zweiten Sohne Carl Wilh. Graß, der aber schon 1756 starb, worauf seine Mutter die Druckerei wieder übernahm. Sie behielt sie bis 1758, wo ihr jüngerer Sohn Friedrich Siegismund Graß eintrat. Sie starb 1768.

Die Officin war indessen in Verfall gerathen, und lieferte keine großen Werke mehr, sondern nur kleine, auf Breslau Bezug habende Schriften, und die gewöhnlichen Schulbücher. Friedrich Siegismund Graß hatte in Halle Medicin studirt; aber er war nicht der Mann, eine verfallene Anstalt durch Unternehmungsgeist emporzubringen. Daher hatte er auch nicht mehr als drei Pressen, wie seine Vorgänger. Nach seinem 1788 erfolgten Tode setzte seine Wittwe die Druckerei fort, bis sie dieselbe 1798 an Johann Aug. Barth abtrat.

Barth war früher schon Factor bei F. S. Graß gewesen, hatte sich dann durch Reisen gebildet, und trat 1787 wieder als Factor, 1788 aber als Compagnon der Wittwe Graß ein. 1799 kaufte er das Haus und die Druckerei, und

heirathete die ältere Tochter des Hauses. Durch ihn kam ein neuer Geist in die bisher schläfrig betriebenen Arbeiten. Er vergrößerte die Arbeitszimmer, vermehrte die Anzahl der Pressen bis auf acht, legte eine neue Schriftgießerei an, veranstaltete die erste schlesische Notendruckerei, errichtete eine Kupferdruckerei, und erweiterte das Haus durch den Ankauf eines daran stoßenden Hauses auf der Engelsburg. 1804 kaufte er auch die Universitäts-Buchdruckerei, und legte eine Verlagsbuchhandlung an. Er dehnte seinen Unternehmungsgeist auf größere Werke aus, deren eine Menge aus seiner Officin hervorgegangen sind, und brachte diese sehr empor. Besonders sind hier einige Prachtwerke auszuzeichnen, welche er aus bloßer Liebe zur Kunst und aus Patriotismus mit großer Aufopferung von Mühe und Geld zu Stande brachte. Als nämlich 1811 die Universität von Frankfurt nach Breslau verlegt wurde, begrüßte er die Ankommenden durch Gedichte in mehreren Sprachen, und stattete die Sammlung durch ein sehr geschmackvolles Aeußere aus. Der Beifall, den diese Unternehmung erndtete, spornte ihn zu einer noch größeren Unternehmung an, nämlich den 1815 errungenen Frieden zu besingen. Er druckte das monumentum pacis, eine Sammlung vieler Gedichte in verschiedenen Sprachen zum Preise des Friedens, wozu er mehrere Dichter des In- und Auslandes mit sich verbunden hatte, ein wahres typographisches Prachtwerk, einzig in seiner Art. Dieses Werk erweiterte er in den letzten Jahren seines Lebens zu einer Polyglotte, deren Vollendung ihm große Mühe und Kosten machte, ihn aber auch sehr erfreute. Er starb am 9ten September 1818, worauf sein Schwager, Herr Zäschmar, die Geschäfte, denen er schon bisher mit vorgestanden hatte, in demselben Geiste fortführte. Die Firma: Graßes seel. Erben und Barth, verwandelte der vorige Besitzer 1802 in: Graß und Barth, welche aber schon in der letzten Zeit seines Lebens in: Graß, Barth und Comp. überging.

Die Universitäts-Buchdruckerei, welche Kaiser Karl VI. privilegirt hatte, war 1726 vom Universitäts-Kanzler Hertzig gestiftet worden. Sie hatte ihr Local im westlichen Flügel des Universitäts-Gebäudes. 1804 hat Barth sie angekauft, und jetzt ist sie der Stadtbuchdruckerei ganz einverleibt.

2. Die bischöfliche Buchdruckerei,

jetzt auf der Malergasse, No 14, sonst auf dem Dome, ist 1699 von Andreas Franz Pega gestiftet worden, wel-

cher den Titel eines bischöflichen Hofbuchdruckers erhielt. Von seinen Erben hat sie am längsten besessen Johann Franz Kreuzer, von 1743 bis 1796. Jetzt gehört sie den Buchdruckern Bremer und Minuth.

3. Die Kornsche Buchdruckerei.

W. G. Korn, Buchhändler, errichtete sie 1793, und zwar zuerst in dem noch davon benannten Hause in der kleinen Groschengasse No. 10. Sein Sohn, Joh. Gottlieb Korn, hat sie in sein eigenes, auf der Schweidnitzerstraße gelegenes Haus No. 47 verlegt. Sie hat 8 Pressen, und druckt die schon seit 1740 im Verlage des Besitzers erscheinende politische Zeitung.

4. Die Kupfersche Buchdruckerei

auf der Schuhbrücke, an der Ecke der Messergasse No. 32.

5. Die Fritschsche Buchdruckerei,

sonst in Rawitsch, seit 1822 in Breslau, jetzt in der Herrengasse, No. 30.

6. Die Löbel-Sulzbachsche Buchdruckerei.

Sie ist nur für jüdische Schriften, und befindet sich auf der Antonienstraße.

7. Die Philippsche Buchdruckerei,

Weidengasse No. 25.

Steindruckereien:

1) Graß, Barth und Comp., Herrenstraße No. 20.
2) Gust. Förster, Albrechtsstraße No. 53.
3) Menzel, Friedr. Wilh. Straße No. 71.
4) Grüson, Oderstraße No. 19.
5) Steinmetz, Ring No. 51.
6) Gottschling, Ring No. 46.
7) Nentwig, Hummerey No. 50.

Siebenter Abschnitt.

Oeffentliche und Privat-Sammlungen.

I. Oeffentliche.

Die zur Universität gehörenden Sammlungen sind schon im vorigen Abschnitte erwähnt worden, so daß uns nur noch übrig ist, von den übrigen zu reden.

1. Die Rhedigersche Bibliothek.

Sie befindet sich in einem Saale, welcher der nördlichen Seite der Elisabethkirche angebaut ist, und über der Sakristei steht. Der Eingang ist durch die nördliche Kirchenthüre, und führt über das Chor. Sie soll Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr offen seyn. Bibliothekar ist gewöhnlich der jedesmalige Prorector des Elisabethans, der an diesen Tagen und Stunden die Bibliothek auf Verlangen zu öffnen verbunden ist. Jetzt ist Bibliothekar Herr Weichert, 3ter Professor bei Elisabeth; Oberbibliothekar ist Herr Consistorialrath Menzel.

Thomas von Rhediger, Gutsherr von Schliesa bei Breslau *), war 1540 geboren worden, und unternahm, nach einer im Studium der Wissenschaften verlebten Jugend, Reisen in die cultivirtesten Länder Europa's, um seine Kenntnisse zu erweitern, und Kunstschätze zu sammeln. Da er mit den größten Gelehrten seiner Zeit in Verbindung stand, und keine Kosten sparte, so brachte er auch wirklich eine Sammlung der seltensten Druckwerke und Manuscripte zusammen, worüber er 15 Jahre zubrachte. Als er endlich 1572 nach Breslau zurückkehren wollte, hatte er in der Gegend von Heidelberg das Unglück mit dem Wagen umzuwerfen, und sich den Arm zu verrenken. Nachdem er hier in die Hände eines ungeschickten Wundarztes gefallen war,

*) Einem seinen Nachkommen noch gehörigen Dorfe.

der ihn schlecht heilte, begab er sich nach Cöln, um eine neue Cur anzufangen, die aber noch unglücklicher ausfiel, und am 5ten Januar 1575 mit seinem Leben endigte. In seinem Testamente vermachte er alle seine Bücher, Manuscripte, Münzen, Kunstwerke und Gemälde, die nach Breslau geschafft werden sollten, dieser Stadt, doch unter der Bedingung, daß sie zur Ehre des rhedigerschen Geschlechts öffentlich aufgestellt würden. Dies geschah schon 1576, anfangs in einem Privathause, dann aber nach dem Wunsche der Familie, welche den Besitz der Sammlung noch nicht aufgegeben hatte, und mit Erlaubniß des Magistrats in dem jetzigen Local, in welchem in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die ersten evangelischen Geistlichen Breslau's, Johann Heß und Moiban, theologische Vorlesungen gehalten hatten, und sich bereits eine unbedeutende theologische Büchersammlung befand. Da aber im Testamente nicht bestimmt war, wer die Kosten für das Local und für den zu haltenden Bibliothekar hergeben sollte, so entstanden Streitigkeiten zwischen dem Magistrate und der Familie des Erblassers, die 1661 durch einen Vergleich gehoben wurden, wonach die letztere alle Ansprüche auf die Sammlung unter folgenden Bedingungen aufgab, daß 1) der Saal über der Sakristei der Bibliothek immer verbleiben, 2) für die bisherige Benutzung desselben der Familie kein Zins abgefordert werden, und 3) die Bibliothek immer den Namen der Rhedigerschen behalten sollte, auch wenn sie durch andere Vermächtnisse vermehrt würde. Am 12ten October 1661 wurde sie zum ersten Male dem Publikum geöffnet, und zum Andenken des Stifters eine mit einer lateinischen Inschrift versehene Tafel von Erz aufgestellt. Sie enthält vorzüglich treffliche historische Werke, besonders die französische Geschichte betreffend, und die herrlichsten Ausgaben. Unter den zahlreichen Manuscripten sind am berühmtesten: ein lateinischer Codex auf Pergament, die vier Evangelisten enthaltend; es ist das älteste der Bibliothek. Das prächtigste Manuscript ist die Chronik von Froissart. Dieser Mann, Canonicus in Lille, schrieb die Geschichte seiner Zeit, besonders der Kriege zwischen England und Frankreich im 15ten Jahrhundert, zum Theil als Augenzeuge. Die beste Ausgabe seines Werks ist in Lyon, in drei Bänden, 1559 bis 70 erschienen, mit der Fortsetzung eines Unbekannten. Das Manuscript besteht aus vier dicken Folianten, ist höchst sauber, wahrscheinlich schon im 15ten Jahrhundert, auf Pergament geschrieben, und enthält eine Menge schöner Gemälde, besonders in den drei letzten Bänden. Es ist um so wichtiger, weil die gedruckten Ausgaben unvollständig sind,

indem der Herausgeber, Denys Sauvage, sich die Freiheit nahm, vieles wegzulassen, wovon er meinte, es sey der französischen Nation nachtheilig und der englischen vortheilhaft. Das Manuscript ist aus der Bibliothek der Herzöge von Burgund. — Noch ist ein Valerius Maximus auf Pergament, mit französischer Uebersetzung und herrlichen Miniaturgemälden, zu merken.

Zu der rhedigerschen Sammlung sind späterhin viele andere Vermächtnisse gekommen, namentlich von Chrysostomus Schulz, Matthias Machner, Hauptmann von Säbisch, Moritz v. Hoffmannswaldau, Siegismund von Haunold, Riemer von Riemberg, Georg Teubner, Susanna von Ohl und Adlerskron, Anna Dorothea von Reichel, Baron von Hund, Rath von Liebenau, Dr. Glaser, Dr. Sachs, Rector Hanke, Rector Arletius, welche zum Theil ihre ganzen Bibliotheken, zum Theil einzelne Sammlungen, zum Theil Legate vermachten. Auch der Staatsminister von Herzberg schenkte Friedrich's II. und seine eigenen Werke. Von den Legaten sind 84 Rthlr. zur jährlichen Vermehrung der Bibliothek, und 69⅕ Rthlr. für den Bibliothekar ausgesetzt. Der 1813 verstorbene Prorector Schummel hat sich das große Verdienst erworben, brauchbare Cataloge anzufertigen.

Außer den Büchern enthält die Bibliothek noch andere Merkwürdigkeiten und Kunstschätze, z. B. die aus fast 15000 Blättern bestehende Kupferstichsammlung des Herrn von Säbisch, welche sich in 104 Pergamentbänden und einzelnen Mappen und Bänden befindet; 20 Schachteln, worin die Wachsbildnisse der schönsten Damen, die sich am Hofe Heinrich's II., Franz II., Karl IX. und Heinrich III. von Frankreich befanden; das Bildniß Gustav Adolphs, in Fischbein gepreßt; ein schönes Münz- und Medaillencabinet; ein theatrum monetarum in acht Bänden; mehrere herbaria viva; eine Menge Raritäten, Portraits u. s. w. u. s. w.

2. Die Bibliothek zu Maria-Magdalena

befindet sich in einem Saale über der Sakristei der Magdalenenkirche, an ihrer nördlichen Seite. Der Eingang ist durch die Kirche; der Aufgang eine schmale Windeltreppe zwischen der Sakristei und dem Hochaltare. Den ersten Anfang zu dieser Bibliothek machte der erste evangelische Prediger Breslau's, Dr. Johann Heß, indem er seine theologischen Bücher der Kirche vermachte. Seinem Beispiele folgten mehrere andere Männer, welche theologische, juri-

stische, historische Sammlungen der Bibliothek vermachten, und so wuchs sie zwar immer mehr an, blieb aber bis 1566 ganz unbenutzt und verschlossen, bis ihr in dem genannten Jahre vom Magistrat in der Person des Schulcollegen Georg Winkler ein Bibliothekar gesetzt wurde. Aber dennoch blieb sie in großer Unordnung; erst 1601 ordnete sie Christoph Sarcephalus, und öffnete sie nun dem Publikum. Ihr jetziges Local erhielt sie erst 1644; denn 1642 wurde es erst erbaut, und am 24sten November 1644 die Bibliothek feierlich eröffnet. Sie ist weder an Zahl der Bücher, noch an Werth derselben mit der Rhedigerschen zu vergleichen, hat aber doch einige recht schätzbare Werke, welche zum Theil von angesehenen Bürgern, Gehlehrten oder Rathsmännern, um ihr Andenken zu erhalten, hinauf geschenkt wurden. Auch enthält sie mehrere Kunstsachen und Portraits, besonders ein gutes Münz= und Medaillen-Cabinet, worunter auch griechische und römische, und ein reiches herbarium vivum, welches aber durch die Länge der Zeit sehr schadhaft geworden ist. Besondere Verdienste hat sich der 1828 verstorbene Prof. Vogel neuerdings um sie erworben, indem er sie 1817 von dem dicksten Staube gereinigt, besser geordnet und zum Theil erst aufgestellt hat. Bibliothekar ist gewöhnlich der Rector des Magdalenäums. Er ist verbunden, sie auf Verlangen Dienstags und Freitags Nachmittags von 2 bis 4 Uhr zu öffnen. Der Fond der Bibliothek ist ganz unbedeutend.

3. Die Bibliothek der Schule zum heiligen Geist

in der Neustadt, befindet sich in einem Gebäude, dicht neben der südlichen Seite der Kirche, also zwischen dieser und dem Hospital St. Bernhardin. Der Eingang ist durch die Kirchenhalle, zu welcher man durch den an der mittäglichen Seite der Kirche gelegenen Hof gelangt. Sie ist aus den wenigen Büchern entstanden, welche die Bernhardinermönche besaßen. Diese waren so unbedeutend, daß der Kaufmann und Vorsteher des Hospitals zum heiligen Geist, David Albrecht, 1621 nur 37 Bücher vorfand. Dieser thätige Mann ließ sie vom Staube reinigen und da aufstellen, wo sie jetzt noch stehen; auch vermehrte er sie durch eigene Schenkungen, und dadurch, daß er seine Freunde zu dergleichen bewog. Nach ihm erhielt die Bibliothek von einzelnen Wohlthätern, meist Bürgern, einzelne Bücher geschenkt. Dieser kleine Vorrath entging bei dem großen Brande 1628, dessen schon bei der Bernhardinerkirche er=

wähnt ist, nur durch ein halbes Wunder der Vernichtung. Es brannte nämlich das Dach über der Bibliothek ab; die Bibliothekthüren waren schon verbrannt, und man hielt die Bücher für verloren, als man am folgenden Tage alles unversehrt fand, bis auf einige unbedeutende Beschädigungen. Seitdem ist sie durch bedeutende Vermächtnisse vermehrt worden. Es waren folgende:

Karl Rhenisch, Schulcollege zu Magdalena, vermachte 1682 ungefähr 6000 Bücher.

Zacharias von Rampusch, kaiserlicher Rath und Oberkämmerer von Breslau, schenkte 1697 seine Bibliothek aus 4374 Bänden bestehend, und vermachte noch 1000 schlesische Thaler (à 24 Sgr.) zur Vermehrung der Bibliothek und Besoldung des Bibliothekars.

Leonhard von Agricola schenkte 1718 100 Bücher.

Ernst Gottlieb von Förster, Commerzienrath, schenkte ums Jahr 1738 200 Gulden, um dafür den Rungeschen *), die schlesische Geschichte betreffenden Nachlaß zu kaufen. Die dazu gehörigen Manuscripte sind zum Theil von großem Werthe.

Johann Ernst Riemer, Stadtphysikus, schenkte 1758 ungefähr 300 Bücher, meist medicinischen Inhalts.

Johann David Raschke, Pastor zu St. Magdalena, vermachte 1760 an 3000 Bücher, nebst 300 schlesischen Thalern.

Karl Ferdinand von Mühlenkron schenkte 1763 einige hundert Bücher.

Außer diesen erhielt die Bibliothek noch Zuwachs durch Schenkung einzelner Bücher. Sie steht Donnerstags von 2 bis 4 Uhr Jedem zum Gebrauche offen. Der Rector der Schule zum heiligen Geist ist Bibliothekar. Der Fond ist unbedeutend.

4. Die Burgsche Bibliothek.

Sie befindet sich in einer besonderen Halle der Elisabethkirche, und besteht nur aus theologischen Büchern, die meist jetzt nur noch wenigen Werth für uns haben. Sie gehörte dem Pastor von St. Elisabeth, Johann Friedrich Burg (1735 bis 66), welcher sie der Kirche vermachte. Die Aufsicht führt der Bibliothekar der Rhedigerschen Bibliothek.

---

*) Runge war Prorector am Magdalenäum, und ein sehr fleißiger Geschichtsforscher.

5. Die Schulbibliotheken.

Sie sind, die Elisabethanische etwa abgerechnet, ziemlich unbedeutend, und schon oben bei den Gymnasien erwähnt.

6. Die Gemälde-Sammlung zu Maria-Magdalena. *)

Sie befindet sich in den obern Zimmern des östlichen Flügels des Magdalenäums, und rührt ursprünglich her von dem hiesigen Raths-Präses Albrecht von Säbisch, der die Künste nicht nur liebte, sondern die Malerei selbst ausübte. Er war 1685 geboren, studirte in Frankfurt, machte 1709 bis 12 Reisen durch die cultivirtesten Länder Europa's, trat dann ins Raths-Colleginm der Stadt Breslau ein, und wurde 1741 von Friedrich II. zum Präses des Raths-Collegiums ernannt. Als solcher starb er 1748. Auf seinen Reisen, besonders in Wien, hat er die Gemälde, welche jene Sammlung ausmachen, gesammelt. Nach seinem Tode erbte die Sammlung Ernst Wilhelm von Hubrig, der sie dem Magistrat unter dem 29sten September 1767 unter folgenden Bedingungen schenkte: die Sammlung sollte da, wo sie jetzt wirklich zu finden ist, aufgestellt werden, die Veräußerung auch des kleinsten Stücks die, wenn auch noch so entfernten Erben Hubrigs berechtigen, das Ganze zurückzufordern, die nächste Aufsicht der jedesmalige Bibliothekar, die Oberaufsicht der Magistrat führen, und die Zimmer Sonnabends Nachmittags von 2 bis 4 Uhr den Besuchenden offen stehen. Am 28sten April 1768 erfolgte die gerichtliche Bestätigung und die Uebergabe. Man erhielt durch sie 122 Landschaften, 15 historische Schilderungen, 66 Thier-, und 24 Blumen- und Fruchtstücke, 59 Köpfe und Bildnisse, und 22 Stücke gemischten Inhalts, zusammen 341 Gemälde. Hierzu kamen noch mehrere Kunstsachen aus Wachs und Elfenbein in drei Schränken mit untergesetzten Commoden, und eine besonders schätzbare Kupferstich-Sammlung in 56 Bänden.

Diese Gemälde hingen in den ihnen angewiesenen Zimmern bis 1817, ohne daß viele Notiz von ihnen genommen wurde. 1806 im December schlug eine Bombe hinein, sprengte beide Flügelthüren, und erfüllte die Zimmer mit solchem Qualm und Dampf, daß man Feuer vermuthete, that aber keinen Schaden. 1817 erbot sich der Maler Wizani aus

*) Nach einem vom Rector Manso 1819 herausgegebenen Programm.

Dresden, ein geschickter Mann, welcher schon mehrere Sammlungen mit Einsicht und Glück wiederhergestellt hatte, auch diese in Ordnung zu bringen, die schadhaften Gemälde wiederherzustellen, und einige neu aufzuziehen. Der Magistrat nahm das Erbieten an, und beschloß zugleich, die Gallerie durch doppelte Fenster vor dem eindringenden Staube zu verwahren, und die unscheinbaren, zum Theil von Würmern zerfressenen Rahmen durch neue und bessere zu ersetzen. Indessen rückte das Geschäft nur langsam fort, und da Wizani 1818 sein Leben durch einen Pistolenschuß endigte, so vollendete der Maler, Herr Felder, die Arbeit, mittelte auch mehrere Meister aus, und fertigte in Verbindung mit dem Prof. Vogel einen neuen Catalog an. Jetziger Aufseher ist Herr Felder.

Die vorzüglichsten Gemälde sind folgende:

Erstes Zimmer: Eine heil. Familie, No. 120, von Karl Eyken, (einem Geschichtsmaler in Antwerpen), 1692 gemalt. Fälschlich wurde dies Stück dem Annibal Caraccio oder dem Nicolaus Poussin zugeschrieben. Der heil. Hieronymus No. 113. Der Meister soll Guido Canlassi (genannt Cagnacci) seyn. — Die Verstoßung der Hagar, No. 104, und Moses Rettung durch Pharao's Tochter, No. 103, beide von Piazetta. — Ein kleiner schöner Kopf, No. 55, angeblich von Tintoretto. — Ein Bacchanal, No. 10, entweder von Rubens selbst, oder doch eine vorzüglich schöne Copie nach Rubens. — Die fünf Sinne, die Tonkunst, Malerkunst, Bildhauerkunst, No. 13—16, Alexanders Einzug in Jerusalem, No. 119, und der Besuch der Amazonen-Königin bei ihm, No. 118, sämmtlich von Joh. Georg Plazer aus Tyrol, um 1702 geboren. Gegen seine Erfindung, Harmonie und Zeichnung läßt sich viel einwenden, aber seine Zusammensetzung ist ungemein reich, seine Färbung lebhaft, und seine Teppiche, die er überall anbringt, unvergleichlich. Die Sammlung hat 14 Gemälde von ihm. (Auch in der Kornschen Kunstsammlung sind mehrere von seiner Hand). — Der Tod Josephs und die Grablegung Christi, No. 18 und 19, von Andreas Sacchi. — Venus und Adonis No. 48, angeblich von Golzius oder Franz Floris.

Unter den Thierstücken zeichnen sich aus: ein großes Viehstück, No. 72, von Bredael, — vier Pferde, No. 121 bis 24, von Hamilton, — und zwei liegende Hunde No. 88 und 89. Sie sind wahrscheinlich auch von Philipp Hamilton, wie denn auch die Buchstaben P. H. auf dem Halsbande des einen den Meister anzudeuten scheinen.

An schönen Landschaften von berühmten Meistern ist, wie die ganze Sammlung, so vorzüglich das erste Zimmer reich. Die wichtigsten sind: eine große Abendlandschaft von Brand dem Sohne, No. 17, idealisch gedacht und sorgfältig ausgeführt. — Zwei ebenfalls große und schöne Landschaften von Christoph Ludw. Agricola, dem Lehrer des älteren Brand, No. 111 und 112. — Vier kleinere durch schönen Baumschlag ausgezeichnete Landschaften No. 51, 52, 60, 61, von Maximilian Jos. Schinnagel. — Zwei treffliche Blumenstücke von unbekannter Hand, No. 109 und 110, vielleicht von Casissa. — Vier Landschaften No. 53, 54, 86 und 87, von den beiden Brand. — Zwei Landschaften No. 26 und 27, von Merian. — Zwei desgleichen No. 28 und 29, von Pölemburg. — Zwei Viehstücke No. 65 und 66, von Berghem. — Zwei desgleichen No. 83 und 84, von Griffier. — Zwei Wasserstücke No. 114 und 115, von Merian. — Ein Seesturm No 103. von Tempesta. — Ein holländischer Markt, No. 98, von Biset.

Drittes Zimmer: Ein Ecce Homo und eine Mater dolorosa, No. 160 und 161, angeblich von Caravaggio. — Ein Frauenzimmer-Bild, No. 166, mit der Unterschrift Gerard van Brügge. — Das biblische Gleichniß vom Gaste ohne hochzeitliches Kleid, und der Besuch der Königin von Saba bei Salomo, No. 169 und 170, zwei reiche Gemälde von Plazer. — Hagar in der Wüste, No. 225, von Anton Caraccio. — Der Weltheiland und ein Marienbild, No. 217 und 218, beide auf Kupfer, jenes von Palma, dieses von Altomonte. — Die Familie Christi von Lucas Cranach, No. 257. — Die heil. drei Könige, No. 262, vielleicht von Paul Veronese. — Dieselben No. 273, auf eine Achat-Platte, von Vermeyen. Das Bild ist tuchartig in Oel gemalt, und die natürlichen Adern der Platte glücklich benutzt.

Von Thierstücken sind die merkwürdigsten: ein treffliches Pferdestück von (Phil. oder Peter) Wouvermann, No 171. — Ein großes Fasanenstück No. 159, angeblich von Burgau. Die Unterschrift aber zeigt Philip. P. W. Hamilton C.C.M. Cp. — Zwei Vogelstücke, No. 164 und 165, von Hamilton. — Zwei große Papagayen-Stücke, angeblich von Hamilton dem Jüngeren; aber die Unterschrift nennt den 1746 verstorbenen Blumen- und Fruchtmaler J(ohann) B(aptista) Gavaerts von Antwerpen. — Ein Vorstehhund mit einem Gold- nnd Silberfasan, No. 212. Links unten am Rasen steht Hamilton 1725. — Mehrere Viehstücke

No. 192, 193, 197, 198, (vielleicht auch No. 210 und 211) von Berghem.

Unter den Landschaften sind hier die vorzüglichsten: Vier von Schinnagel No. 162, 163, 194 und 195. — Vier desgl. von Brand dem Sohne, No. 153, 154, 174, 175. — Eine große Landschaft von Agricola, No. 176. — Zwei kleine von Griffier, No. 258 und 259, welche Säbisch vorzüglich liebte.

Zwei reiche Blumenstücke No. 276 und 277, mit der Unterschrift: F. Kunstner 1729.

Viertes Zimmer: Eine herrliche Landschaft, die größte der Sammlung, wahrscheinlich eine salzburger Gebirgsgegend; rechts im Winkel steht Joseph Orient 1731. — Die heil. drei Könige No. 297, von Lanfranco. — Zwei alte Köpfe, No. 339 und 340, angeblich von Rembrand, aber unwahrscheinlich. — Mehrere kleine Landschaften von Brand, No. 291, 292. — Desgl. von Schinnagel, No. 287, 288, 325, 326, 333, 334.

So weit geht die Sammlung des Herrn von Säbisch.

Die noch zu erwähnenden Vermehrungen der Sammlung sind:

1) Im Jahre 1777 vermachte ihr ein gewisser Johann Friedrich Fuchs, der unter der russischen Kaiserin Elisabeth als Maître d'hôtel in Petersburg gelebt, und sich zuletzt in Breslau niedergelassen hatte, mehrere Bilder. Da aber die meisten zu schlecht waren, so wurden nur folgende sechs aufgenommen: 1. Ein graubärtiger Philosoph. 2. Die Kaiserin Elisabeth. 3. Die Kaiserin Katharina II. 4. Der Großfürst Paul in seiner Jugend (im zweiten Zimmer). 5. Dr. Martin Luther. 6. Joh. Huß (beide im vierten Zimmer). Keins davon ist von Bedeutung.

2) Unter den wenigen Gemälden, welche von unbekannten Gebern herrühren, finden sich (im vierten Zimmer) nur drei von Werth: 1. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, von Pompelli. 2. König Friedrich II. 3. Seine Gemahlin Elisabeth Christina von Braunschweig, beide von Paine, vermuthlich ums Jahr 1740 gemalt.

3) Den bedeutendsten Zuwachs hat die Sammlung von der öffentlichen Magdalenen-Bibliothek erhalten. Als Rector Manso diese vor ungefähr 10 Jahren mit Professor Rhode besuchte, fanden sie durch Zufall unter einem Bücherbrette in Staub und Moder zuerst einen Melanchthon, und, als sie weiter forschten, einen in zwei Stücke gespaltenen Luther, die sie sogleich für Cranachs erkannten. Sie stießen auch auf andere treffliche Bilder aus der altdeutschen Schule. Als daher Wizani die Säuberung und

Herstellung der Säbischen Sammlung übernahm, wurden mit Erlaubniß des Magistrats die vorzüglichsten, auf der Bibliothek gefundenen Gemälde der Gemälde-Gallerie einverleibt. Die meisten bestanden aus Bildnissen in halber oder ganzer Figur. Sie wurden von Wizani, späterhin von Felder gereinigt und wiederhergestellt, und Professor Vogel war unermüdet in Nachforschuugen, wen die gefundenen Gemälde vorstellten. Ueber sie ist nur Folgendes zu merken:

Im zweiten Zimmer befinden sich: No. 1. Titians Bildniß auf Holz. No. 2. Der Cardinal Grimani, geboren zu Venedig 1652. No. 3. Der heilige Hieronymus, halb nackt, in denkender Stellung. No. 4. Michael Angelo Buonarotti. No. 5. Johann Acoluthus, Pastor zu St. Elisabeth, geboren 1628, gestorben 1689. No. 6. Der heilige Franziskus von Paula, in andächtiger Stellung. No. 7. Luther und Melanchthon neben einander auf Einem Brette, wahrscheinlich von Cranach. Unter Luther steht: Natus es Islebiae, divine propheta, Luthere. Relligio fulget, te duce, Papa jacet. Unter Melanchthon: Japeti de gente prior majorve Luthero Nemo fuit; tu par, docte Melanchthon, eras.

Im vierten Zimmer hängen: No. 8. Das Brustbild eines Unbekannten in alt-deutscher Tracht auf Holz (ein braves Bild). No. 9. Lucas Pollio, Pastor zu Magdalena, geboren 1536, gestorben 1583. No. 10. Georg Logus, Dr. der Rechte und Canonicus ad St. Crucem, geboren 1488, gestorben 1553. Er hat mehrere lateinische Dichter herausgegeben. No. 11. Ein schöner Kopf, von Rembrand. No. 12. Der Dichter Opitz, geboren 1597 in Bunzlau, gestorben 1639 in Danzig. No. 13. Ein Doppelbild auf Kupfer, darstellend auf der einen Seite die Heimsuchung Mariens mit der Umschrift: vox enim tua dulcis et facies tua decora, und auf der andern das Brustbild eines Unbekannten. No. 14. Georg Schöbel, Dr. der Rechte in Breslau. No. 15. Don Juan Mauriquez de Lara, wahrscheinlich unter Karl V. No. 16. Marchese del Guasto, wahrscheinlich der bekannte Befehlshaber von Mailand, welcher durch die Ermordung der französischen Agenten 1541 den im folgenden Jahre zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochenen Krieg veranlaßte. No. 17. Der Duc de Montmorency, Pair et Connetable de France zu Franz I. Zeit. No. 18. Martin Luther, von Cranach. No. 19. Andreas Hertwigk, Dr. der Rechte und kaiserl. Rath, 1541 in seinem 28sten Jahre gemalt. Er vermachte seine größtentheils juristischen Bücher der

magdalenischen Bibliothek. No. 20. **Phil. Melanchthon**, von Cranach, ganze Figur, ein vorzüglich sprechendes Bild. No. 21. **Vipertus Schwab**, Dr. der Rechte und Syndicus in Breslau. Die Ueberschrift lautet: Im tausent funf hundert sieben und funfzick Jar ward alt Doctor Vipertus funf und sechzick Jar. No. 22. **Johann Heß**, erster evangelischer Prediger zu St. Magdalena, mit der Ueberschrift: Sola spes mea Christus. Aetatis suae LVII, darunter 1546. Eine Copie desselben hängt seit 1817 in der Magdalenenkirche. No. 23. **Kaiser Rudolph** II. No. 24. **Carl Freiherr v. Zierotin**, in Lebensgröße. Er war kaiserlich geheimer Rath und Oberlandeshauptmann von Mähren, kam während der böhmischen Unruhen nach Breslau, und starb hier 1636. Er hat die Magdalenen-Bibliothek vorzüglich bereichert.

II. Privat-Sammlungen.

1. Die Kornsche Kunstsammlung.

Der Besitzer, Herr Johann Gottlieb Korn, Chef der Buchhandlung W. G. Korn, hat den Grund zu dieser ganz vorzüglichen Sammlung schon in seiner Jugend, noch bei Lebzeiten seines Vaters gelegt, und vierzig Jahre mit vieler Liebhaberei und vielem Glück gesammelt. Sein Aufenthalt in Paris in den Jahren 1793 und 94 gab ihm Gelegenheit, treffliche Sachen anzukaufen. Sie ist als Privat-Sammlung wohl eine der bedeutendsten in Deutschland. Sie besteht theils aus schönen Manuscripten, theils aus Original-Gemälden, vielerlei Gegenständen in Elfenbein, Bronze, Holz, Glasmalereien, Pokalen von Silber und Glas, Gewehren, ausgelegten Tischlerarbeiten, Tabatieren, kostbaren alten Hausgeräthen, und andern Kunstsachen und Pretiosen, theils aus Gegenständen, welche durch die ehemaligen Besitzer hohen Werth erhalten haben, z. B. eine Sammlung alter Stammbücher, und ist höchst sehenswerth.

2. Die Sammlungen des Herrn Commerzien-Rath Oelsner.

Sie bestehen a) in einer auserlesenen **Bibliothek**, welche vorzüglich reich ist an trefflichen, kostbaren und zum Theil sehr seltenen Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker, außerdem auch an Werken für Geschichte und Reisebeschreibung; b) in einem sehr wohlgeordneten Mineraliencabinet für Geologie und Oryktognosie; c) in einer auserlesenen Sammlung alter Drucke, zum Theil aus der

allerersten Zeit der Buchdruckerkunst, von Fust, Guttenberg und Schoiffer; d) in einer Münz-Sammlung, vorzüglich von alten Thalern; e) in einer Sammlung von allerhand Kunstsachen; f) in einer reichen Sammlung von Kupferstichen. Das Local ist in seinem Hause auf der Büttnergasse No. 31. Obgleich diese Sammlungen nur zu seinem Privatgebrauche sind, so zeigt er sie doch jedem Liebhaber mit großer Gefälligkeit.

3. Die Gemälde- und Kupferstich-Sammlung des Hofrath Bach.

Der verstorbene Hofrath Bach hat diese Sammlung auf seinen Reisen in Frankreich, Italien und Holland zusammengebracht. Als er 1828 starb, bot seine Wittwe dem Könige die Sammlung gegen eine Leibrente an. Der König genehmigte den Antrag, und schenkte darauf die Sammlung der schlesischen vaterländischen Gesellschaft, in deren Local sie jetzt aufgestellt ist. Nur 2 Stücke behielt sich der König vor: den sterbenden Heiland von Guido Reni, und das Bildniß des Prälaten Bibiena (?) von Raphael (S. 242.) Sie enthält viele vorzügliche Sachen aus den verschiedensten Schulen. Die vorzüglicheren sind etwa folgende: Der Papst Pamphili Doria, von dem Spanier Diego Velasquez, alla prima gemalt. — Das Portrait eines Malers, von Annibale Caracci. — Ein Bürgermeister von Holbein. Vorzüglich ausdrucksvoll. — Ein Portrait mit Händen, auf Holz gemalt, von Lucas Cranach. — Eine alte Albaneserin, von Caravaggio. — Ein junges Mädchen mit einem Strohhut, auf Holz, von Ant. Pesne. — Einige treffliche Schlachtstücke, von Jaquepa Bourguignon und von Huchtenburg. — Zwei Viehstücke, vom alten Dietrich. — Ein alter Triton, aus der Schule des Rubens. — Ein Bauer, der sein Mädchen liebkost, von Ostade. — Eine kleine Landschaft, von Savary. — Ein Viehstück, von Heinrich Rose, nebst zwei Landschaften.

Ferner: Orpheus unter den Thieren, von Breugel, dem Landschaftsmaler; ein großes, mit ausnehmendem Fleiße ausgeführtes Stück. — Ein Dianenbad, mit Actäon, von Willmann. — Johannes als Kind mit dem Lamme, von van Dyk. — Ein Bauer mit seinem Knaben frühstückend, von David Teniers. — Das Innere eines Stalls, ein seltenes Stück, von Camphuysen.

Von vorzüglichem Werthe sind: Scipio, der Afrikaner, giebt einer gefangenen Familie die Freiheit wieder, von Rembrandt, eins seiner besten. — Jupiter und Antiope, nebst zwei Liebesgöttern, von Nic. Poussin. — Die Anbetung der heil. drei Könige, von Carlo Galiari Vero-

nese (oder Carletto), auf Kupfer, ein seltenes Stück. — Eine Flucht nach Aegypten, von Annibal Caracci. — Eine Lautenspielerin, von Terburg. — Eine italienische Landschaft von Claude Lorrain.

Die schönsten Stücke der Sammlung sind aber: eine Madonna mit dem Christuskinde, beide voll Leben und Ausdruck. Im Hintergrunde sieht man eine italienische Gegend. Es ist von den besten Arbeiten des Bagnocavallo. — Ein sterbender Heiland, von Guido Reni, ein köstliches Stück. — Eine heil. Familie, von Raphael von Urbino, das schönste und kostbarste der ganzen Sammlung. Es ist auf ein längliches Viereck von Olivenholz gemalt. Es war mehrere Jahrhunderte hindurch verloren gegangen, und man begnügte sich daher mit einem weit weniger vorzüglichen, denselben Gegenstand auf einem cirkelrunden dünnen Brett vorstellenden Gemälde, welches im Pallaste Pitti in Florenz befindlich, und unzählige Male copirt und in Kupfer gestochen ist. Endlich gelang es dem jetzigen Besitzer jenes herrliche Gemälde während seines Aufenthaltes in Rom zu entdecken und an sich zu bringen. Noch ein Stück von Raphael: das Bildniß eines seiner Freunde, vielleicht des Prälaten Bibiena, der ihm bei seinen Arbeiten im Vatican öfters vorlas, und ihm mit seinem gelehrten Rathe bei historischen Stücken beistand.

Außer diesen Gemälden findet man in der Sammlung mehrere von dem Pinsel des Besitzers, und eine reiche Kupferstichsammlung.

4. Münzsammlung der Erben des Professors Kahlert.

Sie besteht aus trefflichen Suiten, die allgemeine europäische sowohl, als die deutsche Special-Geschichte betreffend, enthält zum Theil sehr seltene Stücke, welche der Besitzer sich theils durch seine vielen auswärtigen Verbindungen, theils durch Ankauf aus Cabinetten verschafft hat, und ist sehr schön geordnet. Sie befindet sich in einem Schranke mit 100 Schubfächern, und jede Münze und Medaille ist mit einer historischen Notiz begleitet. Kahlert starb 1831. Seine Sammlung ist noch im Besitz seiner Familie.

5. Die Münzsammlung des Juwelier Thun des Aelteren.

Sie enthält vorzüglich schlesische, meist goldene Münzen und Medaillen Auswärtige, besonders deutsche, sind auch vorhanden, doch nicht in vollständigen Suiten. Seit Thuns Tode gehört sie seinem Erben, Karl Kallmeyer.

6. Die Münzsammlung des Kaufmanns Herrn Kny

befindet sich in seinem Hause auf dem Ringe (Naschmarkt.)

7. Die Münzsammlung des Buchhalter Herrn Prätorius

sie besteht 1) aus einem wohlgeordneten Thalercabinet; die älteren sind nach Madai geordnet; 2) aus etwa 600 Medaillen; 3) aus mehr als 2000 römischen Gold-, Silber- und Bronze-Münzen; 4) aus verschiedenen goldenen Münzen, zum Theil recht seltenen; 5) aus einer großen Anzahl kleiner Münzen von $\frac{1}{6}$ Rthlr. bis zum Denar aus dem mittleren Zeitalter bis jetzt. Da ihrer mehrere Tausende sind, so sind diese nicht geordnet. Da der Besitzer mit großem Eifer zu sammeln fortfährt, so läßt sich viel von der Sammlung für die Zukunft erwarten.

8. Sammlungen von Manuscripten, die schlesische Geschichte betreffend

besitzen Herr Syndikus Ludwig (in seinem Hause auf der Mittagsseite des Ringes), und Herr Dr. phil. Paritius (unter dem Eisenkram im Paritiusschen Hause.)

9. Das mechanische und physikalische Cabinet des Mechanicus und Professors Hrn. Schulze.

Es befindet sich in seinem Hause auf der Taschengasse, und wird jedem Fremden von dem Besitzer mit großer Gefälligkeit gezeigt. Es enthält viele sehr sehenswerthe Instrumente, namentlich eine große Electrisirmaschine und einen trefflichen Chronometer.

10. Die Gemälde-Sammlung des Herrn Medicinalraths Dr. Ebers.

Achter Abschnitt.

Handel. Fabriken. Gewerbe. Kunstfleiß.

I. Handel.

1. Im Allgemeinen.

Daß Breslau unter die ersten Handelsstädte Deutschlands gehört, braucht nicht erst gesagt zu werden. Gelegen an einem schiffbaren Flusse, an der Ostgrenze Deutschlands, fast möchte man sagen — des civilisirten Europa's, mitten in einem von der Natur reichgesegneten Lande voll Industrie, — wie ist es anders möglich, als daß hier bedeutende Geschäfte gemacht werden. Indessen ist der Handel doch seit mehreren Jahren bedeutend gesunken. Früherhin war Breslau der Vermittler zwischen dem westlichen und östlichen Europa. Die Russen und Polen kamen besonders hierher, um ihre Producte gegen ihre Bedürfnisse umzusetzen, und schlesische Tuche und andere wollene Zeuge gingen durch ganz Polen und Rußland bis nach China. Jetzt ist die Verbindung mit dem Osten fast ganz abgeschnitten. Ebenso ist die Leinwand-Ausfuhr jetzt sehr unbedeutend gegen sonst, und man hört daher den Handelsstand allgemein über schlechte Zeiten klagen. Sonst wurden die meisten kleinen Kaufleute der Provinzialstädte von Breslau aus mit Waaren versehen; jetzt kaufen jene meist unmittelbar von Hamburg und anderen Plätzen. Auch können bei dem gegenwärtigen allgemeinen Zustande des Handels in ganz Europa nur wenige sehr gewinnreiche Geschäfte gemacht werden.

Bei dem allen aber bleibt der Vertrieb der Stadt doch immer noch sehr bedeutend, theils zur Achse, theils zu Schiffe. Was den Wasserverkehr betrifft, so geht derselbe die Oder sowohl aufwärts als abwärts. Für die Fahrt aufwärts des Flusses findet man die Schiffer in Neu-Scheitnig (Uferstraße) vor dem Sandthore. Die Schiffer für die Fahrt abwärts wohnen meist auf dem Bürgerwerder, zum

Theil auch vor dem Nicolaithore an der Oder. Man wendet sich deshalb an einen Güterbestätiger, die man sowohl auf dem alten Packhof auf dem Bürgerwerder, als auch auf dem neuen, gleich rechts vom Nicolaithore, antrifft. Den Landhandel besorgen mehrere Spediteurs.

Seit 1826 existirt in Breslau eine Strom-Assecuranz-Compagnie, welche jeden Mittwoch und Sonnabend regelmäßig eine Extrajacht nach Hamburg abgehen läßt. Für Wolle wird pr. Centner 1 Rthlr., für Leinen und andere Stückgüter $27\frac{1}{2}$ Sgr. excl. Assecuranz, Zölle u. s. w. bezahlt. Die Ankunft in Hamburg erfolgt binnen 17 bis 24 Tagen.

2. Gegenstände des Handels.

Wir können hier nicht ins Einzelne gehen. Im Allgemeinen erhält Breslau von Oberschlesien her, meist zu Wasser, theils zum eigenen Verbrauch, theils zur Ausfuhr, Eisen in großer Menge, roh und verarbeitet, Galmey, Zink, Holz, Kalksteine. Auf der Oder unterhalb der Stadt vorzüglich Weine und Specereiwaaren. Aus Rußland: Vieh, Leder, Talg, Rauchwaaren. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Eisen, Zink, Röthe, Getreide, Cattune, Cichorie, Leinewand, Leinsaamen, Tuch, Wolle, Taback, Branntwein, Liqueur und Meubel.

3. Jahrmärkte. Wollmarkt.

Breslau hat zehn Jahrmärkte:

1) Zu Mitfasten. Er dauert nur 1 Tag, und ist nur Roß- und Viehmarkt (vor dem Oderthore.)

2) Zu Lätare, dauert 14 Tage, ist ein Krammarkt, und wird, so wie die andern hiesigen Jahrmärkte von den Kaufleuten der kleineren schlesischen Städte sowohl als aus Frankfurt, Berlin, Potsdam, dem Erzgebirge, Nürnberg, selbst Solingen besucht.

3) Zu Quasimodogeniti, ist ein Roß- und Viehmarkt, und dauert 1 Tag.

4) Der Pfingstwollmarkt, nimmt seinen Anfang den 2. Jun. und dauert bis zum 5ten. Er ist sehr bedeutend. Schon 8 und mehrere Tage vorher kommen von allen Seiten die Wollewagen mit langen Züchen an, die theils auf dem Ringe und Blücherplatz, entweder frei oder unter dazu erbauten Zelten ausgelegt, theils in die umliegenden Häuser gestellt werden. Das Zuströmen der Fremden ist dann ungeheuer; denn theils Gutsbesitzer, oft mit Weib und Kindern, theils Schäfer und Schafknechte, theils Tuch-

macher und Spekulanten, theils andere Leute, welche mit den Fremden Geschäfte abzumachen haben, eilen herbei; alle Wirthshäuser sind dann überfüllt, und viele Privatwohnungen werden zu hohen Preisen vermiethet. Ein Zimmer am Ringe kostet gewöhnlich 20—30 Rthlr., zuweilen noch mehr. Seit mehreren Jahren finden sich englische Wolleinkäufer, seit 1831 sogar Nordamerikaner ein. Der Verkehr in diesen Tagen ist überaus bedeutend, und da jeder Fremde wenigstens etwas aus Breslau mitnimmt, die meisten aber sich für das gelöste Geld ihre Bedürfnisse, oft für das ganze Jahr, kaufen, so setzen die Kaufleute dann sehr viele Waaren ab, und die Preise pflegen in diesen Tagen um einige Procent zu steigen. Besonders groß sind die Geschäfte, welche um diese Zeit die größeren Banquierhäuser machen. Die höchsten Preise für die Wolle pflegen am ersten Tage zu seyn. Hier stehe der Bericht eines Sachverständigen über den Pfingstwollmarkt 1824.

„Der Fortschritt in Veredlung der Wolle wurde bemerkt; selbst aus Polen und Posen kam dergleichen an. Die Quantität war nicht so groß wie voriges Jahr, wohl um 10 Procent geringer. Dennoch waren zwischen 38 bis 40,000 Zentner da, wovon die Inländer etwa 12,000, die Ausländer 26,000 gekauft haben mögen. Der Rest wurde eingesetzt. Die Preise waren:

Die feine Wolle	der Zentner	100—124	Rthlr.
Weniger feine	= =	80— 90	=
Mittelwolle	= =	60— 75	=
Gewöhnliche	= =	50— 60	=
Zweischürige	= =	40— 60	=

Die feinste und feine war schon vor den eigentlichen Markttagen sämmtlich verkauft. Nie war die Zahl der fremden Käufer, selbst der Engländer, so groß als dieses Jahr. Ein Theil der feinen Wolle ging auch nach Warschau und Brünn. Gewogen wurde auf drei Waagen: auf der großen Marktwaage, auf einer, welche der Stockgasse gegenüber, und auf einer, welche links neben der Hauptwache stand. Die diesjährigen Preise standen im Durchschnitt 10 bis 12 Procent höher als voriges Jahr."

Noch günstiger lauteten die Berichte vom Pfingstwollmarkte 1825. Noch nie waren so bedeutende Geschäfte in Wolle gemacht worden. Obgleich an 10,000 Zentner gar nicht nach Breslau kamen, weil sie schon vorher verkauft waren, so konnte doch das ganze Quantum der auf dem Markte befindlichen Wolle auf 35,000 Zentner gerechnet werden, wovon 25,000 Zentner ins Ausland gingen. In Breslau wurden gewogen 12,300 Zentner. Die höchsten

Preise waren 220 Rthlr., 212½ Rthlr. und 180 Rthlr. für den Zentner. Höher waren die Preise als im vorjährigen Markt

auf einschürige extrafeine und feine Wolle um		20 — 15 Rthlr.
auf einschürige Mittelwolle um . . .		25 — 30 —
auf einschürige ordinaire Wolle von . .		20 — 15 —
Zweischürige galt:	extrafeine	85 — 90 —
	feine und mittelfeine	60 — 80 —
Polnische einschürige:	extrafeine und feine	80 — 100 —
Polnische einschürige:	mittelfeine . . .	70 — 80 —
	Mittelgattung . .	50 — 60 —
Polnische zweischürige:	feine Gattung . .	70 — 80 —
	mittelfeine . . .	50 — 60 —

Die stärksten Einkäufe geschahen durch braunschweigische, nach ihnen durch leipziger und naumburger Häuser, mehrere auch durch berliner. Viel ist in die preußischen Provinzen jenseits der Elbe gegangen. Niederländer und Engländer haben, obgleich viele derselben zugegen waren, mäßiger gekauft als man erwartet hatte. *)

Um zur Zeit des Wollmarkts die vielen Fremden herauszufinden, hat seit einem Jahre die Buchdruckerei Graß, Barth und Comp. auf der Windgasse für jeden Wollmarkt einen Adreßkalender herausgegeben. 1831 wurden 41,345 Ctr. Wolle auf den Markt gebracht, obgleich wegen des damaligen Kriegs in Polen die gesammte polnische Wolle fehlte. Aus dem Großherzogthum Posen befanden sich darunter 6294 Zentner, und ausländische Wolle 987 Ztr. 61 Pfd. Unter den Käufern waren 107 Auswärtige, darunter 29 Engländer und 2 Nordamerikaner. Von inländischen Tuchmachern waren 229 anwesend. Die mittlen und mittelfeinen Wollen wurden rasch verkauft, während nach den hochfeinen weniger Nachfrage war, und nur ein Theil zu 100 bis 120 Rthlr. pro Zentner Käufer fand.

---

*) Man vergleiche mit diesen beiden Wollmärkten die der früheren Jahre. Folgendes ist (nach Ebers: über Gewerbe und Gewerbefreiheit in Breslau) das ungefähre Ergebniß der Jahre 1818—22.

Jahr.	Pfingstmarkt.		Michaelismarkt.		Summa.	
1818.	1,700,729⅛	Rthlr.	665,941½	Rthlr.	2,366,670⅝	Rthlr.
1819.	1,660,041	—	552,819¾	—	2,182,860¾	—
1820.	1,585,183$\frac{1}{12}$	—	599,746¾	—	2,184,929⅚	—
1821.	1,758,212	—	541,298⅞	—	2,299,510⅞	—
1822.	1,863,360	—	456,182⅓	—	2,319,542⅓	—
Summa	8,567,525$\frac{5}{24}$	R.	2,785,988$\frac{17}{24}$	R.	11,353,513$\frac{11}{12}$	R.

5) Zu Johannis, ein Kram-, Roß- und Viehmarkt, jener dauert 14 Tage.

6) Zu Margaretha, am 13ten Jul., ein Roß- und Viehmarkt, dauert 1 Tag.

7) Zu Mariä Geburt, fängt den Montag vor Mariä Geburt (8ten September) an, dauert 14 Tage, und ist ein Krammarkt.

8) Der Herbst-Wollmarkt fällt auf den ersten Dienstag im October, und dauert 2 – 3 Tage. Er ist viel unbedeutender als der Pfingstwollmarkt, weil die meisten Gutsbesitzer die Schafzucht veredelt haben, und nur einschürige Wolle verkaufen. Seine Einrichtung ist dieselbe, wie die jenes Markts.

9) Zu Elisabeth, am ersten Montage nach dem Elisabethtage (19ten November), dauert 14 Tage, und ist ein Kram- und Viehmarkt. Der letztere dauert nur 1 Tag.

10) Der Weihnachtsmarkt. Er fängt zehn Tage vor Weihnachten an, darf aber nur von einheimischen Handelsleuten besucht werden. Daher versehen sich manche Einwohner schon im Elisabethmarkt mit den Weihnachtsbedürfnissen, weil man sie da zum Theil billiger kauft. Namentlich ist das der Fall mit den Honigkuchen, welche man im Elisabethmarkt von den schweidnitzer Pfefferküchlern zu kaufen pflegt, und mit den nürnberger Spielwaaren, die man in demselben Markt von den Spielsachenhändlern aus dem Erzgebirge für weit billigere Preise einhandelt.

Die Krammärkte werden auf allen vier Seiten des Ringes abgehalten, am meisten auf dem Naschmarkte; die Vieh- und Roßmärkte aber auf dem dazu bestimmten Platze vor dem Oderthore, hinter dem polnischen Bischofe.

4. Kaufmannschaft.

Sie besteht jetzt aus drei Kaufmannsältesten (gegenwärtig dem Herrn Geheimen Commerzien-Rath Moritz-Eichborn, dem Herrn Geheimen Commerzien-Rath Schiller und Herrn J. F. Lösch,) einem Syndicus und Consulenten, und 327 recipirten Kaufleuten. Unter dieser Zahl befinden sich aber auch Manche, welche keine eigene Handlung besitzen, sondern mit andern in Compagnie stehen, oder privatisiren. Dabei sind auch zwölf handelnde Wittwen; außerdem 327 nicht recipirte Kaufleute, unter denen sich meist jüdische Kaufleute befinden, 4 Banco- und Wechselsensale, 2 Güterbestätiger, 16 vereidete Geldsensale, 17 vereidete Waarensensale. (Im Jahr 1690 waren 163 Kaufleute. Im Jahr 1787 waren 173 Kaufleute und 148 Krämer.)

II. Fabriken.

Die vorzüglichsten Fabriken mit kaufmännischen Rechten sind folgende:

Cichorienfabriken: Julius Meier, Klosterstraße No. 38. Niederlage Karlsstraße No. 13.
Kallmayer, vor dem Schweidnitzerthore. Niederlage Herrenstraße No. 5.
Groche, Klosterstraße No. 16.
Neugebauer, vor dem Schweidnitzerthore. Niederlage Zwingergasse No. 11.
Silberstein, Oderthor, Rosenthaler-Straße.

Chemische Fabrik: Olearius, vor dem Sandthore, auf den Bleichen.
Schubert, vor dem Ohlauerthore, Klosterstraße No. 84.
Karuth, Burgfeld No. 14.
Philipp, Neustadt, Breitegasse No. 42.

Essigfabrik: Felsmann, Ohlauerstraße No. 55.
Wittwe Rindfleisch, Nicolaistraße No. 27.
Pöhnisch, im Haakschen Bade.
Schwechten et Comp., Nicolaistraße No. 22.

Gold- u. Silberfadenfabrik: Schumann, Ring No. 48.
Lionische Gold- und Silberfadenfabrik, Rumbaum.

Kattunfabriken: Pöhlmann, Klosterstraße No. 89. Niederlage ebendaselbst No. 86. } mit Walzendruckerei.
Milde, Klosterstraße No. 61. } mit Walzendruckerei.
Schrode, vor dem Ohlauerthore. } mit Walzendruckerei.
Jäger, eben da.
Toly, eben da.
Barthels, eben da. Niederlage Karlsstraße.
Drechsler, an der Mauritiuskirche No. 7.
Hanisch, Klosterstraße No. 41.
Schweitzer, neue Karlsstraße No. 14.
Wentzel, Klosterstraße No. 82.

Oelraffinerien: Baudel, Junkernstraße No. 32.
Urban, Oderstraße No. 29.
Schröter, Ohlauerstraße No. 14.
Schlesinger, Büttnerstraße No. 31.
Hübner, Oderstraße No. 27.
Ulrich, Fischerstraße No. 2.
Cohn u. Comp., Albrechtsstraße Stadt Rom.

Seife- und Lichtfabrik: Willert, Blücherplatz No. 11.

Siegellakfabrik: Witz u. Comp., Hinterdom, Laurentiusplatz No. 9.
Wittwe Krusche, Ring No. 30.

Fröhlich, Schweidnitzerstraße No. 35.
Sachs, Hintermarkt No. 2.
Tietze, Schmiedebrücke No. 66.
Nicolai, Schuhbrücke No. 10.
Spiegelfabrik: Hauck, vor dem Oderthore.
Tabackfabriken: Feige, Kupferschmiedestraße No. 30.
Gautier, Albrechtsstraße No. 26.
Gille, Ring No. 29.
Hahn, Schweidnitzerstraße No. 5.
Hertzog, Schweidnitzerstraße No. 17.
Krug und Hertzog, Schmiedebrücke No. 59.
Jäckel, Ring No. 48.
Rahner, Bischofsstraße No. 17.
Schwartz, Nicolaistraße No. 24.
Held, Ohlauerstraße No. 83.
Winkler, Reuschestraße No. 13.
Tapetenfabrik: Gebr. Heymann, Junkernstraße No. 5.

III. Zustand der Künste.

Schon aus den oben angegebenen Anstalten zur Förderung der Künste und Wissenschaften geht hervor, daß in Breslau Künste geliebt und getrieben werden. Es ist hier nicht der Ort, ins Einzelne zu gehen; aber im Allgemeinen muß bemerkt werden, daß namentlich die Musik fast in allen gebildeten Familien geübt wird, und unter den Dilettanten sich Manche durch Virtuosität auszeichnen, die zu nennen wir aber nicht befugt sind. Unter den bei den verschiedenen Kirchen und beim Theater Angestellten zeichnen sich mehrere ganz vorzüglich aus, und wir brauchen unter Vielen nur den Musikdirector Mosevius, den Oberorganisten Köhler, den Musikdirector Luge am Theater, und den Cantor Siegert an der Bernhardinerkirche zu nennen. Die Liebe zur Musik zeigt sich auch durch die Frequenz der Concert-Vereine, deren es mehrere giebt. Um so auffallender ist es, daß die Concerte der reisenden Virtuosen, ganz ausgezeichnete ausgenommen, nicht stark besucht werden.

Die Zeichnenkunst und die Malerei wird gleichfalls viel geübt, theils von Malern, theils von Dilettanten und Dilettantinnen, wovon auch die zweijährlichen Ausstellungen viele Beweise liefern. Breslau hat mehrere recht ausgezeichnete Maler, unter denen wir vorzüglich den Maler Herrn Siegert, die Herren Höcker sen. u. jun., Bräuer, Rabe, König, Steiner, Schön, u. s. w. vor vielen andern trefflichen Künstlern nennen können.

Auch unter den Mechanikern, (vor allen der Universitäts-Mechanikus Pinzger), Goldarbeitern, ja selbst unter

den Professionisten giebt es mehrere, die sich durch große Kunstfertigkeit in ihrem Fache hervorthun.

Zur Beförderung der Künste trägt die seit 11 Jahren durch die vaterl. Gesellschaft eingeführte Ausstellung viel bei. Diese wird alle zwei Jahre zur Zeit des Pfingstwollmarkts gehalten, und zwar im Local jener Gesellschaft. Es wird hier alles aufgenommen, was inländische Künstler Vorzügliches hervorgebracht haben, also nicht nur Gemälde, sondern auch Fabrikate aller Art, die sich durch Vorzüglichkeit auszeichnen. Das Entree beträgt nur 2½ Sgr. Cour., und der Zudrang ist während der 2—3 Wochen, daß die Ausstellung dem Publikum geöffnet ist, so stark, daß von den eingehenden Geldern Prämien zur Aufmunterung der Künstler ausgesetzt werden können. Die Gesellschaft nämlich kauft einige der vorzüglichsten Sachen an sich, und spielt sie dann wieder aus. Die Ausstellung ist im zweiten Stocke der Börse.

Der Künstlerverein.

Der größte Theil der breslauer Maler vereinigte sich am 20sten May 1827 zu dieser Gesellschaft, und nahm darin auch jeden andern zeichnenden, musicirenden oder dichtenden Künstler auf, der dazu treten wollte, so wie alle Kunstfreunde, welche durch irgend eine Thätigkeit die Unternehmung des Vereins zu befördern gesonnen waren. Sie trennten sich daher großentheils von der Kunstsection der vaterländischen Gesellschaft, und beschlossen, jährlich zu Johannis auch eine Ausstellung ihrer Kunstsachen zu unternehmen. Dies geschah seitdem im Local der neuen Bürgerschule. Seit 1832 hat sich der Verein mit der vaterländischen Gesellschaft zu einer gemeinschaftlichen Ausstellung vereinigt Die Gesellschaft versammelt sich jeden Mittwoch Abends in einem besonderen Local im sogenannten Tempelgarten (an der Promenade).

Mit diesem Verein hängt der Kunstverein zusammen. Er ist aus jenem hervorgegangen, und hat den Zweck, durch Beiträge eine Sammlung von Kunstwerken, größtentheils Gemälden, zu bilden, die bis jetzt in jenem Locale aufgestellt ist, und der Stadt Breslau zufallen soll, wenn die Vereine sich auflösen sollten.

Der Gewerbeverein

wurde durch den chirurgischen Instrumentenmacher Deetz 1827 in einer Versammlung der technischen Section der schles. vaterländischen Gesellschaft vorgeschlagen, und kam, besonders durch die Bemühungen des Professors und Münz-Rendanten Müller, 1828 zu Stande. Der Zweck des Vereins ist, die Gewerbetreibenden durch Unterricht in Physik,

Chemie, Mathematik u. s. w. und durch Mittheilung dessen, was in andern Ländern geleistet wird und erfunden ist, zu vollkommnerem Betriebe ihres Gewerbes zu führen. Der Verein ist aus der vaterländischen Gesellschaft hervorgegangen, und steht auch mit derselben fortwährend in der genauesten Verbindung.

Singvereine

haben der Musikdirector Mosevius und die Cantoren Siegert und Pohsner errichtet. Der erstere (seit 1825) ist der bedeutendste, indem er gegenwärtig an 190 Mitglieder zählt. Er versammelt sich Mittwochs und Sonnabends von 4—6 im Local der vaterländischen Gesellschaft auf der Börse. Viermal des Jahrs werden daselbst durch den Verein größere Sachen aufgeführt, und Zuhörer dazu eingeladen, und in der Charwoche wird zum Benefiz des Directors eine große geistliche Musik aufgeführt.

Der Singverein des Cantors Siegert besteht aus mehr als 100 Mitgliedern, die sich während der 6 Wintermonate Mittwochs von 3—5 Uhr im Saal der neuen Bürgerschule versammeln. Außerdem übt der Vorsteher die Mitglieder in seiner Wohnung ein. Jährlich führt der Verein am Charmittwoch in der Bernhardinerkirche eine größere Kirchenmusik auf, die sehr zahlreich besucht zu werden pflegt. Der Singverein des Cantors Pohsner versammelt sich Sonntags von 11—12 in der Wohnung des Vorstehers. Außerdem übt derselbe die Mitglieder Mittwochs von 3—4 und Sonnabends von 2—3 ein.

IV. Niedere Gewerbe. Handwerker.

Vor Einführung der Gewerbefreiheit waren die Gewerbe an gewisse geschlossene Zünfte gebunden, und es wurde dafür gesorgt, daß die Zahl der Handwerker Einer Art nicht überfüllt würde. Dies ist durch die Edicte vom 2ten November 1810 und 7ten September 1811 aufgehoben; die Gewerbe sind jetzt frei. Jeder Gewerbetreibende hat nur nöthig, einen Gewerbschein zu lösen, und nur dann, wenn die Regierung sich überzeugt, daß eine Art des Gewerbes von zu Vielen zum Schaden des Ganzen (z. B. Branntweinschank, Zimmer- und Maurergewerbe) betrieben wird, tritt sie ein, und verbietet die Vermehrung.

Jede Erlaubniß, ein Gewerbe zu treiben, ist nur persönlich, und kann nicht veräußert oder vererbt werden. Doch kann die Wittwe das Gewerbe ihres Mannes fortsetzen.

Durch die Gewerbefreiheit bekam die gesammte Industrie einen neuen Schwung. Statt daß sonst nur auf Bestellung gearbeitet wurde, sieht man überall Vorräthe von

Meubeln, fertigen Kleidern, Wagen und anderer Waaren aller Art. Mehrere Professionisten handeln mehr ins Große, so daß sie zum Theil Fabrikanten fast gleichgestellt werden können. Hier und da sind Maschinen angewendet worden, wo sonst nur Menschenhände die Arbeiten verrichteten. Der Gewerbetreibenden sind freilich mehr geworden, und das, was sonst Einzelne bequem gewannen, vertheilt sich jetzt unter Mehrere. Im Jahre 1816 gab es im breslauer Regierungsdepartement 29,437 Gewerbetreibende; 1818 32,760; 1822 30,266. Eine Einrichtung, die so bedeutend in das Treiben einer zahlreichen Menschenklasse eingreift, als die Gewerbefreiheit, muß natürlich für den Anfang manche Klagen und Beschwerden veranlassen, besonders über den großen Andrang von Menschen nach der Hauptstadt, über Zunahme der Armuth, über Vermehrung der Genußsucht, über Verminderung des Bürgersinnes, der Frugalität, der Rechtlichkeit im Handel und Wandel, über Ueberfluß an selbstständig arbeitenden Meistern, bei Verminderung der Gesellen und Lehrlinge, sichtbar zunehmenden Mangel an geschickten Arbeitern, Vertheurung und Verschlechterung der Waaren aus Mangel an obrigkeitlicher Taxe u. s. w. Wir können hier in eine Untersuchung, in wie fern diese Klagen gegründet sind, nicht eingehen, sondern verweisen deshalb auf die Schrift des Herrn Dr. J. J. H. Ebers: über Gewerbe und Gewerbefreiheit in Breslau (Breslau, bei Max u. Comp. 1825, 61 Seiten), bemerken aber, daß jene Klagen zum Theil ganz ungegründet sind, zum Theil ganz andere Ursachen haben, zum Theil nach einiger Zeit gewiß vorübergehen werden, und daß ohne allen Zweifel die aus der Aufhebung der Gewerbebeschränkungen hervorgegangenen guten Folgen die Nachtheile bei weitem überwiegen.

Durch das Gewerbesteueredict vom 2ten November 1810 wurde der Werth der aufgehobenen Bankgerechtigkeiten in Breslau auf 1,165,650 Rthlr. gesetzt, und der König genehmigte diese Festsetzung. Da nun aber diejenigen Handwerker, die an dieser Entschädigungssumme Antheil hatten, nicht sogleich ihren Antheil erhalten konnten, so wurde festgesetzt:

1. daß sie bis zur endlichen Ablösung jährlich 4½ Procent Zinsen erhalten,
2. daß, um die Zinsen aufzubringen,
   a. ein doppelter Gewerbesteuer-Beitrag von den bisher bankberechtigten Gewerben,
   b. eine Abgabe von dem Mahlwerk, Malze, Branntweinschrot und vom Schlachtvieh erhoben werden,

3. daß der Ueberschuß zur allmäligen Ablösung jener Summe angewendet werden sollte.

Beide Abgaben sub No. a und b wurden angenommen jährlich zu 86,194 Rthlr. 25 Sgr. 6 D'. Danach berechnete man, daß jene 1,165,650 Rthlr. von 1813 bis Ende 1827 völlig abgelöst seyn könnte. Wäre dies geschehen, so sollten auch jene erhöheten Abgaben wieder aufhören. Mit dem 1sten August 1813 nahmen die Abgaben ihren Anfang. Indessen verzögerten die Kriegsjahre 1812—15 die Regulirung der Angelegenheit. Erst 1814 wurden die Modalitäten festgesetzt, unter welchen die Bankgerechtigkeiten verzinset und abgelöst werden sollten. Das Regulativ steht im Amtsblatt von 1815, Stück IV., und darin ist festgesetzt:

1. von Ostern 1814 ab soll die ordentliche Verzinsung des Taxwerthes der aufgehobenen Bankgerechtigkeiten statt haben; den Eigenthümern sollen darüber Capitals-Obligationen zu 4½ Procent Zinsen ausgetheilt werden. (Dies ist auch 1815 geschehen).

2. Die versessenen Zinsen von dem Taxwerthe der Bankgerechtigkeiten, nämlich vom 1sten December 1810 bis Ostern 1814 sollen nach und nach bezahlt werden.

3. Die Ablösung der Capitalien soll nach Maßgabe des übrigbleibenden Geldvorrathes erfolgen.

Ad 1. Mit der Bezahlung der currenten Zinsen von Ostern 1814 ab wurde 1815 der Anfang gemacht, und seitdem bis jetzt regelmäßig fortgefahren.

Ad 2. Die versessenen Zinsen vom 1sten December 1810 bis Ostern 1814 betrugen zusammen 173,973 Rthlr. 7 Sgr. 9 D'.

Diese Summe ist vom Nov. 1814—1818 in fünf Abschlagszahlungen getilgt worden.

Ad 3. Mit der Ablösung der Capitalien ging es jedoch schwieriger. Denn bis 1818 nahm die Bezahlung der versessenen Zinsen den Ueberrest des Geldes hinweg, der nach Abzahlung der laufenden Zinsen übrig geblieben war. Ferner wurden 1819 durch das veränderte Steuersystem die indirecten Einkünfte des Bankgerechtigkeits-Amortisationsfonds auf die Hälfte herabgesetzt, und sie langten daher kaum hin, die laufenden Zinsen zu bezahlen. Zwar hoben sich diese Einkünfte 1822 wieder etwas, allein sie erreichten nicht wieder die Höhe, welche sie bis zum Jun. 1819 gehabt hatten.

Der Taxwerth der aufgehobenen Bankgerechtigkeiten war zwar, wie gesagt, auf . . . 1,165,650 Rthlr. festgesetzt worden; und durch den Zutritt der vorstädtischen Fleischergerechtigkeiten im Jahre 1821 . . . . . . 720 —

so daß der Taxwerth der aufgehobenen Bankgerechtigkeiten betrug . . . 1,166,370 Rthlr.

Davon sind nun bis 1831 eingelöst worden:

1. Behufs der Abrundung der auszufertigenden Obligationen auf volle Thalersummen 267 Rthlr.
2. Durch öffentliche Verlosung . . . 27,872 Rthlr.
3. Durch Ankauf von Obligationen unter ihrem Nennwerth . . . 67,805 Rthlr.
4. Durch Heimfall der Obligationen, welche den aufgelösten Reichkrämern zugehörig gewesen sind 1745 Rthlr.

Summa 97,689 Rthlr.

Also verbleibt ult. 1831 an Capital abzulösen 1,068,681 Rthlr.

Die Gewerbefreiheit hat auch auf die Bereitung der ersten Lebensbedürfnisse einen sehr günstigen Einfluß gehabt. Das Bier wird zum Theil besser gebraut, die Backwaaren sind besser und in größerem Ueberflusse als sonst, und das Fleisch ist nur darum schlechter, weil die Einbringung des fremden Viehes Beschränkungen unterworfen ist. Im Jahre 1820—21 waren in Breslau 90 Bäcker, welche 137,243 Ctr. Roggen und Weitzen verbuken. Im Jahre 1823 war ihre Zahl bis 148 gestiegen, und sie verbuken 160,993¼ Centner, mithin betrug die Mehrzahl der Bäcker gegen das Jahr 18$\frac{20}{21}$—58, und die Consumtion war um 23,750¼ Centner größer. Dazu kommt nun noch eine bedeutende Menge Brote, welche täglich auf Wagen nach Breslau vom Lande aus gefahren werden. — Auch kann keineswegs behauptet werden, daß wir, als der Zunftzwang noch bestand, geschicktere Handwerker gehabt hätten. Neben vielen Pfuschern, die es aber auch früherhin gab, weil die Aufnahme in die Zünfte nicht immer bloß den Geschicktesten verstattet wurde, giebt es ausgezeichnet geschickte Arbeiter in ihrem Fache. Wie kann es auch fast anders seyn, da die Gewerbthätigkeit keinen Beschränkungen mehr unterliegt, und nur der Fleißigste und Geschickteste den größten Verdienst erwarten kann.

Einige Gewerbe sind in Breslau bedeutend gesunken, welches aber nicht in der Gewerbefreiheit seinen Grund hat, sondern in andern Verhältnissen. Namentlich ist dies mit der Tuchfabrikation der Fall, weil der Handel nach Rußland und China verboten ist, und das Maschinenwesen der Handarbeit Eintrag thut. Im Jahre 1806 gab es in der Altstadt Breslau noch 82 Meister mit 80 Gesellen, die 3100½ Stücke Tuch webten. Im Jahre 1822 waren nur noch 24 Meister und 8 Gesellen, die nur 735 Stücke verfertigten. — In der Neustadt waren 1806 78 Meister mit 105 Gesellen und 14 Lehrburschen, welche 3800 Stücke Tuch machten. Außerdem hatte noch jeder Meister 5—8 Arbeiter und 40—70 Spinner, denen die Wolle nach Hause gegeben wurde. 1822 dagegen arbeiteten 30 Meister, jeder nur mit einem Stuhle, und beschäftigten 19 Gesellen und einen Lehrling. Sie arbeiteten kaum 400 Stücke Tuch, und die Meisten machten Flanelle, und die Spinner waren fast ganz unbeschäftigt. — Die sonst hier so blühende Strumpfwirkerei ist fast ganz untergegangen; es sind jetzt nur acht Strumpfwirker. — Auch die Leineweberei oder Züchnerei ist hier sehr heruntergekommen, 1806 bestand das Züchnermitter aus 128 Meistern, welche 228 Gesellen beschäftigten, und auf 270 Stühlen arbeiteten. 1823 waren nur noch 66 Meister und 58 Gesellen, welche 86 Stühle beschäftigten. Dagegen haben sich die Schneider, Schuhmacher und Tischler außerordentlich vermehrt, weil mit Kleidern, Schuhwerk und Meubeln mehr Luxus getrieben wird als sonst. Im Allgemeinen hat sich überhaupt die Zahl der Gewerbetreibenden seit 12 Jahren ungemein vermehrt. Die Zahl sämmtlicher Handwerker betrug 1812 - 3814; im Jahre 1822—4757, also fand ein Plus von 943 statt. Ebenso haben sich die Gesellen vermehrt. Im Jahre 1812 waren 2035, und 78 Lehrlinge; 1822—2364 Gesellen, nnd 650 Lehrlinge; also ein Plus von 329 und 572.

Auch die Zahl der Handeltreibenden ist nicht bedeutend größer geworden, und mit der Zunahme der Bevölkerung im Verhältniß geblieben. 1812 betrug die Zahl der bei der Börse recipirten und patentirten Kaufleute, Sensale, Geld- und Waarenmäkler 422; im Jahre 1822 502, also ein Plus von 80. Kleinhändler aller Art waren 1812—1179; 1822 —1281, also eine Mehrzahl von 102. Dabei hat aber auch die Volksmenge zugenommen; denn 1812 hatte Breslau 62,789, und 1822 78,865 Einwohner.

Neunter Abschnitt.

Anstalten zur Bequemlichkeit und Geselligkeit.

I. Gasthäuser.

Man wirft es Breslau wohl nicht mit Unrecht vor, daß die Fremden hier nicht die Bequemlichkeit und Nettigkeit in den Gasthäusern finden, wie in vielen andern großen Städten Deutschlands, daß es kein einziges solches Gasthaus besitze, als es in Wien, Berlin, Dresden, Frankfurt am Main, Hamburg, selbst Leipzig, mehrere giebt. Der Grund davon liegt wohl vorzüglich darin, daß Breslau selten von solchen Reisenden besucht wird, die zum Vergnügen reisen, und daher gern ihrer größern Bequemlichkeit ihr Geld aufopfern. Die meisten in Breslau ankommenden Fremden sind Geschäftsmänner, denen weniger an einer kostbaren, bequemen, reich meublirten Gaststube gelegen ist, als an möglichst schneller Beendigung ihrer Geschäfte. Es wäre daher sehr die Frage, ob ein Gastwirth, welcher ein glänzendes Hotel hielte, dabei seine Rechnung finden würde.

Die gesuchtesten Gasthäuser in der Stadt sind wohl: die drei Berge in der Büttnerstraße, die goldene Gans in der Junkernstraße, der goldene Baum auf dem Ringe, der blaue Hirsch und der Rautenkranz in der Ohlauerstraße, das goldene Schwerdt in der Reuschenstraße, der weiße Adler, Ohlauerstraße No. 10.

Gastwirthe.

Briel, Schmiedebrücke, im goldenen Scepter No. 21.
Burghard, Junkernstraße, in der goldenen Gans No. 14.
Brückner, Ohlauerstraße, in den zwei goldenen Löwen No. 79.
Ertel, Reuschestraße, in den drei Thürmen No. 38.
Fiedler, Neue Schweidnitzerstraße, im goldenen Löwen No. 6.
Groche, Klosterstraße, im goldenen Scepter No. 16.
Jadasson, Karlsstraße, im goldenen Hirschel No. 30.

Joachim, Karlsstraße, in der Fechtschule No. 27.
Klippel, Klosterstraße, im weißen Vorwerk No. 49.
Kärger, Reuschestraße, im rothen Haus No. 45.
Küchling, Friedrich-Wilhelms-Straße No. 70.
Leuschner, Friedrich-Wilhelms-Straße, im goldenen Schwerdt No. 71.
Lück, Friedrich-Wilhelms-Straße, im Kronprinz No. 1.
Molke, Bischofsstraße, im Hotel de Pologne No. 13.
Müller, goldene Krone, Schweidnitzerstraße.
Pfeiffer, Ohlauerstraße, im großen Christoph No. 11.
Peisker, Carlsplatz, im Pokoihof No. 3.
Pfeiffer, Langegasse No. 12.
Pievel, Rosenthalerstraße, im polnischen Bischof No. 10.
Schreiners Wittwe, Ohlauerstraße, im blauen Hirsch No. 7.
Scholz, Reuschestraße, in den drei Linden No. 47.
Schreier, Antonienstraße, im Storch No. 35.
Wittwe Schreinert, Ohlauerstraße, im Rautenkranz No. 8.
Selle, Matthiasstraße, im russischen Kaiser No. 17.
Stein, römischer Kaiser, Ohlauerthor.
Thiel, Schmiedebrücke, in der großen Stube No. 48.
Tripke, Scheitnigerstraße, im weißen Hirsch.
Unger, rother Löwen, Kupferschmiedestraße.
Viebig, Büttnergasse, in den drei Bergen No. 33.
Weigeld's Wittwe, Reuschestraße, im goldenen Schwerdt No. 2.
Winkler, am großen Ring, im goldnen Baum No. 31.
Wolff, Gartenstraße, im Angerkretscham No. 20.
Zettlitz, Ohlauerstraße, im weißen Adler No. 10.

II. Lohnbedienten.

Sie sind in jedem Gasthause zu erfragen, und zum Theil gewandte, brauchbare Leute. Einige von ihnen sind zugleich Lohnkutscher. Will ein Fremder sich eines derselben zur Aufwartung für den ganzen Tag bedienen, so thut er wohl, mit ihm vorher ein Abkommen zu treffen. Nimmt man einen zur Aufwartung bei der Tafel, so erhält er 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. nebst Essen und Trinken. Einige sind besonders geschickt für diese Art der Aufwartung, und man thut wohl, sich von dem Gastwirth denjenigen vorschlagen zu lassen, der zu dem Geschäft, zu dem man ihn gebrauchen will, besonders brauchbar ist.

Will ein Fremder in Breslau einen männlichen oder weiblichen Bedienten miethen, so thut er wohl, sich deshalb an einen Gesinde-Vermiether zu wenden. Besonders geben

sich mehrere Frauen damit ab. Der Vermiether oder die Vermietherin erhält dafür ein Douceur von 15 Sgr. bis 1 Rthlr. Der Miether ist verpflichtet, sich von dem zu miethenden Dienstboten seine Atteste über seine bisherige Aufführung vorzeigen zu lassen. Miethet man aber einen Dienstboten, der des Dienstes wegen erst nach Breslau kommt, und daselbst verbleibt, so ist man verbunden, der Polizeibehörde deshalb Anzeige zu machen.

III. Speisehäuser, Wein- und Kaffeehäuser, Bier- und Branntweinschenken, Restaurationen, Kuchenbäcker und Punschschenken.

In den meisten, wenigstens in den größeren Gasthäusern findet man eine table d'hôte, wo man à la carte speisen kann. Außerdem giebt es besondere Speisewirthe, wo man täglich eine table d'hôte findet, oder bei denen man sich die Speisen holen läßt. Die besuchtesten finden sich theils am Ringe, z. B. in der goldenen Krone, theils in den Hauptstraßen, z. B. Uhlmann in der Ohlauerstraße, Stiller auf der Schuhbrücke, theils an der Promenade, z. B. Gefreyer's Wittwe im Tempelgarten. Bei diesen Leuten findet man immer anständige Gesellschaft. Die Preise sind verschieden, und richten sich nach der Zahl und Beschaffenheit der Gerichte, welche man verlangt. Im Ganzen ißt man aber recht wohlfeil. — Auch für Aermere fehlt es an Speisewirthen nicht, wo man sich für wenige Silbergroschen sättigen kann. Sie befinden sich meist in den Nebengassen, werden aber wohl nur von Leuten der geringeren Stände besucht.

Weinhäuser giebt es fast in allen Hauptstraßen. Die meisten hiesigen Weinhändler haben Weinstuben eingerichtet, wo man zu jeder Zeit Wein in jeder beliebigen Quantität erhält. Zugleich findet man daselbst die gelesensten Zeitungen. Auch sind immer Delicatessen, Fleischspeisen u. dgl. zum Zubiß zu haben.

Kaffeehäuser sind in Menge vorhanden. Die in der Stadt werden von ansässigen Bürgern und Beamten wohl nur sehr selten besucht, sondern meist von Offizieren, Studenten, Kaufmannsdienern und Fremden. Die Kaffeehäuser sind theils in der Stadt, z. B. in der goldenen Krone am Ringe, theils in den Vorstädten, theils an der Promenade, z. B. der Tempelgarten am Ohlauerthore.

An Bier- und Branntweinschenken ist großer Ueberfluß. Sie werden, der Natur der Sache nach, nur vom gemeinen Mann besucht. Erstere sind jeden Abend, besonders Sonntags und Montags, mit Gästen angefüllt,

und schon das Getümmel, der Tabacksqualm, die mit Hüten bedeckten lärmenden Gäste würden jeden Gebildeten zurückschrecken. Die wohlhabenderen, höheren Bürger besuchen am ersten den Schweidnitzer-Keller, von dem oben bei Gelegenheit des Rathhauses mehr gesagt worden ist. Besonders Abends ist dieser Keller mit Gästen angefüllt, welche gewiß sind, dort ihre Bekannten zu finden, und sich an einem Glase Bier laben.

Die Branntweinschenken haben sich zum Verderbniß des gemeinen Mannes seit einigen Jahren so vermehrt, daß die Königliche Regierung ihrer weiteren Vermehrung hat Schranken setzen müssen. Es giebt ihrer 193, welche theils den Branntwein selbst brennen, theils ihn nur einzeln verkaufen. Einige der Destillateure verfertigen einen vorzüglich schönen, auch im Auslande berühmten Liqueur, und diese halten auch wohl für anständigere Gäste elegant eingerichtete Stübchen. Von eigentlichen Honoratioren möchten diese aber wohl nicht leicht besucht werden, es müßten denn Fremde seyn, welche die besten Sorten auskosten wollten.

Unter den Restaurationen sind wohl, außer dem schon erwähnten Tempelgarten an der Promenade, die berühmtesten und besteingerichteten die von Perini in dem Lübbertschen Hause in der Junkernstraße No. 2 und die von Barth, Paradeplatz No. 5. Man findet hier eine Auswahl von guten Getränken, guten Kuchen und Torten, ein schönes, elegantes Local, eine höfliche und prompte Bedienung, und billige Preise. Neben dem gut decorirten Gewölbe ist ein Zimmer, wo man die gelesensten Zeitungen und Journale zu unentgeldlichem Gebrauche findet. Außerdem ist ein anderes Zimmer zum Tabackrauchen bestimmt, welches auch geschlossenen Gesellschaften überlassen wird. Besonders beliebt sind die Fleischpastetchen, welche man Vormittags im Winter bei Perini findet; auch ist sein Caffee berühmt, den man Tassenweise haben kann. Sein Local ist fast nie leer von Gästen, und selbst elegante Damen besuchen es in Begleitung ihrer Männer. Ebenso bei Clermont, Ohlauerstraße No. 77.

Kuchenbäcker sind fast auf allen Straßen. Der Kuchen ist in Breslau recht wohlfeil und zum Theil recht gut. Der berühmteste Kuchenladen ist nach Perini, Barth und Clermont, der von Redlich auf dem Ringe, an der Ecke der Stockgasse, wo man vorzüglich schöne Backwaaren, viel Eleganz und sehr anständige Bedienung findet.

IV. Wohnungen in Privathäusern.

Es giebt mehrere Familien, welche ein oder einige ihrer Zimmer an Fremde vermiethen, entweder monatsweise, oder

als Absteigequartiere, und ein Fremder, welcher sich mehrere Wochen in Breslau aufhalten will, wird besser thun, sich solche Wohnungen zu miethen, als im Gasthause zu bleiben, wo ihm das Zimmer sowohl, als die Bewirthung weit höher angerechnet wird. Er erfährt dergleichen Wohnungen am besten durch den ersten besten Agenten, deren es in Breslau viele giebt, und die ihm für ein Geringes eine Wohnung, wie er sie wünscht, verschaffen. Der Preis ist natürlich sehr verschieden, und von der Lage, Größe und Eleganz abhängig. Während des Wollmarktes, wo alle Gasthäuser überfüllt sind, lassen viele Einwohner ein Zimmer für Wollgäste ab. Gewöhnlich tragen Agenten den Ankommenden gleich ihre Dienste an; allein man muß diese oft sehr theuer bezahlen. Rathsamer ist, vor eins der besten Gasthäuser zu fahren, und sich bei dem Gastwirthe eine Privatwohnung nachweisen zu lassen; denn diejenigen Familien, welche ein Zimmer abzulassen gesonnen sind, pflegen es den Gastwirthen anzuzeigen. Freilich ist auch eine Privatwohnung für diese Tage des Andrangs so vieler Fremden immer theuer, doch wohlfeiler als im Wirthshause.

V. Lohnkutscher. Fiaker. Miethreitpferde.

Der Leute, welche sich damit beschäftigen, Wagen und Pferde zu vermiethen, giebt es in Breslau 116. Die Wagen sind meist bequem, reinlich, zum Theil selbst elegant, und Pferde und Geschirr meist gut. Die Preise richten sich freilich nach der Theurung des Hafers, und wechseln daher. Manchem Reisenden wird aber damit gedient seyn, zu wissen, wie die Preise jetzt ungefähr sind. Für einen Wagen mit zwei Pferden giebt man für eine Spatzierfahrt auf den ganzen Tag 2—3 Rthlr., Sonntags auch wohl mehr; dabei erhält der Kutscher ein Mittagsessen, auch wohl ein Glas Bier. Für eine Spatzierfahrt auf den Nachmittag giebt man 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. — Auch hier erhält der Kutscher ein Glas Bier. In beiden Fällen wird ihm außerdem 5 Sgr. Cour. Trinkgeld gegeben. Miethet man einen Wagen auf den ganzen Tag, um darin in der Stadt Besuche zu machen, so zahlt man ungefähr 3 Rthlr. Für eine einzelne Fahrt nach einem bestimmten Hause zahlt man 15 Sgr.; wird man abgeholt, 20 Sgr. Cour., und der Kutscher erhält dann 3—5 Sgr. Cour. Trinkgeld. Will man mit einem breslauer Lohnkutscher eine Reise machen, so sind die Preise zwar verschieden, aber im Ganzen nicht unbillig. Auf den Tag wird, wenn der Kutscher für Futter und eigene Zehrung sorgt, ungefähr 2 Rthlr. 10 Sgr. bis

3 Rthlr. gerechnet. Will man recht schnell reisen, so wendet man sich an den jüdischen Lohnkutscher Frankfurter (Reuscheſtraße im Meerschiff), der zwar etwas theurer ist als die andern, dafür aber bewunderungswerthe starke Tagereisen macht, und sehr gutes Fuhrwerk hat.

Fiaker stehen den ganzen Tag über auf dem Blücher- und Dominikanerplatze aus. Man zahlt für eine Fahrt innerhalb der Stadt, wenn man sich an Ort und Stelle in den Wagen setzt, nur 5 Sgr. für die Person; holt der Fiaker aber die Herrschaft in ihrer Wohnung ab, so erhält der Kutscher 2 Sgr. überhaupt mehr. Fährt derselbe die Herrschaft nach mehreren Orten, und muß er lange warten, so verlangt er, wie billig, mehr.

Die Miethreitpferde sind begreiflicherweise, weil sie täglich andere, zum Theil ungeschickte Reiter haben, meist schlecht. Man zahlt für den Nachmittag 1 Rthlr. 10 Sgr. Cour., und für den Burschen 5 Sgr. Cour. Trinkgeld.

VI. Leihcomptoire.

Das größte Leihcomptoir ist das städtische im Armenhause auf der Schuhbrücke, nahe an der Ohlau. Weil es unter öffentlicher Verwaltung steht, so sind die Pfandgeber sicher, nicht betrogen zu werden. Der Ertrag ist zur Unterhaltung des Armenhauses bestimmt. Es besteht seit dem Jahre 1791, wo die schon früher existirende, aber eingegangene Leihbank auf Befehl des Königs erneuert wurde. Vom 1sten October 1791 bis 1818 incl., also in 27 Jahren 3 Monaten hat es auf Pfänder ausgeliehen: 3,482,145 Rthlr. Davon sind zurückgezahlt worden: 3,376,197 Rthlr., so daß am letzten December 1818 noch in Pfändern standen: 105,948 Rthlr. Außerdem giebt es mehrere Privatleihcomptoire. Die letzteren werden von der ärmeren Klasse mehr gesucht, weil sie zwar etwas höhere Interessen nehmen als das städtische, aber für die Pfänder mehr Geld geben; dafür verfahren sie aber auch rücksichtsloser mit den Pfandgebern.

VII. Venditoren.

Darunter versteht man diejenigen Leute, welche an andern Orten Trödler genannt werden. Sie haben ihre Buden vorzüglich auf dem Neumarkte; auch am Schweidnitzerthore. Einzelne haben auch hier und da Handelsgewölbe gemiethet.

VIII. Zeitungs- und Intelligenz-Comptoire.

Breslau hat jetzt zwei Zeitungen. Die ältere wird gedruckt und debitirt von der W. G. Kornschen Buchhandlung.

Der jetzige Redacteur ist Herr Prof. Dr. Kunisch. Die neue Zeitung wird gedruckt in der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei auf der Windgasse. Ihr Redacteur ist Herr Karl Schall. Beide werden, Sonntags und Feiertags ausgenommen, täglich ausgegeben.

Das Intelligenzcomptoir befindet sich in dem Hause der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei. Redacteur ist Herr Dr. Grattenauer.

IX. Leihbibliotheken und Lesezirkel.

Die bedeutendste Leihbibliothek und der ausgesuchteste Lesezirkel ist der, welchen der 1826 verstorbene Regierungsrath Streit im Jahr 1785 als Kammersecretair gestiftet hat, und welcher jetzt im Besitze des Bibliothekars Trost ist. Das Local ist auf der Schmiedebrücke No. 55.

Die Zimmer, in welchen die Bibliothek aufgestellt ist, sind täglich, außer Sonn- und Feiertags, früh von 9—12, und Nachmittags von 2—4 Uhr offen.

Andere Leihbibliotheken sind: 2. Leuckart, Ring No. 52. 3. Trewendt, Stockgasse No. 5. 4. Schimmel, Schuhbrücke No. 76. 5. Brämer, Albrechtsstraße No. 57. 6. Buchheister, Kupferschmiedestraße No. 14. 7 Schlegel, Herrenstraße No. 29 8. Kurz, Kupferschmiedestraße No. 42. 9. Neubourg, Riemerzeile No. 3.

Musikalien-Leihanstalten haben Förster, Albrechtsstraße No. 53, und Cranz, Ohlauerstraße No. 9.

X. Bücher-Antiquare.

Es giebt deren jetzt 9, nämlich 1. Auctions-Commissarius Pfeiffer, der auch Bibliotheken, die ihm übergeben werden, verauctionirt, Albrechtsstraße No. 22. 2. Ernst, Kupferschmiedestraße No. 37. 3. Preuß, Kupferschmiedestraße No. 24. 4. Sington, Kupferschmiedestraße No. 21. 5. Böhm, Schmiedebrücke No. 28. 6. Zedniker, Universitätsplatz No. 9. 7. Horrwitz, Stockgasse No. 20. 8. Guth, Schuhbrücke No. 31. 9. Pulvermacher, Schuhbrücke No. 62.

XI. Postwesen.

Das Ober-Post-Amt ist auf der Junkernstraße No. 10. Seit dem 1sten Januar 1825 ist ein neuer Tarif für Briefe und Pakete entworfen, und danach das Porto auf gewisse allgemeine Grundsätze gebracht worden. Auch ist jeder Lohnkutscher, wenn er sein Fuhrwerk einer Herrschaft zu einer Reise vermiethet, verpflichtet, einen Postschein zu nehmen, den er pro Meile mit 2 Sgr bezahlt.

XII. Reisegelegenheiten und Journalieren.

Reisegelegenheiten sind am ersten in den hiesigen Wirthshäusern zu erfragen, besonders im rothen Hause und im Meerschiffe auf der Reuschenstraße.

Nach mehreren Städten Schlesiens gehen an bestimmten Tagen Journalieren ab. Die Journaliere nach Schweidnitz, welche täglich abgeht, ist auf der äußern Schweidnitzerstraße in der goldenen Krone zu erfragen, und kostet für die Person 20 Sgr. Cour. Ebenda ist die Journaliere nach Glatz. Die Journaliere nach Frankenstein geht viermal wöchentlich. Die Person zahlt 20 Sgr. Cour., und man meldet sich deshalb entweder im weißen Hirsch an der Ecke der Schweidnitzer- und Junkernstraße, dem goldenen Löwen gegenüber, oder auf der äußern Schweidnitzerstraße in der goldenen Krone. Die Journaliere nach Liegnitz ist im grünen Pollaken No. 64 und im goldenen Hecht No. 65 auf der Reuschenstraße zu erfragen. Die Journaliere nach Glogau geht Dienstags und Freitags ab, und kehrt ein im rothen Hause und im goldenen Hecht, beide in der Reuschenstraße. Die nach Neisse findet man in der Neisser-Herberge in der Ohlauerstraße.

Man fährt mit diesen ziemlich bequemen und mit einer Plaue bedeckten Wagen schnell nach den bestimmten Oertern, und hat keine Trinkgelder zu geben nöthig.

XIII. Badeanstalten.

Es giebt hier sieben Anstalten für gewöhnliche und künstliche Wannen-Bäder: 1. Das Jäkel-Nitschkesche Bad, Zwingergasse No. 6 und 7. 2. Das Dianenbad am Stadtgraben vor dem Schweidnitzerthore, wo man auch Douche-, Regen- und Tropfbäder bekommen kann. Auch ist ein russisches Dampfbad damit verbunden. 3. Elgners Bad, Wannenbäder mit und ohne Branntweingespüle, Matthiasstraße No. 11. 4. Das Haaksche Bad vor dem Oderthore, am Ende der Salzstraße. 5. Das Jäkelsche Bad, vor dem Ohlauerthore, an der Ohlau. 6. Das russische Dampfbad des Obristlieut. v. Keller, Klosterstraße No. 80. 7. Das Ringesche Bad, Wannen- und russische Dampfbäder, vor der Matthiaspforte.

Außerdem giebt es einige Badehäuschen vor dem Mühlenthore für diejenigen, welche in der Oder baden wollen. Stifter dieser Badeanstalt war 1783 der königl. Steuereinnehmer Prätorius.

Im Sommer sind einige Plätze für die, welche in der Oder offen baden oder schwimmen lernen wollen, abgesteckt. Es sind nicht immer dieselben; sie werden daher zu Anfange jedes Sommers von der Polizeibehörde dem badelustigen Publikum angewiesen. Die jetzigen sind folgende: 1. vor dem Nicolaithore rechts, am Ausflusse des Stadtgrabens; 2. im Bürgerwerder, dem Kohlenplatze gegenüber. An beiden Plätzen sind Schwimmmeister zu Aufsehern bestellt, die auch auf Verlangen Unterricht im Schwimmen ertheilen. Wer baden will, muß mit einem Badehemde oder Badebeinkleidern versehen seyn, und dem Aufseher 1½ Sgr. bezahlen. 3. Vor dem Ziegelthore hinter dem Holzplatze. Hier ist das Baden unentgeldlich, aber auch kein Anfseher vorhanden. Die Schiffer= und Fischersöhne erhalten auf dem Platze No. 1. unentgeldlichen Unterricht im Schwimmen.

Noch muß hier erwähnt werden, daß seit einigen Jahren auf der Harrasgasse von Seiten des Medicinal=Collegiums eine Schwefelräucherungsanstalt angelegt ist.

XIV. Wasserkunst.

Breslau hatte schon seit den ältesten Zeiten Wasserleitungen. Die älteste ist wohl:

Die große Kunst. Sie befindet sich dicht vor der Mühlenbrücke, gleich rechter Hand. Schon 1386 wird sie erwähnt. 1479 wurde das bis dahin hölzerne Gebäude abgebrochen, und ein ganz neues von Steinen aufgeführt. Doch schon 1538 mußte es aufs Neue gebaut werden, und zwar verwendete man dazu nicht weniger als 12,300 (?) eichene und erlene Pfähle, welche in den Grund gerammt wurden. Auf diese legte man die Werkstücke, die man zum Theil von den Bausteinen nahm, welche von dem 1529 abgebrochenen Vincentinerkloster auf dem Elbing noch übrig waren. Dies und das vorige Gebäude war wohl noch ansehnlicher als das jetzige; denn es war wie eine kleine Festung eingerichtet, um sich daselbst im Nothfall gegen feindlichen Andrang zu wehren, und als Kaiser Maximilian II. 1563 in Breslau seinen Einzug hielt, schoß man von dem Dache des Gebäudes, welches eine Brustwehr und Zinnen hatte, mit Doppelhaken herab, um seine Freude zu bezeigen. Das große Rad hat eine Höhe von 48 Fuß, und ist mit 160 hölzernen Kannen versehen, welche unten aus der Oder das Wasser schöpfen, und es oben in besondere Behälter ausgießen. Der Ausguß ist 28 Fuß über der Sohle des Gebäudes erhaben, der Behälter aber ist 9 Fuß niedriger. Beim besten Stande des Wassers liefert das Rad in jeder

Minute 17 bis 18 Kubikfuß Wasser. Aus dem Behälter läuft es unter der Erde in 5 Strömen fort, und bewässert den ganzen westlichen, zum Theil auch den nördlichen und südlichen Theil der Stadt. Der äußerste Punkt, den es erreicht, ist das Schweidnitzerthor. Es geht also selbst über die Ohlau hinweg, und zwar unter dem Dorotheensteg. Das jetzige Gebäude hat 2 Inschriften. Die untere und ältere lautet: Anno 1714 als Ihro Hochadl. Gestr. Herr Hannß Christian von Hoffmannswaldau allhier das Rathspräsidium führte, und Ihro Hochadl. Gestr. Herr Hannß Siegismund von Hallmenfeld Mühlherr war. Wurde von dieser Grossen kunst das Altan abgetragen. Das Gewölbe aufgerissen, die Ancker durchgezogen. Das Gewölbe über das Rad Neu gemacht. Und auf Drei Viertel der Ellen erhöhet. Auch ein Neues gebäude aufgesetzet. Dieser Bau den 4. Juny angefangen und den 24. Nov. gäntzlich geendiget unter der auffsicht des itzigen Mühlschreibers David Zierolds.

Die zweite Inschrift darüber lautet: Im Jahre 1767 wurde der Grund dieses Gebäudes gänzlich wiederhergestellt, und im Jahre 1770 dasselbe durch ein neues Dach und sorgfältige Außbeßerung vor die Nachkommenschaft erhalten.

Eine zweite Wasserkunst ist die Matthiaskunst. Sie befindet sich dicht vor der Matthiaspforte, am Ende der Schuhbrücke. Auf diesem Platze war vordem der Holzvorrath des Matthiasklosters. Aber 1539 ertheilte dies die Erlaubniß, eine Wasserkunst hier zu erbauen. 1551 brannte die unweit gelegene Matthiasmühle, und zugleich auch die Kunst ab; sie wurde aber sogleich wiederhergestellt. Sie wurde getrieben durch ein Rad von 28 Fuß Höhe, welches vier messingene Saugröhre, jede von 15 Zoll im Durchmesser, in Bewegung setzte. Sie brannte am 22. Jan. 1826 ganz ab. Seitdem ist hier eine Dampfmaschine angelegt, welche das Oderwasser durch Pumpen in die Höhe hebt. Das in einem Hauptbehälter gesammelte Wasser (28—29 Kubikfuß in einer Minute) theilt sich in vier Hauptströme, welche den nördlichen Theil der Stadt mit Wasser versehen, aber auch quer durch den mittlern Theil der Stadt bis an das Schweidnitzerthor gehen.

Eine dritte, die Kätzelkunst, befindet sich in der Kirchgasse, da wo der Hintergraben sich mit derselben vereinigt, beim Eintritte der Ohlau in die Stadt. In dieser Gegend war ehemals ein Thor, das Kätzelthor, und auf der Stelle der jetzigen Kunst stand eine Mahlmühle mit zwei Gängen, die Kätzelmühle. Sie ging 1596 ein, und nun wurde die Wasserkunst eingerichtet. Sie enthält zwei Räder, von denen das größere 20 Fuß, das kleinere 10 Fuß Höhe

hat. Beide wirken vereint auf ein Druckwerk, welches vermittelst vier messingener Gurgelröhren das Wasser in einen in der Höhe befindlichen steinernen Kasten heben. Bei gutem Wasser giebt das größere Rad 14, das kleinere 7 Kubikfuß Wasser in 1 Minute. Die Röhren versehen den östlichsten Theil der Stadt mit Wasser. Dazu kommt noch das Pumphäuschen am Ende der Seminargasse. Es ist hier ein Pumpwerk, welches durch Menschen in Bewegung gesetzt wird.

Die Leitungen bestanden sonst aus hölzernen Röhren. Seit einigen Jahren aber hat man überall, wo die hölzernen schadhaft waren, eiserne gelegt, und fährt darin fort. Sie liegen 4 bis 6 Fuß tief unter dem Straßenpflaster, und gehen hier und da auch innerhalb der Brücken über die Ohlau. Hier werden sie, damit das Wasser in ihnen nicht gefriert, im Winter mit Mist belegt.

Zehnter Abschnitt.

Vergnügungen.

I. Das Theater.

Ueber die Entstehung und Einrichtung des hiesigen Theaters ist schon oben das Nöthigste gesagt worden.

II. Concerte.

Es giebt mehrere Concert-Vereine in Breslau. Das von den Honoratioren besuchteste ist das Richtersche, welches im Winter jeden Donnerstag Abend im Redoutensaale des Hotel de Pologne in der Bischofsstraße gehalten wird. Es hat den Namen von einem ehemaligen Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, Richter, welcher mit einigen musikliebenden Freunden des Abends zusammenkam, um beim Glase Bier zu musiciren. Nach und nach wurde es erweitert und vervollkommt, hat vor einigen Jahren sein 50jähriges Jubiläum gefeiert, und trägt noch mit Recht den Namen seines Stifters. Doch steht leider zu befürchten, daß es jetzt eingehen wird, da die Zahl der Theilnehmer seit einigen Jahren sehr abgenommen hat.

Ein zweites ist das Deutsche. Es hat den Namen von einem bereits verstorbenen Musikus Deutsch, der es stiftete. Die Mitglieder versammeln sich Montags im Winter in dem vorerwähnten Redoutensaale. Es wird gleichfalls von Honoratioren besucht, und alle zwei Wochen wird nach Beendigung des Concerts getanzt.

Das Freitagsconcert ist in demselben Local, aber auch nur Winters. Es wird von jungen Kaufleuten, Unteroffizianten, und den vornehmeren Bürgern hauptsächlich besucht. Nach dem Concerte wird getanzt.

Die Studierenden haben gleichfalls einen Concertverein, welcher im Musiksaale der Universität im Winter des Mittwochs öfters ein Concert veranstaltet. Der Eintrittspreis ist 10 Sgr. Cour. Der Ertrag wird, nach Abzug der Unkosten, für arme Studierende verwendet.

Unter der Leitung des Musiklehrers Hahn wird jeden Sonnabend von 4—5 in dem Musiksaale des kathol. Gymnasiums von mehr als 100 der geübtesten Schüler dieser Schule ein Vocalconcert gegeben, in welchem die schönsten, alten und neuen Kirchenmelodien vorgetragen werden. Jeder Kunstfreund hat Zutritt, am liebsten am letzten Sonnabende jedes Monats.

Außer diesen regelmäßigen Concerten werden öfters außerordentliche, meist im Musiksaale der Universität, seltener in der Aula, veranstaltet, theils von hiesigen, theils von durchreisenden Künstlern. Der gewöhnliche Eintrittspreis ist 20 Sgr. Cour. in dem Saale, und 10 Sgr. auf dem Chore. Jeden grünen Donnerstag führt Herr Schnabel (ein Sohn des im Jun. 1831 gestorbenen Kapellmeisters) in der Aula die Schöpfung von Haidn, jedes Mal vor einem dichtgedrängten Auditorium, auf, und jeden Charfreitag wird in der Elisabethkirche der Tod Jesu von Graun aufgeführt. Die letztere Musik ist unentgeldlich, weil die dabei thätigen Musiker durch ein dazu vom Kaufmann Göllner (gest. 1831) ausgesetztes Legat entschädigt werden.

Im Sommer findet man in jedem nur einigermaßen besuchten Caffeegarten an gewissen Tagen in der Woche Nachmittags und Abends eine recht gut besetzte Musik. Besonders gut ist sie bei schönen Tagen fast täglich im Tempelgarten an der Promenade, in Lindenruh in der Nicolaivorstadt, im Liebichschen und Weißeschen Caffeegarten vor dem Schweidnitzer Thore. Auch im Zwingergarten wird im Sommer an einem Tage der Woche eine sehr gute Gartenmusik aufgeführt, auf welche die Mitglieder der Ressource abonniren.

III. Redouten- und Tanzgesellschaften.

Redouten giebt es in Breslau seltener, die öffentliche ausgenommen. In dem Theater werden namentlich während des Winters Redouten gehalten. Das Parterre ist erhöht und das ganze Haus zu einem Saale umgeschaffen, sie sind meist sehr besucht. Sodann werden auch Redouten von dem Pächter des sogenannten Redoutensaales im Hotel de Pologne in der Bischofsstraße jeden Winter einige Male veranstaltet. Maskenanzüge kann man an Ort und Stelle erhalten.

Die im Winter stattfindenden öffentlichen Tanzvergnügungen der höheren Stände sind folgende:

1. Die Bälle auf der Börse. Jeden Winter werden hier sechs Bälle gegeben, und zwar einen Dienstag um den andern. Diejenigen Familien, welche daran Theil nehmen wollen, subscribiren für jede Person mit 3 Rthlr.

Jedes einzeln genommene Billet aber wird mit einem Thaler bezahlt, und muß spätestens bis Tags vorher Mittags bei dem dazu beauftragten Vorsteher gelöst werden. Thee und Kuchen werden unentgeldlich gegeben. Diese Bälle sind in dem herrlichen Local der Börse, welches oben beschrieben ist, und werden nicht nur von den meisten Familien der reicheren Kaufmannschaft, sondern auch von vielen der ersten Familien der höheren Stände besucht.

2. Die Bälle auf der großen Provinzialressource. Jeden Winter werden einige Bälle im Local dieser Ressource, Albrechtsstraße No. 26, auf Subscription unternommen. Sie werden zwar auch nur von den höheren Ständen besucht, aber nicht so zahlreich als jene; dafür nimmt der Adel an ihnen mehr als an jenen Theil.

3. Die Bälle in der kleinen Ressource. Diese werden von Zeit zu Zeit des Winters von den Vorstehern dieser Ressource im Local derselben (kleine Groschengasse) Sonnabends veranstaltet, meist aber nur von den Mitgliedern dieser Gesellschaft besucht. Auch erlaubt schon der beschränkte Raum nicht, daß eine große Anzahl von Personen daran Antheil nehmen könnte. Das Billet kostet nur 5 Sgr. Cour.

4. Die Tanzvergnügungen im Deutschen und Freitags-Concerte sind schon erwähnt worden. Außerdem sind noch mehrere geschlossene Gesellschaften.

Die unteren Stände haben eine Menge Tanzsäle, die sich zum Theil durch Größe und Schönheit auszeichnen. Sie werden jeden Sonntag und Montag sehr zahlreich besucht, und die junge Welt bringt hier einen großen Theil des Erwerbs der Woche wieder unter. Die vorzüglichsten dieser Säle sind folgende:

1. Die Sonne vor dem Oderthore.
2. Der Birnbaum vor dem Oderthore.
3. Der rothe Hirsch vor dem Oderthore, in der Sterngasse.
4. Der Stern in der Matthiasstraße, auch vor dem Oderthore.
5. Der russische Kaiser, ebendaselbst.
6. Der Apollo-Saal auf dem Domplatze.
7. Der deutsche Kaiser in der Friedrich-Wilhelms-Straße.
8. Der Scepter vor dem Ohlauerthore.
9. Neu-Holland vor dem Ohlauerthore, hinter dem Holzplatze.

Wer die Nationalität der breslauer niedern Stände kennen lernen will, muß hier beobachten. Freilich wird der

Gebildete den Lärm der großen Menge, die, mit den Hüten auf dem Kopfe, sich hier herumdrängt, und den Tabacksqualm nicht lange aushalten können. Sonntags findet in diesen Sälen freier Eintritt statt; aber jeder Tänzer muß für jeden Tanz etwas Bestimmtes erlegen. Montags dagegen ist Conto d. i. jeder männliche Gast zahlt 5 Sgr. Eintritt, dafür kann er aber so viel tanzen als er will. Die Weiber und Mädchen gehen frei ein.

IV. Oeffentliche Gärten.

Sie befinden sich meist in den Vorstädten. Die meisten sind als Garten sehr unbedeutend, enthalten wenige Blumen und Bäume, aber desto mehr Tische, Stühle und Bänke. Die besten derselben sind:

1. Der Liebich-Garten hat seinen Namen von seinem Besitzer. Er liegt vor dem Schweidnitzerthore in der Gartenstraße, unweit der neuen Schweidnitzerstraße, rechter Hand. Eine Akazienallee führt vom Tauentzienplatz dahin. Der Garten besteht aus einem Haupt-, zwei Seiten- und mehreren Nebengängen. Der Hauptgang ist mit Akazien überwölbt. Auf beiden Seiten und auf dem Platze vor dem Saale stehen Tische, Stühle und Bänke in Menge. Der Saal ist geräumig und sehr anständig decorirt. An den Tagen, wo Gartenmusik ist, findet man den Garten mit Menschen ganz angefüllt, vorzüglich Sonntags. Die Gesellschaft ist gemischt. Sowohl Bürger als Honoratioren sitzen hier durcheinander, und der sehr thätige und aufmerksame Wirth sorgt für prompte Bedienung und gute Speisen.

2. Der Weiß-Garten führt auch seinen Namen von seinem Besitzer, der ihn jetzt an den Coffetier Reisel verpachtet hat. Er liegt gleichfalls vor dem Schweidnitzerthore in der Gartenstraße, mehr rechts, und auch zu ihm führt vom Tauentzienplatze ein Gartengang. Die Größe und Einrichtung des Gartens ist ungefähr wie bei Liebich, nur daß der Saal bei Weiß nicht im Garten, sondern im Hause angebracht ist. Auch hier ist die Bedienung gut.

3. Der Tempel-Garten liegt an der Promenade, nahe am Ohlauerthore, rechter Hand. Er hat nur eine unbedeutende Tiefe, und trägt den Namen von einem Tempel, welcher in der Mitte desselben stand. Die Gartenmusik ist hier vorzüglich schön. Seit 1825 ist auch ein Saal in dem Wohnhause erbaut. Der Garten wird nur von Honoratioren, und ziemlich zahlreich besucht.

4. Garten No. 7 in der Mehlgasse, vor dem Oderthore. Als Garten ist er einer der besten. Er ist blumenreich, zum Theil von hohen, alten Kastanienbäumen und Akazien beschattet, und ziemlich geräumig. Sonst war er einer der besuchtesten; aber weil seit mehreren Jahren der Besitz gewechselt hat, und die Bedienung nicht thätig genug war, so haben sich die Gäste nach und nach weggewöhnt. Er gehörte ehemals den Kreuzherren von St. Matthias; von diesen ist auch noch der Saal angelegt. Er wird auch nur von Honoratioren besucht.

5. Der Schießwerder vor dem Oderthore ist zunächst für die Schützengesellschaft bestimmt, wird aber auch von Andern besucht, doch meist nur aus der Bürgerklasse. Der Garten ist klein, aber wegen seiner schönen Rosen berühmt.

6. Lindenruh. So heißt ein recht geräumiger, schönbelaubter Garten in der Kurzen-Straße der Nicolai-Vorstadt No. 14. Das Haus brannte 1829 ab; seitdem ist ein schönes, geräumiges Gesellschaftshaus aufgebaut. Er wird seit einigen Sommern vorzüglich Donnerstags, wo hier eine sehr gute Gartenmusik gefunden wird, stark besucht.

7. Der Prinz von Preußen, auf dem Lehmdamm vor dem Oderthore, ist als Garten unstreitig einer der angenehmsten, nur wegen seiner tiefen und feuchten Lage im heißen Sommer nicht recht gesund. Ein langer Baumgang führt auf einen geräumigen, von hohen Bäumen beschatteten, und mit Lauben umgebenen Platz, von welchem mehrere schattige Gänge ausgehen. Hinter dem Hause befindet sich der Küchen- und Grasgarten, der in der Mitte von einer langen Allee durchschnitten wird. Die Gesellschaft ist gemischt. Am meisten wird er im Sommer Sonntags früh besucht, theils wegen des Gesangs der Nachtigallen, theils wegen des Gartenconcerts.

8. Der Schrinner-Garten hinter dem Mauritiusplatz vor dem Ohlauerthore. Er wird nicht häufig besucht. Die Gesellschaft ist gemischt. Als Garten ist er recht angenehm.

9. Der Garten vor dem Ohlauerthore, nicht weit hinter dem letzterwähnten, am Holzplatze und der Ohlau. Er hat ein hübsches Haus, und ist recht angenehm, wird aber jetzt nur von den unteren Ständen besucht.

10. Der Hanke-Garten in der Klosterstraße. Er ist besonders wegen seines schönen Kaffee's berühmt, und wird von gemischter Gesellschaft besucht.

11. Der Beck-Garten, Matthiasstraße No. 16.

12. Der Menzel-Garten, Sterngasse No. 12.

Dies sind die vorzüglichsten. Außer ihnen giebt es noch viele, welche theils unbedeutend sind, theils nur von den unteren Ständen besucht werden; manche darunter, in den abgelegenen Gassen der Vorstädte, besonders der Odervorstadt, sollen selbst verdächtig seyn.

In allen den erwähnten Gärten wird Sonntags und an bestimmten Wochentagen Gartenmusik gegeben, wofür die männlichen Gäste 1 Sgr. Cour. dem Sammler zu zahlen pflegen.

V. Mohnhaupts Blumengarten.

In dem westlichen Ende der Gartenstraße vor dem Schweidnitzerthore hat der Zier-Gärtner Mohnhaupt einen Blumengarten, und darin ein geräumiges Gewächshaus, in welches er im Winter Gäste aufnimmt, die hier einen Caffee bekommen können. Die Gesellschaft ist hier nicht zahlreich, aber anständig, und der Aufenthalt in dem herrlich duftenden und angenehm erwärmten Hause sehr behaglich.

IV. Geschlossene Gesellschaften.

Die bedeutendsten derselben sind:

1. Die Börsengesellschaft.

Sie ist zunächst von der Kaufmannschaft ausgegangen, welche sich zu freundschaftlichen Abend-Zusammenkünften im Locale des Kaufmannszwingers vereinigte. Aber auch andere Familien wünschten daran Theil zu nehmen, und so erweiterte sich die Gesellschaft, in welcher jetzt keiner geachteten Familie der Eintritt verweigert wird. Sie besteht jetzt aus ungefähr 300 Mitgliedern. Im Sommer kommen diese im Zwinger zusammen. Dieser liegt unweit des Schweidnitzerthores, links, an der Promenade. Hier war vor Zeiten ein für die Kaufmannschaft eingerichteter Schießplatz mit einer bloß hölzernen Baracke. *) Nachmals baute man das jetzige Hauptgebäude, späterhin die beiden Flügel. Das

*) Daher noch die Ueberschrift des jetzigen Hauses: Mercurio telis certanti.

Hauptgebäude enthält einen recht schönen Saal. Der dabei liegende Garten war bis zur Schleifung der Festungswerke nicht breiter als das Haus ist, von einer steinernen Mauer eingeschlossen, und hatte hinten eine sehr hohe, über den Wall emporragende Mauer, damit die Kugeln den Vorübergehenden keinen Schaden zufügen konnten. Als aber 1814 die Wälle planirt wurden, kaufte die Kaufmannschaft ein großes, an den Garten anstoßendes Stück Landes dazu, und ließ nun den schönen Garten mit großen Kosten anlegen. Er ist der schönste Garten in und um Breslau. Das ihn umgebende eiserne Gitter kostet ungefähr 5000 Rthlr. Dieser Garten steht jedem Mitgliede zur Benutzung frei, und wird daher an schönen Tagen zahlreich besucht. Um 5 Uhr versammeln sich viele der männlichen Mitglieder, theils um sich durch Gespräch, theils durch Billard- oder Kartenspiel zu vergnügen, theils um Zeitungen und Journale zu lesen. Um 8 oder 9 Uhr pflegt die Gesellschaft auseinander zu gehen. Dienstag Nachmittag und Abend ist Gartenmusik. — Im Winter findet die Versammlung, an welcher aber nur die Männer Theil nehmen, in der Börse statt. Von dem neuen schönen Local derselben haben wir oben schon gesprochen. Ein Fremder, welcher die Gesellschaft kennen zu lernen wünscht, braucht sich nur von einem Mitgliede mitnehmen zu lassen, oder sich an einen der sehr gefälligen Herren Vorsteher zu wenden. — Jedes Mitglied zahlt bei der Aufnahme zwei Friedrichsd'or, und dann jährlich 10 Rthlr. Beitrag.

2. Die Gesellschaft der Freunde der Humanität. Sie besteht aus 80 wirklichen Mitgliedern und 20 Exspectanten, welche auch schon zur Gesellschaft gehören, und nur kein Stimmungsrecht haben. Im Sommer versammelt sie sich täglich in dem von ihr gemietheten Garten des Bernhardinerhospitals in der Neustadt. Dieser Garten liegt an der Promenade zwischen dem Ohlauer- und Ziegelthore; er ist geräumig, wohl angelegt, blumen- und schattenreich, und enthält ein Haus mit zwei kleinen Sälen, ein Haus für den Oeconomen, und einen auf Kosten der Gesellschaft erbauten großen und geschmackvollen hölzernen Gartensaal. Der Garten steht jedem Mitgliede beständig offen; die Gesellschaft pflegt sich Abends um 5 Uhr zu versammeln, und sich durch Gespräch oder Kartenspiel zu vergnügen. Jeden Sonntag Mittags ist Gesellschaftstafel, an welcher jedes Mitglied beliebig Theil nehmen kann. Freundliche Geselligkeit und gegenseitiges Aneinanderschließen, mit Verbannung alles Zwanges, zeichnet diese Gesellschaft vor vielen aus. — Im Winter miethet die Gesellschaft ein passendes Local in

der Mitte der Stadt. Hier können die Mitglieder täglich zusammenkommen. Gesellschaftstafel ist auch hier Sonntags Mittag wo die Gesellschaft zahlreicher zu seyn pflegt. Jeden Freitag Abend ist Theegesellschaft für gemeinschaftliche Kosten. Diese wird sehr zahlreich von Jung und Alt besucht, und die Gesellschaft vergnügt sich mit Musik, Tanz oder Kartenspiel. — Ueber die, welche sich zur Aufnahme melden, wird von den Mitgliedern ballotirt. Der Aufgenommene zahlt 2 Rthlr. Eintrittsgeld, und dann jährlich 8—10 Rthlr. Beitrag. Außerdem ist jeder Verheirathete verbunden 9, und jeder Unverheirathete 6 Speisebillets zu nehmen, welche, wenn er dort speist, an Zahlungsstatt angenommen werden.

3. Die Provinzial-Ressource. Sie hat ihr Local in der Albrechtsstraße No. 26. Da in den beiden vorgenannten Gesellschaften keine Militairpersonen sich befinden, so gehören die meisten Stabsoffiziere zu dieser Ressource, außerdem viel Adel und mehrere andere Familien. Die männlichen Mitglieder kommen dort zu jeder beliebigen Stunde zusammen, vorzüglich aber Abends, um sich mit Gespräch oder Kartenspiel zu vergnügen. Im Winter giebt die Gesellschaft mehrere Bälle. Bei der Aufnahme zahlt das Mitglied 1 Friedrichsd'or und als jährlichen Beitrag 12 Rthlr.

4. Die kleine Ressource befindet sich in der kleinen Groschengasse, wo sie ein eignes Haus und einen Garten besitzt. Die Zahl der Mitglieder ist 50—60. Die männlichen Mitglieder kommen Abends zu Spiel und Gespräch zusammen. Die Frauen haben im Winter keine Zusammenkünfte; im Sommer besuchen sie den Garten. Jeden Winter pflegen Sonnabends einige Bälle für ein sehr geringes Eintrittsgeld statt zu finden. Die Mitglieder bestehen größtentheils aus Beamten.

5. Der akademische Verein. Als die Universität von Frankfurt 1811 nach Breslau verpflanzt wurde, traten mehrere Professoren zusammen, und verabredeten wöchentliche Sonnabend Abends zu haltende freundschaftliche Zusammenkünfte, an denen auch die Frauen Theil nähmen. Jedes Mitglied schlug eine ihm befreundete Familie vor. Die Einrichtung fand Beifall; und die Gesellschaft vermehrte sich bedeutend. Jeden Sonnabend im Winter kommen die dazu gehörenden Familien in einem gemietheten Local, jetzt im Hotel de Pologne in der Bischofsstraße, zusammen. Zwei der Damen besorgen das Einschenken des auf gemeinschaftliche Kosten angeschafften Thee's. Während dessen

findet eine ungezwungene Unterhaltung statt. Das Spiel ist zwar nicht ausdrücklich verboten, kommt aber nie vor. Die Taback rauchenden Männer haben ein besonderes Zimmer. Alle zwei Wochen wird Abendtafel gehalten, an welcher man nach Belieben Theil nehmen kann. Der monatliche Beitrag ist sehr mäßig. Im Sommer ist gleichfalls Sonnabends Zusammenkunft. Es wird dazu einer der öffentlichen Kaffeegärten, gewöhnlich der Liebichsche, genommen. Allein der Besuchenden sind im Sommer nur wenige. Vorsteher ist Herr Professor Weber, an welchen man sich wegen der Aufnahme, die keiner geachteten Familie verweigert wird, zu wenden hat.

VII. Freimaurerlogen.

Breslau hat deren fünf:

1. Zu den drei Todtengerippen.
2. Zu der Glocke.
3. Zur Säule.

Diese drei haben sich vereinigt. Sie besitzen ein (von Herrn Baurath Schulze) sehr schön gebautes Haus und einen angenehmen Garten auf der Dominsel. Der Garten liegt an einem Arme der Oder, der Leichnamsbrücke gegenüber, und gehörte ehemals zu der Residenz des durch Friedrichs des Großen Umgang berühmten Domherrn Bastiani.

4. Horus. Sie hat kein eigenes Local. Das jetzt dazu gemiethete ist im Schicklerschen Hause am oberen Ende der Junkern- und der Altbüßerstraße, neben dem Schwibbogen der Hirschbrücke.

5. Zum goldenen Scepter. Sie besitzt ein neues sehr wohl gebautes Haus (von Herrn Baurath Langhans) mit einem Garten in der Antonienstraße No. 33.

An den gesellschaftlichen Zusammenkünften der Logen No. 1, 2, 3 und 5 nehmen auch die Damen Theil; nur der Horus ist allein für Männer.

VIII. Spatziergänge außerhalb der Vorstädte.

Entferntere Lustörter.

Um den Fremden besser zu orientiren, so wollen wir sie nach ihrer Lage auf einander folgen lassen.

1) Vor dem Nicolaithore.

a. Pöpelwitz.

Wenn man in der Nicolaivorstadt bis an die Ruinen der Nicolai-Kirche gekommen ist, wendet man sich rechts,

und gelangt durch die Fischer= und Lange=Straße nach der Viehweide. Jenseit derselben, unweit der Oder, liegt das sehr angenehm gelegene Dorf Pöpelwitz, ein Lieblingsort der Breslauer. Dicht vor dem Kaffeehause liegt ein reichlich mit Lauben, Tischen und Bänken versehenes Wäldchen, wo man im Sommer, besonders an den Musiktagen, sehr zahlreiche, freilich gemischte Gesellschaft findet. Auch befindet sich hier ein Caroussel. Vorzüglich angenehm ist hier der Aufenthalt an einem schönen Sommer=Morgen, wo man wenig Gesellschaft findet, und ungestörter die sehr liebliche Gegend genießen kann. Die Entfernung vom Thore beträgt eine gute halbe Stunde. — Außer dem am meisten besuchten Kaffeehause am Wäldchen giebt es noch ein zweites gleich dahinter, und ein drittes im Dorfe, wo freilich die angenehme Umgebung fehlt, sich aber eine russische Schaukel befindet. — Von Pöpelwitz kann man leicht nach Kosel, Masselwitz und Oswitz kommen.

b. Kosel.

Eine halbe Stunde hinter Pöpelwitz liegt das Dorf Kosel. Ein mit Bäumen bepflanzter Damm führt dahin. Man findet hier ein Kaffeehaus mit einem Garten. Das Dorf liegt recht angenehm, nahe an der Oder, Oswitz gegenüber.

c. Masselwitz.

Einer der angenehmsten Spatziergänge führt von Kosel nach Masselwitz durch einen Busch längs der Oder, ist aber nur für Fußgänger. Die Entfernung von Breslau nach Masselwitz beträgt für Fußgänger fast 2 Stunden. Will man in Kosel nicht einsprechen, so hält man sich hinter Pöpelwitz mehr rechts, an die Oder, läßt Kosel links liegen, und tritt hart an der Oder in den Busch, (andere in denselben führende Fußsteige leiten den Unbekannten leicht irre.) Der Weg führt längs des Flusses bis in die Gegend von Masselwitz, und endigt im zum Schlosse gehörenden Park an dem Flüßchen Lohe. Ein Kahn setzt den Wanderer hinüber. In dem wohlgebauten, mit zwei Sälen versehenen Kaffeehause findet man sehr gute Aufnahme, und im Sommer täglich, besonders Sonntags zahlreiche und gute Gesellschaft. Am Schlosse befindet sich ein großer Blumengarten, dessen Besuch anständigen Fremden ohne Schwierigkeit erlaubt ist. Der Fahrweg nach Masselwitz ist weniger angenehm, und geht vom Thore auf der berliner

Chaussee bis an das Chausseehaus, dann rechts ab über Pilsnitz nach Masselwitz. — Das masselwitzer Bier wird besonders geschätzt.

d. Goldschmiede.

So heißt ein 1½ Meile von Breslau entferntes Dorf am Schweidnitzer Wasser. Das hiesige Bier ist bei den Bürgern von Breslau in großem Rufe, und darum wird der Ort, der zwei wohlgebaute Kaffeehäuser hat, besonders Sonntags nnd Montags zu Wagen und Pferde, selbst im Winter, stark besucht. Die Gegend ist nicht ausgezeichnet. Der Weg dahin führt entweder auf der berliner Chaussee bis nahe vor Lissa, und dann links ab, oder bei gutem Wege über Neukirch.

e. Lissa.

Der Marktflecken Lissa ist 1¾ Meile von Breslau. Die berliner Chaussee führt hindurch. Er enthält ein recht hübsches Schloß mit einem gutangelegten Park, dessen Besuch den Gästen frei steht. Das Schloß ist durch Friedrich den Großen berühmt worden, der nach der Schlacht bei Leuthen an demselben Abend bis Lissa vorging, und im Schlosse viele österreichische Offiziere, die sich hier ganz sicher wähnten, gefangen nahm. Er kam auf dem Wege, welcher jenseit Lissa links über Sahra nach Leuthen führt. Lissa brannte im September 1825 großentheils ab, und ist seitdem besser wieder aufgebaut.

2) Vor dem Schweidnitzerthore.

a. Höfchen.

So heißt ein Kaffeehaus mit einem neuangelegten kleinen Garten am Ende des zu Breslau gehörenden Dorfes Gabitz, eine halbe Stunde vom Thore. Der Weg dahin führt neben dem Weißgarten vorbei, dann links. Ein mit Weiden bepflanzter Fußweg führt vollends hin. Das Haus ist unbedeutend, aber von dem neben demselben errichteten breiten Altan hat man eine angenehme Aussicht über die Kräuterfelder und über die Stadt. Bald dahinter stehen auf einer Anhöhe zwei Windmühlen, von wo man eine schöne Aussicht über die ganze Gegend hat. Sonntag und Montag wird Höfchen meist nur von den niederen Ständen besucht.

b. Kleinburg oder Kleeburg

ist ein aus wenigen Häusern bestehendes Dorf an der nach Schweidnitz führenden Chaussee, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Das hier sehr unbedeutende Kaffeehaus wird seit einigen Jahren, besonders im Winter, sehr stark von Spatzierenfahrenden besucht. Da die Gegend sehr unbedeutend, und der Aufenthalt nicht eben sehr behaglich ist, so läßt sich kein anderer Grund dazu angeben, als daß der gute Weg die Menschen hinauszieht.

3) Vor dem Ohlauerthore.

a. Margenau, oder Marienau, gewöhnlich Morgenau genannt,

ist ein vom Thore eine halbe Stunde entfernt liegendes, sehr angenehmes Dorf. Die Häuser liegen meist zerstreut, durch Wiesen und Gärten getrennt. Ein doppelter Oderdamm, mit alten Bäumen bepflanzt, schließt es ein. Der Weg dahin geht hinter der Mauritiuskirche, über den Holzplatz, bei Neuholland, einem Tanzsaale für die niedrigen Stände, vorbei, über den sehr hübsch an der Oder liegenden Weidendamm. Man kehrt gewöhnlich im Kaffeehause ein. Der davor liegende Platz ist mit hohen, alten Bäumen und mit Lauben umgeben. Auch mehrere Bauerhäuser sind zur Aufnahme von Gästen eingerichtet. Das Haus des Nickel zeichnet sich darunter aus. Es hat einen hübsch eingerichteten, und mit Lauben und einem Gartenhause versehenen schattigen Garten. Dieser Ort wird im Sommer regelmäßig jeden Sonntag=Morgen schon um 2 — 4 Uhr von den niederen Ständen, besonders der dienenden Klasse, sehr zahlreich besucht, und schon um 6 Uhr sieht man die meisten wieder nach Hause eilen, um vor dem Aufstehen der Herrschaft zur Hand zu seyn. An andern Tagen besuchen auch Honoratioren den Ort, am meisten Mittwoch und Sonnabend.

b. Der Weidendamm

ist ein mit Weiden und Rüstern bepflanzter Gang hinter dem Holzplatze, dicht vor Margenau. Man findet hier ein Kaffeehaus, und genießt von den vor dem Hause befindlichen Sitzplätzen eine liebliche Aussicht auf die Oder und auf das jenseits liegende Neu=Scheitnig. Gleich hinter dem Weidendamm ist eine Ueberfahrt über die Oder, wodurch man nach der Kalkbrennerei und nach Grüneiche (siehe unten) gelangen kann.

c. Zedlitz

liegt eine gute Viertelstunde hinter Margenau. Das kleine Kaffeehaus hat eine sehr hübsche Lage an der Oder, dem Kaffeehaus von Grüneiche gerade gegenüber. Man pflegt hier Fische zu essen, die aber gewöhnlich erst aus der Stadt herausgeholt werden. Der Ort ist nicht so stark besucht, als seine hübsche Lage erwarten ließe. Hinter dem Hause befindet sich die Kalk= und Ziegelbrennerei des Herrn Major von Reitzenstein.

d. Pürschen

liegt eine Viertelstunde hinter Zedlitz. Das Kaffeehaus ist klein und elend, aber die Lage schattig und angenehm. Die Ohlau fließt vorbei, und wer Wasserfahrten liebt, findet hier Gelegeheit dazu. Der Ort wird wenig besucht.

e. Treschen

ist eine Meile von Breslau entfernt, am linken Ufer der Oder. Der Weg dahin, besonders der Fußweg, der fast immer längs der Oder hinläuft, ist sehr angenehm. Das Kaffeehaus hart an der Oder gelegen, ist zwar baufällig, aber vom jetzigen Wirth sehr wohl eingerichtet. Man hat hier eine hübsche Aussicht auf die Oder. Die Gäste finden hier gute Fische, besonders Welse, letztere manchmal von ausnehmender Größe. Eine kleine halbe Stunde hinter dem Kaffeehause befindet sich die große Eiche, die wirklich einen recht bedeutenden Umfang hat, und in welcher ein kleines Zimmerchen sich befindet. Die Spatziergänge in dem Busche längs der Oder sind recht angenehm. Wer zu Fuß nach Treschen geht, kann auch zur Abwechselung den recht angenehmen Weg jenseit der Oder nehmen, von Breslau über die Paßbrücke (s. unten Grüneiche), Grüneiche, Schafgotschgärten, Barthel, dann immer längs der Oder durch den Busch, bis Treschen gegenüber, wo die Ueberfahrt ist.

f. Der Rothkretscham

ist ein von einigen Häusern umgebenes Kaffeehaus, ein Stündchen von Breslau entfernt, an der Straße nach Ohlau. Er wird von den gebildeten Ständen nur wenig besucht, hat auch nicht viel Anziehendes.

4) Vor dem Sandthore.

a. Scheitnig,

ein Dorf, eine halbe Stunde vor dem Thore, an der alten Oder gelegen. Eine Pappelallee führte sonst hin; die Bäume sind aber seit neun Jahren größtentheils abgehauen,

und dafür schattigere angepflanzt worden. Mehrere wohlhabende Breslauer haben in diesem angenehm liegenden Dorfe, sowohl diesseit als jenseit der alten Oder, Landhäuser. Das Hoffmannsche Kaffeehaus ist wohleingerichtet, hat einen ganz hübschen Garten, und wird nur von Honoratioren besucht, aber seit einigen Jahren nicht mehr so stark als sonst. Sonntags Nachmittag findet man Winter und Sommer bei gutem Wetter zahlreiche und ausgesuchte Gesellschaft.

Gleich jenseit der Brücke befindet sich der schöne Garten des Banquier Weigel. Er gehörte sonst dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, Gouverneur von Breslau, der hier im Sommer zu wohnen pflegte, und große Summen auf die Verschönerung des Gartens wandte. Der hintere Theil desselben gehört der Stadt. Hier sind seit einigen Jahren neue Anlagen gemacht. Herr Weigel pflegt seinen Garten für den Sommer dem Coffetier Hoffmann zu vermiethen, dessen Caffeehaus und Garten dann während dieser Zeit geschlossen ist. Die dichtbelaubten Kastanienbäume, die schattigen Baumgänge, und die überall herrschende Ordnung machen den Aufenthalt in diesem Garten sehr angenehm. — Von den hier befindlichen Privatbesitzungen zeichnen sich besonders aus: a. die des Geh. Commerzien-Rath Friesner, neben dem Weigelschen Garten, jenseit des Fahrwegs. b. Die der Frau Schiller, Wittwe des Kaufmanns August Schiller. Sie befindet sich an dem andern (östlichen) Ende des Dorfs. c. Die der verwittweten Frau Sensal Beer neben dem Krauseschen Kaffeegarten. d. Die des Justiz-Commissions-Rath Meyer dicht daneben. e. Die des Geheimen Commerzien-Raths Schiller, diesseit der alten Oder, in der Gasse, welche längs derselben hinläuft. f. Die der Frau Ober-Landes-Gerichtsräthin von Wallenberg, neben der vorigen, am Ende der von Breslau kommenden Straße, rechter Hand. g. Die des Generals v. Burghoff, der vorigen gegenüber, am linken Ende der breslauer Straße. h. Die der verwittweten Frau Geh. Justizräthin Berger. i. Die des Geh. Medicinal-Rath Wendt. k. Die des Kaufmann Schur. In dem nicht weit davon befindlichen Fischerau ist die schöne Landbesitzung des Kaufmanns Heinrich Schiller.

b. Grüneiche.

Wenn man an das Zollhaus am Ende der großen Scheitnigerstraße kommt, so führt ein mit Pappeln bepflanzter Weg geradeaus nach einer über die alte Oder führen-

den Brücke, die **Paßbrücke** genannt. Gleich jenseit derselben geht ein Fußsteig rechts ab bis an die Oder, dem Weidendamme gegenüber, dann längs dem rechten Ufer des Flusses nach der Ueberfahrt (s. oben den Weidendamm) und der Kalkbrennerei des Baurath Langhans. Eine Viertelstunde hinter derselben liegt das Kaffeehaus von Grüneiche, hart an der Oder. Noch vor zwanzig Jahren war dies einer der von der eleganten Welt besuchtesten Oerter, jetzt aber, ungeachtet der höchst angenehmen Lage unter hohen schattigen Bäumen, fast gar nicht besucht. Die Schuld liegt wohl theils an der Mode, theils an dem schlechten Zustande des baufälligen Hauses und des Inventariums, weil die Gutsherrschaft (eine Gesellschaft von Fleischermeistern) seit langen Jahren nichts darauf verwendet hat. Wer aber ein Freund der schönen stillen Natur ist, und ungestört sich selbst und der Lectüre leben will, wird hier ganz seine Rechnung finden.

c. Schafgotschgarten.

So heißt ein sehr angenehm, nahe am rechten Oderufer gelegenes Kaffee- oder Bierhaus, eine Viertelstunde hinter Grüneiche, mit einer Kegelbahn. Es wird nur von Leuten niederen Standes besucht. Der Name rührt wahrscheinlich vom ehemaligen Bischof, Grafen Schafgotsch, her, der hier einen Garten gehabt haben mag. Der Fußweg von Grüneiche nach Schafgotschgarten ist recht anmuthig.

5) Vor dem Oderthore.

a. Oswitz.

Der Weg nach diesem lieblichen Dorfe führt vom Thore links ab, durch die Rosenthaler-Straße (beim Wäldchen vorbei), dann links über den Roßplatz u. s. w. Die Entfernung vom Thore bis ins Dorf beträgt zu Fuß eine Stunde. Auf der hölzernen Brücke über die alte Oder wird vom Fußgänger 2 Pf., vom Wagen 1 Sgr. bezahlt. Das Dorf gehörte sonst dem Klarenkloster, jetzt dem Kaufmann und Buchhändler Johann Gottlieb **Korn**, der durch Anbau, Anpflanzungen und andere Anlagen ihm eine ganz neue Gestalt gegeben, und es zu einem der angenehmsten Spatzierörter um Breslau gemacht hat. Fußgänger pflegen den noch angenehmern Weg über Pöpelwitz (s. oben) zu wählen, und sich bei Oswitz über die Oder setzen zu lassen. Man kehrt ein entweder in einem der vielen zur Aufnahme von Gästen eingerichteten

Häuser, oder bei dem Bräuer, bald hinter dem herrschaftlichen Hofe, wo man gutes Bier und einen angenehmen Garten findet. Hinter der Brauerei ist kürzlich an dem Oder-Ufer ein neues Brauhaus gebaut, welches eine sehr angenehme Lage hat, umgeben von mehr als 500 alten Eichen. Eine derselben hat 12½ Ellen im Umfange. Bei der großen Eiche hat der Besitzer ein Bad für seinen Gebrauch angelegt. Die meisten Besucher begeben sich eine gute Viertelstunde weiter, bis zur Schwedenschanze. Am Fuße dieses Hügels liegt ein Caffeehaus, dahinter ein für die Aufnahme der Gäste eingerichtetes Wäldchen. Ist der Caffee verzehrt, so geht man auf die vom jetzigen Besitzer erst angepflanzte Schwedenschanze. Vorher war sie ein mit Bäumen und Gras bewachsener Hügel, ohne Weg und Steg. Ihren Namen hat sie aus dem 30jährigen Kriege; nähere Nachricht aber giebt die Geschichte nicht. Wahrscheinlich hatten die 1632 und 1633 auf dem Dome von Breslau liegenden Schweden und Sachsen hier einen festen Posten, und man sieht noch die Spuren von Brustwehren und Kanonenbetten. Uebrigens ist nicht anzunehmen, daß die Schweden den Hügel erst aufgefahren hätten; eben so wenig ist aber zu glauben, daß er von Natur da sey, da es in der ganzen Gegend weiter keinen solchen Hügel giebt. Wahrscheinlich ist er ein großer Begräbnißhügel der alten heidnischen Bewohner dieser Gegend, vielleicht das Grab eines Königs oder Helden. Diese Meinung wird dadurch bestätigt, daß man vor ungefähr hundert Jahren bei Errichtung eines Oderdammes beim Dorfe Ransern, eine Viertelstunde hinter der Schwedenschanze, eine Menge von Aschenkrügen in der Erde fand, die auf der Bibliothek der Magdalenenkirche aufbewahrt werden*); auf der Schanze befinden sich bedeutende Obst- und Weinanlagen, am höchsten Rande aber mehrere Lauben und Ruheplätze, von denen man eine sehr liebliche Aussicht auf die umliegende Gegend, auf die Dörfer Ransern, Hünern, Protsch an der Weyde, und auf die entfernteren Trebnitzer Berge hat. Seit 1831 hat der Besitzer in einem auf der Schanze befindlichen Tannenwäldchen ein Lusthaus in Form einer gothischen Kapelle bauen lassen. Auf dem

*) Als der jetzige Besitzer die Schwedenschanze zu Obstanlagen einrichtete, fand man beim Umgraben mehrere Alterthümer aus Thon, auch Messer, Sporen u. dgl., die noch in seiner Kunstsammlung aufbewahrt werden. Auch wurden zwei kleine Handmühlensteine gefunden, und auf der einen Seite eine große Menge von Kohlen.

einen vorspringenden Winkel der Schanze steht eine Camera obscura. Nach dem Besuche des Hügels pflegt man zu Fuß durch den, auch erst vom Besitzer mit Anlagen versehenen Wald nach dem heiligen Berge zu gehen, während die Wagen auf dem Fahrwege dorthin fahren. Die Anlage einer Capelle auf diesem Hügel geht in die früheste Zeit hinauf, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier vor uralten Zeiten schon, vor Einführung des Christenthums, ein Götzentempel stand. Die alte Capelle war von Flachwerk, klein und unbedeutend, und stand etwa 20 Schritt vor der jetzigen. Da ließ Herr Korn, obgleich selbst evangelisch, seinen katholischen Unterthanen zu Liebe, die neue Capelle von Stein aufführen. — Zwischen dem heiligen Berge und dem Dorfe hat der Besitzer auf einem sonst ganz wüsten Hügel ein ländliches Häuschen bauen lassen, in welchem sich ein Zimmer mit Jagdgeräthschaften befindet. Es führt den Namen Waidmannsruhe. Auch wohnt darin der Gärtner. Daneben befindet sich ein Blumenhaus für den Winter. Die schöne Aussicht auf die Stadt und das Dorf geben diesem Platze eine angenehme Lage. Der Besitzer hat seine großen Obstanlagen, nahe an 6000 Stück, alle nach den Gattungen angelegt. Hier sind bloß harte Obstarten, Aepfel, Birnen und Pflaumen. Die Schwedenschanze hat bloß Kirschen.

Das Geschichtliche, Oswitz betreffend, findet man in einer kleinen Schrift des verstorbenen Professor Büsching („der heilige Berg und dessen Umgebungen in Oswitz, Breslau, bei W. G. Korn 1824," mit 2 Kupfern, die alte und die neue Kapelle vorstellend). Daraus hier das Wesentlichste: Nachdem die Herzogin Anna, Herzog Heinrichs II. Wittwe, 1242, das Klarenkloster in Breslau (jetzt Ursulinerkloster, auf dem Ritterplatz) gestiftet und reich begabt hatte, fügte ihr Sohn, Herzog Heinrich III., 1257, neue Schenkungen hinzu. Unter diesen befand sich auch das Dorf Ozzobowitz, jetzt Oswitz genannt, von welchem weiter nichts Merkwürdiges in der Schenkungsurkunde erwähnt wird. Doch wird in einer von Herzog Wladislaus von Schlesien, Erzbischof von Salzburg, und Bruder Heinrichs III., den 12. May 1260 in Breslau ausgestellten Urkunde von einem bei Oswitz befindlichen Weinberge gesprochen, der an der Gränze von Ransern läge, also wahrscheinlich die jetzige Schwedenschanze. Man glaubt, daß dieser Hügel eigentlich Suevenschanze geheißen habe *) und daß dieser Name während

*) Dagegen ließe sich indessen wohl erinnern, daß die Sueven nicht diesen Theil Deutschlands bewohnten. Auch würde in

des dreißigjährigen Krieges erst in Schwedenschanze übergegangen sey.

Der unweit davon gelegene heilige Berg hieß sonst Krotke=Berg, vom polnischen Worte kroiki klein. Eine Begebenheit im Jahre 1724 machte diesen Hügel berühmt. Ein Sänger beim St. Matthiaskloster, Namens Balzer, war fast erblindet und am ganzen Körper gelähmt. Alle angewandte Mittel blieben fruchtlos. Da träumte er, er ließe sich auf den Krotkeberg tragen, wo an einer Eiche ein unscheinbares Marienbild (dasselbe, welches in der Kapelle auf dem Altare sich befindet) hing. Er flehte dasselbe um Genesung an, und wurde erhört. Nun bat er seine Familie, ihn hinauszubringen. Das geschah mit vieler Mühe. Hier betete er zur heil. Jungfrau, und schlief ein. Als er erwachte, konnte er nicht nur sehen, sondern auch seine Lähmung war gewichen, und er kehrte fröhlich in die Stadt zurück, das Wunder überall verkündend. Dieser Vorfall verschaffte dem Bilde einen großen Ruf, und es wallfahrtete eine Menge Hülfsbedürftiger hinaus. Die Aebtissin des Klaren=Klosters, Aloysia v. Proskau, beauftragte ihren Kanzler, auf dem Hügel eine Kapelle erbauen zu lassen. Die Erlaubniß dazu ertheilte das bischöfliche Administrations=Amt, doch so, daß keine Messe darin gelesen werden durfte. Diese Kapelle, nur von Holz gebaut, klein und finster, stand ungefähr 20 Schritte vor der jetzigen, und wurde aus der Nachbarschaft fleißig besucht, besonders von Frauen, welche ihrer Niederkunft entgegensahen.

Nach Aufhebung des Klaren=Klosters 1810 wurde Oswitz für königl. Rechnung verkauft. Der Buchhändler Herr Joh. Gottl. Korn kaufte es, und traf nun die schon erwähnten Anstalten, das Dorf und die Schwedenschanze zu einem der angenehmsten Spatzierörter um Breslau zu machen. Die Kapelle war schon 1811 baufällig, und überhaupt so leicht gebaut, daß sie zwei Mal beraubt wurde, indem die Diebe das Bindwerk einschlugen. Das Vermögen der Kapelle betrug zwar ungefähr 1000 Rthlr., aber diese reichten für den Bau einer massiven und ansehnlicheren Kapelle nicht zu. Daher erbot sich der Grundherr, das Fehlende zuzulegen. Der Baurath Langhans in Breslau entwarf den Plan, und der Bau begann im März 1822. Am 25sten April wurde der Grundstein gelegt. Im Herbst 1824 war der Bau vollendet, und wurde am 15ten Sep=

---

jener Urkunde, worin der Weinberg erwähnt wird, derselbe dann gewiß mit dem Namen Suevenschanze, den er doch damals sicher schon gehabt haben mußte, bezeichnet worden seyn.

tember von dem Könige und dessen Familie besichtigt.*) Jetzt erklärte der Besitzer, daß er den ganzen Bau aus seinem Vermögen bestritten habe, und daß er wünsche, daß für das indessen bis auf 1400 Rthlr. angewachsene Vermögen der Kapelle ein Armenhaus für die Armen des Dorfes am Fuße des Berges erbaut würde. Am 30sten September 1824 ging die feierliche Einweihung durch den Domherrn v. Montmarin vor sich.

Diese neue Kapelle bildet ein gleichseitiges Achteck, mit einer oben offenen Kuppel überwölbt, 34 Fuß hoch bis zur Kuppel, und bis zur Spitze der Laterne 47 Fuß. Ihre Länge beträgt 27 Fuß, eben so viel ihre Breite. Jede Seite hat innerhalb eine Länge von 11 Fuß 3 Zoll. Von außen sind zwar lange, mit runden Bogen überwölbte Fensterblenden angegeben; aber nur oben unter den Bogen stehen runde Fenster, die, theils mit weißem, theils mit buntem Glase aus Böhmen zwischen den geschmückten Stäben versehen, das Innere erhellen. Auch die Laterne ist achteckig, und hat in ihren länglichen Fenstern dieselbe Einrichtung der Verglasung. Die Wände sind mit 18 Gemälden geschmückt, von Willmann, Fuchs aus Marienbad, Frank, Sauerland, Felder, Krause und einigen italienischen Meistern. Auf dem Altar steht ein vergoldetes Heiligthumskästchen, in dem das wunderthätige Marienbild sich befindet; zur Seite stehen zwei große, aus grünlich lakirtem Blech gearbeitete altdeutsche Leuchter, in Paris verfertigt; außerdem zwei schön gearbeitete messingene, zwei silberne und zwei zinnerne Leuchter, die hineingeschenkt sind; eben so die Altarbedeckung, die neue Bekleidung des Marienbildes, die Blumen u. s. w. Das auf dem Altare stehende Crucifix von Elfenbein ist besonders sauber gearbeitet. Von der Decke hängt in der Mitte eine messingene Lampe hernieder. Ueber dem Weihwasserbecken sind zwei alte Reliefs von Alabaster. Neben der Thüre führt eine Treppe bis unter das Dach, wo man eine reizende Aussicht hat. Das Dach ist mit Zink gedeckt.

Ueber der Thüre ist ein Bildwerk in gebranntem Thon, modellirt vom Prof. Döll in Altenburg: Maria mit dem Kinde auf dem Schooße, neben ihr zwei knieende Engel. Unter dem Dachsims stehen in zierlichen Blenden die zwölf Apostel, nach denen, die am Grabe des heil. Sebaldus in Nürnberg stehen, so wie sie in Berlin von den Professoren Rauch und Tieck verändert worden sind. Sie befinden sich

*) Auf dem Platze hinten am Abhange des Berges, wo Bänke in einem Halbkreise stehen, genoß die königl. Familie damals ein ländliches Frühstück.

unter altdeutschem Bildwerkschmucke, die nach den Zeichnungen des Bauraths Langhans der Töpfermeister Roszinski in gebranntem Thon ausgeführt hat.

b. S k a r s i n e,

ein Dorf im Trebnitzschen, 3 Meilen von Breslau, hat einen wenig benutzten Gesundbrunnen, sehr hübsche Anlagen, welche man dem Besitzer, Herrn von Keltsch, verdankt, und wird von den Breslauern besonders zur Zeit der Kirschen, die man hier vorzüglich schön findet, häufig besucht. Man kehrt entweder in dem Wirthshause in Skarsine, oder bei dem Bäcker in Polschine ein, thut aber wohl, sich, wenn man über Mittag da bleiben will, eine kalte Küche mitzunehmen. Doch laßt sich die Fahrt auch recht gut in einem Nachmittage hin und zurück abmachen.

c. S y b i l l e n o r t,

ein Lustschloß des Herzogs von Braunschweig, steht jetzt leer, und wird vom Kastellan den Fremden gern gezeigt. Es enthält einige recht gute Gemälde und Kupferstiche. Der daran stoßende Garten ist recht angenehm, und hat besonders eine schöne, schattige Kastanien-Allee. Man kehrt bei dem Kastellan oder bei dem Gärtner ein. Die Entfernung von Breslau ist zwei Meilen. Der Weg geht über Hundsfeld. Von der nach Oels führenden Chaussee liegt Sybillenort nur ¼ Stunde links seitswärts. Fährt man von Hundsfeld von der Chaussee links ab, so kömmt man über D o m a t s c h i n e, einem auch dem Herzoge gehörigen Garten, welcher gleichfalls jedem Fremden offen steht, und in welchem sich über 100 Stück Dammhirsche befinden.

d. T r e b n i t z,

ein Städtchen, 3½ Meile von Breslau. Die Breslauer pflegen, am meisten Sonntags, zur Kirschenzeit, hinauszufahren. In der Stadt ist die Kirche mit dem Denkmale und Grabe der heil. Hedwig (gestorben 1243) und dem Hedwigsbrunnen, und die Tuchfabrik des Geh. Commerzienrath Oelsner im ehemaligen Kloster sehenswerth. Eine Viertelstunde vor der Stadt ist der B u c h w a l d, ein angenehmer Spatziergang mit einem Kaffeehause, Nachmittags und Abends von einer großen Menge Trebnitzer, Breslauer und Umwohnender besucht. Auf den Bergen bei der Stadt wachsen vorzüglich schöne Kirschen.

IX. S c h l i t t s c h u h l a u f e n.

Das Schlittschuhlaufen war noch vor 40—50 Jahren in Breslau ungewöhnlich, ist aber jetzt ziemlich allgemein. Es sind dazu auf dem Stadtgraben die Schwimmmeister zur

Aufsicht bestellt. Diese sorgen dafür, daß zwischen dem Ohlauer- und Nicolaithore die Bahn, wenn Schnee gefallen ist, gekehrt sey; sie halten sich Stuhlschlitten und Schlittschuhe zum vermiethen, und erhalten einen Silbergroschen Bahngeld. Auch pflegt eine Bahn auf dem Stadtgraben links von der Ziegelbrücke zu seyn. Das Laufen auf der Oder findet nur selten statt, wenn nämlich das Eis auf diesem Flusse durch nach starkem Frost erfolgtes Thauwetter gleich geworden, und dann durch neu eingetretenen Frost wieder hart geworden ist. Die Polizeibehörde läßt dann die Festigkeit desselben untersuchen, und die Gefahrlosigkeit bekannt machen. Dann pflegen die Schlittschuhläufer theils nach Zedlitz und Grüneiche, noch häufiger aber bis Treschen zu laufen. Unter der Ziegelbastion, wo man anzuschnallen pflegt, wimmelt es dann von Menschen und Stuhlschlitten. Die umwohnenden Fischer sind mit schnell zubereiteten Stuhlschlitten bei der Hand, und fahren auf denselben die Liebhaber der Eisfahrten aufs Schnellste bis Treschen und zurück. Man pflegt dafür 15 Sgr. Cour. zu zahlen. Auch Damen nehmen an diesem Vergnügen Theil, so wie es auch nicht ungewöhnlich ist, daß sich Damen auf den auf dem Stadtgraben befindlichen Eisbahnen fahren lassen.

X. Volksfeste.

Die sonst üblichen Volksfeste sind jetzt größtentheils abgekommen, und keins weiter übriggeblieben, als das Königsschießen. Es findet jetzt am 3ten August, als dem Geburtstage des Königs, statt. Eine Unzahl von Menschen, meist aus den unteren Ständen, zieht hinaus auf den Schießwerder, wo mehrere Reihen von Tischen, theils mit Eßwaaren, theils mit solchen Waaren, welche ausgewürfelt werden sollen, ausstehen. Die letzteren bestehen meist in Gläsern, Tellern u. dgl. Der Schützenkönig wird Abends feierlich in die Stadt nach dem Rathhause begleitet. Er wird von den Ausreitern geführt, und trägt ein silbernes Kleinod, welches 1572 verfertigt ist.

Der Schießplatz war vor Alters vor dem Schweidnitzerthore auf dem sogenannten Anger, wovon der jetzige Tauentzienplatz ein Theil ist. Da aber der Platz zu enge wurde, so trennten sich die Kaufleute von den übrigen Bürgern 1566. Jene richteten sich ihren Schießplatz im Zwinger ein, dem längs der Mauer hinlaufende Theil des jetzigen Zwingergartes; die Bürger aber zogen nach dem Bürgerwerder hinaus. Hier wurden die Schießübungen bis 1772 gehalten, wo die Anlegung der neuen Festungswerke die Bürger nöthigte, den jetzigen Schießplatz einzurichten. Seit einigen Jahren halten die Kaufleute hier auch ihre Schießübungen.

Eilfter Abschnitt.

Militair.

I. Namen der Regimenter. Zahl der Soldaten.

Es befinden sich in Breslau folgende militairische Behörden und Abtheilungen:

1. Das General=Commando.

Chef des 6ten Armeekorps ist gegenwärtig der Genera der Infanterie und Cavallerie Herr Graf von Zieten.

2. Das Gouvernement von Breslau.

3. Die Commandantur.

4. Die 2te Ingenieur=Inspection.

5. Der Stab der 11ten Division.

Der Stab der 11ten Infanterie=Brigade.
— — — 11ten Cavallerie=Brigade.
— — — 11ten Landwehr=Brigade.

Die Garnison von Breslau besteht jetzt aus:
210 Offizieren.
61 Unterstabspersonen und sonstige Employés.
3171 Unteroffiziere, Spielleute, Gemeine.

Summa 3442 Personen.

In Breslau stehen jetzt folgende Abtheilungen:

1. Das breslauer Garde=Landwehr=Bataillon.
2. 1stes und 2tes Bataillon des 10ten Infanterie=Regiments.
3. 1stes und 2tes Bataillon des 11ten Infanterie=Regiments.

4. 2te Schützen-Abtheilung.
5. 1stes Cürassier-Regiment.
6. 2te Artillerie-Inspection, incl. die 2te Abtheilung der 6ten Artillerie-Brigade.
7. 1stes Bataillon des 10ten Landwehr-Infanterie-Regiments.
8. 2te Pionier-Inspection.
9. Stab der schlesischen Gensd'armerie-Brigade.

II. Militairische Uebungen und Paraden.

Die gewöhnliche Parade wird auf dem Blücherplatze gehalten, große Paraden dagegen auf dem Exercierplatze am Schweidnitzerthore, z. B. an des Königs Geburtstag.

Die militairischen Uebungen einzelner Regimenter und der ganzen Garnison werden auf der Viehweide vor dem Nicolaithore gehalten. Für das große Herbst-Manöver wird in der Umgegend von Breslau ein schicklicher Platz bestimmt.

III. Bürgerwache und Schützengilde.

Die ganze Bürgerschaft ist in 3 Schützen- und 18 Bürgergarden-Compagnien eingetheilt. Jene haben Büchsen und grüne Uniformen, diese blaue Uniformen mit gelben Aufschlägen und einen Säbel. Jede Compagnie hat einen Hauptmann, einen Premier-Lieutenant, 3 bis 4 Seconde-Lieutenants, einen Feldwebel und 8 bis 12 Unteroffiziere. Die Compagnien richten sich nach den Bezirken, so daß ein Bürger, welcher seine Wohnung verändert, auch in eine andere Compagnie treten muß. Der Zweck dieser Bewaffnung ist: in der Zeit, wo das Militair wegen der Uebungen ausgezogen ist, die nöthigen Wachen zu besetzen, und zu Kriegszeiten die allgemeine Ordnung aufrecht zu erhalten. Chef ist der jedesmalige Oberbürgermeister. Jeden Bürger trifft der Wachedienst der Reihe nach. Will er nicht selbst auf die Wache ziehn, so finden sich genug arme Bürger, die für Geld den Dienst gern übernehmen. Jedes Corps hat seine besonderen Spielleute.

Zwölfter Abschnitt.

Anstalten für Sicherheit und öffentliches Wohl.

I. Polizeiwesen.

An der Spitze der städtischen Polizei steht ein Präsident (jetzt Herr Heincke.) Er hat seine Wohnung im ersten Stockwerke des Polizeigebäudes auf der Schuhbrücke. Unter ihm stehen 3 Polizei-Räthe, 1 Assessor, mehrere Polizei-Secretaire und Schreiber, welche das Büreau ausmachen. Auf die Ordnung in der Stadt aber sehen 3 Polizei-Inspectoren, 9 Polizei-Commissarien und 22 Polizei-Sergeanten. Die Polizei bestraft nur kleine Vergehungen und Geldstreitigkeiten unter 5 Rthlr. Die größeren werden dem Inquisitoriat oder Stadtgericht überwiesen.

Bei der Polizei hat sich jeder Fremde, der sich einige Zeit in Breslau aufhalten, oder sich daselbst niederlassen will, zu melden, und sich durch einen Paß oder andere Papiere zu legitimiren. Bei ihr hat man jede Unordnung oder Beeinträchtigung anzuzeigen, und selbst des Nachts ist deshalb ein Polizeioffiziant im Polizeigebäude zur Hand.

II. Nachtwächter.

Breslau hat innerhalb seiner Ringmauern 64 Nachtwächter. Jeder erhält monatlich 4 Rthlr., und hat seinen bestimmten Bezirk. Um 10 Uhr ziehen sie auf, und verlassen im Sommer um 4 Uhr, im Winter um 6 Uhr ihre Posten. Sie stehen unter der Aufsicht der Patrouilleurs, welche in der Nacht nachsehen, ob sie wach und auf ihrem Posten sind. Sie bekommen monatlich 8 Rthlr. Wird ein Nachtwächter angegriffen, oder bedarf er sonst Unterstützung, so bläst er stark in sein Horn, worauf die in seiner Nähe befindlichen Nachtwächter ihm zu Hülfe eilen.

III. Reinigung der Stadt. Marstall.

Jeder Hauseigner hat die Verpflichtung, Mittwochs und Sonnabends nicht nur vor seinem Hause den Bürgersteig zu reinigen, sondern auch die Hälfte des Fahrwegs. Der Unrath wird auf einen Haufen gekehrt, von den öffentlichen Wagen abgeholt, und vor die Stadt an dazu bestimmte Abladeplätze gefahren.

Der städtische Marstall, wo die öffentlichen Pferde und Karren gehalten werden, befindet sich auf der innern Schweidnitzerstraße. Die Ställe, Remisen u. s. w., nehmen zwei lange Höfe ein. Die Aufsicht darüber führt der städtische Stallmeister. Es werden 44 Pferde gehalten und 21 Karren. Die Arbeiten, zu welchen die Pferde regelmäßig gebraucht werden, sind: die gewöhnliche Straßenreinigung; das Herzufahren des Brennholzes für sämmtliche öffentliche städtische Gebäude; die öffentlichen Bauten. Außerdem müssen sie bei Feuers- oder Wassersnoth arbeiten, auch wenn der Passage wegen Brücken-Reparaturen oder andere Bauten schnell zu beendigen sind. Reichen die Werktage nicht hin, die Arbeit zu bestreiten, so muß auch wohl der Sonntag zu Hülfe genommen werden.

Ihre Arbeiten sind täglich folgendermaßen vertheilt: 32 Pferde mit 16 Karren reinigen die Viertheile der Altstadt. 4 Pferde mit 2 Karren reinigen den Dom, den Sand, die Odervorstadt und den Bürgerwerder. 6 Pferde mit 3 Karren sind zur Disposition des Bauhofs. 2 Pferde stehen stets angeschirrt, dabei ein Knecht, um erforderlichen Falls jeden Augenblick zur Löschung des Feuers herbeizueilen.

Dreizehnter Abschnitt.

Wohlthätigkeitsanstalten.

I. Oeffentliche Armen-Verpflegung. *)

Schon früh war für die Verpflegung armer, alter, gebrechlicher Leute hier gesorgt worden. Das älteste Hospital war das zum heiligen Geist in der Neustadt, welches der fromme Herzog Heinrich I. 1214 für arme Leute, Schwache und Kranke stiftete. Bald darauf, 1250, stiftete Heinrichs II. fromme Wittwe, Anna, das Hospital St. Elisabeth auf dem Ritterplatze, (jetzt auf dem Dome.) 1312 entstand das Hospital St. Lazari vor dem Ohlauerthore, gegen Ende des 14ten Jahrhunderts das Hospital zu den 11,000 Jungfrauen. 1402 wurde das Hospital zur heiligen Dreifaltigkeit (am Schweidnitzerthore) zur Verpflegung armer Bürgersleute erbaut. Die übrigen Hospitäler wurden meist zur Zeit der Reformation theils neu gestiftet, theils erhielten sie ihre gegenwärtige Bestimmung. Dies verdankt die Stadt zunächst dem damaligen ersten Prediger bei Maria-Magdalena, Dr. Johann Heß. Als dieser sein Amt antrat, widerte ihn der Anblick der vielen Bettler und Kranken, die haufenweise vor den Kirchthüren lagen, und die Vorübergehenden bestürmten, so an, daß er dem Magistrate die dringendsten Vorstellungen machte, Anstalten zur Wegschaffung dieser Leute zu treffen, und da dies nichts fruchtete, so setzte er mehrere Sonntage hindurch seine Predigten aus. Dieser Ernst des wackern Mannes schlug durch. Auf Befehl des Magistrats mußten am 8ten May 1526 alle die, welche auf Almosen Ansprüche machten, sich auf dem Magdalenen-Kirchhofe versammeln, und wurden hier von vier Aerzten besichtigt, und da fand sich denn, daß nur 140

*) Nachstehendes ist größtentheils aus einer Denkschrift, welche der Magistrat im März 1817 drucken ließ.

wirklich Hülfsbedürftige waren. Die andern waren faule Tagediebe, und wurden aus der Stadt geschafft. Jene aber brachte man einstweilen in die Hospitäler unter, bis ein eigentliches Armenhaus erbaut wäre. Dazu schritt man auch noch in demselben Jahre, und fing den Bau des großen Krankenhauses zu Allerheiligen auf dem Burgfelde an. Auch errichtete man ein Almosenamt, welches die Aufsicht über die Hospitäler führen, und das in den an den Kirchthüren ausgestellten Gotteskasten einkommende Geld an die Nothleidenden vertheilen sollte. Diese Beiträge müssen anfangs recht bedeutend gewesen seyn; denn es wurden davon wöchentlich über 600 Personen unterstützt. Besonders wohlthätig war dieses Almosenamt für die vielen Polen, welche jährlich, um bei der Erndte behülflich zu seyn, nach Breslau kamen. Denn kamen sie um einige Tage zu früh, so litten sie den bittersten Mangel. In den Chroniken wird daher öfters erwähnt, wie diese Leute auf dem Platze vor dem Oderthore, auf dem Schweidnitzer-Anger, und auf den Kirchhöfen von Barbara, Christophori u. s. w. durch das Almosenamt verpflegt wurden. Indessen blieben doch genug Arme übrig, für welche die Unterstützung nicht hinreichte, und die Klagen über Haus- und Straßenbettelei wurden daher immer allgemeiner und dringender. Der Magistrat dachte daher auf Mittel, dieser zu steuern, und beschloß endlich, die Einwohner zu freiwilligen jährlichen Beiträgen zu verbinden. Besonders thätig war dabei der damalige Rathspräses von Haunold. Es wurde dazu ein besonderes Armenverpflegungsamt angeordnet, und den 26sten November 1700 mit einer schriftlichen Instruktion versehen. Zwei vereidete Bürger gingen mit einer Büchse von Haus zu Haus, und sammelten Beiträge. Dazu kamen noch andere Einkünfte; jeder Zunftgenosse mußte jährlich am Hauptquartal einen kleinen Beitrag geben, und die Einnahme durch die Klingelbeutel, durch die Gotteskasten und Armenbüchsen bei Taufen, Trauungen und in den Gasthäusern, und durch eine zweimalige jährliche Collecte in allen Kirchen der Stadt, wurde auch an die Armenkasse verwiesen. Zum Andenken an diese Stiftung wurde eine kleine Medaille geprägt. Auf der einen Seite steht der Klingelbeutel, auf der andern der Gotteskasten, mit der Inschrift: „geben ist seliger denn nehmen." Die Direktion erhielten drei Mitglieder des Magistrats, die Verwaltung aber ein Ausschuß der Bürgerschaft. Außer den vorher schon angestellten 5 Bettelvögten wurden noch 6 Armendiener angenommen, für jedes Stadtthor einer, um die ankommenden fremden Bettler anzuhalten, ihnen ihre Pässe abzunehmen, und sie zu einer

gewissen Stunde Vor- und Nachmittags den Administratoren zu übergeben. Die fremden Bettler wurden in ihre Heimath zurückgesandt, Vagabonden aber in das seit 1668 aus dem Ertrage eines vom Magistrate dazu errichteten Glückstopfs erbaute Zucht- und Arbeitshaus geschickt, und den wahrhaft bedürftigen breslauer Stadtkindern ein wöchentliches Almosen gereicht. Das Almosenamt ging also nun ganz ein, und wurde in eine Direction des Krankenhospitals zu Allerheiligen verwandelt.

Nach Einführung der neuen Städteordnung erhielt auch das Armenwesen Breslau's eine neue Einrichtung. Statt des Armen-Verpflegungs-Amtes wurde nun eine Armen-Direction ernannt, welche die Haupt-Armen-Casse und die des städtischen Armen- und Arbeitshauses zu verwalten hat. Sie besteht aus dem Oberbürgermeister als Präses derselben, dem Syndikus des Magistrats, einigen Stadträthen, den beiden Stadt-Physicis, mehreren Geistlichen der drei christlichen Confessionen, und mehreren Stadtverordneten und andern Bürgern, auch ist der königl. Polizei-Präsident Mitglied. Als besoldete Unterbediente sind angestellt: ein Cassen-Buchhalter, ein Cassen-Assistent, ein Cassendiener und neun Armendiener.

Der Armendirection unmittelbar untergeordnet sind: 49 Armen-Commissionen, nämlich für jeden Bezirk der Stadt eine. Jede besteht aus einem Bezirks-Director, welcher ein Mitglied der Armendirection seyn muß, einem Bezirks-Vorsteher, und einigen Armenvätern, die aus den Bürgern des Bezirks gewählt werden. Der Director hat einen Armendiener zur Hand, der die nöthigen Gänge zu machen und die Aufsicht über die Straßen-Bettelei zu führen hat. Die Bezirks-Armen-Commissionen haben:

1. Die Hülfsbedürftigkeit derer, die auf Armen-Unterstützung Anspruch machen, zu untersuchen.
2. Diejenigen, denen eine Unterstützung bewilligt wird, zu verpflegen.
3. Die Armen des Bezirks fortwährend zu beaufsichtigen.
4. Die subscribirten monatlichen Beiträge einzusammeln.

Bei Ertheilung des Almosens wird vorzüglich darauf gesehen, daß der Hülfsbedürftige nur das Nothdürftigste erhalte, so daß weder Bequemlichkeit noch Vergnügen dabei in Anschlag komme. Man sucht daher auszumitteln, wie viel der Arme sich durch eigene Arbeit verdienen könne, und ob er noch nahe Verwandte habe, die ihn unterstützen können. Jede Bezirks-Commission versammelt sich zu Anfange jeden Monats ein Mal an einem bestimmten Tage, theils zu Berathung, theils zu Vertheilung der Armengelder.

Da die Armendirektion einsah, daß die Armen-Commissionen nicht im Stande waren, die Aufsicht über die armen Kinder hinlänglich zu führen, so erließ jene am 19ten Jun. 1827 eine Aufforderung zu einem Frauenvereine, welcher die specielle Aufsicht sowohl über die leibliche Pflege als über die sittliche und geistige Bildung übernähme. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Es traten alsbald mehrere edeldenkende Frauen zusammen, und begannen vom 1sten October 1827 ihre Wirksamkeit. Sie bestehen aus 16 Abtheilungen; jede derselben hat 1—4 Bezirke unter sich. Ihnen liegt übrigens bloß die Aufsicht ob; die Kosten der Erziehung, des Unterrichts und des Unterhalts werden nach wie vor aus der Armenkasse bestritten. Im Jahre 1830 wurden monatlich im Durchschnitt 2453 Kinder unterrichtet, unter denen 118 waren, für welche die Hälfte des Schulgeldes aus der Kasse bezahlt wurde. Überhaupt kostete das Armenschulwesen im Jahre 1830 der Kasse 4696 Rthlr. 15 Sgr. 11 Pf. Die armen Kinder werden in den sechs Armenschulen unentgeldlich unterrichtet. Da diese aber für die große Zahl nicht hinreichen, so schickt die Armendirektion dieselben theils in die evangelischen und katholischen Elementarschulen, theils in Privatanstalten, und zahlt dafür das Schulgeld. Die Kosten des Armenschulwesens wurden sonst aus der Armenkasse bestritten; da diese aber dazu nicht mehr hinreichte, so übernahm vom 1sten Januar 1828 an die Stadt-Kämmereikasse diese Ausgabe

Seit dem 1sten Januar 1825 hat die Armen-Krankenpflege folgende Einrichtung erhalten: Den Stadt-Physicis sind mehrere Bezirksarmenärzte zugeordnet. Diese müssen täglich zu bestimmten Stunden in ihrer Wohnung zu treffen seyn, um die ihnen zu ertheilenden Aufträge entgegenzunehmen, ferner den Armen-Commissionen bei Untersuchung der Hülfsbedürftigkeit der als Arme gemeldeten beizustehen, und endlich den kranken Armen, die ihnen zugewiesen werden, in den Wohnungen derselben ärztliche Hülfe leisten. Alle Monate halten diese Bezirks-Armen-Aerzte unter dem Vorsitze des Ober-Stadt-Physikus eine Versammlung. Diese wohlthätige Einrichtung, freie Arznei und ärztliche Hülfe zu erhalten, wurde von vielen bald gemißbraucht, indem sich auch solche dazu drängten, die in gesunden Tagen ihr hinlängliches Auskommen hatten. Daher wurde vom Jahre 1827 an die Einschränkung getroffen, daß nur die, welche wirkliche Almosengenossen sind, oder durch die Armendirektion nach vorhergegangener Untersuchung für würdig erklärt worden, an jener Wohlthat Antheil nehmen dürfen. Im Jahre 1830 erhielten 2050 arme Kranke auf

diese Weise freie Arznei und ärztliche Pflege. Außerdem wurden 57 Personen freie Bäder, und 93 Personen freie Bruchbänder und andere Bandagen ertheilt. Die Apotheker kamen dieser wohlthätigen Anstalt dadurch zu Hülfe, daß sie seit 1sten Januar 1828 der Armenkasse $33\frac{1}{3}$ Procent Rabatt bewilligten. Die Zahl der Almosengenossen betrug im Jahre 1830 2338. Dazu kamen noch 388 Kinder, die für Rechnung der Armenkasse in Kost und Pflege untergebracht wurden. Durch die Bezirks-Armenkommission wurden 1830 an Arme vertheilt: 32,387 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf. Dazu kamen noch 517 Rthlr. 16 Sgr., die als außerordentliche Unterstützung unmittelbar aus der Armenkasse bezahlt wurden; also zusammen 32,905 Rthlr. 12 Sgr. 8 Pf.

Seit dem Jahre 1829 wird von der königl. Regierung nicht mehr Holz in natura an die Armendirektion verabfolgt, sondern dagegen 175 Rthlr. gezahlt. Hiervon erhalten 97 Personen resp. 1 und 2 Rthlr. zum Ankaufe von Holz. Außerdem wurden von den Bezirks-Armen-Commissionen für den Winter $183\frac{0}{1}$ 579 Klaftern und $146\frac{3}{4}$ Schock Gebundholz an die Armen vertheilt.

Außer den monatlichen Almosen giebt es noch eine zweite Art von Geldunterstützung der Hülfsbedürftigen. Dies sind die Legate. Unter den Wohlthätern, welche den Armen Vermächtnisse hinterlassen haben, sind mehrere, welche die Disposition über die Zinsen derselben nicht der Armendirection überlassen, sondern selbst die Art und den Tag der Vertheilung bestimmt haben. Die Armendirektion kann also zwar diejenigen Personen, welche durch Legate unterstützt werden sollen, ernennen, aber keine Abänderungen in den Bestimmungen des Testators vornehmen. Man wählt dazu besondere Arme aus den gebildeten Ständen, welche nicht unter so genauer Aufsicht zu halten sind, und deren Schaam beleidigt werden würde, wenn sie an der monatlichen Austheilung der Almosen zugleich mit den gemeinen Almosengenossen Antheil nehmen sollten. Es ist dagegen festgesetzt worden, daß Niemand zugleich Almosen und Legate bekommen kann. Die Austheilung der Legate geschieht in der Amtsstube des Armenhauses. Die Anzahl der Legat-Empfänger betrug im Jahre 1830 467. Diesen wurden in verschiedenen Portionen 5,958 Rthlr. 6 Sgr. 4 Pf. verabreicht.

Ist aber ein Armer so hülfsbedürftig, daß ihm weder durch Legate noch durch monatliche Almosen geholfen werden kann, oder daß der Betrag derselben seine Unterhaltungskosten im Armenhause übersteigen würde, so wird er in dasselbe aufgenommen.

Die Einnahme der allgemeinen Armenkasse besteht:

1. aus den Zinsen ausgeliehener Capitalien.
2. aus den Zinsen der vom Kaufmann Kretschmer (geboren 1642, gestorben 1719) gestifteten Fundation von 32,000 Thalern, die bis zu 40,000 Thaler angewachsen ist.
3. aus den monatlichen Beiträgen der Einwohner, die sich im Jahre 1830 auf 12,444 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf. beliefen.
4. aus den Klingelbeuteln, welche manches Jahr an 1400 Rthlr. einbringen.
5. aus den Armenbüchsen bei Kindtaufen, Hochzeiten, in den Gasthäusern.
6. aus dem Ertrag der Gotteskasten in den Kirchen.
7. aus den Kirchencollecten.
8. aus Geschenken und Vermächtnissen, woran es in keinem Jahre fehlt.
9. aus Strafgeldern.
10. aus den Ueberschüssen vom Leihamte.
11. aus zufälligen außerordentlichen Einkünften.
12. aus der auf Tanzmusiken gelegten Abgabe. Jeder Wirth, der eine öffentliche Tanzmusik veranstaltet, muß resp. 20 Sgr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr. an die Armenkasse zahlen, je nachdem der Tanz bis um 11 Uhr oder länger dauert.

Daher ist die Einnahme und Ausgabe nicht jedes Jahr dieselbe, letztere beträgt aber im Durchschnitt 46,000 Rthlr. *) Im Jahre 1824 betrug die Einnahme, incl. 10,500 Rthlr. zurückgezahlte Capitalien, 60,853 Rthlr. 20 Sgr. 9 2/7 D'.

Die reine Einnahme der Armenkasse belief sich 1830 auf 51,137 Rthlr. 14 Sgr. 2 Pf.
Die Ausgabe . . . . 60,881 — 27 — 3 —

Das Deficit von 9744 Rthlr. 13 Sgr. 1 Pf. wurde aus dem Capitalvermögen der Hauptarmenkasse genommen.

Das Capitalsvermögen der Hauptarmenkasse beläuft sich (1830) auf 290,869 Rthlr. 15 Sgr. 2 Pf. Es besteht nämlich aus: 157,350 Rthlr. 19 Sgr. 8 Pf. zur allgemeinen Armenpflege. 2. Aus 125,518 Rthlr. 25 Sgr. 6 Pf. an Legat-Capitalien. 3. Aus 8000 Rthlr. Holzunterstützungs-

*) Anm. Im Jahre 1785 hatte die Armen-Verwaltung nur 15,288 Rthlr. zur Verwendung, wovon 1603 Arme Unterstützung erhielten. 211 Arme mußten ganz abgewiesen werden, und drei Vorstädte nahmen gleichfalls keinen Theil an den Unterstützungen.

Capital. 1831 kam zu No. 1 ein Capital von 3000 Rthlr., welches die verw. Kaufmann Wolffgang der Armenkasse vermachte.

II. Das städtische Armenhaus.

Der Glückstopf, welchen der Magistrat in den Jahren 1668 und 69 auf den hiesigen Jahrmärkten hielt, warf so viel ab, daß beschlossen wurde, von dem Ertrage ein Zucht- und Arbeitshaus zu gründen. Man wählte dazu einen Platz längs dem rechten Ufer der Ohlau, zwischen dem ehemaligen Hutmachersteege, der jetzigen neuen Brücke, und der Hirschbrücke, also zwischen der Schuhbrücke und Altbüßerstraße. Es wurde für lüderliches Gesinde, ungehorsame Kinder und Lehrjungen u. dgl. bestimmt, die bei Wasser und Brodt zur Arbeit angehalten wurden. 1789 wurde die Anstalt erweitert, indem der Reichkrämer Sauer ein bedeutendes Capital zur Errichtung eines Armenhauses vermachte.

Das Zuchthaus hat längst ganz aufgehört, und das Arbeits- und das Armenhaus sind mit einander so verbunden, daß beide nur Ein Ganzes ausmachen. Die Inwohner sind in drei verschiedene Klassen getheilt. In die erste werden bloß verarmte, durch Alter oder unheilbare Krankheit zum Selbstunterhalt unfähig gewordene Bürger und Bürgerwittwen aufgenommen. Sie erhalten außer freier Wohnung auch Beköstigung, bestehend in 1 Quart Suppe zum Frühstück, einer Portion Gemüse, 1½ Pfund Brodt und 1 Quart Bier zu Mittage, und außerdem zwei Mal Fleisch wöchentlich. Sie genießen eine völlige Freiheit, so daß sie außer den Arbeitsstunden nach Gefallen ausgehen können, und erhalten ½ von dem aus ihren Arbeiten gelösten Verdienste.

Die zweite Klasse hat zwei Abtheilungen, die der Sichern und der Unsichern. Zur Aufnahme in die Abtheilung der Sichern ist dieselbe Qualification erforderlich, als zur Aufnahme in die erste Klasse, nur mit dem Unterschiede, daß die Aufzunehmenden nicht gerade hiesige Bürger und Bürgerinnen zu seyn brauchen. Sie dürfen zwar nicht ohne Erlaubniß ausgehen, erhalten jedoch ¼ des aus ihrer Arbeit gelösten Verdienstes, und nebst den Genossen der zweiten Abtheilung oder den Unsichern die Kost der ersten Klasse, aber wöchentlich nicht zwei Mal, sondern nur Sonntags ein halbes Pfund Fleisch.

Die Abtheilung der Unsichern zweiter Klasse, so wie die ganze dritte Klasse, ist zur Aufnahme solcher Subjecte bestimmt, welche man genöthigt ist, unter Aufsicht

zu setzen, und erforderlichen Falls auch durch Zwang und Strafen zu nützlichen Arbeiten anzuhalten. Bessern sie sich, und können sie ein sicheres Unterkommen nachweisen, so werden sie wieder entlassen. Der ganze Verdienst ihrer Arbeit fließt in die Kasse des Armenhauses, und es ist zwischen den Unsichern der zweiten Klasse und den Genossen der dritten nur in ihrer Beköstigung der Unterschied, daß letztere nicht alle Sonntage, sondern bloß an den hohen Festtagen ½ Pfund Fleisch und ein Quart Bier, auch im Sommer keine Suppe zum Frühstück erhalten.

Uebrigens hat jede Klasse und in derselben jedes Geschlecht ein besonderes Schlafgemach; dagegen sind nur zwei Arbeits-Säle im Armenhause, einer für die Unsichern zweiter Klasse und die Genossen der dritten Klasse, welche unter Aufsicht arbeiten müssen, und ein anderer für die übrigen Hausgenossen. Die Anzahl aller im Hause befindlichen Personen der drei Klassen beläuft sich gewöhnlich auf 220, 1830 232 Personen.

Ferner befindet sich für den evangelisch-lutherischen Gottesdienst ein Betsaal, und für die Katholiken eine Capelle im Armenhause. Bei jenem ist ein eigener Prediger angestellt, der aber auch außerhalb des Hauses eine kleine Gemeinde hat. Der katholische Gottesdienst wird von den Geistlichen zu St. Adalbert und St. Matthias wechselsweise versehen. Endlich ist im Armenhause noch eine Schule eingerichtet, vorzugsweise für die im Armenhause selbst befindliche Jugend; jedoch kann sie auch von andern armen Kindern besucht werden.

Jede Straßen- und Hausbettelei ist verboten, und die Armendiener sowohl, als die Polizeioffizianten sind verpflichtet, jeden auf der Bettelei betroffenen Menschen ins Armenhaus abzuführen. Die Armendirection wünscht daher sehr, daß keinem Bettler etwas verabreicht werde, sondern daß die Privatwohlthätigkeit sich nur für verdiente Arme, die im Stillen leiden, und denen die Armendirection freilich nur das Dringendste verabreichen kann, wirksam erzeige.

Die Einkünfte des Armenhauses bestehen:

1. aus den Zinsen ausgeliehener Capitalien.
2. aus den Miethszinsen einiger ihm zugehörigen Raspelkammern.
3. aus Vermächtnissen, die aber hier nur selten vorkommen.
4. aus dem Verkauf der Hinterlassenschaft der Armenhausgenossen.
5. aus dem Ertrage der Klingelbeutel und Gotteskasten der Armenhauskirche.
6. aus Collecten.

7. aus dem Ertrage der in dem Hause verfertigten Arbeiten.
8. aus zufälligen Einkünften.

Da aber diese Einnahmen nicht hinreichen, so erhält die Armenhauskasse jährlich einen bedeutenden Zuschuß aus der Haupt-Armen-Casse, der sich in manchen Jahren auf 6—7000 Rthlr. beläuft. Die Ausgaben sind nicht in jedem Jahre dieselben, weil sie sich nach der Zahl der Aufzunehmenden richten. 1827: 6200 Rthlr.

Im Armenhause befindet sich auch das städtische Leihamt. Es ist 1791 gestiftet, und schon oben im 9ten Abschnitte erwähnt worden.

Leider fehlt es jetzt, wo die Tuchmanufacturen daniederliegen, sehr oft an hinlänglicher Arbeit für die Armenhaus-Bewohner, und sie müssen daher zum Theil müssig gehen, was keine andere als üble Folgen haben kann.

III. Das Krankenhospital zu Allerheiligen.

Es ist schon oben (bei dem Bericht von der öffentlichen Armenpflege) erzählt worden, wie besonders auf den Betrieb des braven Dr. Heß 1526 das Krankenhospital gestiftet worden sey. Der Grundstein wurde am 27. Jul. 1526 vom Landeshauptmann Hieronymus Hörnig und dem Prediger Dr. Heß gelegt, und ein Platz im westlichen Theile der Stadt dazu gewählt, wo die Ohlau wieder in die Oder abfließt, und die Bürger in den ältesten Zeiten sich im Schießen übten, auf dem Burgfelde. *) Die Bürger waren mit Geldbeiträgen und Handdiensten dabei so thätig, daß der Bau schon in 10 Wochen vollendet war. Den Namen: Allerheiligen erhielt das Haus einige Jahre darauf, wie man glaubt, von der eben so genannten Capelle, welche neben dem ehemaligen Vincentiner-Kloster auf dem Elbing stand, und im Jahre 1529 eingerissen wurde. Vermuthlich wurden die Werkstücke dieser Capelle zum Theil zum Ausbau des Hospitals verwendet, und die noch an der Mauer des einen Hospitalgebäudes auf dem Hofe zu sehenden Bildwerke mögen wohl von jener Capelle sich herschreiben. Das Haus war indessen sehr unvollkommen. Es enthielt nur zwei Krankenstuben, eine für Männer, die andere für Frauen, und erst nach und nach wurden auf dem Hofe einige

*) Daher ist auch noch neben dem westlichen Eingangsthore zum Kuttelhofe an der Mauer die Zeichnung einer Schießscheibe zu sehen, weil sie hier sonst gestanden haben soll. Der Schieß- oder Zielplatz wurde erst 1566 nach dem Werder verlegt.

kleine Nebengebäude errichtet, in denen das Kretschmer-, Bäcker-, Fleischer-, Züchner- und Gerbermittel jedes seine eigene Krankenstube hatte. Nach und nach vergrößerte sich das Vermögen der Anstalt. Das reichste Vermächtniß war das des Hans Cullmann, eines Mitgliedes des breslauer Raths, und seiner Ehefrau Gertrud, welche 1552 die Güter Domslau, Protsch und Peiskerwitz dem Hospital vermachten. Ein anderer Wohlthäter aus jener Zeit war der Domherr Matthäus Lamprecht, dessen Bildniß, von Albrecht Dürer gemalt, am Eingange der Mansionarien-Capelle in der Domkirche hängt.

So blieb das Hospital in seiner unvollkommnen Gestalt bis 1796, wo der verdiente Prediger Müller durch eine Schrift auf die schlechte Einrichtung und die große Sterblichkeit in demselben aufmerksam, und den Vorschlag machte, eine freiwillige Subscription zur Verbesserung desselben zu eröffnen. Auch der Prorector des Elisabethans, Schummel, nahm sich mit Lebhaftigkeit dieser Sache an, und beide regten die Behörden an, auf die Ausführung jenes Vorschlags zu denken. Unter dem 13ten December 1797 machte die breslauische Kriegs- und Domainenkammer bekannt, daß bei einigen angegebenen Personen milde Beiträge zu diesem Zwecke angenommen würden. Der Wohlthätigkeitssinn der Breslauer verläugnete sich auch hier nicht. Es gingen so ansehnliche Beiträge ein, daß am 21. Februar 1799 26,010 Rthlr. 3 Sgr. 10 D'. beisammen waren, und obgleich zu der veranschlagten Summe noch über 3300 Rthlr. fehlten, so hoffte man auch diese noch durch freiwillige Beiträge, wozu der Prediger Müller ermunterte, zusammenzubringen. Besonders thätig und wohlthätig zeigte sich dabei der Kaufmann Krischke, derselbe, welcher sich auch um das Kinderhospital zum heil. Grabe so verdient gemacht hat. Er ließ nämlich auf seine Kosten dem Eingange des Hospitals gegenüber ein Haus bauen, hier eine Apotheke für die Anstalt anlegen, und schenkte diese dem Hospital.

Im April 1799 fing man an, das alte Gebäude, das 270 Jahre gestanden hatte, einzureißen, und baute das neue, 1831 abgebrannte, 200 Fuß lange, 40 Fuß breite, und zwei Stock hohe Hauptgebäude, mit solcher Thätigkeit, daß es schon am 13ten November 1801 in Gegenwart des Ministers von Schlesien, des Grafen v. Hoym, eingeweiht werden konnte. In dem neuen Gebäude war auch für einen Betsaal gesorgt, und ein eigner Prediger ist schon seit dem Jahre 1606 ununterbrochen angestellt gewesen. Nachdem dies Gebäude 1831 abgebrannt war, wurde bald zum Bau eines neuen Hauptgebäudes geschritten, das auf demselben Grunde steht, und dieselbe Einrichtung erhält.

Dem Hospitalgebäude gegenüber, auf demselben Hofe, liegt links ein viel weniger geräumiges Gebäude, sonst das Krankenhaus zum Hiob genannt, und sonst nur für Venerische und Krätzige bestimmt. Wenn es gestiftet worden sey, ist ungewiß. Zwar weiß man, daß die lue. gallica schon seit 1496 in Schlesien bekannt worden sey; aber die daran leidenden Kranken wurden früherhin im Hospital St. Lazari vor dem Ohlauer-Thore, und im Hospital zu den 11000 Jungfrauen vor dem Sandthore verpflegt. Späterhin, ums Jahr 1623, hatten die Venerischen ein eignes Hospital in der Neustadt, in dem Hause, welches jetzt die Amtswohnung des zweiten Predigers von St. Bernhardin ist.

Obgleich nun das Hospital sich einer besseren Einrichtung und größeren Erweiterung zu erfreuen hatte, so blieb dennoch viel zu wünschen übrig. Aber der Druck der Zeit erlaubte nicht, die entworfenen Verbesserungen vorzunehmen. Nachdem indessen die neue Städte-Ordnung eingeführt war, wurde auch eine neue Direction des Hospitals eingesetzt (am 24sten Jul. 1809). Die Obercuratel hat der Magistrat. Die Administration aber besorgt das Directions-Collegium, dessen Mitglieder von dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden. Es zerfällt in folgende Zweige:

1. in die Verwaltung der Hospitäler und der dazu gehörenden Forsten.
2. in das Vorsteheramt der Kirche zu St. Salvator.
3. in das Curatorium der Hospitalkasse.
4. in das Vorsteheramt der Hospitalapotheke.
5. in die eigentliche Administration der Krankenanstalt.

Zur Aufnahme der Kranken befinden sich täglich Vormittags von 10—12 Uhr zwei Mitglieder der Direction im Hospital. In dringenden Fällen kann die Aufnahme aber zu jeder Tageszeit, selbst des Nachts, statt finden. Ueber jeden Kranken wird ein kurzes Protokoll in ein dazu bestimmtes Journal eingetragen, und er erhält zugleich einen Zettel, welcher seinen Namen, Stand, Geburtsort, sein Gewerbe, Alter, seine Wohnung, Religion, Krankheit u. s. w. enthält. Dieser Zettel wird über sein Bette befestigt. Bei der Entlassung aus dem Hospital wird ihm gegen Zurückgabe dieses Zettels, welcher den Acten beigelegt wird, ein vom Arzte oder Ober-Wundarzte und einem Directionsmitgliede unterschriebener Gesundheitsschein ausgefertigt. Ausgeschlossen sind von der Aufnahme alle Vagabonden, welche zu Arrest gebracht werden müssen, weil sie im Hospital nicht sicher genug verwahrt werden können, auch eine besondere Krankenanstalt für dergleichen Leute in den Casematten

auf dem Barbara-Kirchhofe vorhanden ist. Die Kranken aus dem Armenhause und die Almosen-Empfänger werden zwar ins Hospital aufgenommen, aber dasselbe liquidirt für ihre Verpflegung der Armen-Direction. Weil man fand, daß die häufigen und unregelmäßigen Besuche die Anstalt belästigt, so wurde neuerdings festgesetzt, daß die Besuche auf die Vormittagsstunden von 9 – 10½ Uhr beschränkt werden müssen.

Seit 1809 ist nun auch ein besonderer Arzt für das Hospital (jetzt Medizinal- und Hofrath Dr. Ebers) ernannt, welcher daselbst wohnt, und sowohl die innerlichen Krankheiten behandelt, als die Aufsicht über die medicinische Polizei führt. (Außerdem sind noch ein Oberwundarzt und zwei Unterwundärzte, die ebenfalls in der Anstalt wohnen, angestellt.) Außerordentliche Aerzte des Hospitals sind die beiden Stadt-Physici. Besondere Wäscherinnen besorgen die Reinignng der Wäsche, und zwar wird die der Krätzigen und Syphilitischen in einem besonderen Waschhause von dazu besonders angenommenen Leuten gewaschen. Die Kranken erhalten Morgens, Mittags und Abends ihre Speisen, welche sich für ihren Zustand passen, und zwar entweder die schmale, oder die mittlere, oder die volle Kost; alle drei Arten sind höchst zweckmäßig gewählt. Dafür darf aber kein Essen den Kranken eingeschleppt werden. In den Krankensälen und Stuben ist die möglichste Reinlichkeit. Die Betten stehen einzeln, über jedem hängt der oben erwähnte Zettel, davor steht ein Stuhl und ein blecherner Spucknapf mit Deckel. Die Kranken liegen auf Matratzen von Roßhaaren, und sind mit doppelten wollenen Decken, die sich in einem reinen Ueberzuge befinden, bedeckt. Das Bettstroh wird jedes Mal bei Verstorbenen, und hätten sie auch nur wenige Minuten darauf gelegen, gewechselt; die Bettüberzüge werden so oft als möglich, und immer wenn ein Kranker das Hospital, und wäre es auch nach wenigen Tagen, verläßt, sorgfältig gewaschen. Die Unbekleideten werden mit Mänteln von gestreifter Leinewand und mit Mützen versehen, damit nicht die Ansteckung durch die eigenen Kleider der Kranken weiter verbreitet werde. Die Leibstühle stehen in Nischen, die von innen mit bretternen Verschlägen versehen sind, und von außen, zum Austragen, geöffnet werden können. Um die Luft zu verbessern, werden in den Zimmern dann und wann Räucherungen vorgenommen; auch sind in allen Fenstern Luftzüge angebracht, und endlich sind die Oefen durchgängig mit Luftsaugern nach Rumfords Angabe versehen. Auch hat man neuerlich eine Beleuchtung durch Lampen, und treffliche Kamine angelegt. Daß die Geschlechter abgesondert

sind, versteht sich von selbst. Die Legate, welche auf jeden Kranken fallen, werden ihm erst dann gegeben, wenn er die Anstalt verläßt. Das Verhältniß der Sterbenden zu den Genesenden ist ungefähr wie 1 zu 7.

Ihre Einkünfte erhält die Anstalt theils aus ihren Capitalien, welche sie durch Vermächtnisse erhalten hat, und die sich nach und nach auf dieselbe Weise vermehren, theils durch milde Schenkungen, theils — wenn diese Quellen nicht hinreichen — aus dem allgemeinen Armenfond. Die Einnahme beträgt jährlich im Durchschnitt 22—23,000 Rthlr., und bedarf nur selten eines Zuschusses aus den öffentlichen Kassen. Die Zahl der jährlich zu verpflegenden Kranken ist natürlich nicht gleich, aber im Zunehmen. Täglich werden im Durchschnitt 250 verpflegt. Die Anzahl der sich meldenden und wirklich aufgenommenen Kranken hat sich mit jedem Jahre vermehrt. Statt 3000 sind in den letzten Jahren jährlich 4500 und mehr besorgt worden. Die Durchschnittszahl der täglich Verpflegten war zwar etatsmäßig 327; jetzt ist aber diese Zahl schon bedeutend überstiegen worden. Es gab Tage, an denen über 400, ja 450 Betten belegt waren, wobei dann alle Räume des neuen Hauses in Anspruch genommen werden mußten. Dadurch wurde auch eine Vermehrung der Wärterinnen nothwendig. Gegenwärtig sind 20 Wärterinnen, und zwei männliche Krankenwärter angestellt, über die eine Oberkrankenwärterin die Aufsicht führt.

Bei der Vermehrung der Kranken mußte man auf Erweiterung der Anstalt bedacht seyn. Schon hatte man alle Winkel belegt; schon seine Zuflucht zu einer angränzenden Kasematte genommen; schon das ehemalige Stockhaus in der Stockgasse mit einer bedeutenden Anzahl Kranker belegt. Da beschloß man noch ein neues Krankenhaus zu bauen, und zwar für Krätzige, Venerische, Irre, und für solche Kranke, welche eine besondere Absonderung nöthig machen, z. B. Scharlachfieberpatienten. Der Bau begann 1821, und war zu Ende des Jahres 1823 so weit gediehen, daß das neue Haus mit Kranken belegt werden konnte. Er kostete fast 30,000 Rthlr., ohne die innere Einrichtung, die fast 2700 Rthlr. betrug. Das Gebäude ist 165 schles. Fuß lang, und 48 Fuß tief, besteht aus drei Stockwerken, deren jedes eine Höhe von 14 Fuß im Lichten hat. Das Kellergeschoß ist hoch aus der Erde herausgehoben, so daß an der Nord- und Westseite selbst Zimmer für das Gesinde des Hauses und einige Clausen für Rasende darin haben angelegt werden können. Es ist mit starken Gewölben versehen, und enthält

noch außerdem reichlichen Raum für die Bedürfnisse des Hospitals und der Apotheke. Das Parterre ist so hoch, daß die zu den drei Eingängen führenden Haustreppen acht breite Stufen enthalten. Das Ganze gewährt einen recht schönen Anblick. Das Innere ist in drei Theile so getheilt, daß jeder ein Ganzes für sich bildet, indem er durch eine starke Mauer von dem benachbarten getrennt ist. Der nördlich gelegene Theil ist das Irrhaus, und besteht aus zwölf Zimmern, die höchst zweckmäßig und nett eingerichtet sind. Sie sind für eine oder zwei Personen bestimmt, und zwar nur für solche Irre, deren Untersuchung noch nicht vollendet ist. Nachmals werden sie nach einem eigentlichen Irrenhaus abgeführt. — Die zweite Abtheilung des Hauses besteht im Parterre aus vier Zimmern, deren zwei für solche Kranke bestimmt sind, deren Uebel eine besondere Absonderung von andern nöthig machen, z. B. bösartige Ausschläge, Krebs u. dgl. Die beiden andern gegenüber sind zu Obductionen und den dabei nöthigen gerichtlichen Verhandlungen bestimmt; auch soll hier eine Electrisir-Maschine, ein galvanischer Apparat u. s. w. künftig aufgestellt werden. Die Venerischen und Krätzigen befinden sich nicht mehr in dem neuerbauten Krankenhause, sondern sind nach dem Hickertschen Seitengebäude gebracht worden, so daß jenes nun ganz für äußere und innere Kranke eingerichtet, und daher mit mancherlei Verbesserungen versehen worden ist. — Die dritte Abtheilung des Hauses enthält im Parterre: ein Zimmer, für Räucherungs-Apparate bestimmt; zwei geräumige Bade-Cabinette; eine allgemeine Theeküche; eine große Waschküche. Die erste Etage faßt links: zwei Kranken-Säle; rechts zwei einzelne Zimmer mit Cabinet und Küche. Der zweite Stock: wieder zwei Kranken-Säle, und zwei Zimmer mit Cabinet und Küche. Diese und jene einzelnen Zimmer dienen fürs erste dem Ober- und einem Unterwundarzt zur Wohnung, sollen aber künftig für einzelne Kranke dienen, die entweder abgesondert werden müssen, oder, als Fremde, den Aufenthalt im Krankenhause wünschen. Alle Bettstellen sind, so wie die Meubles, grün lakirt, und die Bettlager bestehen auch hier aus Strohsäcken oder Matratzen und aus wollenen Decken; auch für Bettwäsche ist hinreichend gesorgt. Die Oefen sind nach einer, vieles Holz ersparenden Art zusammengesetzt, und mit Rumfordschen Säugröhren versehen. Dadurch und durch die Luftzüge in den Fenstern und neben den Schornsteinen wird die Luft hinlänglich gereinigt. An jedem Zimmer befinden sich zwei Abtritte, welche sich in einen Kanal münden, der sich in die Oder ergießt. Im

Kellergeschoß sind zwei Brunnen angelegt, und diese mit einem Pumpwerk verbunden, durch welches das Wasser mittelst kupferner Röhren in alle Stockwerke und bis unter das Dach geleitet werden kann. Auf jedem Vorsaale sind diese Röhren mit Ausleitungen versehen, welche durch gegossene Hähne verschlossen sind. In dem Dachraume findet die doppelte Vorrichtung statt, einmal: daß an das Ende der kupfernen Röhrenleitung ein Spritzenschlauch angebracht; — dann: daß von oben herab das Wasser durch die Abzugsröhren der Abtritte geleitet werden kann. Mittelst des im Keller angebrachten Pumpwerks nämlich wird das Wasser bis auf den Dachraum gehoben, und stürzt sich dann mit großer Gewalt durch jene Abzugsröhren herab, und reinigt sie vollständig; der Hauptkanal empfängt übrigens alles aus dem ganzen Hause, und das bei Regenwetter sich sammelnde Wasser durch besondere Röhren, so daß er fortwährend ausgeschweift wird, und man im Hause keinen Geruch spürt. Die Zahl der Wärterinnen ist verdoppelt, und durch die Anstellung einer Oberkrankenwärterin eine größere Einheit und bessere Aufsicht bewirkt.

An die Stelle des alten baufälligen St. Hiob-Gebäudes, in dem sich sonst die Venerischen befanden, ist nun ein großes neues Hospitalgebäude hervorgegangen, in welchem sich auch Zimmer für einzelne Kranke, namentlich aus den gebildeten Ständen, befinden.

Der große zwischen den Gebäuden liegende Raum ist in drei Theile getheilt; der eine ist zu einem Garten benutzt. Derselbe ist nun völlig eingerichtet, und besteht aus Linden- und Kastaniengängen und großen grünen Plätzen, worin die Kranken lustwandeln können, der zweite für das Holz und das Trocknen der Wäsche, der dritte ist der gewöhnliche Hofraum des Hauses geblieben.

Das sogenannte Hickertsche Seitengebäude ist nun völlig ausgebaut, und für die Venerischen und Krätzigen bestimmt. Es kann ganz geschlossen werden. Außer dem erforderlichen Nebengelaß befinden sich darin: 4 große Säle, nämlich zwei für Venerische und zwei für Krätzige.

Alle von 1821—30 vorgenommene Bauten und Einrichtungen haben über 38,000 Rthlr. gekostet.

Auch im alten Stock, einer Filialanstalt des Hospitals, sind viele Verbesserungen vorgenommen worden. Alte Wände sind durchbrochen, und alle Zimmer besser eingerichtet wor-

den, so daß sich nun in demselben 2 große Säle, deren jeder 25 Bettstellen faßt, und 9 kleine Zimmer befinden. *)

Mit dem Hospitale Allerheiligen steht die löschische Anstalt in Verbindung. Der am 16ten Februar 1831 hier verstorbene Kaufmann Joh. Heinr. Lösch hatte nämlich auf seinem Sterbebette den Wunsch geäußert, daß aus seinem Nachlasse ein Capital von 40,000 Rthlr. für milde Stiftungen an die hiesige Commune von seinen Erben ausgezahlt würden. Diese, der Kaufmann Joh. Friedr. Lösch und die Generalin von Schutter, geb. Lösch, Geschwister des Verstorbenen, erklärten unter dem 17ten November a. c., daß sie jenes Capital auszuzahlen bereit wären, und daß sie dasselbe dem Krankenhospitale zu Allerheiligen zu Begründung einer besonderen Stiftung zuwenden wollten. Am 27. April 1832 wurde der Schenkungsvertrag unterzeichnet. Er enthält folgende Bestimmung: 1) Daß 30,000 Rthlr. zum vollständigen Auf- und Ausbau eines neuen Krankenhauses verwendet, 10,000 Rthlr. aber zinsbar angelegt werden sollten, bis dies letztere Capital durch Zuziehung der Zinsen eine Höhe von 40,000 Rthlr. wieder erreicht hätte. Die Zinsen dieser 40,000 Rthlr. sollten sodann für immer zur Unterhaltung des neuen Krankenhauses angewendet werden. 2) Daß, in dem Falle einer der löschischen Nachkommen durch oder ohne seine Schuld in Dürftigkeit gerathen würde, demselben aus dem Unterhaltungsfond des Krankenhauses jährlich 500 Rthlr. ausgezahlt werden sollten, bis seine Umstände sich verbessert hätten. 3) Sobald das neue Krankenhaus vollendet ist, werden die im alten Stockhause befindlichen Siechen in das Gebäude des Krankenhospitals gebracht, das neue Krankenhaus dagegen bleibt von denselben ganz befreit. 4) Die Aufsicht über die ganze Stiftung führt der Magistrat als Verwalter des Hospitals zu Allerheiligen.

IV. Das Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Darüber ist schon oben bei Gelegenheit der kirchlichen Gebäude das Nöthige gesagt worden.

---

*) Vorstehenden Bericht verdanken wir zum Theil mehreren Aufsätzen des Herrn Medicinal- und Hofraths Dr. Ebers, welche er theils in den jährlichen Berichten, theils im Junius-Stück der schlesischen Provinzial-Blätter 1824 bekannt machte, zum Theil seinen sehr gefälligen Privat-Mittheilungen.

V. Das Krankenhaus der Elisabethinerinnen.

Auch darüber ist schon oben gesprochen worden.

VI. Hospitäler für alte Leute und für Kinder.

A. Evangelische:

1. Das Hospital zur heiligen Dreieinigkeit, gewöhnlich das reiche Hospital genannt.

Es ist 1330 nebst der dazu gehörenden Kirche erbaut worden, und beide gehörten zu der schräge gegenüber stehenden Commende Corporis Christi der Johanniter-Ritter. Die Kirche hieß die Capelle zur heiligen Dreifaltigkeit, das Hospital aber das Hospital zum heiligen Leichnam oder Corporis Christi. *) Vermuthlich war hier schon früher ein Pilger- und Krankenhaus, an dessen Stelle nun das Hospital kam. Seit dem Jahre 1377 erhielt der Magistrat einen Antheil an demselben, indem Kaiser Karl IV. durch eine noch vorhandene Urkunde (d. d. Tangermünde, am Sonntage vor St. Galli) dem Rath und den Bürgern von Breslau erlaubte, zu dem Hospital vom heiligen Leichnam, den armen darin befindlichen Leuten zur Nothdurft und Nahrung, außer dem, was das Hospital schon besaß, um 500 Mark Güter, Erbe und Zins ungehindert zu kaufen, unter der Bedingung, daß diese Güter nicht an Geistliche kommen sollten. Das Hospital wurde 1492 neu gebaut. Eine steinerne Tafel, die neuerlich in das Nebengebäude an der Morgenseite im Hospitalhofe eingemauert worden ist, enthält folgende Inschrift:

> Anno dñi. Mo. CCCCo. nona
> geſio. ſecundo. erectũ. ẽ. hoc. e
> dificiu. pro. laude. dei. et. ſu
> ſtẽtacioẽ. pauperũ. ĩ. hoc. hoſ-
> pitali. degentium. 1 ✠ 92.

Der damals lebende Kreuzherr Stenus versichert, es sey ein sehr elegantes Gebäude gewesen, was indessen nur auf seine Neuheit gehen kann; denn seine Beschaffenheit vor dem 1822 erfolgten Einreißen zeigte hinlänglich, daß es nie

*) Daher heißen auch noch die vor dem Sandthore liegenden, dem Hospital gehörenden Mühlen die Leichnams-Mühlen.

habe elegant gewesen seyn können. Schon zu seiner Zeit wurden nicht allein Dürftige, sondern vielmehr solche Personen darin aufgenommen, welche sich für eine bestimmte Geldsumme einkaufen konnten, und ein stilles, regiliöses Leben führen wollten. Gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts wurden (man weiß nicht mit Gewißheit warum?) die Johanniter-Ritter aus Breslau vertrieben, und König Ferdinand I. verpfändete 1548 die ganze Commende dem breslauer Magistrate, wodurch auch das Hospital zum heiligen Leichnam ganz unter die Verwaltung der Stadt kam. Der Magistrat, welcher voraussah, daß die Commende wohl späterhin wieder eingelöst werden könnte, suchte wenigstens die ehemalige Verbindung des Hospitals mit derselben in Vergessenheit zu bringen, und benannte es mit dem Namen der dazu gehörigen Kirche, so daß es fortan das Hospitall zur heiligen Dreifaltigkeit genannt wurde. Er hatte richtig geahnt; denn 1692 wurde die Commende, wie oben bei der Kirche Corporis Christi erzählt worden ist, wieder eingelöst; aber das Hospital blieb unter dem Magistrate. Jetzt wird es auch das reiche Hospital genannt, weil die Hospitaliten hier eine weit bessere Existenz genießen als in andern Hospitälern. Es pflegen sich daher auch bemittelte Personen aus dem Bürgerstande hier einzukaufen, und sie genießen, nach Verhältniß des gezahlten Einkaufsgeldes, eine verschiedene Kost und Pflege. Sie sind deshalb in mehrere Klassen getheilt, und manche haben selbst ihre besondere Aufwartung. Dem Hospital gehören außer den Leichnamsmühlen vor dem Sandthore auch noch die Dörfer Schwotsch, Klettendorf, Kleinburg und Krittern.

Anfangs hatte das Hospital, wie gesagt, seine eigene Capelle, welche aber so baufällig wurde, daß sich die Hospitaliten bis 1586 zur Magdalenenkirche hielten. Aber in diesem Jahre bewirkte der Pastor Lucas Pollio, daß die alte Capelle ausgebessert wurde, und am 7ten October 1586 wurde sie vom Diaconus zu Magdalenen, Franz Vierling, eingeweiht; doch erhielt das Hospital noch keinen besonderen Prediger, wohl wurden aber seit 1674 Katechismuslehren hier gehalten, und die evangelischen Einwohner von Schwotsch hielten sich von 1654—1708 zu dieser Kirche. Auch wurde von 1586—1665 im Sommer von den Diakonen bei Magdalenen hier abwechselnd gepredigt. Im Jahre 1665 ernannte endlich der Magistrat einen besonderen Prediger für das Hospital. Er bekam eine besondere Wohnung nach der Straße heraus, und ein Gärtchen daneben. Auch wurde 1724, als eine fromme Person eine Vesperpredigt stiftete,

ein 2ter Prediger eingesetzt. Doch letztere Stelle ist in neuerer Zeit wieder eingezogen worden.

Im Jahre 1822 wurde mit den Hospital-Gebäuden eine große Reform vorgenommen. Sie waren so baufällig geworden, daß man zu einem Neubau schreiten mußte. Die Hospitaliten wurden daher in der Predigerwohnung untergebracht, der Prediger für den Verlust seiner Wohnung entschädigt, und die alten Gebäude niedergerissen. Dagegen baute man ein neues, schönes, festes und geräumiges Gebäude, nach Morgen zu, dem Kaufmanns-Zwinger gegenüber, ein neuer herrlicher Beweis, wie viel der jetzige Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung für die Verbesserung der Wohlthätigkeitsanstalten wirken. Auch die Predigerwohnung wurde niedergerissen, und dadurch erhielt die Straße eine völlig gerade Richtung.

Als das neue Gebäude vollendet war, erhielt das Hospital auch eine neue Ordnung, am 1sten August 1825. Dies war um so nöthiger, da bis dahin die Ordnung vom 9ten December 1598 gegolten hatte, also viele Einrichtungen unserer Zeit nicht gemäß waren, auch die Zahl der Hospitaliten (bisher 24) vermehrt werden sollte. Folgendes ist das Wichtigste aus der neuen Ordnung: Es können sowohl männliche als weibliche Personen aufgenommen werden, wenn sie evangelischen Glaubens sind, das breslauer Bürgerrecht erlangt, bürgerliche Nahrung betrieben haben, wenigstens 50 Jahr alt, unbescholten und nicht mehr im Stande sind, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, auch keine ekelhafte Krankheit oder eine solche haben, die eine fortwährende Wartung nöthig machen würde. Auch die unverheiratheten Töchter solcher Bürger können unter obigen Bedingungen eintreten. Vorher muß sich der Aufzunehmende mit seinen Kindern oder sonstigen nahen Anverwandten aus einander setzen, weil sein Vermögen nach seinem Tode dem Hospital anheim fällt. Tritt er aus, so muß er das Hospital entschädigen, erhält aber das Eintrittsgeld zurück. Jeder muß sich selbst bedienen, so lange er gesund ist; nur die Kranken erhalten durch die Dienstboten Aufwartung und Pflege. Die Eintrittsgelder sind nach den drei Klassen verschieden. Die erste Klasse zahlt 1000 Rthlr., und dafür erhält der Hospitalit eine geräumige Stube, eine Kammer, eine Küche, eine Bodenkammer und eine Kellerabtheilung. Zur 2ten Klasse, welche 800 Rthlr. zahlt, gehört eine geräumige Stube nebst Kammer, eine Bodenkammer und eine Kellerabtheilung, aber nur ein Antheil an der gemeinschaftlichen Küche. Die 3te Klasse, welche 400 Rthlr. Eintrittsgeld entrichtet, erhält, mit Ausschluß der Kammer, dasselbe.

Zwei Personen gleichen Standes, auch Mann und Frau, können, jeder für die Hälfte des erwähnten Eintrittsgeldes, die Wohnung der beiden ersten Klassen gemeinschaftlich beziehen. Stirbt eine solcher zusammenwohnenden Personen, so muß die Nachbleibende entweder eine einzelne Stube ohne Kammer beziehen, oder eine andere Person zu sich nehmen. Außer dem Eintrittsgelde bezahlt jeder noch 15 Rthlr. Begräbnißgeld, und 10 Sgr. an jeden Dienstboten und an jeden der vier Oberleute. Jeder Hospitalit erhält monatlich 55 Pfund Brodt, $\frac{1}{8}$ Metze Weitzenmehl, $\frac{1}{8}$ Metze Weitzengraupe, $\frac{1\frac{1}{2}}{2}$ Metze Perlgraupe, $\frac{1\frac{1}{2}}{4}$ Metze Hirse, $\frac{3}{4}$ Metze Erbsen, $\frac{1}{2}$ Metze Salz, 45 Quart Bier, $\frac{1}{8}$ Pfund Lichte, 27 Pfund Rindfleisch, 1 Rthlr. 10 Sgr. baar. Doch kann sich jeder statt der Victualien baares Geld geben lassen, und zwar nach den in den Lieferungscontracten festgestellten Preisen. Wird ein Hospitalit krank, so erhält er die Victualien nicht selbst, sondern in Gelde, für welches seine Verpflegung besorgt wird; reicht dasselbe nicht hin, so schießt die Hospitalkasse das Fehlende hinzu. Jede Stube und Küche erhält das nöthige Holz. Die Medicin muß der Kranke selbst bezahlen. Da das neue Gebäude für 43 Personen Raum hat, so können auch so viel aufgenommen werden; doch erhalten fürs erste nur 24 die erwähnte Verpflegung, bis die Kasse im Stande ist, diese 24 dotirten Stellen nach und nach zu vermehren. (1831 befanden sich bereits 20 männliche und 23 weibliche darin.)

Die mit dem Hospital vorgenommenen Veränderungen beschränkten sich nicht bloß auf den Neubau des Hauptgebäudes. Auch die Kirche wurde nun in Stand gesetzt, und, um nach der Straße zu Platz zu gewinnen, die Orgel auf eine andere Stelle gebracht. Das Predigerhaus wurde niedergerissen, und dadurch wurde es möglich, den hier befindlichen Theil der schweidnitzer Straße breiter zu machen. Auch wurde der nach der Zwingerstraße zu liegende Hospitalgarten cassirt, und dadurch diese Straße bedeutend erweitert. Endlich erhielt der Hospitalhof eine neue Staketerie.

2. Die Selenkische Stiftung.

Sie ist mit dem reichen Hospital verbunden. Ein hiesiger Kaufmann, Joh. Gottfried Selenke, errichtete sie 1775 noch bei seinen Lebzeiten ganz auf eigene Kosten. Er erbaute ein Haus von 3 Stockwerken im Hofe des Hospitals für schuldlos verarmte Kaufleute. Diese erhalten hier freie Wohnung, Verpflegungsgeld und Holzgeld. Vorsteher sind die jedesmaligen Kaufmannsältesten. Die Aufsicht über das

Haus hat der Schaffner des Hospitals. Das Haus wurde 1777 vollendet, und am 17ten Jul. desselben Jahres feierlich durch eine Rede eingeweiht. Es sind jetzt im Hause 12 Benefiziaten, und außer demselben wird Mehreren eine monatliche Pension verabreicht.

3. Das Hospital zu 11000 Jungfrauen.

Ueber seine Stiftung ist nichts Näheres bekannt. Aus mehreren Umständen ist wahrscheinlich, daß es zugleich mit dem Kirchlein zur heiligen Ursula (der nachherigen Eilftausend Jungfrauenkirche), also 1264, von Privatpersonen gestiftet sey, um darin aussätzige Frauen zu verpflegen. Bis 1404 scheint es eine Privatstiftung geblieben zu seyn. In diesem Jahre aber trat ein gewisser Paul Stembe, von dem man weiter nichts weiß, vermöge einer noch vorhandenen Urkunde, das Hospital und die Kirche dem Magistrate ab, der es seit der Zeit durch einen Vorsteher hat verwalten lassen. Nach und nach wurde die erste Bestimmung dahin abgeändert, daß man alte, besonders gebrechliche oder ungestaltete Weiber darin aufnahm, weil keine Aussätzige mehr vorkamen. Ihre Anzahl ist nicht immer dieselbe, doch im Durchschnitt etwa 30. Wenn die dazu gehörigen, zur Zeit höchst baufälligen Gebäude errichtet sind, ist nicht bekannt; doch ist gewiß, daß 1529, als die Kirche niedergerissen wurde, das Hospital stehen blieb. Die Nebengebäude sind von den Vorstehern seit dem nach und nach erbaut und erweitert worden. Die Hospitaliten erhalten freie Wohnung, Heitzung, Licht und nothdürftige Kost; für Kleidung müssen sie selbst sorgen. Die jährlichen Einkünfte betragen 1800 Rthlr.

4. Das Hospital zum heiligen Geist. *)

Dieses Hospital, welches jetzt in No. 15 der Kirchgasse sich befindet, wurde nach einem vorhandenen Stiftungsbriefe von Heinrich I. dem Bärtigen, Herzoge von Schlesien, schon 1214 gestiftet. Es wurde erbaut in der heiligen Geistgasse, ungefähr in der Mitte zwischen dem Sandthore und der goldenen Brücke, doch dem Thore etwas näher, nach der Promenade zu. Die Gebäude standen also auf der Nordseite, bildeten ein Viereck, und bestanden aus einer Kirche, die in der Mitte stand, dem Hospital, der Woh-

*) Umständlichere Nachrichten giebt M. Morgenbessers Geschichte des Hospitals und der Schule zum heiligen Geist u. s. a. Breslau, 1814.

nung des Probstes, und dem St. Sebastianskirchlein, welches an der Straße lag. Die Kirche lag da, wo jetzt No. 17 der heiligen Geistgasse steht, und die Hospitalgebäude erstreckten sich bis an das Sandthor. Die wohlthätige Anstalt, welche durch den Stifter für arme schwache oder kranke Leute, auch Fremde, bestimmt war, wurde bald anfangs mit großen Geschenken an Gütern begabt, die aber nach und nach durch schlechte Verwaltung des Sandstifts, welches die Oberaufsicht hatte, dem Hospital verloren gingen. 1462 wurde eine Brücke vom Hospital nach dem Sandstifte hin über die Oder erbaut, von welcher unseres Wissens aber keine Spur mehr übrig ist. Sie ging 1499 oder 1514 schon wieder ein. Die innere Einrichtung des Hospitals kennt man erst seit der Reformation. Der Abt des Sandstifts und der Probst vom heiligen Geist führten allein die Aufsicht bis 1525. Da aber die Einkünfte durch schlechte Verwaltung so heruntergekommen waren, daß die Anstalt in äußersten Verfall gerieth, so übernahm in diesem Jahre der Magistrat die Verwaltung, und setzte einen lutherischen Prediger ein, dessen Nachfolger den Titel Probst erhielt.

Noch im 16ten Jahrhundert verlor das Hospital seine sämmtlichen Gebäude. 1591 nämlich wurde die Stadt neu befestigt, und daher das Hospitalgebäude, welches der Oder zunächst lag, eingerissen. Die Hospitaliten erhielten dafür das bisherige Haus des Probstes, und dieser das Haus No. 6 in der heil. Geistgasse, welches dazu gekauft wurde. Kaum war diese Einrichtung getroffen, als 1597 den 27sten Februar gegen Abend ein Theil der heil. Geistkirche einstürzte. Man baute sie nicht wieder auf, weil die nahen Festungswerke den Platz zu sehr beschränkten, sondern riß alles noch übrige Mauerwerk ein. Die kirchlichen Geräthschaften wurden sämmtlich der Bernhardinerkirche zugewiesen. Das Hospital kam nun in das alte Nonnen-Regelhaus St. Sebastian, welches auf der Stelle lag, wo jetzt das neue Hospitalgebäude steht, Kirchgasse No. 15. 1800 wurde das Regelhaus erweitert, und 1804 größtentheils ganz neu erbaut, und darin auch dem Cantor und Organisten Wohnungen angewiesen. Zur Erleichterung der Baukosten verkaufte man nun die dem Hospital noch gehörenden Häuser No. 15, 16, 17 in der heil. Geistgasse, welche seit einigen Jahren ganz neu aufgebaut sind. Die Anzahl der Hospitaliten beläuft sich jetzt auf 46 und zwar 15 männliche und 31 weibliche. Sie müssen sich mit einer mäßigen Summe einkaufen, und erhalten dafür nicht nur freien Unterhalt, sondern auch jährlich an Legaten ungefähr 11—12 Rthlr. Zu den Einkünften des Hospitals gehören auch, nach einer

schon von Heinrich dem Bärtigen gemachten Verordnung, alle Potschen (Ruder) von den Flößen, welche von Oberschlesien die Oder herabkommen, und noch bis auf den heutigen Tag ins Hospital geliefert werden müssen. Den Titel eines Probstes vom heil. Geist führt seit der Zerstörung der heil. Geistkirche der Pastor von St. Bernhardin in der Neustadt.

5. Das Hospital zu St. Bernhardin in der Neustadt.

Es liegt neben der Bernhardinerkirche, südlich, und war ursprünglich das Bernhardinerkloster, welches Johann v. Capistran 1454 erbaute. Es war anfangs von Holz, wurde aber schon 1464 massiv aufgeführt. Als die Mönche, wie oben erzählt ist, 1522 sich mit dem Magistrat überwarfen, und auswanderten, wurde das Kloster zum Hospital für Alte und Schwache eingerichtet, und am 21sten September 1522 den Hospitaliten des baufälligen St. Barbara-Hospitals auf der Nicolaistraße übergeben. Die darin wohnenden alten Männer und Frauen haben einen gemeinschaftlichen Saal, wo sie Feuerung und Licht finden. Sie sind in verschiedene Klassen getheilt nach dem Einkaufsgelde, welches sie entrichtet haben. Manche von ihnen haben besondere Stuben; in andern Zimmern aber müssen mehrere beisammen wohnen. Im Jahre 1828 wurde ein neues, schönes, massives Haus aufgebaut, welches 9420 Rthlr. kostete, und in dem sich 22 Hospitaliten befinden, die sich mit 300 Rthlr. (ohne die Begräbnißkosten) einkaufen müssen. Im alten Hospital sind jetzt 81 Hospitaliten, und zwar 16 Männer und 65 Weiber. Der zum Hospital gehörige, an der Promenade gelegene Garten ist an die Gesellschaft der Freunde der Humanität vermiethet, die im Sommer ihn zur Geselligkeit benutzt. Die Aufsicht über das Hospital hat der Magistrat, eine speciellere haben der Probst zu St. Bernhardin und zwei Vorsteher. Ueber die häusliche Wirthschaft führt ein Schaffner die Aufsicht.

6. Das Hospital für alte hülflose Dienstboten.

Als 1811 in einer Gesellschaft die Rede darauf kam, aus wie kleinem Anfange (einem Capital von 7 Gulden, vor 120 Jahren die großen Stiftungen des trefflichen August Herrmann Franke in Halle (das große Waisenhaus und das Pädagogium) hervorgegangen wären, und von mehreren behauptet wurd zu so großen Werken christlicher Mild-

thätigkeit seyen die Zeiten vorbei, läugnete der hiesige Kaufmann Herr Mellen (gest. 1828) diese Behauptung, und meinte, durch den Beistand Gottes, welcher dergleichen Unternehmungen fast immer sichtbar begünstige, könne auch in der bedrängtesten Zeit aus geringem Anfange Bedeutendes gefördert werden. Es wurden nun halb im Scherz 27 Sgr. gesammelt, und Herrn Mellen übergeben, um damit, wenn er es sich getraue, ein wohlthätiges Unternehmen zu begründen.

Nicht lange darauf hatte der Particulier Herr Grätz wieder etwas zur Vermehrung des kleinen Fonds gesammelt, und Herrn Mellen eingehändigt.

Es wurde nun der Beschluß gefaßt, wo möglich ein Institut für hülflose Kinder, besonders für Findlinge, zu errichten, und es traten nach und nach bis 80 Personen zusammen, welche durch Unterzeichnung monatlicher Beiträge sich zur Förderung des Unternehmens verpflichteten, und einige Vorsteher wählten. Mit der Verpflegung und Erziehung von drei hüflosen Kindern wurde begonnen, und ihre Anzahl wuchs nach und nach bis auf 21.

Manche Speculationen, zum Vortheile der Anstalt unternommen, begünstigte ein unverkennbares höheres Walten, und ungeachtet der vielen Ausgaben vermehrte sich das kleine Capital. Große Verdienste um die Verwaltung und Vermehrung desselben erwarb sich der bereits verstorbene Kaufmann Hieronymus als Cassirer der Gesellschaft. Nach seinem Tode (1817) trat der Auctions-Commissarius Herr Pfeifer rühmlichst in seine Fußtapfen.

Als nun einst Herr Mellen durch die Neustadt ging, fiel ihm ein Haus auf, welchem der Einsturz zu drohen schien. Eingezogene Nachrichten bekundeten, der Besitzer sey verschwunden und verschollen, wahrscheinlich weil Schulden ihn und sein Besitzthum übermäßig belasteten. Herr Mellen projectirte nun eine Erwerbung dieses Grundstücks für das Institut, und es gelang ihm durch Zureden die Besitzerin der ersten Hypothek, Frau Reichkrämer Willert, zur Entsagung ihrer Forderung von 2500 Rthlr., welche der ungünstigen Verhältnisse wegen ziemlich unsicher war, unter der Bedingung zu bewegen, daß auf den Platz des verfallenen Hauses ein Hospital erbaut werden solle, und diese edle Menschenfreundin trat nun ihre Ansprüche gerichtlich ab.

Als nun Herr Mellen in einer zusammenberufenen Versammlung der Vorsteher und Mitglieder des Wohlthätigkeitsvereins seinen Bauplan vortrug, waren, da es am hinlänglichen Capitale fehlte, (es waren nur 900 Rthlr. bei-

sammen) fast alle dagegen; nur wenige, unter diesen Herr Pfeifer und der Stadtverordnete und Schornsteinfegermeister Herr Sachs, dafür.

Als nun dessenungeachtet mit frommem Vertrauen die Sache unternommen wurde, war vor allem dafür zu sorgen, daß das Grundstück von seinen vielen Schulden befreit würde. Zu dieser Befreiung trug der Beistand des 1832 verstorbenen Ober-Bürgermeisters Baron v. Kospoth und des jetzigen Herrn Ober-Bürgermeisters Menzel, welcher letztere sich ganz besonders dafür interessirte, und mit Rath und That eifrig behülflich war, sehr viel bei. Glücklich kam man so weit, daß nicht ein Denar mehr auf dem alten Hause haftet.

Unter unzähligen Schwierigkeiten, Hindernissen und Widersprüchen wurde nun vorwärts geschritten. Die Herren Mellen und Pfeiffer wählten zur Zimmerarbeit den Zimmermeister Herrn Lange und den Mauermeister und Stadtverordneten Herrn Schindler. Durch die wohlwollende Theilnahme des Magistrats und der Stadtverordneten wurde das zur vollständigen Ausführung der Sache noch fehlende Bedarfsquantum aus der hiesigen Stadtcämmerei-Casse zugeschossen.

So ward nun die Ruine in ein wohnliches, fünf Fenster breites, 17 Zimmer mit dem nöthigen Zubehör enthaltendes Haus verwandelt, welches, nach dem Wunsche der meisten Theilnehmer, mit Zustimmung des Magistrats und der Stadtverordneten, und mit Bestätigung der königl. Regierung, zu einem Hospital für alte hülflose männliche und weibliche Dienstboten sämmtlicher christlicher Confessionen in Breslau, welche das 50ste Jahr ihres Alters zurückgelegt haben, und ihrer körperlichen Beschaffenheit nach ferner zu dienen nicht mehr wohl fähig sind, bestimmt wurde. Jetzt (1831) sind 16 Hospitaliten aufgenommen worden. Zu den Bedingungen der Aufnahme gehört noch:

1) Daß die Aufzunehmenden nicht eigentlich siech, noch weniger mit Ekel und Abscheu erregenden Gebrechen behaftet sind.
2) Daß sie durch Zeugnisse ihre im Dienst bewiesene Treue nachweisen.
3) Daß sie ein Eintrittsgeld von 50 Rthlr. entrichten, und ein Bette nebst Bettstelle mitbringen.

Die Zahl der Hospitaliten kann bis zu 30 steigen. Jeder erhält freie Wohnung (je 2 in einer Stube), freies Holz zum Kochen, Waschen und Heitzen, monatlich 1 Rthlr. zu Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse (welches Quantum bis zu 5 Rthlr. erhöht werden kann), und endlich ein freies Begräbniß.

Das Monatsgeld für jeden Hospitaliten wurde bald erhöht, und schon 1826 auf 2 Rthlr. 5 Sgr. bestimmt.

In demselben Jahre kaufte das Hospital auch den an dasselbe stoßenden Garten des verstorbenen Kaufmanns Stiller für 800 Rthlr. Ferner wurde ihm vom Magistrat und den Stadtverordneten unentgeldlich ein Theil des Raums des anstoßenden baufälligen städtischen Zollhauses am Ziegelthore überlassen, wodurch das Institut beträchtlich an Platz gewann.

Als der wackere Mellen 1828 starb, besaß das Hospital bereits ein Capitalvermögen von 6525 Rthlr. An des Verstorbenen Stelle wurde der Strumfabrikant Herr Güttler gewählt.

Von den im Hospital befindlichen neunzehn Stuben werden 9 von 16 Hospitaliten bewohnt.

1830 kamen an Vermächtnissen und Schenkungen zum Capital: 680 Rthlr. 23 Sgr. 8 Pf.

Vorsteher sind jetzt: Herr Particulier Güttler, Herr Auctions-Commissarius Pfeiffer und Herr Kaufmann Glock. Alle drei haben bisher rastlos für das Gedeihen der Anstalt gewirkt.

Hospitalarzt ist Herr Dr. Nagel, der dies Geschäft unentgeldlich verrichtet. Ebenso versorgt der Apotheker Herr Reißmüller der Jüngere das Hospital unentgeldlich mit den nöthigen Arzneien.

7. Das Kinderhospital in der Neustadt.

Vor der Reformation gab es in der Neustadt eine dem heil. Franziskus von Assisi gewidmete Brüderschaft, meist aus Tuchmachern bestehend. Diese hatte eine zu ihrem Gottesdienst bestimmte Capelle, die da stand, wo jetzt das Kinderhospital steht. Nachdem durch die Einführung der Reformation die Brüderschaft aufgelöst worden war, bestimmte der Magistrat die Capelle zu einem Kinderhospital. Die 30 darin wohnenden Knaben wurden auf Kosten des Almosen-Amts unterhalten. Das Haus war aber endlich so baufällig geworden, daß ein Neubau durchaus nöthig war. Allein der Fond fehlte dazu. Da fand sich ein ehemaliger Zögling des Hospitals, der wohlhabende Kaufmann Joh. Christian Hickert, der sich entschloß, das Hospital von Grund aus auf seine Kosten aufzubauen, und am 10ten September 1788 wurde die Einweihung vorgenommen. Es liegt in der Kirchgasse, neben dem Hospital zum heil. Geist, No. 14.

Der wohlthätige Hickert richtete das Haus für 50 Knaben ein, und brachte, damit eine größere Zahl als bisher auf-

genommen werden könnte, durch gesammelte Beiträge ein Capital von 5225 Rthlr. zusammen, wozu er selbst noch einen bedeutenden Beitrag fügte. Ferner wurde mit dem Almosenamte das Abkommen getroffen, daß es, statt der Unterhaltung von 30 Knaben, jährlich ein Pauschquantum von 1250 Rthlr. zahlte. Dazu fügte Hickert noch jährlich 150 Rthlr. aus seinem Vermögen, und vermachte dem Hospital noch außerdem 4200 Rthlr.

Jetzt unterhält die Anstalt 60 Knaben. Sie müssen ehelicher Geburt seyn, erhalten in der Anstalt alles, was sie brauchen, stehen unter der Aufsicht eines Inspectors oder Kindervaters, und werden von einem besonderen Lehrer unterrichtet. Die Kleidung der Kinder ist dunkelgrau mit messingenen Knöpfen. Jedes hat eine Sonntags- und Werkeltagskleidung. Unter den 60 Knaben befinden sich auch die 16 Chorknaben, welche in der Magdalenenkirche den Dienst haben. So bald ein Knabe 14 Jahre alt ist, tritt er aus, und wird bei einem Meister in die Lehre gegeben. Das Geld, welches während seines Aufenthalts in der Anstalt für ihn bei öffentlichen Umgängen oder bei Austheilungen von Legaten gesammelt ist, wird dann für seine Aufnahme in die Lehre oder für seine Freisprechung verwendet. Die Aufsicht führt der Magistrat. Einer aus diesem Collegium hat die unmittelbare Sorge für das Hospital, und zwei achtbare Bürger sind ihm zugeordnet.

8. Das Kinderhospital zum heil. Grabe.

In frühen Zeiten war das Wallfahrten nach den Kirchen in Breslau etwas sehr Gewöhnliches. Besonders waren einige Kirchen und Capellen in vorzüglichem Rufe, und zogen ganze Schaaren von Wallfahrern herbei. Dahin gehörte besonders das Oelbergskirchlein der Elisabethkirche *), worin ein Crucifix mit natürlichen Haaren, welche, wie der Aberglaube wollte, von selbst aus dem Kopfe gewachsen waren, ein vorzüglicher Gegenstand der Anbetung war. Die Stadt kaufte vom Papste zu verschiedenen Malen Indulgenzen, um recht viele Wallfahrer herbeizuziehen, zu deren Unterbringung mehrere Pilgerhäuser sich in der Stadt befanden. Eins davon war das, welches da stand, wo jetzt

*) Es befindet sich neben der Kirchthüre unter dem Thurme, und heißt auch die Krappische Capelle, weil die Familie Krappe hier ihre Erbgruft hatte. Es wird alle Tage in der Charwoche geöffnet, und das dann darin gesammelte Almosen kommt dem Hospital zum heil. Grabe zu Gute.

das Hospital steht, Nicolaistraße No. 63. Das steinerne Bild des Erlösers an der Ecke des Hauses ist noch aus jener Zeit übrig.

Als nach und nach die Wallfahrten seltener wurden, erhielt das Pilgerhaus eine nützlichere Bestimmung; es wurde zu einem Findelhause bestimmt, vermuthlich schon vor der Reformation, im 14ten oder 15ten Jahrhundert. Dies wird wahrscheinlich durch die noch an der äußern Mauer des Hauses befindliche Inschrift, die nach ihren Schriftzügen aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert ist, und offenbar schon die neue Bestimmung des Hauses ausdrückt, deutlich. Sie lautet:

Helſt. vmb. gotes. w
illen. den. armen lev
ten. und. elendē. kin
dern. yn. dyſzem. ſpital.

Es war also anfangs für verlassene uneheliche Kinder bestimmt. Zum Besten derselben erließ der römische König Ferdinand I. 1538 folgenden Befehl: „daß die Kinderlein oder Findling, so in das Kinderhospital oder Findelhaus gegeben, begnadigt, daß seye, wenn sye erwachsen, zur Lernung von Handwerken sullen ufgenommen und gefördert werden, jedoch mit folgender Bedingung: zu keinem Meisterrecht zu lassen, sondern ihr Lebenlang bei den Handwerkern Gesellenweise oder als Stückwerker verbleiben; diejenigen aber, so nachmal und durch folgende Ehe geehrlicht worden seyn, daß dieselbigen sowohl als andre Rechtgebohrne mögen zu Meistern gemacht, erwelt undt erkoren werden." — So wirkte die Anstalt durch mehrere Jahrhunderte vieles Gute. Aber das Gebäude, das indessen durch den Ankauf zweier Nachbarhäuser erweitert worden war, wurde baufällig, und sah einem Gefängnisse ähnlicher als einer Erziehungsanstalt. Da entschloß sich ein wohldenkender Kaufmann, Andreas Krischke, das Haus neu zu erbauen. Das alte wurde fast ganz niedergerissen, und 1789 das jetzige erbaut, welches am 31sten May 1791 feierlich vom Magistrate eingeweiht wurde. Zum Andenken des wohlthätigen Erneuerers befinden sich an und im Hause drei Inschriften. Ueber der Eingangsthüre steht: „Wohlthätige Gesinnungen eines patriotischen Bürgers gaben diesem Hause der Waisen eine neue verschönerte Gestalt, und sein Andenken empfahl den Nachkommen aus Dankbarkeit der Magistrat zu Breslau 1789." — Ueber der Thüre zum Betsaale steht: „Neu erbaut und erweitert von einem wohlthätigen breslauischen Kaufmann Herrn Andreas Krischke 1789. Luc. 14, 14." — Im Betsaale selbst liest man auf einer Mar-

morplatte: „Dem Andenken des Herrn Andreas Krischke, hiesigen Bürgers, Kauf- und Handelsmannes, wie auch Vorstehers des Hospitals zum heiligen Grabe, der diesem Hospital durch den neuen Bau zweiter Stifter und der Waisen wahrer Vater ward, widmet dieses Zeichen der Dankbarkeit der Magistrat zu Breslau 1791."

Außer den unehelichen Kindern werden auch eheliche aufgenommen. Ihre Zahl beträgt jetzt 82; darunter sind 52 Knaben und 30 Mädchen; doch ist das Verhältniß der Knaben zu den Mädchen nicht immer gleich. Die der Anstalt gehörenden Capitalien werfen jährlich 2500 Rthlr. Zinsen ab. Doch reichen diese zur Unterhaltung nicht hin, da dieselbe jährlich gegen 7000 Rthlr. beträgt. Denn die Kleidung jedes Knaben beträgt jährlich 13 Rthlr. 23 Sgr.; die eines Mädchens im Durchschnitt 4 Rthlr. 12 Sgr.; (denn die Mädchen erhalten in einem Jahr einen Anzug von Tuch, welcher 6 Rthlr., und im andern einen von Kattun, der 2 Rthlr. 24 Sgr. kostet); für alle Kinder aber 870 Rthlr. ungefähr. Im Ganzen werden die Ausgaben für ein Kind jährlich incl. der Bekleidung auf 50 Rthlr. berechnet. Die außerordentlichen Einkünfte des Hospitals bestehen aus sogenannten wiederkäuflichen Zinsen, aus dem Miethsgelde für die im Hospitale vermietheten Wohnungen, aus der in der Charwoche in dem Oelbergskirchlein veranstalteten Collecte, aus den Sammlungen in der Barbarakirche und im Hospitale selbst, aus den bei Hochzeiten veranstalteten Sammlungen, aus Vermächtnissen und Schenkungen. Am Sonntage Lätare wird mit den Kindern der sogenannte Maigang bis zum darauf folgenden Mittwoch gehalten. Es ist dies ein uralter Gebrauch, welcher zum Andenken der Bekehrung des Herzos von Polen Mieczislav, welcher 964 angeblich am Sonntage Lätare zum Christenthum übertrat, eingeführt wurde. Angeführt von ihren Lehrern und Aufsehern gehen die Kinder dann paarweise durch die Stadt. Vor ihnen her trägt ein Mann einen mit Blumen ausgeputzten Maibaum, auf welchem biblische Geschichten gemalt sind. Während der Maibaum hier und da auf den Straßen stehen bleibt, gehen einzelne Knaben in die Häuser, und erbitten sich ein Almosen. Was in die Büchse gegeben wird, fällt der Hospitalkasse anheim; was aber die Knaben einzeln erhalten, wird nachher unter alle gleichmäßig vertheilt.

Die Kinder bleiben bis nach zurückgelegtem 14ten Jahre in der Anstalt; dann werden die Knaben bei Handwerkern in die Lehre gegeben, die Mädchen aber treten bei Herrschaften in Dienste. Zwölf Knaben verrichten den Kirchendienst bei Elisabeth, und haben dadurch manche besondere

Einnahmen; sechs aber sind bei Barbara. Die Kleidung der Knaben besteht aus grautuchenem Rock, eben solcher Jacke und Beinkleidern; die der Mädchen aus grün tuchner Jacke, Leibchen und Rock, oder aus gedrucktem Cattun. Die Oberaufsicht hat der Magistrat. Ein Mitglied desselben hat die speciellere Aufsicht, dem noch zwei achtbare Bürger beigegeben sind.

9. Das Erziehungs=Institut zur Ehrenpforte Kirchgasse No. 28.

Der Kaufmann Johann Christian Hickert, der schon 1788 sich so wohlthätig gegen das Kinderhospital zum heiligen Geist bezeigt hatte, machte 1799 diese ganz neue Stiftung. Die Fundation ist vom 6ten September 1799. Die königliche Kammer wies ihm dazu eine Feuerstelle an, wo bis dahin ein altes Magazingebäude, die Ehrenpforte genannt, gestanden hatte. Dies gab ihm Veranlassung, die neue Anstalt die Ehrenpforte zu nennen. Zum Bau bestimmte Hickert 15,000 Rthlr. Am 24sten Jun. 1800 wurde die Anstalt im Beiseyn des Magistrats durch den Ober=Consistorialrath Gerhard feierlich eingeweiht. Ferner schenkte Hickert zur Unterhaltung der Anstalt 12600 Rthlr. Capital, und noch außerdem 1000 Rthlr., damit von den Zinsen jährlich die fleißigsten, in der Anstalt erzogenen Mädchen ausgestattet würden. Den Zweck der Anstalt spricht die Stiftungsurkunde mit folgenden Worten aus:

„Es sollen in dieses Institut kleine Kinder hiesiger Einwohner vom Civilstande, ohne Unterschied des Geschlechts, evangelisch=lutherischer Religion, aufgenommen und verpflegt werden. Säuglinge können aber in der Regel in dies Institut nicht aufgenommen werden, sondern müssen, bis sie Ein Jahr vollendet haben, in der Pflege ihrer Mütter oder anderer Personen bleiben, und sollen die Mütter oder Pflegerinnen ein gewisses Quantum aus der Fundationskasse, wenn solche es tragen kann, so lange erhalten, bis diese Kinder in das Institut aufgenommen werden können. Kinder von gebrechlichem Körper aller Art können hier gar nicht aufgenommen werden, weil sie dem Institut zur langwierigen Last werden würden. Die solchergestalt in das Institut aufgenommenen armen und verlassenen Kinder, welche nicht schlechterdings vater= und mutterlose Waisen seyn dürfen, ungeachtet solche das nächste Recht zur Aufnahme haben, sollen den anzusetzenden Pflegemüttern, deren eine nicht über sechs Kinder zur Wartung und Pflege haben soll, übergeben werden. — Hiernächst sollen in das Institut arme verwaiste

Mädchen hiesiger Einwohner bürgerlichen Standes und evangelisch-lutherischer Religion, die aber nicht über 10 Jahr alt seyn dürfen, aufgenommen, und mit der nöthigen Kost, Bekleidung und Unterricht versehen werden, dergestalt, daß sie nach erreichtem Alter von 14 oder 15 Jahren in reputirliche Dienste gehen können. Zu dem Ende sollen sie in weiblichen Arbeiten, nämlich im Nähen, Stricken, Waschen, Kochen, Frisiren u. s. w. einen vollständigen Unterricht erhalten. Wenn die zur Erziehung aufgenommenen ganz kleinen Kinder ein Alter von 6 - 7 Jahren erreicht haben, so sollen die Knaben in das Knabenhospital in der Neustadt abgegeben, die Mädchen aber zur weitern Erziehung im Institute behalten werden. Diese Mädchen sollen ordentlich, aber nicht in einerlei Farbe gekleidet werden. Jedes dieser Mädchen bekommt eine Sparbüchse, worin dasjenige, was sie bei Austheilungen erhält, und was sie sich durch ihren Fleiß und weibliche Arbeiten verdient, gesammelt wird. Das Geld wird beim Austritt des Mädchens aus dem Institut zu ihrer völligen Bekleidung, so wie es die Umstände erfordern, angewandt, und wenn etwas übrig bleibt, zu ihrem weiteren Bedürfniß, oder bis sie majorenn ist, aufbewahrt. Mädchen von schlechter Aufführung sollen aus dem Institut verstoßen werden; dagegen erhält jedes von guter Aufführung bei ihrer Verheirathung 50 Thaler aus dem besonderen Ausstattungsfond der obengedachten 1000 Thaler.

Die Zahl der hier unterhaltenen Mädchen beläuft sich jetzt auf 70. Sie werden in der Elementarschule No. 7 unterrichtet. Vom 1sten Jun. 1830 bis 31sten May 1831 wurden in der Anstalt angefertigt: 80 Hemden, 152 Schürzen, 140 Halstücher, 70 Schnupftücher, 1 Dutzend Handtücher, 140 Paar neue Strümpfe, 140 Paar angestrickt. Diese Sachen waren für die Anstalt. Auf Bestellung wurden gemacht: 2 Filethauben, 16 Hemden, 22 P. große, 18 P. kleine Strümpfe und 3 Schlafmützen; 81 Pfd. Federn wurden geschlissen, und dadurch an Arbeitslohn gewonnen 19 Rthlr. 1 Sgr. An Legaten erhielt die Anstalt in diesem Jahre 435 Rthlr.

Daß 1823 eine Elementarschule für Mädchen mit der Ehrenpforte vereinigt worden sey, ist schon oben bei den Elementarschulen erzählt worden.

10. Das reformirte Armenhaus.

Das Nöthigste darüber ist schon oben bei Gelegenheit des reformirten Begräbnißplatzes gesagt worden.

B. Katholische Hospitäler für alte Leute und für Kinder.

1. Das Elisabeth-Hospital

ist dem Alter nach das erste. Ueber seinen Ursprung um das Jahr 1250 haben wir schon oben bei der Matthiaskirche gesprochen. Durch die Aufhebung der Klöster war das bisher unter der Verwaltung der Kreuzherren vom rothen Stern stehende Hospital unter die Aufsicht der königlichen Regierung gekommen. Diese nahm mit demselben eine gänzliche Reform vor. Das alte Gebäude auf dem Ritterplatz wurde zu andern Zwecken bestimmt, und dagegen ein neues Haus auf dem Dom nebst Garten vom Könige der Anstalt geschenkt. Ferner wurde bestimmt, daß in Zukunft nicht mehr, wie es mißbräuchlich geschehen war, bloß katholische Arme aufgenommen werden sollten, sondern daß alle Hülfsbedürftige, beiderlei Geschlechts, welche aus Schlesien gebürtig, zur Arbeit unfähig, von andern Unterstützungsmitteln entblößt, unbescholtenen Wandels und christlicher Religion wären, vorgeschlagen werden könnten. Bisher hatte die katholische Geistlichkeit meist die Aufzunehmenden in Vorschlag gebracht; von nun an aber sollte besonders auf die Vorschläge des Magistrats Rücksicht genommen werden. Diese Verordnung wurde am 19ten Jul. 1822 gegeben, und das neue Gebäude am 3ten August desselben Jahres bezogen. Dasselbe ist ganz massiv, 3 Stockwerk hoch, und hat mit den Nebengebäuden einen Nationalwerth von 11,940 Rthlr.

2. Das Hospital St. Lazari

steht in der Klosterstraße vor dem Ohlauer-Thore, dem Kloster der barmherzigen Brüder gegenüber, links an der Straße. Es soll bereits 1312 gestiftet worden seyn. Erwähnt wird es zuerst 1472, als König Matthias von Ungarn Breslau gegen die anrückenden Polen vertheidigte, und hier einen Posten hinstellte. Als 1526 das Hospital zu Allerheiligen errichtet wurde, richtete man die Hospitäler St. Lazari und zu den 11000 Jungfrauen für die Venerischen und Krätzigen ein. Doch haben beide hernach diese Bestimmung wieder verloren. Die kleine, gewiß sehr alte Kirche ist 1611 restaurirt worden. Eine an der Wand im Chor stehende Inschrift besagt dies: Iohannes et Casparus Dom. fratres Merseburgenses Dioecesis Constanciensis ad Lacum Acronium Suevi Canonici Wratisl. Picturis undequaque has sacras aedes propriis sumptibus exornari fecerunt Anno Domini MDCXI. Das Hospitalgebäude ist vor eini-

gen Jahren neu gebaut. Der Hospitaliten sind ungefähr 14. Sie müssen katholisch seyn. Das Hospital steht unter der Aufsicht des Domcapitels.

3. Das kurfürstl. Orphanotropheum oder Waisenhaus.

Es liegt auf dem Dome, gleich links hinter dem Dombrücke, neben der Peter-Paulskirche, und ist 1715 von dem damaligen Bischof von Breslau, Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg und Kurfürst von Trier, erbaut, und mit großen Einkünften versehen worden. Bei dem großen Brande 1791 blieb es zwar stehen, aber der obere Stock wurde sehr beschädigt, doch bald wieder hergestellt. Das Wappen des Stifters befindet sich über der Thüre. Das Haus ist für Waisenknaben und Mädchen von Adel bestimmt. Von jedem Geschlechte sind ihrer 12—16 darin. 1825 aber hat das Stift 40,000 Rthlr. mehr erhalten, welche der Domherr von Strachwitz vor 17 Jahren demselben vermacht hatte, von den Verwandten desselben aber bisher der Anstalt streitig gemacht wurde. Es werden demnach 24 Mädchen und 24 Knaben unterhalten. Die Mädchen stehen unter der Aufsicht einer Gouvernante, und haben ein junges Mädchen aus dem Bürgerstande zur Aufwartung. Sie verlassen die Anstalt mit 15 Jahren. Die Knaben stehen unter einem Hofmeister, der ein Geistlicher seyn muß. Außerdem haben sie noch einen sogenannten Präceptor. Auch werden auswärtige Lehrer zu besonderen Unterrichtsgegenständen gehalten. Sie bleiben so lange darin, bis sie für das Gymnasium reif sind. Die Kleidung beider Geschlechter ist hellblau mit weißen Aufschlägen oder Besätzen. Die Oberaufsicht hat gewöhnlich der Fürstbischof selbst. Uebrigens haben die Waisen alles, selbst Kleidung, frei, und erhalten beim Abgange noch ein Geschenk von 20 Rthlr. Die bisherige Geschäftsstube des bischöflichen Consistoriums, des Hofrichter- und Generalvikariatamts sind der Anstalt zurückgegeben, nachdem das erste und letzte in die bischöfliche Residenz aufgenommen, das zweite aber aufgehoben ist. In den hinteren, ganz davon getrennten Zimmern wohnen die Mädchen und auf gleicher Erde die Knaben.

4. Das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter Gottes

befindet sich in der ehemaligen Rabiner-Gasse, zwischen dem letzten Viertel der Schmiede- und der Schuhbrücke, jetzt Universitätsplatz, der Jesuitenkirche schräg gegenüber. Eine

wohlthätige Katholikin stiftete es 1690, indem sie unentgeldlich Waisenkinder zu sich nahm und verpflegte, und als sie starb, ein Capital zur Fortsetzung der kleinen wohlthätigen Anstalt vermachte. Aber dasselbe reichte nicht zu. Da trat der wohlthätige Kurfürst und Bischof Franz Ludwig hinzu, kaufte das Haus, in welchem noch jetzt die Anstalt ist, und richtete sie 1720 hier ein. Er schenkte ihr so viel Capitalien, daß 30 Waisenknaben und 30 Waisenmädchen katholischer Religion und bürgerlichen Standes hier unterhalten werden können. Die Kleidung beider Geschlechter ist blau. Wenn sie heranwachsen, werden die Knaben in die Lehre gegeben, und die Mädchen gehen in Dienst. Den Unterricht besorgt ein Präceptor; ein Schaffner steht der Oeconomie vor, und der Fürst-Bischof beaufsichtigt das Ganze. Da das bisherige Gebäude eng und baufällig ist, so wird jetzt für die Anstalt ein großes und schönes Gebäude auf dem Dome, unfern der Taubstummen-Anstalt, errichtet.

5. Das Annenhospital.

Die ehemalige St. Annenkirche auf der Sandstraße, welche 1818 in ein Hospital verwandelt worden, ist zwischen 1376—86 von Johann III. von Prag, Abt des Sandstifts, erbaut worden. Auf dem Kirchhofe wurden sonst die in der Sand-Parochie Gestorbenen beerdigt, und in der Kirche sind 1813, als sie zu einem französischen Militair-Lazareth eingerichtet war, unzählige Franzosen gestorben. Nach Aufhebung der Klöster war die Kirche entbehrlich, da sie keine eigene Parochie hatte, und so wurde sie also eingezogen, und indem man die Grundmauern zwar stehen ließ, durch Zwischenwände in ein bewohnbares Gebäude verwandelt, und dies zu einem Hospital für alte und schwache Leute katholischen Glaubens bestimmt.

VII. Das Judenhospital.

Es ist von einem jüdischen Bankier Hirsch Simon neu erbaut und eingerichtet worden. Es befindet sich in der Wallstraße No. 19, zwischen dem Nicolai- und Schweidnitzerthore, innerhalb der Stadt. Seine Einkünfte sind jährlich 600 Rthlr. aus der Gemeindekasse, 75 Gulden aus den Kuhschen Stiftungen (wovon unten), die Begräbnißgelder, einige Schenkungen und zufällige Einnahmen, wovon arme kranke Juden im Hause verpflegt werden. Die Anstalt hat ihre eigenen zwei Aerzte. Der zweite ist seit 1798 angestellt. Der verstorbene Bankier Daniel Kuh setzte dazu 150 Gulden aus, weil der Fall vorkommen könne, daß ein armer kranker Jude im Hospital oder außer demselben die

Hülfe eines andern Arztes begehre. Für die verordnete Arznei und für Anschaffung der nothwendigsten Kleidungsstücke oder sonstigen Bedürfnisse der genesenen Kranken setzte er jährlich 75 Gulden aus. Aerzte der Anstalt sind: Herr Prof. Dr. Hentschel sen. und jun. und Herr Dr. Guttentag. Außerdem ist noch ein Wundarzt angestellt.

Außer dem Hospital ist noch eine Art von Armenhaus auf dem jüdischen Begräbnißplatze, wo reisende Betteljuden einkehren können, und dann eine Gabe erhalten.

Industrieschule für arme israelitische Mädchen.

Mit dem Anfange des Jahres 1801 traten auf Aufforderung des Lehrers Hiller mehrere Frauen der hiesigen israelitischen Commune zusammen, um den armen Mädchen aus dieser Gemeinde den nöthigen Unterricht ertheilen zu lassen, dessen Kosten die bestimmten monatlichen Beiträge dieses Vereins decken sollten. Die Zahl derer, deren Eltern nicht im Stande waren Schulgeld zu entrichten, und den das Bedürfniß des Schulunterrichts fehlte, war anfangs nur 12. Durch den guten Erfolg dieser neuen Anstalt ward das Schulbedürfniß allgemeiner, und so wuchs bis 1826 die Anzahl der Zöglinge bis auf 44. Die immer zunehmende Armuth bei der Gemeinde, so wie die den Eltern gesetzlich auferlegte Verpflichtung des Schulbesuchs für ihre Kinder, forderte eine Erweiterung dieses Instituts, und so hat es der Vorstand durch den zahlreichen Beitrag von 100 Rthlr., den die Gemeinde-Vorsteher seit einigen Jahren dieser Schule bestimmt haben, als durch den Zuwachs der Beitragenden dahin gebracht, diese Anstalt in drei Klassen für 120 Zöglinge einzurichten; welche Zahl bereits jetzt vollzählig ist.

Ueber 150 Schülerinnen haben bereits diese Anstalt mit Nutzen verlassen. Viele derselben ernähren sich durch ihre Handarbeit, und unterstützen mitunter auch ihre Eltern, andere traten in Dienst, und hatten sich durch ihr sittliches Betragen und ihre Tauglichkeit der besten Behandlung zu erfreuen. Die beiden Lehrerinnen dieser Schule verdanken derselben ihre Erziehung und daher ihre jetzige Stellung. Mehrere gelangten durch die hier gewonnene bürgerliche Bildung zu einem glücklicheren Stande, und sind jetzt Wohlthäterinnen dieser Anstalt.

VIII. Andere wohlthätige Institute.

1. Das Institut zum Besten nothleidender Handlungsdiener.

Im Jahre 1773 kamen mehrere wohldenkende Handlungsdiener Breslau's auf den Gedanken, eine Vereinigung

der sämmtlichen Handlungsdiener der Stadt zur Stiftung einer solchen Anstalt zu Stande zu bringen. Ihren Bemühungen gelang es endlich. Am 6ten Jun. 1773 fand eine allgemeine Versammlung statt, worin zwölf aus ihrer Mitte zu Vorstehern gewählt wurden. Diese entwarfen die Fundamentalgesetze, und theilten die vorkommenden Geschäfte unter sich. Nachdem sie am 16ten August 1773 die Statuten der Gesellschaft entworfen hatten, ertheilte die königl. Kammer unter dem 14ten Februar, und der Magistrat unter dem 24sten Februar c. a. ihre Genehmigung. Die Anzahl der Mitglieder betrug gleich anfangs 276. Die Einrichtung ist folgende: Mitglieder können nur unverheirathete, in Breslau lebende Handlungsdiener seyn. Beim Eintritt zahlt jeder nach Belieben, doch wenigstens 1 Thaler, nachher aber monatlich 4 Sgr. Die dadurch eingehenden Gelder werden folgendermaßen vertheilt: Die außerordentlichen Beiträge, das Eintrittsgeld, der dritte Theil der monatlichen Beiträge und die Geschenke der abgehenden Mitglieder sind zum wachsenden Capitale bestimmt; die übrigen zwei Drittheile der monatlichen Beiträge aber, nebst den Interessen des Capitals, werden zur Unterstützung der nothleidenden Handlungsdiener angewendet. Diese Unterstützungen werden ausgetheilt 1) an hiesige unverheirathete Handlungsdiener, welche sich außer Condition und erweislich ohne alle Mittel befinden. Die Unterstützung richtet sich nach den Umständen der Nothleidenden und der Kasse. Diejenigen, welche durch Untreue oder andere grobe Fehler sich in Noth befinden, sind davon ganz ausgeschlossen. 2) An reisende Handlungsdiener, deren Zeugnisse richtig befunden worden, und die nicht gleich ein neues Unterkommen finden können. Sie erhalten eine Zeitlang eine Unterstützung aus der Kasse, bis sie hier unterbracht sind, oder Reisegeld. 3) Arme, kranke, außer Condition sich befindende Handlungsdiener werden in einem besonders dazu gemietheten Locale der Cur eines Arztes für Rechnung der Kasse übergeben, und 4) diejenigen, welche unter der Pflege der Gesellschaft sterben, werden auf die Kosten derselben anständig beerdigt. Die Aufsicht führen 12 Vorsteher, die unter der Leitung eines Obervorstehers stehen, und bei entstandener Vacanz aus der Gesellschaft einen neuen Vorsteher wählen. Ein Theil der Zinsen wird dazu verwandt, arme Handlungs-Lehrlinge in den ihnen nöthigen Wissenschaften und Fertigkeiten unterrichten zu lassen. Die Anstalt hat daher jetzt vier Lehrer: für Buchhalterei, französische, englische und polnische Sprache, Schreiben und Rechnen. Am 14ten November 1824 hat die Gesellschaft ihr 50jähriges Stiftungsfest feierlich begangen.

blick des höchsten Bedürfnisses nicht dazu gelangen können, — auch für unbemittelte ehelich schwangere Personen, von denen das obige gilt, auf eine ihren Bedürfnissen angemessene Weise zu sorgen. — Als ganz vorzüglich zur Verpflegung durch die Anstalt geeignet, sollen verarmte kranke Personen aus den höheren, überhaupt den gebildeteren Ständen, z. B. unbemittelte höhere Civilbeamte und solche, die nicht zu den völlig subalternen zu zählen sind: Adelige, Gelehrte, Künstler, Kaufleute und Militairpersonen vom Feldwebel, Wachtmeister oder Feuerwerker aufwärts, so wie auch deren Frauen, Wittwen und Kinder, in so fern sie ihren vorigen Stand nicht verlassen haben, angesehen werden.

Wer die Unterstützung der Anstalt wünscht, meldet sich selbst oder durch einen beauftragten Boten in dem Local der Anstalt (jetzt Katterngasse No. 7, dem ehemaligen Katharinenkloster gegenüber) Vormittags 11—12 Uhr, Sonntags ausgenommen, legitimirt sich als unvermögend, oder bringt einen Empfehlungszettel von einem Patron der Anstalt, zahlt 10 Sgr. Aufnahmegeld, und wird nun unentgeldlich von einem der Aerzte der Anstalt besucht, mit Arznei versehen, auch nöthigenfalls mit Holz, Fleisch und Krankenspeisen; selbst einen Krankenwärter erhält er, wenn es nöthig ist. Dabei wird die größte Schonung beobachtet. Niemand, außer den mit der Krankenkur unmittelbar beauftragten Personen, erfährt den Namen des Kranken.

Jetziger Präses ist Herr Doctor Krocker. In der Verwaltung stehen ihm zur Seite ein Vicepräses, Herr Medicinalrath Dr. Ebers, und zehn Mitglieder. 1) Stadtrath und Kaufmann Martin Meyer, Institutscassirer, 2) Vice-Domdechant Baumert, 3) Kanzleidirector Schubert, 4) Stadtrath und Leinwandhändler Wende (die letzteren drei heißen Repräsentanten), 5) Dr. Henschel sen., Instituts-Geburtshelfer, 6) Dr. Asch, erster Institutsarzt, 7) Dr. Pulst, 2ter Institutsarzt, 8) Dr. Nagel, 3ter Institutsarzt, 9) Stadtchirurg Kleemann, 10) Raths-Controll-Assistent Flößel, Instituts-Calculator. Außerdem hat die Anstalt eine Hebamme, und einen Bedienten. Das Capital der Anstalt beträgt jetzt schon circa 12,000 Rthlr. Der beitragenden Theilnehmer sind über 300. Die jährliche Einnahme beträgt circa 2,100—2,200 Rthlr. Verpflegt wurden 1829 gegen 600 Kranke.

Als Filial-Institut ist der Verein wohldenkender Frauen zu betrachten, welche unvermögende Frauen im Kindbette pflegen. Es sind ihrer jetzt 30.

3. Die Tharoultsche Fundation.

Der Domherr bei St. Johann, Wilhelm Leopold Freiherr v. Tharoult, machte 1684 diese sehr wohlthätige Fundation. Das ursprünglich dazu bestimmte Capital betrug 10,000 Gulden. Da aber die Zinsen nicht hinreichten, die Bedürfnisse dieser Stiftung zu befriedigen, so erhöhte er dasselbe bis zum Jahre 1706 auf 24,460 Gulden. Seit dieser Zeit ist das Capital nur wenig vermehrt worden. Die Absicht der Anstalt ist: unbemittelten Personen beiderlei Geschlechts und jeder Religion unentgeldlich ärztliche oder wundärztliche Hülfe und Arzenei zu verschaffen. Diejenigen Kranken, welche die Hülfe der Anstalt begehren, melden sich zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens bei dem Krankenwärter auf der Universität, welcher sie in das Verzeichniß einschreibt. Der Arzt der Anstalt untersucht dann, ob sich die Kranken für ärztliche oder wundärztliche Behandlung eignen. Bettlägerige Kranke werden vom Arzte in ihrer Wohnung besucht. Das bei der Anstalt angestellte Personal besteht aus folgenden Personen: 1) Der Procurator — jetzt Domherr Prof. Herber, — welcher die Pflicht hat, über die Erhaltung des Capitals zu wachen, und die vierteljährlichen Ausgaben anzuweisen und auszahlen zu lassen. Er erhält dafür keine Renumeration. 2) Der Arzt — jetzt Herr Dr. Wentzke — hat jährlich 80 Rthlr. Gehalt. 2ter Arzt ist Dr. Krauß, 3ter Arzt Dr. Koschate. 3) Der Wundarzt — jetzt Herr Chirurgus Dietrich — erhält jährlich 41 Rthlr. 18 Sgr. 4) Der Apotheker. 5) Der Krankenwärter 41 Rthlr. 18 Sgr. Sonst gab es auch einen Administrator, welcher 200 Rthlr. erhielt. Seine Stelle ist aber eingezogen, und seine Geschäfte sind den beiden ersten Beamten übertragen worden. Sein Gehalt wird zu Bestreitung der Kosten für außerordentliche Curen, zu Anschaffung von Bruchbändern, Mutterkränzen u dgl. verwendet. Seit zwei Jahren erhält der Arzt noch außer seinem Gehalt jährlich 25 Rthlr., wofür er ein Zimmer für die Untersuchung der sich meldenden Kranken bereit und geheizt halten muß.

4. Die Kuhschen Stiftungen.

Der Banquier Daniel Kuh machte 1798 eine Stiftung zum Andenken an seine Eltern, welche schon eine solche zu machen gesonnen gewesen waren:

1) Er setzte für einen Arzt jährlich 150 Gulden aus — wie schon oben beim jüdischen Hospital erwähnt ist — damit derselbe außer dem bereits beim jüdischen Hospitale angestell-

ten Ärzte, wenn es verlangt würde, die Kranken behandle. Dann bestimmte er noch jährliche 75 Gulden, damit davon die nöthige Arznei und die etwa benöthigten Kleidungsstücke oder sonstigen Bedürfnisse der Genesenen angeschafft würden.

2) Er setzte jährlich 250 Gulden zur Vertheilung unter die Armen aus, und eben so viel, um dafür Holz zu kaufen, und auch unter die Armen zu vertheilen, doch so, daß von beiden Summen die jüdischen Armen 150, die christlichen aber nur 100 Gulden bekämen. Jene Summe wird am 24sten May, diese am 14ten December vertheilt.

3) Er vermachte dem Krankenhospital Allerheiligen jährlich 100 Gulden zum Besten der genesenen Kranken.

4) 75 Gulden jährlich für eine verarmte jüdische Familie, um ihr wieder aufzuhelfen; auszutheilen am 24sten May.

Die Stiftung begann mit dem Jahre 1799.

Eine 2te Kuhsche Stiftung ist von den Erben des am 19ten October 1801 verstorbenen Kaufmanns Zacharias Kuh gemacht worden. Am 2ten März 1804 deponirten sie (nämlich die Wittwe des Z. Kuh, Sara, geborne Beer; der Kaufmann E. G. Kuh; der Kaufmann Friedrich Wilh. Kuh; die verehelichte Kaufmann Aug. Kuh, geb. Kuh; die verw. Kaufmann Heymann, jetzige verw. Fürst; die verehelichte Kaufmann Ludwig Kuh) 10,000 Rthlr. in schlesischen Pfandbriefen, damit, wie noch geschieht, jährlich am 19ten October 400 Rthlr. an Nothleidende aus allen Confessionen in 3 Klassen vertheilt würden.

5. Die Krullsche Fundation.

Johann Georg Krull, Kammersecretair in Breslau, gebürtig aus Braunschweig, starb in Breslau 1795. Er hatte hier und da in Breslau bemerkt, in welcher Noth sich öfters Handwerker befinden, wenn sie durch Krankheit oder andere Unglücksfälle in ihrem Gewerbe zurückkommen, und wie eine kleine Unterstützung manchmal hinreicht, ihnen wieder aufzuhelfen. Er vermachte demnach sein ganzes mühsam erworbenes Vermögen zum Besten unverschuldet heruntergekommener Handwerker auf folgende Art: Er übergab sein ganzes Vermögen dem Magistrat zur Verwaltung, und bestimmte alle die Zünfte, welche an der Stiftung Antheil haben könnten. Dann setzte er fest, daß vom 20sten September 1801 an von den Interessen jährlich ein Quantum von 1000 Rthlr. an 24 hülfsbedürftige Handwerker ohne Unterschied der Religion und ohne Vorzug der einen Zunft vor der andern ausgetheilt werden sollte, und zwar in 8 Antheile á 50 Rthlr., in 8 Antheile á 40 Rthlr., und in 8 Antheile á 35 Rthlr. Von den Interessen des übrigen

Vermögens solle ein Posteritätsfond errichtet, und dieser so weit vermehrt werden, daß endlich 96 Bürger daraus Unterstützungen zu 50, 40 und 35 Rthlr. erhalten könnten. Wäre dies bewerkstelligt, so sollte wiederum ein Capital von 6000 Rthlr, zu einem Posteritätsfond gemacht, und dieser nach und nach erweitert werden, damit jene Antheile erhöht werden könnten. Wer auf Unterstützungen aus der Stiftung Ansprüche macht, muß wenigstens seit $\frac{4}{5}$ Jahren Meister gewesen, und unverschuldet in Armuth gerathen seyn. Keiner kann die Unterstützung öfter als 2 Mal, und das 2te Mal nur erst nach 10 Jahren erhalten.

6. Das Schutzblattern-Impfungs-Institut.

Am 31sten October 1805 machte das Departement der Medicinal-Angelegenheiten ein Reglement bekannt, wonach man sich bei Impfung der Schutzblattern zu richten habe. Auf Antrag des damaligen Ministers von Schlesien, Grafen von Hoym, wurde in Breslau und in Groß-Glogau ein öffentliches Impfungsinstitut angelegt. Die Aufsicht über das in Breslan erhielten die HH. Medicinal-Räthe Kruttge und Friese. Hier kann jeder seine Kinder unentgeldlich impfen lassen. Es ist dazu nur eine vorläufige Anzeige nöthig. Man erhält dazu eine Karte, worauf der Tag, an welchem die Impfung vorgenommen werden soll, angezeigt ist. Das Local ist in der Katharinen-Gasse im Vorderhause des Hebammen-Instituts, auf gleicher Erde.

7. Das Alumnat.

Das dazu bestimmte Gebäude steht an der Oder, hinter dem Bischofshofe, ist massiv und schön gebaut, und war ehemals eine Domherrn-Residenz. In diesem Hause werden alle diejenigen jungen Männer katholischer Confession, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, nach der ersten Weihe als Weltpriester in alle dem unterrichtet, was zum römisch-katholischen Ritus gehört. Sie theilen sich in Fundatisten und Commensales. Die letzteren zahlen bei ihrer Aufnahme 50 Rthlr., und erhalten dafür Wohnung und Kost; nach einem halben Jahre erhalten sie die zweite Weihe, und werden dann als Kapläne angestellt. Die Fundatisten hingegen werden unentgeldlich aufgenommen und unterhalten, müssen aber 2—3 Jahre in der Anstalt bleiben, und lebenslang wöchentlich zwei Messen für die Stifter lesen. Die Kleidung beider Klassen besteht in einer schwarzen Reverende. Die Commensalen tragen schwarze Aufschläge, die Fundatisten aber bunte, und zwar verschiedene, je nachdem sie zu der einen oder andern Fundation gehören. Es sind

hier fünf Fundationen: 1) die bischöfliche. Sie unterhält 10—12 Alumnen, welche rothe Aufschläge tragen. 2) Die ungenannte, weil sie aus mehreren Vermächtnissen entstanden ist. Die Alumnen, vier an der Zahl, tragen auch rothe Aufschläge, aber von einer verschiedenen Farbenmischung. 3) Die baforianische für 3 Alumnen, welche deutsch und polnisch verstehen müssen und daher Utraquisten genannt werden, mit gelben Aufschlägen. 4) Die hatzfeldsche für 3—4 Alumnen, mit weißen Aufschlägen. 5) Die frankenbergsche für 2—3 Alumnen, mit violetten Aufschlägen. Nicht immer sind alle gestiftete Stellen besetzt, weil jeder, der nur irgend 50 Rthlr. aufbringen kann, diese lieber erlegt, um nur früher ins Amt zu kommen. Die Aufsicht über die Anstalt führt im Namen des Domstifts ein Domherr, im Hause selbst aber drei Obere, welche Weltpriester sind, und darin wohnen: 1) Der Rector, über den Unterricht; 2) der Pater Spiritualis, über die Sittlichkeit; 3) der Pater Minister über die Oeconomie und die Unterweisung in den Kirchenceremonien.

8. Die Leudenrodianische Stiftung.

Sie ist gemacht worden von Johann von Leudenrode, Canonicus zu St. Johann und zum heiligen Kreuz, welcher 1592 in Hessen geboren wurde, und 1665 in Breslau starb. Er setzte ein Capital aus, wovon zwei Vicarien unterhalten würden, welche in der Kirche zum heiligen Kreuz mit den Mansionarien die täglichen Horas singen sollten. Dieser Leudenrode hat ein Denkmal in der Domkirche, linker Hand, wenn man zur Hauptthüre hineintritt, in der 4ten Capelle vor der kurfürstlichen. Ob er da auch begraben sey, ist ungewiß. Er stiftete auch einen Altar in der Kreuzkirche. Als man diesen und den gegenüberstehenden im Jahr 1803 abbrach, um sie zu erneuern, fand man unter jenem einen unverwesten Leichnam, den man für den des Herrn von Leudenrode hielt; ob er es gewesen, ließ sich nicht bestimmen.

9. Die Lischianische Stiftung

ist gemacht worden vom Weihbischof und Domprobst Joh. Balthasar Lisch von Hornau 1654. Das Gebäude befindet sich auf der nördlichen Seite der Domkirche, und ist 1659 dazu erbaut. Hier werden drei Weltpriester als Vicarien unterhalten, welche täglich in der Domkirche mit den Mansionarien die Horas absingen. Sie stehen unter keiner besonderen Regel, und erhalten wöchentliches Kostgeld.

Der älteste von ihnen heißt Regens, und führt die Aufsicht über die andern. Procuratoren der Anstalt sind der jedesmalige Weihbischof und der Domdechant.

10. Stipendien für Studierende.

Vor vielen, selbst großen Städten hat Breslau den Ruhm, viele und zum Theil recht bedeutende Stipendien für Studirende zu besitzen. Sie werden zum Theil vom Magistrat, zum Theil von verschiedenen Gewerken vergeben. Folgende Tabelle giebt eine Uebersicht davon:

1. Verzeichniß der Stipendien, welche der Magistrat an Studierende zu vergeben hat.

1—10. Raths-Stipendia. In der Regel erhalten eingeborne Breslauer dieselben, oder doch solche, welche die hiesigen Gymnasien besucht haben; doch sind auch Auswärtige receptionsfähig. Sie werden auf 3 Jahre verliehen. Jedes zu 48 Rthlr.

11. Das Kaulitzische, gestiftet 1631. Zunächst für Studirende aus der Kaulitzschen und Rindfleischschen Familie, in deren Ermangelung für breslauer Stadtkinder; auf drei Jahre zu verleihen. Zu 50 Rthlr.

12. Das Hadamersche, gestiftet 1676. Zunächst für Jura-Studirende aus der Hadamerschen und Seyfertschen Familie, in deren Ermangelung für andere Studiosen; auf 3 Jahre zu verleihen. Zu 40 Rthlr.

13. Das Lamprechtsche, gestiftet 1539 und 1542. Zunächst für Studirende aus der Lamprechtschen Familie in Fraustadt, dann auch für andere; auf 3 Jahre zu verleihen. Zu 34 Rthlr. 6 Sgr.

14. Das Jenkwitzsche, gestiftet 1609. Zunächst für Studirende aus der Familie Jenkwitz und Posadowsky; dann auch für andere; wird auf drei Jahre verliehen. Zu 48 Rthlr.

15 und 16. Das Säbischsche, gestiftet 1661. Für Theologen. Verwandte des Stifters sollen den Vorzug haben, auch wenn sie nicht Theologie studiren; wird auf drei Jahre verliehen. Jedes zu 32 Rthlr.

17 bis 19. Das Vincenzsche, gestiftet 1581. Zunächst für Söhne hiesiger Prediger, Schullehrer und Goldarbeiter; in deren Ermangelung auch für andere; wird auf drei Jahre verliehen. Jedes zu 40 Rthlr.

20. Das Ziegoldsche, gestiftet 1762. Wie bei den Rathsstipendien; auf unbestimmte Zeit. Zu 17 Rthlr. 21 Sgr. 10 D'.

21. Das Schieferdeckersche, gestiftet 1746. War zunächst für die Kinder der Familien Süß, Frohnknecht, Pfeet und Mayer bestimmt; dann auch für andere evangelischer Confession; auf drei Jahre zu verleihen. Zu 80 Rthlr.
22. Das Raschkesche, gestiftet 1759. Zunächst für Theologie oder Medicin studirende Reichskrämersöhne; sind deren nicht vorhanden, auch für andere Studirende aus der Stadt; auf 3 Jahre. Zu 40 Rthlr.
23. Das Jakobsche, gestiftet 1608. Ohne Einschränkung, außer daß Verwandte der Familie den Vorzug haben sollen; auf 3 Jahre. Zu 48 Rlhlr.
24. Das Krebssche. Zunächst für Theologen aus Hermsdorf unter dem Kynast, sonst auch für Theologen lutherischer Confession aus Breslau. Zu 20 Rthlr.
25 und 26. Das Löwenheimsche. Für Studirende vom Elisabeth-Gymnasium. Jedes zu 40 Rthlr.
27. Das Bonnersche, gestiftet 1605. Zunächst für Verwandte des Stifters, sonst auch für andere. Zu 85 Rthlr.
28. Das Twardysche. Es ist bestimmt: 1. für studirende Nachkommen des Stifters, 2. für die studirenden Geschwisterkinder des Stifters, 3. für die studirenden Söhne des jedesmaligen Predigers zu St. Christophori. Sind keine dergleichen vorhanden, und sind die Interessen 20 Jahr lang zu Capital gemacht worden, so kann es auch an Studirende lutherischer Confession, die aus dem Teschenschen gebürtig sind, vergeben werden. (Ist schon seit 1810 vacant.) Zu 44 Rthlr.
29. Das Kleinsche. Für Breslauer. Zu 24 Rthlr.
30 und 31. Das Uthmannsche, gestiftet 1584. Ohne Einschränkung. Verwandte des Stifters haben den Vorzug, auf 4 Jahre. Jedes zu 48 Rthlr.
32—34. Das Büttnersche, gestiftet 1567. Zunächst für Studirende aus der Büttnerschen Familie, demnach auch für andere, vorzüglich Theologen; auf 5 Jahre. Jedes zu 60 Rthlr.
35 und 36. Das Krullsche. Ohne besondere Einschränkung. Jedes zu 50 Rthlr.
37. Das Suschkesche. Für arme Theologen. Verwandte der Stifterin haben den Vorzug. Zu 20 Rthlr.
38. Das Appelsche. Ohne Einschränkungen. Zu 36 Rthlr.
39. Das Jäschersche. Ohne Einschränkungen. Zu 12 Rthlr.
40. Das Rindersche, gestiftet 1687. Für Theologen, welche das Elisabethan oder Magdalenäum besucht haben. Zu 30 Rthlr.

Summa aller jährlichen auszuzahlenden Stipendien: 1758 Rthlr. 27 Sgr. 10 D'.

Alle Stipendien werden halbjährlich praenum. ausgezahlt. Nur No. 40 jährlich zu Johannis. Außerdem sind noch zu Reisegeldern für Studirende ausgesetzt:

40 Rthlr. aus der Generalschulenamtskasse.
24 — von Caspar Büttner fundirt.
50 — von Kylian von Uthmann fundirt.

Summa 114 Rthlr.

2. Stipendien, welche von der Kaufmannschaft oder andern Vereinen vergeben werden.

1. Das Freyersche, gestiftet 1651. Zunächst für die Familie, dann für einen andern studirenden Kaufmannssohn, auf 3 Jahre. Zu 48 Rthlr.

2 bis 4. Das Garzische, gestiftet 1640 bis 43. No. 1. ist für bunzlauer Stadtkinder aus der Familie, aus den Kürschnern, oder aus andern Ständen. Promovirt der Stipendiat, so erhält er den Betrag für 2 bis 3 Jahr auf ein Mal. Zu 40 Rthlr. No. 2 ist für Mediciner, mit derselben Vergünstigung. Zu 32 Rthlr. No. 3 für 2 Theologen; Kürschnersöhne haben den Vorzug. No. 1 wird von den breslauer Kürschnerältesten, No. 2 von den Parchnerältesten, und No. 3 von den Bäckerältesten vergeben. Zu 40 Rthlr.

5. Das Hallersche, gestiftet 1711. Für 2 studirende Fleischer- und Töpfersöhne, auf 3 Jahre, wird vergeben von den Fleischer-Altbänkern und Töpfer-Aeltesten. Zu 64 Rthlr.

6. Das Führenschildsche, gestiftet 1546. Für studirende Kretschmer- und Schmiedesöhne, sonst auch für andere Breslauer, auf drei Jahre; wird vergeben von den Kretschmer- und Schmiedeältesten. Zu 31 Rthlr. 20 Sgr.

7. Das Wittichsche, gestiftet 1556. Für Kretschmersöhne, auf 3 Jahre, zu vergeben von den Kretschmerältesten. Zu 16 Rthr.

8. Das Klugsche, gestiftet 1571. Für Theologen, auf drei Jahre, zu vergeben von den Kretschmerältesten. Zu 9 Rthlr. 2 Sgr.

9. Das Hübnersche, gestiftet 1510 bis 36. Auf drei Jahre, zu vergeben von den Kreschmer-Aeltesten. Zu 6 Rthlr. 15 Sgr.

10. Das Pieriussche, gestiftet circa 1600. Auf 3 Jahre, von denselben zu vergeben. Zu 12 Rthlr.

11. Das Neumannsche. Auf 3 Jahre, von denselben zu vergeben. Zu 9 Rthlr.
12 – 14. Das Hupfersche, gestiftet 1642. No. 12 für die Familien Süß und Nimptsch, sonst für Kretschmersöhne, auf 3 Jahr von den Kretschmerältesten zu vergeben. No. 13 für die Helegische Familie, sonst einem andern Studirenden; auf 3 Jahr, von den Bäckerältesten zu vergeben. No. 14 für Züchnersöhne; auf 3 Jahre, steht unter den Züchnerältesten. Jedes zu 20 Rthlr.
15. Das Ettnersche, gestiftet 1724. Ohne Einschränkung, zu vergeben von den Kretschmerältesten mit Concurrenz der Senioren bei St. Elisabeth und St. Magdalenen. Zu 21 Rthlr. 13 Sgr.
16. Das Reichardsche, gestiftet 1596. Zunächst für die Verwandten, dann für Bäcker- und Kretschmersöhne, dann für jedes andere Stadtkind, zu vergeben von den Bäcker- und Kretschmerältesten. Zu 56 Rthlr.
17. Das Böhmsche, gestiftet 1613. Für einen Theologen; auf 3 Jahre, von den Bäckerältesten zu vergeben. Zu 20 Rthlr.
18. Das Heidenreichsche, gestiftet 1633. Für einen Theologen; auf 2 Jahr, von den Aeltesten der Maler, Tischler, Glaser und Goldschläger zu vergeben. Zu 20 Rthlr.
19. Das Schultzsche, gestiftet 1697. Für einen Züchnersohn, auf 3 Jahre, von den Züchnerältesten zu vergeben. Zu 20 Rthlr.
20. Das Barthelsche, gestiftet 1604. Für Züchnersöhne, sonst für Pastor- und Diaconensöhne; auf 3 Jahre, von den Parchnerältesten zu vergeben. Zu 16 Rthlr.
21. Das Reußsche, gestiftet 1610. Für Schuhmachersöhne; auf 3 Jahr, von den Schuhmacherältesten zu vergeben. Zu 8 Rthlr.
22. Das Hartknochsche, gestiftet 1748 desgl. Zu 2 Rthlr.
23. Das Schneider-Stipendium. Für Schneidersöhne, die Theologie studiren. Zu 16 Rthlr.
24. Das Kürschner-Stipendium, gestiftet 1416. Für Kürschnersöhne, zu vergeben von den Kürschnerältesten. Zu 22 Rthlr. 25 Sgr.
25. Das Hartliebsche, gestiftet 1599. Für 2 Theologen, auf 5 Jahr. Zu 125 Rthlr.
26. Das Arletiussche, gestiftet 1771. Für 1 Theologen des Elisabeth-Gymnasiums, der die morgenländischen Sprachen treibt, zu vergeben vom Rector [illegible] Elisabeth. Zu 50 Rthlr.
27. Das Herrmannsche, gestiftet 1720. [illegible] 4 studirende Breslauer, jedem 5 Rthlr. 20 Sgr., und 4 Gymna-

siasten, jedem 2 Rthlr. 20 Sgr., auf 2 Jahre. Zu 33 Rthlr. 10 Sgr.

28. Das Jessanskische, gestiftet 1621. Für Studirende. Ohne Einschränkung, zu vergeben von den Herren von Eichhäuser. Zu 80 Rthlr.

29. Das Malschische, gestiftet 1789. Für Studirende und andere Arme. Zu 40 Rthlr.

30. Das Rungesche, gestiftet 1785. Für einen Theologen. Zu 25 Rthlr.

31. Das Scultetussche, gestiftet 1785. Steht in Leipzig bei der Nicolaikirche, der breslauer Magistrat hat aber das jus praesentandi für einen Theologen.

32. Das Titzesche, gestiftet 1702. Zur Bekleidung eines armen Studenten. Zu 20 Rthlr.

Summa 1303 Rthlr. 23 Sgr.

3. Stipendien, welche mit der Universität zu Frankfurt an der Oder verknüpft gewesen sind.

1. Das Stendalsche. Für die Söhne der Professoren, wird von der Universität vergeben. Zu 37 Rthlr. 15 Sgr.

2. Das Grünbergsche. Für evangelische Theologen, zu vergeben von der theologischen Fakultät. Zu 18 Rthlr. 7 Sgr. 6 D'.

3. Ein ungenanntes. Für reformirte Theologen, zu vergeben von der theologischen Facultät. 40 Rthlr.

4. Das Klostersche, gestiftet 1588. Für die Familie des Stifters zunächst, dann für arme Studenten, vom Rector zu vergeben. Zu 48 Rthlr.

5 und 6. Das Czernicoviussche, gestiftet 1611. Zunächst für Frankfurter Bürgerschulen, dann auch für andere, zu vergeben vom Rector. Jedes zu 40 Rthlr. 18 Sgr.

7—9. Das Pruckmannsche, gestiftet 1623. Zunächst für Verwandte der Stifterin, dann für jeden andern, von der Universität anf 4 Jahre zu verleihen. No. 7 und 8 jedes zu 25 Rthlr. No. 9 zu 19 Rthlr. 22 Sgr. 6 D'.

10 und 11. Das Schönaichsche, gestiftet 1694. Zunächst für reformirte Theologen, dann auch, wenn keine vorhanden, für reformirte Juristen oder Mediciner, auf drei Jahre. Die Stipendiaten dürfen das letzte Jahr auch auf einer andern reformirten Universität studiren, und müssen eine Dissertation schreiben. Von der Universität zu vergeben. Jedes zu 60 Rthlr.

12 und 13. Das Schönaichsche, gestiftet 1700. Für Theologen [illegible] Jahr, zu vergeben vom Baron v. Schönaich

auf Amtitz, von der theologischen Fakultät und der reformirten Geistlichkeit in Polnisch-Lissa. Jedes zu 50 Rthlr.

14—19. Das Werlienussche, gestiftet 1645. Für evangelische Theologen, Juristen und Mediciner, je zwei, auf 3 Jahre. Unter den Gemeldeten entscheidet das Loos in Gegenwart der 3 Decane. Die Stipendiaten müssen eine Disputation über Theses halten. Jedes zu 50 Rthlr.

20—22. Das Brachangelsche, gestiftet 1647. Für Schlesier aus allen Fakultäten, auf 2 Jahr. Collatoren sind die 3 Decane. Das nächste Anrecht haben liegnitzer Stadtkinder, danach solche aus dem Fürstenthume Liegnitz, und dann erst auch andere Schlesier. Jedes ungefähr zu 40 Rthlr.

23 und 24. Das Gölickesche, gestiftet 1732 und 35. No. 23 zunächst für die Familien Gölicke, Lepsius und Limmer; dann für jeden Mediciner, auf 3 Jahr von den drei Decanen zu vergeben. No. 24 zunächst für einen reformirten Theologen aus dem Anhaltschen, dann aus der Mark, oder aus Schlesien. Der Stipendiat muß eine theologische Disputation halten. Jedes zu 57 Rthlr. 26 Sgr.

25. Das Schneidersche, gestiftet 1754. Für ein Jura studirendes frankfurter Stadtkind, wird vom frankfurter Magistrat auf 3 Jahr vergeben. Zu 50 Rthlr.

26—28. Das Heidenreichsche, gestiftet 1761. Zunächst für Verwandte des Stifters, sonst für geborne Frankfurter, welche Theologie studiren, sonst an geborne Märker, und sind auch diese nicht da, an Jura- oder Medicinstudirende Frankfurter; werden vom academischen Senat verliehen. Jedes zu 63 Rthlr. 10 Sgr.

29—33. Das Caussesche, gestiftet 1802. No. 29—31 sind bloß Familienstipendia, selbst für Nichtstudirende, und kommen nie einem Anderen zu Gute. No. 32 und 33 aber erhalten 2 reformirte Theologen als einen Preis, wenn sie ein hebräisches Capitel aus dem alten, und eins aus dem neuen Testamente ad aperturam libri am besten erklärt haben, worüber die reformirte theologische Fakultät zu urtheilen hat. Jedes zu 97 Rthlr.

34. Das Dettmerssche, gestiftet 1804. Es ist noch nicht flüssig, weil die Wittwe des Stifters und ihre Tochter noch leben.

Summa 1484 Rthlr. 13 Sgr.

4. Stipendien, welche ursprünglich für die Universität Breslau seit ihrer Restauration 1811 bestimmt sind.

1. Das Strobelsche. Für vier katholische Theologen, jeder zu 40 Rthlr. Zu 160 Rthlr.
2. Das Brücknersche, gestiftet 1819. Für einen in Breslau studirenden Schlesier. Zu 22 Rthlr.
3. Das Fickersche, gestiftet 1831, für einen armen Studirenden der Familie, oder in Ermangelung desselben für einen armen Mediciner.
4. Das Jungnitzsche, gestiftet 1831. Für 2 kathol. Theologen auf 2½ Jahr, und für ein Candidaten des höheren Schulamts auf 2 Jahre, à 50 Rthlr.

Summa 330 Rthlr.

Summa Summarum 4879 Rthlr. 3 Sgr. 10 D'.

11. Die königlichen Freitische bei der Universität.

Sie sind gegründet auf den Ertrag der vier Mal jährlich in Schlesien anzustellenden Kirchen-Collecten, wozu noch ein Zuschuß von 1400 Rthlr. aus der Universitätskasse kommt. Seit 1818 kommt dazu auch noch der Ertrag der Kirchen-Collecten, welche in der Provinz Posen für arme Studirende angestellt werden.

Als die Universität von Frankfurt nach Breslau verlegt wurde, hatte sie nur 48 Freitischstellen. Jetzt sind sie bis auf 84 vermehrt. Dies war möglich theils durch die Vermehrung der Collecten-Einnahmen, theils durch das Hinzutreten der posener Collecten, theils durch die neue Einrichtung, zufolge deren in den großen Ferien keine Freitische statt finden. Dafür sind 6 Stellen davon für Studirende aus dem Posenschen bestimmt worden; vier andere waren vorher schon für Studirende aus dem Ermeland ausgesetzt.

Ansprüche auf die Freitische haben alle in Breslau studirende Inländer aller Confessionen und Fakultäten, wenn sie sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichnen, und ein Zeugniß der Armuth und Reife vorweisen können. Auch verleiht man in der Regel die Freitische nur an solche, welche bereits ½ Jahr studirt haben. Wer zwei volle Jahre schon den Freitisch genossen hat, muß anderen Competenten nachstehen, und wer eine Disciplinarstrafe leidet, kann im nächsten halben Jahre keinen Freitisch erhalten.

Die Freitische werden jährlich 2 Mal vergeben: am Ende des Decembers für die Monate Januar bis May, und Ende May's für die Monate Jun. bis December, wovon aber die beiden Ferienmonate ausfallen.

12. Die Schulwittwenkasse.

Schummel, damals Professor an der Ritteracademie in Liegnitz, bat im Januarstück der Provinzialblätter im Jahr 1787 das schlesische Publikum um 100 Rthlr., damit dafür ein armer 72jähriger, blinder Schulmann in ein Armenstift eingekauft werden könnte. Sein Vertrauen wurde belohnt; er erhielt 253 Rthlr. 2 Sgr. Davon bekam der Greis 122 Rthlr. 4 Sgr. Von dem Ueberschuß beschloß Schummel eine schlesische Wittwenkasse zu stiften. Er bat daher um neue Unterstützungen zu diesem edlen Zwecke, und sie blieben auch nicht aus, so daß nach 11 Jahren bereits ein Capital von 3650 Rthlr. in Pfandbriefen gesammelt war. Nun bat er den König um die Bestätigung des nützlichen Instituts. Diese ging am 1sten Januar 1799 ein. Hiernach erhielt die Anstalt folgende, noch jetzt bestehende Einrichtung.

Das Capital wird durch nach und nach eingehende Beiträge vermehrt, und jede volle hundert Thaler werden dazu geschlagen. Bloß die Zinsen werden für die Wittwen verwendet. Alle Wittwen schlesischer Schulmänner von jeder christlichen Confession, vom Lande oder aus der Stadt, können daran Theil nehmen, ohne Rücksicht, ob der verstorbene Mann Beiträge zur Kasse gegeben habe oder nicht. Die Wittwe muß sich mit obrigkeitlichen und beichtväterlichen Zeugnissen über ihre Armuth ausweisen. Sie erhält so viel, als der Vorstand für gut findet; doch ist bis jetzt 12 Rthlr. jährlich der höchste Satz gewesen. Es wird dabei besonders auf Alter, Schwachheit, Krankheit und auf unmündige Kinder Rücksicht genommen. Sobald die Wittwe wieder heirathet, oder sonst eine Versorgung erhält, fällt die Unterstützung weg, auch wenn sie sich erweislich schlecht aufführt. Vorsteher blieb bis an seinen Tod der Stifter. Bei Erledigung des Vorstandes wählt der Magistrat aus den Professoren und Lehrern des Elisabeth- und Magdalenen-Gymnasiums drei, Verheirathete oder Unverheirathete, von denen die den Schulen vorgesetzte höhere Behörde einen zum Vorsteher der Kasse wählt, und diesen durch Handschlag verpflichtet. Er leistet keine Kaution, erhält aber auch keine Besoldung. Jährlich wird der königlichen Regierung Rechnung gelegt, und alle 3 Jahre, wenn es nöthig ist, ein neuer Etat entworfen.

So wuchs die Kasse nach und nach heran, und besaß im Jahr 1831 bereits 8550 Rthlr. in Pfandbriefen, und 1100 Rthlr. in Stadt-Obligationen. Es wurden daher verausgabt 404 Rthlr. 18 Sgr. 6 Pf., als Zinsen des Kapitals. Zehn Wittwen erhielten jede jährlich 8 Rthlr. 30 Wittwen

jede 6 Rthlr., und 15 Wittwen jede 4 Rthlr., und außerdem noch einige Wittwen kleine Unterstützungen in Fällen außerordentlicher Noth. Jetziger Vorsteher ist Herr Hänel, Prorector am Elisabeth-Gymnasium.

13. Die Sparkasse.

Unter dem 3ten Jul. 1818 forderte die königliche Regierung den Magistrat von Breslau auf, nach dem Muster einer ähnlichen, kürzlich in Berlin errichteten Anstalt eine Sparkasse zu errichten. Der Magistrat war dazu sogleich bereit, und trat deshalb mit der Stadtverordneten-Versammlung zur Berathung zusammen. Die darüber nöthigen Verhandlungen verzögerten aber die Ausführung bis zum 1sten Jul. 1821. Die Einrichtung ist in den Hauptsachen folgende:

Die Sparkasse ist bestimmt, von jedem hiesigen Einwohner Summen in baarem Gelde von 15 Sgr. bis 100 Rthlr. als das Maximum, womit ein Einzelner bei derselben interessirt seyn kann, anzunehmen, und sie allmonatlich gegen Verzinsung von 5 Prozent an das städtische Leihamt abzuliefern. Sie verzinset alle bei ihr eingezahlten Summen mit 4½ Prozent jährlich, also jeden Thaler mit 1 Groschen, unter folgenden Einschränkungen: a) nur die vollen Thaler werden verzinset, die überschießenden Groschen und Pfennige aber nicht; b) der Zinsenlauf beginnt nicht mit dem Tage der Einzahlung des Kapitals, sondern erst mit dem Anfange des darauf zunächst folgenden Quartals, nämlich den 1sten Januar, April, Jul. und October; c) die Zinsenzahlung geschieht nur halbjährlich, nämlich in den ersten 14 Tagen des Januar und Jul., nach vorhergegangener öffentlicher Bekanntmachung; d) wer in diesen Terminen seine Zinsen nicht erhebt, dem werden sie zum Kapital geschrieben; e) wer sein Kapital ganz oder zum Theil zurücknimmt, dem werden die Zinsen davon nur bis zu Ende des zuvor abgelaufenen Quartals, nämlich den letzten März, Jun., September oder December berechnet und gezahlt. — Wer sein Geld in die Sparkasse legt, zeigt seinen Namen an, und erhält ein mit dem Stadtwappen gestempeltes und von den Kassenkuratoren und Rendanten unterzeichnetes Quittungsbuch, welches dieselbe Nummer führt, unter welcher der Einzahler in das Kontobuch der Sparkasse eingetragen wird. In dieses Quittungsbuch wird jede an die Sparkasse gezahlte Summe, desgleichen jede aus derselben erhaltene Zinsen- und Kapitalszahlung eingetragen. Wer sein Kapital ganz oder zum Theil zurücknimmt, muß es vorher aufkündigen, und zwar von 1 bis 20 Rthlr. excl. 14 Tage, von 20 bis 50 excl. 4 Wochen, und von 50 bis 100 Rthlr. 6 Wochen vorher.

Wer sein ganzes Kapital zurücknimmt, giebt das Quittungsbuch quittirt zurück, und zahlt 2 Sgr. Andere Gebühren werden nicht bezahlt. Die Kasse ist nur ein Mal wöchentlich und zwar Freitags Nachmittags offen.

Die Einrichtung fand solchen Beifall, daß schon im ersten halben Jahre von 172 Individuen 7300 Rthlr. eingelegt worden. Der Magistrat fand daher im May 1823 für nöthig, da das Kapital sich bis auf 26,130 Rthlr. vermehrte, die von nun an bei der Sparkasse eingehenden Gelder bei der städtischen Holzhofsverwaltung anzulegen. Zu Ende des Jahres 1824 hatte die Sparkasse ein Kapital von circa 60,000 Rthlr., welches theils beim städtischen Leihamte, theils bei der städtischen Holzhofsverwaltung angelegt war. Da nun das Capital der Sparkasse von Monat zu Monat anwuchs, so beschlossen der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung am 11ten May 1825, daß die Ueberschüsse nicht mehr an das städtische Leihamt und an die städtische Holzhofverwaltung, die hinlänglich mit Geldern versehen waren, gezahlt, sondern daß davon Stadtobligationen aufgekauft und dann getilgt werden sollten. Ferner sollte der 10te Theil in leicht wieder realisirbaren Papieren: schlesischen, posenschen Pfandbriefen, Staatsschuldscheinen, besonders aber Stadt- und Amortisationsobligationen angelegt werden; auch wären Disconto-Geschäfte nachzulassen, auch Darlehne an hiesige sichere Handlungshäuser gegen kaufmännische Wechsel und Unterpfänder in sicheren Papieren zehn Prozent unter dem Cours auf 3, höchstens 6 Monate. Wirklich wurden auch für Weihnachten 1825 40,000 Rthlr. an Stadtobligationen gekündigt, und dieselben getilgt.

In Hinsicht der Verzinsung der bei der Sparkasse angelegten Capitalien wurde die Veränderung getroffen, daß die vom 1sten October 1829 eingezahlten Gelder nicht mehr zu $4\frac{1}{6}$ Prozent, sondern mit $3\frac{1}{3}$ Prozent verzinset werden sollten.

Bis zu Ende des Jahres 1829 betrug die Summa der bei der Sparkasse angelegten Gelder

a. zu $4\frac{1}{6}$ Proc.	444,599	Rthlr. 18	Sgr. 4	Pf.
b. zu $3\frac{1}{3}$ Proc.	13,703	— 18	—	
	468,303	Rthlr. 6	Sgr. 4	Pf.

und zu Ende des Jahres 1831
in Summa 483,004 — ; — ; —

14. Die Wittwen- und Versorguns-Anstalt städtischer Offizianten.

Johann Siegmund Faber, Rathssyndikus in Breslau, legirte am 5ten Januar 1792 300 Rthlr. zu Errichtung

einer Fundation für die Wittwen der rathhäuslichen Offizianten, und überließ dem Kanzlei-Direktor Rambach die nähere Bestimmung. Dieser sehr wohldenkende Mann machte dem Magistrate den Vorschlag, dies Kapital als Grundlage zu einer Wittwen-Kasse für städtische Offizianten zu bestimmen. Ein Hauptmann von Cahill vermehrte gleich darauf das kleine Kapital durch ein Vermächtniß von 500 Rthlr., und es wurde nun bestimmt, daß alle in Breslau in einem städtischen, und wenigstens ein jährliches Einkommen von 200 Rthlr. gewährendem Civil- oder geistlichen Amte stehende Personen eintreten könnten. Wer sich nicht im ersten Halbjahre nach Antritt des Amts, oder doch spätestens vor Ablauf des ersten Jahres dazu entschlösse, dürfe späterhin nicht mehr eintreten. Der halbjährige Beitrag solle in 2 Rthlr. bestehen. Wenn der Interessent stürbe, sollten die Erben die ganzen von jenem eingezahlten Beiträge baar zurückerhalten, die Interessen aber des Kapitals unter alle vorhandene Wittwen in gleiche Theile vertheilt werden. Wäre keine Wittwe vorhanden, so erhielten die Kinder bis zum 14ten Jahre ihren Antheil. Damit aber das Kapital anwüchse, so sollten sich zwar sogleich alle städtische Offizianten über ihren Beitritt erklären, aber nicht eher als im Jahre 1800 Unterstützungen ausgetheilt werden.

Am 9ten September 1793 erhielt die Anstalt die Bestätigung durch die königliche Kammer, und es erklärten sich gleich anfangs 150 Offizianten für den Beitritt, so daß im Jahr 1800 das Kapital bereits bis auf 9093 Rthlr. gestiegen war Jetzt beläuft es sich schon auf 21,026 Rthlr., wovon im Jahr 1824 43 Wittwen eine jährliche Unterstützung von 22 bis 25 Rthlr. erhielten. Die Zahl der beitragenden Mitglieder beläuft sich jetzt auf 100. Am 21sten September 1825 wurden durch die Mehrzahl der Mitglieder folgende Abänderungen in den Statuten getroffen:

1) Jedem städtischen Beamten ist zu jeder Zeit verstattet, dem Institute beizutreten, wenn er seine sämmtlichen Beiträge nachzahlt, die er, falls er beim Antritte seines Amts eingetreten wäre, gezahlt haben würde, und zwar vom ersten Johannis- oder Weihnachtstermine seiner Anstellung an gerechnet; wenn er ferner für jeden verflossenen Zahlungstermin 5 Sgr. als Verzugszinsen entrichtet.

2) Die Erben aller gegenwärtigen Mitglieder erhalten nach dem Tode derselben die bis zum Schlusse des Jahres 1825 geleisteten Beiträge vollständig zurück; von den

Beiträgen aber, die vom Jahre 1826 an eingezahlt werden, nur die Hälfte. Diese letztere Bestimmung gilt auch für die nach dem Jahre 1825 neu hinzugetretenen Mitglieder. Diejenigen, welche nachträglich beitreten, werden wie alte Mitglieder betrachtet, d. i. ihre Erben erhalten die bis zum Jahresschluß 1825 geltenden Beiträge ganz, die späteren Beiträge aber nur zur Hälfte zurück.

3) Die obigen Bedingungen gelten auch für diejenigen Beamten, welche ihr Amt aufgeben oder verlieren, so daß ihnen die Beiträge bis 1825 vollständig, von 1826 an aber nur zur Hälfte zurückgezahlt werden.

IX. Die Blinden-Unterrichtsanstalt.

X. Die Erziehungsanstalt für Taubstumme.

Von beiden ist schon oben das Nöthigste gesagt worden.

XI. Die Bibelgesellschaft.

Im December 1802 verband sich in England zuerst eine Gesellschaft zu Verbreitung der Bibel, namentlich unter Arme und Unglückliche. Die erste Veranlassung gab ein Prediger Charles, zu Bala im Fürstenthum Wales, der einigen Freunden seine Gedanken darüber mittheilte. Einer von ihnen, Hughes, Prediger in London, errichtete nun jenen kleinen Verein. Bald nachher, am 3ten May 1803, erschien in den englischen Zeitungen der Brief eines Ungenannten, worin jenen Männern des Vereins angerathen wurde, sich der Verbreitung der Bibel unter alle Völker anzunehmen. Dieser Gedanke wurde mit so großem Beifalle aufgenommen, daß schon am 7ten März 1805 die erste große Versammlung der englischen Muttergesellschaft in London gehalten wurde. Zwei für alles Gute äußerst thätige Männer, Teignmouth und Wilberforce, letzterer als eifriger Bekämpfer des Sclavenhandels rühmlichst bekannt, traten dazu; ebenso einige fromme Männer in Basel und Nürnberg. Jetzt verbreitete sich der fromme Eifer schnell auch außerhalb England. Schon in den ersten Jahren schloßsich die Gesellschaft an die schon seit 1700 bestehenden Missions-Gesellschaften in Ostindien und Amerika an. Schon 1810 begann man in Ostindien die Bibel in mehrere bisher noch unbenutzte indische Sprachen, ins Arabische und Persische zu übersetzen. Auch im fernsten Nord-

Amerika wurde das neue Testament in die dortigen Sprachen übersetzt und verbreitet. Man besorgte ferner eine Uebersetzung desselben ins Hebräische, und späterhin ins Jüdisch-Deutsche für die Juden.

In Europa war die erste Tochtergesellschaft 1813 die Russische, von zwei jungen englischen Lehrern gegründet, Patterson und Pinkerton, letzterer aus Schottland gebürtig, und der russische Kaiser unterstützte sie thätigst. Diese Gesellschaft verbreitete sich mit solcher Geschwindigkeit, daß im Jahre 1816 schon 30 Hülfsgesellschaften in allen Theilen des russischen Reichs waren, selbst eine sehr thätige in Astrakan, und durch sie werden Bibeln nicht nur im ganzen russischen Reiche, sondern selbst nach Syrien, Klein-Asien, Armenien und der Türkei verbreitet. Die Petersburger hat vom October 1822 bis October 1823 über 180,000 Rubel eingenommen, und 160,000 Bibeln und neue Testamente theils verkauft, theils verschenkt.

Pinkerton unternahm nun Reisen durch mehrere europäische Länder 1814, 1816 und 1818, namentlich in Deutschland und Polen, und es bildeten sich von 1814 bis 1818 die Gesellschaften in Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Königsberg, Zürich, Warschau, und in Deutschland in Nürnberg, Stuttgart, Berlin, Halle, Dresden, Stettin, Breslau, Bunzlau, Hannover, Frankfurt, Wesel, Elberfeld, München, Hamburg, Osnabrück, Bremen, Lübeck, Hessen-Homburg, Nassau, Neu-Wied, Nordhausen, Köln, Königsfeld, Kassel, Göttingen. In Groß-Britannien sind deren jetzt (1825) 838, zu denen noch 2000 Hülfsvereine zu rechnen sind, in den nordamerikanischen Freistaaten über 300, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus liest man jetzt die Bibel schon weit im südlichen Afrika. In Buenos-Ayres in Süd-Amerika ist ein eigener Bibel-Verein errichtet. Otaheite und viele andere Gesellschafts-Inseln haben sich bereits für die christliche Religion erklärt. Alle jene Gesellschaften haben bereits weit über 2 Millionen Bibeln vertheilt, und zwar in den verschiedensten Sprachen: in der englischen, deutschen, dänischen, schwedischen, französischen, spanischen, portugiesischen, russischen, finnischen, slavonischen, lettischen, esthnischen, neugriechischen, hebräischen, georgischen, armenischen, mandschutartarischen, mongolischen, wotjäkischen, kalmückischen, türkischen, arabischen, persischen, syrischen, chinesischen, indianischen (in mehr als 20 Mundarten), äthiopischen, Eskimo- und Mohawk-Sprache. In Groß-Britannien

allein sind 18²⁄₄ für die Gesellschaft gesammelt worden: 139,000 Pfd. Sterling, also 834,000 Rthlr. In dem einen Jahre 1824 hat sie vertheilt: 123,000 Bibeln. *)

Auch in **Frankreich** entstand 1829 ein Bibelverein, und jetzt giebt es dort deren schon 34, Hülfsvereine über 100. Bibeln wurden vertheilt bis 1829 91,664 Exemplare der heil. Schrift. — Desgleichen auf **Malta**, welche Bibeln nach den jonischen Inseln, nach der Levante, Palästina, Aegypten und Abyssinien verbreitet.

Diese Ausbreitung hat die Gesellschaft, nächst dem Segen Gottes, den freigebigen Beiträgen, besonders in England und Rußland, zu danken, und die unwissenden Völker, namentlich in Indien, China, Persien, wo der König selbst sich dafür interessirt, die Tataren, die fernsten Bewohner Sibiriens, die Hottentotten, die Eskimos und Otaheiter, nahmen die Bibel begierig auf. In Petersburg übersetzten zwei tatarische Fürsten aus eigener Bewegung die Bibel in ihre Landessprache, in Indien nahmen selbst Braminen Theil, und die Eskimos lasen mit Thränen der Freude in der Bibel.

In neuester Zeit hat sich der Eifer für die Vertheilung von Bibeln immer mehr verbreitet. In England entstanden von Jahr zu Jahr neue Vereine. Die Einnahme der Gesellschaft in Paris betrug fast 100,000 Franken. Selbst in Constantinopel wurden ungeachtet des strengen Verbots gegen 8000 Bibeln und neue Testamente vertheilt. Im Innern von Nordamerika lasen die Irokesen und andere Wilde die Bibel in ihrer Landessprache mit Eifer, und sogar im 5ten Erdtheile fand sie immer mehr Eingang.

Der oben erwähnte sehr thätige schottische Prediger, **Robert Pinkerton**, kam im September 1814 nach Breslau. Durch das krackersche Handlungshaus, an welches er adressirt war, wurde er zuerst mit Herrn Senior **Hagen** an der Elisabethkirche bekannt, und durch diesen mit Herrn Professor und Diaconus Dr. **Scheibel**, Herrn Kandidat **Freier** und Herrn Schulkollegen **Hänel**. Diese vier erließen im November die erste Aufforderung zur Stiftung einer Bibelgesellschaft für Breslau. Aber in demselben Monat hatte sich auch schon die berliner Hauptgesellschaft an Herrn Oberpräsidenten **Merckel** und den Oberlandes-Gerichts-Präsidenten Graf von **Dankelmann** gewendet, und diese zwei nebst den Konsistorial-Räthen **Gaß** und

*) Im Jahr 1805, dem Jahr der Stiftung, waren nur 1900 Pfd. Sterling gesammelt, und 20,000 Bibeln vertheilt worden.

Augusti machten eine öffentliche Aufforderung bekannt. Doch kam die erste Versammlung erst den 22sten May 1815 zu Stande. Sie bestand aus 24 Personen. Zu Präsidenten wurden gewählt: Herr Oberpräsident Merckel und Chefpräsident Graf von Dankelmann; zu Vicepräsidenten: die Herren Gaß und Augusti; zu Directoren: die Herren Konsistorialräthe Fischer und Wunster, Herr Domherr Graf von Sedlnitzky und Herr Senior Hagen; zu Secretairs: die Herren Professor Scheibel, Diaconus Rembovsky, Professor Kabath, und Secretair Müller. Es wurde bestimmt, daß am ersten Montag jeden Monats eine Session statt finden sollte. Die Bewohner Schlesiens wurden nun zu Beiträgen aufgefordert, und der nöthigste Bedarf an polnischen und deutschen Bibeln und Neuen Testamenten verschrieben. Im März 1816 waren bereits 1944 Rthlr. gesammelt, und außerdem erhielt die Gesellschaft von der Muttergesellschaft in London die Zusicherung von 100 Pfund Sterling; im May waren schon 2491 Rthlr. beisammen. Die Einnahme des 2ten Jahres betrug, mit Einschluß der ansehnlichen Geschenke aus England, 2980 Rthlr. 27 Sgr. Für die Evangelischen wählte man die hallische Bibel-Ausgabe; nur war die Kansteinsche Bibelanstalt in Halle so mit Bestellungen überhäuft, daß sie nicht alle hinlänglich befriedigen konnte. Für die Katholiken wurde das im erzbischöflichen Priester-Seminarium in Regensburg herausgekommene Neue Testament verschrieben, und der Professor van Eß in Marburg schenkte 1175 Exemplare seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Die Gesellschaft veranlaßte den thätigen breslauer Buchdrucker Barth, den Druck einer Bibel zu übernehmen. Dieser begann mit dem Anfang des Jahres 1817; die Auflage wurde 5000 Exemplare stark, und der Druck war schon zum 300jährigen Reformationsfest (31sten October 1817) vollendet. Für das Neue Testament blieben die Lettern stehen.

Die Einnahmen der folgenden Jahre waren zwar nicht so bedeutend als die in den beiden ersten; doch erhielt sich eine rege Theilnahme für das wohlthätige Werk bei Vielen, obgleich in den letzteren Jahren der Beiträge viel weniger eingingen als anfangs. Im ersten Jahre zahlten 163 Mitglieder, außer vielen Ungenannten, und es gingen 778 Rthlr. ein. Dagegen zahlten in den 2 Jahren vom 1. Jun. 1827 bis letzten May 1829 148 Mitglieder in und außer Breslau 745 Rthlr. 12 Sgr. 10 Pf. Für verkaufte Bibeln wurde in diesen beiden Jahren eingenommen: 224 Rthlr. 25 Sgr. 2 Pf., und bei den Bibelfesten kamen durch Sammlung ein: 117 Rthlr. 4 Pf.

Vom May 1828 bis May 1829 wurden vertheilt 585 Bibeln, 228 neue Testamente, 136 polnische Bibeln, und 106 neue Testamente nach der Uebersetzung von van Eß. Im Allgemeinen sind seit der Stiftung der schlesischen Gesellschaft bis zum Jun. 1831 vertheilt worden: 17,715 Bibeln (15,591 deutsche, 1180 böhmische, 822 polnische, 122 hebräische, und 16,602 deutsche neue Testamente, (6332 nach Luthers, 10,270 nach van Eß's Uebersetzung), zusammen also 34,317 Exemplare der heiligen Schrift. Die Einnahme der Jahre 1829 – 31 betrug 1376 Rthlr. 22 Sgr. Ausgegeben wurden 1187 Rthlr. 25 Sgr. 6 Pf.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der Stadt Breslau.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Beschreibung der Stadt.

	Seite
I. Lage, Seehöhe, Klima	25
II. Total=Eindruck der Stadt . . .	25
III. Zahl der Einwohner, Häuser, Brücken, Straßen, Plätze, Thore . . .	26
IV. Theile der Stadt	30

Dritter Abschnitt.

Nähere Beschreibung der Stadt.

	Seite
I. Beschreibung d. Plätze und Brücken . .	32
1. Der große Ring	32
2. Der Blücherplatz	34
3. Der Neumarkt .	34
4. Der Platz an der Königsbrücke . .	35
5. Der Tauentzienplatz	35
6. Der Exercierplatz	36
7. Die große Oderbrücke	37
8. Die eiserne Königsbrücke	38
II. Alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher Straßen und Gassen	39
Beschreibung der vorzüglichsten Straßen . .	55

Seite
1. Die Nicolai= und die Neuschestraße . . . 55
2. Die Ohlauerstraße 56
3. Die Albrechtsstraße 56
4. Die Schweidnitzerstraße 57
5. Die Schmiedebrücke 59
6. Die Oderstraße 59
7. Die Schuhbrücke 60
8. Die Elisabethstraße 60
9. Die Junkernstraße 60
10. Die Karlsstraße 61
11. Die breite Straße 63
12. Der Ritterplatz 64
13. Die Friedrich=Wilhelmsstraße . . . 65

III. Merkwürdige öffentliche Gebäude 65

A. Kirchliche Gebäude.

1. evangelische.

a. Die Elisabethkirche 65
b. Die Maria=Magdalenenkirche 73
c. Die Bernhardinerkirche in der Neustadt . . 79
d. Die Barbarakirche 82
e. Die Christophorikirche 84
f. Die Salvator= oder Neue=Begräbnißkirche 85
g. Die 11,000 Jungfrauenkirche . . . 85
h. Die Hospitalkirche zur heil. Dreifaltigkeit 87
i. Die Begräbnißkirche vor dem Nicolaithore 87
k. Die reformirte Kirche, jetzt Hofkirche . . 87

2. katholische.

a. Die Domkirche zu St. Johann 90
b. Die Collegiat=Kirche zum heil. Kreuz . . 96

Seite
c. Die Aegidiikirche . . 98
d. Die Martinskirche 98
e Die Peter=Paulskirche 98
f. Die Kirche zu unsrer lieben Frauen . . . 98
g. Die Vincenzkirche 100
h. Die Matthiaskirche 102
i. Das Ursulinerkloster 104
k. Die Dorotheenkirche 105
l. Die Dominikanerkirche zu St. Adalbert . . 107
m. Die Jesuiterkirche . 109
n. Die Corporis=Christi=Kirche 109
o. Die Kirche der Elisabethinerinnen . . . 110
p. Das Kloster der barmherzigen Brüder . . 111
q. Die Nicolaikirche . . 112
r. Die Mauritiuskirche 112
s. Die Michaeliskirche 113
t. Die Lorenzkirche . 113
u. Die Kirche zum heil. Grabe Christi . . 113

B. Nicht=kirchliche Gebäude.

1. in der eigentlichen Stadt.

a. Das Rathhaus mit dem Schweidnitzerkeller 114
b. Das Regierungs=Gebäude 117
c. Das Oberlandesgericht 117
d Das königl. Palais 118
e. Das Universitäts=Gebäude 118
f. Das Matthiasstift 120
g. Das Inquisitoriat 120
h. Die Börse . . . 120
i. Der Kaufmannszwinger 122
k. Das Schauspielhaus 123
l. Das Armenhaus . 123
m. Das Landschaftshaus 123

Seite
n. Das Palais des Grafen Henkel v Donnersmark 124
o. Das große Krankenhospital 124
p. Die neue Bürgerschule 124
q. Das Hospital zur heil. Dreifaltigkeit . . 124
r. Das Schlachthaus 125

2. Auf dem Sande.
a. Die Bibliothek . . 125
b. Das kathol. Hospital zur heil. Anna . . 125

3. Auf dem Dome.
a. Die Blindenanstalt 126
b. Die Taubstummenanstalt 126
c. Die fürstbischöfliche Residenz 126
d. Das Elisabethhospital 126
e. Das Landgericht . . 126

4. Auf dem Bürgerwerder.
a. Die großen Casernen 126
b. Der Packhof . . . 127
c. Die Zuckersiederei . 127
d. Die Eisenniederlage 127
Anhang: Verzeichniß der Häuser, welche besondere Abzeichen oder Namen haben . . 128

IV. Die Thürme der Stadt . . . 142

Seite
V. Begräbnißplätze 142
1. evangelische:
a. Der neue Begräbnißplatz 142
b. Der Begräbnißplatz zu St. Barbara . . 143
c. Der zu St. Salvator 143
d. Der zu St. Christophori 143
e. Der zu 11,000 Jungfrauen 143
f. Der von Neu-Scheitnig und dem Hinterdome 143
g. Der reformirte Begräbnißplatz . . . 143
2. katholische:
a. Bei der Michaeliskirche 143
b. Bei St. Mauritius 143
c. Bei St. Laurentius 144
d. Die Kirche zum heil. Grabe Christi . . 144
3. Der Militair-Begräbnißplatz . . 144
4. Der jüdische Begräbnißplatz . . 144

VI. Oeffentliche Spatziergänge innerhalb der Stadt und der Vorstädte 144
1. Die Promenade . . 144
2. Das Wäldchen . . 147
3. Der Fahrweg um die Stadt 147

Vierter Abschnitt.
Königliche und städtische Behörden.

Seite
I. Königl. Behörden 148
A. Militair.
1. General-Commando von Schlesien 148
2. Intendantur . . . 148
3. Gouvernem. v. Breslau 148
4. Commandantur von Breslau 148

5. Das Montirungsdepot 148
6. Das Proviant-Amt 148

B. Civil-Behörden.

1. Ober-Präsidium . . 148
2. Consistorium . . . 148
3. Wissenschaftliche Prüfungs-Commission 148
4. Bisthum Breslau 148
5. Bischöfliches General-Vicariat-Amt . . 149
6. Fürstbischöfliches Consistorium 149
7. Medicinal-Collegium 149
8. Forst-Examinations-Commission . . . 149
9. Königl. Regierung 149
10. Landräthliches Amt 149
11. Directe Steuerverwaltung 149
12. Polizei-Verwaltung 149
13. General-Commission 149
14. Hauptsteuer-Amt 149
15. Münz-Amt . . . 149
16. Königl. Bank . . 150
17. Ober-Landes-Gericht 150
18. Inquisitoriat . . 150
19. Stadtgericht . . . 150
20. Landgericht . . . 150
21. General-Landschafts-Direction 150
22. Breslau-Briegs. Landschaft 150
23. Ober-Postamt . . 150
24. Magistrats-Collegium 150
25. Stadt-Consistorium 151
26. Städtische Schuldeputation 151
27. Armen-Direction . 151
28. Städtische Servis-Deputation 151
29. Stadt-Baudeputation 151
30. Forst-Oeconomie-Deputation 151
31. Städtische Sicherungs-Polizei-Deputation 151
32. Hospital-Verwaltung 152
33. Stadtverordneten-Versammlung . . . 152
34. Kreis-Steuer-Amt 152

Fünfter Abschnitt.

Einwohner.

Seite
I. Abstammung. Sprache 153
II. Herrschende Krankheiten. Aerzte, Apotheker und Wundärzte 153
III. Character. Lebensart. Geselliger Ton 154
IV. Häusliche Erziehung 155
V. Judenschaft . . 155

Sechster Abschnitt.

Wissenschaftliche Anstalten.

Seite
I. Die Universität 158

Dazu gehören:

1. Die vereinigte kön. und Universitäts-Bibliothek 166
2. Die Gemälde- u. Alterthümer-Sammlung 169
3. Der botanische Garten 169
4. Das anatomische Theater und Museum 170

Seite
5. Das ärztliche Clinicum 172
6. Das chirurgische Clinicum 172
7. Das Hebammen-Institut 172
8. Geburtshülfl. Klinik 177
9. Die Sternwarte 178
10. Das zoologische Museum 180
11. Die Mineraliensamml. 180
12. Der physikal Apparat 181
13. Der mathematisch-physikalische Apparat 181
14. Die landwirthschaftl. Modell-Sammlung 182
15. Das chemische Laboratorium 182
16. Das musikalische Institut 182
17. Das schlesische Provinzial-Archiv . . . 183
II. Die Chirurgenschule 183
III. Die Gymnasien.
1. Das Elisabeth-Gymnasium 183
2. Das Maria-Magdalenen-Gymnasium 187
3. Die königl. Friedrichsschule 191
4. Das kathol. Gymnasium 193
IV. Bürgerschulen.
1. Die große Bürgerschule 194
2. Die Wilhelmsschule 196
3. Bürgerschule zum heil. Geist 198
V. Schulen zu bestimmten Zwecken.
1. Die Kunst-, Bau- und Handwerksschule 200
2. Das evangel. Schullehrerseminarium 201
3. Das kathol. Schullehrerseminarium . . 203
4. Die Divisionsschule 206

Seite
VI. Die Unterrichtsanstalt für Blinde . . 207
VII. Die Erziehungsanstalt für Taubstumme 209
VIII. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur . . 210
IX. Die Mädchenschule zu Maria-Magdalena 213
X. Elementarschulen 214
XI. Privat-Anstalten 220
A. Für Erziehung . . 221
1. Für Knaben . . . 221
2. Für Mädchen . . 221
B. Für Unterricht . . 221
1. Knaben-Anstalten 221
a. Die Eggelingsche 221
b. Die Bogsche . . . 222
c. Die Hahnsche . . 222
2. Töchter-Anstalten 222
a. Die Latzelsche . . 222
b. Die Marburgsche . 222
c. Die Rösseltsche . . 222
d. Die Preußsche . . 222
e. Die Thiemannsche 222
f. Die Triebenfeldsche 222
g. Die Wernersche . . 222
XII. Unterricht im Allgemeinen. Privatlehrer in Wissenschaften, Sprachen und Fertigkeiten . . . 223
XIII. Buchhandlungen und Buchdruckereien 224
1. Die W. G. Kornsche 224
2. Die Maxsche . . . 225
3. Die J. F. Kornsche 225
4. Die Schulzesche . . 225
5. Die Gosohorskysche 225

	Seite		Seite
6. Die Aderholzsche	225	5. Kunsthandl. von Fietta	226
7. Die Barthsche . .	225	1. Stadt- und Universitätsbuchdruckerei .	226
8. Die Pelzsche . .	225	2. Die bischöfliche . .	228
9. Die Hentzesche . .	225	3. Die Kornsche . .	229
10. Die Neubourgsche .	225	4. Die Kupfersche . .	229
1. Musikhandl. von Leuckart	225	5. Die Fritschsche . .	229
2. Musikhandl. von Förster	224	6. Die Löbel-Sulzbachsche	229
3. Musikhandl. von Cranz	224	7. Die Philippsche	229
4. Kunsthandl. von Buchheister	224	Steindruckereien	229

Siebenter Abschnitt.

Oeffentliche und Privat-Sammlungen.

	Seite		Seite
I. Oeffentiche . .	230	3. Die Bachsche Gemälde- und Kunstsammlung	241
1. Die Rhedigersche Bibliothek	230	4. Die Kahlertsche Münzsammlung . . .	242
2. Zu Maria-Magdalena	232	5. Die Thunsche . .	242
3. Zum heiligen Geist	233	6. Die Knysche . . .	243
4. Die Burgsche . .	234	7. Die Prätoriussche	243
5. Schulbibliotheken	235	8. Die Ludwigsche Sammlung von Silesiacis	243
6. Gemäldesammlung zu Magdalena . . .	235	9. Das Schulzesche Cabinet	243
II. Privatsammlungen	240	10. Die Ebersche Gemäldesammlung . . .	243
1. Die Kornsche Kunstsammlung . . .	240		
2. Die Oelsnersche Sammlungen	240		

Achter Abschnitt.

Handel, Fabriken, Gewerbe, Kunstfleiß.

	Seite		Seite
I. Handel	244	4. Kaufmannschaft . .	248
1. Im Allgemeinen	244	II. Fabriken	249
2. Gegenstände des Handels	245	III. Zustand der Künste	250
3. Jahrmärkte. Wollmarkt	245	IV. Niedere Gewerbe. Handwerker . .	252

Neunter Abschnitt.
Anstalten zur Bequemlichkeit und Geselligkeit.

	Seite
I. Gasthäuser . .	257
II. Lohnbedienten .	258
III. Speisehäuser, Wein- u. Kaffeehäuser, Bier- u. Branntweinschenken, Restaurationen, Kuchen-Bäcker und Punschschenken	259
IV. Wohnungen in Privathäusern . .	260
V. Lohnkutscher, Fiaker, Miethpferde . .	261
VI. Leihcomptoire .	262
VII. Venditoren . .	262
VIII. Zeitungs- und Intelligenzcomptoire	262
IX. Leihbibliotheken und Lesezirkel . . .	263
X. Bücher-Antiquare	263
XI. Postwesen . .	263
XII. Reisegelegenheiten und Journalieren	264
XIII. Badeanstalten	264
XIV. Wasserkunst	265

Zehnter Abschnitt.
Vergnügungen.

	Seite
I. Das Theater . .	268
II. Concerte	268
III. Redouten und Tanzgesellschaften . .	269
IV. Oeffentliche Gärten	271
V. Mohnhaupt's Blumengarten . .	273
VI. Geschlossene Gesellschaften . . .	273
VII. Freimaurerlogen	276
VIII. Spatziergänge außerhalb der Vorstädte. Entferntere Lustörter	276
Pöpelwitz . . .	276
Kosel	277
Masselwitz	277
Goldschmiede . . .	278
Lissa	278
Höfchen	278
Kleinburg	279
Margenau	279
Weidendamm . . .	279
Zedlitz	280
Pürschen	280
Treschen	280
Rothkretscham . . .	280
Scheitnig	280
Grüneiche	281
Schafgotschgarten . .	282
Oswitz	282
Skarsine	287
Sybillenort	287
Trebnitz	287
IX. Schlittschuhlaufen	287
X. Volksfeste . .	288

Eilfter Abschnitt.
Militair.

	Seite
I. Namen der Regimenter. Zahl der Soldaten	289
II. Militairische Uebungen und Paraden	290
III. Bürgerwache und Schützengilde	290

Zwölfter Abschnitt.
Anstalten für Sicherheit und öffentliches Wohl.

	Seite
I. Polizeiwesen . .	291
II. Nachtwächter . .	291
III. Reinigung der Stadt. Marstall . . .	292

Dreizehnter Abschnitt.
Wohlthätigkeits = Anstalten.

	Seite
I. Oeffentliche Armenverpflegung . . .	293
II. Das städtische Armenhaus	299
III. Das Krankenhospital zu Allerheiligen	301
IV. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder . . .	308
V. Das Krankenhaus der Elisabethinerinnen	309
VI. Hospitäler für alte Leute und für Kinder	309
A. evangelische:	
1. Das Hospital der heil. Dreieinigkeit . .	309
2. Die Selenkische Stiftung	312
3. Das Hospital zu 11000 Jungfrauen . . .	313
4. Das Hospital zum heil. Geist	313
5. Das Hospital zu St. Bernhardin . . .	315
6. Das Hospital für alte hülflose Dienstboten	315
7. Das Kinderhospital in der Neustadt . .	318
8. Das Kinderhospital zum heil. Grabe . . .	319
9. Das Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte	322
10. Das reformirte Armenhaus	323
B. katholische:	
1. Das Elisabethhospital	324
2. Das Hospital St. Lazari	324
3. Das kurfürstl. Orphanotropheum . . .	325

Seite

4. Das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter Gottes 325
5. Das Annenhospital 326

VII. Das Judenhospital 326

VIII. Andere wohlthätige Institute . . . 327

1. Das Institut zum Besten nothleidender Handlungsdiener . . . 327
2. Das Haus-Armen-Medicinal-Institut . . 329
3. Die Tharoultsche Fundation 331
4. Die Kuhschen Stiftungen 331
5. Die Krullsche Fundation 332
6. Das Schutzblattern-Impfungs-Institut 333
7. Das Alumnat . . 333

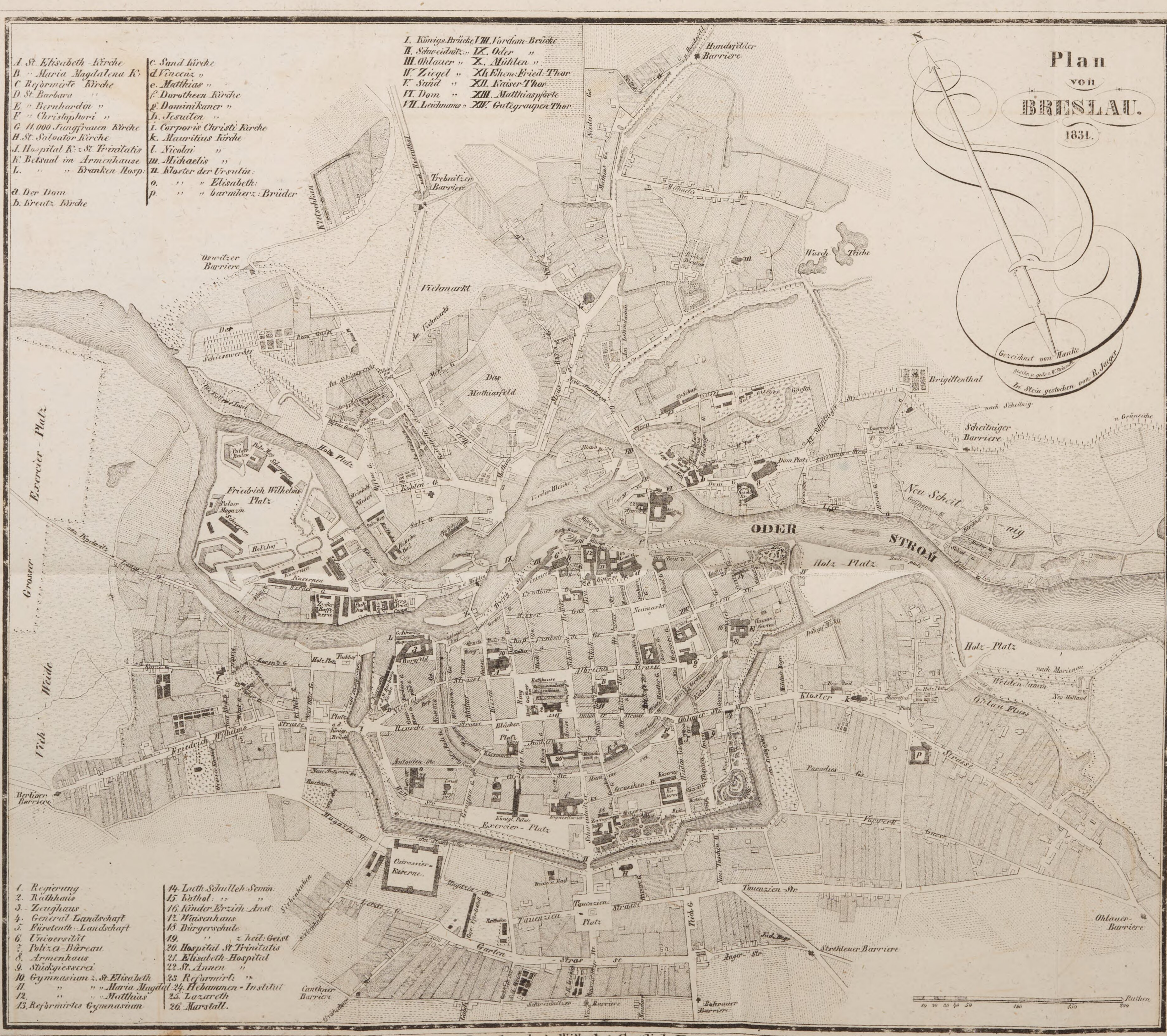
Seite

8. Die Leudenrodianische Stiftung 334
9. Die Lischiansche Stiftung 334
10. Stipendien für Studierende 335
11. Die königl. Freitische bei der Universität 341
12. Die Schulwittwenkasse 342
13. Die Sparkasse . . 343
14. Die Wittwen- und Versorgungsanstalt städtischer Offizianten 344

IX. Die Blindenunterrichtsanstalt . . 346

X. Die Erziehungsanstalt für Taubstumme 346

XI. Die Bibel-Gesellschaft 346



Breslau, bei Wilhelm Gottlieb Korn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nösselt, Friedrich,

Breslau und dessen Umgebungen Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Freunde

Breslau 1833

Bor. 153 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013793-4